Die deutsche Misere

Geschichte eines Narrativs

Von der Philosophischen Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie genehmigte Dissertation

vorgelegt von

Sascha Penshorn

Berichter: Universitätsprofessor Dr. Drs. h.c. Armin Heinen

Universitätsprofessor em. Dr. Helmut König

Tag der mündlichen Prüfung: 5. März 2018

Diese Dissertation ist auf den Internetseiten der Universitätsbibliothek online verfügbar.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung....5
2 Begründung einer Tradition: Grundlagen des Misere-Narrativs im Vormärz....22
2.1 "Salto Mortale" Die deutsche Misere als dialektische Figur....22
2.1.1 Faust als mythische Verdichtung deutscher Geschichte....22
2.1.2 Hegels Geschichtsphilosophie....25
2.1.3 Der Junghegelianismus....27
2.1.4 "Germanische Urwälder": Das rückständige Deutschland als politische Realität....29
2.1.5 Die Perspektive des Exils....33
2.1.6 Die Idee der deutschen Misere bei Heine, Hess, Engels und Marx....34
2.1.7 Politisch rückständig, philosophisch avanciert....34
2.2 Gegen Preußen....46
2.2.1 Die rheinländische Sozialisation der Autoren....46
2.2.2 Preußen in den frühen Misere-Arbeiten....47
2.3 Politisch unreife Bourgeoisie....50
2.3.1 Prekäre Bildungsbürger: Zum soziologischen Ort der Frühsozialisten....50
2.3.2 Der Vormärz als politischer Brutkasten....52
2.3.3 Vom deutschen Michel zum Kleinbürger - Antibürgerliche Polemik im Vormärz....54
2.4 Gegen Romantik und Deutschtümelei....57
2.4.1 Die deutsche Mythologie der Romantik....57
2.4.2 Die Tradition der deutschen Selbstkritik....58
2.4.3 Der romantische Nationalismus und seine frühen Gegner....60
2.4.3.1 Saul Ascher als früher Kritiker des Nationalismus....61
2.4.3.2 Kritik am Nationalismus im 'Jungen Deutschland' und bei den Junghegelianern....63
2.4.4 Die jüdische Perspektive....65
2.4.5 'Deutsch' als Schimpfwort....66
2.4.6 Heinrich Heine über den romantischen Nationalismus....67
2.5 Historische Elemente im frühen Misere-Diskurs....69
2.6 Zwischenfazit- Funktionen der Ideenkonstellation 'Deutsche Misere'....72
2.6.1 Die Waffe der Kritik - Die Misere als politische Polemik....72
2.6.2 Zerschlagung der Tradition - Die Misere als soziale Abnabelung....73
2.6.3 Vom Kopf auf die Füße - Mit Hegel gegen Hegel....74
3 Die Ausarbeitung der Misere-Sicht zum sozialistischen Gegen-Narrativ....75
3.1 Eine wilhelminische Gegenkultur....75
3.1.1 Der historische Kontext: Der Aufstieg der deutschen Arbeiterbewegung....75
3.1.2 Die deutsche Arbeiterbewegung als Gegenkultur....79
3.1.2.1 Die Konstituierung einer Parallelgesellschaft....79
3.1.2.2 Franz Mehrings Stellung in der Arbeiterbewegung....81
3.1.3 Der ideengeschichtliche Kontext: Deutschland, Deutschland über alles....82
3.1.3.1 Der deutsche Sonderweg in der Geschichtswissenschaft....82
3.1.3.2 "Vaterlandslose Gesellen"? - Sozialdemokratie und Nation....86

3.2 Die deutsche Misere in epischem Format - Franz Mehrings Geschichtsnarrativ.....88
3.2.1 Geschichtsphilosophische Vorarbeit: Die Lessing-Legende.....88
3.2.2 Der Urtext: Mehrings "Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters".....90
3.2.2.1 Reformation und Bauernkrieg - Die Urkatastrophe.....91
3.2.2.2 Gegen die Fridericus-Legende.....94
3.2.2.3 Von 1789-1848: Die Misere der deutschen Bourgeoisie.....97
3.2.2.4 1848-1870: Das Erwachen der Arbeiterbewegung.....101
3.2.2.5 Bismarck und das Kaiserreich.....104
3.3 Zwischenfazit: Funktionen Mehrings Geschichtsnarrativs.....108
3.3.1 Die historische Diskreditierung des wilhelminischen Deutschlands.....108
3.3.2 Die historische Diskreditierung der deutschen Bourgeoisie.....109
3.3.3 Identitätsstiftung: Die Erfindung zweier Traditionen.....110
3.3.4 Preußisch-deutscher Exzeptionalismus im Schlechten? Mehrings Werk als "Anti-Geschichtsschreibung".....111
4 Zwischenkriegszeit: Misere und Faschismustheorie 113
4.1 Der deutsche Kommunismus in der Zwischenkriegszeit.....113
4.1.1 Der historische Kontext: Die KPD in der Weimarer Republik.....113
4.1.2 Neue intellektuelle Milieus in der Weimarer Republik 117
4.1.3 Der ideengeschichtliche Kontext: Bürgerkrieg.....118
4.2 Fortschreibungen des Misere-Topos in der Zwischenkriegszeit.....119
4.2.1 Der Misere-Topos in der Kultur der Weimarer Republik.....119
4.2.2 Arbeiten zur deutschen Geschichte im KPD-Umfeld.....123
4.2.3 Faschismustheorie.....125
4.3 Zwischenfazit: Funktionen von Faschismustheorie und Misere 128
5 Das Misere-Narrativ als Kriegsbeitrag (1933-1945).....130
5.1 Der historische Kontext: Komintern und Volksfront 130
5.2 Die Komintern und das Dogma der Dimitroff-Formel.....132
5.3 Form und Funktion der Misere-Sicht zur Zeit der NS-Herrschaft.....136
5.3.1 Die Zerstörung der Vernunft - Die deutsche Misere als Ideengeschichte bei Georg Lukács.....136
5.3.1.1 Sozialfaschismusthese und Misere-Narrativ.....138
5.3.1.2 Dimitroff-Formel und Misere-Narrativ.....143
5.4 Die Misere-Debatte im Westexil.....147
5.4.1 Vansittartismus: Die anglo-amerikanische Variante der deutschen Misere.....148
5.4.2 Moskau ist weit: Exil im Westen.....151
5.4.3 Linker Vansittartismus: Die Auseinandersetzung um das Versagen der deutschen Arbeiterbewegung unter deutschen Kommunisten.....153
5.5 Zwischenfazit: Funktionen des Misere-Narrativs in Exil und Krieg 160
5.5.1 Das Misere-Narrativ als Feindbestimmung und Agitation gegen Deutschland 160
5.5.2 Das Misere-Narrativ als große Erzählung des Exils.....162
6 Abrissarbeiten - Das Misere-Narrativ als Meistererzählung in den Jahren 1945-1949.....165
6.1 SMAD-Verwaltung und "antifaschistisch-demokratische Umwälzung".....166
6.2 Abuschs Irrweg einer Nation 171
6.3 Ernst Niekischs Deutsche Daseinsverfehlung - Das Misere-Narrativ als Medium der Konversion.....183
6.3.1 'Kampf des deutschen Menschen' - Ernst Niekisch in der Weimarer Republik.....183
6.3.2 Radikalmisere: 'Deutsche Daseinsverfehlung'.....199
6.4 Misere als Chance - Lukács über Fortschritt und Reaktion.....205

6.4.1 Funktionen....209
6.4.1.1 Die Misere-Sicht als Reeducation....209
6.4.1.1.1 Dekonstruktion der deutschen Geschichte....210
6.4.1.1.2 Gegen die irrationalistische Tradition....211
6.4.1.1.3 Aufklärung über den Nationalsozialismus....222
6.4.1.1.4 Crashkurs Histomat....223
6.4.1.1.5 Aufforderung zur Reue und Entlastungsangebot - Das Misere-Narrativ und die Schuldfrage....225
6.4.2 Das Angebot der progressiven Tradition....226
6.4.3 Das Misere-Narrativ als Medium von Identitätspolitik....227
6.4.4 Das Misere-Narrativ im Diskurs der Nachkriegszeit....230
6.5 1947-1949: Misere unter Beschuss....232
7 Das Ende der Misere....234
7.1 Veränderte Rahmenbedingungen nach der Staatsgründung....234
7.2 Der Faschismus wird westlich - Entlastung der deutschen Geschichte durch den Kalten Krieg....238
7.2.1 Die Zeitschrift Aufbau als geschichtspolitische Bühne....238
7.2.2 Die Verfemung des Misere-Narrativs....241
7.2.3 Positive Amerikabilder....244
7.2.4 Kulturelles Ressentiment....245
7.2.5 Die politische Bewertung der Truman-Administration....247
7.2.6 Die Neubewertung der amerikanischen Rolle im Zweiten Weltkrieg....249
7.2.7 Die „transatlantischen Erben“ Hitlers....252
7.2.8 Die Faschisierung der Bundesrepublik....256
7.3 Die Faustus-Debatte als öffentliche Hinrichtung des Misere-Narrativs....256
8 Das Weiterleben der Misere - Ausblick....267
Bibliographie....278

1 Einleitung

Die in den Jahren 1945-1953 - der Formierungsphase der DDR - vorherrschende Interpretation der deutschen Geschichte wird in der zeitgenössischen Debatte wie auch in der späteren Forschung zumeist als „Misere-Konzeption“ apostrophiert.[1] Die Titel der Hauptwerke dieser Richtung, Alexander Abuschs *Irrweg einer Nation* und Ernst Niekischs *Deutsche Daseinsverfehlung,* lassen Tonalität und Kernaussage dieser Konzeption bereits erahnen. Gemeint ist damit die marxistische Variante der These vom „deutschen Sonderweg“, die den Verlauf der deutschen Geschichte wegen des Fehlens einer bürgerlichen Revolution und des daraus resultierenden Bündnisses der Bourgeoisie mit den feudalen Kräften als fehlgeschlagen charakterisiert und ein Geschichtsnarrativ entwirft, das gleichsam logisch von den Bauernkriegen in die Katastrophe der NS-Herrschaft mündet.

Diese Phase des Geschichtsdiskurses in der SBZ/DDR wird in der Forschung meist nur als kurze Episode abgehandelt, als Reflex auf die „deutsche Katastrophe“, der sich rasch als unbrauchbare Meistererzählung erwies und von der SED-Führung entsprechend eingedämmt und durch staatstragendere Geschichtsbilder ersetzt wurde. Eine eingehende Beschäftigung mit den Autoren sowie den kultur- und ideologiegeschichtlichen Voraussetzungen dieser Literatur findet nicht statt. Eine solche Auseinandersetzung schließt aber nicht nur eine Lücke in der ohnedies ausbaufähigen Forschung zur *intellectual history* der DDR, indem es mit der Misere-Theorie und ihrer Ablösung durch die orthodoxe Faschismustheorie die Grundlagen des historischen Selbstverständnisses der DDR durchleuchtet. Sie kann darüber hinaus auch neue Einsichten in die Ideengeschichte des „deutschen Sonderwegs“, über narratologische Aspekte von Ideologie und zur Typologie des Intellektuellen zu Tage fördern. Ich betrachte die Misere-Konzeption der SBZ/DDR in dieser Arbeit als Phase eines viel länger bestehenden und virulenten Misere-Narrativs, das erstmals im Vormärz artikuliert wurde, aber auf bereits existierenden Autostereotypen aufbauen konnte. Damit wird die Forschung zu den „deutschen Meistererzählungen“ um einen bisher kaum beachtete Aspekt erweitert: Neben den großen Erzählungen von deutscher Exzeptionalität, von Kulturnation und deutscher Sendung stand immer auch ein kritisches Narrativ, das die deutsche Geschichte in hohem Maße problematisierte

[1] So beklagt Walter Ulbricht auf der 2. Parteikonferenz der SED 1952, dass "bisher die deutsche Geschichte vielfach als 'deutsche Misere' dargestellt wurde.Vgl. Protokoll der II. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland. 9. bis 12. Juli 1952 in der Werner-Seelenbinder-Halle zu Berlin, Berlin 1952, S. 121. In der Forschungsliteratur wird er Begriff unter anderem bei Sigrid Meuschel und Ilko-Sascha Kowalczuk verwendet, zu deren Befunden ich weiter unten im Forschungsstand komme.

oder verwarf und das aus dieser Annahme heraus eine eigene Tradition entwickelte, deren Spuren bis heute im öffentlichen Diskurs über das deutsche Selbstverständnis auffindbar sind.

Forschungsstand

Die "deutsche Misere" als Geschichtsnarrativ von SBZ und früher DDR ist bisher nicht Gegenstand einer monographischen Untersuchung gewesen. Lediglich ein Aufsatz von Jean-Pierre Kéribin liegt vor, der sich ausschließlich mit dieser Thematik befasst.[2] Darin wird die duale Struktur des Misere-Narrativs unterstrichen, das zwischen einer "progressiven" und einer "reaktionären" Linie der deutschen Geschichte unterscheidet. Eine ideengeschichtliche Genealogie der von ihm treffend "Ideenkonstellation" genannten deutschen Misere bietet Helmut Peitsch auf naturgemäß sehr knappem Raum in einem Lexikonartikel im Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus.[3] Peitsch unterstreicht darin, dass es sich bei diesem Konzept um einen marxistischen Quellenbegriff handelt und verfolgt dessen Permutationen vom Vormärz bis in die Sonderwegsdebatten der Bundesrepublik und das dramatische Werk Heiner Müllers. Diese wenigen Einzelsuchungen werden jedoch ergänzt durch eine umfangreiche Forschung zur Geschichtswissenschaft und -politik der DDR. Bereits 1955 konstatierte Fritz Kopp die Renationalisierung des öffentlich propagierten Geschichtsbildes der DDR und betonte dabei auch die Bedeutung der Misere-Sicht als nunmehr abgelöste Leitlinie dieses Geschichtsbildes.[4] Kopp, dessen Schrift nach analytischem Rahmen und Duktus der bundesdeutschen Gegnerforschung des Kalten Kriegs zuzurechnen ist, sieht die von ihm konsequent mit distanzierenden Anführungszeichen versehene "Nationalisierung" des DDR-Geschichtsbilds als ideologisches Instrument zur Umerziehung der Bevölkerung im Sinne einer "Volksdemokratie". Die Machthaber der DDR hätten erkannt, dass nur der Appell an nationale Gefühle die Bevölkerung emotional an den Staat binden kann, da der Sozialismus keine Attraktivität mehr besitze. Eine materialreiche Studie zu Vorgeschichte und Konstituierung des Geschichtsbilds der SED wurde 1970 in der DDR veröffentlicht. Die Darstellung ist naturgemäß parteilich, der Autor behandelt die Misere-Konzeption als etwas zu Recht Überwundenes, das aber in der historischen Situation der Nachkriegsjahre seine Berechtigung gehabt habe.[5]

---

[2] Jean-Pierre Kéribin, Le concept de "misère allemande" de 1945 à 1956 dans la zone soviétique d'occupation et en RDA, in: Chroniques allemandes 7, 1998/99, S. 115-123. Kéribin setzt sich darin vor allem mit dem *Irrweg einer Nation* Alexander Abuschs auseinander.

[3] Helmut Peitsch, deutsche Misere, in: HKWM Bd. 2, Sp. 642-651

[4] Fritz Kopp, Die Wendung zur 'nationalen' Geschichtsbetrachtung in der Sowjetzone, München 1955. Kopp hat dieses Thema immer wieder in Aufsätzen aufgegriffen und auch Aufsätze zu Spezialaspekten des DDR-Geschichtsbildes, wie der Bewertung des Bauernkriegs und der preußischen Geschichte, veröffentlicht.

[5] Werner Berthold, Marxistisches Geschichtsbild. Volksfront und antifaschistisch-demokratische Revolution. Zur Vorgeschichte der Geschichtswissenschaft der DDR und zur Konzeption der Geschichte des deutschen Volkes.

In der bundesdeutschen Forschung vor dem Ende der DDR galt die "sogenannte Misere-Theorie" als Ausdruck eines "prononcierten Geschichtspessimismus, der den "Grundzug der ersten Jahre der SBZ" bestimmt habe. Ulrich Neuheußer-Wespy sieht dieses Geschichtsbild als "kultur- und geschichtsfeindliche Haltung", die sich unter anderem im Abriss des Berliner Stadtschlosses 1950 geäußert habe. Auch er veranschlagt das Ende der Misere-Sicht 1952 und zählt neben der Rede Ulbrichts auf der II. Parteikonferenz der SED auch die Eröffnung des Museums für deutsche Geschichte in Berlin zu den Marksteinen in der Zäsur des Geschichtsbilds der SED.[6] Auf die Preußenfeindlichkeit der Misere-Theorie hebt auch Jan Hermann Brinks ab.[7] In den genannten Arbeiten ist die Tendenz zu bemerken, die vereinfachende Sicht auf die Misere-Theorie als "Nationalnihilismus" oder "Nationalpessimismus", die auch die Polemik gegen die Misere-Theorie in der DDR um 1952 bestimmte, zu übernehmen.

Differenzierter betrachtet Sigrid Meuschel diese Literatur. Explizit weist sie auf die "dualistische Konstruktion - reaktionär-preußisch vs. freiheitlich-deutsch" im Geschichtsnarrativ Alexander Abuschs hin und macht so deutlich, dass es sich keineswegs um eine Verwerfung der deutschen Geschichte in toto gehandelt habe. Die Ablösung der Misere-Sicht durch eine nationale Geschichtsbetrachtung beschreibt sie, ähnlich wie Kopp, als Versuch, durch die Stimulierung nationaler Begeisterung Legitimation bei der Bevölkerung zu erreichen. Zudem bestimmt sie die Misere-Sicht als argumentativen Schwerpunkt des „demokratischen und kritischen“ Antifaschismus, der 1952 erheblich geschwächt war.[8] Ebenfalls auf die dualistische Konstruktion im Narrativ Abuschs macht Ilko-Sascha Kowalczuk aufmerksam. Er stellt zudem fest, dass dieser dualistische Ansatz auf Marx, Engels und Franz Mehring zurückgeht.[9] Die für die Geschichtswissenschaft der DDR einschlägigen Arbeiten Martin Sabrows erwähnen das Misere-Narrativ hingegen nur en passant. Sabrow konstatiert zu Recht, dass eine konzertierte Steuerung der institutionalisierten Geschichtswissenschaft durch die SED erst nach der 2. Parteikonferenz der SED mit der dort verkündeten Abkehr von der Misere-Sicht begonnen hatte.[10]

Berlin (Ost) 1970.

6 Ulrich Neuheußer-Wespy, Erbe und Tradition. Zum gewandelten Geschichtsbild der SED, in: Alexander Fischer/Günther Heydemann (Hg.): Geschichtswissenschaft in der DDR. Band I: Historische Entwicklung, Theoriediskussion und Geschichtsdidaktik, Berlin 1988, S. 129-154, hier S. 131-135.

7 Jan Hermann Brinks, Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit. Luther, Friedrich II und Bismarck als Paradigmen politischen Wandels. Frankfurt am Main/New York 1992, S. 92-100.

8 Sigrid Meuschel, Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR, Frankfurt am Main 1992, S. 65-69.

9 Ilko-Sascha Kowalczuk, Legitimation eines neuen Staates. Parteiarbeiter an der historischen Front. Geschichtswissenschaft in der SBZ/DDR 1945 bis 1961, Berlin 1997, S. 57-70.

10 Martin Sabrow, Das Diktat des Konsenses. Geschichtswissenschaft in der DDR 1949-1969, München 2001, S. 428. Auch Andreas Dorpalen begreift die Überwindung der Misere-Sicht als Startschuss für die DDR-Geschichtswissenschaft, deren Geschichtsbild er 1985 summarisch dargestellt hat. Andreas Dorpalen, German History in Marxist Perspective. The East German Approach, London 1985, S. 16f., 501, 508f.

Die genannten geschichtswissenschaftlichen Arbeiten verwenden zumeist die eine oder andere Form des Begriffs "Misere-Sicht" ("Misere-Konzeption" und "Misere-Theorie" kommen ebenfalls vor) für die negativen Sonderwegserzählungen zur deutschen Geschichte, die erklären sollen, wie es zur Herrschaft der Nationalsozialisten kam. Gelegentlich wird, wie bei Kowalczuk, darauf verwiesen, dass es sich um einen Begriff aus der marxistischen Tradition handelt und auf das Vorbild verwiesen, das Franz Mehrings Konzeption der deutschen Geschichte für diese Autoren darstellte. Darüber hinaus findet keine Einbettung in geistesgeschichtliche Traditionen oder gesamtdeutsche diskursive Trends statt.

Eine größere Kontextualisierung der Misere-Sicht bieten jene Arbeiten, die sich mit Diskurs- oder Intellektuellengeschichte der unmittelbaren Nachkriegszeit und hier vor allem mit der sogenannten "Vergangenheitsbewältigung" beschäftigen.[11] Der gesamtdeutsche Blick, der hier eingenommen wird, macht deutlich, dass negative Sonderwegserzählungen keineswegs auf die marxistische Literatur im Osten Deutschlands beschränkt waren, sondern in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein boomendes Genre darstellten, zu dem auch liberale und sogar gemäßigt konservative Autoren wie etwa Friedrich Meinecke beitrugen. Die Perspektive dieser Arbeiten hat mich dazu angeregt, den Begriff der Misere-Sicht weiter zu fassen und diese als Sonderfall des Topos vom deutschen Sonderweg zu begreifen und zu beschreiben.

Ebenfalls über die Betrachtung der Misere-Sicht als kurzes Vorspiel für die Geschichtswissenschaft der DDR hinaus gehen einige literaturwissenschaftliche Arbeiten, die sich mit dem Topos der deutschen Misere auseinandersetzen. An erster Stelle ist hier ein Sonderheft der französischen Zeitschrift *Chroniques allemandes* zu nennen, das sich anlässlich des 200. Geburtstags Heinrich Heines ganz der deutschen Misere widmete.[12] Die Beiträge befassen sich mit der Verwendung des Miserekonzepts von Heinrich Heine bis Heiner Müller. Wie weit der Begriff dabei verstanden wird, zeigt etwa der Eröffnungsaufsatz über die "mathematische deutsche Misere", der sich mit dem niedrigen Niveau der deutschen Mathematik vor Gauß befasst.[13] Marcel Tambarin stellt eine Verbindung zwischen dem Konzept der deutschen Misere und der Sonderwegsdebatte der 1970er und 1980er her.

[11] Zu nennen sind hier: Jean Solchany, Comprendre le nazisme dans l'Allemagne des années zéro (1945-1949), Paris 1997; Barbro Eberan, Luther? Friedrich "der Große"? Wagner? Nietzsche? ...? ...? Wer war an Hitler schuld? : die Debatte um die Schuldfrage 1945 - 1949, München 1983; Anson Rabinbach, In the Shadow of Catastrophe. German Intellectuals between Apocalypse and Enlightenment, Berkeley/Los Angeles 2000; A. Dirk Moses, German Intellectuals and the Nazi Past, New York 2007; Sean A. Forner, German Intellectuals and the Challenge of Democratic Renewal. Culture and Politics after 1945, Cambridge 2014; Jeffrey K. Olick, In the house of the hangman. The agonies of German defeat, Chicago 2005, Jeffrey Herf, Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland, Berlin 1998.

[12] Chroniques allemandes, "Misère allemande" "Deutsche Misere", Revue du CERAAC Nr. 7, 1998/99.

[13] Philippe Séguin, Leibniz, Gauß et la misère mathematique allemande, in: Chroniques allemandes 7, 1998/99, S. 5-14.

Er weist darauf hin, dass es neben der positiven Sonderwegserzählung vom preußisch-deutschen Exzeptionalismus, deren Geschichte und Bedeutung vor allem Georg Iggers und Bernd Faulenbach herausgearbeitet haben, schon seit dem frühen 19. Jahrhundert ein kritisches Gegenstück dazu gegeben hat, ein Befund, an den ich in dieser Arbeit anknüpfen möchte.[14] Jost Hermand skizziert anderenorts eine Geschichte des Topos der deutschen Misere von "Hölderlin bis Biermann". Dabei hebt er die dem Topos innewohnende Dialektik hervor, mit der gerade die Totalnegation der Verhältnisse einen utopischen Horizont eröffnen soll.[15] Weitere Arbeiten verwenden den Begriff 'Deutsche Misere' zwar im Titel, fassen diesen aber ebenfalls sehr weit.[16] So verweist etwa Jürgen Schröder zwar auf Engels' Definition der deutschen Misere als politische Rückständigkeit, verwendet den Begriff im Weiteren aber nur als Klammer, um Dramen zu diskutieren, die in irgendeiner Form die deutsche Geschichte problematisieren.[17] Die deutsche Misere fungiert hier in erster Linie als Synonym für das Leiden an Deutschland.

Methodische Überlegungen

Die Sichtung der Forschungsliteratur zur "Misere-Sicht" lässt einige Leerstellen, aber auch Anschlussmöglichkeiten, deutlich aufscheinen. Zunächst einmal fällt eine begriffliche Unbestimmtheit ins Auge, die sich vor allem in den wechselnden Bezeichnungen "Misere-Sicht", "Misere-Theorie" und "Misere-Konzeption" äußert. Da es sich um genealogische Erklärungsversuche der jeweiligen als "miserabel" empfundenen deutschen Gegenwart handelt, um den Versuch, durch narrative Strukturierung der deutschen Geschichte die historischen Gründe für die Armseligkeit und Erbärmlichkeit der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation zu finden, möchte ich in dieser Arbeit unternehmen, dieses Genre 1.) als *Narrativ* zu untersuchen, dieses Narrativ 2.) in der Ideengeschichte zu verorten und 3.) intellektualgeschichtlich mit Blick auf die Autoren der zentralen Texte des Misere-Narrativs zu durchleuchten. Ich möchte diesen dreifachen methodischen Zugriff

---

[14] Marcel Tambarin, De la "misère allemande" au *Sonderweg*. L'échec de la révolution bourgeoise en Allemagne: un mythe de l'historiographie, in: Chroniques allemandes 7, 1998/99, S. 101-114, hier S. 102. Zum positiven Sonderwegskonzept vgl. Georg C. Iggers, Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtswissenschaft von Herder bis zur Gegenwart, München 1971 (1968); Bernd Faulenbach: Ideologie des deutschen Weges : die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München 1980.

[15] Jost Hermand, Heines Wintermärchen - Zum Topos der 'deutschen Misere', in: Diskussion Deutsch, Jg. 8 (1977), Heft 35, S. 234-249, hier S. 246.

[16] Peter Schmitt, Faust und die 'deutsche Misere'. Studien zu Brechts dialektischer Theaterkonzeption, Erlangen 1980; Paul Gerhard Klussmann (Hg.), Deutsche Misere einst und jetzt:die deutsche Misere als Thema der Gegenwartsliteratur ; das Preußensyndrom in der Literatur der DDR, Bonn 1981.

[17] Jürgen Schröder, Geschichtsdramen. Die 'deutsche Misere' - von Goethes *Götz* bis Heiner Müllers *Germania*?, Tübingen 1994.

im folgenden präzisieren und in der Forschungslandschaft verorten. Zugleich soll gezeigt werden, welchen Beitrag die vorliegende Arbeit jenseits der Behebung des Desiderats zur "deutschen Misere" zu übergeordneten Forschungsfragen leisten kann.

1.) **Die "deutsche Misere" als langlebiges Narrativ**: Die Strukturierung der deutschen Geschichte auf die jeweils als "miserabel" empfundene Gegenwart stellt einen interessanten Sonderfall einer *master narrative* dar.[18] Das Konzept der "Meistererzählungen"[19] oder *méta récits* wurde erstmals 1979 von Jean-Francois Lyotard postuliert [20] und ist seitdem aus dem „Sprachinventar unserer Zeit […] nicht mehr wegzudenken" [21] Lyotard prägt diesen Begriff in kritischer Absicht: Die großen Erzählungen, nämlich die auf Kant und Hegel zurückgehenden Fortschrittserzählungen des Liberalismus und des Marxismus seien in der Krise und könnten ihre Rolle als „Legitimationserzählungen" für Wissenschaft und Gesellschaft, die sie in der Moderne noch innehatten, nicht mehr erfüllen.[22] Das Konzept der „großen Erzählungen" und das Postulat ihres Endes standen, als radikale Infragestellung des Fortschritts- und Erkenntnisoptimismus der Aufklärung, im Zentrum der Postmoderne-diskussion der 1980er und 1990er Jahre.[23] Als heuristisches Instrument des Historikers bietet sich eine etwas begrenztere Definition an:

> Im allgemeinen Verständnis von Historikern bezeichnet der so eingeführte Terminus *master narrative* seither eine kohärente, mit einer eindeutigen Perspektive ausgestattete und in der Regel auf den Nationalstaat ausgerichtete Geschichtsdarstellung, deren Prägekraft nicht nur innerfachlich schulbildend wirkt, sondern öffentliche Dominanz erlangt.[24]

Diese Definition entspricht dem, was in dieser Arbeit mit *Geschichtserzählungen* bzw. *-narrativen* bezeichnet wird. Ich habe mich hier für diese etwas schwächere Formulierung entschieden, um die

---

[18] Der Begriff "Meistererzählung" oder "große Erzählung" wurde ursprünglich im Poststrukturalismus in kritischer Absicht geprägt, um den Wahrheitsanspruch solcher Erzählungen einer Gesellschaft über sich selbst in Zweifel zu ziehen. Einschlägig sind hier Jean-Francois Lyotard, der das "Ende der großen Erzählungen ausrief, sowie Hayden White, der auf die narrative Verfasstheit der großen Geschichtskonzeptionen des 19. Jahrhunderts hinwies und damit deren epistemologischen Status in Frage stellte. Vgl. Jean-Francois Lyotard, Das postmoderne Wissen, Wien 2012 [1979]; Hayden White, Metahistory: die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt am Main 1991 [1973]. Zum Begriff der Meistererzählung in der Geschichtswissenschaft vgl. Matthias Middell/Monika Gibas/Frank Hadler, Sinnstiftung und Systemlegitimation durch historisches Erzählen. Überlegungen zu Funktionsmechanismen von Repräsentationen des Vergangenen, in: dies. (Hg.), Zugänge zu historischen Meistererzählungen, [Comparativ 10 (2000)], H. 2, S. 7-35; Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow (Hg.), Die historische Meistererzählung, Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002.

[19] Das Konzept firmiert auch unter den Namen „große Erzählungen" bzw. *grand narratives.*

[20] Lyotard, Das postmoderne Wissen. S.13f.

[21] Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow, „Meistererzählung" – Zur Karriere eines Begriffs, in: Dies (Hg.), Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002, S. 9-33, hier S. 9ff.

[22] Vgl. Lyotard, Das postmoderne Wissen, S. 96; Jarausch/Sabrow, Meistererzählung, S. 17f.

[23] Eine gute Sammlung der wichtigsten Beiträge zu dieser weitverzweigten Debatte hat Wolfgang Welsch herausgegeben: Wolfgang Welsch (Hg.), Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. 2., durchgesehene Auflage, Berlin 1994.

[24] Jarausch/Sabrow, Meistererzählung, S. 16.

recht klar zugeschnittene Geschichtsdarstellung des obigen Zitats von der sehr viel umfassenderen „großen Erzählung“ im Sinne Lyotards abzugrenzen. Es ließe sich mit einer ebenfalls von Jarausch und Sabrow vorgeschlagenen Formulierung auch als „die in einer kulturellen Gemeinschaft zu einer gegebenen Zeit dominante Erzählweise des Vergangenen“ beschreiben.[25] *Geschichtsnarrativ* meint in dieser Arbeit das geteilte, narrativ verfasste Geschichtsbild eines bestimmten Milieus, also einer kulturellen, wissenschaftlichen oder sozialen Gemeinschaft. Narrative lassen sich hinsichtlich ihrer Struktur, also der Anordnung der Fakten und der rhetorischen Strategien, mit denen zwischen diesen Fakten kausale Zusammenhänge hergestellt werden, wie auch hinsichtlich ihrer geschichtspolitischen Intentionen und Funktionen untersuchen.[26] Unter diesen beiden Gesichtspunkten soll in der vorliegenden Arbeit das Misere-Narrativ untersucht werden. Dabei werde ich für die strukturelle Analyse auf narratologische Konzepte zurückgreifen, die Intentionen und Funktionen der Narrative aber in Rückbindung an ihre Urheber im Sinne der intellectual history untersuchen.

Für die strukturelle Analyse von Narrativen gilt es, die zentrale narratologische Grundunter-scheidung zwischen *story* und *plot* zu berücksichtigen.[27] Die *story* ist die noch unverknüpfte Anein-anderreihung von Handlungen oder Geschehnissen. Im *plot* ist dieses Rohmaterial kausal miteinander verknüpft. Eingeführt und ausgesprochen prägnant exemplifiziert hat diese Unterscheidung der britische Schriftsteller E.M. Forster: „'The king died and then the queen died' is a story. 'The king died and then the queen died of grief' is a plot.”[28] Hayden White hat diese Unterscheidung auf Geschichtsnarrative angewandt und erweitert und dafür die Begriffe Chronik, Fabel und emplotment geprägt. Die zentrale These Whites ist, dass die wissenschaftlichen Urteile historiographischer Texte bereits durch die Auswahl der rhetorischen Stilmittel präfiguriert sind. Die Form des Textes bestimmt also den Inhalt. Der Autor ordnet die Fakten in einer bestimmten Weise sprachlich an, er „erzählt“ sie. Dies kann an einem zufällig ausgesuchten Beispiel aus einem der in der vorliegenden Arbeit besprochenen Texte illustriert werden. Alexander Abusch schreibt in seinem *Irrweg einer Nation*: „Die sozialdemokratische Partei hatte sich 1893 – kaum aus der Illegalität wieder erstanden – der Heereserweiterung entgegengestellt, mit der Wilhelm II. im Innern die schwertklirrenden internationalen Vorstöße des deutschen Imperialismus vorbereitete.“[29] Abusch gibt hier eigentlich nur

[25] Jarausch/Sabrow, Meistererzählung, S. 17.
[26] Vgl. Middell/Gibas/Hadler, Sinnstiftung und Systemlegitimation, S. 24.
[27] Vgl. Achim Saupe, Felix Wiedemann, Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 28.1.2015, URL: http://docupedia.de/zg/Narration?oldid=125817. Zuletzt aufgerufen am 19.11.2017.
[28] Edward Morgan Forster, Aspects of the Novel, London 1927, S. 86.
[29] Alexander Abusch, Der Irrweg einer Nation, Ein Beitrag zum Verständnis deutscher Geschichte. Neubearbeitete Ausgabe mit einem Nachwort des Autors, Berlin 1949 (1946), S. 215.

das Faktum wieder, dass die SPD im Reichstag gegen die Heereserweiterung opponierte, eine aktenkundige Tatsache also. Durch die rhetorischen Stilmittel wird dieser Akt dem Leser als heroischer Widerstand der „wiedererstandenen", also in die Nähe des Messianischen gerückten SPD gegen den „schwertklirrenden" deutschen Imperialismus vermittelt. Dazu bräuchte es nicht einmal so augenfälliger Metaphern – das „entgegengestellt" allein suggeriert schon einen Widerstand gegen Unrecht.

Was hier auf der Mikroebene des einzelnen Satzes demonstriert wurde, gilt ebenso für den Text als ganzes. Die narrative Strukturierung der Fakten, von White *emplotment* genannt, bestimmt das historische Urteil. White unterscheidet dabei Chronik und Fabel (*story*). Die Chronik besteht aus den bloßen historischen Fakten, die im Akt des *emplotment* zu einer Fabel angeordnet werden. Die einzelnen Fakten werden dabei so arrangiert, dass sie eine Geschichte mit einem Anfang und einem Ende, einem Protagonisten und einen Antagonisten bilden.[30] Der Blick auf das historische *emplotment* der unterschiedlichen Versionen des Misere-Narrativs dient in dieser Arbeit als heuristisches Instrument, das die Modifikationen des Narrativs klar hervortreten läßt.

White hat ein stark ausdifferenziertes, aber starres Modell der möglichen Strukturen historiographischer Texte entwickelt. Insbesondere sein Modell der rhetorischen Figuren (Tropen), die als Metapher, Synekdoche, Metonymie oder Ironie in ganz entscheidender Weise das Narrativ bestimmen sollen, hat sich in der geschichtswissenschaftlichen Forschung als wenig praktikabel erwiesen.[31] Seine an den Literaturwissenschaftler Northrop Frye anschließende Grundunterscheidung zwischen den Erzählweisen Romanze, Komödie, Tragödie und Satire hingegen hat der Forschung Impulse geliefert. Insbesondere in Narrativen über den Nationalsozialismus findet sich immer wieder die tragödienhafte Strukturierung, da diese auch eine exkulpatorische Funktion aufweist.[32] Die unterschiedlichen Ausformungen des Misere-Narrativs, das ja stetig fortgeschrieben wurde, um auf neue Realitäten zu reagieren, soll hier auch im Hinblick auf seine sich ändernden Erzählweisen untersucht werden, ohne jedoch das Schema Whites in seiner Gänze zu übernehmen.

Das Misere-Narrativ stellt durch seine durch und durch kritische Ausrichtung einen Sonderfall der nationalen Meistererzählungen dar. Zwar ist die Konkurrenz mehrerer Meistererzählungen der "his-

---

30 White verwendet ein komplexes und auch recht starres Schema zur Analyse der von ihm besprochenen Werke. Ich folge in dieser Arbeit nur der Grundidee Whites, dass historiographische Texte stets von rhetorischen Vorentscheidungen präfiguriert sind. Whites Schema findet sich in: White, Metahistory, S. 15-62.

31 Vgl. Saupe/Wiedemann, Narration und Narratologie.

32 Vgl. Hanno Loewy, Faustische Täter? Tragische Narrative und Historiographie, in: Gerhard Paul (Hg.), Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? (= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte; Bd. 2), Göttingen 2002, S. 255-264.

torische Normalfall"[33], und die marxistische Alternativdeutung der deutschen Geschichte kann als Konkurrenzprojekt zur nationalkonservativen und -liberalen Erzählung interpretiert werden, die die Arbeiterklasse und ihre historischen Vorläufer in den Mittelpunkt rückte. Ungewöhnlich bleibt jedoch der pessimistische Grundton, der, wie wir sehen werden, immer wieder auch innerhalb des marxistischen Lagers auf Kritik stieß. Hierin ähnelt das Misere-Narrativ Konzeptionen der polnischen und serbischen Nationalgeschichte, die häufig als Leidens- und Erlösungsgeschichte konstruiert ist.[34] Wie sich ein solches kritisches Narrativ über einen langen Zeitraum erhalten konnte, ist Gegenstand meiner Untersuchung. Thomas Welskopp hat die Frage aufgeworfen, wo "Meistererzählungen" in pluralistischen Gesellschaften wirklich entstehen, also wie ein Narrativ Dominanz erlangt, wenn es nicht von einer Diktatur implementiert wird.[35] Auch wenn die Klassifizierung als "pluralistische Gesellschaft" im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit nur selten auf Deutschland anwendbar ist, bearbeite ich hier ein verwandtes Problem. Wie erlangt ein alternatives Geschichtsnarrativ wenn nicht Dominanz, dann doch ein Beharrungsvermögen über mehrere Generationen? Narratologische Ansätze führen hier nur bedingt weiter, auch wenn Jarausch und Sabrow die Frage, "unter welchen Bedingungen neue Großdeutungen entstanden, welche Gruppen ihre Thesen unterstützten und welche Interessen damit verbunden waren"[36] zum Programm einer historischen Narratologie zählen.

Ich meine, das für die Beantwortung dieser eher wissenssoziologischen Frage eine Reihe methodischer Ansätze gibt, die ein differenziertes Instrumentarium entwickelt haben, das es zu integrieren gilt. Anregungen bietet sicherlich die Diskursgeschichte, auch wenn ich mich aus unterschiedlichen Gründen gegen eine diskurshistorische Arbeit im strengen Sinne entschieden habe. Der wichtigste ist sicher, dass "Diskurs", folgt man der üblichen, von Foucault herkommenden Definition des Begriffs in der Historischen Diskursanalyse, die soziale Konstruktion von Wissen und Wirklichkeit bezeichnet.[37] Nicht umsonst beschäftigt sich der Großteil der diskurshistorischen Forschung mit Fragen des Körpers oder des Geschlechts, mit Psychiatrie und Kriminalität. Das Misere-Narrativ hat schlicht nicht den ontologischen Status des Diskurses in diesem Sinne. Freilich gibt es auch Arbeiten, in denen der Begriff 'Diskurs' pragmatischer als ein Korpus verstanden wird, der "Texte zu ei-

[33] Jarausch/Sabrow, Meistererzählung, S. 21.
[34] Vgl. Jarausch/Sabrow, Meistererzählung, S. 29.
[35] Vgl. Thomas Welskopp, Identität ex negativo. Der "deutsche Sonderweg" als Metaterzählung in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft der siebziger und achtziger Jahre, in: Jarausch/Sabrow, Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002, S. 109-139, hier S. 109.
[36] Jarausch/Sabrow, Meistererzählung, S. 27.
[37] Vgl. Achim Landwehr, Diskurs und Diskursgeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.2.2010, URL: http://docupedia.de/zg/Diskurs_und_Diskursgeschichte?oldid=122557. Zuletzt aufgerufen am 22.11.2017.

nem bestimmten Thema oder aus einem festgelegten Kommunikationszusammenhang, die nach zeitlichen, sozialen oder geographischen Kriterien ausgewählt werden“[38] umfasst. Dazu gehören Studien über den Geschichts-, Vergangenheits- oder Schulddiskurs, die sich mit dem weiten Feld der "Vergangenheitsbewältigung" beschäftigen.[39] Zwar behandele ich in dieser Arbeit vornehmlich Texte, die als Geschichtsnarrativ strukturiert sind, doch lässt sich ein Narrativ mit Albrecht Koschorke auch als "narrativer Strom" fassen, "in den von allen Seiten die Nebenarme von Einzelgeschichten, Tropen, Metaphern einmünden, wodurch sich seine Umlaufmasse und Wucht vergrößern."[40] Für die Identifizierung dieser "Nebenarme" gibt die Forschung über Geschichtsdiskurse wertvolle Anregungen.

Fragestellungen und Methoden der Begriffsgeschichte mit ihrem Fokus auf die semantische Veränderung historisch-politischer Schlüsselbegriffe sind für die Transformationen des Begriffs 'deutsche Misere' ebenfalls förderlich.[41] Der semantische Wandel dieses Begriffs ist von der Geschichte des dazugehörigen Narrativs nicht zu trennen. Aus der 'deutschen Misere' als Chiffre für die nur schwer, aber dringend zu überwindenden deutschen politischen Verhältnisse wurde die 'Misere-Sicht' als Bezeichnung für eine "nationalnihilistische" Geschichtsdeutung. Die häufig kritisierte Fokussierung der klassischen Begriffsgeschichte auf "Höhenkammliteratur"[42] mache ich mir hier ebenfalls zu eigen. Die Geschichte eines wirkmächtigen Geschichtsnarrativ kann nur als Prozess der Kanonisierung erzählt werden, daher stehen Texte aus dem "Höhenkamm" der politischen Literatur im Vordergrund. Das heisst jedoch nicht, dass nicht auch entlegenere Seitenarme inspiziert werden, die in diesem Prozess eine Rolle spielten. Zudem sinkt das literarische und philosophische Niveau der Quellentexte beträchtlich, je weiter im Zeitverlauf die Analyse voranschreitet. Die kanonischen Texte des Misere-Narrativs in der SBZ und der frühen DDR sind nur im Kontext stalinistischer Kulturpolitik als "Höhenkamm" zu begreifen, während die Kanonizität der Texte von Heinrich Hei-

---

38 Ute Daniel, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt/M. 2001, 355.

39 Vgl. Heidrun Kämper, Opfer – Täter – Nichttäter. Ein Wörterbuch zum Schulddiskurs 1945-1955, Berlin 2007; dies., Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945, Berlin 2005.

40 Albrecht Koschorke, Wahrheit und Erfindung, Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie, Frankfurt am Main 2012, S. 253.

41 Kathrin Kollmeier, Begriffsgeschichte und Historische Semantik, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.10.2012,
URL: http://docupedia.de/zg/Begriffsgeschichte_und_Historische_Semantik_Version_2.0_Kathrin_Kollmeier?oldid=125783, zuletzt aufgerufen am 23.11.2017.

42 Vgl. Rolf Reichardt, Historische Semantik zwischen lexicométrie und New Cultural History. Einführende Bemerkungen zur Standortbestimmung, in: ders. (Hg.), Aufklärung und Historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 21), Berlin 1998, S. 7-28

ne, Karl Marx und Friedrich Engels auch einiges mit derer literarischen und philosophischen Qualität zu tun hat.

In erster Linie geht es mir in meiner Untersuchung aber nicht um historische Semantik, sondern um die Entwicklung eines Geschichtsnarrativs. Dieses ist in vielfältiger, positiver und negativer Weise von anderen Narrativen, von verwandten Diskursen und philosophischen Traditionen geprägt. Hier nehme ich Überlegungen aus der politischen Ideengeschichte auf. Quentin Skinner und die *cambridge school* haben die Kontextabhängigkeit von politischen Ideen betont und die kanonischen Werke der Ideengeschichte als politische Interventionen in einem bestimmten historischen Kontext begriffen.[43] In meiner Arbeit sollen diese historischen Kontexte und die aktuellen Intentionen der verschiedenen Stufen des Misere-Narrativs zum jeweiligen historischen Zeitpunkt ebenso berücksichtigt werden wie die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, dass ein solches zeitgebundenes Narrativ in einer neuen politischen Situation noch immer als verbindlich gilt. Um zu untersuchen, welche Kontexte, Diskurse und Traditionen in den "Hauptstrom" des Misere-Narrativs einfliessen, werde ich mich methodisch an der genealogischen Ideengeschichte anschließen. Marcus Llanque definiert die genealogische Methode so, dass sie gerade nicht den einen "Ursprung" einer Idee sucht, sondern die Vielfalt der Urspünge aufzeigt.[44] Dies soll hier für das Misere-Narrativ unternommen werden.

2.) **Die ideengeschichtliche Tradition**, in der das Misere-Narrativ steht, ist in der Forschung nur angedeutet. Peitsch, Tambarin und Hermand skizzieren diese Tradition auf knappem Raum. Diesen Ansatz möchte ich hier weiterverfolgen, und die Geschichte des Misere-Narrativs vom Vormärz bis zur Debatte um die Wiedervereinigung nachzeichnen, freilich unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1945-1953, als dieses Narrativ dem "Stresstest" der Transformation von einer kritischen, oppositionellen Gegenerzählung in eine staatstragende Meistererzählung ausgesetzt war. Als Quellen stehen die einflussreichsten und öffentlichkeits-wirksamsten Arbeiten zum Misere-Narrativ im Mittelpunkt der Untersuchung. Die Auswahl ist angelehnt an die von Jarausch und Sabrow vorgeschlagenen Kriterien zur Bestimmung von Meistererzählungen, nämlich "epochale Reichweite, [...] inhaltliche Darstellungsbreite und [...] integrale[r] Deutungsanspruch."[45] Nur bedingt gilt das für die einschlägigen Texte von Heinrich Heine, Moses Hess, Karl Marx und Friedrich Engels, die die Grundlagen des Misere-Narrativs legten; voll und ganz hingegen erfüllen diesen Katalog Franz

[43] Vgl. Quentin Skinner, Meaning and Understanding in the History of Ideas, in: James Tully (Hg.), Meaning and Context. Quentin Skinner and his Critics, Princeton 1988, S. 29-67.

[44] Vgl. Marcus Llanque, Genealogie als ideengeschichtliche Methode und die Idee der Menschenrechte, in: D. Timothy Goering (Hg.), Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven. Bielefeld 2017, S. 171-194.

[45] Jarausch/Sabrow, Meistererzählung, S. 20.

Mehrings *Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters*, in der er die Misere-Idee zum geschlossenen Narrativ ausbaute, die Arbeiten Georg Lukács' zur deutschen Geistesgeschichte und die geschichtspublizistischen Abhandlungen Alexander Abuschs und Ernst Niekischs. Diese Grundlagentexte werden einer ausführlichen Analyse unterzogen. Daneben stehen eine Vielzahl kleinerer Arbeiten anderer Autoren, die in das diskursive Umfeld des Misere-Narrativs der jeweiligen Epoche gehören und dessen Formation prägten. Auf die Auswertung archivalischer Quellen wird weitestgehend verzichtet, da eine historische Linienführung durch zwei Jahrhunderte die Konzentration auf zentrale Quellen erforderlich macht. Für die Zeit von 1945-1953 wird indes auch auf archivalische Quellen und gedruckte Protokolle zurückgegriffen, da der Aufstieg des Misere-Narrativs zur Meistererzählung der SBZ und dessen Zurückdrängung nach Gründung der DDR in Form einer historischen Tiefenbohrung einen Schwerpunkt der Arbeit bildet und nur durch Zuhilfenahme dieser Quellen verständlich wird. Der hier gewählte Zuschnitt des Quellenkorpus erlaubt es, die Geschichte des Misere-Narrativs stringent nachzuvollziehen, seine Grenzen hat er in dem Verzicht auf eine durch Ego-Dokumente gestützte detaillierte Rekonstruktion der jeweiligen intellektuellen Milieus, die aber generationenübergreifend nicht zu leisten ist.

3.) **Die Intellektualgeschichte des Misere-Narrativs**: Hier möchte ich vor allem den intellektualgeschichtlichen Ansatz aufgreifen, der in Arbeiten über die Vergangenheitsbewältigung in der Nachkriegszeit zu finden ist. Jeffrey Herf etwa zeigt deutlich die zentrale Bedeutung des mexikanischen Exils für Autoren wie Paul Merker und Alexander Abusch, wenn er sich auch nur am Rande für deren Beitrag zum Misere-Narrativ interessiert.[46] Die Methoden der intellectual history erlauben es, die verschiedenen Entwicklungsstufen des Misere-Narrativs jeweils historisch zu kontextualisieren, indem nach den Voraussetzungen und Perspektiven ihrer Urheber gefragt wird. Wie die gesamte neuere Ideengeschichte[47] weist auch Llanque nachdrücklich auf den enge Verzahnung von politischen Ideen und sozialer Praxis hin. Auch das Misere-Narrativ ist eine "handlungsanleitende Vorstellung"[48], aus der radikalen Kritik der deutschen Geschichte ergeben sich immer auch politische Zukunftsperspektiven. Diese können in der Überwindung der 'deutschen Zustände' liegen oder in einer Abkehr von einer Politik im nationalen Rahmen. Um diese Handlungsperspektiven in den Blick zu nehmen und die verschiedenen Formulierungen des Misere-Narrativs im Sinne Quen-

[46] Vgl. Herf, Zweierlei Vergangenheit, S. 54-86.

[47] Siehe hierzu D. Timothy Goering, Einleitung, in: ders. (Hg.), Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven. Bielefeld 2017, S. 7-54; Riccardo Bavaj, Intellectual History, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 13.9.2010, URL: http://docupedia.de/zg/Intellectual_History?oldid=123555. (zuletzt aufgerufen am 23.11.2017)

[48] Llanque, Geneaologie, S. 180.

tin Skinners als politische Interventionen und intentionale Sprechakte zu begreifen, werde ich den Fokus auf deren Urheber legen.

Hierfür erweisen sich Ansätze der *intellectual history*[49] bzw. der Intellektuellengeschichte als sehr hilfreich. Intellektuelle sind in dieser Untersuchung nicht verstanden als "Leute mit irgendwelchen persönlichen Eigenschaften, sondern [als] Leute, die etwas Bestimmtes tun."[50] Statt einer sozialstratifikatorischen Bestimmung, die alle "Kopfarbeiter" zu den Intellektuellen zählt, wird der Intellektuelle hier, im Einklang mit dem Großteil der Forschung, handlungsbezogen bestimmt.[51] Was genau tun Intellektuelle? Die Definition von Intellektuellen über ihr Handeln ist erschwert durch die normative Aufladung des Begriffs 'Intellektueller'. Geprägt wurde die Bezeichnung während der Dreyfus-Affäre, während der es sich durchsetzte, die Fürsprecher des fälschlich wegen Hochverrats angeklagten jüdischen Hauptmanns Albert Dreyfus, allen voran Emile Zola, als *intellectuels* zu bezeichnen. Der Begriff wurde sowohl pejorativ als auch affirmativ benutzt.[52] Seitdem war der Begriff des Intellektuellen mit normativen Erwartungen verknüpft, als Intellektueller galt jemand, der, zumeist von links, Staat, Gesellschaft und Religion kritisierte und sich universalistischen Werten wie Wahrheit, Humanismus, Demokratie und Menschenrechten verpflichtet fühlte. Der Intellektuelle wurde als unabhängig gedacht und es wurde von ihm erwartet, nach dem Vorbild Emile Zolas diese Werte auch im Angesicht von erwartbaren Repressionen zu vertreten. Wegen dieses Bildes konnte Julien Benda mit Hinblick auf die Ideologisierung der 1920er Jahre vom "Verrat der Intellektuellen" sprechen.[53] Diese normative Definition ist für die vorliegende Arbeit nur bedingt brauchbar. Benutzt man den Begriff im obigen Sinne als eine Art Ehrentitel, könnte man diesen für die DDR guten Gewissens nur an Dissidenten verleihen.[54] Daher bietet sich eine formale Definition

---

[49] Der Begriff *intellectual history* oszilliert zwischen Ideengeschichte und Intellektuellengeschichte. Ich verstehe Ideengeschichte hier als textzentrierte Analyse von politischen Ideen und derer Entwicklung, die intellectual history im Sinne der Intellektuellengeschichte als mit den historischen und soziologischen Umständen der Urheber dieser Ideen befasst. Zur notorischen Unbestimmtheit des Begriffs *intellectual history* vgl. Bavaj, intellectual history.

[50] M. Rainer Lepsius, Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen, in: ders., Interessen, Ideen und Institutionen, Opladen 1990, S. 270-285, hier S. 277.

[51] Vgl. Daniel Morat, Intellektuelle und Intellektuellengeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 20.11.2011, URL: http://docupedia.de/zg/Intellektuelle_und_Intellektuellengeschichte?oldid=125868 Versionen: 1.0, zuletzt aufgerufen am 23.11.2017.

[52] Die Literatur zur Dreyfus-Affäre und zur Entstehung des Begriffs "Intellektuelle" ist ausgesprochen umfangreich. Einschlägig sind Christophe Charle, Naissance des „intellectuels“ 1880-1900, Paris 1990; Andreas Franzmann, Der Intellektuelle als Protagonist der Öffentlichkeit. Krise und Räsonnement in der Affäre Dreyfus, Frankfurt am Main. 2004; David Drake, French Intellectuals and Politics from the Dreyfus Affair to the Occupation, Basingstoke u.a. 2005.

[53] Julien Benda, Der Verrat der Intellektuellen, Frankfurt am Main 1988 [1927].

[54] Tatsächlich wird die Existenz von Intellektuellen in der DDR bisweilen in Zweifel gezogen. Vgl. Rainer Land/Ralf Possekel, Namenlose Stimmen waren uns voraus. Politische Diskurse von Intellektuellen in der DDR, Bochum 1997.

des Intellektuellenbegriffs an. Nach Stefan Collini, hier in einer Zusammenfassung von Daniel Morat, sind Intellektuelle

> [...] in der Regel Angehörige akademischer oder künstlerischer Berufe, die sich auf ihrem jeweiligen Tätigkeitsfeld eine gewisse Reputation erarbeitet haben und sich nun in einer Angelegenheit öffentlich zu Wort melden, die außerhalb ihres originären Tätigkeitsfelds liegt und von allgemeinem politischen Interesse ist.[55]

Im Einklang mit dieser Definition behandelt die vorliegende Arbeit historische Entwürfe von Laien auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft. Genuin geschichtswissenschaftliche Arbeiten werden nur als Nebenstrom des Misere-Narrativs behandelt. Die Definition Collinis klammert fachwissenschaftliche Debatten aus und berücksichtigt eine breitere Öffentlichkeit als Adressaten intellektueller Einlassungen. Für sozialistische oder kommunistische Intellektuelle, die etwa als Journalisten für die Parteipresse arbeiten oder als Funktionäre hauptberuflich mit politischen Einlassungen befasst sind, ließe sich jedoch mit Recht einwenden, dass diese ja nicht außerhalb ihres "originären Tätigkeitsfeld" operieren, wenn sie die deutsche Geschichte interpretieren. Es empfiehlt sich daher, obige Definition im Hinblick auf Parteiintellektuelle zu ergänzen. Thomas Kroll hat in seiner Studie zu kommunistischen Intellektuellen in Westeuropa folgende Präzisierung vorgeschlagen: Danach sind Intellektuelle

> all jene Personen [...] denen man in einem bestimmten historischen Kontext die spezifische Funktion zuschreibt, Wissen, Ideen, Theorien oder auch Meinungen zu Problemstellungen von allgemeiner Bedeutung schöpferisch hervorzubringen und/oder öffentlichkeitswirksam zu verbreiten und die auf diese Weise die Weltbilder und Ideensysteme der gesamten Gesellschaft oder auch einzelner politisch-sozialer Bewegungen ihrer Epoche prägen.[56]

Wichtig ist nicht zuletzt, wie in der jüngeren Intellektuellengeschichte auch immer wieder betont wird,[57] die sozialgeschichtliche Rückbindung. Der soziale Status der Intellektuellen beeinflusst deren geistige Produktion maßgeblich. Für das Misere-Narrativ ist dieser Faktor besonders bedeutend, handelt es sich doch bei dessen Zuträgern in erster Linie um *outsider*, um einen Begriff Peter Gays zu benutzen.[58] Das Misere-Narrativ gerät genau in dem Moment in Bedrängnis, in dem die *outsider* zur kulturpolitischen Elite des neuen Staates DDR werden.

Last but not least sind Intellektuelle politische Akteure. Politische Ideen, und dazu zählt das Misere-Narrativ, können besser verstanden werden, wenn wir uns ihre "Produzenten und Protagonisten" an-

---

55 Morat, Intellektuelle und Intellektuellengeschichte. Die ursprüngliche Definition bei Stefan Collini, Absent Minds. Intellectuals in Britain, Oxford u.a. 2006, S. 52.

56 Thomas Kroll, Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945-1956), Köln / Weimar / Wien 2007, S. 14.

57 Vgl. Morat, Intellektuelle und Intellektuellengeschichte.

58 Peter Gay, Weimar Culture. The outsider as insider, New York 2001 [1968], S. 3

schauen.[59] Es gilt nachzuzeichnen, in welchem politischen Koordinatensystem sich Intellektuelle bewegten, welche Bedingungen sie vorfanden, wogegen sie intervenierten und was ihr angenommener Handlungshorizont war.[60]

Alle diese Aspekte sollen in der vorliegenden Arbeit anhand des Misere-Narrativs über einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten untersucht werden. Damit wird der Forschung zur *intellectual history* des deutschen Kommunismus eine weitere Perspektive hinzugefügt.[61] Das Weitwinkelobjektiv einer diachronen Darstellung aufeinanderfolgender Generationen (früh-)sozialistischer und kommunistischer Intellektueller erlaubt, Unterschiede und Ähnlichkeiten ihrer jeweiligen Situation und Funktion wie auch Brüche und Kontinuitäten[62] in ihrem Geschichtsdenken herauszuarbeiten.

Leitfragen und Gliederung der Arbeit

Diese methodischen Überlegungen erlauben nun eine präzise Formulierung der Leitfragen dieser Arbeit. Im Zentrum steht die Frage, welche politischen und sozialen Funktionen das Misere-Narrativ in seiner jeweiligen Etappe erfüllte und auf welche Weise dies geschah. Dabei wird stets nach dem sozialen Status, dem politischen Handlungshorizont und den kulturellen und philosophischen Traditionen der Intellektuellen gefragt, die die Produzenten und Protagonisten dieses Narrativs waren. Besonderes Augenmerk liegt auf der Tradierung und Veränderung des Narrativs. Durch dieses Vorgehen wird also nicht nur die "Misere-Sicht" als kurze Etappe der Geschichtskultur der SBZ und DDR beleuchtet, sondern erstmals die kritische Konzeption der deutschen Geschichte innerhalb der deutschen Linken systematisch untersucht. Zugleich wird damit die Forschung über die Idee des deutschen *Sonderwegs* um einen wichtigen, aber bisher übersehenen Aspekt erweitert.[63]

---

[59] Harald Bluhm/Walter Reese-Schäfer, Einleitung. Intellektuelle als Produzenten und Protagonisten politischer Ideen, in: dies. (Hg.), Die Intellektuellen und der Weltlauf. Schöpfer und Missionare politischer Ideen in den USA, Asien und Europa nach 1945, Baden-Baden 2006, S. 7-22.

[60] Der politische Kontext findet in fast allen neueren intellektuellengeschichtlichen Studien breite Berücksichtigung. Hier seien nur zwei biographische Arbeiten hervorgehoben: Tim B. Müller, Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg, Hamburg 2010; Reinhard Mehring, Carl Schmitt. Aufstieg und Fall, München 2009.

[61] Zu den neueren Perspektiven in diesem Feld gehören Werner Mittenzweis Geschichte der (literarischen) Intellektuellen der DDR, Thomas Krolls transnationale Untersuchung der westdeutschen kommunistischen Intellektuellen und Doris Danzers emotionsgeschichtliche Fallstudie. Vgl. Werner Mittenzwei, Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945 - 2000, Berlin 2003; Kroll, Kommunistische Intellektuelle; Doris Danzer, Zwischen Vertrauen und Verrat. Deutschsprachige kommunistische Intellektuelle und ihre sozialen Beziehungen (1918–1960), Göttingen 2012; Axel Fair-Schulz, Loyal Subversion: east Germany and its *bildungsbürgerlich* Marxist Intellectuals, Berlin 2009.

[62] Hier komme ich leider nicht umhin, diese in der Geschichtswissenschaft etwas inflationär verwendete Floskel zu bemühen.

[63] Eine historisierende Sicht auf die Sonderwegsdebatte bietet Thomas Welskopp, Identität ex negativo.

Die Untersuchung des Misere-Narrativs erfolgt chronologisch. Das Hauptgewicht der Betrachtung liegt jedoch auf den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Misere-Sicht für kurze Zeit die Meistererzählung der DDR zu werden schien - das Narrativ befindet sich zu dieser Zeit gleichsam in einem Stresstest, der dessen Stärken und Schwächen deutlich zum Vorschein bringt. Die Geschichte der Misere-Sicht in der *longue duree*, wie sie hier für die Jahre 1830-1990 nachgezeichnet wird, ist für das Verständnis der Geschichtspolitik der Jahre 1945 bis 1953 in Ostdeutschland ebenso wichtig, wie die Nahaufnahme der entscheidenden Nachkriegsjahre wiederum den Blick für die Voraussetzungen und Funktionen dieser Ideenkonstellation insgesamt schärft. Ich möchte im Folgenden die Etappen des Misere-Narrativs präsentieren und damit den Aufbau der Arbeit vorwegnehmen. Dabei werden bereits die Leitfragen formuliert, die die Untersuchung des jeweiligen Zeitraums bestimmen.

Im Vormärz, also den 1830er und 1840er Jahren, wurde die Idee der deutschen Misere von Heinrich Heine, Moses Hess, Karl Marx und Friedrich Engels entwickelt.[64] Es handelte sich hierbei noch nicht um ein Narrativ, also eine strukturierte Interpretation der deutschen Geschichte, sondern um eine Denkfigur, die die politische Rückständigkeit Deutschlands und das revolutionäre Potential, das daraus resultierend in der deutschen Philosophie liegen sollte, aufeinander bezog. Um dieses Konzept besser zu verstehen, soll zunächst danach gefragt werden, in welchen politischen Raum es intervenierte, welche Gegner angegriffen, welche Zielhorizonte eröffnet werden sollten. Auch der soziale Ort der Intellektuellen, die die Misere-Idee formulierten, soll bestimmt werden und somit nach den wissenssoziologischen Voraussetzungen gefragt werden. Schließlich muss das Konzept ideengeschichtlich positioniert werden: Wo lagen Anknüpfungspunkte, wogegen setzte man sich ab?

Zum Geschichtsnarrativ wurde das Misere-Konzept erst im Kaiserreich ausgebaut. Auf die Arbeiten Marx' und Engels aufbauend, entwickelte Franz Mehring ein geschlossenes Narrativ der deutschen Geschichte.[65] Da wir es hier mit einem ausgearbeiteten Narrativ zu tun haben, ist nach dessen Struktur zu fragen. Bei der Erörterung des politischen Gehalts gilt es das Aufkommen einer organisierten Arbeiterschaft und die Gründung des Kaiserreichs zu berücksichtigen, die neue Zielhorizonte und Feindbilder eröffneten. Auch die Typologie des oppositionellen Intellektuellen ist Veränderungen unterworfen. Ideengeschichtlich tritt jetzt erstmals der Umstand ein, dass das Misere-Narrativ direkt

[64] Der Gedanke wird in einer Vielzahl kleinerer Schriften entwickelt, auf die ich im Kapitel im Einzelnen eingehe.

[65] Das Narrativ ist entfaltet in: Franz Mehring, Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters. Ein Leitfaden für Lehrende und Lernende. Berlin 1953 (1910/11). Grundlegend für Mehrings Konzeption der deutschen Misere: Ders., Die Lessing-Legende. Zur Geschichte und Kritik des preussischen Despotismus und der klassischen Literatur, Berlin 1953 (1893).

auf den Vorarbeiten der Intellektuellen des Vormärz fußt, dieser intrinsische Traditionszusammenhang ist auch für alle weiteren Etappen zu berücksichtigen.

In der Weimarer Republik tritt das Misere-Narrativ in den Hintergrund. Die politischen, sozialen und ideengeschichtlichen Gründe dafür sind in starkem Maße von Republikgründung, der Internationalisierung des Horizonts durch die Oktoberrevolution und vor allem durch die Spaltung der Arbeiterbewegung beeinflusst. Die Auswirkungen dieser Prozesse auf die Konjunktur des Misere-Narrativs sind Gegenstand dieses Kapitels.

Die nächste Etappe bildet die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. Das Misere-Narrativ wird politisch zum Instrument im antifaschistischen Kampf, sozial und ideengeschichtlich ist die Exilsituation von größter Bedeutung. Konflikte zwischen unterschiedlichen Exilgemeinden deutscher Kommunisten führen zu einer Ausdifferenzierung des Narrativs, die nachzuzeichnen und nach ihrer Funktion zu befragen ist.

Die Nachkriegszeit bis zur Gründung der DDR sieht den Aufstieg des Misere-Narrativs zur Meistererzählung der SBZ. Dieses läßt den Verlust staatlicher Souveränität historisch gerechtfertigt erscheinen. Mit der Masse der ostdeutschen Bevölkerung entsteht ihm ein völlig neuer Adressatenkreis. Die Produzenten des Narrativs gehören mit einem Mal zur kulturellen und politischen Elite, neue Protagonisten treten auf den Plan, was zu einer völlig neuen kommunikativen Situation führt. Die Funktion des Narrativs als Bewältigungsversuch der NS-Vergangenheit erschließt neue Themenfelder, die neue politische Ordnung neue Diskurs-zusammenhänge.

Die Staatsgründung der DDR läutet das Ende des Misere-Narrativs ein. 1953 wird es öffentlichkeitswirksam verabschiedet. Die Gründe sind im bewährten Dreischritt zu erörtern. Vor allem die Blockkonfrontation bildet hier einen wichtigen Faktor, was am Beispiel des Faschismusvorwurfs an die USA zu erörtern sein wird.

In einem Ausblick wird das Fortleben des Misere-Narrativs nach 1953 diskutiert. Hier steht vor allem die strukturelle Ähnlichkeit zum in der Bundesrepublik entwickelten Sonderwegsnarrativ im Vordergrund. Abschließend werden ausblickhaft Überlegungen zu kritischen Geschichtsnarrativen in demokratischen und autoritären Gesellschaften erörtert.

2 Begründung einer Tradition: Grundlagen des Misere-Narrativs im Vormärz

In diesem Kapitel soll die Entstehung der Ideenkonstellation „Deutsche Misere“ untersucht werden. Vier Bereiche gehörten zu dieser Konstellation. Der *erste* und wichtigste ist die Idee von der Rückständigkeit Deutschlands, die im Wechselspiel mit der - wie die Autoren annehmen - daraus resultierenden philosophischen Fortschrittlichkeit Deutschlands eine revolutionäre Perspektive eröffnet. *Zweitens* gehörte zur Ideenkonstellation „Deutsche Misere" die Kritik an Preußen; ein *drittes* Feindbild bildete das deutsche Bürgertum und dessen politische Unreife und *viertens* bekämpften die Autoren den romantischen Nationalismus ihrer Gegenwart.

Die Kritik an diesen Phänomenen konnte an bereits vorhandene Traditionslinien anschließen, die im Folgenden ebenso aufgezeigt werden sollen, wie die politischen und sozialen Umstände, die die radikalen Intellektuellen vorfanden und auf die sie mit der Entwicklung des Misere-Narrativs reagierten.

2.1 "Salto Mortale" Die deutsche Misere als dialektische Figur

2.1.1 Faust als mythische Verdichtung deutscher Geschichte

Die zentrale Idee der deutschen Misere, nämlich die Kontrastierung von großartigen Ideen und elender Realität geht auf einen älteren Topos von der Janusköpfigkeit der Deutschen zurück, der sich spätestens seit der Frühromantik bei Madame de Staël, Friedrich Schlegel und Friedrich Hölderlin findet und dann im Vormärz bspw. von Heinrich Heine aufgegriffen wird.

Es handelt sich hierbei um eine Sonderform der Idee des Nationalcharakters.[66] Ethnische oder nationale Stereotype lassen sich, wie das Beispiel der *Germania* des Tacitus zeigt, bis in die Antike zurückverfolgen. Zentrale Bedeutung in der europäischen Kultur erlangten sie aber erst im 19. Jahrhundert. In Deutschland rückte der – meist essentialistisch verstandene – Nationalcharakter, aus-

[66] Mit dem Konstrukt des Nationalcharakters befasst sich in der komparatistischen Literaturwissenschaft der Ansatz der Imagologie, in der Geschichtswissenschaft die historische Stereotypenforschung. Siehe zur Imagologie: Manfred Beller/Joseph Theodoor Leerssen (Hg.), Imagology: the cultural construction and literary representation of national characters. A critical survey, Studia imagologica Bd. 13, Amsterdam 2007; Zur historischen Stereotypenforschung: Hans Henning Hahn (Hg.), Historische Stereotypenforschung: methodische Überlegungen und empirische Befunde, Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Band 2, Oldenburg 1995; Ders. (Hg.): Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung: Beiträge zur historischen Stereotypenforschung, Mitteleuropa – Osteuropa, Band 9, Frankfurt/M. 2007.

gehend von Herders Konzeption eines „Volksgeistes“, zu dieser Zeit in den Mittelpunkt der politischen Kultur sowie der sich formierenden Geisteswissenschaften.[67]

Worin besteht nun dieser angenommene deutsche Nationalcharakter? Die älteste Schicht dieses Stereotyps geht auf Tacitus' ethnographische Schrift *Germania* zurück. Das lange verschollene Werk des römischen Geschichtsschreibers wurde im 15. Jahrhundert wiederentdeckt und begeistert von deutschen Humanisten rezipiert. Sowohl die Vorstellungen der Deutschen über sich selbst als auch die ihrer Nachbarn wurden nachhaltig von dem in der *Germania* entfalteten Germanentopos beeinflusst. Dabei wurde im Autostereotyp, dem Bild also, das die Deutschen sich von sich selbst machten, eher auf die positiven Eigenschaften (tapfer, kriegstüchtig, großgewachsen), die Tacitus den Germanen zuschrieb, zurückgegriffen, das Heterostereotyp, das in anderen Kulturen gepflegte Bild von den Deutschen, betonte dagegen die zweifelhafteren von Tacitus angeführten Qualitäten (barbarisch, streitlustig, trinkfreudig).[68]

Der - positiv wie negativ akzentuierte - Topos vom kriegerischen Naturvolk wurde im frühen 19. Jahrhundert von der Vorstellung des „Volkes der Dichter und Denker“ ersetzt, der auf Madame de Staëls *De l'Allemande*[69] zurückgeht, das für ein französisches Publikum begeistert das intellektuelle Milieu der Weimarer Klassik beschrieb. Da das Buch nicht zuletzt als Kritik am napoleonischen Frankreich gedacht war,[70] zeichnete es ein stark idealisiertes Bild der Deutschen als hochintellektuell und empfindsam, aber auch etwas weltfremd.[71] Die Engländer seien die Herren des Meeres, die Franzosen des Landes, die Deutschen beherrschten dagegen allein das Reich des Geistes.[72] Kritisch gewendet findet sich dieser Topos bereits etwas früher bei Hölderlin, der die Deutschen als „thatenarm und gedankenvoll“ charakterisierte.[73]

Aus der Spannung zwischen diesen beiden sehr gegensätzlichen Bildern, dem kriegerischen Barbaren und dem empfindsamen Intellektuellen, kann die Entstehung des Topos der deutschen Janusköpfigkeit erklärt werden: “Der Deutsche“ schwankt zwischen den Polen Geist und Macht, Sentimentalität und Zynismus, Idealismus und Realismus ohne jemals eine mittlere, ausgeglichene Position zu finden. Er ist also entweder vergeistigt und weltfremd, ein idealistischer Träumer, oder ein

---

67 Vgl. Joep Leerssen, The poetics and anthropology of national character (1500-2000), in Beller/Leerssen, Imagology. S. 63-75, . In diesen Zusammenhang gehört die Etablierung der Germanistik als akademischer Disziplin.

68 Vgl. Manfred Beller, Germans, In: Beller/Leerssen, Imagology, S. 159-165, 164.

69 Germaine de Staël, Über Deutschland, Stuttgart 2013 [deutsche Erstausgabe 1814].

70 Auch die Germanen des Tacitus waren im Übrigen in krassem Kontrast zu den kaiserzeitlichen Römern stilisiert, um durch dieses Bild Gesellschaftskritik zu üben. Vgl. Leerssen, National Character, 72.

71 Vgl. Beller, Germans, S. 161f.

72 de Staël zitiert hier Jean Paul.

73 Friedrich Hölderlin, ‚An die Deutschen‘ [1798], In: Ders.: Sämtliche Werke und Briefe. Band I., Herausgegeben von Michael Knaupp, München 1992, S. 193.

skrupelloser Realpolitiker. In jedem Fall neigt er zum Extremen, statt sich zwischen den Polen einzurichten, schließt er diese eher miteinander kurz.

Seine literarische Verdichtung erfuhr dieser Topos im Fauststoff, der insbesondere in seiner literarischen Ausprägung durch Goethe zentrale Elemente des späteren marxistischen Misere-Diskurses präfigurierte und der auch in der ostdeutschen Debatte, wie wir sehen werden, eine zentrale Rolle spielen sollte.

Die Figur des Faust, nach Thomas Mann, der mit seinem *Doktor Faustus* eine einflussreiche, die Erfahrung der NS-Zeit verarbeitende Neuinterpretation des Stoffes vorlegte, "ein einsamer Denker und Forscher, ein Theolog und Philosoph in seiner Klause, der aus Verlangen nach Weltgenuß und Weltherrschaft seine Seele dem Teufel verschreibt“[74], gilt – obwohl auch in der englischen Literatur durch Christopher Marlowe prominent vertreten[75] – spätestens seit der Bearbeitung des Stoffes durch Johann Wolfgang von Goethe als „Zentralgestalt deutscher Selbstauslegung“[76] Doktor Faustus ist eine zutiefst ambivalente Figur. Ein weltabgewandter und melancholischer Stubengelehrter, der aber doch von einem titanischen Drang zum Unbedingten, auch im weltlichen Bereich, getrieben ist. Ein mit großen Talenten und Möglichkeiten ausgestatteter Mensch, der aber seine Seele dem Teufel verschreibt, um über das Menschenmögliche hinauszugelangen. Diese Ambivalenz ist es, die ihn als Sinnbild für den deutschen Nationalcharakter so geeignet erscheinen lässt. Die behauptete Innerlichkeit der Deutschen, ihre Welt- und Politikabgewandtheit auf der einen sowie ihr Idealismus auf der anderen Seite sind in dieser Figur genauso verkörpert wie die Kehrseite der skrupellosen Realpolitik und des nietzscheanischen „Willens zur Macht“.

Die Ursprünge der Faustlegende liegen in der Reformationszeit,[77] jener Zeit also, die in nahezu allen Konzeptionen eines deutschen Sonderwegs den Anfangspunkt bildet. Die Reformation, speziell die Person Martin Luthers und seine „Zwei-Reiche-Lehre“ gilt als Ursprung der meist als verderblich empfundenen Dichotomie zwischen Geist und Macht.[78] Faust ist also doppelt mit dieser Ambivalenz aufgeladen: Einmal intendiert von den frühneuzeitlichen Überlieferern, die seine Ge-

---

[74] Thomas Mann, Deutschland und die Deutschen. [1945], in: Ders.: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Band XI, Zweite, durchgesehene Ausgabe, Frankfurt/M. 1974, S. 1126-1148, hier S. 1131.

[75] Vgl. Elisabeth Frenzel, Faust, in: dies.: Stoffe der Weltliteratur, 8. Auflage, Stuttgart 1999, S. 206-214, hier S. 207.

[76] Herfried Münkler, Wo der Teufel seine Hand im Spiel hat: Thomas Manns Deutung der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert, in: Werner Röcke (Hg.), Thomas Mann, „Doktor Faustus“ 1947-1997, Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, Band 3, 2. unveränderte Auflage, Bern 2004, S. 89-107, hier S. 106.

[77] Als besonders wichtig für die Tradierung der Legende gilt der Melanchthon-Kreis in Wittenberg. . Vgl. Frenzel, Faust, S. 206.

[78] Am plakativsten ist diese – auch in Deutschland geläufige – Annahme im Titel William MacGoverns' Abhandlung *From Luther to Hitler* zusammengefasst. Vgl. William Montgomery MacGovern, From Luther to Hitler. The History of Fascist-Nazi Political Philosophy, Boston 1941.

schichte, niedergeschrieben im Volksbuch *Historia von D. Johann Fausten* (1587), als mahnende Parabel über „Gelehrtenhochmut, Ehrgeiz und Machtgier der Intellektuellen“[79] verstanden wissen wollten; zum anderen von der Nachwelt, die diese Ambivalenz als zentralen Zug der Lutherzeit begreift und diesen Aspekt des literarischen Stoffes in den Mittelpunkt rückt.

Goethes Drama verbindet die Figur des Faust endgültig mit dem Topos der inneren Zerrissenheit. Der Ausspruch Fausts „Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust“ wird hier zum geflügelten Wort. Die Zwiespältigkeit der Figur drückt sich auch darin aus, dass Goethe ihr zwei Dramen widmet: Handelt der erste Teil eher von dem zaudernden Intellektuellen, also dem deutschen Stereotyp vom Grübler, wie wir es von de Staël und Hölderlin kennen, porträtiert „der Tragödie zweiter Teil“ den „titanischen“ Faust. Das Doppeldrama galt als das bedeutendste Werk Goethes, der wiederum im deutschen Bildungsbürgertum fast kultische Verehrung genoss. Als größte Dichtung des größten deutschen Dichters wurde *Faust* zum festen Bestandteil der nationalen Identität Deutschlands.[80] Die Legende von Doktor Faustus wurde so zum „Nationalmythos“,[81] der aber stets vor allem Identifikationsfigur des Bildungsbürgertums blieb. Der Wissenschaftler Faust repräsentierte die intellektuelle Selbstermächtigung, als dessen Ergebnis das deutsche Bildungsbürgertum seinen gesellschaftlichen Status verstand.[82]

2.1.2 Hegels Geschichtsphilosophie

Waren die Ambivalenzen im Nachdenken über Deutschland also schon durch die faustische Tradition etabliert, so wurde der produktive Umgang mit Widersprüchen durch die Philosophie Hegels zur maßgeblichen Methode geschichtlichen Denkens überhaupt gemacht.

Heine, Hess, Marx und Engels standen allesamt unter dem Eindruck der Hegelschen Geschichtsphilosophie. Um die Voraussetzungen ihres historischen Denkens zu verstehen, ist es daher wichtig, sich die Grundzüge der Hegelschen Geschichtsphilosophie zu vergegenwärtigen. Nun ist die Zusammenfassung der Philosophie Hegels oder auch nur eines ihrer Teilaspekte eine notorisch undankbare Arbeit. Schon Charles Taylor wies im Vorwort seiner klassischen Hegel-Monographie darauf hin, dass jede Wiedergabe Hegels Gedanken in Gefahr schwebt, entweder klar und konzise zu wirken, dabei aber den Ideen Hegels Gewalt anzutun, oder aber der Argumentation Hegels gerecht zu werden, aber komplizierter zu lesen zu sein als dieser selbst.[83] Da mich Hegels Ge-

[79] Frenzel, Faust, S. 207.
[80] Vgl. Willi Jasper, Faust und die Deutschen, Berlin 1998, S. 100-110.
[81] Herfried Münkler, Die Deutschen und ihre Mythen, Berlin 2009, S. 110.
[82] Vgl. Gert Mattenklot, Faust, in: Etienne Francois/Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Band III, München 2001, S. 603-619, hier S. 605ff.
[83] Vgl. Charles Taylor, Hegel, Frankfurt am Main 1983, S. 9.

schichtsphilosophie hier nur in Bezug auf das geistige Klima des Vormärz und als Idee interessiert, mit der sich die Misere-Autoren zu befassen hatten, werde ich mich für die erste Möglichkeit entscheiden und mich an einer gewiss verkürzten Wiedergabe der Geschichtsphilosophie Hegels versuchen.

Reflexionen über Geschichte finden sich im gesamten Werk Hegels, der im Vergleich etwa zu Kant ein eminent historischer Denker ist, der die Prozesshaftigkeit der Wirklichkeit betont. Der "Geist" (grob vereinfachend ein göttliches Prinzip, das sich in der Welt verwirklicht) entfaltet sich bei ihm in der Geschichte. Deshalb argumentieren die meisten Arbeiten Hegels immer auch historisch. Ausgearbeitet finden sich die Gedanken Hegels zur Geschichte in seinen Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte, die er von 1822-1831 in Berlin hielt und die durch Mitschriften überliefert sind.[84]

Kern der Hegelschen Geschichtsphilosophie ist die heute etwas aus der Mode geratene Auffassung, "daß die Vernunft die Welt beherrscht, daß es also auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen ist."[85] In der Geschichte waltet die Vorsehung, bei Hegel Weltgeist genannt. Endziel der Weltgeschichte ist das Wissen des Geistes von seiner Freiheit. Dieses teleologische Geschichtsverständnis ähnelt stark dem Geschichtsverständnis der Aufklärung, wie etwa Condorcet es formuliert hat, von einem stetigen Voranschreiten der Menschheit, von ihrer Perfektibilität. In den Vorlesungen bemüht sich Hegel darum, seine Prämisse von der Vernünftigkeit der Geschichte am empirischen Material, also am Geschichtsverlauf, zu verifizieren. Die Zielgerichtetheit der Geschichte bedeutet nicht, dass die Menschen für dieses Ziel eintreten. Sie sind ihren Trieben, Interessen und Leidenschaften unterworfen und handeln in der Regel selbstsüchtig. Der "allgemeine Zweck" der Geschichte und der "bewußte Zweck" der Individuen fallen nicht in eins. Wie aber kommt es dann zur Verwirklichung des allgemeinen Zwecks? Hier greift die berühmte "List der Vernunft". Der Weltgeist verschafft sich gleichsam hinter dem Rücken der ihre ganz eigenen Zwecke verfolgenden Individuen Geltung. Dies kann in Form von "welthistorischen Individuen" geschehen, bei denen "bewußter" und "allgemeiner" Zweck identisch sind. Napoleon, der "Weltgeist zu Pferde", ist hier das prominenteste Beispiel. Davon abgesehen lässt Hegel die "List der Vernunft" seltsam unbestimmt.[86] Das Problem berührt die Frage der Theodizee, Hegel selbst spricht von der Geschichte als "Schlachtbank [...] der Völker", definiert sie aber dennoch als "Fortschritt im Bewußtsein der Freyheit".[87] Diese Dialektik sollte für das Geschichtsdenken Marx' wichtig werden, für den ja auch die volle Entfaltung des Kapitalismus Bedingung der Revolution (der Freiheit?) ist.

[84] G.W.F. Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. (Werke 12), Frankfurt am Main 1970.
[85] zitiert nach Walter Jaeschke: Hegel-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung, Stuttgart 2003, S. 408.
[86] Vgl. Jaeschke, Hegel-Handbuch, S. 400.
[87] Hegel, Philosophie der Geschichte, S. 34f.

Der Gedanke, dass der Fortschritt und die Vernunft ihren Weg finden, auch wenn die Individuen nur kurzsichtig ihre unmittelbaren Interessen verfolgen, sollte für die Idee von der deutschen Misere wichtig werden, erlaubt er doch die utopische Hoffnung auf Verbesserung trotz oder gerade wegen der üblen politischen Verhältnisse Deutschlands.

Die Methode Hegels geschichtsphilosophischen Denkens hatte immensen Einfluß auf die erste Generation der Misere-Autoren. Ganz anders sah es bei der Bewertung der politischen Gegenwart des preußischen Staates aus. Hier stehen sich die Ansichten diametral gegenüber. Hegel sah das Preußen seiner Zeit als "auf Intelligenz gebauten" Staat an, in dessen Zentrum "Bildung und die Blüte der Wissenschaften" standen.[88] (Diese Aussagen sind freilich im Kontext der Reformzeit zu sehen.) Den Deutschen sei es als heilige Mission anvertraut, das Licht der Philosophie zu bewahren. Auf den letzten Seiten seiner Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte berührt er das Ausgangsproblem der Misere-Idee, das Fehlen einer bürgerlichen Revolution in Deutschland, findet aber eine ganz andere Antwort darauf. In Deutschland sei eine Revolution schlicht nicht nötig, weil die Reformation stattgefunden hatte. In der "konkreten Welt", im Reich des "objektiven Geistes", herrsche bereits die Vernunft. So gebe es in Deutschland kein Gottesgnadentum und somit keine religiös legitimierte Willkürherrschaft, vielmehr werde "der Willen der Fürsten nur für ehrwürdig gehalten, insoweit er mit Weisheit das Recht, die Gerechtigkeit und das Wohl des Ganzen will.[89] Nach den napoleonischen Kriegen stellte sich die Situation noch besser da. Gerade die von späteren Autoren (und auch vielen Zeitgenossen Hegels) so geschmähte Zerrissenheit Deutschlands bewertet er positiv: Die "Lüge eines Reichs ist endgültig verschwunden". Die kleinen aber souveränen deutschen Staaten sind in ihrer Existenz durch die größeren garantiert, Krieg bleibt ihnen so erspart. Zwar stehen Monarchen an der Spitze der Staaten, aber deren Macht ist durch die Herrschaft des Rechts begrenzt, die Regierungsgeschäfte obliegen im Wesentlichen der "Beamtenwelt", an der im übrigen jeder teilnehmen kann, "der die Kenntnis, Geübtheit und den moralischen Willen dazu hat."[90] Mit diesem "Ende der Geschichte" ausgerechnet in der deutschen Gegenwart wollten sich die Junghegelianer nicht abfinden. Wie kam es aber dazu, dass ausgerechnet der so oft als preußischer Staatsdenker rezipierte Hegel die Strömung hervorbrachte, in deren Reihen die Misere-Idee entstand?

2.1.3 Der Junghegelianismus

In den zwanziger Jahren war die Philosophie Hegels in Deutschland vorherrschend geworden, nicht zuletzt wegen der nachdrücklichen Förderung durch den preußischen Kultusminister Karl vom

[88] Jaeschke, Hegel-Handbuch, S. 400.
[89] Hegel, Philosophie der Geschichte, S. 527.
[90] ebd., S. 539.

Stein zum Altenstein. Nach dem Tod Hegels blieb die Reihe seiner Schüler zunächst geschlossen, so groß war die Ehrfurcht vorm System Hegels, dass sie sich nur als Ausarbeiter einer vollendeten Philosophie verstanden oder als mediokre Satrapen, von denen niemand den Thron, sondern nur die Verwaltung der Provinzen verdient hatte. Diese demütige Einigkeit zerbrach jedoch bald. Über die Frage der Stellung der Hegelschen Philosophie kam es zum Schisma. Hegel hatte die Einheit von Philosophie und Religion behauptet, die Philosophie mache nur explizit, was die Religion allegorisch ausdrücke. Die "Jung-" oder "Linkshegelianer" begriffen hingegen Hegels Gottesbegriff als allegorisch. Bei Hegel erkennt sich Gott selbst im Selbstbewusstsein des Menschen. Dies ermöglichte es, Hegels Gottesverständnis auch pantheistisch oder gar atheistisch zu lesen. Ausgelöst wurde die Spaltung von David Friedrich Strauß 1835/36 erschienenem Werk *Das Leben Jesu, kritisch betrachtet*. Strauß bestritt darin die Historizität der Evangelien. Vielmehr schilderten diese Phantasiegeschehen, die aus dem Kollektivbewusstsein eines Volkes auf einer bestimmten Entwicklungsstufe entstanden seien. Die Offenbarung und Verkörperung des göttlichen Wesen geschehe nicht in einer Einzelperson, sondern in der gesamten Menschheit.[91] Von da aus war es zur pantheistischen Gleichsetzung der Menschheit mit Gott nicht mehr weit, die wiederum wenig von Materialismus und Atheismus trennt.

Die religionskritischen Hegelianer sammelten sich um die 1838 von Arnold Ruge gegründeten *Halleschen Jahrbücher*. Der kritische Impetus erstreckte sich schnell über die Religion hinaus auf die politischen Verhältnisse, so dass sich um diese Zeitschrift der Linkshegelianismus konsolidierte.

Eine besondere Stellung im Radikalisierungsprozess der Junghegelianer nimmt das Werk Ludwig Feuerbachs ein. Dieser hatte, nach dem Verständnis der zum Sozialismus tendierenden Junghegelianer, dem Sozialismus eine philosophische Grundlage gegeben. Wieder war es, wie schon im Falle von Strauss, ein religionsphilosophisches Werk, das zur weiteren Radikalisierung führte. In seiner Schrift *Das Wesen des Christentums* (1841)[92] fasst Feuerbach Gott als eine Projektion menschlicher Wünsche auf. Güte, Liebe, Gerechtigkeit als Attribute Gottes seien (noch) nicht verwirklichte Eigenschaften der Menschheit. Solange dieses menschliche Potential aber in Gott verkörpert bleibt, sei der Mensch diesem entfremdet.[93]

Dieser Feuerbachsche "Humanismus" wurde zur philosophischen Grundlage des "Wahren Sozialismus", einer frühsozialistischen Strömung im Junghegelianismus, dessen prominentester Vertreter Moses Hess war. Feuerbach habe laut Hess mit seiner Projektionstheorie die Grundlage für das Ver-

[91] Vgl. David McLellan, Die Junghegelianer und Karl Marx, München 1974, S.10ff.
[92] Ludwig Feuerbach, Das Wesen des Christentums, Stuttgart 1994 [1841].
[93] Vgl. McLellan, Junghegelianer, S. 104ff.

ständnis der gesellschaftlichen Natur des menschlichen Wesens geschaffen. Hatte zuvor noch gegolten: "Die deutsche Philosophie als solche scheitert an der Praxis, für die sie keinen Sinn hat."[94], so sei mit der Feuerbachschen Revision der Hegelschen Philosophie das Grundübel der deutschen Philosophie, ihre Abstraktheit und Fixierung auf den Geist, überwunden. Mehr noch, da es der deutschen Philosophie gelungen ist, sich selbst zum Humanismus zu machen, seien die Deutschen das universalste Volk Europas. Die "Aufhebung des Patriotismus zum Universalismus" war den Junghegelianern das Gebot der Stunde, auch Arnold Ruge forderte dies in seiner Schrift *Der Patriotismus*.[95] Diese Idee informiert auch die Entstehung der Misere-Sicht, auch wenn Marx und Engels, wie wir noch sehen werden, von der behaupteten besonderen Universalität der Deutschen wenig hielten. Die Misere-Sicht als dialektische Figur von deutscher politischer Rückständigkeit und revolutionärem Potential in der Philosophie stellt eine Weiterentwicklung und Abgrenzung von der Idee der deutschen Universalität dar.

Wie dieser Punkt zeigt, war die Gruppe der Junghegelianer keineswegs geschlossen. Zwar war ihnen eine materialistische Grundauffassung, eine kritische Haltung zu den politischen Realitäten in Deutschland und die dialektische Methode gemeinsam. Die beschleunigte politische Ausdifferenzierung, die die 1840er Jahre allgemein prägte, zeigte sich jedoch in diesem Milieu verschärft, was dazu führte, dass mindestens ebenso oft gegeneinander als gegen die Obrigkeiten polemisiert wurde.

2.1.4 "Germanische Urwälder": Das rückständige Deutschland als politische Realität

Neben diese ideengeschichtlichen Einflüsse tritt bei der Grundlegung des Misere-Narrativs auch die konkrete sozioökonomische Realität als Faktor. Die deutsche Realität erschien Heine, Marx, Engels, Hess und vielen anderen radikalliberalen oder frühsozialistischen Autoren (wir befinden uns in der Inkubationszeit dieser Unterscheidungen) als überholt, als buchstäblich "verzopft".[96] Im Kern steht dabei die angenommene extreme politische Rückständigkeit der deutschen Länder. Die Misere-Autoren sahen die politischen Bedingungen des 18. Jahrhunderts in der deutschen Gegenwart

[94] Moses Hess, Über die sozialistische Bewegung in Deutschland, in: Ders., Philosophische und sozialistische Schriften 1837 - 1850. eine Auswahl, hrsg. und eingel. von Wolfgang Mönke, 2. bearb. Aufl., Vaduz 1980, S. 290-320, hier S. 295.

[95] Vgl. Warren Breckman, Die deutschen Radikalen und das Problem des Nationalcharakters 1830-1848, in: Marx-Engels-Jahrbuch 2009, S.176-207, hier S.194f.

[96] Der Soldatenzopf, wie er bei der preussischen und in den meisten weiteren deutschen Armeen bis 1807 vorgeschrieben war, galt als Symbol für feudale Rückständigkeit und wurde als solches schon beim Wartburgfest von 1817 rituell verbrannt. In der radikalen politischen Publizistik des Vormärz, gerade auch in den frühen Misere-Schriften, findet sich dieses Symbol immer wieder. Der Zopf, der bei festlichen Anlässen weiß gepudert war und auch die Perücken von Notabeln schmückte, stand sinnbildlich für das Ancien Regime, für die Zeit des Absolutismus. Vgl. Rolf Füllmann, Alte Zöpfe und Vatermörder. Mode- und Stilmotive in der literarischen Inszenierung der historisch-politischen Umbrüche von 1789 und 1914, Bielefeld 2008.

konserviert. Eine bürgerliche Revolution hatte nicht stattgefunden, die Herrschaft war noch immer dynastisch verfasst, außer ein paar Landständen gab es keine parlamentarische Vertretung. Personifiziert wurde der so empfundene historische Anachronismus durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. Bei dessen Inthronisation 1840 setzten die Liberalen zunächst große Hoffnungen in die Reformfreudigkeit des Monarchen, wurden aber rasch enttäuscht. Einer Konstitutionalisierung der Monarchie war Friedrich Wilhelm gänzlich unzugänglich, er fühlte sich "ganz und gar von Gottes Gnaden" und wollte sich nicht "durch ein Stück Papier dem Volke gegenüber (zur) Fiktion" machen lassen.[97] Er setzte stattdessen auf politische Romantik. Politische Spannungen versuchte der "Romantiker auf dem Königsthron" mit nationaler Symbolpolitik einzudämmen. So kann das mit großem Pomp begangene Kölner Dombaufest von 1842 als Versuch gelten, über eine Verklärung des Mittelalters den Gegensatz zwischen protestantischem Herrscherhaus und politisch werdendem Katholizismus zu überdecken.

Die maßgeblichen Misere-Autoren waren preußische Untertanen, doch als Rheinländer waren sie in einer politischen Atmosphäre aufgewachsen, in der Preußen als ungeliebte Kolonialmacht galt. Trotz dieser biographischen Bedingungen wie auch der den politischen Kräfteverhältnissen geschuldeten Fixierung auf Preußen als politischen Gegner darf nicht übersehen werden, dass Preußen zu dieser Zeit zwar das größte und mächtigste der deutschen Länder war, aber eben nur eines unter vielen. Als besonders schlagender Ausdruck deutscher politischer Rückständigkeit galt die territoriale Zersplitterung. Die Verspottung der Territorialherrscher als Duodezfürsten und Zaunkönige gehörte zum festen Repertoire der politischen Polemik des Vormärz. Die Überwindung dieses Zustandes war die große konsensstiftende politische Zielvorstellung der bürgerlichen Oppositionsbewegung, die alle ideologischen Unterschiede überstrahlte.[98]

Schließlich gehörte die politische Repression in der Restaurationszeit zum Komplex der deutschen Misere. Die Publizistik in allen Staaten des deutschen Bundes unterlag der Zensur. Gemäß den Karlsbader Beschlüssen, die von 1819 bis 1848 galten, mussten alle Neuveröffentlichungen eines gewissen Umfangs von staatlichen Zensoren geprüft werden. In Preußen, wo die hier behandelten Autoren arbeiteten, waren die Bestimmungen besonders streng. Heinrich Heine etwa wurde gemeinsam mit anderen Autoren des "Jungen Deutschland" ab 1835 durch die deutsche Bundesversammlung mit einem generellen Publikationsverbot belegt. Die Rheinische Zeitung unter der Chefredaktion von Karl Marx, Hess und Engels waren wichtige Beiträger, wurde 1843 verboten. Gerade

[97] zitiert nach Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen. Erster Band, Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München 2010, S. 86.

[98] Vgl. Hans-Werner Hahn/Helmut Berding, Reformen, Restauration und Revolution 1806-1848/49 [Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte. Zehnte, völlig neu bearbeitete Auflage, Band 14], Stuttgart, 2010, S. 467.

die Zensur war es, die die hier behandelten Autoren das Exil wählen ließ. Kritische Schriftsteller wurden also in die Rolle des Dissidenten gedrängt, was zu einem weiteren Radikalisierungsschub und zu einer Schärfe und Grundsätzlichkeit der Kritik führte, die nicht zuletzt in der Idee der deutschen Misere ihren deutlichen Ausdruck zeigte.[99]

Diese politische Lage muss vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Umwälzungen der dreißiger und vierziger Jahre gesehen werden. Zum einen waren dem kapitalistischen Wachstum durch die feudale Struktur Deutschlands Hemmnisse in den Weg gestellt. Dies lag in diesem Fall einmal nicht an der Politik Preußens, das per Zollverein einen einheitlichen deutschen Wirtschaftsraum schaffen wollte, sondern an der Habsburgermonarchie, die aus Angst vor preußischer Hegemonie gesamtdeutsche Freihandelspläne verhinderte. Hier standen die Misere-Autoren ausnahmsweise einmal hinter der preußischen Politik, die in diesem Bereich freilich auch hauptsächlich von liberalen Modernisierern getragen wurde.

Die zum Sozialismus tendierenden Junghegelianer wie Hess und Marx waren Bewunderer des ökonomischen Programm Friedrich Lists. Tatsächlich boten sie dem prominenten Verfechter eines staatlich geförderten einheitlichen deutschen Wirtschaftsraums den Posten des Herausgebers der Rheinischen Zeitung an. List lehnte aus gesundheitlichen Gründen ab und empfahl seinen Schüler Gustav Höfken, einen energischen Verfechter der Ausweitung des Zollvereins. Diese Personalie scheiterte schließlich am Veto der bürgerlichen Eigentümer der Zeitung, zeigt aber die auch ökonomisch motivierte Gegnerschaft der Misere-Autoren zur deutschen Kleinstaaterei auf.[100] Neben diesen liberalen Sympathien nahmen die Radikalen des Vormärz aber bereits auch das Elend der Arbeiter in den Blick. In den "hungry fourties" war die gesamte nordeuropäische Landwirtschaft von der Kartoffelfäule und Missernten betroffen, die teilweise, wie in Irland, zu katastrophalen Hungersnöten führte, in anderen Ländern, wie Deutschland, eine Teuerungskrise auslöste. Soziales Elend herrschte nicht nur im frühindustriellen Proletariat, sondern auch bei den ländlichen Unterschichten, die vom beginnenden Strukturwandel zerrieben wurden: In der schrumpfenden Landwirtschaft fanden sie bereits kein Auskommen mehr, im sich erst langsam konstituierenden industriellen Sektor noch nicht.

Zwar erlebte die industrielle Revolution in Deutschland um 1845 ihren take-off, für den vor allem der Eisenbahnbau steht. Das Streckennetz der Bahn wurde um diese Zeit nach den Plänen von Friedrich List beständig erweitert. Ausreichend Arbeitsplätze in der Industrie, also vor allem im

[99] Vgl. Peter Stein, Vormärz, in: Wolfgang Beutin, Klaus Ehlert et.al, Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, 239-293, hier S.245ff; 251.

[100] Vgl. Gareth Stedman Jones, Karl Marx. Greatness and Illusion, London 2016, S. 106.

neuen Fabriksystem standen aber nicht zur Verfügung. Zumal im ländlichen Raum dominierte ein protoindustrielles Heimgewerbe, dessen desolate Lage der schlesische Weberaufstand von 1844 verdeutlicht. Die Massenarmut wurde unter dem Stichwort "Pauperismus" eines der bestimmenden gesellschaftlichen Themen.[101] Eine zentrale Rolle im ökonomischen Urteil über die deutschen Verhältnisse nimmt der Aufstand der schlesischen Weber ein. Wegen Lohnkürzungen protestierten schlesische Baumwollweber in den "Fabrikdörfern" Peterswaldau und Langenbielau im Juni 1844 gewaltsam und zertrümmerten Warenlager, Geschäftsräume und die Villen ihrer Verleger.[102] Die Niederschlagung des Aufstandes durch das herbeigerufene preußische Militär forderte elf Todesopfer auf Seiten der Weber, darunter Frauen und Kinder.[103] Der Aufstand der schlesischen Weber war für die radikalen deutschen Intellektuellen nicht nur weiterer Beleg für die desolaten wirtschaftlichen und politischen Zustände, sondern auch ein Befreiungsschlag. Hier zeigte sich ein revolutionäres Subjekt, in das man seine politischen Hoffnungen investieren konnte. Während die Misere-Autoren das "Philistertum" und die "Spießbürgerlichkeit" des deutschen Bürgertums als dessen essentiellsten Wesenszug beschrieben, zeigte sich unter der verelendeten Landbevölkerung Schlesiens endlich politischer Kampfgeist. Der Aufstand der schlesischen Weber wurde zu einem beliebten, fast schon sozialromantischen Sujet, das weit über dessen wirkliche politische Bedeutung hinaus in die politische Mythologie des Vormärz einging.[104] In einem berühmten Gedicht Heines sind es diese frühen Proletarier, die Deutschlands "Leichentuch" weben.[105]

Die politische Rückständigkeit und Ambitionslosigkeit des deutschen Bürgertums dieser Jahre zeigt sich den Vormärz-Autoren auch in der vorherrschenden Kultur. Zwar hat sich in der Geschichts- und Literaturwissenschaft die Bezeichnung "Vormärz" für die dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhundert etabliert, und diese damit als Vorlauf für die 1848er Revolution interpretiert und entsprechend die oppositionellen Strömungen in den Fokus gerückt. Treffender ist der Mainstream dieser Zeit aber mit der Bezeichnung "Biedermeier" getroffen. Beim Biedermeier - ursprünglich ein Spottname - handelt es sich nach Friedrich Sengle um "die deutsche Sonderform der späten europäischen Romantik".[106] Während die frühe Romantik als Reaktion auf die Aufklärung zu

---

[101] Vgl. Winkler, Weg nach Westen, S. 95. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1998, S. 400, Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Zweiter Band. 1815-1855/49, München 1987, S. 283.

[102] Bei den Aufständischen handelte es sich Heimgewerbetreibende, nicht um Fabrikarbeiter.

[103] Vgl. Hahn/Berding, Reformen, Restauration und Revolution S. 505.

[104] Vgl. Stedman Jones, Karl Marx, S. 209f.

[105] Vgl. Heinrich Heine, Die schlesischen Weber, in: Heinrich Heine Werke. Erster Band. Gedichte. Ausgewählt und herausgegeben von Christoph Siegrist, Frankfurt am Main, S. 269f.

[106] zitiert nach Peter Stein, Vormärz, in: Wolgang Beutin/Klaus Ehlert/Wolfgang Emmerich et al., Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2008, S.239-292, hier S. 250

verstehen ist, aber nicht einfach als Opposition zu dieser, so haben sich in der hier behandelten Zeit die älteren Romantiker wie Friedrich Schlegel, Joseph von Eichendorff und Joseph Görres auf die Seite der militanten geistlichen Restauration geschlagen, die die uneingeschränkte Herrschaft von Kirche und Christentum wieder herstellen wollten. Den christlichen Fundamentalismus teilten bei weitem nicht alle Biedermeier-Autoren, was diese aber auszeichnete war eine tendenzielle Unterstützung der herrschenden Ordnung sowie ein politischer Quietismus. Die apolitische Häuslichkeit und "Gemütlichkeit", die den Biedermeier auszeichnet, zeigt auch die so bezeichnete Möbelmode. Zur Diffamierung des biedermeierlichen Bürgertums kamen die Begriffe "Spießbürger" und "Philister" in Gebrauch, die ursprünglich als ästhetische Urteile auf den schlechten Geschmack der so Bezeichneten zielten, zunehmend aber auch fehlendes bzw. falsches politisches Bewusstsein meinten.[107] Wie aus den "Spießbürgern" und "Philistern" die für die Misere-Idee so wichtigen Kleinbürger wurden, wird uns in Kürze beschäftigen.

2.1.5 Die Perspektive des Exils

Die Kritik an der Rückständigkeit Deutschlands bedurfte des Vergleichs mit fortschrittlichen Ländern. Die westeuropäische Perspektive, die die Autoren einnahmen, verdankt sich zu einem nicht geringen Teil dem Umstand, dass sie die längste Zeit ihres Lebens im Exil verbrachten. Die "klassischen" Misere-Texte über Deutschland sind im Ausland verfasst worden, von Autoren, denen massive politische Repressionen den Aufenthalt in Deutschland unmöglich machten. Das berühmteste literarische Beispiel für die frühe Misere-Sicht, die Vers-Satire *Deutschland. Ein Wintermärchen* von Heinrich Heine ist ein treffendes Beispiel für die Exilsperspektive. Heine beschreibt seine Rückkehr nach Deutschland und trifft auf verschiedenen Stationen auf Verkörperungen der Misere, etwa auf die preußischen Soldaten in Aachen oder den für die politische Romantik stehenden Kölner Dom. Durch die Form eines Reiseberichtes entsteht der Eindruck, dass Deutschland gleichzeitig aus der Innen- wie aus der Außenperspektive dargestellt wird. Die Autoren entwickeln einen fremden Blick auf Deutschland, der räumliche Abstand vergröbert die Urteile, kontextualisiert sie aber auch in einem europäischen Bezugsrahmen. Heine verfasste Einführungen in die deutsche Philosophie und Literatur für das französische Publikum, die er als kritisches Pendant zu dem einflussreichen Werk von Madame de Staël verstanden wissen wollte. Die Stereotypisierungen, die der Misere-Sicht eigen sind, haben ihren Ursprung in dieser räumlichen Distanz. Der Blick von außen und die Notwendigkeit, Besonderheiten der deutschen Gesellschaft, Geschichte und Kultur einem nichtdeutschen Publikum nahezubringen verhalf den Autoren aber auch zu einem größeren Abstraktions-

[107] Vgl. Breckman, Nationalcharakter, S. 183.

vermögen. Der Vergleich mit den westlichen Demokratien, der ein konstituierendes Element der Misere-Idee ist, erklärt sich neben der rheinländischen Herkunft vor allem daraus, dass sie in diesen Ländern lebten.[108]

2.1.6 Die Idee der deutschen Misere bei Heine, Hess, Engels und Marx

Ältere Vorstellungen deutscher Ambivalenz und die Auffassung, in einem rückständigen Land zu leben, flossen in der Idee der deutschen Misere zusammen. Im folgenden wird die klassische Konzeption der deutschen Misere durch Heinrich Heine, Moses Hess, Karl Marx und Friedrich Engels beschrieben und analysiert. Deren Kern liegt in der dialektischen Verschränkung von politischer Rückständigkeit und philosophischer Fortschrittlichkeit. Zunächst wird also die Entwicklung dieser Denkfigur dargestellt, die den Begriff "deutsche Misere" von der bloßen Polemik gegen die politischen Zustände und das Nationenkonzept der politischen Romantik wie auch von Autostereotypen wie den "deutschen Michel" abgrenzt.

In einem zweiten Schritt werde ich dann die einzelnen Elemente der Kritik an Deutschland herausarbeiten, die in den die Misere-Sicht konstituierenden Texte verhandelt werden. Die Kanonisierung vieler dieser Texte, vor allem derjenigen Marx' und Engels, hat zu der Konservierung dieser eigentlich zeitgebundenen Elemente geführt. Dazu gehören auch erste Interpretationen von historischen Schlüsselereignissen, die den Keim des späteren Misere-Narrativs bilden. Wie die Tradierung dieser Elemente sich entwickelte, und welchen Modifizierungen sie unterworfen wurden, ist Gegenstand der folgenden Kapitel.

2.1.7 Politisch rückständig, philosophisch avanciert

Die Ideenkonfiguration der deutschen Misere erschöpfte sich nicht in einer radikalen und grundsätzlichen Kritik an der politischen Kultur Deutschlands, sondern betonte mit der geschichtlichen „Ungleichzeitigkeit“ Deutschlands gerade den Aspekt der Zwiespältigkeit und entwickelte diesen fruchtbar weiter. Die politisch-historische Ausgestaltung der bis dahin eher ahistorischen und unpolitischen völkerpsychologischen Idee von der "Janusköpfigkeit"[109] der Deutschen bildet einen bedeutenden Nebenarm der entstehenden marxistischen Ideologiekritik.

Im Kern fußt die Ideenkonfiguration von der deutschen Misere auf dem Vergleich Deutschlands mit Frankreich und England, in dem die deutschen Besonderheiten als "widersprüchliches Verhältnis

[108] Zum vormärzlichen Exil vgl. Norbert Otto Eke, "Wie fern der Heimath! Mein Herz wie schwer!". Vormärz und Exil - Vormärz im Exil, in : Norbert Otto Eke/Fritz Warenburg (Hg.), Vormärz und Exil. Vormärz im Exil. Forum Vormärzforschung Jahrbuch 2010, S. 13-30.

[109] Siehe dazu weiter unten.

von Unterlegenheit und Überlegenheit"[110] gefaßt werden. Die im Vormärz entstandene Misere-Theorie präfiguriert damit die Sonderweg-Debatten des 20. Jahrhunderts. Deutschland wird wie selbstverständlich mit England und Frankreich verglichen, also dem Westen zugeschlagen. Der mindestens ebenso naheliegende Vergleich mit mitteleuropäischen Staaten kommt nicht in Betracht. Dieser westeuropäische Anspruch wurde, wie gezeigt, von Autoren erhoben, die aus dem Rheinland stammten, in dem die Erinnerung an die französische Herrschaft noch lebendig war, und die zur Zeit der Formulierung dieser Ideen in Frankreich oder im frankophonen Brüssel lebten.

Ein bedeutender Vorläufer, wenn nicht gar der Begründer der Misere-Konzeption ist Heinrich Heine. Bereits in den 1830er Jahren entwickelte er in seinen Deutschlandschriften den Gedanken von der Ungleichzeitigkeit der deutschen Verhältnisse.[111] Kern seines nie zum Abschluss gebrachten "Deutschland-Projekts" und wichtigste Quelle der frühen Misere-Konzeption Heines bietet der 1834 entstandene französische Schriftenkomplex *De l'allemagne*.[112] Es ist kein Zufall, dass diese den selben Titel trägt wie Madame de Staëls einflussreiches und außerordentlich wohlmeinendes Werk über Deutschland und die Deutschen. Dem französischen Publikum sollte durch Heine eine weniger idealisierende Sicht auf den Nachbarn präsentiert werden. Heine vermutete, wohl zurecht, das die bei Staël vertretenen Auffassungen über deutsche Kultur und Philosophie auf den Romantiker August Wilhelm Schlegel zurückgingen, der als ihr Sekretär und literarischer Berater arbeitete.[113] Über den Umweg Frankreich bekämpfte Heine also die von der deutschen Romantik gepflegten Ansichten über Deutschland.

In seinem Konkurrenzprojekt zu de Staëls Deutschlandbuch entwickelt Heine die These, die politischen Verhältnisse Deutschlands befänden sich auf dem Stand des vorrevolutionären Frankreichs, wie auch die Idee, dass sich allein die deutsche Philosophie auf der Höhe der Gegenwart befinde.[114] In diesem Zusammenhang steht die recht eigensinnige, aber wirkmächtige Idee von einer Parallelität zwischen deutscher Philosophiegeschichte und der politischen Geschichte Frankreichs. Anläßlich der französischen Julirevolution 1830 spricht Heine von der engen Verwandtschaft der deutschen Philosophie mit der politischen Geschichte Frankreichs. Es sei, als

[110] Peitsch, Deutsche Misere, Sp. 641.

[111] Hans Meyer geht davon aus, dass alle diese Schriften nur Teile eines größeren "Deutschland-Projektes" waren, das Heine beschäftigte. Wegen der Widrigkeiten von Zensur und Exil sowie Schwierigkeiten mit Verlegern kam es aber "nur" zu punktuellen Abhandlungen. Vgl. Hans Mayer, Das unglückliche Bewußtsein. Zur deutschen Literaturgeschichte von Lessing bis Heine, Frankfurt am Main 1989, S. 589ff.

[112] Hierzu gehören in der deutschen Rückübersetzung Die romantische Schule und die Geschichte der Philosophie und Religion in Deutschland.

[113] Vgl. Mayer, Das unglückliche Bewußtsein, S. 590.

[114] Vgl. Höhn, Gerhard, Heine-Handbuch. Zeit, Person, Werk. Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart, Weimar 2004, S. 30. Bei Heine: Deutschland vor 1789, B3, 677; B4, 956; geistige Revolution B5, 590. Sämtliche Schriften in zwölf Bänden, herausgegeben von Klaus Briegleb, München 1976.

hätten "die Franzosen, denen so viel wirkliche Geschäfte oblagen, wobei sie durchaus wach bleiben mußten, (...) uns Deutsche ersucht, unterdessen für sie zu schlafen und zu träumen, und unsre deutsche Philosophie sei nichts anders als der Traum der französischen Revolution."[115] So sei Kant der deutsche Robespierre, Fichte der deutsche Napoleon, Schelling entspräche den Bourbonen-herrschern der Restauration und Hegel dem Bürgerkönig Louis Philippe. Mit "deutscher Gründlichkeit" hätten die Deutschen, angefangen bei der Reformation, erst auf geistigem Gebiet revolutioniert, der Nachvollzug der politischen Revolution werde laut Heine dann umso radikaler ausfallen:

> Lächelt nicht über den Phantasten, der im Reiche der Erscheinungen dieselbe Revolution erwartet, die im Gebiete des Geistes stattgefunden. Der Gedanke geht der Tat voraus, wie der Blitz dem Donner. Der deutsche Donner ist freilich auch ein Deutscher und ist nicht sehr gelenkig und kommt etwas langsam herangerollt; aber kommen wird er, und wenn Ihr es einst krachen hört, wie es noch niemals in der Weltgeschichte gekracht hat, so wißt, der deutsche Donner hat endlich sein Ziel erreicht. Bei diesem Geräusche werden die Adler aus der Luft tot niederfallen, und die Löwen in der fernsten Wüste Afrikas werden die Schwänze einkneifen und sich in ihren königlichen Höhlen verkriechen. Es wird ein Stück aufgeführt werden in Deutschland, wogegen die französische Revolution nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte.[116]

Bei aller Kritik an der politischen Rückständigkeit Deutschlands wird die Überlegenheit der deutschen Philosophie also betont, wenn auch mit einigen Vorbehalten vor derer Gefährlichkeit. Der heutige Leser ist versucht, dieses Zitat als prophetische Vorwegnahme des Nationalsozialismus zu lesen, tatsächlich gibt es aber Zeugnis von Heines tiefer Ambivalenz einer kommenden sozialistischen Revolution gegenüber. Er fühlte sich in der Welt der Salons zu wohl, um vorbehaltlos für eine proletarische Revolution einzutreten, was er auch immer wieder thematisierte.[117] Diese angenommene Überlegenheit auf rein geistigem Gebiet ist deutlich beeinflusst vom Topos des Faustischen, der Gleichzeitigkeit von geistigem Höhenflug und weltlicher Mediokrität. Hier zeigt sich aber auch schon die patriotische Spur in der Misere-Sicht. Als "wahres Deutschland" gilt der Kosmopolitismus, der sich mit der deutschen Aufklärung im Sinne Gotthold Ephraims Lessings verbindet. Zugleich zeigt sich gerade bei Heine hinter der politischen Polemik und der philosophiegeschichtlichen Argumentation eine sentimentale Vaterlandsliebe, die sich etwa in zahlreichen Gedichten des Exils zeigt. Sehr deutlich wird dies in der Vorrede zum *Wintermärchen*:

---

[115] Heinrich Heine, Einleitung zu Kahldorf über den Adel [1831], in: Heinrich Heine Werke. Vierter Band. Schriften über Deutschland. Herausgegeben von Helmut Schanze, Frankfurt am Main 1968, S. 20-32, hier S. 20.

[116] Heinrich Heine, Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland [1835], in: Heinrich Heine Werke. Vierter Band. Schriften über Deutschland. Herausgegeben von Helmut Schanze, Frankfurt am Main 1968 , S. 44-165, hier S. 164.

[117] Diese Ambivalenz zeigt sich etwa in: Heinrich Heine, Die Wanderratten [1855], in: Heinrich Heine Werke. Erster Band. Gedichte. Ausgewählt und herausgegeben von Christoph Siegrist, Frankfurt am Main 1968, S. 278-280.

> Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese überflügeln in der Tat, wie wir es schon getan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhnten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen und wie wir es wollen, wir, die Jünger – ja, nicht bloß Elsaß und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt – die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das ist *mein* Patriotismus.[118]

Das Zitat bietet ein mustergültiges Beispiel des kosmopolitischen Patriotismus, der sich radikal von der beschränkteren Vision der Deutschtümler abhebt. Wenn Heine schreibt, dass die ganze Welt deutsch werden wird, meint er damit keineswegs eine deutsche Weltherrschaft, sondern eine globale Durchsetzung universalistischer Prinzipien, die letztlich auf die französische Revolution zurückgehen. Die Philosophie des deutschen Idealismus wird von ihm, wie auch später von Hess, Marx und Engels als Vollendung der Aufklärungsphilosophie französischer und englischer Provenienz verstanden, die deren bürgerlichen Partikularismus überwindet.

Die Verssatire aus dem Jahre 1844 zeigt die Misere-Konzeption Heines bereits ausgereift. Zum ersten Mal findet sich die Idee der revolutionären Rolle Deutschlands bei Heine fünf Jahre zuvor.

In seiner Börne-Denkschrift fragt Heine 1839, wann "wir endlich von unseren Eichenwäldern den rechten Gebrauch machen, nämlich zu Barrikaden für die Befreiung der Welt?".[119] Mit der "Befreiung der Welt" ist zum ersten Mal, noch vor den einschlägigen Schriften von Marx und Engels die Idee angedeutet, dass wenn die so lange ausgebliebene deutsche Revolution einmal kommt, sie nicht nur Deutschland auf den Stand der bürgerlichen Republiken Frankreich und England heben wird, sondern Ausgangspunkt einer noch sehr vage als sozialistisch gedachten Weltrevolution wird. (Nach der gescheiterten Revolution 1848 wandelt Heine das Bild von den Eichenwäldern resigniert ab und stellt fest : "(...) man baut aus deutschen Eichen/keine Galgen für die Reichen."[120])

Auch 1839 bezieht sich die Revolutionshoffnung bei Heine aber auf eine bereits verpasste Chance, nämlich das Hambacher Fest von 1832: "Jene Hambacher Tage waren der letzte Termin, den die Göttin der Freiheit uns gewährte; die Sterne waren günstig; seitdem erlosch jede Möglichkeit des Gelingens."[121] Hier sah Heine ein Aufscheinen der weltbürgerlichen Nationalbewegung, die er in

---

[118] Heinrich Heine, Deutschland. Ein Wintermärchen. [1844], in: Heinrich Heine Werke. Erster Band. Gedichte. Ausgewählt und herausgegeben von Christoph Siegrist , Frankfurt am Main 1968 S. 421-490, hier S. 422f.

[119] Heinrich Heine, Ludwig Börne. Eine Denkschrift. [1840], in: Heinrich Heine Werke. Vierter Band. Schriften über Deutschland. Herausgegeben von Helmut Schanze, Frankfurt am Main 1968, S. 342-465, hier S. 387.

[120] Heinrich Heine, Zur Teleologie [1869], in: Heinrich Heine Werke. Erster Band. Gedichte. Ausgewählt und herausgegeben von Christoph Siegrist, Frankfurt am Main 1968 , S. 293-296, hier S. 294.

[121] Heine, Ludwig Börne, S. 410.

scharfem Kontrast zu den bücherverbrennenden Nationalisten des Wartburgfestes von 1817 setzt.[122] Die Schrift zur Religion und Philosophie in Deutschland beeindruckte Moses Hess nachhaltig. Seit 1837 stand Hess in Briefkontakt zu Heine. 1842, nach dem Ende der "Rheinischen Zeitung", die Heine übrigens las und lobte, besuchte Hess Heine in Paris. Hess, der im Vorjahr bereits seine "Europäische Triarchie" veröffentlicht hatte, beförderte noch vor Marx Heines politische Radikalisierung. Beide publizierten in Marx und Ruges "Deutsch-Französischen Jahrbüchern". [123]

Moses Hess ist denn auch derjenige, der die These von der „Ungleichzeitigkeit“ der deutschen Verhältnisse im Vergleich zu England und Frankreich in den genuin politischen Diskurs einführt, im Unterschied zu Heine, der bei aller politischen Relevanz doch eher der literarischen Sphäre angehört. Moses Hess, geboren 1812 in Bonn, gehörte wie Heine zur "ersten Generation der durch die Französischen Revolution emanzipierten rheinischen Juden."[124] Als Mitarbeiter der Rheinischen Zeitung gehörte er zu dem Intellektuellennetzwerk der Junghegelianer, überwarf sich aber um 1844 mit Marx und Engels, die ihn fortan als Vertreter des "Deutschen Sozialismus" verspotteten.[125] In seiner Konzeption fehlt es der deutschen Bourgeoisie an der Reife für eine eigene bürgerliche Revolution, diese könne nur vom Westen Deutschland ergreifen oder aber das deutsche Bürgertum werde von der kommenden proletarischen Revolution mitsamt der immer noch herrschenden Aristokratie hinweggefegt.[126] Für die Sozialisten heiße das, dass die deutsche Kontemplation ein Bündnis mit dem französischen Aktivismus eingehen soll, nur so sei der "vollendete Sozialismus" zu erreichen.[127]

Die 1840 erschienene Schrift *Die Europäische Triarchie,* die für die Misere-Thematik einschlägig ist*,* stellt eine Auseinandersetzung mit der Geschichtsphilosophie Hegels dar. Ausgehend nicht von Hegel selbst, sondern von den 1838 erschienenen *Prolegomena zur Historiosophie* [128]des exilierten polnischen Grafen August Cieszkowski, bestreitet Hess das von Hegel postulierte "Ende der Geschichte" und erweitert die Hegelsche Geschichtsphilosophie um einen utopischen Horizont. Erst in einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft komme es zu einer Versöhnung der Gegensätze.[129]

---

122 Vgl. auch Dieter Borchmeyer, Was ist deutsch? Die Suche einer Nation nach sich selbst, Berlin 2017, S. 365.
123 Vgl. Jochanan Trilse-Finkelstein, Gelebter Widerspruch. Heinrich Heine Biographie, Berlin 1997, S. 237f.
124 Shlomo Na'aman, Emanzipation und Messianismus. Leben und Werk des Moses Hess,Frankfurt am Main/New York 1982, S. 34.
125 Vgl. Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie [1932], in: MEW Band 3, Berlin 1969, S. 441-471
126 Vgl. Moses Hess, Die europäische Triarchie, Leipzig 1841, S. 156-178.
127 Moses Hess, Über die sozialistische Bewegung in Deutschland, in: ders., Philosophische und sozialistische Schriften 1837-1850: Eine Auswahl. Herausgegeben von Wolfgang Mönke, Vaduz 1980 284-310, hier S.300.
128 August von Cieskowski, Prolegomena zur Historiosophie [1838], Hamburg 2014.
129 Gareth Stedman Jones, Das Kommunistische Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels. Einführung, Text, Kommentar, München 2012, S. 75ff.

In einer für die Junghegelianer typischen Zusammenführung von disparaten Themen ist *Die Europäische Triarchie* nicht nur eine geschichtsphilosophische Abhandlung, sondern auch ein geopolitisches Traktat. Hess setzt sich darin, wenn man so will, für eine "Westbindung" Deutschlands ein. Er propagiert einen Dreibund zwischen Deutschland - nicht Preußen ! - Frankreich und England, gegen den damals im geopolitischen Diskurs geläufigen Begriff der Pentarchie stellt er eine Triarchie von Mächten, die er als fortschrittlich versteht. Gegen Russland und Österreich, die als Horte der Reaktion galten, solle sich Deutschland an den demokratischer verfassten Weststaaten orientieren. Hess entwickelt aber nur am Rande nüchterne außenpolitische Programme. Vor allem ist der Begriff "Triarchie" geschichtsphilosophisch in der Nachfolge Hegels zu verstehen. Deutschland habe die Geistesfreiheit mit der Reformation begonnen, mit der idealistischen Philosophie vollendet, Frankreich mit der Revolution die politische Befreiung in Gang gesetzt. Den Beginn der endgültigen, das heißt für ihn sozialen Befreiung des Menschen erwartet Hess in England.[130] Im für ihn typischen schwärmerisch-religiösen Tonfall vergleicht Hess Europa mit Christus, wie dieser habe es sich für die Menschheit geopfert. Zweimal sei seit Europas Kreuzigung die Sonne bereits aufgegangen, in der deutschen Reformation und der französischen Revolution. Am dritten Tag, der kommenden Revolution in England, werde die Menschheit erlöst.[131] Hess' Beitrag zur Ideenkonstellation der deutschen Misere besteht also, wie wir sehen, nicht in polemischen Angriffen gegen die rückständige politische Kultur Deutschlands. Vielmehr hebt er den Beitrag Deutschlands zur "Geistesfreiheit" hervor, zu deren Verwirklichung es aber der politischen Tatkraft der westlichen Nachbarländer bedarf. Hess erweitert also das Autostereotyp Deutschlands als "gedankenvoll und thatenarm"[132] um hegelianische Geschichtsphilosophie. Seine - im Vergleich zu Engels und Marx - wohlmeinende Charakterisierung Deutschlands, das im europäischen Konzert durchaus etwas zur Erlösung der Menschheit beitragen kann, verweist bereits auf den für den Sozialismus später so wichtigen Internationalismus.

Waren die Texte Hess und Heines bedeutende Grundsteinlegungen, so darf die *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* von Karl Marx sicherlich als die kanonische Urschrift der Ideenkonstellation von der deutschen Misere gelten.[133] In ihr wurde der politische Anachronismus Deutschlands erstmals in aller Deutlichkeit gesellschaftlich und wirtschaftlich begründet, preußisch-deutscher Untertanengeist und unpolitische protestantische Innerlichkeit zwar noch als Symptom

[130] Hess, Triarchie, passim. Vgl. auch die Zusammenfassung bei Volker Weiß, Moses Hess. Rheinischer Jude, Revolutionär, früher Zionist, Köln 2015, S. 66-70.
[131] ebd., S.53.
[132] Hölderlin, An die Deutschen, S. 193.
[133] Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie [1844], in: MEW Band 1, Berlin 1976, S. 378-391.

berücksichtigt, aber nicht als tieferer Grund für die Misere angegeben.

Der 1844 in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern erschienene Text steht, anders als der Titel vermuten lässt, für sich. Er war zwar als Einleitung zu einer Beschäftigung mit Hegel verfasst, das betreffende Werk wurde aber zu Lebzeiten Marx' nicht veröffentlicht.[134] Legt der Titel gerade dem heutigen Leser eine akademische Spezialuntersuchung nahe, handelt es sich bei der *Einleitung* tatsächlich um ein Gründungsdokument nicht nur der Misere-Idee, sondern des Marxismus überhaupt. Auch sie gehört in die junghegelianische Tradition, die in den 1840ern gerade begann aus der Philosophie Hegels weitreichende soziale und politische Konsequenzen zu ziehen und die Philosophie des deutschen Idealismus mit den meist aus Frankreich kommenden Ideen des Frühsozialismus zu verbinden. So geht es auch in diesem Text nicht um Fragen der Hegel-Rezeption, sondern ums große Ganze. In der *Einleitung* legt Marx dar, warum die Kritik des deutschen Staatsdenkens eminent politisch ist, warum Deutschland politisch rückständig, aber philosophisch avanciert ist, führt das Proletariat als revolutionäres Subjekt ein und erklärt, warum es in Deutschland keine bürgerliche Revolution geben kann, wohl aber eine Revolution, die die Emanzipation des Menschen insgesamt erreicht.

Zunächst knüpft Marx an die Religionskritik der Junghegelianer an. In Deutschland sei die Kritik der Religion, die die Voraussetzung aller Kritik ist, im wesentlichen beendet. Die Religion, "Seufzer der bedrängten Kreatur" und "Opium für das Volk" ist Ausdruck und Ausflucht der elenden Zustände der wirklichen Welt. Es gilt also, von der Kritik der Religion zur Kritik der politischen Gegenwart zu schreiten.[135]

In Deutschland lohne es sich jedoch kaum, die politische Gegenwart zu kritisieren, weil diese ohnehin überlebt sei. Sie ist nach Darstellung Marx' dermaßen rückständig, das selbst die Kritik an ihr ein Anachronismus wäre:

> Selbst die Verneinung unserer politischen Gegenwart findet sich schon als bestaubte Tatsache in der historischen Rumpelkammer der modernen Völker. Wenn ich die gepuderten Zöpfe verneine, habe ich immer noch die ungepuderten Zöpfe. Wenn ich die deutschen Zustände von 1843 verneine, stehe ich, nach französischer Zeitrechnung, kaum im Jahre 1789, noch weniger im Brennpunkt der Gegenwart.[136]

Die Feststellung, dass die deutsche Realität nicht satisfaktionsfähig ist, hindert Marx freilich nicht daran, auf den nächsten Seiten mit großer Verve auf sie einzuprügeln. Den "deutschen Zuständen" wird der "Krieg" erklärt. Zwar stünden diese "unter aller Kritik", seien aber trotzdem "Gegenstand der Kritik, wie der Verbrecher, der unter dem Niveau der Humanität steht, ein Gegenstand des

[134] Es erschien erstmals 1923 als "Kritik der Hegelschen Staatsphilosophie". Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Staatsphilosophie [1927], in: MEW, Band 1, Berlin 1976, S. 203-333.
[135] Marx, Kritik, S. 379
[136] ebd., S. 380

Scharfrichters bleibt"[137] Dieses Bild ist wörtlich zu verstehen, es geht Marx ausdrücklich nicht um die Widerlegung der deutschen Zustände, sondern um deren Vernichtung. "Die Waffe der Kritik kann die Kritik der Waffen nicht ersetzen"[138] heißt es etwas später im Text, um jeden Zweifel auszuräumen, dass es Marx nicht um eine besonders scharfe Polemik, sondern um einen militanten Umsturz geht. Gäbe es nur die politische Realität Deutschlands, dann könne ein Deutscher nicht mehr zu den Problemen der Gegenwart sagen als ein Russe (Marx verachtete das zaristische Russland geradezu obsessiv.) Als Hegelianer ist Marx jedoch, bei aller Kritik an ihr, von der Überlegenheit der deutschen Philosophie überzeugt:

> Wie die alten Völker ihre Vorgeschichte in der Imagination erlebten, in der *Mythologie*, so haben wir Deutsche unsere Nachgeschichte im Gedanken erlebt, in der *Philosophie*. Wir sind *philosophische* Zeitgenossen der Gegenwart, ohne ihre *historischen* Zeitgenossen zu sein. Wenn wir also statt der oevres incompletés unserer reellen Geschichte die oevres posthumes unserer ideellen Geschichte, die Philosophie, kritisieren, so steht unsere Kritik mitten unter den Fragen, von denen die Gegenwart sagt: That is the question. Was bei den fortgeschrittenen Völkern *praktischer* Zerfall mit den modernen Staatszuständen ist, das ist in Deutschland, wo diese Zustände selbst noch nicht existieren, zunächst *kritischer* Zerfall mit der philosophischen Spiegelung dieser Zustände. Die deutsche Rechts- und Staatsphilosophie ist die einzige mit der offiziellen modernen Gegenwart al pari stehende deutsche Geschichte.[139]

Die deutsche Philosophie ist also nach diesen nicht ganz einfach verständlichen Sätzen die vorweggenommene bürgerliche Revolution der Deutschen und gleichzeitig die Reflexion der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft. Tatsächlich analysiert Hegel ja in seiner Rechtsphilosophie die bürgerliche Gesellschaft englischen oder französischen Zuschnitts, einen funktionierenden bürgerlich-liberalen Rechtsstaat, gibt aber vor, damit die preußische Gegenwart zu meinen. Die deutsche Philosophie, also vor allem Hegel, ist im Gegensatz zur deutschen politischen Realität auf der Höhe der Zeit. Etwas später im Text bezeichnet Marx sie als das "theoretische Gewissen" der Nachbarvölker. Radikale Kritik und Politik kann daher nicht bei der deutschen politischen Realität stehenbleiben, sondern muß auch deren "Traumgeschichte", deren "abstrakte Fortsetzung" in den Fokus nehmen. Die Deutschen können sich nicht auf die unmittelbare Verneinung ihrer reellen Staats- und Rechtszustände beschränken, so Marx weiter. Diese Verneinung hätte die Philosophie schon vorweggenommen. Die theoretische Verneinung der deutschen Zustände in der Philosophie einfach zu vollziehen, also politisch umzusetzen, reiche auch nicht, denn damit würde man nur auf das fast schon überlebte Niveau der Nachbarvölker gelangen.

Marx fragt nun, ob es Deutschland möglich sei, in Deutschland eine Revolution voranzubringen, die das Land nicht einfach arg verspätet auf das "offizielle Niveau der modernen Völker erhebt",

[137] ebd.
[138] ebd., S. 385.
[139] ebd., S. 383.

sondern - dieses überfällige Stadium in einem "salto mortale"[140] überspringend - gleich "auf die menschliche Höhe, die die Zukunft dieser Völker sein wird."[141] Eine Voraussetzung dafür ist der "Radikalismus der deutschen Theorie". Hier kommt Marx wieder auf seinen Ausgangspunkt, die Religionskritik zurück. Die (junghegelianische) Religionskritik, die ja auf die realen Verhältnisse als den Urgrund der Religion zielt, endet für ihn mit dem "kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist".[142] Das geht allerdings weit über den erreichten Zustand in den westlichen Demokratien hinaus.

Dieser radikalen Revolution steht aber ein gewichtiges Hindernis im Weg. Marx, gerade im Begriff den historischen Materialismus zu entwickeln, glaubt natürlich nicht daran, dass diese Revolution aus idealistischen Motiven verwirklicht wird. Eine Revolution braucht Akteure, die sich von ihr unmittelbare, materielle, "praktische" Vorteile verspricht. "Eine radikale Revolution kann nur die Revolution radikaler Bedürfnisse sein."[143] Gerade die scheinen in Deutschland aber zu fehlen. Die Religionskritik mag zu noch so radikalen Ergebnissen gekommen sein, Deutschland bleibt ein Sammelsurium aller Nachteile von Regierungssystemen ohne dessen Vorteile. "Wie man im römischen Pantheon die Götter aller Nationen fand, so wird man im heiligen römischen deutschen Reich die Sünden aller Staatsformen finden"[144] In einer solchen Situation ist nicht die radikale Revolution der utopische Traum, sondern die bloß politische, nachholende, die "die Pfeiler des Hauses stehenläßt". Selbst die ist aber nicht möglich. Wie in der französischen Revolution braucht es dafür eine Klasse, die den Kampf aufnimmt und die ganze Gesellschaft mitzureißen versteht, die es schafft, als ihr Repräsentant zu gelten. Umgekehrt braucht es eine Klasse, die alles Verbrecherische und Falsche am A*ncien Régime* verkörpert. In Frankreich waren dies die Bourgeoisie und der Adel.

In Deutschland ist diese Konzentration wegen der herrschenden Misere nicht möglich. Es fehlt allenthalben revolutionärer Kühnheit und "Breite der Seele", ja selbst eine Klasse, die die Gesellschaft, wie einst der französische Adel, negativ repräsentiert ist nicht auszumachen, braucht es auch dafür doch "Konsequenz, (...) Schärfe, (...) Mut, (...) Rücksichtslosigkeit.[145] Zwar gibt es also 1843, zur Zeit der Niederschrift der *Einleitung,* keine Klasse in der bürgerlichen Gesellschaft, die zu einer Revolution in der Lage wäre. Doch entsteht, und hierin liegt für Marx die "positive Möglichkeit der

[140] Marx, Kritik, S. 386.
[141] ebd, S. 385.
[142] ebd.
[143] ebd., S. 387.
[144] ebd.
[145] ebd., S. 389.

deutschen Emanzipation", durch die industrielle Entwicklung und aus der Auflösung des Mittelstandes eine Art Anti-Klasse, der der salto mortale gelingen kann. Das Proletariat, das "nichts zu verlieren hat als seine Ketten"[146] kann die materielle Waffe der Philosophie werden, wie die Philosophie umgekehrt die geistige Waffe des Proletariats. "Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie.[147]

Von Hess wie Heine beeinflusst war Friedrich Engels, der die hier beschriebene Ideenkonfiguration auf den Begriff der 'deutschen Misere“ brachte. Zum ersten Mal nachweisen lässt sich dieser Begriff in *Deutscher Sozialismus in Versen und Prosa*, ein Ende 1846/Anfang 1847 verfasster Rezensions-essay, der Ende 1847 in Fortsetzung in der „Deutschen Brüsseler Zeitung“ erschien.[148] Dieser Text markiert philologisch das erste Auftreten des Begriffs „deutsche Misere“ im Kontext der marxistischen Ideologiekritik, doch erscheint dieser hier nur als theoretisch noch unbestimmte polemische Wendung.

> Goethe verhält sich in seinen Werken auf eine zweifache Weise zur deutschen Gesellschaft seiner Zeit. Bald ist er ihr feindselig; er sucht der ihm widerwärtigen zu entfliehen (...) Bald dagegen ist er ihr befreundet, "schickt" sich in sie (...), feiert sie, (...), ja verteidigt sie gegen die andrängende geschichtliche Bewegung, wie namentlich in allen Schriften, wo er auf die französische Revolution zu sprechen kommt. Es sind nicht nur einzelne Seiten des deutschen Lebens, die Goethe anerkennt, gegen andre, die ihm widerstreben. Es sind häufiger verschiedene Stimmungen, in denen er sich befindet; es ist ein fortwährender Kampf in ihm zwischen dem genialen Dichter, den die Misère seiner Umgebung anekelt, und dem behutsamen Frankfurter Ratsherrnkind, resp. Weimarschen Geheimrat, der sich genötigt sieht, Waffenstillstand mit ihr zu schließen und sich an sie zu gewöhnen. So ist Goethe bald kolossal, bald kleinlich; bald trotziges, spottendes, weltverachtendes Genie, bald rücksichtsvoller, genügsamer, enger Philister. Auch Goethe war nicht imstande, die deutsche Misère zu besiegen; im Gegenteil, sie besiegte ihn, und dieser Sieg der Misère über den größten Deutschen ist der beste Beweis dafür, daß sie "von innen heraus" gar nicht zu überwinden ist. Goethe war zu universell, zu aktiver Natur, zu fleischlich, um in einer Schillerschen Flucht ins Kantsche Ideal Rettung vor der Misère zu suchen; er war zu scharfblickend, um nicht zu sehen, wie diese Flucht sich schließlich auf die Vertauschung der platten mit der überschwenglichen Misere reduzierte.[149]

Als Rezension eines zeitgenössischen Buches über Goethe erscheint der Text, aus dem dieses Zitat stammt, als eher entlegenes Literaturfeuilleton. Die Debatte über Goethe und die "Kunstepoche" steht jedoch im Zentrum des vormärzlichen Kulturkampfes.[150] Die Autoren des Jungen Deutschland setzten sich dezidiert von Goethe und den Autoren der Weimarer Klassik ab. Die "Goetheaner" hätten nämlich, so etwa Heine, die Kunst als eine Sphäre jenseits aller schnöden Politik betrachtet.

---

[146] Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei [1848], in: MEW Band 4, Berlin 1972, S. 459-493, hier S. 493.
[147] Marx, Kritik, 391.
[148] Friedrich Engels, Deutscher Sozialismus in Versen und Prosa [1847], in: MEW Band 4, Berlin 1972, S.207-247.
[149] Engels, Deutscher Sozialismus, S. 232.
[150] Vgl. Stein, Vormärz, S. 263.

Damit wurzele sie noch "im alten, abgelebten Regime, in der heiligen römischen Reichsvergangenheit."[151].

Der Streit um die Goethe-Rezeption war also, das bringt der Beitrag Engels' nur besonders deutlich zum Ausdruck, ein Streit um die deutsche Vergangenheit und um das Verhältnis von Kultur und Politik. Themen also, die im Zentrum der Misere-Diskussion liegen.

Klar umrissener tritt das Konzept einige Monate später in Engels Aufsatzfragment *Der Status quo in Deutschland* hervor, geschrieben im März/April 1847. Hier fasst Engels die Schwäche und Unterentwicklung der Klassen als Grund für die deutsche Misere:

> Der Adel ist zu heruntergekommen, die Kleinbürger und Bauern sind ihrer ganzen Lebensstellung nach zu schwach, die Arbeiter sind noch lange nicht reif genug, um in Deutschland als herrschende Klasse auftreten zu können. Bleibt nur die Bourgeoisie. Die Misere des deutschen Status quo besteht hauptsächlich darin, daß keine einzige Klasse bisher stark genug gewesen ist, ihren Produktionszweig zum nationalen Produktionszweig par excellence und damit sich selbst zur Vertreterin der Interessen der ganzen Nation aufzuwerfen.[152]

Die Folge hiervon sei eine Art Klassenkompromiss, in dem sich die besitzenden Klassen (Adel, freie Bauern, Kleinbürger und Bourgeois) die politische Herrschaft teilen, wobei der Adel die meiste Macht ausübt, die Bourgeoisie offiziell zum Kleinbürgertum zähle und die Bauernschaft sich auf diese drei Klassen aufteile. Folge dieser ökonomischen Konstellation ist für Engels eine „Verkleinbürgerlichung“ aller Klassen in Deutschland, vom Adel bis zum Proletariat:

> Dies durch die Bürokratie vertretene Regime ist die politische Zusammenfassung der allgemeinen Ohnmacht und Verächtlichkeit, der dumpfen Langeweile und des Schmutzes der deutschen Gesellschaft. Ihm entspricht die Zerlumpung Deutschlands in achtunddreißig Lokal- und Provinzialstaaten, nebst der Zerlumpung von Österreich und Preußen in selbständige Provinzen nach innen, die schmähliche Hilflosigkeit gegen Exploitation und Fußtritte nach außen. Der Grund dieser allgemeinen Misere liegt in dem allgemeinen Mangel an Kapitalien. Jede einzelne Klasse hat in dem pauvren Deutschland von Anfang an den Stempel der bürgerlichen Mittelmäßigkeit getragen, ist im Vergleich mit derselben Klasse andrer Länder pauvre und gedrückt gewesen. Wie kleinbürgerlich steht der hohe und niedrige deutsche Adel seit dem zwölften Jahrhundert da neben dem reichen, sorglosen, lebenslustigen und in seinem ganzen Auftreten entschiedenen französischen und englischen Adel! Wie winzig, wie unbedeutend und lokalborniert erscheinen die deutschen reichsstädtischen und hanseatischen Bürger neben den rebellischen Pariser Bürgern des vierzehnten und fünfzehnten, neben den Londoner Puritanern des siebzehnten Jahrhunderts! Wie kleinbürgerlich nehmen sich noch jetzt unsre ersten Größen der Industrie, der Finanz, der Seefahrt aus neben den Börsenfürsten von Paris, Lyon, London, Liverpool und Manchester! Selbst die arbeitenden Klassen sind in Deutschland durchaus kleinbürgerlich. So hat die Kleinbürgerschaft bei ihrer gedrückten gesellschaftlichen und politischen Stellung wenigstens den Trost, die Normalklasse von Deutschland zu sein und allen übrigen Klassen ihre spezifische Gedrücktheit und ihre Nahrungssorgen mitgeteilt zu haben. [153]

In diesem Text erfährt das Konzept der deutschen Misere seine klassentheoretische Ausgestaltung. Ihre Überwindung sei nur möglich durch eine Revolution der Bourgeoisie, die deutsche Arbeiterklasse galt Engels zu diesem Zeitpunkt als noch nicht reif für einen Umsturz. Die Kategorie

---

[151] Heinrich Heine, Französische Maler [1831], in Heinrich Heine Werke. Dritter Band. Schriften über Frankreich. Herausgegeben von Eberhard Galley, Frankfurt am Main 1968, S. 5-59, hier S. 45.

[152] Friedrich Engels, Der Status quo in Deutschland [1847], in: MEW 4, Berlin 1972, S. 40-57, hier S.50f.

[153] Engels, Status quo, S. 50f.

des Kleinbürgers ist bei Marx und Engels eng mit den politischen Verhältnissen Deutschlands assoziiert und entwickelt sich zu einer Art Generalinvektive. Seinen Ursprung hat dieses als theoretische Kategorie getarnte Schimpfwort in dem den "Wahren Sozialisten" gewidmeten Kapitel der 1845-46 geschriebenen Polemik "Die deutsche Ideologie":

> Dieser "wahre Sozialismus" ist also weiter nichts als die Verklärung des proletarischen Kommunismus und der ihm mehr oder minder verwandten Parteien und Sekten Frankreichs und Englands im Himmel des deutschen Geistes und, wie wir ebenfalls sehen werden, des deutschen Gemütes. [...] Er wendet sich somit nicht an die Proletarier, sondern an die beiden zahlreichsten Menschenklassen Deutschlands, an die Kleinbürger und ihre philanthropischen Illusionen und an die Ideologen ebendieser Kleinbürger, die Philosophen und Philosophenschüler; er wendet sich überhaupt an das gegenwärtig in Deutschland herrschende "gemeine" und ungemeine Bewußtsein. [...] Es versteht sich, daß seit dem Entstehen einer wirklichen kommunistischen Partei in Deutschland die wahren Sozialisten immer mehr auf Kleinbürger als Publikum und impotente und verlumpte Literaten als Repräsentanten dieses Publikums sich beschränken werden.[154]

Wir werden uns in Kürze näher mit der Kritik der Misere-Autoren an der deutschen Bourgeoisie beschäftigen. Hier sei nur vorweggenommen, dass die Charakterisierung der deutschen Kleinbürger: Verträumt, gemütvoll, (politisch) impotent - deutlich am Autostereotyp des Deutschen Michels anknüpft, in dem sich das Bild des unpolitischen deutschen (Klein-)bürgers verdichtete.

Das Konzept der deutschen Misere wird von Engels (und Marx) stetig den sich verändernden politischen Verhältnissen und dem Entwicklungsstand der Arbeiterbewegung angepasst. Die Hoffnung auf eine bürgerliche Revolution ist seit den Ereignissen von 1848/49 obsolet. Entsprechend wird das politische Versagen des deutschen Bürgertums in den historischen Schriften Marx und Engels immer stärker hervorgehoben, etwa in Engels einflussreicher Schrift zum Bauernkrieg, die die Grundlage für die These der DDR-Geschichtswissenschaft bildet, beim Bauernkrieg handele es sich um eine gescheiterte „frühbürgerliche Revolution“.[155] In diesem Zusammenhang entwickeln Marx und Engels auch einen weiteren wichtigen Bestandteil der Konfiguration „deutsche Misere“: das nämlich Deutschland, bei allen Defiziten, einen wichtigen Beitrag zu den „Entscheidungsschlachten (…) im Kampf des europäischen Bürgertums gegen den Feudalismus“[156] geleistet hatte. Die erste dieser Entscheidungsschlachten sei die deutsche Reformation gewesen:

> Die erste war das, was wir die Reformation in Deutschland nennen. Dem Ruf Luthers zur Rebellion gegen die Kirche antworteten zwei politische Aufstände: zuerst der des niedern Adels unter Franz von Sickingen 1523, dann der große Bauernkrieg 1525. Beide wurden erdrückt, hauptsächlich infolge der Unentschlossenheit der meistbeteiligten Partei, der Städtebürger- eine Unentschlossenheit, deren Ursachen wir hier nicht untersuchen können. Von dem Augenblick an entartete der Kampf in einen Krakeel zwischen den Einzelfürsten und der kaiserlichen Zentralgewalt

[154] Marx/Engels, Die deutsche Ideologie, S. 442f.

[155] Vgl. Friedrich Engels, Der deutsche Bauernkrieg [1850], in: MEW Band 7, Berlin 1960, S.327-413. Auf die DDR-Rezeption komme ich weiter unten ausführlich zu sprechen.

[156] Friedrich Engels, Einleitung zur englischen Ausgabe (1892) der „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, MEW 22, Berlin 1972 S. 287-311, hier S.300.

> und hatte zur Folge, daß Deutschland für 200 Jahre aus der Reihe der politisch tätigen Nationen Europas gestrichen wurde. Die lutherische Reformation brachte es allerdings zu einer neuen Religion - und zwar zu einer solchen, wie die absolute Monarchie sie grade brauchte. Kaum hatten die nordostdeutschen Bauern das Luthertum angenommen, so wurden sie auch von freien Männern zu Leibeignen degradiert.[157]

Hier zeigt sich deutlich die negative Dialektik, die die Misere-Sicht der deutschen Geschichte bestimmt: Die im Geschichtsbild des Historischen Materialismus notwendige geschichtliche Bewegung der Reformation bildet gleichzeitig den Auftakt ebenjener Misere.

Die weiteren „Entscheidungsschlachten" mussten denn auch von jenen Nationen geführt werden, deren Vergleich mit Deutschland dieses als so miserabel erscheinen lässt: von England in der Parlamentsrevolution unter Oliver Cromwell, von Frankreich in der Französischen Revolution. Dennoch kommt der deutschen Geistesgeschichte ein durchaus positiver Platz in der marxistischen Geschichtserzählung zu – zwar wird ihr regelmäßig politische Unfruchtbarkeit attestiert, doch stellen die Reformation wie auch die Philosophie des deutschen Idealismus, in deren Tradition die Linkshegelianer Marx und Engels stehen, unverzichtbare Elemente der marxistischen Fortschrittserzählung dar. Die zentrale Denkfigur der Misere-Sicht bringt Engels dann viel später noch einmal pointiert in einem formelhaften Aphorismus in den „Varia über Deutschland" (1873/74) auf den Punkt: „Die Abstraktion von der miserablen Wirklichkeit – Basis der späteren theoretischen Überlegenheit von Leibniz bis Hegel"[158].

2.2 Gegen Preußen

2.2.1 Die rheinländische Sozialisation der Autoren

Neben der allgemeinen Rückständigkeit Deutschlands richten sich die die Texte, die die Grundlage für das Misere-Narrativ bilden sollten, auch gegen konkrete politische Gegner. An erster Stelle ist das der Staat Preußen. Dies lässt sich auf eine biographische Gemeinsamkeit von Heine, Hess, Marx und Engels zurückführen: Sie alle stammen aus dem Rheinland. Die politische Kultur des Rheinlandes war durch die fast zwanzigjährige französische Besetzung geprägt, so dass hier konstitutionelle und republikanische Ideen virulent waren. Zudem handelte es sich um die industriell am weitesten entwickelte Landschaft Deutschlands. Politisch war die Rheinprovinz eine Art Binnenkolonie. Eine mehrheitlich katholische Bevölkerung wurde hier von protestantischen Preußen beherrscht.[159] Dies wurde in weiten Teilen der Bevölkerung als Fremdherrschaft empfunden, eine sentimentale Loyalität zu den Landesherren wie in den Gebieten der angestammten Adelshäuser gab es hier nicht. Zwar waren die Misere-Autoren keine Katholiken, doch wuchsen sie in einer Umwelt

[157] Vgl. Engels, Entwicklung, ebd.
[158] Friedrich Engels, Varia über Deutschland [1874], in: MEW 18, Berlin 1973, S. 589-596, hier S. 590.
[159] Vgl. David McLellan, Die Junghegelianer und Karl Marx, München 1974, S.12ff.

auf, in der es normal war, Preußen kritisch gegenüberzustehen und fanden so für ihre keineswegs katholisch motivierte Kritik an Preußen im Rheinland auch einen dankbaren Resonanzraum vor.[160] Eine Episode aus dem Leben Heinrich Marx', des Vaters von Karl Marx, illustriert die antipreußische Atmosphäre im ehemals französischen Rheinland. Heinrich, immerhin preußischer Justizrat und Protestant,[161] nahm im Januar 1834 an einer Jahresfeier der Trierer Casinogesellschaft teil, die einen politischen Skandal und polizeiliche Ermittlungen gegen einige Teilnehmer nach sich zog. Das Treffen der Casinogesellschaft, ein subversiver Umtriebe eher unverdächtiger bürgerlicher Verein, eskalierte alkoholbedingt und es kam zum mehrmaligen gemeinsamen Singen der Marseillaise sowie der Parisienne, der Hymne der Junirevolution von 1830. Außerdem wurde ein Taschentuch in den Farben der Trikolore geschwenkt und geküsst. Der Vorfall wurde einem anwesenden preußischen Offizier den Behörden gemeldet und zog Ermittlungen wegen Hochverrats gegen einen Teilnehmer nach sich, die aber eingestellt wurden.[162] So belanglos diese Episode anmutet, zeigt sie doch deutlich das Fortwirken demokratischer Ideale in der bürgerlichen Gesellschaft des Rheinlandes sowie einer politischen Orientierung an Frankreich, die selbst bei preußischen Justizräten nach ein paar Gläsern Wein zu Tage trat.

Von Karl Marx, in seiner Bonner Studentenzeit Mitglied der "Landsmannschaft der Treveraner" (i.e. Trierer) sind Schlägereien und ein Duell mit preußischen Korpsstudenten überliefert.[163] Der antipreußische Affekt darf also zumindest für Marx als vorpolitischer Teil seiner kulturellen Identität gelten.

2.2.2 Preußen in den frühen Misere-Arbeiten

Mit besonderer Verve verspottet Heinrich Heine das zeitgenössische Preußen unter dem als exzentrischen Romantiker und Reaktionär gezeichneten Friedrich Wilhelm IV.[164] Die erste Station Heines Deutschlandreise ist Aachen, das hier als eine Stadt im preußischen Belagerungszustand beschrieben wird. Die Beschreibung der dort patrouillierenden preußischen Soldaten karikiert den preußischen Militarismus und die daraus erwachsende Mentalität:

> Sie stelzen noch immer so steif herum,
> So kerzengerade geschniegelt,
> Als hätten sie verschluckt den Stock,

[160] Vgl. hierzu Helmut Hirsch, Freiheitsliebende Rheinländer. Neue Beiträge zur deutschen Sozialgeschichte, Düsseldorf und Wien 1977.
[161] Er hatte sich um 1820 taufen lassen, da das preußische Recht es Juden nicht erlaubte, als Juristen zu arbeiten. Vgl. Jonathan Sperber, Karl Marx. A Nineteenth-Century Life. London 2013, S. 17.
[162] Vgl. Stedman Jones, Karl Marx, S.28.
[163] Sperber, Karl Marx, S. 38f.
[164] Vgl. Hermand, Heines Wintermärchen, S. 235.

> Womit man sie einst geprügelt.[165]

In diese Preußenkritik wird auch der Topos der Ungleichzeitigkeit abermals eingearbeitet, indem das tradierte Symbol für absolutistische Rückständigkeit, der Soldatenzopf, fantasievoll in den Spott über die Barttracht des preußischen Militärs eingebracht wird.

> Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur
> Des Zopftums neuere Phase:
> Der Zopf, der ehmals hinten hing,
> Der hängt jetzt unter der Nase.[166]

Bei aller Häme über das "drei Dutzend Landesherren" war der größte unter den deutschen Staaten für Heine, Marx und Engels der politische Hauptfeind. In der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie heißt es hierzu: "Den Tag vor der Reformation war das officielle Deutschland der unbedingteste Knecht von Rom. Den Tag vor seiner Revolution ist es der unbedingte Knecht von weniger als Rom, von Preussen und Oesterreich, von Krautjunkern und Philistern"[167]. Aus historischen Gründen sollte sich die Polemik gegen Österreich bald verflüchtigen und keine Rolle in der weiteren Misere-Konzeption spielen. Wie oben beschrieben, war Marx sozusagen von Haus aus antipreußisch eingestellt. Eine Ausnahme in der Preußenrezeption der Misere-Autoren bildete Moses Hess, der Preußen wegen seines starken Interesses an der jüdischen Emanzipation, etwas differenzierter betrachtete. Die Entfremdung Hess' von Preussen zeigt, wie sehr die Feindbilder der Misere-Sicht auch auf tagespolitische Entwicklungen zurückging und soll deshalb im folgenden ausführlicher geschildert werden.

Wie schon Deutschland, so kritisiert der Verfasser der "Europäischen Triarchie" auch Preussen deutlich milder als etwa Heine oder Marx.[168] Hess nimmt darin Stellung zu den "Kölner Wirren", einem Konflikt zwischen der katholischen Kirche und der preußischen Regierung, der 1837 in der Verhaftung des Kölner Erzbischofs Clemens August von Droste zu Vischering kulminierte. Dieser hatte in Überschreitung seiner Kompetenzen den Lehrbetrieb der Theologischen Fakultät Bonn praktisch zum Erliegen gebracht, weil dort mit dem Dogmatiker Georg Hermes ein Theologe lehrte, der der katholischen Aufklärung nahestand. Zudem hatte der Bischof die bis dahin praktizierte Toleranz gegen interkonfessionelle Mischehen aufgekündigt. Hintergrund dieses Konflikts war das Beharren der Katholischen Kirche auf der katholischen Erziehung von Kindern aus

[165] Heine, Wintermärchen, S. 428.
[166] ebd.
[167] Marx, Kritik, S. 386.
[168] Zu beachten ist jedoch dass die "Triarchie" in Preussen erschien und daher die Zensur durchlaufen musste. Die einschlägigen Texte der anderen hier behandelten Autoren des Vormärz erschienen im Exil und mussten keine politischen Rücksichten nehmen.

gemischtkonfessionellen Ehen. Nach preussischem Recht sollten solche Kinder im Bekenntnis des Vaters erzogen werden, das in den quasi-kolonialen Verhältnissen der Rheinprovinz mit einer protestantischen Führungsschicht aus Beamten und Militärs meist das protestantische war.[169]

Hess schlug sich in dieser Frage auf die preußische Seite. Er begriff Preußen als "Schutzherr und Förderer der deutschen Geistesfreiheit" als Staat, der sich "mit Recht rühmt, die Resultate der Französischen Revolution auf friedlichem Wege sich angeeignet zu haben". Was Hess kritisiert ist, dass Preussen die Ideale der Aufklärung nicht entschlossen genug verteidigte, dass es "im Punkte der Ehe noch zu viel protestantische Halbheit zeigte."[170] Friedrich Wilhelm IV. verzichtete auf die Durchsetzung der preußischen Regelung bei Mischehen. Hess hingegen ging schon diese Regelung nicht weit genug, er erwartete von Preußen die Durchsetzung des französischen Prinzips der Zivilehe. Von dieser erhoffte sich Hess auch eine rechtliche Verbesserung der Juden. Gemischtkonfessionelle Ehen zwischen Juden und Christen waren nämlich in ganz Deutschland juristisch nicht vorgesehen oder erheblich benachteiligt. In den Worten Hess':

> Dem Juden ist es noch in ganz Deutschland von Staats (!) wegen untersagt, außerhalb seiner Confession zu heirathen, es sei denn, daß er sich entweder selbst erst taufen lasse, oder (wenigstens!) zuvor die Verpflichtung eingehe, alle Kinder aus der gemischten Ehe in einer christlichen Konfession zu erziehen. [...] Wer mag es dem gebildeten Juden verübeln, wenn er all das Gerede von Geistesfreiheit für ein Possenspiel ansieht, und lieber in der Religion verbleibt, welcher er nun einmal durch seine Geburt angehört, als zu einer anderen übergeht?[171]

Indem er die Frage der "gemischten Ehen", die die katholische Bevölkerung des Rheinlandes so aufbrachte, weiterdenkt und auf die Frage der jüdischen Emanzipation bezieht, zieht Hess seinen Glauben an die aufklärerische Mission Preußens in Zweifel. Wie er das im obigen Zitat dem "gebildeten Juden" attestiert hatte, sah er das "Gerede von Geistesfreiheit" zunehmend für "Possenspiel" an. Indem er einem Konflikt mit Rom auswich, hat der preußische Staat im Sinne einer protestantischen Monarchie, nicht aber der Emanzipation gehandelt. Erst die enttäuschte Hoffnung in den preußischen Staat führte Hess "zu einem endgültigen Linksschwenk mitsamt revolutionären Untertönen."[172]

Hier zeigt sich wieder einmal die Bedeutung der Zäsur des preußischen Thronwechsels 1840 für die Entstehung der "deutschen Misere". Hess' idealistisches Vertrauen in den preußischen Staat als Verwirklicher der Aufklärung war keine idiosynkratische Marotte von ihm, sondern zumal im jüdischen Bürgertum eine lang gehegte Hoffnung. Der preußische Justizrat Heinrich Marx glaubte etwa, das auch sein Sohn eine ähnliche Position in Preußen erreichen könne. Insgesamt schien die

[169] Vgl. Weiß, Moses Hess, S. 70-76.
[170] Hess, Triarchie, S. 129.
[171] ebd., S. 139. Parenthesen im Original.
[172] Weiß, Moses Hess, S. 74.

Emanzipation in Preußen auf dem Weg, die Aufklärung sich auf evolutionärem Wege zu vollziehen. Ab 1840 radikalisierten sich beide Lager und entfernten sich wieder weit voneinander. Preußen wurde ultrakonservativ und setzte auf Ständestaat und Gottesgnadentum, während die Vertreter der Aufklärung nun Etatismus und einen auch von der Eigentumsfrage ungebremsten Egalitarismus vertraten.[173]

2.3 Politisch unreife Bourgeoisie

Neben Preußen bildet die Unfähigkeit und Unwilligkeit des deutschen Bürgertums, eine bürgerliche Revolution durchzuführen, ein weiteres zentrales Element der Misere-Konzeption. Um diesen antibürgerlichen Impetus zu verstehen, ist es wichtig, zunächst den sozialen Status der Autoren zu betrachten.

2.3.1 Prekäre Bildungsbürger: Zum soziologischen Ort der Frühsozialisten

Heine, Hess, Marx und Engels waren bürgerliche Intellektuelle, die sich wegen der in ihren Augen zu zaghaften und kompromissbereiten politischen Praxis der bürgerlichen Liberalen und unter dem Eindruck der krassen Ausbeutung in der beginnenden industriellen Revolution von ihrer sozialen Klasse distanzierten. Im – als politisches Subjekt erst von ihnen konstituierten – Proletariat, also der Masse der damals noch weitgehend rechtlosen Arbeiter, fanden sie einen politischen Bezugspunkt, der sie in krasse Opposition zum fortan von ihnen Bourgeoisie genannten Bürgertum stellte. Von Friedrich Engels abgesehen, der aus einer pietistischen Industriellenfamilie kam, hatten sie als Juden von vornherein einen prekären Status in der bürgerlichen Gesellschaft inne. Als Akademiker, deren Erwerbsmöglichkeiten vor allem im Staatsdienst lagen, waren sie von der im Vormärz endemischen Stellenknappheit sowie der politischen Reglementierung in diesem Sektor betroffen.[174] Wegen ihres politischen Engagements in der ausgesprochen repressiven Restaurationsepoche waren sie zudem bald ins Exil gezwungen, also in einem sehr direkten Sinn aus der deutschen Gesellschaft ausgeschlossen. Die folgenden Seiten sollen diese biographischen Umstände beleuchten, die begünstigende Faktoren für die scharfe Kritik am Bürgertum darstellen.

Mit den vier Autoren bildet ein vergleichsweise schmales Sample von Autoren den Gegenstand dieses Kapitels. Gruppenbiographische Verallgemeinerungen sind daher schwer möglich. Auf den er-

[173] "The whole long, difficult and problematic relationship between the Prussian monarchy and Enlightened ideas - a relationship central to Heinrich Marx' career and to his son's aspirations - had come to an end. A radicalized, Young Hegelian, atheistic version of Enlightenment and a Prussian state controlled by devout conservatives with a hankering for the society of orders could not exist harmoniously, but only as sworn enemys." Sperber, Karl Marx, S. 75.

[174] Vgl. Wolfgang Eßbach, Die Junghegelianer, Soziologie einer Intellektuellengruppe, München 1988, S. 124f.

sten Blick scheinen die Unterschiede die Gemeinsamkeiten zu überwiegen. So ist Heine an die 20 Jahre älter als die anderen Autoren, die derselben Generation angehören. Heine, Hess und Marx waren jüdisch, Engels nicht. Von wirtschaftlicher Prekarität waren Marx und Heine viel stärker betroffen als die Fabrikantensöhne Hess und Engels.

Die genannten soziologischen Umstände treffen dennoch in gewisser Hinsicht auf alle vier Autoren zu. Die Lebenswelt, hier gefasst als die Umstände, denen das eigene Umfeld unterworfen ist, prägen die politische Einstellung des Einzelnen in ähnlich starker Weise wie die individuellen Bedingungen. So empfand etwa Engels, der wegen seines Familienhintergrundes wirtschaftliche Sekurität genoss, den Umstand als skandalös, dass seinem Freund Marx, den er für ein Genie hielt, eine akademische Karriere versperrt blieb.[175] Daneben stehen zudem doch einige gravierende Gemeinsamkeiten. Selbstverständlich hatten die Misere-Autoren ähnliche politische Vorstellungen und Feindbilder, das definiert sie ja als Gruppe. Alle vier stammten aus der preußischen Rheinprovinz, hatten einen bürgerlichen Familienhintergrund und waren außerordentlich gebildet. Auch gingen alle als junge Männer ins Exil. Sie waren *outsider* im Sinne Peter Gays, über Kreuz mit der Gesellschaft ihrer Zeit.[176] Wirtschaftliche und gesellschaftliche Prekarität war für sie eine bestimmende Erfahrung. Die frühen Misere-Autoren verfassten nicht nur kritische Pamphlete zu Staat und Gesellschaft, sie praktizierten ihre Außenseiterrolle auch im Alltag. Heines Studentenjahre verliefen turbulent, so wurde er wegen einer Duellforderung von der Hochschule Göttingen verwiesen, seine Burschenschaft schloss ihn wegen "Vergehens gegen die Keuschheit" aus.[177] Auch zum Habitus der Junghegelianer gehörte deviantes Verhalten. Teilweise erinnert ihr Verhalten an Subkulturen des 20. Jahrhunderts, wie die "Gammler" der 1960er oder die Punks ab den 1980ern. Wie diese bettelten sie in Berlin Passanten um Geld für alkoholische Getränke an.[178] Zu der "Skandalpraxis" der "journalistischen Boheme" (Eßbach) gehörten auch Schlägereien mit Andersdenkenden, etwa den protestantischen "Lichtfreunden" und provokante Inszenierungen, wie etwa der Ritt Karl Marx und Bruno Bauers auf einem Esel in Parodie des Einzugs Jesu in Jerusalem.[179] Diese Lust an der Provokation und die Affirmation der Außenseiterrolle beeinflussen den Duktus und auch die inhaltliche Ausrichtung der Misere-Schriften, die auch als Angriff auf den gesellschaftlichen Konsens zu verstehen

[175] Vgl. Tristram Hunt, The Frock-Coated Communist. The Life and Times of the Original Champagne Socialist, London 2010, S. 63-66.

[176] Peter Gay, Weimar Culture. The outsider as insider, New York 2001 [1968], S. 3.

[177] Es spricht freilich einiges dafür, dass der wahre Grund für den Ausschluss Heines im Antijudaismus der Burschenschaft zu suchen war. Vgl. Eberhard Galley, Heine und die Burschenschaft. Ein Kapitel aus Heines politischem Leben zwischen 1819 und 1830. In: Heine-Jahrbuch 11 (1972), S. 66-95, hier S. 70ff.

[178] Vgl. Eßbach, Junghegelianer, S. 291.

[179] Vgl. ebd., S. 294.

sind. Die wirtschaftliche Prekarität und die Außenseiterrolle des radikalen Milieus im Vormärz waren jedoch nicht selbst gewählt, sondern hatte ganz handfeste wirtschaftliche und politische Gründe.

Die Jahre des Vormärz waren von einem besonders dramatischen Missverhältnis von Universitätsabsolventen und Beamtenstellen gekennzeichnet. Die Zahl der Juraabsolventen in Preußen etwa verdreifachte sich in den Jahren 1820-1840, während bei juristischen Stellen im Staatsdienst nur ein Anstieg von 20% zu verzeichnen war. Für diese Aussichten musste der Student, da auch unbezahlte Referendariate vorgesehen waren, etwa zehn Jahre von der Unterstützung seiner Familie leben.[180]

Noch dramatischer gestaltete sich die Lage für Absolventen der "brotlosen" Wissenschaften. Waren die Karriereaussichten selbst bei "richtiger" Gesinnung trüb, so waren sie für Radikale finster. Der Hegelianismus war nie die preußische Staatsideologie, zu der er manchmal erklärt wird. Vielmehr kann man die Junghegelianer, wie dies kürzlich Patrick Eiden-Offe getan hat, als "Drop-outs der preußischen Bildungsexpansion" bezeichnen.[181] In den 1830er Jahren, die in die Amtszeit des preußischen Kultusministers Karl vom Stein zu Altenstein fielen, konnte sich aber ein hegelianischer Philosoph, selbst ein radikaler Junghegelianer, berechtigte Hoffnung auf eine Stelle in Universität oder Verwaltung machen. Mit der Krönung Friedrich Wilhelm des IV., der eher der politischen Romantik zuneigte, und dem Amtsantritt des neuen Kultusministers Friedrich Eichhorn änderte sich dies aber grundlegend.[182] Marx' gerade beginnende akademische Karriere etwa wurde 1842 durch die Entlassung seines Mentors Bruno Bauer auf Betreiben Eichhorns im Keim erstickt. Die Junghegelianer wurden zur "verlorenen Generation" der deutschen Intellektuellen. Sie mussten sich als freischaffende Journalisten über Wasser halten, bewegten sich in der künstlerischen und literarischen Boheme oder wurden zu politischen Aktivisten. Viele von ihnen gingen nach 1848 ins Exil.[183]

2.3.2 Der Vormärz als politischer Brutkasten

Die scharfe Polemik gegen das deutsche Bürgertum ist auch Produkt der krisenhaft verlaufenen Ausdifferenzierung der bürgerlichen Opposition im Vormärz. Die Aggressivität dieser Schriften ist, bei allen sozio-ökonomischen Problemen der Zeit, nicht allein den Verhältnissen geschuldet, gegen die sie sich wenden. Die vierziger Jahre waren auch ein "Labor der Moderne"[184], in dem die großen

[180] Vgl. Sperber, Karl Marx, S. 37.

[181] So der Titel eines Beitrags auf einer Konferenz zu Antiakademismus. Vgl. Maren Haffke, Tagungsbericht: Antiakademismus, 16.03.2017 – 18.03.2017 Berlin, in: H-Soz-Kult, 27.06.2017, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7216>. (zuletzt aufgerufen am 3.10.2017)

[182] Vgl. Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800-1866, S. 397

[183] Vgl. Sperber, Karl Marx, S. 64;71

[184] Hans-Ulrich Thamer verwendet diesen Begriff für die Französische Revolution, für die deutsche Moderne lässt er sich jedoch mit einigem Recht auf den Vormärz anwenden. Vgl. Hans-Ulrich Thamer, Die Französische Revolution, München 2004, S. 7.

politischen Strömungen und Ideologien Gestalt annahmen. Dieser Transformationsprozess, insbesondere die Abnabelung der Kommunisten aus einem eigentlich bürgerlich-liberalen Milieu, trug zu dem scharfen und feindseligen Ton der politischen Publizistik bei.

Die Zeit zwischen dem Wiener Kongress und der Revolution von 1848/49 war eine Zeit rapider politischer Ausdifferenzierung. In der frühen bürgerlichen Nationalbewegung, deren Hochzeit in Deutschland durch die beiden großen politischen Feste, das Wartburgfest im Jahr 1817 und das Hambacher Fest im Jahr 1832 markiert ist, existiert ein politisches Milieu, in dem die Grenzen zwischen Nationalismus und Liberalismus noch fließend sind. Der bürgerliche Eigentumsbegriff ist hier etwa noch völlig unstrittig und eher ein einigendes Band gegen die feudale Eigentumsordnung. In den 1830er und viel stärker noch in den "hungry fourties" ändert sich dies grundlegend. Große Teile der Nationalbewegung driften in die nicht nur von Heinrich Heine so bespöttelte Deutschtümelei ab, der Gegensatz zwischen gemäßigten Liberalen und radikaleren Demokraten spitzte sich zu, während links vom bürgerlichen Lager eine sozialistische Bewegung aus Intellektuellen, Handwerksgesellen und Arbeitern entstand.[185] Ideengeschichtlich spielte sich diese politische Ausdifferenzierung und Radikalisierung im Umfeld des Junghegelianismus ab. Besonders in dieser Gruppe wurden die neuen politischen Ideen aus Frankreich, "Socialismus" und "Communismus" begeistert aufgegriffen. Bekannt wurden diese noch unbestimmten Strömungen vor allem durch Lorenz von Steins 1842 erschienenen Buch *Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte.* Stein, in späteren Jahren ein dezidierter Konservativer, stand in losem Kontakt zu Ruge, zählte aber selbst nicht zu den Junghegelianern. Große Sympathien für den von ihn popularisierten Frühsozialismus hatte er nicht. Sein Bericht über die neuen politischen Bewegungen in Frankreich war als Warnung vor einer sozialen Revolution angelegt. Statt zu warnen, erneuerte er jedoch das deutsche Interesse an Fourier und Saint-Simon (die schon in den 1830er Jahren Einfluss auf die Autoren des Jungen Deutschland gehabt hatten) und machte die jüngere Generation deutscher radikaler Intellektueller mit den Vorstellungen französischer Sozialisten wie Louis Blanc und Pierre-Joseph Proudhon bekannt.[186] Überspitzt ausgedrückt importierte er also den Sozialismus nach Deutschland.

Wie eng die politischen Richtungen verwandt waren und wie schnell der Wandel vor sich ging, lässt sich an den Biographien der Akteure zeigen. Arnold Ruge etwa forderte 1843 in seiner Zeitschrift

[185] Vgl. Hahn/Berding; Reformen, Restauration und Revolution, S. 467-502

[186] Vgl. Dirk Blasius, Lorenz von Stein, in, Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Deutsche Historiker I, Göttingen 1971, S. 25-38, hier S.26-28; Stefan Koslowski, "Stein, Lorenz Ritter von/seit 1868" in: Neue Deutsche Biographie 25 (2013), S. 154-156 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/gnd118617281.html#ndbcontent, zuletzt aufgerufen am 17.9.2017; Breckman, Nationalcharakter, S. 191.

Deutsche Jahrbücher die "Auflösung des Liberalismus in Demokratismus", worauf die sächsische Regierung die Zeitschrift verbot und Ruge nach Paris übersiedelte. Dort traf er den aus ganz ähnlichen Gründen emigrierten Karl Marx und wandte sich sozialistischen Ideen zu.[187] Im gemeinsamen publizistischen Projekt der beiden, den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, die es auf eine einzige Doppelausgabe brachten, erschien mit Marxens Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie auch die Urschrift der Misere-Sicht. Dem Abschied vom Liberalismus folgt also eine kurze Zwischenstation im "Demokratismus", um sich dann dem Sozialismus bzw. Kommunismus zuzuwenden, alles innerhalb eines Jahres. Für das geistige Klima dieser Zeit und dieses Milieus, die für das eingangs erwähnte besonders polemische Aroma der Misere-Schriften verantwortlich zeichnet, zeugt der weitere Verlauf des Verhältnisses zwischen Marx und Ruge. Bereits 1844 zerstritten sie sich aus politischen Gründen und schonten sich danach publizistisch nicht. Auch mit den anderen junghegelianischen Mitstreitern überwarfen sich Marx und Engels bald. Mit *Die deutsche Ideologie* aus dem Jahre 1846 ist ein Werk Marx' und Engels überliefert, das fast ausschließlich aus Schmähungen einstiger Weggefährten, Konkurrenten und philosophischen "Gegnern" besteht, die zumindest aus der Außenperspektive alle dem Lager der "Junghegelianer" angehörten und sich nur in Feinheiten voneinander unterschieden. Die Ausdifferenzierung des linken politischen Spektrums in dieser Zeit geschah durch das Medium der rhetorischen Aggressionen, Abweichler vom eigenen Standpunkt wurden exkommuniziert. Die gereizte Stimmung im Milieu der Junghegelianer, befördert durch Repression, Exil, Konkurrenzdruck gibt auch den Misere-Schriften ihr antagonistisches Gepräge. Schärfe und Unbedingtheit der in diesem Rahmen formulierten historischen Urteile erklären sich auch aus der Situation des permanenten "in-fighting" der deutschen Exilanten.

Als Bildungsbürger, denen jedoch ein Leben in ökonomischer Saturiertheit verwehrt war, entwickelten die Autoren des Jungen Deutschland und die Junghegelianer kritische Distanz zu ihrer Klasse. Die Formen dieser Kritik mussten aber nicht erst erfunden worden, auch die Kritik an der Mentalität des deutschen Bürgers konnte an eine bereits etablierte Traditionslinie anknüpfen.

2.3.3 Vom deutschen Michel zum Kleinbürger - Antibürgerliche Polemik im Vormärz

Das Bild vom politisch unreifen, verschlafenen deutschen Bürger verdichtete sich in der Figur des deutschen Michel, von der gerade im Vormärz ausgiebig in Karikatur und politischer Dichtung Gebrauch gemacht wurde. Die Ursprünge des Michels sind komplex. Populär war lange Zeit seine Herleitung aus der realen historischen Figur des Reitergenerals im Dreißigjährigen Krieg Hans Michael Elias von Obentraut, für die aber Belege fehlen. Auch der Erzengel Michael wird als Namen-

[187] Vgl. Winkler, Weg nach Westen, S. 90.

spatron gehandelt. Wahrscheinlicher war mit dem geläufigen Vornamen Michel aber eine schlichte, bäurische Natur gemeint. Eine solche bezeichnet der Begriff "teutsch Michel" bei seiner ersten nachgewiesenen Verwendung in den Sprichwörtern des Sebastian Franck aus dem Jahre 1541. Im 17. Jahrhundert erfuhr diese volkstümliche Figur eine politische Semantisierung. Als "monoglott", also jemand der keine Fremdsprachen kennt, wurde er zum Symbol des Kampfes gegen das Fremde und die kosmopolitische höfische Kultur, die die deutsche Kultur insbesondere in Form von Fremdwörtern bedrohte. Im frühen 19. Jahrhundert war er dann, negativ gewendet, die Symbolfigur für den biedermeierlichen Philister geworden, der eines der bevorzugten Feindbilder der radikalen Demokraten darstellte.[188] Hier gewann der Michel auch seine ikonographische Gestalt, vor allem die Schlafmütze, die diese Figur bis heute in Karikaturen charakterisiert. Der deutsche Michel des Vormärz, in den Darstellungen meist ein dicklicher kleiner Mann, ist auf das Bürgertum der Biedermeierzeit gemünzt, er ist Ausdruck der Kritik der Radikalen am politischen Phlegmatismus und Desinteresse des deutschen Bürgertums. Die "Michellieder" bilden fast so etwas wie ein eigenes Genre in der politischen Lyrik des Vormärz, meist handelt es sich um satirische Schlaf- und Wiegenlieder. Der Michel wird also, satirisch-implizit oder agitatorisch-explizit, immer wieder zum Aufwachen aufgefordert, während der Revolution von 1848 wird die Zipfelmütze des - nun endlich erwachten - Michels durch eine Jakobinermütze vertauscht.[189] Eine berühmte Karikatur aus dem Jahre 1849 zeigt in drei Stufen, wie diese Jakobinermütze über das Jahr 1848 wieder zur Schlafmütze erschlafft.

Noch verschärft wurde der kritische Blick auf die Deutschen bei den Linkshegelianern durch die Passivität, mit denen die Publikationsverbote hingenommen worden. Ruge und Marx schimpfen in ihren Briefen aneinander auf die deutschen Philister, mit denen keine Revolution zu machen sei, und die sich noch nicht einmal schämten, sondern auch noch Patrioten seien.[190] Jenseits aller politischen Analyse und revolutionärer Hoffnung spielte also auch persönliche Enttäuschung darüber eine Rolle, dass das Verbot der eigenen Schriften keinen nennenswerten Protest hervorrief.

Das "Volk" als emanzipatorische Kraft, das noch in der politischen Publizistik des 'Jungen Deutschland' eine große Rolle spielte, wurde in den Schriften von Marx, Engels und Hess durch das Proletariat ersetzt, als diese sich in den Jahren 1842 und 1843 immer stärker dem Sozialismus annäherten und diesen weiterentwickelten.[191] Das Proletariat wurde dabei international verstanden, denn "die

[188] Tomasz Szarota, Der deutsche Michel. Die Geschichte eines nationalen Symbols und Autostereotyps, Osnabrück 1998, S. 13-19.
[189] Ebd., S. 115-155.
[190] Breckmann, Nationalcharakter, S, 189f.
[191] Explizit gemacht findet sich dieser Begriffswechsel in einem Zeitungsartikel Marx' aus dem Jahr 1847: "Das Volk

Arbeiter", so formulierten es Marx und Engels einige Jahre später im Manifest der kommunistischen Partei, hatten "kein Vaterland".[192] Der Bezug auf das Industrieproletariat entsprach jedoch nicht der sozialen Realität in den deutschen Ländern der 1840er Jahre. Zwar kann man den Beginn der industriellen Revolution mit dem Eisenbahnboom um 1845 veranschlagen, das Entstehen einer breiten Arbeiterschaft ließ aber noch einige Jahre auf sich warten.[193] Die Diskrepanz zwischen der Abstraktion des Proletariats, dem geschichtsphilosophisch eine geradezu messianische Rolle zugemessen wurde und dem real existierenden deutschen Volk, dessen politische Kultur sich den deutschen Sozialisten als schwer defizitär darstellte, bereitete der Rede von der "deutschen Misere" den Weg. Die Kritik am deutschen Volk konzentrierte sich dabei auf die bürgerlichen Schichten und insbesondere die "kleinbürgerliche" Mentalität, die als größtes Hindernis für eine bürgerliche wie auch für eine proletarische Revolution angesehen wurde.

Bis zu den frühen 1840ern verlief die Kritik am biedermeierlichen Bürgertum vor allen in den Bahnen der Philisterschelte, die die Misere-Autoren mit der frühen studentischen National-bewegung gemeinsam hatte. Diese Kritik zielt auf kulturelle Ignoranz und Beschränktheit, die sich auch politisch niederschlägt.[194] Es handelt sich bei der Polemik gegen Philister und Spießer, die sich im Bild des Michels konzentriert, noch nicht um eine klassentheoretische, also ökonomische Kritik. Die ganze Ikonographie des Michels verweist aber auf den Kleinbürger. Für Engels lag die deutsche Misere in soziologisch-ökonomischer Sicht darin, dass die "Kleinbürger", die "Normalklasse" Deutschlands waren. Der Kleinbürger, eigentlich eine ökonomische Kategorie, hat nicht das wirtschaftliche Gewicht, um sich politische Macht zu verschaffen. Engels sieht aber die kleinbürgerliche Mentalität als ein mindestens ebenso großes Problem an. Diese Mentalität liegt genau in der beschriebenen Verzagtheit, Obrigkeitstreue und Passivität, für die der deutsche Michel steht.

Das verdammendste Urteil gegen die ganz konkrete politische Unreife der deutschen - hier preußischen - Bourgeoisie findet sich in Marx' Artikel *Die Bourgeoisie und die Kontrerevolution* aus der Neuen Rheinischen Zeitung vom 10. Dezember 1848.

> Die deutsche Bourgeoisie hatte sich so träg, feig und langsam entwickelt, daß im Augenblicke, wo sie gefahrdrohend dem Feudalismus und Absolutismus gegenüberstand, sie selbst sich gefahrdrohend gegenüber das Proletariat erblickte und alle Fraktionen des Bürgertums, deren Interessen und Ideen dem Proletariat verwandt sind. Und nicht nur eine Klasse *hinter* sich, ganz Europa

oder, um an die Stelle dieses weitschichtigen, schwankenden Ausdrucks den bestimmten zu setzen, das Proletariat (...)". Karl Marx, Der Kommunismus des "Rheinischen Beobachters" [1847], in: MEW 4, Berlin 1972, S.191-203, hier S.193.

192 Manifest der Kommunistischen Partei, S. 479.

193 Vgl. Winkler, Weg nach Westen, S. 95. Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800-1866, S. 400, Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Zweiter Band, S. 283.

194 Vgl. Eva Blome, Vom ungebildeten Philister zum Bildungsphilister : Heinrich Heines Beitrag zu einer spannungsvollen Transformation, in: Remigius Bunia et. al. (Hg.): Philister : Problemgeschichte einer Sozialfigur der neueren deutschen Literatur, Berlin 2001, S. 357-381.

> sah sie feindlich *vor* sich. Die preußische Bourgeoisie war nicht, wie die französische von 1789, die Klasse, welche die *ganze* moderne Gesellschaft den Repräsentanten der alten Gesellschaft, dem Königtum und dem Adel, gegenüber vertrat. Sie war zu einer Art von *Stand* herabgesunken, ebenso ausgeprägt gegen die Krone als gegen das Volk, oppositionslustig gegen beide, unentschlossen gegen jeden ihrer Gegner einzeln genommen, weil sie immer beide vor oder hinter sich sah; von vornherein zum Verrat gegen das Volk und zum Kompromiß mit dem gekrönten Vertreter der alten Gesellschaft geneigt, weil sie selbst schon zur alten Gesellschaft gehörte; nicht die Interessen einer neuen Gesellschaft gegen eine alte, sondern erneute Interessen innerhalb einer veralteten Gesellschaft vertretend; nicht an dem Steuerruder der Revolution, weil das Volk hinter ihr stand, sondern weil das Volk sie vor sich herdrängte; nicht an der Spitze, weil sie die Initiative einer neuen, sondern nur weil sie die Ranküne einer alten Gesellschaftsepoche vertrat; eine nicht zum Durchbruch gekommene Schichte des alten Staats durch ein Erdbeben auf die Oberfläche des neuen Staats geworfen; ohne Glauben an sich selbst, ohne Glauben an das Volk, knurrend gegen oben, zitternd gegen unten, egoistisch nach beiden Seiten und sich ihres Egoismus bewußt, revolutionär gegen die Konservativen, konservativ gegen die Revolutionäre, ihren eigenen Stichworten mißtrauend, Phrasen statt Ideen, eingeschüchtert vom Weltsturm, den Weltsturm exploitierend - Energie nach keiner Richtung, Plagiat nach allen Richtungen, gemein, weil sie nicht originell war, originell in der Gemeinheit - schachernd mit ihren eigenen Wünschen, ohne Initiative, ohne Glauben an sich selbst, ohne Glauben an das Volk, ohne weltgeschichtlichen Beruf - ein vermaledeiter Greis, der sich dazu verdammt sah, die ersten Jugendströmungen eines robusten Volks in seinem eigenen altersschwachen Interesse zu leiten und abzuleiten - ohn' Aug! ohn' Ohr! ohn' Zahn, ohn' alles - so fand sich die *preußische Bourgeoisie* nach der Märzrevolution am Ruder des preußischen Staates[195].

Hier finden wir zum ersten Mal in aller Deutlichkeit den Topos des Verrats, der das bestimmende Element im späteren Misere-Narrativ werden sollte. Aber nicht nur die moralische Kategorie des Verrats, auch die gleichsam gesetzmäßige Unfähigkeit und Überflüssigkeit der Bourgeoisie, die ihre historische Chance lange verpasst hatte und sich schon vor ihrer Zeit in die Position einer absterbenden Klasse bugsiert hatte, ist hier hervorzuheben. Das spätere negative deutsche Sonderwegsnarrativ ist in seiner marxistischen Variante immer die Versagens- und Verratsgeschichte der deutschen Bourgeoisie, die von der Reformation bis zur Machtergreifung der Nazis stets den progressiven Kräften in den Rücken fällt.

2.4 Gegen Romantik und Deutschtümelei

Das vierte politische Phänomen, gegen das die Misere-Idee sich richtete, war der romantische Nationalismus. Nur als Reaktion auf die "Deutschtümelei" wird die Radikalkritik an deutscher Kultur, Geschichte, Gesellschaft und Politik verständlich. Die Entwicklung des deutschen Nationalbewusstseins wie auch die flankierende Kritik dazu reicht bis in die Periode der Weimarer Klassik zurück und soll hier kurz nachgezeichnet werden. Mit der jüdischen Herkunft von Heine, Hess und Marx wird dann ein Faktor dargestellt, der für eine besondere Sensibilität gegen den deutschen Nationalismus und seine Begleiterscheinungen gesorgt hat, um dann schließlich die Kritik an der Deutschtümelei selbst in den Blick zu nehmen.

2.4.1 Die deutsche Mythologie der Romantik

Die "Erfindung der Tradition", dieser zentrale Vorgang in der Konstituierung einer Nation,[196] wurde im Deutschland des 19. Jahrhunderts mit besonders großer Inbrunst betrieben. Das Heilige

[195] Karl Marx, Die Bourgeoisie und die Kontrerevolution [1848], in: MEW 6, Berlin 1959, S. 102-124, hier S. S. 108f
[196] Vgl. Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983, S. 1.

Römische Reich deutscher Nation eignete sich unter anderem wegen seines territorialen Zuschnitts kaum als Traditionsressource, man mußte andere Quellen erschließen. Diese fand man in der germanischen Antike. Da die germanischen Stämme keine Literatur hinterließen, erklärte man die nordische Mythologie, wie sie in der isländischen Edda überliefert ist, für germanisch und mithin deutsch. Dieser Vorgang begann im 18. Jahrhundert, als sich etwa Johann Gottfried Herder und Friedrich Gottfried Klopstock dem germanischen "Erbe" annahmen.[197] Romantische Philologen wie Karl Simrock und die Gebrüder Grimm verwendeten dann im 19. Jahrhundert viele Mühen darauf, aus der nordischen Mythologie und der Literatur des Mittelalters, insbesondere dem rasch zum deutschen Nationalepos beförderten Nibelungenlied, eine deutsche Mythologie zu extrapolieren. Simrock rekonstruierte auch ein mittelalterliches Faust-Puppenspiel und beförderte so die Entwicklung Fausts zur "Zentralgestalt deutscher Selbstauslegung"[198]

Weitere Bestandteile der deutschen Mythologie des 19. Jahrhunderts sind die nationalmessianische Aufladung der Kyffhäuser-Sage, der Kult um die Hermannsschlacht als Urszene germanisch-deutscher Selbstbehauptung sowie die Überhöhung von Kulturdenkmälern wie der Wartburg und den Statuen des Bamberger Reiters und Uta von Naumburgs, letztere als Repräsentationen des männlichen und des weiblichen deutschen Nationalgeists.[199] Diese "erfundene Tradition" wurde on den Misere-Autoren durchaus schon als solche empfunden und die pathetische Beschwörung der nationalen Heiligtümer zog ihren Spott auf sich. Die Dekonstruktion dieser Mythen sollte fortan einen wichtigen Bestandteil der Misere-Schriften bilden.

2.4.2 Die Tradition der deutschen Selbstkritik

Auch die kritische Haltung gegen den romantischen Nationalismus hatte eine Vorgeschichte, die Anknüpfungspunkte bot. Schon eine Nationalfigur wie der innerlich zerrissene, mit dem Teufel paktierende Doktor Faustus weist auf einen wichtigen Zug der deutschen nationalen Identität hin: Sie ist sich selbst fragwürdig.[200] Das lange Bestehen der Misere-Konzeption selbst weist darauf hin.

---

[197] Herder entwickelte im Rahmen seiner Geschichtsphilosophie die Theorie des "Volksgeistes, Klopstock schuf gar ein eigenes Genre, das "Bardiet" (vom germanischen "Barden") für seine Interpreatation des Lebens Hermanns des Cheruskers. Vgl. Borchmeyer, Was ist deutsch? S. 266.

[198] Vgl. Borchmeyer, Was ist deutsch, S. 268; Herfried Münkler, Wo der Teufel seine Hand im Spiel hat, S.106.

[199] Vgl. Wolfgang Ulrich, Der Bamberger Reiter und Uta von Naumburg, in: Etienne Francois/Hagen Schulze, Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1., München 2001, S. 322-334.

[200] Ob tatsächlich "(k)ein land, keine Nation der Welt (...) so sehr zur Selbstkritik, zur Abneigung gegen sich selbst disponiert (ist) wie die Deutschen", wie stellvertretend für viele Dieter Borchmeyer behauptet, sei einmal dahingestellt. Wie bei den Konzeptionen eines "deutschen Sonderwegs" mag das für den Vergleich mit Frankreich, Großbritannien und den USA zutreffen, aber schon der Blick bspw. nach Belgien läßt die Außerordentlichkeit deutscher Selbstkritik fraglich erscheinen. Vgl. Borchmeyer, Was ist deutsch?, S. 344

Goethe selbst stand dem Nationalismus des 19. Jahrhunderts im Allgemeinen und dessen deutscher Spielart im Besonderen skeptisch bis ablehnend gegenüber. Politische Identifikation und Engagement war für ihn sinnvoll nur im "Nahbereich des Zusammenlebens" möglich. Politisches Handeln besteht für Goethe darin, das Leben in einer solchen durch "persönliche Bekanntschaft und gemeinsames Erleben gekennzeichnete(n) Gemeinschaft" zu organisieren.[201] Der Geheimrat des Fürstentums Sachsen-Weimar-Eisenach war überzeugter Kleinstaatler. Die Fürstenhäuser wie die freien Städte waren ihm "Träger und Pfleger", für den Fall, dass Fürstensitze wie Dresden, München, Stuttgart und freie Städte wie Frankfurt, Bremen Lübeck "ihre eigene Souveranität verlieren und irgend einem großen deutschen Reich als Provinzialstädte einverleibt werden sollten" befürchtete er deren Niedergang.[202] Neben diesen Vorbehalten gegen Nationalstaaten als solche hatte Goethe aber auch besondere Vorbehalte gegen den deutschen Nationalcharakter. Im Gespräch mit Heinrich Luden am 13. Dezember 1813 äußerte er, er habe "oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im einzelnen und miserabel im ganzen. Eine Vergleichung des deutschen Volkes mit anderen Völkern erregt uns peinliche Gefühle."[203] Bei mehreren Gelegenheiten verglich er die Deutschen mit den Juden und empfahl ihnen die Zerstreuung in der Diaspora an - nur so könnten sie als Individuen ihr Potential ausschöpfen und der Menschheit zum Segen gereichen.[204]

Neben den üblichen Klischees - die Deutschen hätten keine Kultur und keinen Geschmack, seien Philister und Pedanten, tränken und rauchten zu viel, seien verkopft und hätten keinen Sinn für das praktische Leben - wirft Goethe seinen Landsleuten mangelhafte Politikfähigkeit vor. Die deutsche Literatur enthalte nur "Ausdrücke, Seufzer und Interjektionen wohldenkender Individuen (...) kaum irgend etwas geht ins Allgemeine, Höhere, von dem, was Staat und Kirche betrifft, ist gar nichts zu merken."[205] Der späte Goethe schrieb dies unter dem Eindruck des entstehenden französischen Realismus (Balzac). Schon bei Goethe, der ja nicht als Verfechter einer *litterature engagé* bekannt ist, findet sich also der Vorwurf an die deutschen Intellektuellen, unpolitisch zu sein. Dieser Strang der Kritik ist von den Misere-Autoren dankbar fortgeführt worden.

---

[201] Vgl. Arne Eppers, Teutschland am Herzen. Goethe und die Erfindung der Nation. In: Lettre International 109 (2015), S. 116-119, hier S. 117.

[202] zitiert nach Eppers, Teutschland, S. 119.

[203] zitiert nach Hans-Joachim Weitz (Hg.), Goethe über die Deutschen, Frankfurt am Main 1978, S. 376. Die Sentenz wurde auch vom amerikanischen Journalisten William Shirer als Motto für seinen deutlich von vansittartistischen Vorstellungen geprägten Bestseller über das Dritte Reich verwendet. Vgl. William Shirer, Rise and Fall of the Third Reich, A History of Nazi Germany, New York 1960, S. vii.

[204] Vgl. Borchmeiyer, Was ist deutsch, S. 354.

[205] Vgl. Borchmeyer, was ist deutsch, S. 352

2.4.3 Der romantische Nationalismus und seine frühen Gegner

Der deutsche Nationalismus ist untrennbar mit der Feindschaft gegen Frankreich verwoben, erst in der Zeit der französischen Besatzung und der darauf folgenden "Befreiungskriege" entfaltete er sich erstmals. Im 18. Jahrhundert begeisterten sich deutsche Schriftsteller und Philosophen in der Aufklärung und Weimarer Klassik gerade aufgrund eines fehlenden eigenen Nationalstaats für Kosmopolitismus und Weltbürgertum.[206] Noch der Romantiker August Wilhelm Schlegel bezeichnete die Deutschen 1825 als die "Kosmopoliten der Europäischen Cultur."[207] Zu diesem Zeitpunkt konnte von einem besonders ausgeprägten deutschen Kosmopolitismus freilich kaum noch eine Rede sein. Der Übergang von aufgeklärtem Kosmopolitismus zu latent xenophobem deutschen Nationalismus in der napoleonischen Zeit lässt sich an Johann Gottlieb Fichtes im Winter 1806/07 gehaltenen *Reden an die deutsche Nation* nachvollziehen. Nach Dieter Borchmeyer schwanken diese Texte "zwischen Universalismus und Nationalismus, zwischen Überheblichkeit, befremdlicher Verabsolutierung deutscher Sprache, Kultur und Gemeinschaft auf der einen Seite, der Idee einer Völkergemeinschaft, in der alle Staaten und Nationen ihre 'Eigenheit', Selbständigkeit, Freiheit und Mündigkeit bewahren auf der anderen Seite".[208] Bei Ernst Moritz Arndt, der 1813 bekannte "Ich will den Hass gegen die Franzosen, nicht bloß für diesen Krieg, ich will ihn für lange Zeit, ich will ihn für immer"[209] oder gar in den Vernichtungsphantasien Heinrich von Kleists ("Dämmt den Rhein mit ihren Leichen"[210]) zeigt sich der deutsche Nationalismus radikal antifranzösisch.[211] Diese Signatur sollte ihm auch lange nach dem Ende Napoleons erhalten bleiben.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte zudem die in der philosophischen Sprache jener Zeit formulierte Vorstellung weite Verbreitung gefunden, dass Deutschland in besonderer Weise das menschliche Allgemeine verkörpere. Das bezog sich auf die angenommene "Reinheit" der deutschen Sprache, auf den Status Deutschlands als Land der "Dichter und Denker" und als Wiege der Reformation und des deutschen Idealismus, den man für die Vollendung der Philosophie hielt. Diese Vorstellung wurde teilweise chauvinistisch gewendet, als Annahme einer Überlegenheit anderen

---

206 Hierauf weist Navid Kermani in seiner Eröffnungsrede der Hamburger Lessingtage 2012 unter besonderer Berücksichtigung Lessings hin. Vgl. Navid Kermani, Vergesst Deutschland! Eine patriotische Rede, Berlin 2012, S. 24-30.

207 August Wilhelm Schlegel, Abriß von den Europäischen Verhältnissen der Deutschen Literatur, in: Kritische Schriften, Berlin 1828, zitiert nach Kermani, Deutschland, S. 28.

208 Borchmeyer, Was ist deutsch? , S. 95.

209 Ernst Moritz Arndt, Über Volkshaß, 1813, in: Peter Alter (Hg.), Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens, München 1994, S. 157-159, hier S. 158.

210 Heinrich von Kleist, Germania an ihre Kinder [1813], in: Heinrich von Kleist, Sämtliche Werke und Briefe. Herausgegeben von Helmut Sembdner, München 2008, S. 24ff, hier S. 25

211 Vgl. Jan Philipp Reemtsma, Blutiger Boden. Streifzug durch ein Textgelände, in: Mittelweg 36, 3/1999, online unter: http://www.his-online.de/fileadmin/verlag/leseproben/0000031999.pdf, zuletzt aufgerufen am 30.10.2017.

Völkern gegenüber. Im "radikalen" Lager ging man hingegen davon aus, dass der deutsche Kosmopolitismus die menschliche Freiheit insgesamt befördern könne.[212]

2.4.3.1 Saul Ascher als früher Kritiker des Nationalismus

Der emphatische Bezug auf den "deutschen Geist", der zur Zeit der Befreiungskriege die meisten jüngeren deutschen Intellektuellen vereinte, verlor, wie Warren Breckman ausführt, bei den Radikalen aus zwei Gründen an Wirkung. Erstens provozierte der demagogische und antidemokratische Nationalismus der Deutschtümler eine Abkehr. Mit Gestalten wie dem "Turnvater" Jahn wollte man schlicht nichts zu tun haben, der beschränkte und aggressive Charakter dieser Ideologie machte das Nationalgefühl grundsätzlich verdächtig. Zweitens schwächte das zweifache "Versagen" des deutschen Bürgertums 1789 und 1830 das Vertrauen in die deutsche Mission.[213] Das Unbehagen an dem Nationalismus der Deutschtümler hat zum ersten Mal Saul Ascher in aller Deutlichkeit formuliert. Der aus dem entstehenden jüdischen Bürgertums Berlins stammende Buchhändler, Schriftsteller und Publizist greift bereits 1794 den damals ungemein populären Johann Gottlieb Fichte wegen dessen Judenhasses an. Ascher, ein glühender Anhänger Napoleons, von dem er sich nicht zuletzt eine umfassende europäische Emanzipation der Juden erhoffte, kritisiert in seiner Flugschrift *Germanomanie* den deutschen Nationalismus der Befreiungskriege auf das Schärfste. Anlass zu dieser Schrift war der kurz zuvor erschienene Artikel *Über die Ansprüche der Juden auf das deutsche Bürgerrecht* des Historikers Friedrich Rühs. Darin fordert Rühs die Schaffung eines Nationalstaats auf christlich-deutscher Grundlage. Juden dürften nach ihm nur die Staatsbürgerschaft erlangen, wenn sie zuvor zum Christentum konvertierten. Rühs' Schrift gibt Zeugnis von der sich verschärfenden Ausgrenzung von Juden im entstehenden deutschen Nationalismus, der neben den Franzosen zunehmend diese als "negative Folie für den nationalen Selbstfindungsprozess instrumentalisiert[e].[214] Wie der Name Aschers Entgegnung bereits verrät, begreift er die deutsche Nationalbegeisterung, ganz im Sinne des zeitgenössischen psychologischen Konzepts der Manie, als "affektive Störung".[215] Zu den "Germanomanen" zählt Ascher neben Fichte Ernst Moritz Arndt, Clemens Brentano, Friedrich Ludwig Jahn, Adam Müller und Ludwig Tieck, also die führenden Köpfe der politischen Romantik.[216] Ascher sieht in der Systemphilosophie des deutschen Idealismus (Fichte) wie in der politischen Romantik eine gefährliche Abkehr von den universalistischen Idea-

[212] Vgl. Breckman, S. 179.
[213] Vgl. ebd., S.180
[214] Mario Puschner, Antisemitismus im Kontext der politischen Romantik. Konstruktionen des 'Deutschen' und des 'Jüdischen' bei Arnim, Brentano und Saul Ascher, Tübingen 2008, S. 496.
[215] William Hiscott, Germanomanie. in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, hg. von Dan Diner, Bd 2, Stuttgart/Weimar 2012, S. 431-434.
[216] Vgl. ebd.

len der Aufklärung, indem er nach der Funktion der Judenfeindschaft für die deutsche Nationalbewegung fragt, entwickelt er gleichzeitig eine der frühesten Theorien des Antisemitismus:

> Man muß die Menge, um auch sie für eine Ansicht oder Lehre einzunehmen, zu begeistern suchen; um das Feuer der Begeisterung zu erhalten, muß Brennstoff gesammelt werden, und in dem Häuflein Juden wollten unsere Germanomanen das erste Bündel Reiser zur Verbreitung des Fanatismus hinlegen.[217]

Wie richtig er damit lag, zeigte zwei Jahre später das Wartburgfest. Bei der dortigen Bücherverbrennung durch die Mitglieder der Urburschenschaft wurde Aschers Werk - neben den *Code Civil* Napoleons und zahlreicher weiterer Schriften - symbolisch den Flammen übergeben. Die Begründung wurde, wie bei allen Verbrennungen an diesem Abend, in einem feierlichen Ausruf gegeben: „Wehe über die Juden, so da festhalten an ihrem Judenthum und wollen über unser Volksthum und Deutschthum spotten und schmähen!“[218]

Ascher reagierte darauf mit seiner Schrift *Die Wartburgs-Feier,* in der er die Deutschtümler als gemeingefährliche Fanatiker darstellt und zu polizeilichen Maßnahmen zu deren Eindämmung aufruft.[219] In *Der deutsche Geistesaristokratismus*, eine Schrift, die als Aschers "ideologisches und politisches Vermächtnis" bezeichnet wurde, nimmt er die Misere-Idee bereits vorweg.[220] Deutschland sei, gerade wegen seiner Zerrissenheit und Uneinigkeit, wie auch wegen seiner philosophischen und literarischen Tradition, in besonderer Weise dazu befähigt und berufen, universalistischen Werten zum Durchbruch zu verhelfen. Der spezifisch deutsche Geist ist für Ascher der des Kosmopolitismus, die Fixierung auf Blut und Scholle, die die Deutschtümler betreiben, ein Irrweg, der dem deutschen Naturell überhaupt nicht gerecht werde.[221] Hier zeigt sich die Brückenfunktion Aschers: Er verbindet die alte Idee vom Weltbürgertum als politische Philosophie Deutschlands, die wir schon von Lessing und Goethe kennen, mit dem Gedanken einer besonderen Sendung Deutschlands, die aber nicht in nationaler Machtentfaltung liegt, sondern im vorbildlichen Umsetzen der rationalen und universalistischen Werte der Aufklärung.

---

[217] Saul Ascher, Germanomanie [1815], in: ders.: 4 Flugschriften, herausgegeben von Peter Hacks, Berlin 1991, S. 191-232, hier S. 200f.

[218] Hans Ferdinand Maßmann, Kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg bei Eisenach am 18ten und 19ten des Siegesmonds 1817. Nebst Reden und Liedern. o.O. 1817,S. 26.

[219] Vgl. Michaela Wirtz, Patriotismus und Weltbürgertum. Eine begriffsgeschichtliche Studie zur deutsch-jüdischen Literatur, 1750-1850, Tübingen 2006, S. 99.

[220] Vgl. Walter Grab, Saul Ascher. Ein jüdisch-deutscher Spätaufklärer zwischen Revolution und Restauration. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel-Aviv 6 (1977), S. 129-179, hier S. 176.

[221] Vgl. Wirtz, Patriotismus und Weltbürgertum, S. 103f.

2.4.3.2 Kritik am Nationalismus im 'Jungen Deutschland' und bei den Junghegelianern

Nicht nur gegen den Nationalismus der Deutschtümler, sondern kritisch gegen den "deutschen Geist" insgesamt schreiben dann die Autoren des Jungen Deutschland. Ein aufschlussreiches Beispiel bietet Ludwig Börnes - auch er ein deutscher Jude - 1836 erschienene Schrift *Menzel, der Franzosenfreßer*.[222] Die Polemik richtet sich gegen den deutschnationalen Literaturkritiker Wolfgang Menzel. Dieser, übrigens wohl Urheber des Wortes vom "Land der Dichter und Denker", hat mit seinen Polemiken das Publikationsverbot Heines und der Jungdeutschen maßgeblich vorangetrieben.[223] Auch Börne griff er wiederholt und ad personam an, wobei er reichlich von judenfeindlichen Klischees Gebrauch machte.[224] In der Streitschrift gegen Menzel macht sich Börne nun über die den Deutschen attestierte "Geisteskraft" oder "Geistesfreiheit" lustig: "Wer ist nicht geistesfrei? Man ist es zu jeder Zeit und u berall; man ist es im Kerker, auf dem Scheiterhaufen, in der Wu ste, im Gedra nge der Narren und noch am Tische eines argwo hnischen, blutdu rstigen und betrunkenen Tyrannen."[225] Gegen Menzels Einfordern eines deutschen Patriotismus macht Börne geltend, dass es in der deutschen Geschichte bisher kaum Patriotismus, sondern nur Obrigkeitstreue gegeben habe und kritisiert besonders die Reformation: Diese sei die "Schwindsucht, an der die deutsche Freiheit starb, und Luther war ihr Totengräber."[226] Börne demontiert das nationalistische Geschichtsbilds Menzels, der eine Geschichte Deutschlands verfasst hatte, und betont Phlegma und Feigheit statt Heroismus als Grundtendenz der deutschen Geschichte. Durch seine besonders kritische Betrachtung der Reformation begründet er einen festen Topos in späteren Ausarbeitungen der deutschen Misere, die alle Reformation und Bauernkrieg als Sündenfall und Urszene der verfehlten deutschen Geschichte präsentieren. Ein Grund dafür, dies zeigt der Fall Menzel, ist sicherlich der Protestantismus und die Lutherverehrung der meisten Deutschnationalen.

Die Reformationskritik als Kritik am deutschen Nationalcharakter nimmt Arnold Ruge in seiner Schrift "Selbstkritik des Liberalismus" auf, die das Verbot der "Deutschen Jahrbücher" und Ruges Übersiedlung nach Paris nach sich zogen. Der Liberalismus seiner Tage ist für ihn nur "der alte mo-

---

222 Ludwig Börne, Menzel der Franzosenfreßer [1836], in: Ders.: Sämtliche Schriften, Dritter Band. Neu bearbeitet und herausgegeben von Inge und Peter Rippmann, Dreieich 1977, S. 871- 986.

223 Johannes Weber, "Menzel, Wolfgang" in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 92-94 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/gnd118580949.html#ndbcontent, zuletzt aufgerufen am 15. 2.2017. Wofür sich Heine mit der Schrift "Der Denunziant" revanchierte.

224 So nannte er Börne häufig und in denunzatorischer Absicht bei seinem Geburtsnamen Baruch. Börne, Franzosenfresser, S. 887.

225 Börne, Franzosenfreßer , S. 919.

226 ebd., S. 924.

ralische Geist des Protestantismus, der leere gute Wille"[227] in seiner aktuellen Ausformung, nur die jüngste Verkörperung der deutschen Unfähigkeit zu politischem Handeln.

Die 1840er Jahre fungierten schließlich als Katalysator für den deutschen Nationalismus. Die Rheinkrise des Jahres 1840, während der Frankreich wegen Spannungen in der Nahostpolitik drohte, die linksrheinischen Gebiete zu annektierten, führte zu starken nationalen Aufwallungen eindeutig antifranzösischer Ausrichtung. Grenzstreitigkeiten mit Dänemark um Schleswig-Holstein taten ihr übriges. Der neue Nationalismus manifestierte sich in Denkmälern, politischen Festen, Publizistik, Lyrik und politischen Liedern.[228] Unter den Liberalen setzte sich die kleindeutsche Antwort auf die deutsche Frage durch, ein Favorisieren Preußens als deutscher Zentralmacht, die die Einigung unter Ausschluss Österreichs voranbringen sollte.[229] Dieser neue Nationalismus äußerte sich in der kritisch so genannten "Deutschtümelei". Verkörpert wurde dieser vor allem durch den "Turnvater" Friedrich Ludwig Jahn. Jahn und Ernst Moritz Arndt, ein weiterer proto-völkischer und antisemitischer Deutschtümler und Veteran der ersten Welle des deutschen Nationalismus vom Anfang des Jahrhunderts, wurden 1840 von Friedrich Wilhelm IV begnadigt. Der in dieser Strömung virulente Antisemitismus (oder genauer: Judenfeindschaft, die nicht mehr rein christlicher Antijudaismus, aber noch nicht ganz biologisch begründeter Antisemitismus ist, auch in dieser Hinsicht stellt der Vormärz eine Inkubationszeit dar) tat sein übriges, jüdische (Heine, Marx, Hess) oder mit Juden freundschaftlich verbundene (Engels) Intellektuelle vom Nationalismus zu entfremden.

Mit Saul Ascher und Ludwig Börne haben wir bereits zwei deutsche jüdische Intellektuelle kennengelernt, die wegen ihrer Erfahrungen mit dem sich formierenden Antisemitismus zu scharfen Kritikern des deutschen Nationalismus werden. Dan Diner hat argumentiert, das die jüdische Erfahrung als "Erfahrung einer nichtterritorialen, nicht an einen Nationalstaat gebundenen Bevölkerung der Diaspora" Juden zu "Europäern avant la lettre" machte und diese zu scharfen Kritikern des Nationalismus prädestinierte.[230] Ein Blick auf die Intellektuellen, die zur Ideenkonstellation der 'deutschen Misere' beitrugen, bestätigt dies.

---

[227] Arnold Ruge, Selbstkritik des Liberalismus [1843], in: Ders.: Sämtliche Werke, Band 4, Mannheim 1847, S. 76-116, hier S. 99.

[228] Deren bekanntestes ist sicherlich "Die Wacht am Rhein".

[229] Winkler, Weg nach Westen, S. 86ff. ; Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800-1866, S. 400.

[230] Dan Diner, Imperiale Residuen. Zur paradigmatischen Bedeutung transterritorialer jüdischer Erfahrung für eine gesamteuropäische Geschichte. In: Daniel Weidner (Hg.), Figuren des Europäischen. Kulturgeschichtliche Perspektiven. Hg. von Daniel Weidner. München 2006.,S. 259 – 274, hier: S. 261.

2.4.4 Die jüdische Perspektive

Drei der vier für Entwicklung der Misere-Sicht wichtigsten Autoren waren jüdischer Abstammung. Angesichts des Antisemitismus im deutschen Nationalismus, gegen den sich die Misere-Sicht ja nicht zuletzt wendete, überrascht dies nicht. Aber auch darüber hinaus dürfte die jüdische Erfahrung einiges zum kritischen Standpunkt der Autoren beigetragen haben.

In Deutschland gab es fast das gesamte 19. Jahrhundert lang eine "Judenfrage", und zwar nicht als antisemitisches Phantasma, sondern als reales Problem der Politik und Gesetzgebung der deutschen Staaten. Grund dafür war die Politik der allmählichen rechtlichen Gleichstellung der Juden, die von vielen Rückschlägen und großer Uneinheitlichkeit geprägt war. So hat etwa Preußen bis zur 1848er Revolution keine einheitlichen Bestimmungen erlassen, sondern jeweils alte Bestimmungen über den Status der Juden in seinen verschiedenen Provinzen in Kraft gelassen.[231] Dies führte dazu, dass der Status eines Teils der deutschen Bevölkerung - ganz ähnlich der "negro question" in den USA - zu einem dauerhaften politischen "Problem" und Debattenthema wurde.[232] Die Reaktionen von Juden auf diese dauerhafte Situation der Ausgrenzung war ganz unterschiedlich. Hannah Arendt hat hier prototypisch zwischen der Haltung des Parias und des Parvenus unterschieden. Während der Parvenu hofft, durch Assimilation ununterscheidbar zu werden, besteht der Paria auf seiner Andersartigkeit und, wie Heine, auf dem Recht, Jude und Deutscher zugleich zu sein. Die Misere-Idee kann so als politische Positionierung jüdischer Parias gedeutet werden, die sich nicht nur der Assimilation widersetzten, sondern die Aufhebung der Verhältnisse forderten, in denen das Judesein zu einem Problem wird.[233] Die Entfremdung radikaler jüdischer Denker von der entstehenden Nationalbewegung ist zunächst hauptsächlich eine Reaktion auf den Antisemitismus dieser Bewegung. Heine war in seiner Burschenschaft antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt. Zeitweise sprach er deshalb in seinen Briefen davon, dass er sich nicht als Deutscher sehe und diese Barbaren seien.[234] Der Antisemitismus kann daher als Initialzündung der Misere-Sicht gesehen werden, forderte er doch die Kritik an der Volkstumskonzeption der frühen Nationalbewegung heraus, die ein Fundament für die weitere Kritik an Deutschland bildete.

---

[231] Vgl. Reinhard Rürup, Judenmanzipation und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, in: Wolfgang Benz/Werner Bergmann (Hg.): Vorurteil und Völkermord, Entwicklungslinien des Antisemitismus, Freiburg 1997, S. 117-158, hier S. 135, 152.

[232] Vgl. Thomas Haury: Judenfrage, in: Dan Diner (Hg.): Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur (EJGK). Band 3, Stuttgart/Weimar 2012, S. 228–233.

[233] Vgl. Hannah Arendt, Die verborgene Tradition, Frankfurt am Main 2000, S. 50ff; Maike Weißpflug, Welterschließende Kritik. Hannah Arendt, Literatur und der Versuch, politisch zu denken, Diss. RWTH Aachen 2016, S. 60-71.

[234] Vgl. Wirtz, Patriotismus und Weltbürgertum, S. 161. Heine revidierte diese Meinung freilich kurz darauf und bezeichnete sich als "deutscheste aller Bestien", ebd.

Bei der Initialzündung blieb es aber lange Zeit. Die vorherrschende Religionskritik im Milieu der Junghegelianer brachte diese viel mehr selbst teilweise ins antisemitische Fahrwasser. Das bekannteste Beispiel hierfür ist Marx' Schrift zur Judenfrage, die mit dem für antisemitische Interpretationen offenen Satz "Die gesellschaftliche Emanzipation des Juden ist die Emanzipation der Gesellschaft vom Judentum" endete.[235] Die Schrift ist auch insofern problematisch, als Marx ausgehend vom Stereotyp des jüdischen Schachers darin erste Ansätze seiner Kapitalismuskritik entwickelt.[236] Auch antisemitische Bemerkungen, beispielsweise über Ferdinand Lassalle, sind von ihm überliefert.[237] Heinrich Heine hingegen wendete sich gegen Ende seines Lebens der jüdischen Tradition und Kultur zu, Moses Hess wurde zu einem der Wegbereiter des Zionismus. Diese späteren Schriften gehören aber nicht mehr in den Umkreis der Misere-Theorie. Festzuhalten bleibt, dass die Kritik an der deutschen Nationalbewegung zu einem nicht geringen Teil von deren Antisemitismus provoziert wurde und das die strukturelle Benachteiligung von Juden der Entwicklung einer kritischen Haltung zu Deutschland förderlich war. Zentraler Bestandteil des Misere-Narrativs war der deutsche Antisemitismus aber nicht; diese Problematik wurde erst wieder während des zweiten Weltkriegs behandelt.

2.4.5 'Deutsch' als Schimpfwort

Die Entfremdung der radikalen Intellektuellen des Vormärz vom Nationalismus führte dazu, dass selbst der Begriff 'deutsch' im Milieu der Junghegelianer eine eindeutig negative Konnotation erhielt. Er wurde zum Schimpfwort. Nach Breckman entwickelte sich während der 1840er "'Deutschheit' zu einem *loose signifier* (...), der polemisch und effektvoll auf nahezu jede Gruppe oder Person angewendet werden konnte, einschließlich jener Radikalen, die selber Hilfestellung bei der Negativvorstellung vom 'Deutschen' gegeben hatten."[238] Tatsächlich bezichtigte man sich gerade im Kreis der Junghegelianer geradezu lustvoll gegenseitig der Deutschheit. Arnold Ruge, der den Schritt zum

---

[235] Karl Marx, Zur Judenfrage, in: MEW 1, Berlin 1976, S. 347-377, hier S. 377.

[236] Die Diskussion darüber, wie antisemitisch diese frühe Schrift Marx denn sei, ist uferlos und bildet fast so etwas wie einen Seitenstrang der Marx-Rezeption. Stellvertretend seien hier zwei Vertreter der gegensätzlichen Positionen genannt. Gegen die These, die Schrift sei antisemitisch, spricht sich Helmut Hirsch, Marx und Moses. Karl Marx zur 'Judenfrage' und zu den Juden, Frankfurt am Main 1980 aus. Einen weit kritischeren Blick auf die Nähe des Textes zu antisemitischen Topoi dieses Textes findet sich bei Thomas Haury, Zur Judenfrage (1843/44): Bruno Bauer und Karl Marx - eine Textgeschichte, in: Nicolas Berg (Hg.), Kapitalismusdebatten um 1900 - über antisemitische Semantiken des Jüdischen, Leipzig 2011, S. 141-179.

[237] "Der jüdische Nigger Lassalle, der glücklicherweise Ende dieser Woche abreist, hat glücklich wieder 5000 Taler in einer falschen Spekulation verloren... Es ist mir jetzt völlig klar, daß er, wie auch seine Kopfbildung und sein Haarwuchs beweist, von den Negern abstammt, die sich dem Zug des Moses aus Ägypten anschlossen (wenn nicht seine Mutter oder Großmutter von väterlicher Seite sich mit einem Nigger kreuzten). Nun, diese Verbindung von Judentum und Germanentum mit der negerhaften Grundsubstanz müssen ein sonderbares Produkt hervorbringen. Die Zudringlichkeit des Burschen ist auch niggerhaft." Marx an Engels, 1862 (MEW 30, 257).

[238] Breckman, Nationalcharakter, S. 203.

Kommunismus nicht mitging und sich politische Gleichheit auch ohne Gütergemeinschaft vorstellen konnte, musste sich von Hess als "unverbesserlicher Deutscher" beschimpfen lassen. Umgekehrt verortet Ruge die politische Philosophie der deutschen Kommunisten in der "speculative(n) Traumwelt der Deutschen. Reformismus und Radikalismus, oder, negativ gewendet, Verzagtheit und Fanatismus ließen sich also beide als Ausdruck des deutschen Nationalcharakters denunzieren.[239]

Während mit Ruge ein Liberaler von Kommunisten als "deutsch" beschimpft wird, nutzen Marx und Engels das Verdikt bald als Waffe im innersozialistischen Abgrenzungskampf. Bevorzugte Opfer waren die "Wahren Sozialisten", von Marx und Engels gerne auch "Deutsche Sozialisten" genannt.[240] Von 1845 - 1847 führten die beiden Begründer des "wissenschaftlichen Sozialismus" einen regelrechten Feldzug gegen diese Gruppierung, zu der auch ihr vormaliger Weggefährte Moses Hess zählte. Die Weisheit der "wahren Sozialisten" belaufe sich auf ein "Amalgam deutscher Philosophie und deutsch-biedermännischer Sentimentalität", sie sei in der Folge so harmlos, dass "(s)elbst die Polizei (...) wenig an ihr auszusetzen" findet.[241] Die Auffassung einer besonderen Universalität des deutschen Volkes persiflierte Engels mit den Worten, dass "der Mensch" des Wahren Sozialismus anfange, dem "deutschen Kleinbürger aufs Haar zu gleichen".[242] Die mit der Idee dieser deutschen Universalität verknüpfte Auffassung einer besonderen weltgeschichtlichen Mission Deutschlands wurde von Marx und Engels jedoch nicht verneint, sondern transformiert in die Revolutionshoffnung, die gerade aus der deutschen politischen Miserabilität entspringt.

2.4.6 Heinrich Heine über den romantischen Nationalismus

Was die Eigenschaften des Deutschtums aus der Sicht seiner Kritiker waren, fasst auf treffende Weise Heinrich Heine in seinem satirischen Gedicht "Die Wahlesel" zusammen. In Form einer kleinen Fabel wird dort das Paulskirchenparlament persifliert. Der Republik überdrüssig, entscheiden sie sich die Abgeordneten für die Wahl eines Alleinherrschers. Als einer der Parlamentarier die Wahl eines Pferdes vorschlägt, entgegnet ihm die Partei der "Eseltümler":

> Du bist ein Verräter, es fließt in dir
> Kein Tropfen vom Eselsblute;
> Du bist kein Esel, ich glaube schier,
> Dich warf eine welsche Stute.
>
> Du stammst vom Zebra vielleicht, die Haut

[239] Arnold Ruge, Zwei Jahre in Paris. Studien und Erinnerungen aus den Jahren 1843 bis 1845, Leipzig 1846, S. 105-11; 31-39; 431-433; Breckman, Nationalcharakter, S.197-201.

[240] So im Kommunistischen Manifest im so benannten Kapitel. Vgl. Marx/Engels, Kommunistisches Manifest, S. 59-65.

[241] Engels, Status Quo, S.40.

[242] Engels, Deutscher Sozialismus, S. 240.

Sie ist gestreift zebräisch;
Auch deiner Stimme näselnder Laut
Klingt ziemlich ägyptisch-hebräisch.

Und wärst du kein Fremdling, so bist du doch nur
Verstandesesel, ein kalter;
Du kennst nicht die Tiefen der Eselsnatur,
Dir klingt nicht ihr mystischer Psalter.

(...)

O welche Wonne, ein Esel zu sein!
Ein Enkel von solchen Langohren!
Ich möcht es von allen Dächern schrein:
Ich bin als ein Esel geboren.

Der große Esel, der mich erzeugt,
Er war von deutschem Stamme;
Mit deutscher Eselsmilch gesäugt
Hat mich die Mutter, die Mamme.

Ich bin ein Esel, und will getreu,
Wie meine Väter, die Alten,
An der alten, lieben Eselei,
Am Eseltume halten.[243]

Hier zeigen sich die Kritikpunkte am deutschen Nationalismus in ausgesprochen unterhaltsamer Form: Die Franzosenfeindschaft, der Antisemitismus, der mystisch verbrämte Irrationalismus und der Kult der Abstammung. In späteren Ausarbeitungen der Misere-Sicht, als es galt, den Erfolg der Nationalsozialisten historisch zu erklären, erlebten genau diese Kritikpunkte eine Renaissance.

Eng verwandt mit der Kritik am Nationalismus der Deutschtümler ist die Kritik der politischen Romantik. Diese wurde nach 1933 zu einem noch wichtigeren Teil des Misere-Narrativs als die Kritik am Nationalismus, weil der Nationalsozialismus als Ausgeburt der Romantik verstanden wurde, was teilweise auf eine Dogmatisierung der marxistischen Literaturtheorie zurückzuführen war.

Mit großem Gusto verspottete Heine die deutsche Mythologie, die sich in der politischen Romantik herauszubilden begann. Insbesondere hinter der Verherrlichung des Mittelalters durch die katholische Romantik stünden in Deutschland, anders als in Frankreich, "die Schergen des Despotismus, die Restauratoren aller Misere, aller Greul und Narretei der Vergangenheit."[244] Durch das *Wintermärchen* zieht sich die Kritik der politischen Rezeption des Mittelalters wie ein roter Faden. Als Heines lyrisches Alter Ego etwa Köln bereist, kommentiert es mit der - mit großem Pomp wieder in

[243] Heinrich Heine, Die Wahlesel [1857], in: Heinrich Heine Werke. Erster Band. Ausgewählt und herausgegeben von Christoph Siegrist, Frankfurt am Main 1968, S. 271-273.

[244] Heinrich Heine, Die Romantische Schule [1836], in: Heinrich Heine Werke. Vierter Band. Schriften über Deutschland. Herausgegeben von Helmut Schanze, Frankfurt am Main 1968, S. 166-298, hier S. 290.

Betrieb genommenen - Baustelle des Kölner Dom einen aktuellen Kristallisationspunkt des romantischen Mittelalterkultes. Der gotische Bau ist ihm eine Verkörperung des "finsteren" Mittelalters:

> Er ward nicht vollendet – und das ist gut.
> Denn eben die Nichtvollendung
> Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft
> Und protestantischer Sendung.

Die modernen Parteigänger des Mittelalters, also katholische Romantiker wie etwa Joseph Görres, werden im Wintermärchen als Vetreter eines "Kamaschenrittertum/Das ekelhaft ein Gemisch ist/Von gotischem Wahn und modernen Lug/Das weder Fleisch noch Fisch ist."[245] geschmäht. Die Verachtung der "Kamaschenritter", die sich für das Mittelalter begeisterten, hatte nicht nur ästhetische Gründe. Die Mittelalterfreunde glaubten an das dynastische Prinzip und an das Gottesgnadentum, und arbeiteten auch daran, dieses politisch durchzusetzen. Die politische Romantik musste den Misere-Autoren als diejenige Strömung erscheinen, die am hartnäckigsten für die Konservierung und Ausweitung der deutschen Misere kämpfte, da sie ja noch weiter hinter 1789 zurückwollten, als ohnedies schon der Fall war.

2.5 Historische Elemente im frühen Misere-Diskurs

Die Misere-Schriften aus den Jahren vor der deutschen Reichsgründung bieten noch keine große Gegenerzählung, kein umfassendes Geschichtsnarrativ, wie Franz Mehring es ausarbeiten wird. Statt der Lehre einer fortschrittlichen und einer reaktionären Linie in der deutschen Geschichte dominiert die Hoffnung auf den dialektischen Umschlag, das Erwarten einer umfassenden Revolution gerade wegen der miserablen politischen Voraussetzungen. Verdichtet um bestimmte historische Ereignisse lassen sich aber bereits Keime dieser Zwei-Linien-Theorie ausmachen. So fungieren Reformation und Bauernkrieg schon sehr früh als gleichsam mythische Urszene der deutschen Geschichte, Engels sieht hier die Folie für das Versagen der bürgerlichen Revolution 1848. Heinrich Heine beschäftigt sich eher mit "Zeitgeschichte" und unterzieht die deutsche Nationalbewegung, die er aus eigener Anschauung kennt, einer scharfen Kritik. Auch er unterscheidet zwischen einem fortschrittlichen und einem reaktionären Flügel dieser Bewegung. Schließlich legen Marx und Engels mit ihrer Bewertung der gescheiterten Revolution von 1848/49, (unter anderem in den uns schon bekannten Schriften *Die Bourgeoisie und die Kontrerevolution* und im *Bauernkrieg*) die sie als Akteure miterlebten, den Grundstein für die spätere Bewertung dieser Episode als zentralen Bestandteil und Symptom der deutschen Misere.

[245] Heine, Wintermärchen, S. 462f.

Die Reformation ist in der klassischen Misere-Sicht, und dabei sollte es in späteren Ausarbeitungen bleiben, ambivalent beurteilt. Heine schlägt Luther noch umstandslos der progressiven Tradition Deutschlands zu, wohl auch, weil bei ihm der antikatholische Affekt stärker ausgeprägt ist als bei den anderen Autoren.[246] Für Marx ist die Reformation die Blaupause für die philosophische Revolution, die er in Deutschland stattfinden sieht: "Deutschlands revolutionäre Vergangenheit ist nämlich theoretisch, es ist die Reformation. Wie damals der Mönch, so ist es jetzt der Philosoph, in dessen Hirn die Revolution beginnt." Mit dem Resultat dieser geistigen Revolution zeigt sich Marx hingegen ganz und gar nicht einverstanden: "Luther hat allerdings die Knechtschaft aus Devotion besiegt, weil er die Knechtschaft aus Überzeugung an ihre Stelle gesetzt hat. (...) Er hat den Menschen von der äußeren Religiosität befreit, weil er die Religiosität zum inneren Menschen gemacht hat. Er hat den Leib von der Kette emanzipiert, weil er das Herz an die Kette gelegt."[247] Luther hat also, um eine später entwickelte Kategorie Marx zu bemühen, nur den ideologischen Überbau für die Jahrhunderte der Fürstenherrschaft geschaffen.

Schärfer noch geht Engels mit dem Reformator ins Gericht. In seiner Schrift zum Bauernkrieg stellt er den Verrat Luthers an den aufständischen Bauern als Sündenfall der deutschen Geschichte dar. Dabei schafft er mit seiner Darstellung Thomas Müntzers auch einen ersten Heroen der progressiven Tradition Deutschlands, der in der DDR schließlich zu einer Art Nationalheiligen avancieren sollte.[248] Diese historischen Tiefenbohrungen bleiben aber fragmentarisch. Einflussreicher zeigen sich die Misere-Autoren auf dem Gebiet der Zeitgeschichte, da sie als politische Publizisten die von ihnen miterlebten historischen Vorgänge urteilsfreudig einordneten.

Eine erste Ausformung der späteren Lehre von der progressiven und der reaktionären Linie der deutschen Geschichte findet sich bereits beim Heine der 1830er Jahre in Bezug auf die von ihm erlebte Vergangenheit der deutschen Nationalbewegung. Scharf kontrastiert er das Wartburgfest von 1817 mit dem Hambacher Fest von 1832: "Dort, auf Hambach, jubelte die moderne Zeit ihre Sonnenaufgangslieder und mit der ganzen Menschheit ward Brüderschaft getrunken; hier aber auf der Wartburg, krächzte die Vergangenheit ihren obskuren Rabengesang, und bei Fackellicht wurden Dummheiten gesagt und getan, die des blödsinnigsten Mittelalters würdig waren."[249] Mit den "Dummheiten" sind vor allem die Bücherverbrennungen der Studenten (unter anderem der Schriften Saul Aschers) gemeint, die Heine schon 1821 in seinem Jugendwerk *Almansor* kritisierte, einer

[246] Ausgesprochen Luther-freundlich z.B. das erste Buch von *Religion und Philosophie in Deutschland.*
[247] Marx, Kritik, S. 385f.
[248] Vgl. Engels, Bauernkrieg, passim.
[249] Heine, Ludwig Börne, S. 415.

Tragödie über die spanische Inquisition während der Reconquista.[250] Heine baut diesen Gegensatz in *Die Romantische Schule*[251] weiter aus. Darin unterscheidet er, verglichen mit späteren Misere-Autoren wie Alexander Abusch freilich recht differenziert, in der deutschen Literaturgeschichte eine anschlussfähige fortschrittliche, "moderne" und eine restaurative und reaktionäre Linie. Diese fallen zu einem guten Teil mit "Aufklärung" und "Romantik" in eins. Der romantisch inspirierte Nationalismus, der sich beim Wartburgfest gezeigt habe, wird von Heine mit dem aufgeklärten französischen Patriotismus kontrastiert:

> Kein Volk hegt mehr Anhänglichkeit für seine Fürsten wie das deutsche, und mehr noch als der traurige Zustand, worin das Land durch den Krieg und die Fremdherrschaft geraten, war es der jammervolle Anblick ihrer besiegten Fürsten, die sie zu den Füßen Napoleons kriechen sahen, was die Deutschen aufs unleidlichste betrübte; [...] Wir hätten auch den Napoleon ganz ruhig ertragen. Aber unsere Fürsten, während sie hofften, durch Gott von ihm befreit zu werden, gaben sie auch zugleich dem Gedanken Raum, dass die zusammengefassten Kräfte ihrer Völker dabei sehr mitwirksam sein möchten; man suchte in dieser Absicht den Gemeinsinn unter den Deutschen zu wecken, und sogar die allerhöchsten Personen sprachen jetzt von deutscher Volkstümlichkeit, vom gemeinsamen deutschen Vaterlande, von der Vereinigung der christlich-germanischen Stämme, von der Einheit Deutschlands. Man befahl uns den Patriotismus, und wir wurden Patrioten; denn wir tun alles, was uns unsere Fürsten befehlen. Man muss sich aber unter diesem Patriotismus nicht dasselbe Gefühl denken, das hier in Frankreich diesen Namen führt. Der Patriotismus des Franzosen besteht darin, dass sein Herz erwärmt wird, durch diese Wärme sich ausdehnt, sich erweitert, dass es nicht mehr bloß die nächsten Angehörigen, sondern ganz Frankreich, das ganze Land der Zivilisation, mit seiner Liebe umfasst. Der Patriotismus des Deutschen hingegen besteht darin, dass sein Herz enger wird, dass es sich zusammenzieht wie Leder in der Kälte, dass er das Fremdländische hasst, dass er nicht mehr Weltbürger, nicht mehr Europäer, sondern nur ein enger Deutscher sein will. Da sahen wir nun das idealische Flegeltum, das Herr Jahn in System gebracht; es begann die schäbige, plumpe, ungewaschene Opposition gegen eine Gesinnung, die eben das Herrlichste und Heiligste ist, was Deutschland hervorgebracht hat, nämlich gegen jene Humanität, gegen jene allgemeine Menschenverbrüderung, gegen jenen Kosmopolitismus, dem unsere großen Geister Lessing, Herder Schiller, Goethe, Jean Paul, dem alle Gebildeten in Deutschland immer gehuldigt haben.
> Was sich bald darauf in Deutschland ereignete, ist euch allzu wohl bekannt. Als Gott, der Schnee und die Kosaken die besten Kräfte des Napoleon zerstört hatten, erhielten wir Deutsche den allerhöchsten Befehl, uns vom fremden Joche zu befreien, und wir loderten auf in männlichem Zorn ob der allzu lang ertragenen Knechtschaft, und wir begeisterten uns durch die guten Melodien und schlechten Verse der Körnerschen Lieder, und wir erkämpften die Freiheit; denn wir tun alles, was uns von unseren Fürsten befohlen wird.[252]

Heine kritisiert hier den Patriotismus der "Befreiungskriege" als von oben verordnet aber dennoch inbrünstig angenommen, - "denn wir tun alles, was uns unsere Fürsten befehlen." Insbesondere der deutschtümelnde Nationalismus Friedrich Ludwig Jahns wird als "schäbige, plumpe, ungewaschene Opposition" gegen das "Herrlichste und Heiligste" Deutschlands denunziert, gegen Humanität, Menschenverbrüderung und Kosmopolitismus, die für Heine mit den Name, Lessing, Herder, Schiller, Goethe, Jean Paul verbunden sind. Diese scharfe Verurteilung des Nationalismus der

[250] Vgl. Höhn, Heine-Handbuch, S. 46. Aus diesem ansonsten weitgehend unbekannten Stück Heines stammt sein wohl berühmtestes Zitat: "Das war ein Vorspiel nur. Dort wo man Bücher/Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.

[251] Die unter diesem Titel veröffentlichten Texte waren ursprünglich Teil der auf Madame de Staëls Bestseller anspielende Artikelserie *De l'allemande*. Vgl. Höhn, Heine-Handbuch, S. 302.

[252] Heine, Die Romantische Schule, S. 184

Befreiungskriege sollte in der späteren Misere-Sicht Modifikationen unterworfen sein. Das stete Bemühen, eine anschlussfähige progressive Tradition in der deutschen Geschichte zu finden, ließ gerade die Befreiungskriege und die aus ihnen resultierende Nationalbewegung in milderem Licht erscheinen. So wurde etwa Fichte später häufig dem progressiven Lager zugeschlagen.
Als resistenter erwies sich die oben erläuterte Einschätzung der Revolution von 1848 durch Marx.[253] Der Topos des Verrats wurde zum konstituierenden Bestandteil des kommunistischen Geschichtsbildes, das gleichsam um die großen Verrate von 1525, 1848 und 1918/19 herum strukturiert war. Wegen der kanonischen Bedeutung von Marx und Engels wurde auch deren Interpretation der Revolution kanonisiert, was sich unter anderem in einer starken Überbetonung der Rolle der Arbeiter in den Revolutionsereignissen niederschlug.

2.6 Zwischenfazit- Funktionen der Ideenkonstellation 'Deutsche Misere'

2.6.1 Die Waffe der Kritik - Die Misere als politische Polemik

Die hier geschilderte klassische Konzeption der deutschen Misere wurde in der Tradition der deutschen Arbeiterbewegung und später dann in derem kommunistischen Flügel kanonisch. In Vergessenheit geriet in diesem Prozess die Zeitgebundenheit ihrer Entstehung. In allererster Linie handelte es sich bei den Texten, die die Misere-Sicht konstituierten, um politische Interventionen, die in ihrer Gegenwart wirksam werden sollten.

In der Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie macht Marx sehr deutlich, worin der Zweck seiner Deutschlandkritik besteht. Er prägt dafür den Begriff der "Kritik im Handgemenge", bei der es nicht darum gehe, ob der Gegner edel, ebenbürtig oder interessant ist, sondern darum, ihn zu treffen:

> Es handelt sich darum, den Deutschen keinen Augenblick der Selbsttäuschung und der Resignation zu gönnen. Man muß den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewußtsein des Drucks hinzufügt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert. Man muß jede Sphäre der deutschen Gesellschaft als die *partie honteuse* der deutschen Gesellschaft schildern, man muß diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, daß man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt. Man muß das Volk vor sich selbst *erschrecken* lehren, um ihm *Courage* zu machen.[254]

Es geht Marx hier um das Aufrütteln seines Publikums. Der erklärtermaßen agitatorische Charakter der Deutschlandkritik zeigt, dass die Idee von der deutschen Misere eine inhärent oppositionelle ist. Wir werden sehen, welche Probleme es bereitete, diese Idee in den Rang einer Staatsdoktrin zu erheben.

[253] Vgl. Marx, Die Bourgeoisie und die Kontrerevolution
[254] Marx, Kritik, S. 381.

Der Hauptfeind der Misere-Autoren war die deutsche Bourgeoisie. Diese sollten aber nicht abtreten, sondern zuerst die überfällige bürgerliche Revolution erkämpfen. Satirisch überspitzt, aber in der Sache durchaus ernst gemeint, formuliert das Friedrich Engels:

> Kämpft also nur mutig fort, ihr gnädigen Herren vom Kapital! Wir haben euch vorderhand nötig, wir haben sogar hier und da eure Herrschaft nötig. Ihr müsst uns die Reste des Mittelalters und die absolute Monarchie aus dem Weg schaffen, ihr müsst den Patriarchalismus vernichten, ihr müsst zentralisieren, ihr müsst alle mehr oder weniger besitzlosen Klassen in wirkliche Proletarier, in Rekruten für uns, verwandeln, ihr müsst uns durch eure Fabriken und Handelsverbindungen die Grundlage der materiellen Mittel liefern, deren das Proletariat zu seiner Befreiung bedarf. Zum Lohn dafür sollt ihr eine kurze Zeit herrschen. Ihr sollt Gesetze diktieren, ihr sollt euch sonnen im Glanz der von euch geschaffenen Majestät, ihr sollt bankettieren im königlichen Saal und die schöne Königstochter freien, aber vergesst nicht – 'Der Henker steht vor der Türe'.[255]

Dieses Zitat weist auf einen weiteren Gegner hin, nämlich die feudalen Restbestände der politischen Ordnung Deutschlands, die die Misere konstituierten. Die Misere-Autoren bekämpfen zusammen mit der bürgerlichen Nationalbewegung die aristokratische Verfasstheit Deutschlands, während sie zugleich eben diese bürgerliche Nationalbewegung bekämpfen. Gerade weil der Feudalismus vom bürgerlichen Bündnispartner nicht entschlossen genug bekämpft wird, besteht diese doppelte Gegnerschaft. Noch zeitgebundener als dies - aristokratische Strukturen und eine kapitalistische Bourgeoisie sollten ja noch lange erhalten bleiben - ist das innersozialistische *in-fighting,* das große Teile der Textproduktion vor allem Marx' und Engels' motiviert. Die in der "deutschen Misere" enthaltenen Stereotype über den deutschen Nationalcharakter werden von Marx und Engels nicht nur gegen die Obrigkeit gerichtet, sondern mit spürbarem Vergnügen auch gegen ehemalige Weggefährten und Sozialisten anderer "Schulen". Bevorzugtes Opfer dieser Art der Polemik ist Karl Grün, wichtigster Vertreter des "Wahren Sozialismus", von Marx und Engels im Manifest der Kommunistischen Partei maliziös als "Deutscher Sozialismus" apostrophiert.

Preußen und die deutschen Kleinstaaten, die bürgerliche Nationalbewegung wie auch das ökonomisch gefasste Bürgertum überhaupt und Andersdenkende im Milieu des Junghegelianismus waren also die Adressaten und Ziele der die Misere-Konzeption konstituierenden kritischen Interventionen.

2.6.2 Zerschlagung der Tradition - Die Misere als soziale Abnabelung

Im sozialen Bereich erfüllte die klassische Misere-Konzeption die Funktion der Abnabelung. Die Intellektuellen, die an der Ideenkonstellation mitwirkten, waren auf vielfältige Weise von der deutschen Gesellschaft ausgeschlossen. Heine wurde wegen seiner jüdischen Herkunft aus seiner Bur-

[255] Friedrich Engels, Die Bewegungen von 1847 [1848], MEW 4, Berlin 1972, S. 494-503, hier S.502f.

schenschaft ausgeschlossen, Marx blieb durch politische Repressionen die akademische Karriere versperrt, alle vier wählten wegen des unerträglichen politischen Klimas in Deutschland die Emigration. Diese *outsider* schufen sich eine kulturelle Heimat in der kosmopolitischen Tradition bzw. im neuen kritischen Milieu. Mit den Ansätzen zur Erfindung (im Sinne Hobsbawms[256]) einer progressiven Tradition schufen sie sich ein identitätsstiftendes Gegennarrativ zum preußischen oder deutschen Traditionszusammenhang, der ihnen versperrt blieb. (Dass der Weg aus dem radikalen Milieu der Junghegelianer auch zurück ins konservative Establishment führen konnte, zeigen etwa die Lebensläufe Bruno Bauers und Arnold Ruges.) Die Misere-Autoren, die sich dezidiert dem Sozialismus und damit dem Internationalismus zuwandten, verbrannten mit ihrer radikalen Ablehnung "Deutschlands" als identitätsstiftenden Kollektivzusammenhang in gewisser Hinsicht die Brücke zurück. Sie versahen ihren Ausschluss aus der Gesellschaft mit einem Narrativ, dass diesen als wünschenswert erscheinen ließ. Damit soll nicht behauptet werden, dass es sich um eine Trotzreaktion Marginalisierter gehandelt hat. Dass es dem Selbstbild zuträglicher ist, den Fehdehandschuh aufzunehmen und zum Feind statt zum Opfer zu werden, dürfte aber bei der durch die Misere-Konzeption verfestigten Identitätsbildung der meist ja noch jungen Autoren eine Rolle gespielt haben.

2.6.3 Vom Kopf auf die Füße - Mit Hegel gegen Hegel

Neben den politischen und identitären Aspekten sind die Misere-Schriften auch als Interventionen in einem diskursiven Feld zu sehen und durch dieses präfiguriert. Die Radikalität und Aggressivität der Deutschtümler hat die im europäischen Vergleich doch ungewöhnliche Polemik gegen die "eigene" Geschichte und Kultur erst provoziert. Der starke Einfluss der Hegelschen Geschichtsphilosophie ist ein weiteres zeitgebundenes Element, dass der Misere-Sicht ihr Gepräge verlieh. Die Misere-Sicht war auch ein Instrument, in einem relativ abgegrenzten Feld, nämlich der Bewertung der deutschen Geschichte und Gegenwart, das zu vollziehen, was den Marxismus philosophiegeschichtlich insgesamt ausmachte, nämlich Hegel vom "Kopf auf die Füße zu stellen". Während man die dialektische Methode Hegels übernahm und radikalisierte, stellte man sich in der Bewertung der politischen Gegenwart diametral gegen ihn, wo dieser im preußischen Staat den Weltgeist zu sich selbst gekommen sah, sah man eine den Gesetzen der Geschichtsphilosophie spottende Farce. Auch die extrem aufgeheizte Atmosphäre der politischen Ausdifferenzierung der Zeit, in der Meinungsverschiedenheiten rasch unüberbrückbar wurden, hat vor allem auf Stil und Rhetorik der Misere-Texte bleibenden Einfluss ausgeübt.

[256] Vgl. Hobsbawm/Ranger, Invention, S. 1.

3 Die Ausarbeitung der Misere-Sicht zum sozialistischen Gegen-Narrativ

Die Ausarbeitung der Denkfigur der deutschen Misere zu einem geschlossenen Geschichtsnarrativ wurde von Franz Mehring besorgt. Seine Voraussetzungen waren gänzlich andere als diejenigen der Misere-Autoren des Vormärzes. Die Arbeiten Mehrings stehen im Kontext des Aufstiegs der Arbeiterbewegung im wilhelminischen Deutschland. Im folgenden soll *erstens* ein historischer Abriss der Geschichte der Arbeiterbewegung gegeben werden, um das politische Terrain zu sondieren, in dem das Misere-Narrativ ausgearbeitet wurde. *Zweitens* werden Fragen des sozialen Milieus und der Identität sozialdemokratischer Intellektueller behandelt. Mittlerweile hatte sich eine sozialistische Gegenkultur formiert, die weit entfernt war von den geheimbündlerischen Zirkeln radikaler Intellektueller des Vormärz. *Drittens* wird wieder nach dem diskursiven Umfeld und den wirkmächtigen ideengeschichtlichen Strömungen der Zeit gefragt, denen das Misere-Narrativ als Alternative entgegengesetzt wurde. Hier wird die positiv deutsche Sonderwegserzählung der borussischen Schule zu betrachten sein, die das offiziöse Geschichtsbild des Kaiserreichs darstellte.

3.1 Eine wilhelminische Gegenkultur

3.1.1 Der historische Kontext: Der Aufstieg der deutschen Arbeiterbewegung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Sozialdemokratie zu einer bestimmenden politischen Kraft heran. Trotz aller Flügelkämpfe zwischen Moderaten und Radikalen gab es vor dem Ersten Weltkrieg mit der SPD eine große Sammlungspartei der Arbeiterklasse. Dieser ging es nicht nur um eine parlamentarische Interessenvertretung, sondern sie nahm auch lebensweltlich großen Einfluss auf ihre Klientel. Gerade die politische und damit immer auch historische Bildung war ein zentrales Anliegen der Sozialdemokratie. Hatte die Arbeiterbewegung des Vormärz noch einen geheimbündlerischen Charakter und war vor allem von bürgerlichen Intellektuellen geprägt, so transformierte sie sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Massenbewegung mit einer eigenen Kultur, die sich vom bürgerlichen, bald wilhelminischen Mainstream radikal unterschied. Diese oppositionelle Kultur hatte Bedarf nach einer Geschichtserzählung - denn bei aller internationalistischen Rhetorik war die Arbeiterbewegung weit davon entfernt, den nationalen Bezugsrahmen zu überschreiten. Marx und Engels hatten zwar mit dem Historischen Materialismus die Fundamente einer solchen Erzählung gelegt, eine kompakte Geschichte Deutschlands hatten sie jedoch nicht vorgelegt. Auf der anderen Seite waren die großen Erzählungen der "bürgerlichen" Ge-

schichtswissenschaft, die aus marxistischer Sicht noch nicht mal richtig bürgerlich war, sondern die preußische Aristokratie überhöhte, nicht anschlussfähig.

Um 1850 war die Arbeiterbewegung noch in Vereinen oder gar Geheimbünden organisiert. Diese Vereine und Geheimzirkel waren in Dachverbänden organisiert, die schon die spätere Spaltung der Arbeiterbewegung erahnen ließen: Die einen reformistischen Ansatz verfolgenden Vereine waren in der "Arbeiterverbrüderung" zusammengefasst, die radikaleren und eine Revolution anstrebenden Geheimbünde, die vielfach Exilgründungen waren, bildeten den internationalistisch ausgerichteten "Bund der Kommunisten".[257] Beide Vereinigungen beteiligten sich an der Revolution von 1848 und gingen in der darauf folgenden Repressionsperiode unter. (In den meisten deutschen Staaten wurden Arbeitervereine verboten). Ebenfalls aus dem Milieu der "Alt-48er" wurde die Gründung der ersten Arbeiterpartei vorangetrieben. Eine Gruppe von Veteranen dieser Revolution gewann in Leipzig den bürgerlichen Radikalen Ferdinand Lassalle für ihr Projekt einer "Arbeiterpartei am linken Flügel der bürgerlich-liberalen Bewegung".[258] 1863 wurde dieses Projekt mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein verwirklicht. Wenige Jahre später, 1869, erfolgte die Gründung einer zweiten deutschen Arbeiterpartei durch die Marx-Anhänger und Internationalisten August Bebel und Wilhelm Liebknecht in Eisenach. 1875 dann fusionierten beide Parteien in Gotha zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, der unmittelbaren Vorgängerorganisation der SPD.[259]

Dieser höhere Organisationsgrad der Arbeiterbewegung koinzidierte mit bedeutenden politischen Veränderungen. Mit der Reichsgründung rückte der größte Teil des deutschen Bürgertums in ein konservatives, national-liberales Milieu, das "linksliberale" Milieu der 48er-Radikalen wurde marginalisiert. Bürgerliche Intellektuelle mit radikaleren Ideen schlossen sich nun eher direkt der sozialistischen Arbeiterbewegung an, statt sich im bedeutungsloser werdenden linken Flügel des Liberalismus zu verorten, wie neben vielen anderen das Beispiel Franz Mehrings zeigt. Die Struktur der Arbeiterschaft änderte sich ebenfalls gravierend. Erst jetzt, in der "Gründerzeit" begann die flächendeckende Einführung der Lohnarbeit. Die Arbeiterbewegung, die bis dahin noch stark handwerklich geprägt war, stand nun vor der Aufgabe, die Industriearbeiterschaft zu integrieren, ein Prozess, der Jahrzehnte dauerte.[260]

Die Repressionspolitik Bismarcks, deren stärkstes Instrument die Sozialistengesetze waren, konnte den Aufstieg der in der SAPD organisierten Sozialdemokratie nicht ernsthaft bremsen. Vielmehr hat

[257] Vgl. Helga Grebing, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 2007, S. 15-22.
[258] ebd., S 23.
[259] Vgl. Ralf Hoffrogge, Sozialismus und Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis 1914. Stuttgart 2011, S. 59-72.
[260] ebd., S. 28.

die ständige polizeiliche Verfolgung und Stigmatisierung der Sozialdemokraten als Reichsfeinde "die alternative Entgegensetzung eigener Orientierungs- und Handlungsmuster im Marxismus als umfassendem Begründungszusammenhang" provoziert.[261] Zu diesem Orientierungs- und Handlungsmuster gehört auch die Ausarbeitung des Miseregedankens zum alternativen Geschichtsnarrativ, nachdem die Repressionspolitik die Arbeiter der nationalen Meistererzählung entfremdet hatte. Zugespitzt formuliert hat also gerade die Verfemung als Reichsfeinde die eigentlich durchaus Potential zur Kaisertreue besitzende Sozialdemokratie (zumindest im Lassalle-Flügel) erst zu solchen gemacht.

In der Regierungszeit Wilhelm II. wuchs die sich nunmehr SPD nennende sozialdemokratische Partei an und wurde trotz aller Benachteiligungen zu einer der wichtigsten politischen Kräfte des Kaiserreichs. Die Fliehkräfte der Sozialdemokratie, der bis auf die Tage von Bund der Kommunisten und Arbeiterverbrüderung zurückgehende Flügelkampf zwischen Revolutionären und Reformern, verstärkten sich aber noch. Eduard Bernstein erteilte der revolutionären Perspektive, die bisher auch die Gemäßigten noch als Fernziel zumindest rhetorisch anstrebten, eine Absage und propagierte das "Hineinwachsen" in den Sozialismus.[262] Diese Auffassung wurde von linken Kritikern wie auch von Bernstein selbst bald als "Revisionismus" (der Marxschen Lehre) etikettiert.[263]

Die Partei hielt diese Spannungen aber zunächst aus. Als Integrationsfigur diente vor allem der langjährige Vorsitzende August Bebel, der "Arbeiterkaiser", der immer wieder zwischen den Fraktionen vermittelte. Auch Karl Kautsky, eigentlich ein linker Gegner Bernsteins, der jedoch bald vom radikaleren Flügel um Luxemburg "links überholt" wurde, sorgte für Ausgleich zwischen den Lagern. Trotz der teilweise gravierenden Unterschiede im Politikverständnis galt die Einheit der Partei als hohes Gut. Noch nach Kriegsausbruch, als sich wegen der Kriegskredite die Fraktionen unversöhnlich wie nie zuvor gegenüberstanden, erwiderte Rosa Luxemburg sinngemäß auf die Frage Clara Zetkins, warum sie nicht aus der Partei austrete, dass man ja auch nicht aus der Menschheit austrete.[264]

Bis 1914 hatte sich die Sozialdemokratie zur legitimen Größe im Kaiserreich etabliert. Sie bildete einerseits eine radikaloppositionelle und revolutionär gestimmte Gegenkultur, andererseits war sie ein kaum noch wegzudenkender Teil des wilhelminischen Gesellschaftssystems. Die allmähliche

[261] Grebing, Arbeiterbewegung, S. 30.
[262] Vgl. Wilfried Rudloff, Eduard Bernstein (1850-1932), in: Bernd Heidenreich (Hg.): Politische Theorien des 19. Jahrhunderts, Berlin 2002, S. 507-536, hier S. 519
[263] Vgl. zum Revisionismusstreit: Ingrid Gilcher-Holtey, Das Mandat des Intellektuellen. Karl Kautsky und die Sozialdemokratie, Berlin 1986, S. 101-183
[264] Zitiert nach Grebing, Arbeiterbewegung, S. 42.

demokratische Umgestaltung des verkürzten Parlamentarismus des Kaiserreichs sowie die Entwicklung hin zu einem modernen Sozialstaat gehen im Wesentlich auf die jahrzehntelange Agitation der Sozialdemokratie zurück. Von einer völligen Normalisierung war die SPD jedoch noch weit entfernt, die liberalen Parteien sowie das Zentrum lehnten jede Zusammenarbeit mit ihr ab.[265]

Eine Zäsur sowohl für den inneren Zusammenhalt der Partei als auch für ihren Status im politischen System bedeutete der Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Vorausgegangen war eine schleichende Annäherung des traditionellen sozialdemokratischen Patriotismus an den offiziellen Nationalismus. War Antimilitarismus lange das einigende Band auch zwischen Revisionisten und Revolutionären, so begann nach der Jahrhundertwende ein realpolitisch motiviertes Interesse an Wehrfragen, etwa in der Forderung einer Heeresreform, die eine Demokratisierung, aber auch eine militärtechnische Modernisierung des deutschen Heeres forderte, dass man für eine wenig effiziente "Paradetruppe" Wilhelms II. hielt. Begründet wurde dieses Umschwenken mit der Bedrohung durch Russland, als "Hort der Reaktion" schon seit den Zeiten Marx' der Lieblingsgegner der Sozialisten.[266]

Am 4. August 1914 bewilligte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion dann den ersten Kriegskredit einstimmig mit der Begründung: "Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich".[267] Die Gründe für diesen Bruch liegen nicht nur in der beschriebenen Aufweichung des Antimilitarismus, sondern man hoffte auch, durch Beteiligung am "Burgfrieden" Zustimmung zu Forderungen wie der Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts zu bekommen und den Ruf als "vaterlandslose Gesellen", das Leitmotiv der antisozialdemokratischen Agitation, loszuwerden. Den erhofften Respekt des politischen Gegners erhielt die SPD in Maßen tatsächlich, erkauft wurde dieser allerdings durch die völlige Entfremdung des antimilitaristischen Flügels der Partei, was schließlich zur Spaltung führte.[268]

Im April 1917 spaltete sich die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) von der SPD ab. Diese stellte weniger eine Linksabspaltung dar als ein Sammelbecken aller Mitglieder, die die Politik des "Burgfriedens" ablehnten, also des Verzichts auf Opposition zugunsten einer geschlossenen "Volksgemeinschaft".[269] So traten sowohl der theoretische Kopf der Revisionisten, Eduard

---

[265] Vgl. Grebing, Arbeiterbewegung, S. 49.

[266] Vgl. Hoffrogge, Sozialismus und Arbeiterbewegung, S. 190-197.

[267] Erklärung der Sozialdemokratischen Partei zum Kriegsausbruch abgegeben vom Fraktionsvorsitzenden Haase im Reichstag (4. August 1914), in: Ernst Rudolf Huber, Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Band 2. Stuttgart 1961, S. 456-57.

[268] Vgl. Dieter Groh/Peter Brandt, "Vaterlandslose Gesellen". Sozialdemokratie und Nation 1860-1990, München 1992, S. 158-173

[269] Der Begriff ist nicht polemisch gemeint, sondern zeitgenössisch. Vgl. Steffen Bruendel: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Berlin 2003.

Bernstein, als auch sein "orthodoxer" Widersacher Karl Kautsky der USPD bei. Auch Franz Mehring, ebenfalls ein "Orthodoxer", ging zur neuen Partei.[270]

3.1.2 Die deutsche Arbeiterbewegung als Gegenkultur

3.1.2.1 Die Konstituierung einer Parallelgesellschaft

Zur Zeit der oben behandelten Misere-Schriften bestand eine Arbeiterbewegung nur in Ansätzen. Heine hatte mit dieser ohnehin nie direkt zu tun, auch die genuin sozialistischen Autoren imaginierten sich das Proletariat zumindest in den 1840er Jahren eher, als das sie wirklich mit Arbeitern zu tun hatten. Dies sollte sich später ändern, aber reibungsfrei sollte das Verhältnis zwischen aktivistischen Arbeitern und ihren bürgerlich-intellektuellen "Vordenkern" nie werden. Die kanonischen Misere-Texte waren schon durch ihre Publikationsorte an ein sehr exklusives Publikum gerichtet, an radikale deutsche Intellektuelle im Exil oder mit den Mitteln und der Motivation, sich Zugang zu Exilliteratur zu verschaffen. Durch Kanonisierung wirkten sie jedoch auf die nächste Generation sozialistischer Intellektueller.

Diese nächste Generation sollte ein ganz anderes Wirkungsfeld haben als die Autoren des Jungen Deutschland und die Linkshegelianer. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (hier im Sinne Eric Hobsbawms als "langes Jahrhundert“ bis 1914/18 verstanden)[271] entwickelte sich die Arbeiterbewegung unter dem Label Sozialdemokratie zu einer Gegenkultur zum wilhelminischen Deutschland, der breite Teile der Arbeiterschaft angehörten.

Grundlage der Parteigründung und durch diese dann wiederum intensiviert war das rege Vereinsleben in der Arbeiterbewegung. Thomas Welskopp spricht von diesem Vereinswesen, das neben der politischen und ökonomischen Interessenvertretung auch eine Selbstorganisation von Freizeit, Bildung, Geselligkeit und vielfältigen Formen der gegenseitigen Hilfe darstellte als den Ursprung der deutschen "Bürger"- bzw. Zivilgesellschaft.[272] Eine besondere Rolle für die Herausbildung einer eigenen kulturellen Identität spielten hierbei die Arbeiterbildungsvereine, die gleichermaßen Elemantar-, berufliche und politische Bildung vermittelten.[273]

Das Vereinsleben der Sozialdemokratie wurde in der Zeit der Repression durch die Sozialistengesetze vergrößert statt verkleinert. Unpolitische Freizeitvereine dienten vielfach als Tarnorganisationen für politische Vereine oder Parteigliederungen. Auch die Arbeiterbildungsvereine wurden zum

[270] Vgl. Monika Kramme, Franz Mehring - Theorie und Alltagsarbeit, Frankfurt am Main/New York 1980, S. 266-271.
[271] Vgl. Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1995.
[272] Vgl. Thomas Welskopp, Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz, Bonn 2000, S. 250.
[273] Vgl. ebd., S. 235ff.

Massenphänomen. Das so organisierte Arbeitermilieu bildete über die Jahrzehnte eine "äußerst lebendige Gegenwelt"[274] aus. Für beinahe jede Art der Freizeitgestaltung gab es einen Verband, dem zahlreiche Vereine angehörten: Sportverbände wie der "Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität" und der "Arbeiter-Athlethen-Bund" bis hin zu Verbänden für spezielle Aspekte der Lebensführung und der Weltanschauung wie der "Deutsche Arbeiter-Abstinentenbund" und der "Verein der Freidenker", der unter anderem die Jugendweihe als Pendant zur Kommunion bzw. Konfirmation organisierte, die in der DDR dann zum Normalfall wurde.[275]

Daneben entwickelte sich ein reiches sozialdemokratisches Pressewesen, in deren Umkreis sich seit der Jahrhundertwende der Typus des meist akademischen Parteiintellektuellen etablierte. Zu den auflagenstärksten Blättern gehörte die *Neue Zeit*, die auch bürgerliche Leser fand, der *Vorwärts* sowie die *Leipziger Volkszeitung*, die *Dresdner Volkszeitung* und die *Chemnitzer Volksstimme.* Franz Mehring schrieb für alle diese Zeitungen und war Chefredakteur der *Dresdner Volkszeitung.*[276]

Diese Presselandschaft wurde durch eigene quasi-akademische Bildungsstrukturen ergänzt. Solche waren nötig, weil die Einrichtungen der höheren Bildung für Arbeiter unerreichbar waren, so dass ein konservativ-bürgerliches Monopol auf "Herrschaftswissen" bestand. Schon auf dem Gründungsparteitag der SPD in Gotha wurde die Gründung einer Sozialistischen Universität beantragt, aus finanziellen Gründen jedoch von der Parteiführung verworfen. Die Zentralisierung der Bildungsanstrengungen für Funktionäre wurde nach der Jahrhundertwende jedoch durch Konkurrenzdruck forciert: Der "Volksverein für das katholische Deutschland" hielt ab 1890 volkswirtschaftliche Kurse für seine Funktionäre ab und bot Stipendien an, die Anarcho-Syndikalisten organisierten nach der Jahrhundertwende erfolgreiche Bildungsveranstaltungen für ihre Klientel und selbst der "Reichsverband gegen die Sozialdemokratie" schulte seine Agitatoren in "Rednerschulen".[277]

1906 konstituierte sich ein zentraler Bildungsausschuss, die Ausbildung der Funktionäre oblag der im selben Jahr gegründeten Reichsparteischule der SPD. Dort wurden bis 1914 jährlich etwa 30 "parteigenössische Agitatoren in Wort und Schrift" durch theoretische Schulung auf die "Aufklärung der Massen" vorbereitet.[278] Franz Mehring gehörte zum Gründungskollegium dieser Einrich-

[274] Grebing, Arbeiterbewegung, S. 43.

[275] Vgl. Grebing, S. 43f.; Gerhard A. Ritter/Klaus Tenfelde, Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band 5, Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992, S. 820f.

[276] Vgl. Klaus Leesch, "Vorwärts" in "Die Neue Zeit" : die sozialdemokratische Presse im langen 19. Jahrhundert, Leipzig 2014, S. 64-90.

[277] Vgl. Friedrich Ebert Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, Das Historische Stichwort, 15.11.1906, Eröffnung der Parteischule der SPD, online unter: http://www.fes.de/archiv/adsd_neu/inhalt/stichwort/parteischule.htm, (zuletzt aufgerufen am 14.12.2017).

[278] So der Bericht der Parteischule über das erste Lehrjahr, zitiert nach Friedrich Ebert Stiftung, Eröffnung der

tung, seine *Deutsche Geschichte* basiert auf seinem dort gehaltenen Kurs in deutscher Geschichte. Zu den Absolventen zählte mit Wilhelm Pieck ein späterer Vorsitzender der SED und Präsident der DDR.[279]

3.1.2.2 Franz Mehrings Stellung in der Arbeiterbewegung

Wer war nun dieser Franz Mehring, der als marxistischer Historiker eine den Bedürfnissen der Arbeiterbewegung angemessene Geschichtserzählung vorlegte? Zunächst einmal war er ein Spätberufener. 1846 in eine preußisch-protestantische Beamtenfamilie in Hinterpommern geboren, profilierte er sich nach seinem Studium der klassischen Philologie als Journalist in liberalen Zeitschriften.[280] Zu dieser Zeit war er ein bürgerlicher Liberaler und stand der Sozialdemokratie durchaus kritisch gegenüber, auch wenn er einige ihrer sozialreformerischen Ziele teilte. Nach der Reichsgründung gehörte er zu jenen Liberalen, die große Hoffnungen in eine Reform "von oben" setzten und die Politik Bismarcks kritisch, aber grundsätzlich wohlwollend begleiteten. Während der 1880er Jahre - die Schutzzollpolitik von 1879 hatte seine Ansichten über die reformpolitischen Intentionen des Staates erschüttert - wurde er zunehmend zum bürgerlichen Fürsprecher der Sozialdemokraten, ohne sich diesen anzuschließen. Seine Parteinahme führte dazu, dass die Volks-Zeitung, der er als Chefredakteur vorstand, die einzige bürgerliche Zeitung gewesen ist, die unter den Sozialistengesetzen verboten wurde. Im bürgerlichen Lager war er zunehmend isoliert, bis es 1890 dann zum endgültigen Zerwürfnis kam. Katalysator war hier seine publizistische Stellungnahme zu einem eher in den Bereich der Boulevardpresse gehörenden Thema. Der einflussreiche Theaterkritiker Paul Lindau wurde von seiner Geliebten, der Schauspielerin Elsa von Schabelsky, verlassen und machte es ihr danach unmöglich, ein weiteres Engagement an Berliner Theatern zu erhalten.[281] Mehring sah diesen Fall als Ausdruck kapitalistischer Eigentums- und Arbeitsverhältnisse. In diesem Fall zeigte sich nach Mehring, "die zu Grabe keuchende Misere" der kapitalistischen Verhältnisse.[282] Die Fehde mit Lindau und der bürgerlichen Presse, die ihn verteidigte, machte Mehring endgültig zur persona non grata in der bürgerlichen Öffentlichkeit. 1891 trat Mehring, der schon seit einigen Jahren freundschaftliche Verbindungen zu August Bebel und Wilhelm Liebknecht unterhielt, in die SPD ein.[283] Rasch wurde er zu einem der bedeutendsten Journalisten der Sozialdemokratie, außer dem Posten des Chefredakteurs der Dresdner Volkszeitung hatte er auch die Position des wichtigsten

Parteischule der SPD.

279 Vgl. Friedrich Ebert Stiftung, Eröffnung der Parteischule der SPD.

280 Vgl. Thomas Höhle, Franz Mehring. Sein Weg zum Marxismus, Berlin 1958, S. 35f.

281 Vgl. Kramme, Franz Mehring, S. 25.

282 zitiert nach Höhle, Franz Mehring, S. 268f.

283 Vgl. Stamm, Christoph, "Mehring, Franz" in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 623-625 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/gnd118579975.html#ndbcontent (zuletzt aufgerufen am 23.2.2017)

Leitartiklers der auflagenstarken Neuen Zeit inne. Neben seiner journalistischen Tätigkeit veröffentlichte er immer wieder historische Monographien und wurde zu einem der Begründer einer marxistischen Geschichtswissenschaft. Neben den im Folgenden zu besprechenden Werken *Die Lessing-Legende* (1893) und der *Deutschen Geschichte* (1910) übte vor allem seine *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie* (1898) und die Biographie *Karl Marx* (1918) bleibenden Einfluss auf das sozialistische Geschichtsbild aus. Daneben gilt er, vor allem wegen seiner Lessingschrift, auch als Begründer der marxistischen Literaturwissenschaft.[284] Zu dem in ästhetischen Fragen ausgesprochen konservativen, an der Weimarer Klassik orientierten Bildungskanon der Arbeiterbewegung hat Mehring durch sein Werk entscheidend beigetragen.[285] Trotz seiner politischen Vergangenheit und seines zutiefst bildungsbürgerlichen Habitus gehörte er dem linken Parteiflügel an und wandte sich scharf gegen den Revisionismus Eduard Bernsteins. Mit dem Kriegsausbruch verschärfte sich seine Entfremdung von der Mehrheitssozialdemokratie. Der enge Freund Rosa Luxemburgs gehörte zu den Gründern der Spartakusgruppe und war zur Jahreswende 1918/19 an den Gründungs-vorbereitungen der KPD beteiligt. Schwer erschüttert vom Mord an Luxemburg und Liebknecht starb er am 30. Januar 1919.[286]

3.1.3 Der ideengeschichtliche Kontext: Deutschland, Deutschland über alles

3.1.3.1 Der deutsche Sonderweg in der Geschichtswissenschaft

Franz Mehring verstand seine historischen Werke explizit als Kampfansagen an die "bürgerliche Geschichtswissenschaft". Er übersäte deren Vertreter mit Invektiven, so nannte er Treitschke einen "gehässigen, höhnischen und wirklich schon ganz verwahrlosten Legendenschmied",[287] selbst der in der Zunft in großen Ehren gehaltene Gründungsvater der deutschen akademischen Geschichtswissenschaft, Leopold von Ranke, war für Mehring nur ein

> [...]schwungloser Kopf, der sich im Aktenstaube am wohlsten fühlte und die Weltgeschichte von dem nichts weniger als erhabenen Standpunkt der jeweilig herrschenden Klasse aus betrachtete; seine 'objektiven Ideen', 'höheren Potenzen', 'großen Kombinationen', 'angeborenen Kräfte der Elemente' marschieren regelmäßig wie Falstaffische Rekruten auf, wenn er die Region der gemeinen Motive verdecken will, in denen sich das Königs- und Papstspielen tatsächlich vollzieht.[288]

[284] Vgl. Hans Koch, Franz Mehrings Beitrag zur marxistischen Literaturtheorie, Berlin 1959.
[285] Vgl. Grebe, Arbeiterbewegung, S. 45.
[286] Vgl. Thomas Höhle, S. 291f.
[287] zitiert nach Walter Kumpmann, Franz Mehring als Vertreter des Historischen Materialismus, Wiesbaden 1966, S. 141.
[288] zitiert nach Kumpmann, Franz Mehring, S. 141f, Anm. 749.

Als marxistischer Ideologiekritiker sieht Mehring in der Geschichtswissenschaft seiner Zeit zum größten Teil nur mystifizierende Verschleierungen von klassengebundenen Interessenlagen.[289] Insbesondere die Geschichtsschreibung über Preußen, der sich die borussische Schule des deutschen Historismus annahm, diente in Mehrings Augen den Interessen der herrschenden Klasse, indem sie den "Hohenzollernstaat als den zuverlässigsten Zeugen bürgerlicher Freiheit frisiert."[290]

Wir sehen also, gegen wen Franz Mehring in seinen historischen Schriften anschreibt. Um den Zuschnitt seines Narrativs besser zu verstehen, ist es daher nötig, im Folgenden einige Besonderheiten der kaiserzeitlichen Auffassungen von preußischer und deutscher Geschichte zu skizzieren. Die akademische deutsche Geschichtswissenschaft war ausgesprochen nationalzentriert. Der Historismus, der als das geschichtswissenschaftliche Paradigma der Kaiserzeit gelten darf, begünstigte die Verwendung des Topos „Nationalcharakter" als wissenschaftliche Kategorie. Hier galten Nationen als „relativ stabile Zentren in der Geschichte […], die einen bestimmten Charakter aufweisen und sich gemäß der ihnen innewohnenden Gesetze entwickeln. Die Nation besitzt danach die Qualität einer Individualität, die sich im Laufe der Geschichte verändert, ohne ihre Identität zu verlieren."[291] Entsprechend häufig fanden sich in der historiographischen Essayistik der Kaiserzeit die Begriffe „der deutsche Charakter", das „Wesen des Deutschtums", „der Deutsche", „der deutsche Mensch", der „ewige Deutsche" und verwandte Formulierungen.[292]

Hervorstechendstes Merkmal des Geschichtsbildes der nationalkonservativen Historiker der Kaiserzeit ist die Annahme eines deutschen *Sonderwegs*. Dieses Konzept, das nach 1870 aufkam und so etwas wie die geschichtspolitische Begründung des Zweiten Deutschen Kaiserreichs bildete, war gegen die „große Erzählung" der westlichen Länder gerichtet, die im Sinne der Aufklärungsphilosophie einen kontinuierlichen Fortschritt der Geschichte hin zur bürgerlichen Demokratie westlichen Zuschnitts annahm. Mit ihm wurde das Entstehen der – der parlamentarischen Demokratie gegenüber als überlegen empfundenen – konstitutionell-monarchische Regierungsform Bismarckscher Prägung erklärt.[293] Das Narrativ vom deutschen Sonderweg erklärte die Reichsgründung Bismarcks

[289] Einige zeitgenössische Historiker wie Hans Delbrück und Karl Lamprecht nimmt er von dieser Kritik aus, weil sie ihm methodologisch dem Historischen Materialismus nahe zu kommen scheinen. Vgl Kumpmann, Franz Mehring, S.139f.

[290] zitert nach Kumpmann, Franz Mehring, S. 142.

[291] Bernd Faulenbach, Ideologie des deutschen Weges : die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München 1980, S. 31.

[292] Vgl. ebd. Die Literaturwissenschaften, in denen Wilhelm Wundts Ansatz der „Völkerpsychologie" zum leitenden Paradigma wurde, standen dem nicht nach. Vgl. Leerssen, National Character, S.74.

[293] Vgl. Erich Bayer/Frank Wende, Sonderweg, Deutscher Sonderweg in: Dies.: Wörterbuch zur Geschichte, 5. neugestaltete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1995, S. 508.

rückwirkend zum einzigen gangbaren Weg der deutschen Einigung, die preußische Machtpolitik wurde so als jahrhundertelanger Kampf um die deutsche Einheit teleologisch aufgeladen.

Diese Erzählung eines deutschen Sonderwegs war um den Nationalstaat zentriert und so vor allem eine Verfassungs- und Diplomatiegeschichte. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Außenpolitik. Einen weiteren bedeutenden Strang bildete die Geistes- oder Ideengeschichte, die vor allem durch Friedrich Meinecke Eingang in den Kanon der etablierten Geschichtswissenschaft fand. Sozialgeschichtliche Aspekte wurden dagegen fast völlig ausgeklammert. Stattdessen waren die Akteure der Geschichte die sprichwörtlichen „großen Männer" wie Luther, Friedrich II. und Bismarck.[294] Da die Nationalstaatsproblematik die zentrale Frage der deutschen Geschichtswissenschaft, insbesondere für die „tonangebende nationalliberal-konservative kleindeutsche Richtung"[295] darstellte, stand am Anfang des Geschichtsnarrativs zumeist eine kritische Auseinandersetzung mit dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Dessen Partikularismus wurde als Hindernis für die Nationalstaatsbildung gesehen.[296] Die deutsche Einheit diesen widrigen Voraussetzungen zum Trotz zu verwirklichen wurde als die historische Mission Preußens verstanden. Auch in Abgrenzung zu großdeutschen und katholischen Stimmen wurde die Geschichte Preußens mit derjenigen Deutschlands in eins gesetzt.[297]

Die Herausbildung der "borussischen Schule" ist eng verknüpft mit der Entstehung des nationalliberalen Lagers, also derjenigen Strömung im Liberalismus, die die Hoffnung auf Verwirklichung der Ziele der liberalen deutschen Nationalbewegung im starken Staat Bismarcks sah. Publizistisches Organ der Nationalliberalen waren die Preußischen Jahrbücher Heinrich von Treitschkes, die borussische Schule dominierte aber auch die in der Geschichtswissenschaft tonangebende *Historische Zeitschrift* und war in der deutschen Geschichtswissenschaft bis in die frühe Bundesrepublik hinein durch akademische Selbstrekrutierung hegemonial.[298]

Zentralgestalt des nationalstaatlichen Narrativs der borussischen Schule war naturgemäß der „Reichsgründer" Bismarck. Seine Behandlung in der geschichtswissenschaftlichen Literatur der Zeit trug Züge eines Personenkultes. Die Einigung wurde kaum als Resultat komplexer politischer Zusammenhänge, sondern vornehmlich als persönliche Leistung Bismarcks betrachtet. Die kriegeri-

[294] Vgl. Faulenbach, Ideologie, S. 294, 302.
[295] Ebd., S. 36.
[296] Vgl. ebd., S. 38.
[297] Vgl. ebd., S.55.
[298] Vgl. Peter Borowsky, Deutsche Geschichtswissenschaft seit der Aufklärung, in: ders., Schlaglichter historischer Forschung. Studien zur deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Aus dem Nachlass herausgegeben von Reiner Hering und Reiner Nicolaysen. Hamburg 2005, S. 13-61, hier S. 27ff. Zur Selbstrekrutierung siehe Wolfgang Weber, Priester der Klio, Frankfurt am Main 1987.

schen Mittel der Reichseinigung wurden ausdrücklich gebilligt, wobei die Mitverantwortung Napoleons des III. am Krieg 1870/71 bewusst hervorgehoben wurde.[299]

Diese ganz auf den Nationalstaat bezogene Erzählung wurde von einem geistesgeschichtlichen Pendant flankiert, dessen Mittelpunkt die deutsche Kultur bildete. Ausgangspunkt dieses Narrativs war die Reformation Martin Luthers, von Gerhard Ritter der „ewige Deutsche" genannt. Auch wenn ihr weltgeschichtliche Bedeutung beigemessen wurde, galt sie doch zuvörderst als Beginn deutscher kultureller Individualisierung. Luthers Zwei-Reiche-Lehre, also die rigorose Trennung von Kirche und weltlicher Gewalt, galt als positiver Einfluss auf das deutsche Politikverständnis, das im Gegensatz zu dem des Westens Machtansprüche und ethisch-religiöse Motive nicht vermenge.[300] Auf dieser Grundlage habe sich dann, im Kontext von idealistischer Philosophie, Romantik und nicht zuletzt des Historismus selbst, ein genuin „deutscher Geist", bzw. eine deutsche "Kultur" entwickelt, eine Konstruktion, die zunehmend Einfluss gewinnen sollte.[301]

Der spezifisch deutsche Begriff *Kultur*, dem der *Zivilisation* scharf entgegengesetzt, wurde in den 1880er Jahren geläufig.[302] Diese Dichotomie war zunächst eine von Innen und Außen: Der Begriff *Zivilisation* wurde für die materielle Seite der gesellschaftlichen Organisation verwendet, ihrer technischen, äußeren Aspekte; Kultur war dem Geistigen und Moralischen, ergo dem Inneren vorbehalten.[303] Dieser Gegensatz wurde vornehmlich von Konservativen aufgegriffen, die sich als Vertreter einer so verstandenen Kultur fühlten und *Zivilisation* zunehmend als pejorative Bezeichnung für die Moderne gebrauchten.[304]

Der Gegensatz von Kultur und Zivilisation war auch bestimmend für das Selbstverständnis des deutschen Bildungsbürgertums. „Kultur" machte als Bildungswissen das soziale Kapital der Bildungsbürger aus. Als solches wurde es dem Leistungswissen etwa der Ingenieure als klar überlegen empfunden und mit geradezu religiösen Weihen versehen.[305] Wichtige Impulse für die Idee des Kultur-Zivilisations-Gegensatzes gingen von Friedrich Nietzsche aus. Dieser machte als Motor der abendländischen Kultur das Wechselverhältnis zwischen zwei, jeweils mit den griechischen Göttern Apollo und Dionysos assoziierten Kräften aus. Eigentlicher Urgrund des Lebens ist das nach dem

[299] Vgl. Faulenbach, Ideologie, 60ff.
[300] Vgl. Faulenbach, Ideologie, S. 125-129.
[301] Vgl. ebd., Ideologie, S. 131-140.
[302] Vgl. Jörg Fisch ‚Zivilisation, Kultur'. In: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 7 , Stuttgart 1992, S. 679-774, hier S. 746.
[303] Vgl. ebd., S. 749.
[304] Vgl. ebd., S. 750.
[305] Vgl. M. Rainer Lepsius, Das Bildungsbürgertum als ständische Vergesellschaftung. In: Ders.: Demokratie in Deutschland: soziologisch-historische Konstellationsanalysen; ausgewählte Aufsätze, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 100, Göttingen 1993, S. 315-334, hier S. 311.

griechischen Gott des Weines, der Fruchtbarkeit und der Ekstase benannte dionysische Prinzip, das für Chaos, Rausch, schöpferische Kraft und Grenzüberschreitung steht. Diese vitale, aber zerstörerische Kraft bedarf der Sublimierung durch Form, Maß und Klarheit, Qualitäten, die in der Figur des Gottes Apollo ausgedrückt sind. Nietzsche konstatierte nun für seine Zeit ein Übermaß an apollinischer Einhegung der vitalen Energien. Er propagierte daher einen gewissermaßen therapeutischen Rückfall in die Barbarei, um einer saft- und kraftlos gewordenen Kultur frisches Blut zuzuführen.

In der simplifizierenden Nietzsche-Rezeption des frühen 20. Jahrhunderts floss dieses dualistische Modell, von Nietzsche nicht zuletzt als Kritik an der Kultur des wilhelminischen Deutschlands formuliert, in den vorgestellten Gegensatz von einer organischen deutschen Kultur und einer mechanischen, westlichen Zivilisation ein.[306] Diese Melange von Bewunderung für Machtpolitik, die den Geist des Militarismus widerspiegelte, und dem Postulieren eines deutschen Geistes oder deutscher Kultur, die sich vom kalten Rationalismus der westlichen "Zivilisation" abhob, bot den Hintergrund bzw. das ideologische Feindbild zu Mehrings Projekt, eine marxistische Deutung der preußischen und deutschen Geschichte vorzulegen.

3.1.3.2 "Vaterlandslose Gesellen"? - Sozialdemokratie und Nation

Ein weiteres diskursives Feld, in das Mehring mit seinen historischen Schriften intervenierte, ist das Verhältnis der Sozialdemokratie zur deutschen Nation. Die Forschung zur deutschen Sozialdemokratie sieht die Arbeiterklasse vor 1870 als Teil der deutschen Nationalbewegung. Sie habe die Einheit der deutschen Nation ebenso angestrebt wie das liberale Bürgertum.[307] Der Loyalitätskonflikt zwischen Nation und Klasse habe in den Jahren von 1848-1870 noch nicht existiert, da es weder einen deutschen Nationalstaat noch eine sich massenhaft als solche definierende Arbeiterklasse gab.[308] Dieser Befund übersieht das grundsätzlich kritische Verhältnis zur deutschen Nation, das ein maßgeblicher Teil der sozialistischen Intellektuellen pflegte. Der reformistisch orientierte Flügel der Sozialdemokratie hatte freilich von Beginn an ein positiveres Verhältnis zur deutschen Nation.

Bereits seit den Tagen Lassalles gab es neben der harschen Verurteilung der deutschen Geschichte eine Strömung in der Sozialdemokratie, die der machtstaatlichen Tradition offener gegenüberstand. Lassalle selbst hat ein Drama über den aufständischen Ritter Franz von Sickingen verfasst und diesen als tragischen Helden dargestellt. Dieser positive Bezug auf einen Aristokraten wurde von Marx und Engels gerügt. Lassalle sah sich dem Vorwurf ausgesetzt, den in den Misere-Schriften als

[306] Vgl. Philipp Gut, Thomas Manns Idee einer deutschen Kultur, Frankfurt am Main 2008, S. 25; S. 33f.
[307] Vgl. Welskopp, Banner der Brüderlichkeit, S. 523.
[308] Vgl. Dieter Groh/Peter Brandt, "Vaterlandslose Gesellen". Sozialdemokratie und Nation 1860-1990, München 1992, S. 8.

Grundübel der deutschen Geschichte identifizierten Klassenkompromiss zu propagieren, indem er das historische Potential des Ritters Sickingen für die Sache der aufständischen Bauern auslotete. Lassalles spätere Geheimunterredungen mit Bismarck und sein Eintreten für ein Volkskaisertum schienen diesen Verdacht zu bestätigen.[309]

Durch die Reichsgründung und die folgende Gründerzeit wurde dieser Konflikt virulent. In der nun sich formierenden "Massengesellschaft" konkurrierten nationale und klassenpolitische Identitätsangebote gerade im Arbeitermilieu miteinander. In Reaktion darauf entwickelte die Sozialdemokratie ihren spezifischen Vaterlandsbegriff, der die nationale wie die klassenpolitische Loyalitätsanforderung miteinander versöhnte. Dieser Vaterlandsbegriff negiert die Institutionen des preußisch-deutschen Reiches genauso wie den Herrschaftsanspruch von Adel und Bourgeoisie. Das Vaterland wurde als ein zukünftiges gedacht, zumal man zumindest vor 1890 von einer baldigen Revolution ausging. Das Vaterland musste daher auch unter den momentanen wenig idealen Bedingungen gegen äußere Feinde, vor allem Russland, verteidigt werden.[310] Diese Haltung zeigt sich deutlich in einer Rede August Bebels im Deutschen Reichstag an die Adresse der Regierung und der konservativen Parteien:

> Wir haben sogar das allergrößte Interesse, wenn wir in einen Krieg gezerrt werden sollen - ich nehme an, daß die deutsche Politik so sorgfältig geleitet wird, daß sie selbst keinen Grund gibt, einen Krieg hervorzurufen -, aber, wenn der Krieg ein Angriffskrieg werden sollte, ein Krieg, in dem es sich dann um die Existenz Deutschlands handelte, dann - ich gebe Ihnen mein Wort - sind wir bis zum letzten Mann und selbst die ältesten unter uns bereit, die Flinte auf die Schulter zu nehmen und unseren deutschen Boden zu verteidigen, nicht Ihnen, sondern uns zuliebe, selbst meinetwegen Ihnen zum Trotz.[311]

Die Bewilligung der Kriegskredite war zu einem großen Teil von diesem Vaterlandsverständnis motiviert. Die radikale Gegenposition dazu formulierte ein Flugblatt Karl Liebknechts anlässlich des Kriegseintritts Italiens 1915: "Der Hauptfeind steht im eigenen Land!"[312]

Franz Mehring gehörte zu dem Flügel der Sozialdemokraten, der die Versöhnung eines utopischen Patriotismus mit dem realen Nationalismus, der Deutschland in seiner aktuellen institutionellen Form zu verteidigen bereit war, ablehnte. Als Gegner des Revisionismus und schließlich der Kriegskredite stand er der Gruppe um Luxemburg und Liebknecht nahe, aus der schließlich der Spartakusbund und die KPD hervorgehen sollte. In dem von ihm konstruierten Geschichtsnarrativ zementiert er dieses doppelte Nationalverständnis, indem er die machtstaatliche Tradition insbeson-

---

309 Vgl. Walter Hinderer, Die Sickingen-Debatte als Modell: Eine kritische Zusammenfassung, in: Ders. (Hg.), Die Sickingen-Debatte: Ein Beitrag zur materialistischen Literaturtheorie, Darmstadt 1974 , S. 353-397.

310 Vgl. Groh/Brandt, Vaterlandslose Gesellen, S. 9.

311 August Bebel, Rede im Deutschen Reichstag am 7. März 1904, zitiert nach Grebing, Arbeiterbewegung, S. 33.

312 Karl Liebknecht, Der Hauptfeind steht im eigenen Land, Flugblatt Mai 1915, online unter: http://www.mlwerke.de/kl/kl_001.htm (zuletzt aufgerufen am 14.12.2017).

dere der preußischen Geschichte der reaktionären Linie der deutschen Geschichte zuschlägt, gleichzeitig aber eine revolutionäre und progressive Tradition konstatiert, die auf ein zukünftiges, sozialistisches Deutschland hinausläuft, das der Identifikation mit ihm würdig sein wird.

3.2 Die deutsche Misere in epischem Format - Franz Mehrings Geschichtsnarrativ

3.2.1 Geschichtsphilosophische Vorarbeit: Die Lessing-Legende

Bereits 1884, also vor seiner endgültigen "Konversion" zu Marxismus und Sozialdemokratie, aber schon auf halbem Weg dahin, aktualisiert Mehring die Idee der deutschen Misere. In den "Demokratischen Blättern" postuliert er, dass

> [...] einerseits Deutschland betreffs seiner wirtschaftlichen Entwicklung immer weit hinter England und Frankreich zurückgeblieben ist und daher die tatsächlichen Wirkungen der Klassenkämpfe immer viel später am eigenen Leibe erfahren hat, während es andererseits trotzdem und im Gegensatze dazu jene Länder weit zu überflügeln pflegt in der grundsätzlichen, scharfen, tiefen Auffassung der sozialen Gegensätze und Widersprüche. [...] jenes eigentümliche Verhältnis von Gedanke und Wirklichkeit [erklärt sich] daraus, daß die Deutschen viel bewußter in die jedesmalige Epoche von Klassenkämpfen eintreten, weil sie Gelegenheit und Zeit gehabt haben, ihre Erscheinungen an andern Nationen unbefangen zu studieren, ehe ihnen selbst das Feuer auf den Nägeln brennt.[313]

Gerade weil Deutschland eine "verspätete Nation" ist, um einen Begriff Helmuth Plessners zu gebrauchen, ist es den westlichen Referenzländern also in der politischen Philosophie und der Gesellschaftsanalyse soweit voraus. Diesen Befund arbeitet Mehring einige Jahre später am historischen Material in breiter Form aus. Den Kontrast von elender Realität und philosophischen Höhenflug interpretiert er am Beispiel des 18. Jahrhunderts so, dass gerade die klassische deutsche Literatur zu einer bürgerlichen Emanzipationsbewegung geriet, die es im politischen Leben nicht gab.[314] Diese These versucht Mehring in seiner Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Rezeption Gotthold Ephraim Lessings, *Die Lessing-Legende* zu belegen, die als früher Höhepunkt marxistischer Ideologiekritik gelten darf.[315] Ausgangspunkt des Werkes ist die Idee, dass dem Kompromiss zwischen Junker- und Bürgertum seit 1848 in der ideologischen Sphäre das "falsche Bewusstsein" von der kulturfördernden, den sozialen Ausgleich und die nationale Einigung vorantreibenden Rolle der Hohenzollern entspricht. Politisch soll das Buch die Arbeiterklasse vom zeitgenössischen Bürgertum

[313] Franz Mehring, Die Ursprünge der deutschen Arbeiterfrage, Demokratische Blätter Nr. 12 vom 13.9.1884, in: Höhle, Franz Mehring, S. 430-445, hier S. 430f.

[314] „Denn je klarer sich dieser Staat als das geschichtliche Erzeugnis eines Klassenkampfes zwischen ostelbischem Fürsten- und Junkertum herausstellt, um so schärfer tritt unsere klassische Literatur als der Emanzipationskampf des deutschen Bürgertums hervor.“ Franz Mehring, Die Lessing-Legende, S. 11.

[315] Vgl. Grebing, Helga; Kramme, Monika, Franz Mehring, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hg.), Deutsche Historiker, Band V, Göttingen 1972, S. 73-94, hier S. 76.

emanzipieren, indem es die aufgegebenen revolutionären Traditionen des Bürgertums ebenso aufzeigt wie die nachrevolutionären Versuche, diese Tradition zu leugnen.[316]

In seinem Werk zeichnet Mehring Lessing als bürgerlichen Idealtypus, als Radikaldemokraten und Aufklärer, der gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung kämpfte. Hier ist noch die radikaldemokratische, bürgerlich-liberale Vergangenheit Mehrings greifbar. In der zeitgenössischen bürgerlichen Literaturgeschichte sei Lessing aber für die Hohenzollern-Ideologie missbraucht worden. Der große Aufklärer sei hier, da er preußische Stoffe behandelte und eine Zeitlang als Sekretär eines preußischen Generals gearbeitet hatte, zum Ausweis preußischer Toleranz und Kulturförderung erklärt worden. Zwischen Lessing und Friedrich dem Großen habe eine enge geistige Verwandtschaft bestanden, beide seien von den gleichen politischen und geistigen Zielen beseelt gewesen, die aufgeklärte Herrschaft Friedrichs habe erst die Bedingungen für die Blüte von Literatur und Philosophie geschaffen.[317] Hier setzt Mehring mit seiner radikalen Dekonstruktion der preußischen Geschichte an. Das Buch handelt nur vordergründig von der Rezeption Lessings, die *Lessing-Legende* zielt tatsächlich auf die "Fridericus-Legende", also die Verklärung des friderizianischen Zeitalters als eines der Aufklärung, Toleranz und kulturellen Blüte.

Die historischen Urteile, die Mehring in diesem Zusammenhang über den "Alten Fritz" fällt, werden uns weiter unten beschäftigen, da er diese auch in seinen Abriss der deutschen Geschichte integriert. Hier ist nur wichtig, dass Mehring die Auffassung einer kulturfördernden Wirkung des preußischen Staates vehement ablehnt. Vielmehr sei die Blüte der schönen Literatur und der Philosophie ein Ventil für die bürgerliche Emanzipationsbewegung, die im Preußen des 18. Jahrhunderts nicht möglich war. Die deutsche Literatur war die bürgerliche Emanzipationsbewegung selbst, die aber unter den politischen Bedingungen der Zeit nur in der Sphäre der Ideen stattfinden konnte. Dass das wirtschaftlich und politisch rückständige Preussen keine Gelegenheit zu echten politischem Engagement bot, ermöglichte den Intellektuellen der Aufklärungszeit eine intensive Beschäftigung mit den politischen Umwälzungen im Ausland. Dass sie das politische Denken Frankreichs und Englands angeblich übertrafen, erklärt sich aus der zwangsweise kontemplativen Rezeption, die die politische Impotenz ihnen erlaubte. Der behauptete Vorsprung auf philosophischem Gebiet erklärt sich also aus einer Sublimierung gehemmter politischer Energien.

[316] Vgl. Grebing/Kramme, Franz Mehring, S.76.
[317] Vgl. Mehring, Die Lessing-Legende, S. 8.

3.2.2 Der Urtext: Mehrings "Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters"

Mehrings *Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters*, konzipiert als ein Lehrbuch zur Arbeiterbildung[318], ist die wirkmächtigste Gesamtdarstellung deutscher Geschichte aus marxistischer Sicht. Darin arbeitet Mehring Marx' und Engels' Ideen vom ständigen Scheitern des deutschen Bürgertums aus und wendet sie auf die gesamte neuzeitliche Geschichte Deutschlands an. Neben Marx und Engels bezieht sich Mehring auf historische Arbeiten Karl Kautskys, der aber gleichfalls keine kompakte deutsche Geschichte vorgelegt hatte.[319] Mehrings Leistung war es, auf Grundlage der theoretischen Überlegungen Marx' und Engels' und vereinzelter geschichtswissenschaftlicher Abhandlungen marxistischer Provenienz ein kompaktes Geschichtsnarrativ zu konstruieren. Er schuf so eine Gegenerzählung zur "Ideologie des deutschen Wegs", eine Meistererzählung für die Gegenkultur der deutschen Arbeiterbewegung. Zentrale Punkte der Misere-Texte nach 1945 sind in diesem Werk bereits angelegt, so etwa die Einschätzung des Bauernkriegs als deutsche Urkatastrophe, die Bewertung Preußens als reaktionäre Macht, die sich gegen den Trend der Zeit stemmt bis zu derjenigen der 1848er Revolution als Höhepunkt bürgerlichen Scheiterns. Wichtigster Unterschied zu den Werken der Nachkriegszeit ist die Einschätzung der Sozialdemokratie. Mehring veröffentlichte sein Werk 1910, vor der Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung. Seine Geschichtserzählung endet mit dem Wahlerfolg der Sozialdemokraten 1890, dem sich die Absetzung Bismarcks zu verdanken habe, optimistisch: Das Schicksal der Arbeiterklasse sei nun auch „das Schicksal der Nation [geworden], das sich nie, solange es eine deutsche Geschichte gibt, in festeren und treueren Händen befunden hat.“[320] Wir werden sehen, wie die Autoren nach 1945 die weitere Geschichte der SPD dargestellt haben.

Die Bedeutung Mehrings Geschichtsnarrativs ist nicht hoch genug zu veranschlagen. Es handelt sich hier um die für die deutsche Arbeiterbewegung kanonische Meistererzählung über die deutsche Geschichte. Mehrings Version der deutschen Geschichte bildet deutlich die Folie für spätere Geschichtsabrisse in SBZ und DDR, die als ihre Aktualisierung vor den neuen historischen Erfahrungen gelesen werden können. Das *emplotment* des deutschen Geschichtsverlaufs, das Mehring vornimmt, soll daher im Folgenden kurz skizziert werden, um auf dieser Grundlage die narratologischen Funktionen dieses Textes zu analysieren.

---

[318] Das Buch geht auf Vorträge Mehrings an der Parteischule der SPD zurück. Vgl. Franz Mehring, Deutsche Geschichte, S. 1.

[319] Kautskys historische Arbeiten reichten vom Frühchristentum über Thomas Morus bis hin zu zeitgeschichtlichen Themen. Zur Bibliographie Kautskys siehe Werner Blumenberg, Karl Kautskys literarisches Werk. Eine bibliographische Übersicht, S-Gravenhage 1960.

[320] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 290.

3.2.2.1 Reformation und Bauernkrieg - Die Urkatastrophe

Mehring beginnt seine Darstellung mit den Germanen. Hier zeichnet er das Bild einer primitiven, aber demokratisch verfassten Gesellschaft, deren Eigentumsordnung er ausdrücklich als "kommunistisch" beschreibt.[321] Dieser Urzustand beruht auf anthropologischen Annahmen, die von Friedrich Engels formuliert wurden.[322] Des weiteren hebt Mehring Tapferkeit und Freiheitsliebe der Germanen hervor, womit er sich ganz in der Tradition der deutschen Rezeption der *Germania* des Tacitus befindet. Mit der Neuordnung Europas im Zuge der Völkerwanderung und der Synthese von römischer und germanischer Kultur bildet sich die Grundherrschaft heraus, die aber, dem marxistischen Schema gemäß, eine höhere Stufe als die römische Sklavenhaltergesellschaft darstellt.[323] Das Mittelalter handelt Mehring im Zeitraffer ab, besonderes Augenmerk richtet er auf die Kirche als größten Grundbesitzer und Garant des Feudalismus, der "römischen" Produktionsweise sowie verschiedene, "germanische" Formen des Gemeineigentums wie Markgenossenschaft und Allmende als Gegenpol. Die Darstellung folgt ganz dem Stufenmodell des Historischen Materialismus, die römische Sklavenhaltergesellschaft wird als morsch und abgelebt charakterisiert, der Feudalismus als notwendige Weiterentwicklung. Negative Nationalstereotypen werden nicht verwendet, vielmehr fungiert der "freie Germane" durchweg als positiver Protagonist.

Einleitend zu seinem Kapitel zur Reformation beschreibt Mehring den (gesamteuropäischen) Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, wobei er den Bogen bereits bis zum Absolutismus spannt. Geschildert wird die "ursprüngliche Akkumulation", die Entstehung des Proletariats und das Überflüssigwerden des Adels sowie die Zerrüttung der päpstlichen Kirche.[324] Die deutsche Reformation gilt Mehring als "barbarisch", nämlich gegen die römische "Zivilisation" gerichtet, aber als historisch fortschrittlich. Vor allem aber sieht er in ihr eine Bewegung der Massen, weswegen die Humanisten sie nach anfänglicher Begeisterung auch bekämpft hätten. Der Humanismus wird als elitäre Geistesbewegung, die politisch dem Absolutismus verschrieben war, gezeichnet, nur einzelne Ausnahmen wie Ulrich von Hutten werden rühmend hervorgehoben.

Das Bild Deutschlands am Vorabend der Reformation ist von Zersplitterung gezeichnet, sowohl territorial als auch sozial. Die "deutschen Zustände" der Lutherzeit seien bestimmt vom "wirre(n) Durcheinander der verschiedensten Klassen und Klassenfraktionen": Ritterschaft und niederem Adel, einer Geistlichkeit, die sich in eine "aristokratische" Fraktion der Äbte, Bischöfe und Mönche

[321] Mehring, Deutsche Geschichte, S.5
[322] Insbesondere in Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. Im Anschluss an Lewis H. Morgan's Forschungen [1884], in: MEW 21, Berlin 1975, S. 25-173.
[323] Vgl. Mehring, Deutsche Geschichte, S. 9.
[324] Vgl. ebd., S. 25-36.

und eine "plebejische" Fraktion der Pfarrgeistlichen aufteilte, Zunftbürgern und Patriziern, Plebejern auf dem Wege zum Proletariat sowie vom "bis aufs Blut gequälte(n) [...] Unterbau" der Bauernklasse.[325] Diese Gemengelage führte dazu, dass der Anschlag von Luthers eigentlich "zahmen Thesen" das Signal zum Kampf gegen Rom gab. Der "bunte Wirrwarr der deutschen Interessenkämpfe" sortierte sich daraufhin in drei Fraktionen: konservativ-katholisch, bürgerlich-reformatorisch und plebejisch-revolutionär.

Diese Analyse folgt bis in die Wortwahl hinein Friedrich Engels *Der deutsche Bauernkrieg*. In dieser Schrift hatte Engels 1850 den Bauernkrieg mit der gescheiterten Revolution von 1848 verglichen, und auf der einen Seite die revolutionären Traditionen des deutschen Volkes hervorgehoben, auf der anderen Seite den "Verrat" der Bourgeoisie schon im 16. Jahrhundert ausfindig gemacht.[326] Diese immens einflussreiche Schrift stellt, wie oben bereits besprochen, einen Schlüsseltext der Misere-Sicht dar.[327] Mehring integrierte diese Deutung der Reformationszeit zum ersten Mal in ein übergreifendes Geschichtsnarrativ.

Deutlich an Engels angelehnt ist auch Mehrings Charakterisierung der Hauptprotagonisten. Martin Luther, der Führer der bürgerlich-reformatorischen Fraktion, erscheint bei ihm als ein wenig bemerkenswerter Mensch, der von den historischen Triebkräften eher widerwillig in Zentrum der Geschichte gespült wurde. Der Reformator, "kein geistig überlegener Kopf", mit dessen humanistischer Bildung "es nicht weit her" war, war von der Wirkung seiner Thesen "aufs höchste überrascht". Eigentlich ein guter Katholik, der noch nicht mal die Praxis des Ablasses sondern nur dessen "Missbrauch" kritisierte, reizten erst "die täppischen Versuche des Papsttums, ihn zum Schweigen zu bringen" seinen "bäuerlichen Trotz".[328] Das bäuerliche Element sei es auch gewesen, dass Luther, dem Mehring zumindest Sprachgewalt zugesteht, die Agitation der bäuerlichen Massen erlaubte. Den von ihm angefachten revolutionären Kräften stand er aber bald wie Goethes Zauberlehrling gegenüber und erklärt sich nun für die gesetzliche Entwicklung. Wie Engels deutet Mehring diese Kehrtwende als Verrat: "Nachdem Luther von 1517 bis 1522 mit allen demokratisch-revolutionären Elementen geliebäugelt hatte, verriet er sie von 1522 bis 1525 alle, die einen nach den anderen."[329]

---

[325] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 39.
[326] Vgl. Engels, Bauernkrieg, passim.
[327] Zum Einfluss der Bauernkriegsschrift auf die marxistische Geschichtsschreibung vgl. Laurenz Müller, Diktatur und Revolution, Reformation und Bauernkrieg in der Geschchtsschreibung des 'Dritten Reichs' und der DDR, Stuttgart 2004, S. 33-38.
[328] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 43.
[329] Ebd., S. 44.

Ganz anders die Charakterisierung Thomas Müntzers, die beinahe hagiographische, zumindest aber heroisierende Züge trägt: "ein Mann aus einem Gusse, von kühner Entschlossenheit, unerschütterlich in seinem Bekennen und Handeln."[330] Müntzers Vision vom Reich Gottes auf Erden sei die klassenlose Gesellschaft und die Abschaffung des Privateigentums gewesen, es handelte sich bei ihm also um einen kommunistischen Revolutionär, auch wenn sein Programm noch religiös formuliert war. Die Ritteraufstände Sickingens und Huttens werden von Mehring nicht in die fortschrittliche Tradition gestellt, sondern klar als reaktionäres Unternehmen verurteilt. Selbst die Fürstenherrschaft sei der Adelsdemokratie, für Mehring "junkerliche[...] Anarchie" vorzuziehen, die den aufständischen Rittern vorschwebte. Die territoriale Zersplitterung wäre sonst noch dramatischer gewesen und Deutschland hätte das Schicksal Polens geteilt. [331]

In der Beschreibung des Bauernkriegs kontrastiert Mehring Luthers Verrat an der Sache der Bauern und Müntzers Martyrium für diese. Luther habe sich nach anfänglicher Sympathie für die Forderungen der Bauern und seinem Eintreten für einen friedlichen Interessenausgleich rasch auf die Seite der Fürsten geschlagen, als diese jede Verständigung ablehnten und sich an die gewaltsame Niederschlagung der Aufständischen machten. Mit seinem "in blutdürstigem Henkerstone" verfassten Pamphlet *Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren* habe Luther die "Niedermetzelung" der Aufständischen aktiv angefacht.[332]

Müntzer hingegen, der in seinem Hauptquartier in Mühlhausen "eine Art kommunistischer Gemeinde eingerichtet" habe, sei die "Seele des Bauernkrieges". Deutlich wird Müntzer zum Ahnherrn der sozialistischen Bewegung stilisiert, etwa indem Mehring bemerkt, dass die "kommunistische Gemeinde" von Mühlhausen "fast genau so lange", nämlich knapp zwei Monate, bestanden habe, wie die Pariser Kommune.[333] Mehring schreibt damit die Müntzer-Rezeption Friedrich Engels' fort. Diese hatte bereits im sozialdemokratischen Milieu Wurzeln gefasst, so weist Helga Grebing darauf hin, dass Thomas Müntzer schon in der frühen Arbeiterbewegung der 1860er Jahre als religiöse Legitimationsfigur gebraucht wurde.[334]

Die tieferen Gründe für das Scheitern des Bauernkriegs sieht Mehring in der mangelnden nationalen Einheit Deutschlands. Die territoriale Zersplitterung habe die Bewegung ruiniert, die niemals eine nationale war. Mehrings Einstellung gegenüber dem Nationalstaat fügt sich hier ganz in den marxistischen Konsens, dass der Nationalstaat eine notwendige Etappe auf dem Weg zur Revolution ist,

[330] Ebd.
[331] Mehring, Bauernkrieg, S.46.
[332] Ebd. S. 48.
[333] Ebd., S. 48f.
[334] Vgl. Grebing, Arbeiterbewegung, S. 26.

die ihn dann freilich überwinden wird. Als Nachspiel des Bauernkriegs begreift Mehring die Verfolgung der Wiedertäufer, die die kommunistischen Anschauungen Müntzers geteilt hätten. Das Täuferreich von Münster verteidigt Mehring dezidiert vor der Charakterisierung als Schreckensherrschaft einer fanatischen Sekte durch die bürgerliche Geschichtsschreibung. Es habe sich bei diesem vielmehr um eine gesetzmäßige Regierung gehandelt, die widerrechtlich ermordet wurde. Die Berichte über Exzesse der Wiedertäufer seinen "dreist erlogen oder frech entstellt".[335]

Das Geschehen der Reformationszeit erscheint in Mehrings Narrativ als die ursprüngliche Tragödie der deutschen Geschichte, alle weiteren Entwicklungen sind als Variationen der darin enthaltenen Motive lesbar. Es sind dies ein schwaches Bürgertum, dass aus Angst vor der Entfesselung der Unterschichten die bürgerliche Revolution scheut, der daraus resultierende Klassenkompromiss zwischen Bourgeoisie und Aristokratie, der Verrat an Bündnispartnern (der 1848 und - nicht mehr von Mehring verarbeitet - 1918/19 wiederkehren sollte) sowie das Verharren in politischer Lethargie und Misere als Konsequenz der Revolutionsvermeidung.

3.2.2.2 Gegen die Fridericus-Legende

Den Rest des 16. Jahrhunderts sieht Mehring von Jesuiten, Lutheranern und Kalvinisten bestimmt, die er gut materialistisch als Überbauphänomene bestimmt. Alle drei Glaubensrichtungen (die Jesuiten scheinen ihm eher allgemeiner Ausdruck des postreformatorischen Katholizismus zu sein, was die problematische Gleichsetzung des Ordens mit den protestantischen Kirchen erklärt) fungieren als ideologischer Überbau für neue ökonomische Ordnungssysteme. Der Jesuitismus verkörpert den kapitalistischen Absolutismus, der Kalvinismus den bürgerlichen Kapitalismus und das Luthertum die ökonomisch zurückgebliebenen Länder. Während der Calvinismus demokratisch und kämpferisch ausgerichtet ist und so die Grundlage für die bürgerlichen Revolutionen schafft, steht der Lutheranismus für das Bündnis einer unterentwickelten Bourgeoisie mit einer hartnäckig sich haltenden Aristokratie. Pointiert ausgedrückt also für die deutsche Misere.[336]

Der Dreißigjährige Krieg erscheint bei Mehring als katastrophale Verschränkung von Machtpolitik und religiöser Borniertheit. Seine Sympathien liegen bei denjenigen Akteuren, denen er das Ziel einer weltlichen Machtpolitik zuschreibt, an vorderster Stelle Wallenstein. Gustav Adolf II. wird von Mehring vor der zweifelhaften Ehrung der protestantischen Geschichtsschreibung, ein Streiter für die Reformation gewesen zu sein, in Schutz genommen. Der Schwedenkönig habe nur die machtpolitischen Interessen seines Landes vertreten. Der Dreißigjährige Krieg, insbesondere die Politik

[335] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 51f.
[336] Vgl. ebd., S. 52-58.

des Kaisers Ferdinand II., erscheint als Hemmschuh absolutistischer Zentralisierung und ökonomischen Wachstums. Für Deutschland konstatiert Mehring, dass der Krieg die Wirtschaft für 200 Jahre ruiniert habe. [337]

Auch die Relevanz Deutschlands für die europäische Politik war laut Mehring von 1648 bis 1789 stillgestellt. Die wichtigsten Ereignisse in diesem Zeitraum, die Entstehung Preußens und der klassischen Literatur, seien vom Ausland beeinflusst. Das Reich beschreibt Mehring als völlig moribund:

> Zwischen Frankreich und Rußland, von beiden gleich schwer bedroht, lag nun das Deutsche Reich in seiner jämmerlichen Verfassung, ausgeraubt und verfault, zerrissen in dreihundert Souveränitäten. Alle Einrichtungen des Reiches waren in hoffnungslosem Verfall. Der Kaiser besaß fast nur noch das Recht, Adelstitel zu verleihen; der Reichstag in Regensburg war ein Gesandtenkongreß, der seine Zeit mit dem nichtigsten Klatsch und Kram vertrödelte, das Reichskammergericht in Wetzlar die berüchtigste Verschleppungsanstalt in Europa und das Reichsheer ein verlotterter Haufen von Vogelscheuchen.[338]

Noch schlimmer sei es freilich um die wirklich Herrschenden in Deutschland bestellt, die Fürsten. Auch deren Charakterisierung verdient es, ausführlicher zitiert zu werden, illustriert sie doch die Verschärfung des Mehring'schen Duktus, je weiter seine Darstellung im Geschichtsverlauf voranschreitet:

> In der ganzen Weltgeschichte gibt es vielleicht keine Klasse, die so lange Zeit so arm an Geist und Kraft und so überschwenglich reich an menschlicher Verworfenheit gewesen ist wie die deutschen Fürsten des 17. und 18. Jahrhunderts. Schamlos entartet, wälzten sie sich in allen Lastern und Sünden. Ihr souveränes Recht, Bündnisse mit dem Auslande zu schließen, mißbrauchten sie dazu, Fleisch und Blut ihrer Untertanen an ausländische Despoten als Futter für Pulver zu verkaufen, um die Mittel für einen prahlerischen Luxus, für einen sinnlosen Aufwand zu gewinnen, durch die sie mit dem französischen Könige zu wetteifern versuchten.[339]

Einem dieser Fürstenhäuser kommt eine besondere Rolle für die deutsche Geschichte zu: den preußischen Hohenzollern. Mehring spricht diesen jedoch vornehmlich eine negative Bedeutung zu. Vehement bestreitet er die zwei "Legenden" der bürgerlichen Geschichtsschreibung über das Land Preußen und sein Herrschergeschlecht, dass nämlich diese nationale Einigung und sozialen Fortschritt befördert hätten. Vielmehr sei der preußische Staat "groß geworden durch permanenten Verrat an Kaiser und Reich, und (...) durch das Schaben und Schinden seiner arbeitenden Klassen."[340]

Die nationale Mission Preußens bestreitet Mehring durch seine Interpretation der preußischen Außenpolitik. Diese sei während des Aufstiegs Preußens durch Frankreich bestimmt, das eines Werkzeugs gegen die Hegemonie Habsburgs in Mitteleuropa bedurfte. Nur durch die Deckung Frank-

[337] Vgl. ebd., S. 60, 64.
[338] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 73.
[339] Ebd.
[340] Ebd., S. 75.

reichs sei die Annektion Schlesiens möglich gewesen. Nach dem Bruch mit Frankreich im Siebenjährigen Krieg habe sich Preußen dann in die "russische Vasallenschaft" begeben. Die Behauptung, Preußens Politik sei stets gegen die nationalen Interessen Deutschlands gerichtet gewesen, ein Frontalangriff gegen das vorherrschende kleindeutsch-borussische Geschichtsbild, bildet einen der zentralen Lehrsätze des Misere-Narrativs.

Gegen die Legende von der sozialen Mission Preußens, die Ausdruck in Wilhelms II. in einer Proklamation zum 178. Geburtstag Friedrich II. ausgegebenen Devise "Ich will ein König der Bettler sein" fand, weist Mehring auf die Rolle der Junker im preußischen Staat hin. Diese seien die wahren Herren gewesen. Die Bauern seien den Junkern seit der Regierungszeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm gänzlich ausgeliefert, der ihnen im Tausch für das Recht ein stehendes Heer zu errichten und ständige Steuern zu erheben bei deren Ausbeutung freie Hand ließ.[341]

Mehring wendet sich sodann den kulturellen Leistungen der Klassik zu. Eher kursorisch demontiert er die Legende von der kulturellen Wirkung des Hohernzollenhauses und fasst hier kurz die Ergebnisse seiner "Lessing-Legende" zusammen.[342] Die Weimarer Klassik wie der deutsche Idealismus werden von ihm gewürdigt, erscheinen aber nicht als geistiges Pendant zur französischen Revolution, wie das die erste Generation der Misere-Autoren noch formuliert hatte. Der Sturm und Drang, die Literaturbewegung der Jugendjahre Goethes und Schillers, gilt ihm nur als "ferner Widerschein der Sonne, die im Westen aufzugehen begann". Goethes Genie sei fast "Opfer der deutschen Misere geworden", durch seine Tätigkeit am Hof von Weimar drohte es zu verkümmern. Erst der Entschluss zur Italienreise habe es wieder aufblühen lassen. Die Bedeutung der Französischen Revolution hätten weder Goethe noch Schiller erkannt.[343]

Trotz dieser einschränkenden Kritik würdigt Mehring die klassische Literatur als "beginnende(n) Emanzipationskampf des deutschen Bürgertums." Die Häufung literarischer und philosophischer Ausnahmetalente im späten 18. Jahrhundert sei weder Zufall noch Vorsehung, sondern Resultat der ökonomischen Entwicklung. Diese reichte aber in Deutschland nur zu kultureller Blüte, die bürgerlich-revolutionären Gedanken Lessings, Klopstocks und des jungen Schillers fanden kein Echo in den "Volksmassen". Die Weimarer Klassik ist bei Mehring der augenfälligste Ausdruck der Ungleichzeitigkeit von kultureller und politischer Entwicklung, der geistige Höhenflug spielt sich in der höfischen Gesellschaft von Miniaturfürstentümern ab und bleibt politisch unfruchtbar. [344]

[341] Vgl. Mehring, Deutsche Geschichte, S. 77.
[342] s.o.
[343] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 90, 129ff.
[344] Vgl. ebd., S. 138f.

Ähnlich revisionistisch verfährt Mehring bei der Bewertung Immanuel Kants. Er erkennt dessen philosophische Leistungen an, sieht sie aber durch preußische "Philisterschrullen"[345] geschmälert. Namentlich der schon von Schiller verspottete Aspekt der Kantischen Pflichtethik, einer Handlung erst dann moralischen Wert zuzusprechen, wenn sie aus Pflichtgefühl und nicht aus Neigung vollführt wird, gilt ihm als Ausdruck spezifisch preußischer Verschrobenheit.

Das kulturelle Leben Deutschlands wird selbst für diese Blütezeit als schwer defizitär erachtet, die Leistungen von Goethe und Schiller den kläglichen politischen Bedingungen abgetrotzt, keinesfalls durch diese gefördert. Mehring zeigt sich hier deutlich als revisionistischer Bilderstürmer, der die deutsche bürgerliche Selbsterzählung prüft und für zu leicht befindet, was schon der Tenor seiner Lessing-Legende war. Ziel dieses Abschnitts Mehrings Narrativ ist eindeutig die Desavouierung des Geschichtsbildes der borussischen Schule. Ausführlich wird die soziale und nationale Mission Preussens bestritten und dieses zu einer Militärmacht erklärt, die stets gegen deutsche Interessen handelte. Es finden sich zarte Ansätze einer progressiven Traditionslinie, diese werden jedoch als Sublimierungsphänomene eher heruntergespielt. Letztlich bereiten die fortschrittlichen Tendenzen in der deutschen Philosophie und Literatur nur das Feld für deren Verwirklichung durch das erst noch kommende Proletariat.

3.2.2.3 Von 1789-1848: Die Misere der deutschen Bourgeoisie

Historisch lebensfähig sei das im feudalen Sumpf steckende Deutschland erst durch die Auswirkungen der französischen Revolution geworden, denen sich Mehring im nächsten Abschnitt seines Geschichtswerks widmet. Preußen habe sich durch seine opportunistische und stümperhafte Politik bereits zu Beginn der Revolutionskriege isoliert und ruiniert und seit dem Frieden von Basel (1795) nur noch "allgemein gehasst und verachtet, ein Scheinleben" geführt.[346] Mit Genugtuung und Verachtung für die deutschen Fürsten beschreibt Mehring das Ende des Heiligen Römischen Reiches. Die linksrheinischen Fürsten, die nach dem Frieden von Luneville durch die Säkularisierung rechtsrheinischer geistlicher Fürstentümer entschädigt wurden, bezeichnet Mehring mit Treitschke (!) als "Geschmeiß hungriger Fliegen auf (den) blutenden Wunden des Vaterlandes."[347]

Der Beginn der Fremdherrschaft über Deutschland ist für Mehring ein Befreiungsschlag, sie habe sich als heilsamer für Deutschland erwiesen als alle preußischen Siege zusammengenommen und die Deutschen erst zu einem modernen Kulturvolk gemacht. Die preußische Reformzeit wird von

[345] Ebd., S. 95.
[346] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 110.
[347] Ebd., S. 112.

ihm als zaghafter Weg in die Moderne gezeichnet, ihre Schwächen jedoch überdeutlich ausgestellt. Auch hier geht es Mehring primär um die Revision der Mythen der bürgerlichen Geschichtsschreibung seiner Zeit. So betont er, dass der Freiherr vom Stein kein Liberaler im heutigen Sinne des Wortes war, sondern ein Verfechter aristokratischer Selbstverwaltung. Da er diese Ideen jedoch aus England hatte, darf er dem "Kraut-und Zaunjunkertum" in puncto Fortschrittlichkeit als haushoch überlegen gelten. Fortschrittliche Ideen, das hat schon die Darstellung des Sturm und Drangs gezeigt, kommen für Mehring immer aus dem europäischen Ausland oder sind von dort inspiriert. Die preußischen Reformen gelten ihm denn auch als "kümmerlich und lückenhaft"[348] Demgegenüber seien bürgerliche Reformen im Rheinbund sehr viel gründlicher, am gründlichsten im direkt unter französischer Herrschaft stehenden Rheinland durchgeführt worden.[349]

Mehring problematisiert den deutschen Nationalismus der Restaurationszeit. Hier schlägt sich die deutsche Misere in Form eines verschwommenen Klassenbewusstseins der Bourgeoisie nieder:

> Die bürgerliche Klasse in Deutschland verdankte ihre soziale Emanzipation, soweit sie erreicht war, einer Fremdherrschaft, die ihr nationales Dasein zertrümmerte; sie musste ihren Befreier bekämpfen, und sie konnte es nur im Dienste ihrer Unterdrücker; sie half den Sieg der Reaktion erfechten, aber an seinen Früchten hatte sie keinen Teil.[350]

Diese Konstellation, die Verbindung von sozialer Emanzipation und Fremdherrschaft, führte nach Mehring, anders als etwa in Italien, zu einer Entkoppelung von Nationalismus und fortschrittlicher Politik. Die daraus resultierende politische Verwirrung sieht er besonders deutlich bei der radikalen bürgerlichen Jugend des Vormärz, der Burschenschaftsbewegung. Bei dieser habe sich romantische Träumerei von Reich und Kaiser mit "jakobinischem Ingrimm" verquickt, was zu politisch sinnlosen Gewalttaten wie den Mord an August Kotzebue geführt habe. Auch in der Literatur der Romantik mit ihrer Faszination für das Mittelalter findet Mehring diesen durch die französische Fremdherrschaft provozierten reaktionären Zug des deutschen Nationalismus. Die Philosophie der Restaurationszeit, namentlich Fichte und Hegel, werden, wie auch schon Goethe, Schiller und Kant ausgesprochen kritisch gewürdigt. Sie werden als große Denker präsentiert, die aber gleichsam von ihrem Deutschsein an der vollen Entfaltung gehindert worden. Vollender ihrer Gedanken sollte erst Marx werden. Die Ermordung Kotzebues zog bekanntlich die Karlsbader Schlüsse nach sich, denen die zumindest potentiell oppositionellen Angehörigen der Bourgeoisie wegen ihrer politischen Unreife und -klarheit wenig entgegensetzen zu hatten. Die Arbeiterklasse habe sich in der Restaurationszeit erst im Entstehen befunden. Ihre Basis bildete vor allem die Hausindustrie, in der

[348] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 122.
[349] Vgl. ebd., S. 118-123.
[350] Ebd., S. 124.

die Ausbeutung besonders scharf gewesen sei. Von einem politischen Bewusstsein oder gar revolutionärer Handlungsfähigkeit war sie noch weit entfernt. Nur die Rheinprovinz habe sich sowohl in puncto wirtschaftlicher wie politischer Entwicklung fast auf der Höhe der modernen bürgerlichen Gesellschaft befunden.[351]

Nach den bleiernen frühen Restaurationsjahren tritt 1830 eine "neue Weltwende"[352] ein, da mit und nach der französischen Julirevolution das Proletariat die Bühne der Weltgeschichte betritt. Zunächst gerieten die revolutionäre Arbeiterbewegung sowie der eher bürgerliche utopische Sozialismus, die in Frankreich und Großbritannien entstanden, aber in eine historische Sackgasse, da es ihnen an Führung und einer vereinigenden Ideologie fehlte. Die Rettung sollte ausgerechnet aus Deutschland kommen.[353]

Die direkten Auswirkungen der Julirevolution in Deutschland beschreibt Mehring in gewohnter Weise als kläglich: Hambacher Fest und Frankfurter Wachensturm seien nur Zeugnis der Harmlosigkeit der bürgerlichen Nationalbewegung und willkommener Anlass weiterer obrigkeitlicher Repressionen. Für politisch folgenreicher hält er die Gründung des deutschen Zollvereins und den Ausbau des Eisenbahnnetzes, die die ökonomische Entwicklung Deutschlands vorangetrieben und damit erst die Möglichkeit zu politischen Änderungen geschaffen hätten.[354] Für das kulturelle Leben hebt Mehring neben den Autoren des Jungen Deutschland vor allem Heinrich Heine hervor, der besonders für seine Verdienste um den deutsch-französischen Kulturaustausch und für seine scharfe Kritik an den deutschen Verhältnissen gerühmt wird.[355] Die Philosophie- und politische Ideengeschichte des Vormärz ist in Mehrings Darstellung so arrangiert, dass sie das Feld für die große Synthese des Marxismus bereitet. Er beschreibt die Anfänge des Junghegelianismus in der theologischen Offenbarungskritik David Strauss' und Bruno Bauers, betont aber, das diese noch ganz im philosophischen Idealismus befangen waren und politisch entsprechend in die Irre liefen. Die Wende zum Materialismus habe erst Ludwig Feuerbach vollzogen, der sich aber ganz der Natur widmete und keinen Begriff von der Gesellschaft hatte.[356]

Gleichzeitig mit der revolutionären Entwicklung der Philosophie habe eine ähnliche Entwicklung auch in der deutschen Arbeiterschaft stattgefunden. In den 1830er gründeten sich unter im Ausland lebenden Handwerksburschen die ersten radikalen Arbeitervereine wie der "Bund der Geächteten" und das "Junge Deutschland". Wichtigster Vertreter dieses Milieus ist für Mehring Wilhelm

[351] Vgl. ebd., S. 123-128.
[352] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 152.
[353] Vgl. ebd., S. 156..
[354] Vgl. ebd., S. 157f.
[355] Vgl. ebd., S. 163f.
[356] Vgl. ebd., S. 167f.

Weitling, der mit dem frühsozialistischen Irrtum aufgeräumt habe, dass den Arbeitern nur durch das Wohlwollen und die Einsicht der besitzenden Klassen geholfen werden könne. Für Weitling, den "Propheten der Arbeiterklasse",[357] konnten sich die Arbeiter nur selbst befreien, und zwar gegen die Bourgeoisie.[358]

Für die 1840er Jahre betont Mehring den Widerspruch zwischen der immer rasanteren ökonomischen Entwicklung, mit der auch die Entstehung eines Massenproletariats in Deutschland einherging, mit der unverändert rückständigen politischen Lage. Der "Romantikerkönig" Friedrich Wilhelm IV ist ihm treffender Ausdruck der überlebten politischen Ordnung. Mit dem Weberaufstand in Schlesien und ähnlichen politischen Tumulten hätten sich zwar Vorboten der Revolution gezeigt, die aber isoliert blieben und durch blutige Unterdrückung erfolgreich gekappt wurden. Wieder habe sich, wie in Deutschland seit der Sturm-und-Drang-Periode üblich, wirkliche Opposition nur in der Literatur gezeigt. Hervorgehoben wird hier die politische Lyrik der dem Sozialismus nahestehenden Autoren Georg Herwegh, Ferdinand Freiligrath und Georg Weerth, bürgerlichere Autoren wie Hoffmann von Fallersleben nur unter Vorbehalt gewürdigt.[359]

In den 1840er Jahren begann auch Marx seine politischen Ideen zu entwickeln. Dessen Werk wird von Mehring als Synthese der vorhergehenden, unzureichenden philosophischen und politischen Ansätze zur Emanzipation der Arbeiter, letztlich der Menschheit, bewertet. Die Entwicklung des historischen Materialismus gilt ihm als epochales Ereignis der Geistesgeschichte. Besonders hebt er aber Marx' Analyse der politischen Situation Deutschlands hervor:

> Mit einem bewunderungswürdigen Scharfsinn wies Marx an den deutschen Zuständen nach, was seitdem eine bald siebzigjährige Geschichte bestätigt hat, dass der Emanzipationskampf des deutschen Bürgertums im Sande verlaufen, der Emanzipationskampf der Arbeiterklasse sich aber um so kräftiger entwickeln werde, oder, wie er es in seiner noch philosophisch angehauchten Sprache ausdrückte, dass in Deutschland nicht mehr die politische, sondern nur noch die menschliche Emanzipation möglich sei.[360]

Gemeint ist der oben erläuterte positive Umschlag der deutschen Misere in die universale Befreiung: Gerade weil in Deutschland nicht mehr mit einer bürgerlichen Revolution zu rechnen ist, kann hier nur noch die proletarische Revolution stattfinden, die zur klassenlosen Gesellschaft führt.

Mehring konzentriert sich in der Behandlung der Jahre 1789 bis 1848, dem weltgeschichtlichen Beginn der Moderne, ganz auf das Versagen der deutschen Bourgeoisie. Auffällig ist, wie häufig er betont, dass fortschrittliche Entwicklungen immer erst aus dem Ausland angestoßen worden. Die

[357] So zitiert Mehring zustimmend Feuerbach, ebd.; S. 171.
[358] Vgl. ebd., S. 168-171.
[359] Vgl. Mehring, Deutsche Geschichte, S. 172-175
[360] Ebd., S. 179f.

Betonung liegt auf der Ungleichzeitigkeit der deutschen Verhältnisse, Impulse aus dem Ausland werden wie im Fall der Junirevolution nur kläglich aufgegriffen. Ideologisch gerät die Bourgeoisie, auch wegen ihrer trotzigen Reaktion auf die Fremdherrschaft, auf Irrwege, wovon insbesondere Burschenschaftsbewegung und politische Romantik zeugen. Die radikalen Autoren des Vormärz werden gewürdigt, dienen aber nur als Präludium für das Auftreten von Karl Marx. Deutlich zeigt sich hier die narrative Strategie, progressive Ansätze in der deutschen Geistesgeschichte auf ihre von Mehring so gedeutete Vollendung im Historischen Materialismus zulaufen zu lassen.

3.2.2.4 1848-1870: Das Erwachen der Arbeiterbewegung

Ebenfalls auf den Schriften Marx' und Engels baut Mehrings Interpretation der gescheiterten Revolution von 1848/49 auf. In seiner Beschreibung der Revolution fokussiert er fast ausschließlich auf die Ereignisse in Berlin und Preußen. Mehring verfestigt Marx' und Engels' Bild von der obrigkeitshörigen und politisch kraftlosen deutschen Bourgeoisie. Das Proletariat habe den Sieg der Revolution auf den Barrikaden erfochten, die Bourgeoisie diese Errungenschaften wieder verspielt. Ohne Not habe das Ministerium Camphausen-Hansemann, angeblich weil es um Legitimität bemüht war, im Gesetz vom 8. April 1848 festgesetzt, dass das zu wählende Parlament mit der Krone die neue Staatsverfassung zu vereinbaren habe. Für Mehring begründet sich dieses Vorgehen, das seiner Einschätzung nach wegen der unterschiedlichen Machtmittel der Krone de facto das letzte Wort zubilligte, in der Angst der Bourgeoisie vor den Arbeitern. Es handelt sich für ihn um ein "Schutz- und Trutzbündnis mit der absolutistisch-feudalen Reaktion".[361]

Die Hoffnungen des Bürgertums, durch den "Verrat an den Volksmassen" neben Krone und Adel als "Dritter im Bunde der herrschenden Klassen" zugelassen zu werden, erfüllten sich jedoch nicht. Nachdem durch den proletarischen Juniaufstand in Paris, der von der bürgerlichen Regierung blutig unterdrückt wurde, der Riss zwischen Arbeitern und Bourgeoisie offen zu Tage trat, begann eine europaweite gegenrevolutionäre Offensive. Die preußische Nationalversammlung in Berlin ließ sich nach dem Sieg der Konterrevolution in Wien widerstandslos auflösen, lehnte einen von den Arbeitern verlangten Aufruf zur Volksbewaffnung ab und kaprizierte sich auf "passiven Widerstand", der für Mehring auf "feige Unterwerfung unter den hochverräterischen Staatsstreich der Krone" hinauslief.[362]

Die Arbeit des Paulskirchenparlaments, der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main, gilt Mehring nur noch als trauriges Nachspiel der gescheiterten Revolution. Von Anfang an habe

[361] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 190.
[362] Ebd., S. 191.

sich dieses durch die Wahl des österreichischen Erzherzogs Johann zum Reichsverweser den Fürsten ausgeliefert. Als es nach langen Fraktionskämpfen schließlich eine Reichsverfassung verabschiedete, krönte sie dies ausgerechnet mit der Wahl des preußischen Königs zum deutschen Kaiser, der aber dem Parlament keine Legitimität zubilligte. Stattdessen machte sich Preußen zum "Henker der Revolution" in ganz Deutschland und half den Territorialfürsten, die örtlichen Revolutionäre niederzuschlagen. In diesem letzten Akt habe es teilweise heroischen Widerstand auf Seiten der Revolutionäre gegeben (nämlich dort, wo Arbeiter an der Revolution beteiligt waren), insgesamt zeichnet Mehring die Ereignisse aber als bürgerliches Trauerspiel.[363]

Mehring widmet sich sodann der für ihn erfreulicheren ersten Periode der deutschen Arbeiterbewegung. Die Ereignisse von 1848/49 hätten insbesondere das Industrieproletariat von jeglichen Bündnishoffnungen mit der Bourgeoisie kuriert. Aus der noch sektenhaften frühen Arbeiterbewegung habe sich rasch der "Bund der Kommunisten" als führende Kraft herausgebildet. Dieser spaltete sich in einen aktivistischen Flügel, der nach Mehring nicht begriffen habe, dass die Zeichen nach dem Sieg der Konterrevolution nicht auf Revolution standen und eine Gruppe um Marx und Engels, die für den Augenblick eher auf politische Analyse und Kräftesammeln setzte. Nach dieser sei die politische Lage nicht ohne die ökonomische zu begreifen. Die Handelskrisen von 1847 seien die Mutter der Revolution wie die industrielle Prosperität um 1850 die der Gegenrevolution. Dieser fiel der Bund der Kommunisten schließlich im Kölner Kommunistenprozess 1852 zum Opfer. 1854 beschloss der Bundestag in Frankfurt am Main das Verbot sämtlicher verbliebener und zukünftiger Arbeitervereine. Mit dem Hinweis auf den Hauptbetreiber dieses Beschlusses, Otto von Bismarck, führt Mehring hier bereits den Antagonisten des letzten Teils seiner Geschichtserzählung ein.[364]

Ansonsten seien die fünfziger Jahre von prosperierender Wirtschaft und geistig-kulturellem Niedergang geprägt. Für Mehring besteht zwischen diesen Sachverhalten ein direkter Zusammenhang, da die bürgerliche Kultur für ihn vor allem kompensatorischen Charakter hat. In den fünfzigern habe die Bourgeoisie dagegen neben ihren wirtschaftlichen Erfolgen durch bürgerliche Beteiligung an der Regierung des Prinzregenten Wilhelm (durch seine Rolle bei der Niederschlagung der Berliner Revolutionäre als "Kartätschenprinz" bekannt) auch bescheidenen politischen Einfluss erlangt. Die kulturelle Sublimation war also nicht mehr nötig. Die bürgerliche Politik im preußischen Verfassungsstreit wird von Mehring wie üblich als handzahm und duckmäuserisch charakterisiert. Gegen diese schwächliche Politik habe nur ein Mann seine Stimme

[363] Vgl. ebd., S. 192-195.
[364] Vgl. Mehring, Deutsche Geschichte, S. 196-201.

erhoben: Ferdinand Lassalle.

Wie schon zuvor, kontrastiert Mehring die mit unverhohlener Verachtung geschilderte Geschichte der deutschen Bourgeoisie mit erbaulicheren Kapiteln zur deutschen Arbeiterbewegung.

Der Abschnitt "Die Revolution von oben", der die Reichseinigung behandelt, beginnt mit Ausführungen zum Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein. Diese sind von großem Verständnis für Ferdinand Lassalle geprägt. Durch die feudalistischen Anachronismen in der deutschen Wirtschaftsordnung sei ein Bündnis zwischen Proletariat und Bourgeoisie immerhin möglich gewesen, letztere sei aber auch in diesem Punkt nicht in der Lage gewesen, ihre historische Mission zu erfüllen. Lassalle habe die Zeichen der Zeit erkannt und ein solches Bündnis gesucht. Mehring betont, das Lassalle sich keinen Illusionen über die deutsche Bourgeoisie hingegeben, sondern kühl politische Spielräume ausgelotet habe. Aus einer anfänglichen Anbindung der Arbeiterbewegung an die liberale Fortschrittspartei entwickelte sich, wegen der üblichen politischen Schwachstellen der Liberalen, unter der Führung Lassalles ein schroffer Gegensatz. Die Fortschrittspartei habe jede Repression Bismarcks, wie die verfassungswidrige Verschärfung der Pressegesetze in der Preßordonanz vom Juni 1863, einfach hingenommen. Um gegen Bismarck zu opponieren, kooperierten die "Fortschrittler" eher mit den süddeutschen Fürsten als mit der Arbeiterbewegung. Gleichzeitig warfen sie, um Lassalle zu desavouieren, diesem ein heimliches Paktieren mit Bismarck vor. Diesen Vorwurf, der Lassalle in der sozialistischen Literatur regelmäßig gemacht wird, sucht Mehring immer wieder zu relativieren oder entkräften. Zwar habe es einige ungeschickte Aktionen und Formulierungen Lassalles gegeben, aber das Zerrbild vom nationalen Schwärmer Lassalle, der sich einen preußischen "Volkskaiser" wünscht, beruhe auf der Propaganda seiner politischen Gegner von links und rechts, auf Fehleinschätzungen Bismarcks und auf mißverständlichen Äußerungen der Gräfin Hatzfeld.

Mehring stellt Lassalles Tod als eine Art Martyrium dar. Das ist insofern erstaunlich, als dieser bei einem Duell starb, das sich aus einer Liebesaffäre mit einer jungen Adligen ergab. Tatsächlich wurde sein Tod von vielen Zeitgenossen als trauriger Höhepunkt von Lassalles für einen Arbeiterführer unpassender Neigung gesehen, viel Zeit und Energie für romanhafte Liebes- und Ehrenhändel im aristokratischen Milieu aufzubringen.[365]

Mehring lässt dieses Ereignis als direkte Folge von Überarbeitung erscheinen. Lassalle hatte die Mitgliederzahl des Arbeitervereins verfünffacht und der Fortschrittspartei so gut wie jeden Wähler aus der Arbeiterklasse abspenstig gemacht. Dieser Erfolg forderte jedoch seinen Tribut:

[365] Beginnend bereits bei Marx und Engels. Vgl. Sperber, Karl Marx, S. 486.

> Durch Überarbeitung bis auf den Tod erschöpft, ein körperlich und seelisch völlig zerrütteter Mann, verließ Lassalle im Mai 1864 Berlin, um noch einmal eine Heerschau über seine Scharen zu halten und dann seine Gesundheit wiederherzustellen. Namentlich auf dem Stiftungsfeste des Vereins, (...) empfingen ihn die Arbeiter mit unbeschreiblichem Jubel (...). Dann begab sich Lassalle zu einer Molkenkur nach Rigi-Kaltbad in der Schweiz, wo sich das Liebesdrama entspann, das am 31. August 1864 zu seinem gewaltsamen Tode im Duell führte.[366]

Mehring arrangiert und gewichtet die Fakten so, dass der etwas operettenhafte Tod Lassalles als direkte Folge seiner Mühen für die Arbeiterbewegung erscheint und damit einiges an Gravität zurückgewinnt.[367] Überhaupt dominiert in diesem Abschnitt der heroische Ton, das Narrativ hat mit der Arbeiterbewegung seinen Helden gefunden. Die Verzagtheit und der Verrat, die die versuchte Revolution von 1848 kennzeichnen, münden für Mehring in den ruhmlosen Abtritt der Bourgeoisie als politisches Subjekt.

3.2.2.5 Bismarck und das Kaiserreich

Dem Tod Lassalles als tragischen Schlussakt der frühen Geschichte der Arbeiterbewegung lässt Mehring seine Schilderung der Reichseinigungskriege, Bismarcks "Revolution von oben" folgen. Bei aller politischen Antipathie lässt er dabei einigen Respekt vor der politischen Energie Bismarcks erkennen. Dieser habe es beim Orchestrieren der Kriege gegen Dänemark und Österreich geschafft, Bourgeoisie und Krone gegeneinander auszuspielen, wobei es ihm gelang, dem preußischen König Wilhelm die verzagten deutschen Liberalen als revolutionäre Gefahr zu verkaufen. Es gelang ihm, die Fortschrittspartei durch die Auflösung des Abgeordnetenhauses und das Ansetzen von Neuwahlen zu schwächen, die schwere Schlappe bei diesen Neuwahlen führte zur Abspaltung der nationalliberalen Partei. Diese, fortan stärker als die Mutterpartei, habe nach Mehring sämtliche freiheitlichen Ideale aufgegeben und sich nur noch als kapitalistische Interessenvertretung betätigt.[368]

Die politische Entmachtung sei der Bourgeoisie aber wirtschaftlich mehr als kompensiert worden. Bismarck habe mit der Gründung des Norddeutschen Bundes und schließlich der Reichsgründung den einheitlichen Wirtschaftsraum geschaffen, der im Zollverein bereits angelegt war. Die

---

366 Mehring, Deutsche Geschichte, S. 230.

367 In der Behandlung Lassalles liegt der augenfälligste Unterschied zwischen dem Narrativ Mehrings und seinen Nachfolgern in KPD und SED. Letzteren gilt Lassalle als Weichensteller des sozialdemokratischen Irrwegs des Reformismus und der Kompromisspolitik mit den Herrschenden. Diese Einschätzung Lassalles war ein persönliches Urteil Mehrings, mit dem er schon zu Lebzeiten im linken Flügel der SPD isoliert war. Für ihn war Lassalle der Mann, der am ehesten das Primat der Praxis erkannt hatte und politische Spielräume nutzte, um die Sache der Arbeiterbewegung voranzubringen. Seinen Genossen im linken Flügel galt Lassalle hingegen als Urvater des Revisionismus. Wir haben es hier also mit einer Idiosynkrasie Mehrings zu tun, einem Beispiel, dass auch marxistische Geschichtsschreibung nicht einfach durch die hinter ihr stehenden Strömungen determiniert ist, sondern immer auch ein persönliches, kontingentes Element aufweist. Siehe hierzu Kramme, Franz Mehring, S. 237-241.

368 Vgl. Mehring, Deutsche Geschichte, S. 230-234.

Zentralisierung der Wirtschaftspolitik und die Abschaffung von kleinstaatlichen Zollschranken und Einzelgesetzgebungen wird bei von Mehring durchaus als historischer Fortschritt begrüßt. Im für die Misere-Sicht obligatorischen Westvergleich verliert das Reformwerk Bismarcks aber einiges an Glanz, da es doch "nur eine sehr späte und unvollkommene Nachahmung dessen war, was die Große Französische Revolution schon siebzig Jahre früher vollbracht hatte."[369] Die Spaltung der Sozialdemokratie in Eisenacher und Lassalleaner spielt Mehring herunter, es sei hier kaum um programmatische Unterschiede gegangen, sondern um taktische Fragen. Mehring ist, obwohl selbst eindeutig im linken Flügel der Sozialdemokratie positioniert, darauf bedacht, Gräben zuzuschütten und keine sektiererischen Positionen zu vertreten. [370]

In seiner Darstellung des deutsch-französischen Kriegs betont Mehring das Kalkül Bismarcks. Der "Schwarzkünstler" habe Napoleon III. mit der Intrige um die spanische Thronfolge und der Emser Depesche eine "Falle (...) aus den Trümmern einer längst überlebten Kabinettspolitik" gezimmert.[371] Bismarck habe dabei so geschickt Frankreich als Angreifer dastehen lassen, dass sich auch Teile der deutschen Arbeiterbewegung in nationaler Empörung ergingen, was die Spaltung weiter vertiefte. Die Annexion Elsaß-Lothringens, die Bismarck sich nach dem Sturz des französischen Kaiserreichs von der Bourgeoisie habe "apportieren" lassen, sei dann aber von den Arbeitern flügelübergreifend mit Entrüstung aufgenommen worden. Der nun aus der Taufe gehobene deutsche Nationalstaat ist für Mehring vor allem ein von dynastischen Interessen bestimmtes Gebilde. Die mangelhafte Verfassung des Norddeutschen Bundes sei noch verschlechtert worden, Volksrechte seien darin kaum festgeschrieben gewesen. Für das Nationalgefühl der "Volksmassen", die im Krieg gekämpft hatten, gab es nur die "feudal-romantischen Titel Kaiser und Reich", und selbst dabei sei es zu tragikomischen Schwierigkeiten gekommen.[372] (Der preussische König Wilhelm zierte sich bekanntlich, die deutsche Kaiserkrone anzunehmen.)

Das so geschaffene Kaiserreich war nach Mehring eine militaristische Despotie, die sich die Bourgeoisie aber gerne gefallen ließ, da Bismarck ihr durch den Krieg den Weltmarkt erschlossen habe. Die bürgerlichen Lobpreisungen nahm dieser aber mit Gleichgültigkeit zur Kenntnis und hielt die politischen Ansprüche der Bourgeoisie "mit eiserner Faust" nieder. Eine wirkliche bürgerliche Opposition erstand lediglich mit der Zentrumspartei, die Mehring viel stärker als Kraft des Partikularismus als des politischen Katholizismus sieht. Schließlich hätten sich auch die orhodox-protestantischen Anhänger des welfischen Königshauses dem Zentrum angeschlossen. Bismarck

[369] Ebd. , S. 239
[370] Vgl. ebd. S. 240-246.
[371] Ebd., S. 248.
[372] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 249ff.

habe aggressiv auf diese Opposition reagiert und den "Schein für das Wesen" genommen, indem er die katholische Kirche mit Restriktionen überzog. Damit brachte er beinahe die gesamte katholische Bevölkerung gegen sich auf. Mehring attestiert Bismarck hier politisches Ungeschick, lässt den Respekt vor dem politischen Talent Bismarcks also nur für den "Reichseiniger", nicht aber für den Reichskanzler gelten.[373] Auch gegen die Sozialdemokratie wütete Bismarck nach Mehring und hatte damit nur den Erfolg, diese zu einigen. Die durch Bismarcks Staatsanwalt Tessendorf eingeleitete Repressionswelle, die sich vor allem in Vereinsverboten niederschlug, führte schließlich dazu, dass die Fraktionen der Eisenacher und der Lassalleaner ihre Differenzen überwanden und die Einigkeit der Arbeiterbewegung wieder herstellten.

Zur gleichen Zeit, in der ersten Hälfte der 1870er Jahre, hätten die bürgerlichen Parteien eine "reaktionäre Umkehr" vollzogen.[374] Statt sich mit der Sozialdemokratie gegen die von Mehring so bewertete "reaktionäre" Wirtschaftspolitik Bismarcks (indirekte Verbrauchssteuern, Finanzzölle, Verstaatlichung großer Erwerbs- und Verkehrszweige)[375] zu verbünden, agitierte sie weit schärfer gegen diese als gegen Bismarck. Die von Bismarck angefachte Hysterie wegen eines dilettantischen Attentatsversuchs auf den Kaiser trug sie mit, Bismarck nutzte ein weiteres Attentat um den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen anzusetzen. Diese Wahl führte zu dem Verlust von 40 Sitzen bei den liberalen Fraktionen, die die Konservativen gewannen. Mit diesen neuen Mehrheits-verhältnissen setzte Bismarck das "Sozialistengesetz" durch, wobei Zentrum und Liberale ihre Zustimmung von aus Mehrings Sicht kosmetischen Konzessionen an die Rechtsstaatlichkeit abhängig machten. Bismarck habe den Bogen aber überspannt, als er vom Instrument des "kleinen Belagerungszustand" Gebrauch machte, um Sozialdemokraten aus Berlin auszuweisen. Dieses Instrument sollte nach dem Wortlaut des Gesetzes die ultima Ratio sein, um die öffentliche Ordnung bei akuter Aufstandsgefahr zu sichern, ein Zustand, von dem in Berlin keine Rede sein konnte. Dies führte zu einer Solidaritätswelle für die betroffenen Sozialdemokraten, die selbst liberale Abgeordnete ergriff und so zu einer erheblichen "moralischen" Stärkung der SPD. Zur selben Zeit brachte Bismarck auch seine "reaktionäre" Wirtschaftspolitik auf den Weg, die massive Schutzzölle erhob und somit zu einer extremen Teuerung im Binnenmarkt führte. Um diese im Parlament durchzusetzen - die liberalen Parteien, von Hause aus ja eigentlich Verfechter des Freihandels, waren in diesem Punkt in sich gespalten - musste Bismarck dem Zentrum

[373] Vgl. ebd. S 247-254.

[374] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 262.

[375] Diese Politik war es, die beim damaligen Liberalen Mehring die Abkehr von Bismarck auslöste.Vgl. Monika Kramme, Franz Mehring. Sein Weg als Publizist im Kaiserreich vom Liberalismus zur Sozialdemokratie, in: Detlef Lehnert (Hg.), Vom Linksliberalismus zur Sozialdemokratie: politische Lebenswege in historischen Richtungskonflikten 1890-1945, Köln 2015, S. 39-66, hier S. S.49

Konzessionen machen. Die Arbeiterbewegung habe mittelbar von der dadurch verursachten Steigerung der Lebenshaltungskosten profitiert, und wuchs trotz der scharfen Repression gegen sie weiter an. Die Repressionspolitik führte jedoch auch zur Herausbildung eines gewaltbereiten anarchistischen Flügels, der aber bald exkommuniziert wurde. Mehring schildert das Überleben der Sozialdemokratie in den Zeiten der Verfolgung als Heldenstück, insbesondere der Erfolg der Zeitung *Der Sozialdemokrat* gilt ihm als Ausweis für Disziplin, politische Klugheit und ökonomischen Sachverstand.[376]

Da die Nationalliberalen sich über der Schutzzollpolitik gespalten hatten, verlor Bismarck 1881 seine Reichstagsmehrheit. In dieser Lage begann er, wie Mehring es ausdrückt, zu versuchen, "die Sozialdemokratie nicht mehr nur mit der Peitsche, sondern auch mit dem Zuckerbrot zu zähmen."[377]

Mit Erlaß des Krankenkassen- und Unfallversicherungsgesetzes sowie der Lockerung der Repressionen gegen die SPD begannen die Jahre der "milden Praxis." Laut Mehring ließ sich die Sozialdemokratie durch diese durchsichtige Almosenpolitik nicht korrumpieren, arbeitete aber an der Ausgestaltung der Gesetze mit, da sie das Arbeiterwohl im Auge hatte. Auch die "Arbeitermassen" selbst blieben gegen diese demagogische Verführung immun und machten sich keine Illusionen über die politischen und ökonomischen Verhältnisse und Erfordernisse. 1886, nachdem die SPD wie auch die meisten liberalen Parteien nicht aufhörten, weitergehende Forderungen für den gesetzlichen Arbeiterschutz zu stellen und schließlich im Frühjahr der Einsatz von beamteten "Lockspitzeln" (agents provocateurs) in Arbeitervereinen von der sozialdemokratischen Fraktion öffentlich gemacht wurde, endete die "milde Praxis" und Bismarck schwenkte wieder auf den Kurs der Repression ein.[378]

Den Schluss Mehrings Geschichtserzählung bildet der Sturz Bismarcks. Dieser habe dem Anschwellen der Arbeiterbewegung zunehmend hilflos gegenübergestanden und die "militärische Lösung" der Arbeiterfrage angestrebt. Dazu habe er geplant, das allgemeine Wahlrecht mittels einer komplizierten Intrige auszusetzen. Er brachte die Vorlage ein, das Sozialistengesetz, das als Ausnahmemaßnahme konzipiert war und regelmäßig erneuert werden musste, zu verstetigen. Zentrum und Liberale waren nur bereit, dieses zu unterstützen, wenn der §28, der die Ausweisungen im Rahmen des "kleinen Belagerungszustandes" regelte, wegfiel. Bismarck stachelte nun hinter den Kulissen junkerliche Abgeordnete der Konservativen auf, gegen ein so verwässertes Gesetz mit "Nein" zu stimmen. Das Gesetz fiel, Bismarck löste den Reichstag auf und wollte nun,

[376] Vgl. Mehring, Deutsche Geschichte, S. 268-276.
[377] Ebd., S. 278.
[378] Vgl. Mehring, Deutsche Geschichte, S. 277-283.

unter Verweis auf die Verantwortungslosigkeit des Parlaments, das Wahlrecht einschränken. Dies hätte in dem von Mehring unterstellten Kalkül zu Massendemonstrationen der Sozialdemokratie geführt, die dann militärisch niederzuschlagen wären. Dagegen war aber der neue Kaiser, Wilhelm II. Die Entlassung Bismarcks durch diesen wertet Mehring als Sieg der SPD. Diese hatte durch ihren überwältigenden Wahlerfolg (fast 1,5 Millionen Stimmen, eine Million mehr als vor dem Erlaß des Sozialistengesetzes) das "System Bismarck" hinweggeschwemmt. Das Buch Mehrings endet mit einer hymnischen Beschwörung dieses "welthistorischen " Erfolgs:

> Es war ein weltgeschichtliches Ereignis, das eine neue Geschichtsperiode eröffnete; denn so reich an menschlichem Heldentum die Kämpfe der internationalen Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert gewesen sind, so hatte doch zum ersten mal eine Arbeiterpartei in einem klug, konsequent und kühn geführten Kampf von zwölf Jahren einen Großstaat mit seinen ungeheuren Machtmitteln besiegt. (...) Die deutsche Arbeiterklasse war in den Schwerpunkt der historischen Entwicklung gerückt, aus dem sie keine Macht der Welt mehr verdrängen konnte. Ihr Schicksal wurde das Schicksal der Nation, das sich nie, solange es eine deutsche Geschichte gibt, in festeren und treueren Händen befunden hat.[379]

Mehring gelingt es 1910, im tiefsten Wilhelminismus, die deutsche Geschichte so darzustellen als habe die Arbeiterklasse bereits vor 20 Jahren den Sieg errungen. Das ist sicher den konkreten Erfordernissen der Agitation und Propaganda gefordert, entspricht aber auch der marxistischen Geschichtsphilosophie. Die proletarische Revolution ist unausweichlich, der Erfolg der Sozialdemokratie ist ein Beweis dieses Postulats. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werden wir sehen, wie mit diesem heroischen Geschichtsnarrativ umgegangen wurde, als die Gegenwart so gar nicht mehr als Beweis für das Postulat der historischen Gesetzmäßigkeit des Sieges der Arbeiterklasse taugte, sondern dieses ernsthaft in Frage stellte.

3.3 Zwischenfazit: Funktionen Mehrings Geschichtsnarrativs

3.3.1 Die historische Diskreditierung des wilhelminischen Deutschlands

Der unmittelbare politische Zweck der historischen Publizistik Mehrings ist die Agitation gegen das preußisch-deutsche Kaiserreich. Verstanden als Staat des Bündnisses von Junkern und Großbourgeoisie war es so etwas wie der natürliche Feind der Sozialdemokratie, die Sozialistengesetze taten dazu ihr übriges.

Im Zentrum Mehrings Geschichtsdarstellung steht daher die Kritik des preußisch-deutschen Kaiserreichs. Die schon von den Misere-Autoren der ersten Genration entwickelten Idee des "gesetzeswidrigen" Bündnisses zwischen Feudalismus und Bourgeoisie wurde aus marxistischer Sicht durch die Bismarcksche Reichsgründung nur bestätigt. Das Kaiserreich basierte auf genau diesem Klassenkompromiss, die deutsche Einheit war nicht durch eine bürgerliche Revolution erkämpft, sondern

[379] Mehring, Deutsche Geschichte, S. 289f.

durch die dynastisch-militaristische Politik Bismarcks erzwungen worden. Mehrings Überführung der Misere-Idee in ein kohärentes Geschichtsnarrativ fokussierte denn auch auf diese beiden Stützen des Kaiserreiches: die Hohenzollerndynastie und das kraft- und charakterlose deutsche Bürgertum.

Der "antideutsche" Zug, der das Misere-Narrativ bestimmt, ist eigentlich ein anti-preußischer Zug. Die Gründe für die Preußenfeindlichkeit der frühen Misere-Autoren wurden bereits ausführlich dargelegt. Im Kaiserreich kommt nun die faktische staatliche Gleichsetzung von Preußen und Deutschland hinzu. Die Reichseinigung wurde vom sozialistischen Lager gemeinhin als Annektion Deutschlands durch Preußen verstanden. Diese Interpretation übernimmt auch Mehring in seiner Geschichtsschreibung. Mehring, nach Herkunft und Habitus eigentlich ausgesprochen preußisch, wies dem preußischen Herrscherhaus in seinem deutschen Geschichtsnarrativ die Rolle des Antagonisten zu. Dieser noch verschärfte Antiborussismus ist der preußischen Dominanz seiner Zeit geschuldet. Seine deutsche Geschichte veröffentlichte Mehring 1910, also im Hoch-Wilhelminismus. Mehring hatte als Sozialdemokrat die Repressionswelle des "Junkers" Bismarck miterlebt, in der Geschichtsschreibung seiner Zeit war die "borussische Schule" tonangebend. Mehring entwirft eine revisionistische Version des borussischen Geschichtsnarrativs von der "deutschen Mission" des Hauses Hohenzollern.

Schon Mehrings *Lessing-Legende* ist in der Hauptsache mit der Widerlegung weniger der Lessing-Legende als der "Hohenzollern-Legende" befasst, also mit der Ideologie von der kulturfördernden, den sozialen Ausgleich und die nationale Einigung auf den Weg bringenden historischen Mission des preußischen Königshauses.

Der Haupt-Plot Mehrings Deutscher Geschichte ist mit dem Aufstieg Preußens beschäftigt. Die Geschichtserzählung der kleindeutsch-borussischen Schule wird dabei auch "immanent" kritisiert. Die preußische Selbstbeschreibung von nationaler Mission und militärischem Genie wird deutlich relativiert. Vielmehr sei die preußische Politik auch unter diesen Gesichtspunkten eher kläglich. Preußen sei über große Spannen seiner Geschichte von den europäischen Großmächten abhängig gewesen, ja es habe sich gar in einem Vasallenverhältnis erst zu Frankreich, dann zu Russland befunden.

3.3.2 Die historische Diskreditierung der deutschen Bourgeoisie

Die Elendsgeschichte des deutschen Bürgertums setzt noch vor derjenigen Preußens ein. Bereits Bauernkrieg und Reformation - seit Engels in der sozialistischen Literatur als untrennbarer historischer Komplex behandelt, während der Bauernkrieg in der bürgerlichen Geschichtsschreibung eher einen Randaspekt der Reformationszeit darstellt - fungieren als Urszene der bürgerlichen Misere.

Luther, der geistige Führer der bürgerlichen Reformation verrät die Bauern. Der Verrat stellt eine zentrale Kategorie der Misere-Kritik am Bürgertum dar, der Verrat Luthers wiederholt sich im Verrat der Paulskirchen-Abgeordneten an den radikalen Revolutionären und schließlich - von Mehring noch erlebt aber nicht mehr bearbeitet, da er wenig später verstarb - im Verrat der Sozialdemokratie 1918/19.

Auch die kulturelle Höhe der bürgerlichen Klassik von Lessing bis Goethe fällt politisch wieder negativ auf das Bürgertum zurück. Sie stellt für Mehring eine Ersatzrevolution dar, ist also nur Kompensation der kläglichen politischen Realität. Mehring bestreitet die kulturellen und philosophischen Leistungen des deutschen Bürgertums nicht, allerdings können diese erst durch die Arbeiterbewegung politisch verwirklicht werden. Neben der Agitation gegen den preußisch-deutschen Staat ist die historisch begründete Verabschiedung der Bourgeoisie als politischem Subjekt der negative Hauptzweck Mehrings Narrativ.

3.3.3 Identitätsstiftung: Die Erfindung zweier Traditionen

Der positive Zweck Mehrings Geschichtsnarrativ besteht in der Schaffung einer Genealogie für die politischen Kämpfe seiner Zeit. Mit der Setzung von zwei Traditionen in der deutschen Geschichte wird ein historischer Horizont für die Arbeiterbewegung geschaffen. Die Gegner, wilhelminischer Staat und Großbourgeoisie, werden durch ihre klägliche Geschichte entzaubert und als überwindbar dargestellt. Vor allem aber verschafft das Setzen einer progressiven Linie, die bei Thomas Müntzer anfängt und über Lessing und Heine schließlich im Marxismus kulminiert, eine historische Tiefenschicht und eine eigene große Erzählung für die Arbeiterbewegung.

In einem linkssozialdemokratischen Sinne wird damit auch ein Deutungsangebot für das problematische Verhältnis der Bewegung zur Nation gemacht. Der positive Nationalbezug kann nur zukünftig gedacht werden. Zwar gibt es in der deutschen Geschichte fortschrittliche Traditionen, die es zu verwirklichen gilt. Im Ganzen stellt Deutschland aber in seiner jetzigen Verfasstheit mitsamt seinen historischen Grundlagen etwas dar, das es zu überwinden gilt. Diese Geschichte hat aber - das ist der Kern der Misere-Figur - ein fortschrittliches Erbe hervorgebracht, synthetisiert im Historischen Materialismus, das durch die Arbeiterklasse einzulösen ist.

Das Narrativ ist insofern dialektisch, als es der Grundstruktur von These-Antithese-Synthese folgt. Die Widersprüche der deutschen Geschichte, vor allem ihr Hinterherhinken nach den Zeitläuften, bringen durch Philosophie und Literatur die Werkzeuge zu ihrer Überwindung hervor. "Aufgehoben" wird diese Geschichte in naher Zukunft mit der Revolution, die, so das optimistische Ende der

Erzählung, durch das Anwachsen der Arbeiterbewegung zum einzigen zukunftsfähigen politischen Subjekts Deutschlands nahe bevorsteht.

Neben der Schaffung einer historischen Identität für die Arbeiterbewegung stellen die historischen Schriften Mehrings auch eine Befestigung seiner eigenen kulturellen und politischen Identität dar. Bis in die 1880er Jahre hinein war er ja ein radikaldemokratischer bürgerlicher Liberaler gewesen, zeitweise bewegte er sich gar im Fahrwasser der Bismarck-freundlichen Nationalliberalen. Mehrings Misere-Sicht auf die deutsche Bourgeoisie ist einerseits eine Distanzierung von und Abrechnung mit seiner eigenen Vergangenheit. Auf der anderen Seite lässt sie seinen Bildungshintergrund und sein kulturelles Kapital aber intakt, da die bürgerliche deutsche Philosophie und Literatur, in der Mehring zuhause ist, ja die Mittel für die Überwindung der Misere stellt, wenn sie, und das tut Mehring, sich in den Dienst der Arbeiterklasse stellt.

3.3.4 Preußisch-deutscher Exzeptionalismus im Schlechten? Mehrings Werk als "Anti-Geschichtsschreibung"

Als ideengeschichtliche Intervention stellt Mehrings Werk schließlich einen Frontalangriff auf das herrschende Geschichtsbild dar. Wegen der Dominanz der borussischen Schule in der akademischen Geschichtswissenschaft ist Mehrings historisches Werk fast so etwas wie "Anti-Geschichts-schreibung". Er unternimmt einen Vorzeichenwechsel, der von der der wilhelminischen Geschichtswissenschaft postulierte deutsche Sonderweg wird ins Negative gekehrt.

Vor allem in der Lessing-Legende greift Mehring das offiziöse Geschichtsbild des Bürgertums als Fabrikation und Ideologie an. Indem er Lessing als Radikalen darstellt, der von der bürgerlichen Literaturgeschichtsschreibung zum Vertreter der obrigkeitstreuen deutschen Variante der Aufklärung herunterdomestiziert wurde, präpariert er den seiner Ansicht nach in Wahrheit progressiven Gehalt der bürgerlichen deutschen Aufklärung heraus. Nach der klassischen Methode marxistischer Ideologiekritik weist er den bürgerlichen Literaturhistorikern nun eine interessengeleitete Interpretation oder - schärfer gesagt - Verfälschung der deutschen Geistesgeschichte vor.

Eine Funktion dieses Geschichtsnarrativs, die uns wieder begegnen wird, ist didaktischer Natur. Das Buch "Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters" geht auf Vorträge an der Parteihochschule zurück. Mehring will darin nicht nur über die deutsche Geschichte informieren, sondern auch ein philosophisches Konzept anschaulich machen, den historischen Materialismus.

Es liegt in der Natur von Geschichtsschreibung, dass sie durch ihre Narrative ihre theoretischen Grundlagen zugleich evident macht. Die Anwendung der Methode des historischen Materialismus funktioniert gleichzeitig als ihr Beweis, schließlich hat sich die Geschichte ja so und nicht anders

abgespielt. Narrative Strukturierung von historischen Fakten erzeugt immer, wenn sie halbwegs durchdacht ist, Schlüssigkeit. Mehrings Narrativ transportiert so auf leicht zugängliche Weise die philosophische Weltanschauung des Historischen Materialismus.

4 Zwischenkriegszeit: Misere und Faschismustheorie

4.1 Der deutsche Kommunismus in der Zwischenkriegszeit

4.1.1 Der historische Kontext: Die KPD in der Weimarer Republik

Die Geschichte des Misere-Narrativs ist eng mit der Geschichte der deutschen Linken verwoben. Das wohl wichtigste Ereignis in dieser Geschichte sollte auch auf die weitere Entwicklung dieses Narrativs gravierenden Einfluss ausüben: Die Abspaltung der Kommunisten von der Sozialdemokratie.

Der Konflikt zwischen Reformern und Revolutionären begleitete die Arbeiterbewegung seit deren Anfängen, spätestens seit der Konkurrenz zwischen Marx und Lassalle. In den Jahren des stetig steigenden Erfolgs ab 1890, in der die Sozialdemokratie wenn nicht zur Stütze, so doch zum wichtigen Teil der wilhelminischen Gesellschaftsordnung wurde, intensivierte sich der Konflikt zwischen einer zunehmend pragmatischer ausgerichteten Mehrheitssozialdemokratie und den revolutionären Marxisten in der Partei. Ab der Jahrhundertwende differenzierte sich das "orthodoxe Lager" weiter in das "marxistische Zentrum" um Kautsky und die zahlenmäßig kleine, aber publikationsstarke "Radikale Linke" um Rosa Luxemburg aus.[380] Der erste Weltkrieg fungierte, wie bei so vielen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, auch hier als Katalysator. Die Bewilligung der Kriegskredite am 4. August 1914 und die damit eingeläutete Burgfriedenspolitik der sozialdemokratischen Mehrheit schuf einen politischen Riss zwischen Revisionisten und Orthodoxen, der nicht mehr zu überbrücken war.[381]

Wie die gesamte Geschichte der KPD waren auch ihre Ursprünge von einem Spannungsfeld zwischen nationalistischer, internationalistischer, und antinationalistischer Politik bestimmt. Die Gründungsmitglieder der KPD gehörten während des Ersten Weltkriegs zur innerparteilichen Opposition der SPD gegen die Politik des "Burgfriedens". Während innerhalb der Sozialdemokratie etwa in Gestalt der Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe ein nationalistischer Flügel entstand, der den "Kriegssozialismus" der Militärdiktatur Ludendorffs für eine ausbaufähige Perspektive hielt, gründeten internationalistische Kriegsgegner, initiiert durch Rosa Luxemburg, die "Gruppe Internationale", die Ba-

[380] Anlass war die Debatte um den "Massenstreik" als revolutionäre Taktik. Vgl. Hoffrogge, Sozialismus und Arbeiterbewegung, S. 154-162.

[381] Vgl. Susanne Miller, Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1974, S. 75-166.

sis für den späteren Spartakusbund und die KPD. Der antinationale Zug der radikaleren Kriegsgegner zeigt sich in der 1915 von Karl Liebknecht ausgegebenen Losung "Der Hauptfeind steht im eigenen Land!"[382] Die Gruppe sah die Zustimmung zu den Kriegskrediten als Verrat an der internationalen Solidarität der Arbeiterbewegung und folgte der Deutung des Krieges als Defensivkrieg gegen den russischen Despotismus nicht. Nach ihrer Deutung handelte es sich beim Krieg um ein rein imperialistisches Projekt, das gegen die Interessen des Proletariats gerichtet war. Trotz dieser Fundamentalopposition zur Mehrheits-SPD entschloss sich die Gruppe, die sich bald - nach ihrem illegalen Zirkular "Spartakusbriefe" - Spartakusbund nannte, in der SPD zu verbleiben, um den Kontakt zu den Arbeitern nicht zu verlieren. 1917 traten die Mitglieder der USPD bei und führten den Bund unter diesem Dach weiter.[383]

Bestärkt in ihrer revolutionären Politik und ihren unbedingten Internationalismus wurden die Spartakisten durch die beiden russischen Revolutionen des Jahres 1917. Nach der Oktoberrevolution trat insbesondere Luxemburg für die Einführung von Räterepubliken (Sowjets) auch in Deutschland ein. Trotz der "entristischen" Politik des Verharrens in der Mutterpartei waren die Spartakisten der Kriegszeit ein eher isolierter Intellektuellenzirkel: Ihre Isolation in der USPD sowie das Scheitern des Versuchs, die deutsche Revolution von 1918/19 nach bolschewistischem Vorbild zu "kapern" - obwohl das Rätemodell sich durchzusetzen schien, konnten die Spartakisten keinen bestimmenden Einfluss auf den Revolutionsverlauf nehmen - führte dann zwischen dem 30. Dezember 1918 und dem 1. Januar 1919 zur Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands, die sich von Beginn an an der Sowjetunion orientierte.[384]

Die KPD bekämpfte die entstehende bürgerliche Demokratie von Anfang an. Gegen den Rat von Rosa Luxemburg entschied sich die junge Partei, nicht an den vom Reichsrätekongress beschlossenen Wahlen zur Generalversammlung teilzunehmen. Stattdessen wurde im Januar- oder Spartakusaufstand versucht, die Wahlen zur Generalversammlung gewaltsam zu verhindern. Der Aufstand, dessen militärisches Kerngeschehen die Besetzung des Berliner Zeitungsviertels durch Spartakisten und revolutionäre Obleute war (unter anderem wurde das Redaktionsgebäude des sozialdemokratischen *Vorwärts* besetzt) wurde durch rechtsradikale Freikorps niedergeschlagen, die mindestens mit Billigung des sozialdemokratischen "Innenministers" Gustav Noske handelten. Im Verlaufe der blutigen Niederschlagung wurden Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht von Freikorpssoldaten

[382] Karl Liebknecht, Hauptfeind.
[383] Vgl. Groh/Brandt, Vaterlandslose Gesellen, S. 158-173.
[384] Vgl. Heinrich August Winkler, Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. Von der Revolution zur Stabilisierung : 1918 - 1924, [Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band 9], Berlin/Bonn 1985, S. 114-135.

verschleppt und ermordet. Diese dramatischen Ereignisse stellen in der späteren KPD-Selbsterzählung die eigentliche Geburtsstunde der Partei dar, die ja nur zwei Wochen vorher gegründet worden war. Der zuweilen pathologisch anmutende Hass der KPD auf die Sozialdemokraten wird nur vor diesem Hintergrund voll verständlich.[385]

Die KPD-Linke sah sich in den frühen 1920er Jahren in der Tradition der radikalen Antikriegsbewegung, die ausdrücklich als antinational verstanden wurde. So betonte Werner Scholem am 22. Februar 1922 im Preußischen Landtag: "Wir erklären (...) daß wir die Erben dieser antinationalen Strömungen der deutschen Sozialdemokratie sind und daß wir uns mit Stolz dazu bekennen, die Erben dieses antinationalen, d.h. internationalen Geistes zu sein."[386] Internationalismus wird hier mit Antinationalismus gleichgesetzt, was, wie die Geschichte des Kommunismus zeigt, eine keineswegs selbstverständliche Interpretation war. Mit einer derart offenen Frontstellung gegen die deutsche Nation steht die KPD allein im Parteienspektrum der Weimarer Republik.[387]

Im Krisenjahr 1923, das von Hyperinflation und Ruhrbesetzung geprägt war, vollzog die KPD einen taktisch motivierten nationalistischen Schwenk. Die KPD gab die Parole "Schlagt Cuno und Poincaré an der Ruhr und an der Spree" aus, richtete ihre Agitation also sowohl gegen den deutschen Reichskanzler als auch gegen den französischen Ministerpräsidenten. Die antifranzösische Spitze gewann aber bald die Oberhand. Die KPD unterstützte den passiven Widerstand der deutschen Bevölkerung und begann, Deutschland in ihrer Rhetorik als unterdrückte Nation darzustellen. Tatsächlich kam es im Zuge dieser nationalistischen Kampagne zu Tausenden Neueintritten. Nach der Analyse des ZK schwankte zumal das Kleinbürgertum zwischen Faschismus und Kommunismus, so dass man es für angebracht hielt, nicht als antinationale Partei zu gelten.[388] Bekannt wurde diese Taktik unter dem Namen "Schlageter-Kurs", nach dem nationalsozialistischen Terroristen Albert Leo Schlageter, den Karl Radek als irregeleiteten Klassenkämpfer würdigte. Anlässlich dessen Hinrichtung durch die französischen Militärbehörden hielt Radek eine Rede, die unter dem Titel *Leo Schlageter, der Wanderer ins Nichts* in der Parteizeitung *Rote Fahne* veröffentlicht wurde.

> Die Geschicke dieses Märtyrers des deutschen Nationalismus sollen nicht verschwiegen, nicht mit einer abwerfenden Phrase erledigt werden. (...) Schlageter, der mutige Soldat der Konterrevolution, verdient es, von

[385] Vgl. Rivvardo Bavaj, Von links gegen Weimar. Linkes antiparlamentarisches Denken in der Weimarer Republik, Bonn 2005, S. 71-85.

[386] zitiert nach Ralf Hoffrogge, Der Sommer des Nationalbolschewismus? Die Stellung der KPD-Linken zum Ruhrkampf und ihre Kritik am "Schlageter-Kurs" von 1923. In: Sozial.Geschichte Online 20 (2017), S.99-146, hier S. 139.

[387] Vgl. ebd.

[388] Vgl. Louis Dupeux, "Nationalbolschewismus" in Deutschland, 1919-1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik, München 1985, S. 178- 184.

> uns Soldaten der Revolution männlich-ehrlich gewürdigt zu werden (...) Nur mit {der deutschen Arbeiterklasse} zusammen kann man Deutschland von den Fesseln der Sklaverei befreien.[389]

Mit viel Männlichkeits- und Ritterlichkeitspathos, das den Respekt für den ehrbaren feindlichen Krieger einfordert, wird der nationalistische Kampf gegen die französische Ruhrbesetzung hier sozusagen in den Klassenkampf eingemeindet. Der nationalistische Kurs wurde jedoch, auch aufgrund von Widerstand innerhalb der Partei, rasch aufgegeben. Es blieb bei einem kurzen "Sommer des Nationalbolschewismus". Das Aufgeben des nationalistischen Kurses führte jedoch nicht dazu, dass wieder verstärkt mit der Misere-Theorie gegen die deutschen Verhältnisse polemisiert wurde. Wie weiter unten dargestellt, bediente man sich zwar im Kontext der Elitenkritik im Fundus antipreußischer Stereotype, das historisch-politische Weltbild der KPD ist in dieser Zeit jedoch von einer stetig stärker werdenden Anlehnung an die Sowjetunion sowie von einer Kapitalismus- und Imperialismuskritik im internationalen Rahmen geprägt.

Erst ab den Wahlen von 1930 fand die KPD wieder zu nationalistischer Rhetorik. Wieder reagierte sie damit auf politische Ereignisse, diesmal die Wahlerfolge der Nationalsozialisten. Unter der Führung Heinz Neumanns agierte die KPD nach der fatalen Doppelstrategie von Sozialfaschismuskampagne und nationalistischer Rhetorik. Versailler Vertrag, Young-Plan und Erfüllungspolitik wurden wie auf der Rechten zu Hauptangriffspunkten der KPD. In dem Papier *Zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes* passte sich die KPD abermals an die Rhetorik der völkischen Bewegung an.[390] Ernst Thälmann erklärte 1932 gar, die gesamte Tradition der KP sei vom Kampf gegen Versailles durchdrungen und erklärte nationalen Befreiungskampf und proletarischen Internationalismus für komplementär.[391] Da die Partei zu diesem Zeitpunkt bereits "stalinisiert" war, gab es anders als beim Schlageter-Kurs keine interne Opposition gegen diesen Kurswechsel. Zu einer wirklichen Annäherung an die Nationalsozialisten kam es nicht. Der vielfach in diesem Zusammenhang angeführte gemeinsame Bahnarbeiterstreik von KPD-geführter Roter Gewerkschaftsopposition und der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) blieb eine punktuelle, situative und rein taktische Zusammenarbeit. Zu einer entschlossenen Bekämpfung der NSDAP kam es

---

389 Karl Radek, Leo Schlageter, der Wanderer ins Nichts, in: Rote Fahne, 26. Juni 1923, Wiederabdruck in Hermann Weber (Hg.), Der Deutsche Kommunismus. Dokumente. 1915-1945, S. 142-147.

390 Ernst Thälmann, Programmerklärung zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes (Proklamation des ZK der KPD), in: Ernst Thälmann, Reden und Aufsätze zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 2, Berlin 1956, S. 530ff.

391 Vgl. die Analyse des nationalistischen Kurses der KPD durch Franz Neumann in einem Geheimdienstbericht für den amerikanischen OSS anläßlich der Gründung des Nationalkomitees Freies Deutschland: Franz Neumann, Das Manifest des Nationalkomitees Freies Deutschland und das deutsche Volk [1943], in: Franz Neumann/Herbert Marcuse/Otto Kirchheimer, Im Kampf gegen Nazideutschland : Berichte für den amerikanischen Geheimdienst 1943-1949, herausgegeben von Raffaele Laudani, Frankfurt am Main 2016, S. 215-236, hier S. 223.

unter diesem Kurs gleichwohl nicht, die KPD konzentrierte ihre Kräfte in den letzten Jahren vor dem Machtwechsel vor allem auf die Agitation gegen die "sozialfaschistische" Sozialdemokratie.[392]

4.1.2 Neue intellektuelle Milieus in der Weimarer Republik

Durch die Gründung der KPD wurde auch ein neues intellektuelles Milieu geschaffen, das der kommunistischen Parteiintellektuellen. Diese Kaderintellektuellen bezeichneten sich freilich nicht als solche. Der Begriff "Intellektueller" wurde im kommunistischen Milieu vielmehr zum Schimpfwort, semantisch ganz nahe an der Generalinvektive "Kleinbürger".[393] Als Intellektuelle sollen hier aber, wie in der ganzen vorliegenden Arbeit, diejenigen Menschen bezeichnet werden, die publizistisch am politischen Diskurs teilnehmen und wegen ihres Prestiges auch Gehör finden. Speziell die Intellektuellen der KPD waren, und dies ist das Besondere an ihnen, mit großer Unbedingtheit der Parteilinie verpflichtet, während die Partei in den Jahren der Weimarer Republik zur leninistischen Kaderpartei umstrukturiert, d.h. stalinisiert wurde. Die Themen und Positionen wurden vom ZK der KpdSU, und damit in letzter Konsequenz von Josef Stalin, gesetzt. Dies führte zu einem Austrocknen der Misere-Sicht, da, wie wir gesehen haben, die dezidiert antinationale Stoßrichtung des linken Flügels der Arbeiterbewegung marginalisiert wurde. Das Milieu der kommunistischen Kaderintellektuellen ist aber aus zwei Gründen für die vorliegende Darstellung bedeutsam. Zum einen haben diese sich unter dem Eindruck der Machtübernahme der Nationalsozialisten ab 1933 wieder vermehrt mit der Misere-Tradition auseinandergesetzt. Zum anderen sollte die Faschismustheorie der Komintern, die zu den ideologischen Leitplanken dieser Zeit gehörte, und die von eben diesem Milieu propagiert und ausgebaut wurde, während des Kriegs und noch stärker nach Kriegsende, als nach Gründen für den Erfolg des Nationalsozialismus gesucht wurde, zum zentralen konkurrierenden Deutungsangebot werden.

Die kommunistischen Kaderintellektuellen waren also primär mit der Sozialfaschismusthese und der Exkommunizierung von Abweichlern beschäftigt. Hauptgegner waren der als international verstandene Kapitalismus sowie die Sozialdemokratie. Der deutsche Imperialismus, gegen den sich die Spartakisten währen des Ersten Weltkriegs wandten, spielte wegen der Friedensordnung des Versailler Vertrags keine nennenswerte Rolle. Generell fand eine Beschäftigung mit der deutschen Geschichte und damit der deutschen Misere nur sehr eingeschränkt statt. Eine Ausnahme bildet die Kritik an der Elitenkontinuität zum Kaiserreich, die etwa in der *Arbeiter Illustrierten Zeitung* mit

[392] Vgl. Klaus Kinner, Der deutsche Kommunismus. Selbstverständnis und Realität. Band 1. Die Weimarer Zeit, Berlin 1999, S. 166-212.

[393] Vgl. Dietz Bering, Der Intellektuelle, in: Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), Der Mensch des 20. Jahrhunderts, Franfurt am Main/New York 1999, S. 197-230, hier S. 209-212.

Bildikonen arbeitete, die den Feindbildern der Misere-Sicht entsprechen, vor allem Insignien des preußischen Militarismus. Einschlägig ist hier etwa eine Fotomontage von John Heartfield, die auf einem Schlachtfeld eine Hyäne mit dem preußischen Pour le Merite-Orden sowie einem schwarzen Zyinder als Attribut des Großkapitalisten zeigt.[394] Die AIZ, die als klassische Illustrierte mit Fotoreportagen und auch leichteren Themen einen Adressatenkreis über die aktiven KPD-Mitglieder hinaus hatte, führt uns auch zu einem weiteren Milieu der Weimarer Republik. Mit Künstlern und Autoren wie George Grosz, Kurt Tucholsky und Erich Kästner arbeiteten für dieses Organ nämlich auch Intellektuelle, die eher dem linksbürgerlichen Milieu zuzuordnen sind.

Aus diesem linkssozialistischen bzw. linksbürgerlichen Milieu, regierungs- und kapitalismuskritisch, aber weniger dem Kommunismus Moskauer Prägung als Humanismus und Pazifismus verpflichtet, gingen keine großen Geschichtsnarrative hervor, wie es Franz Mehring vorgelegt hatte. Sehr wohl arbeiteten diese sich aber am preußischen Syndrom der deutschen Gesellschaft ab und griffen dazu immer wieder Stereotype wie den Krautjunker und den schnarrenden Offizier auf.

4.1.3 Der ideengeschichtliche Kontext: Bürgerkrieg

Zwar sah sich die Arbeiterbewegung schon immer dem Internationalismus verpflichtet, mit der russischen Oktoberrevolution wurde ihr Koordinatensystem jedoch tatsächlich und in erheblichem Ausmaße globalisiert. Die "Weltrevolution", zuvor nur der utopische Horizont, war durch die proletarische Revolution ausgerechnet im "Hort der Reaktion" Russland zu einer reellen Möglichkeit geworden. Die Internationalisierung der kommunistischen Parteien bestimmte deren ideologische Ausrichtung. Gerade durch die enge Anbindung der KPD an die Komintern, die wiederum von Moskau dominiert wurde, verschob sich deren ideologische Ausrichtung völlig in Richtung des nun sowjetischen Bolschewismus. Der marxistische deutsche Traditionszusammenhang, der bisher den theoretischen Rahmen stellte, wurde nun durch den Import des Leninismus erweitert.[395] Der Leninismus, der sich durch einen großen Revolutions- und Herrschaftspragmatismus auszeichnete (der sich in starkem Autoritarismus und einem zynisch-instrumentellen Verhältnis zu politischer Gewalt niederschlug), bot wenig Raum für eine Weiterbehandlung der Misere-Thematik. Der deutsche

[394] Heinz Willmann, Geschichte der Arbeiter-Illustrierten-Zeitung 1921-1938, Berlin 1974., S. 190f., Abb. 176.

[395] Dies alles lässt sich als Stalinisierung der KPD zusammenfassen. Hermann Webers klassische Studie hat diese These prominent vertreten. Dieser Befund wurde häufiger hinterfragt, am eindrücklichsten von Klaus-Michael Mallmann. Da Mallmann sozialgeschichtlich argumentiert und die Beharrungskräfte traditioneller Verhaltensmuster und ideologischer Annahmen aus der klassischen Arbeiterbewegung in der Basis der KPD herausarbeitet, sind seine Thesen für diese Arbeit wenig brauchbar. Auf der Ebene der Parteiintellektuellen ist die Stalinisierung meines Erachtens unstrittig, weshalb ich hier Hermann Weber folge. Vgl. Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1969; Klaus-Michael Mallmann, Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996.

Kommunismus war weniger provinziell geworden, deutsche Befindlichkeiten, um deren Verhandlung es im Misere-Diskurs ja letztlich geht, standen im Weltbürgerkrieg nicht mehr auf der Tagesordnung.

4.2 Fortschreibungen des Misere-Topos in der Zwischenkriegszeit

4.2.1 Der Misere-Topos in der Kultur der Weimarer Republik

Eine Geschichte des Topos von der deutschen Misere muss über den engeren Rahmen dieser marxistischen Ideenkonstellation hinausgehen und auch andere Negativerzählungen über die deutsche Geschichte oder den deutschen "Nationalcharakter" zur Kenntnis nehmen. Die Ausarbeitungen der Misere-Idee und die weiterführenden Formen deutscher Selbstkritik stehen im Austausch zueinander, sie beeinflussen sich gegenseitig.

In der Weimarer Republik schien die künstlerische Deutschlandkritik geradezu der bestimmende Teil des Kulturlebens zu sein, zumindest legt die heutige Kanonisierung der Literatur- und Kunstgeschichte diesen Befund nahe. George Grosz' *Stützen der Gesellschaft* mit seinen zu abstoßenden Fratzen karikierten Vertretern der deutschen Eliten sowie Heinrich Manns Darstellung eines autoritären wilhelminischen Musterbürger *Der Untertan* sind Schullektüre bzw. Schulbuchillustration und bestimmen bis heute das Bild der Kultur der Weimarer Republik.

Selbstverständlich trügt dieses Bild. Die kanonische "Überlieferung", gleich welcher Epoche, ist nie ein repräsentatives Abbild vergangener Kultur, sondern moderner ästhetischer und politischer Vorlieben. Die Weimarer Kultur war um einiges vielgestaltiger, wie jüngst Helmuth Kiesel in seiner Literaturgeschichte der Weimarer Republik noch einmal in Erinnerung gerufen hat.[396] Gerade der ganz und gar unkritische Nationalismus völkischer Prägung hatte dort seinen festen Platz. Die deutschlandkritische Literatur und Kunst ist vielmehr in dem linksradikalen (darunter fasse ich hier alle anarchistischen, kommunistischen und sozialistischen Strömungen jenseits der SPD)[397] oder dem linksbürgerlichen Spektrum zuzuordnen. Diese Deutschlandkritik kreiste um die als unvollendet verstandene Revolution von 1918. Insbesondere die linken Autoren betonten immer wieder die Elitenkontinuität zwischen Kaiserreich und Republik (am plakativsten tut dies sicherlich das bereits erwähnte Gemälde Grosz'). Der Titel eines Romans des ehemaligen Anarchisten und "Inflationsheiligen" Theodor Plievier bezeichnet die Grundtendenz dieser Kritik treffend: *Der Kaiser ging, die*

[396] Helmuth Kiesel, Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1918-1933, München 2017.
[397] Diese Bezeichnung ist natürlich nicht zeitgenössisch, bei der KPD galt Linksradikalismus als Abweichung.

Generale blieben (1932). Weitere prominente Beispiele für die fast schon obsessive Beschäftigung mit der Revolution sind Bernhard Kellermanns *Der 9. November* (1920) und Alfred Döblins erst im Exil erschienenes vierbändiges Werk *November 1918* (1939f.)[398]

Die Kritik bezieht sich aber stets auf die Zeitgeschichte. Die kritischen Betrachtungen des Kaiserreichs inklusive des Ersten Weltkriegs sind zahlreich, von den (Anti-)Kriegsromanen Arnold Zweigs[399] und Erich Maria Remarques[400] bis zu Hermann Brochs Trilogie über den moralischen Verfall der bürgerlichen Gesellschaft *Die Schlafwandler*.[401] Der größere Bogen in die Tiefenschichten der deutschen Geschichte, der konstitutiv für die Misere-Sicht seit Mehring ist, wird in der Literatur nicht geschlagen, auch ein linksbürgerlicher Vertreter des historischen Romans wie Lion Feuchtwanger betreibt Deutschland-Kritik in seinem Gegenwartsromanen (Wartesaal-Trilogie, der erste Band erschien jedoch erst nach der "Machtergreifung")[402], beschäftigt sich aber in seinen historischen Stoffen nicht mit den Themen der deutschen Misere. Auch die Kritik des Antisemitismus in Feuchtwangers *Jud Süß*[403] behauptet keine spezifisch deutsche Tradition der Judenfeindschaft.[404]

Es fehlt diesen deutschlandkritischen Einlassungen also der Verweis auf einen jahrhundertelangen negativen Sonderweg, zumindest wird diese Vorstellung nicht in den Vordergrund gerückt. Es überwiegt die Kritik der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit. Diese Gegenwartsfixierung erklärt sich daraus, dass man nun ja die lang ersehnte demokratische Revolution erlebt hatte, diese aber aus kommunistischer Perspektive mit dem Makel des Verrats und des Mordes versehen war, aus der Perspektive der restlichen Linken nur eine halbe Revolution gewesen ist. Ein Elitenaustausch hat nicht stattgefunden, das Schlagwort von der Republik ohne Republikaner bewahrheitete sich jeden Tag aufs Neue. Linke Kritik richtete sich also gegen die Diskrepanz von Anspruch und Wirklichkeit.

In der Literatur geht Heinrich Manns *Der Untertan*[405] am weitesten über die politische Kritik am Militarismus der Kaiserzeit hinaus und greift Vorstellungen des deutschen Nationalcharakters auf.

---

398 Vgl. Inge Stephan, Literatur in der Weimarer Republik, in: Wolfgang Beutin/Klaus Ehlert et al., Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2008, S. 387-432, hier S. 407; Bożena Chołuj, Deutsche Schriftsteller im Banne der Novemberrevolution 1918 : Bernhard Kellermann, Lion Feuchtwanger, Ernst Toller, Erich Mühsam, Franz Jung, Wiesbaden 1991; Alfred Döblin: November 1918 - Eine deutsche Revolution. Band 1: Bürger und Soldaten. Band 2: Verratenes Volk. Band 3: Heimkehr der Fronttruppen. Band 4: Karl und Rosa.[1939ff.], München 1995. ; Bernhard Kellermann, Der 9. November, Berlin 1998 [1920], Theodor Plievier, Der Kaiser ging, die Generäle blieben, Frankfurt am Main 1981 [1932].

399 Arnold Zweig, Der Streit um den Sergeanten Grischa, Berlin 2006 [1927].

400 Erich Maria Remarque, Im Westen nichts Neues, Köln 2003 [1929].

401 Hermann Broch, Die Schlafwandler : eine Romantrilogie, Frankfurt am Main 1996 [1930ff.]

402 Lion Feuchtwanger, Die Geschwister Oppermann, Berlin 2008 [1933].

403 Lion Feuchtwanger, Jud Süß, Berlin 1996 [1925].

404 Vgl. Stephan, Literatur, S. 410-418

405 Heinrich Mann, Der Untertan, Frankfurt am Main 2003 [1918]

Der Roman zeichnet das Psychogramm des deutschen Bürgers (der Protagonist Diederich Hessling ist Fabrikbesitzer), der sich nicht als solcher, sondern eben als Untertan versteht. In der Figur des Hessling gehen dabei Motive der Misere-Kritik am deutschen Bürgertum ein, vor allem das Fehlen einer eigenen bürgerlichen Identität und das devote Verhältnis zur aristokratischen Obrigkeit.[406] Mann nimmt dabei Einsichten über den autoritären Charakter vorweg, die unter dem Eindruck des Nationalsozialismus dann von der kritischen Theorie (Adorno/Horkheimer) und der linken Psychoanalyse (Reich/Fromm) formuliert werden sollten.[407]

Ein ganz ähnliches Bild zeigt sich in der satirischen Prosa und Lyrik. Kurt Tucholsky etwa hat mit dem Band *Deutschland Deutschland über alles* eine Art Monument der linken Deutschlandkritik der Weimarer Republik geschaffen. Insbesondere die Fotomontagen seines Illustrators John Heartfield zeigen die Anleihen an die klassische Misere-Sicht. Der preußische Militarismus, verdichtet in einigen Symbolbildern, die sich vor allem auf die direkte wilhelminische Vergangenheit beziehen - Pickelhauben und Zwirbelbärte - wird zur Signatur des reaktionären Deutschland, des Fortbestands alter Werte und alter Eliten. Wie bei Grosz treten Vertreter dieses junkerlichen Militarismus im Verein oder in Personalunion mit der deutschnationalen bis völkischen bürgerlichen Rechten auf, bildlich dargestellt vor allem durch den Schmiss, der Mensurnarbe der Burschenschafter. Der Hinweis auf die Burschenschaften greift auch auf die Kritik der deutschtümelnden Nationalbewegung des Vormärz bei Heine und anderen zurück. In der Ikonographie der deutschen Eliten nicht fehlen darf der Kapitalist, dargestellt durch den Zylinder und eine Reichtum signalisierende Leibesfülle. [408]

Das Bündnis zwischen der alten Aristokratie - symbolisiert durch den preußischen Offizier und den Junker - und der Großbourgeoisie - verbildlicht als zylindertragender Kapitalist - steht im Zentrum der Deutschlandkritik. Dargestellt ist also jener Klassenkompromiss, der schon seit Marx die besondere Rückständigkeit und historische Gesetzwidrigkeit der deutschen Machtverhältnisse darstellt.

Eine recht idiosynkratische genealogische Deutschlandkritik finden wir in Hugo Balls *Zur Kritik der deutschen Intelligenz* aus dem Jahre 1919.[409] Ball, einer der Begründer des Dadaismus, der sich

[406] Der Roman wurde später auch verschiedentlich als Beleg für die Sonderwegstheorie betrachtet. Vgl. Reinhard Alter, Heinrich Manns „Untertan". Ein Prüfstein für die „Kaiserreich-Debatte"? in: Geschichte und Gesellschaft, 17, 1991, S. 370–389.

[407] Vgl. Wolfgang Emmerich, Heinrich Mann. "Der Untertan", München 1980, S. 41-87; Theodor W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main 1973 [1950]; Erich Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, Frankfurt am Main 1983 [1941]; Max Horkheimer (Hg.): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Lüneburg 1987 [1936]; Wilhelm Reich: Massenpsychologie des Faschismus, Frankfurt am Main 1997 [1933].

[408] Vgl. Kurt Tucholsky, Deutschland, Deutschland über alles : ein Bilderbuch / von Kurt Tucholsky und vielen Fotografen. Montiert von John Heartfield [1929], Reinbek bei Hamburg 1996.

[409] Hugo Ball, Zur Kritik der deutschen Intelligenz. Herausgegeben von Gerd-Klaus Kaltenbrunner, München 1970 [1919]

vom Anarchisten zum katholischen Mystiker entwickelte, liegt quer zu den großen intellektuellen Strömungen seiner Zeit, war aber durch seine Zugehörigkeit zur künstlerischen Avantgarde keine ungehörte Stimme bei denjenigen marxistischen Intellektuellen, die dieser Avantgarde an irgendeinem Punkt ihres Lebens nahestanden. Johannes R. Becher verkehrte in den selben Schwabinger Boheme-Kreisen wie Ball, der Philosoph Ernst Bloch war in Zürich sein Nachbar.[410]

Eine zentrale Rolle in Balls Pamphlet nimmt der Konflikt zwischen Thomas Müntzer und Martin Luther ein, wobei Ball sich bedingungslos auf die Seite Müntzers schlug. Auch Bloch griff den Müntzerstoff auf und entwickelte an ihm seinen positiven Utopienbegriff.[411] Ball, der durchaus auf marxistische Misere-Schriften, etwa Mehrings Lessing-Legende, zurückgreift, entwirft jedoch eine rein geistesgeschichtliche negative Sonderwegserzählung.[412] Vor allem theologische Motive stehen bei ihm im Vordergrund, die deutsche Geschichte wird bei ihm zu "einer einzigen Weltverschwörung von protestantischer Theologie, philosophischen Idealismus und spätfeudalen Machtstaatsaspirationen."[413] Die deutsche Geistesgeschichte steht für ihn im Bann einer protestantisch-preußischen Rechtfertigungsideologie des Feudalismus. Dass Ball auch Marx zu den protestantischen Idealisten zählt, ist einer der Gründe, warum dessen Werk von marxistischen Intellektuellen, von persönlich mit ihm bekannten wie Becher und Bloch einmal abgesehen, kaum rezipiert wurde. Dass er neben Frühsozialisten wie Wilhelm Weitling auch konservative Denker wie Franz von Baader und Arthur Schopenhauer als positive Figuren darstellte, machte ihn vollends indiskutabel.

Ein dem Zwei-Linien-Modell Mehrings strukturell ähnliches Geschichtsbild entwickelte in der Zeit der Weimarer Republik der linksliberale Historiker (und Zunftaußenseiter) Veit Valentin. In mehreren Arbeiten, vor allem aber in seinem zweibändigen opus magnum *Geschichte der deutschen Revolution von 1848 bis 1849* aus den Jahren 1930 und 1931 rückte er die 48er Revolution in das Zentrum der deutschen Geschichte und postulierte eine demokratische Tradition, die der machtstaatlich-preußischen Tradition unbedingt vorzuziehen sei.[414] In seiner Beschreibung der politischen und ökonomischen Verhältnisse der Revolutionszeit konstatiert Valentin immer wieder eine Ungleichzeitigkeit, genauer einen ökonomischen Modernisierungsschub bei gleichzeitigem politischen Verharren in anachronistischen spätfeudalen Strukturen. Während er als Liberaler bei weitem nicht

[410] Vgl. Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Zwischen Anarchie und Mystik. Hugo Balls Kritik der deutschen Intelligenz, in: Hugo Ball, Zur Kritik der deutschen Intelligenz. Herausgegeben von Gerd-Klaus Kaltenbrunner, München 1970, S.9-32, hier S. 22.

[411] Vgl. Ernst Bloch, Thomas Münzer als Theologe der Revolution, Leipzig 1989 [1921].

[412] Anson Rabinbach charakterisiert die Arbeit als "inverted nationalism". Rabinbach, Shadow, S. 66.

[413] Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Zwischen Anarchie und Mystik, S. 34.

[414] Vgl. Elisabeth Fehrenbach, Veit Valentin, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Deutsche Historiker Band I, Göttingen 1971, S. 69-85.

so hart mit den bürgerlichen Revolutionären ins Gericht ging wie die Marxisten, stand seine Interpretation der älteren Revolution doch stark unter dem Eindruck der jüngeren von 1918/19. Beide seien unvollendete Revolutionen gewesen, die vor den "Thronen und Geldbeuteln" halt gemacht hätten: "Verkniffene Revolutionen bekommen schlecht; die Revolution von 1848/49 hat sich nicht voll durchsetzen können, und das geht dem deutschen Volke bis heute nach."[415]

4.2.2 Arbeiten zur deutschen Geschichte im KPD-Umfeld

Auch die Arbeiten über die deutsche Geschichte im Umfeld der KPD zeigen, dass die Misere-Sicht keine Konjunktur hatte. Es überwiegen Arbeiten zur Zeitgeschichte, insbesondere zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Der Trend zur Internationalisierung bzw. Sowjetisierung ist ebenfalls nicht zu übersehen. Lediglich einzelne Phänomene, die für die Misere-Sicht zentral waren, wurden in der KPD-nahen Publizistik verhandelt. Dazu zählen der als "frühbürgerliche Revolution" bezeichnete Themenkomplex zwischen Bauernkrieg und Reformation, die Diskussion um die deutsche Klassik und Aufklärung sowie die Revolution von 1848. Auch einzelne Aspekte der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, die das geschichtspublizistische Schrifttum der KPD dominierte, sind für spätere Misere-Konzeptionen wichtig, da sie das Schisma zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten schon im 19. Jahrhundert angelegt sehen und sich kanonische Positionen zur Zeitgeschichte, insbesondere über die Revolution von 1918/19, herausbilden.

Die Bedeutung Thomas Müntzers als Vorläufer des deutschen Kommunismus wurde in verschiedenen Einlassungen in der *Roten Fahne* und anderswo während der Weimarer Republik weiter gefestigt.[416] Der marxistische Philosoph Ernst Bloch legte eine Monographie zu Müntzer vor, der diesen ganz im Sinne Blochs utopischen Messianismus deutete, also auch die chiliastische Theologie Müntzers würdigte und für eine aktuelle revolutionäre Perspektive fruchtbar zu machen versuchte.[417] In der KPD wurde diese Deutung als "voluntaristischer Idealismus" schlecht aufgenommen.

Die deutsche Klassik, bzw. die Gesamtheit der als fortschrittlich interpretierbaren deutschen Kultur in der Zeit um 1800, wurde in der Tradition Mehrings in der Publizistik der KPD, vor allem im Feuilleton der *Roten Fahne,* als deutsche Entsprechung der französischen Revolution behandelt. Beethovens 9. Symphonie etwa wurde als "Triumphgesang [...] aller Unterdrückten" bezeichnet. Die größten kulturellen Leistungen der deutschen Bourgeoisie wurden als Vermächtnis eines deut-

[415] Veit Valentin, Geschichte der deutschen Revolution von 1848 bis 1849. Band 2: Bis zum Ende der Volksbewegung von 1849, Berlin 1931, S. 548.
[416] Vgl. Klaus Kinner, Marxistische deutsche Geschichtwissenschaft 1917-1933. Geschichte und Politik im Kampf der KPD, Berlin 1982, S. 189f.
[417] Bloch, Thomas Münzer.

schen Humanismus verstanden, als Auftrag, den die Kommunisten zu erfüllen hätten. [418] Zwar kam es innerhalb der Reihen des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, insbesondere durch den Sinologen und Mitarbeiter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung Karl Wittfogel zu einer Kritik Goethes und Schillers, denen ihre skeptische Haltung zur Französischen Revolution vorgeworfen wurde und die daher als "Renegaten"[419] oder "Opfer der deutschen Misere"[420] galten, doch setzte sich unter anderem Georg Lukács dafür ein, die Weimarer Klassik weiterhin als die spezifisch deutsche Erscheinungsform der bürgerlichen Revolution zu bewerten.[421]

Die Goethe-Debatte entzündete sich an den Auffassungen Franz Mehrings, dessen Schriften von August Thalheimer und Eduard Fuchs in den frühen 1930er Jahren neu aufgelegt wurden. Lukács und Wittfogel attackieren nun anläßlich dieser Ausgabe Mehrings Auffassung von deutscher Literaturgeschichte in einer Sonderausgabe der Zeitschrift Linkskurve zu Johann Wolfgang von Goethe. Darin drucken sie die Rezension Engels zum Goethe-Buch Grüns ab, die ja das Debut des Begriffs deutsche Misere im marxistischen Kanon darstellt. Mehring wird in diesem Zusammenhang vorgeworfen, diese Rezension, die er für einen Text Marx' hielt, nicht in seine Nachlassausgabe der Marxschen Schriften aufgenommen zu haben. Dies sei kein Versäumnis, sondern Absicht. Mehring habe Goethe aus der deutschen Misere ausgenommen, Marx und Engels ihn als von dieser affiziert verstanden. Der Marx-Exeget Mehring habe seine Abweichung in dieser Frage verschleiern wollen und sei deshalb als Literaturhistoriker insgesamt fragwürdig.[422] Für Wittfogel und Lukács ist Goethe an der deutschen Misere als Künstler zerbrochen.[423] Gleichwohl wird er vor der faschistischen bzw. "sozialfaschistischen" Vereinnahmung durch Nationalsozialismus und sozialdemokratischen Nationalismus in Schutz genommen. Bei allen seinen Fehlurteilen etwa über die französische Revolution sei Goethe doch zutiefst "westlerisch", noch im hohen Alter voll Verachtung für die "bodenständige" deutsche Literatur und voller Bewunderung für die moderne realistische Literatur französischer und englischer Provenienz gewesen.

Die Revolution von 1848 als unvollendete bürgerliche Revolution beschäftigte bereits die Spartakisten und die frühe KPD. Luxemburg und Liebknecht nehmen in programmatischen Schriften

---

418 Vgl. Kinner, Marxistische deutsche Geschichtswissenschaft, S. 160-164.

419 Karl August Wittfogel, Vom Rebellen zum Renegaten. Zu Schillers 125. Todestage, in: Rote Fahne, 11.5.1930.

420 Karl August Wittfogel, Goethe. Deutschlands größter Denker - ein Opfer der deutschen Misere, in: Rote Fahne, 22.3.1932.

421 Vgl. Stephen Parker/Peter Davies/Matthew Philpotts, The Modern Restoration. Re-thinking German Literary History 1930-1960, New York/Berlin 2004, S. 45-48; Dieter Schiller, Goethe in den geistigen Kämpfen um 1932. Über die Goethe-Nummern der Zeitschriften *Die neue Rundschau* und die *Linkskurve* im April 1932, in: Goethe Jahrbuch 103 (1986), S. 54-72.

422 Vgl Peitsch, Deutsche Misere.

423 Vgl. Wittfogel, Goethe.

während der Novemberrevolution immer wieder Bezug auf die gescheiterte Revolution von 1848.[424] Der Vorsitzende der KPD, Paul Levi, postulierte 1920, dass es Aufgabe der Kommunisten sei, die bürgerliche Revolution von 1848 nachzuholen und gründlich zu vollenden. Als Trend in der Beschäftigung mit 1848 zeichnete sich ab, diese gescheiterte Revolution mit jener von 1918/19 zu vergleichen.[425] Der "Verrat" der Bourgeoisie" 1848 wurde mit jenem der Sozialdemokraten 1918/19 parallelisiert und der für die späteren Misere-Arbeiten so wichtige Topos des Verrats somit befestigt.

In der Geschichte der Arbeiterbewegung wurde Mitte der 1920er Jahre eine bedeutende Korrektur am Narrativ Mehrings vorgenommen. Im sich verschärfenden Konflikt mit der Sozialdemokratie wurde Ferdinand Lassalle noch kritischer beurteilt, als dies im radikalen Lager bisher schon geschah, und so gleichsam auch für die Geschichte der Arbeiterbewegung eine reaktionäre und eine progressive Linie konstatiert. Die Arbeiten zur Novemberrevolution in dieser Zeit zementierten den Topos des Verrats der Sozialdemokraten. Die Gründe für das Scheitern (aus kommunistischer Sicht) der Novemberrevolution wurden neben diesem Verrat aber auch in einer fehlenden "Reife der subjektiven Bedingungen" für eine proletarische Revolution gesehen, die Idee der politischen Unterentwicklung Deutschlands war hier also noch wirksam. Im übrigen ist gerade an den Arbeiten zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung eine Internationalisierung des Fokus zu beobachten, der auf die zentrale Rolle der Komintern zurückgeht.[426]

Über die kommunistische Geschichtspublizistik in den Jahren der Weimarer Republik lässt sich also festhalten, dass aufgrund der Sowjetisierung der KPD die Misere-Theorie aus dem Fokus rückte, wie es überhaupt an der Entwicklung geschlossener nationaler Geschichtsnarrative fehlte. Wohl aber wurden zentrale Punkte der Misere-Sicht, wie der dreifache Verrat 1525, 1848/49 und 1918/19 konsolidiert. Das für die Misere-Sicht so zentrale Thema der deutschen Klassik wurde in den Begriffen der deutschen Misere durchaus kontrovers diskutiert, wobei sich die auf Marx und Mehring zurückgehende Lesart, dass es sich bei dieser um den deutschen Beitrag zu den bürgerlichen Revolutionen Europas gehandelt habe, durchsetzte.

4.2.3 Faschismustheorie

Die Faschismustheorie war nicht mit Besonderheiten der deutschen Geschichte beschäftigt, sondern entwickelte klassentheoretische Erklärungsansätze für das neue, zunächst nur Italien betreffende, Phänomen des Faschismus als rechter Massenbewegung mit sozialdemagogischen Elementen. Die

[424] Vgl. Kinner, Marxistische deutsche GeschichtswissenschaftS. 133
[425] Vgl. ebd., S. 143.f.
[426] Vgl. Kinner, Marxistische deutsche Geschichtswissenschaft, S. 288

Entwicklung der Faschismustheorie in der Komintern soll hier darum skizziert werden, weil nach 1933 Faschismustheorie und Misere-Sicht konkurrierende Erklärungsansätze für den Erfolg des Nationalsozialismus boten.

Die kommunistische Faschismustheorie entstand unter dem Eindruck der Machtübernahme Benito Mussolinis und seiner faschistischen Partei in Italien 1922 sowie den gescheiterten kommunistischen Aufstandsversuchen in Deutschland 1923. Diese Ereignisse stellten eine Herausforderung für die Revolutionstheorie dar, nach der eine Zuspitzung der gesellschaftlichen Widersprüche eigentlich zu einer revolutionären Erhebung der Massen für eine sozialistische Revolution führen sollte. Die deutschen Kommunisten Karl Radek und Clara Zetkin interpretierten den Faschismus zunächst als den "Sozialismus der kleinbürgerlichen Massen". Das "falsche Bewussstsein" zumindest der "kleinbürgerlichen Massen" wurde so als Problem der kommunistischen Theorie und Agitation anerkannt.[427]

In der Komintern, dem Zusammenschluss der KPen der verschiedenen Länder, die aber von der KPdSU dominiert wurde, setzte sich dagegen die Theorie des "Sozialfaschismus" durch. Treibende Kraft war hier der Komintern-Vorsitzende Grigori Sinowjew, der auf Erfahrungen der russischen Revolutionsgeschichte zurückgriff und das neue Phänomen des Faschismus mit reaktionären Massenbewegungen wie den antisemitischen schwarzen Hundertschaften verglich. Der naheliegende Vergleich - auch die heutige Forschung ordnet die Schwarze Hundert vielfach dem Präfaschismus zu[428] - bereitete einem instrumentellen Verständnis des Faschismus den Weg. Die von den zaristischen Behörden unterstützten Schwarzen Hundert galten als Werkzeug des Zaren. Analog begriff Sinowjef die Faschisten als Werkzeuge der Großbourgeoisie, mit dem die revolutionäre Arbeiterbewegung niedergehalten oder zerschlagen werden sollte.[429]

Dieses rein instrumentelle Verständnis erlaubte es, beinahe jeden beliebigen Gegner zu Faschisten zu erklären. Genau dies geschah schon vor Mussolinis "Marsch auf Rom", der die Herrschaft der PNF einleitete. Schon 1921, als nach den Wahlen vom 15. Mai die Faschisten im italienischen Parlament saßen und gleichzeitig aus dieser gestärkten Position den squadristischen Straßenterror fortführten, warf die Komintern dies den Sozialdemokraten vor (die vom Straßenterror mindestens ebenso sehr betroffen waren wie die Kommunisten).[430] Die italienischen Sozialisten (Sozialdemokraten) sahen sich auf dem III. Kongress der Kommunistischen Internationale vom 22. Juni - 12.

[427] Vgl. Richard Saage, Faschismus : Konzeptionen und historische Kontexte. Eine Einführung, Wiesbaden 2007, S. 24-27.
[428] Vgl. Stephen Shenfield, Russian Fascism: Traditions, Tendencies and Movements, London 2016, S. 30ff.
[429] Vgl. Saage, Faschismus, S. 27-30.
[430] Vgl. Bruno Mantelli, Kurze Geschichte des italienischen Faschismus, Berlin 2004, S. 48f.

Juli 1921 dem Vorwurf ausgesetzt, nicht genügend Widerstand geleistet zu haben. Der Vorwurf des Versagens gipfelte in der Aussage, die Sozialisten trügen die "eigentliche Schuld" an dem Terror, den die italienische Arbeiterklasse nun ausgesetzt sei. Besonders hart angegangen wurden die italienischen Sozialisten auf dem Kongress von den deutschen Kommunisten.[431] Bereits zu diesem Zeitpunkt werden also die Sozialdemokraten in die Nähe des Faschismus gerückt.

Die Gründe hierfür lagen nahe. Die Feindschaft zwischen revolutionären und reformistischen Flügeln begleitet die Arbeiterbewegung seit ihren Anfängen und ist in dieser Arbeit bereits nachgezeichnet worden. Das Schisma zwischen deutschen Sozialdemokraten und Kommunisten hängt zudem eng mit der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs zusammen, für die die Kommunisten die Sozialdemokraten verantwortlich machten. Verschärft wurde dieser Konflikt durch die Ereignisse des "Deutschen Oktober". 1923 befand sich die Weimarer Republik in einer schweren Staatskrise. Die Besetzung des Ruhrgebiets durch französische Truppen wegen Rückständen bei den Reparationszahlungen löste eine weitreichende nationale Empörung aus, die Hyperinflation war insbesondere für die Mittelschichten eine wirtschaftliche Katastrophe und brachte eine gar nicht hoch genug anzusetzende Verunsicherung und damit einhergehend einen immensen Vertrauensverlust in die staatlichen Institutionen mit sich. Im Herbst spitzte sich diese Krise zu: Die Preise für Grundnahrungsmittel wie Brot lagen im dreistelligen Millionenbereich, im Rheinland kam es zu separatistischen Unruhen, auch Bayern unter dem rechten Ministerpräsident Gustav Ritter von Kahr strebte die Loslösung vom Reich an (und implementierte eine Rechtsdiktatur). In dieser Situation weist die Komintern die KPD an, einen gewaltsamen Umsturz in Angriff zu nehmen. Die KPD befand sich in dieser Zeit in Thüringen und Sachsen in einer Koalition mit der SPD an der Regierung. Vorgeblich wegen der Bedrohung durch die "Faschisten" in Bayern (gemeint war in erster Linie die Regierung des mit diktatorischen Vollmachten ausgestatteten Generalstaatskommissars Kahr, weniger die NSDAP) stellten Kommunisten und linke Sozialdemokraten paramilitärische Verbände auf, die sogenannten "Proletarischen Hundert-schaften". Deshalb setzte der sozialdemokratische Reichpräsident Friedrich Ebert per Reichsexekution die rechtmäßig gewählte sächsische Landesregierung ab. Die KPD gab daraufhin ihre Revolutionsvorbereitungen auf, nur in Hamburg gab es unter der Leitung Ernst Thälmanns einen Aufstandsversuch, in dessen Verlauf 24 Kommunisten und 17 Polizisten den Tod fanden.[432] Aus Sicht der KPD hatte die SPD damit ein weiteres Mal die Revolution hintertrieben und sich mit der Reaktion gemein gemacht. Auch bei

[431] Vgl. Wolfgang Wippermann, Zur Analyse des Faschismus : Die sozialistischen und kommunistischen Faschismustheorien 1921 - 1945, Frankfurt am Main 1981, S. 59-111.
[432] Vgl. Winkler, Von der Revolution zur Stabilisierung, S. 605-669.

breiten Teilen der Arbeiterschaft verfing diese Interpretation, die im Krisenjahr 1923 wenig Interesse an der Aufrechterhaltung des schlechten status quo hatte, und diesen durch die SPD zementiert sah. Die schon 1922 auf dem IV. Weltkongress der Komintern ausformulierte Sozialfaschismustese Sinowjews - der italienische Faschismus war demnach die "noskitische Form der Sozialdemokratie"[433] - wurde dadurch popularisiert, indem sie nun auch bei der Arbeiterschaft einen Resonanzboden fand.[434] Vollends setzte sich die in der den letzten Jahren der Weimarer Republik so verhängnisvolle Sozialfaschismusthese, die ein Bündnis beider linker Parteien gegen den Nationalsozialismus nachhaltig verhinderte, jedoch erst nach dem endgültigen Sieg Stalins über Bucharin im innersowjetischen Machtkampf durch.[435]

4.3 Zwischenfazit: Funktionen von Faschismustheorie und Misere

Die Kritik an den deutschen Eliten, die vor allem in der linksbürgerlichen Literatur und Kunst sowie in der kommunistischen *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* des Münzenberg-Konzerns formuliert wurde, zielt vor allen Dingen gegen die personelle Kontinuität zum Kaiserreich. Immer wieder wird das soziologische Faktum betont, dass in der Justiz, im Militär, im Beamtenapparat und vor allem in der Wirtschaft noch immer die wilhelminischen Eliten das Sagen haben, die als "Imperialisten" für den Ersten Weltkrieg verantwortlich sein sollten. Die direkte Kontinuität steht dabei im Vordergrund, der Skandal ist eine Revolution, die die Eliten weitestgehend unangetastet gelassen hat. Lange Geschichtsnarrative, die die Genealogie dieses Zustands aufzeigen, stehen nicht im Zentrum der Deutschlandkritik.

Nach Richard Saage ist ein zentrales Strukturmerkmal der Sozialfaschismusthese das extreme Polaritätsdenken, dass nach ihm dem Marxismus insgesamt eigen ist[436]. In der revolutionären Naherwartung ist die bürgerliche Gesellschaft der Hauptfeind, den es schon bald zu beseitigen gilt. Die politische Herrschaft des Faschismus ist nur der Ausdruck der sozialen Herrschaft der Bourgeoisie. Da die Sozialdemokratie durch ihren Reformismus eine Stütze des Kapitalismus darstellt, lässt sie sich, wie jede nicht-kommunistische Partei, dem Lager des Faschismus zuschlagen. Die historischen Animositäten zwischen Reformisten und Revolutionären (Sozialdemokraten und Kommunis-

[433] Protokoll des IV. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale (Reprint), Bd. II, Erlangen 1972, S. 950.
[434] Vgl. Saage, Faschismus, S. 27.
[435] Vgl. Leonid Luks, Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie. Die Auseinandersetzung der Komintern mit Faschismus und Nationalsozialismus 1921-1935, Stuttgart 1984, S. 137ff.
[436] Vgl. Saage, Faschismus, S. 47.

ten für die Zeit nach 1918) führen dann dazu, dass den Sozialdemokraten als sozusagen natürlichen Gegnern das Faschismusverdikt zufällt.

Diese heute kaum nachzuvollziehende politische Fehleinschätzung muss freilich vor dem historischen Hintergrund der 1920er Jahre gesehen werden. Der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus vor der "Machtergreifung" waren neue Phänomene, die irgendwie in das politische Weltbild eingeordnet werden mussten. Das volle Ausmaß der nationalsozialistischen Gewaltpolitik war selbst für die das Schlimmste vermutenden Kommunisten nicht zu erahnen. Die Gleichsetzung von Faschismus und Sozialdemokratie war also weit weniger anstößig und besser vermittelbar als das nach 1933 oder gar nach 1945 der Fall war. Tatsächlich stellt ja auch die Dimitroff-Formel von 1935 eine "realitätsnähere" Aktualisierung dar.

5 Das Misere-Narrativ als Kriegsbeitrag (1933-1945)

5.1 Der historische Kontext: Komintern und Volksfront

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde das Nachdenken über die deutsche Geschichte im Traditionszusammenhang der deutschen Misere wie auch die Weiterentwicklung der Faschismustheorie eine Sache des Exils. Die illegale KPD in Deutschland oder gar in den Konzentrationslagern bot keinen Raum für theoretische Debatten, in der kommunistischen und linksbürgerlichen deutschen Diaspora wurde mit solchen Diskussionen hingegen die eingeschränkten Aktionsmöglichkeiten kompensiert.

Die Rahmenbedingungen für diese Debatte schuf jeweils der Kurs der Komintern. Insbesondere die de-facto-Liberalisierung durch das Ausrufen der Volksfronttaktik, die nun auch bürgerliche, nationale und selbst sozialdemokratische Kräfte als antifaschistische Bündnispartner akzeptierte, ließ die starre und dogmatische Faschismusdefinition in den Hintergrund treten und förderte die Ausarbeitung des marxistischen deutschen Geschichtsbilds. Zunächst aber blieb die KPD, bis zum VII. Weltkongress der Komintern im August 1935, bei der Sozialfaschismusthese. Noch im Mai 1933, kurz vor dem Verbot der SPD, postulierte sie, diese sei die "Hauptstütze" der Hitlerdiktatur und die eigene Linie "absolut richtig".[437]

Nach der Postulierung der "Einheits- und Volksfrontpolitik" durch Georgi Dimitroff auf dem Komintern-Kongress, die mit einer bedeutenden Modifizierung der Faschismusdefinition einherging, schloss sich die KPD auf ihrer "Brüsseler Konferenz" - eine Tarnbezeichnung, die Konferenz fand bei Moskau statt - dieser neuen Linie an. Ein Volksfrontaufruf von 1937 war von prominenten Sozialdemokraten, Kommunisten, den Linkssozialisten der SAP (Willy Brandt war hier Erstunterzeichner) sowie einer ganzen Reihe linksbürgerlicher bis KPD-naher prominenter Schriftsteller (Lion Feuchtwanger, Arnold Zweig, Heinrich Mann, um nur die berühmtesten zu nennen) unterschrieben.[438] Diese Volksfronttaktik wurde aber vor allem publizistisch wirksam, und auch dies selbstredend nur in Exilpresse und -verlagen. Zu den illegale Strukturen der Widerstandszellen in Deutschland gelangten diese strategischen Überlegungen kaum, sie hätten wohl auch wenig an den begrenzten Möglichkeiten des Widerstands geändert.

[437] Entschliessung des ZK der SPD "Zur Lage und den nächsten Aufgaben" (Mai 1935), in: Hermann Weber, Der deutsche Kommunismus, Dokumente 1915-1945, Köln 1963, S. 342-348, hier S. 342..

[438] Aufruf für die deutsche Volksfront für Frieden, Freiheit und Brot (1937) in: Weber, Dokumente, S. 382-384.

Die Volksfront war eine Sache des Exils, wie die Debatten über Faschismus und Misere, die durch die Volksfront Auftrieb bekamen. Der Name Volksfront suggeriert jedoch mehr Zusammenhalt und Vergleichbarkeit der Akteure, als dies in der Realität der Fall war. Schon innerhalb des kommunistischen Exils waren die Unterschiede gewaltig und sollten auch in der frühen Geschichte der DDR noch eine Rolle spielen. Die Moskauer Exilanten, aus denen dann später die "Gruppe Ulbricht" hervorgehen sollte, lebten im berühmt-berüchtigten Hotel Lux und waren von den stalinistischen Säuberungen mitbetroffen. Hermann Weber weist darauf hin, dass der NKWD mehr Mitglieder des ZK der KPD getötet hat als die SS oder die Gestapo.[439] In diesem Klima, in dem jede Abweichung lebensgefährlich war, konnte kein auch nur ansatzweise "freies" Nachdenken über die Misereproblematik stattfinden, allerdings konnten die Vorgaben der Komintern oder nach deren Ende der KPdSU mehr oder weniger kreativ umgesetzt werden, wie die Beispiele Georg Lukács und Johannes R. Becher zeigen.

Ganz anders die Lage bei den Westexilanten. Zwischen London und Mexiko-Stadt entspannte sich eine Diskussion zwischen "linken Vansittartisten", also radikalen Vertretern der Misere-Konzeption in dem Sinne, dass sie selbst die deutsche Arbeiterklasse für einen politisch hoffnungslosen Fall hielten und deren Gegenspielern, die zwar eine dominante reaktionäre Linie und auch eine problematische deutsche Geistesgeschichte einräumten, aber dagegen die progressive Linie seit Thomas Müntzer hochhielten. Insbesondere das mexikanische Exil hat eine große kulturelle und publizistische Aktivität entfaltet, der mit Alexander Abuschs *Der Irrweg einer Nation* der zentrale Text des Misere-Narrativs der SBZ entstammt.

Eine nationale Wende vollzog das kommunistische Geschichtsbild im Zusammenhang mit dem Nationalkomitee Freies Deutschland. Gegründet auf Betreiben Stalins am 12. und 13. Juli 1943 in Krasnogorsk bei Moskau, trat das NKFD für die Zerschlagung des Nazi-Regimes, für einen sofortigen Friedensschluss und für ein freies, unabhängiges Deutschland ein. Zielgruppe der von den Spitzenkadern des Moskauer Exils, Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck gesteuerten (offiziell jedoch vom Schriftsteller Erich Weinert geleiteten) Vereinigung waren deutsche Soldaten und Offiziere. Mit Lautsprecherwagen versuchte das Komitee direkt an der Front Soldaten und Offiziere zum Überlaufen zu bewegen.[440] Vor allem aus der Kriegsgefangenschaft traten dem NKFD zahlreiche Soldaten bei, inwieweit dies jedoch aus politischer Überzeugung geschah, darf bei den Bedingungen der sowjetischen Kriegsgefangenschaft in Frage stehen. Die Mitglieder wurden in

[439] Vgl. Hermann Weber, Dokumente, S. 320.

[440] Thomas Stamm-Kuhlmann, Die Befreiungskriege in der Geschichtspolitik der SED, in ZfG 6 (2017), S. 509-532, hier S. 513.

marxistisch-leninistischer Doktrin geschult, im Verhältnis zu Deutschland und seiner Geschichte zeigte sich das NKFD jedoch ausgesprochen national. Abzeichen, Armbinden, selbst die Umrandung der Flugschriften und Broschüren trugen die Farben schwarz-weiß-rot.[441] Dieses Bekenntnis zum preußisch geprägten Nationalismus - für patriotische Bekenntnisse hätten ja auch die republikanischen Farben schwarz-rot-gold zur Verfügung gestanden - wurde von deutschen Kommunisten mit Irritation aufgenommen, wie bspw. Wolfgang Leonhard in seinen Memoiren berichtet.[442] Das NKFD unterhielt eine Zeitung und einen Radiosender, dessen Erkennungsmelodie das "Vaterlandslied" Ernst Moritz Arndts war.

5.2 Die Komintern und das Dogma der Dimitroff-Formel

Die berühmte Dimitroff-Definition des Faschismus stellt gegenüber der polemischen Sozialfaschismusthese eine deutliche Abmilderung dar, die tatsächlich versucht, das Besondere des Faschismus zu fassen, statt letztlich jede nicht-kommunistische Regierungsform als Faschismus zu desavouieren.

Dieses Abweichen von der Sozialfaschismusthese wurde von zwei historischen Ereignissen beeinflusst. Erstens und offensichtlich war das die Errichtung der NS-Diktatur. Der Terror vor allem gegen KPD-Mitglieder und die Errichtung des Konzentrationslagersystems binnen kürzester Zeit ließ die These, jede Regierung sei faschistisch, die den Kapitalismus stütze, als unhaltbar erscheinen. Den zweiten Faktor bildeten die Unruhen vom Februar 1934 in Frankreich. Nach damaliger Wahrnehmung wurde ein faschistischer Umsturzversuch durch einen gemeinsamen Generalstreik einer spontanen Einheitsfront von Sozialisten und Kommunisten verhindert und so die sozialistische (also sozialdemokratische) Regierung Daladier mit Hilfe der Kommunisten verteidigt.[443]

Vor diesem Hintergrund formulierte der bulgarische Kommunist Georgi Dimitroff, zu diesem Zeitpunkt Generalsekretär der Komintern, auf dem VII. Weltkongress der Komintern die berühmte Definition, der Faschismus sei die "offen terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals". Gegenüber der Sozialfaschismusthese war das eine deutlich differenziertere Definition des Faschismus. Ausdrücklich warnt

[441] Vgl. Gerd R. Ueberschär, Das NKFD und der BDO im Kampf gegen Hitler, 1943-1945, in: Ders. (Hg.): Das Nationalkomitee "Freies Deutschland" und der Bund Deutscher Offiziere, Frankfurt am Main 1945, S. 31-51.
[442] Wolfgang Leonhardt, Die Revolution entläßt ihre Kinder, Köln 2005 [1955], S. 167.
[443] Vgl. Michel Dobry, February 1934 and the Discovery of French Society's Allergy to the 'Fascist Revolution, in: in Brian Jenkins (Hg.): France in the Era of Fascism: Essays on the French Authoritarian Right, New York 2005,) S. 129-150.

Dimitroff in seinem Referat vor dem Fehler, den Faschismus einfach als "bürgerliche Regierung" zu begreifen. Vielmehr habe man es mit einer neuen Staatsform zu tun:

> Der Machtantritt des Faschismus ist keine einfache Ersetzung der einen bürgerlichen Regierung durch eine andere, sondern eine Ablösung der einen Staatsform der Klassenherrschaft der Bourgeoisie – der bürgerlichen Demokratie – durch eine andere Form – durch die offene terroristische Diktatur. Die Ignorierung dieses Unterschiedes wäre ein ernster Fehler.[444]

In der Definition Dimitroffs wird also zwischen Staatsformen der "Klassenherrschaft der Bourgeoisie" unterschieden. Sowohl bürgerliche Demokratie als auch faschistische Diktatur sind Formen dieser Herrschaft. Dies bedeutet aber keine Gleichsetzung. Dimitroff grenzt den Faschismus auch ausdrücklich von den autoritären Präsidialkabinetten in der Endphase der Weimarer Republik ab, die von KPD-Theoretikern wie Heinz Neumann gleichgesetzt wurden. Mit dieser Differenzierung macht der Komintern-Vorsitzende den Weg frei für Bündnisse mit Verteidigern der bürgerlichen Demokratie (Sozialdemokraten, Liberalen, Konservativen) ohne den langfristigen Klassenkampf aufzugeben. Die Basis des Faschismus bleibt die Klassenherrschaft der Bourgeoisie, aber es gibt einen gewichtigen Unterschied zwischen den Formen dieser Klassenherrschaft, und man kann das Endziel der Beseitigung dieser Klassenherrschaft hinten anstellen, um zunächst die schlimmste Form dieser Herrschaft zugunsten der erträglicheren zu bekämpfen.

Die Dimitroff-Formel beinhaltete implizit - und dies war ihre radikalste Neuerung - auch die Absage an die Diffamierung der Sozialdemokratie als faschistisch. Zwar werden ihr von Dimitroff in seinem Referat noch zahlreiche "Fehler" vorgehalten, etwa die Verhüllung des Klassencharakters des Faschismus, die Sabotage der Einheitsfront von Sozialdemokraten und Kommunisten durch das Bündnis mit bürgerlichen Parteien und die Ablenkung der Jugend vom Klassenkampf.

Gleichzeitig kritisiert Dimitroff aber auch die kommunistische Bewegung für Versäumnisse im Umgang mit der faschistischen Gefahr. So sei man der krassen Fehleinschätzung erlegen, dass in Deutschland mit seiner - ganz anders als in Italien - starken Arbeiterbewegung und seiner hohen industriellen Entwicklung ein Erfolg der Faschisten unwahrscheinlich sei. Die nationale Erniedrigung der Deutschen durch den Versailler Vertrag sei zu wenig Gegenstand der kommunistischen Agitation gewesen, auch die Bauern und Kleinbürger habe man vernachlässigt.

Dieses Umschwenken vom "ultralinken"[445] Kurs, der die Sozialfaschismusthese hervorbrachte, hat

[444] Dimitroff, Georgi: Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Freiheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus, in: Pieck, Wilhelm/Dimitroff, Georgi/Togliatti, Palmiro: Die Offensive des Faschismus und die Aufgabe der Kommunisten im Kampf für die Volksfront gegen Krieg und Faschismus. Referate auf dem VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale (1935), Berlin 1960, S.160-164, hier S. 160.

[445] nach dem zeitgenössischen politischen Koordinatensystem der KPD.

eindeutig einen strategischen Grund: Beabsichtigt war die Errichtung einer Einheitsfront aller antifaschistischen Kräfte, also unter Einschluss von "bürgerlichen" (dazu zählten die Sozialdemokraten), wobei ausreichender Einfluss der kommunistischen Parteien natürlich immer vorausgesetzt war. Dazu passt, das die Sowjetunion bereits im Mai 1935 einen Beistandspakt mit Frankreich schloss.

Den Aspekt der Klassenherrschaft betont Dimitroff auch im Blick auf die sozialdemokratischen Bonapartismustheorien, die wie etwa Otto Bauer den Faschismus als eine Herrschaftsform über den Klassen identifizierten, die sich das "Patt" im Klassenkampf zu Nutze machte.[446] Die neue Faschismusdefinition glich der Sozialfaschismusthese darin, dass der Faschismus immer noch als eine Agentur führender Kapitalinteressen galt.[447] Diese Agententheorie sollte bestimmenden Einfluss auf das Geschichtsbild der DDR erreichen und historisch-genealogische Erklärungen des Nationalsozialismus zurückdrängen. Die These vom Faschismus als einer Form bourgeoiser Klassenherrschaft, die Sozialfaschismus und Dimitroff-These gemeinsam ist, beinhaltet auch, dass der Faschismus keine wirkliche Massenbasis besitzt. Der Zuspruch der Massen, den er erfährt, ist allein durch Sozialdemagogie zu erklären.[448] Diese hält aber nicht ewig. Der Wesenskern des Faschismus, die Klassenherrschaft, führt zwangsläufig zu Konflikten:

> Da aber der Faschismus die Diktatur der Großbourgeoisie ist, so muß er unvermeidlich mit seiner sozialen Massenbasis in Konflikt geraten, um so mehr, als gerade unter der faschistischen Diktatur die Klassengegensätze zwischen der Meute der Finanzmagnaten und der erdrückenden Mehrheit des Volks am krassesten hervortreten.[449]

Diese Erklärung hat mehrere mobilisierende Faktoren für sich. Die "Volksmassen", sind in dieser Interpretation nur in die Irre geführt, sie sind aber auch leicht wieder auf den rechten Weg zu bringen. Mehr noch: Die sich ohnehin gesetzmäßig verschärfenden Klassengegensätze werden durch den Druck der Diktatur noch beschleunigt, so dass der Faschismus gewissermaßen mit einer Sollbruchstelle daherkommt und sein Scheitern nur eine Frage der Zeit ist. Für die antifaschistische Agitation war dieser Punkt wichtig. Nach 1945, unter den Bedingungen der SBZ/DDR sollten die entlastenden Funktionen der Dimitroff-Formel für die deutsche Bevölkerung deutlich hervortreten und ihren weiteren Erfolg sichern.

Dimitroff wandte sich auf dem 7. Weltkongress der Komintern explizit gegen nationalen Nihilismus, gemeint war damit die Misere-Konzeption der jeweiligen Nationalgeschichte. Kommunisten

---

[446] Zu bonapartistischen Faschismustheorien siehe Saage, Faschismus, S. 49-73.
[447] Vgl. Saage, Faschismus, S. 40
[448] Vgl. Saage, Faschismus, S. 41.
[449] Dimitroff, Die Offensive des Faschismus, S. 163.

müssten "gleichermassen frei vom nationalen Nihilismus als auch vom bürgerlichen Nationalismus" sein.[450] Im Rückgriff auf Lenin verwahrt sich Dimitroff vor dem altbekannten Vorwurf, die Kommunisten hätten kein Vaterland und argumentiert, dass diese die besseren Patrioten sein. Der Revolutionär müsse, bei allem Internationalismus, aus der revolutionären Tradition seines jeweiligen Volkes und seiner Nation schöpfen.[451] Im Anschluss an den Kongress entwickelten die einzelnen nationalen Kommunistischen Parteien Interpretationen zu bestimmten historischen Prozessen und Ereignissen, um diese als Orientierungspunkt für ihre revolutionäre Politik nutzbar zu machen. Dies waren vor allem die großen bürgerlichen Revolutionen und Nationalbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Die KP Frankreichs widmete sich der Französischen Revolution, die KP Italiens dem Risorgimento, die KP Bulgariens den antiosmanischen Befreiungskampf des 19. Jahrhunderts und die KP der USA dem Unabhängigkeits- und dem Bürgerkrieg. Die KPD widmete sich einer Neubewertung der 1848er Revolution.[452] Diese Indienstnahme von bürgerlich-liberalen Revolutionen ist der Volksfront-Politik der 1930er Jahre geschuldet, wie es etwa ein Zitat Wilhelm Piecks von der Brüsseler Konferenz der KPD im Jahre 1935 verdeutlicht:

> Wir Kommunisten wollen die großen Freiheitstraditionen der Revolution von 1848 in den breiten Volksmassen wieder lebendig werden lassen und eine Ideologie des Freiheitskampfes gegen den barbarischen Faschismus schaffen. Der große Freiheitsdrang des werktätigen Volkes, den die Faschisten in die Bahn ihrer abenteuerlichen Kriegspolitik zu lenken versuchen, muß durch die antifaschistische Volksfrontbewegung zu einer gewaltigen Stoßkraft für den Sturz der Hitlerdiktatur werden.[453]

Freilich wurde, etwa durch Walter Ulbricht, das Versagen und der Verrat der Bourgeoisie in der 1848er-Revolution klargestellt und die Lehre gezogen, dass an der "Spitze der demokratischen Revolution die fortgeschrittenste Klasse, die Arbeiterklasse (...) kämpfen muss."[454]

Dieser neue geschichtspolitische Kurs, die "humanistische Tradition" in der eigenen Nationalgeschichte zu betonen, wurde von der Parteipresse umgesetzt. Die *Rote Fahne* unter ihrem Chefredakteur Alexander Abusch instrumentalisierte die deutsche Geschichte explizit als Waffe im Rahmen der antifaschistischen Volksfront-Taktik, wie bereits die Artikel-Überschriften ("Goethe über den Völkerhass"[455]; "Heinrich Heine und das 3. Reich"[456]; "Lessings Antwort an Goebbels"[457]) verra-

---

[450] Vgl. ebd.
[451] Vgl. Berthold, Marxistisches Geschichtsbild, S. 28.
[452] Vgl. Berthold, Marxistisches Geschichtsbild, S.30.
[453] Wilhelm Pieck, Der neue Weg zum gemeinsamen Kampf für den Sturz der Hitlerdiktatur. Referat und Schlußwort auf der Brüsseler Parteikonferenz der Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin 1957, S.164.
[454] Walter Ulbricht, Wie steht es mit der Einheit zum Sturze Hitlers?, in: Deutsche Volkszeitung, 27.8.1939, zitiert nach Berthold, Marxistisches Geschichtsbild, S.40.
[455] Die Rote Fahne, Anfang November 1935, S. 8, zitiert nach Berhold, Geschichtsbild, S. 40.
[456] Die Rote Fahne, Nr. 2/1936, S. 12; zitiert nach Berthold, Geschichtsbild, S.40.
[457] Die Rote Fahne, Nr.5/1936, S.5, zitiert nach Berthold, Geschichtsbild, S.40.

ten.[458] Die starke Betonung des urbürgerlichen Humanismus-Begriffs darf als ideologische Klammer der Volksfront-Politik gelten, die im Kampf gegen den Faschismus das Bündnis auch mit bürgerlichen Kräften propagierte. Der Humanismus als kleinster gemeinsamer Nenner der Volksfront ermöglichte Konstellationen wie die rege Publikationstätigkeit von Heinrich und Thomas Mann in kommunistischen Exilzeitschriften, die Signatur dieses linksbürgerlichen Humanismus bestimmt auch den frühen Kulturbund und hat sich, freilich von gegenläufigen Tendenzen und Konjunkturen abgeschwächt, bis zum Ende der DDR gehalten.[459]

Unter der Rubrik des Humanismus und den Werten der Französischen Revolution reklamierte die kommunistische Publizistik auch Gestalten der deutschen Geschichte, die von den National-sozialisten beansprucht wurden, seien dies Goethe, Schiller, Beethoven, Mozart oder Scharnhorst und Gneisenau. [460]

Zumindest bis Kriegsausbruch verlief die Geschichtspolitik der Exil-KPD also auf den Bahnen einer Propagierung des "anderen Deutschland", das an der schon von Franz Mehring entwickelten progressiven Traditionslinie in der deutschen Geschichte anknüpfte. Eine Überbetonung der negativen Seiten der Geschichte war als "nationaler Nihilismus" ausdrücklich nicht erwünscht. Dennoch konnte ein stark auf die negativen Seiten der deutschen Geschichte fokussiertes Geschichtsnarrativ als antifaschistischer Kriegsbeitrag florieren.

5.3 Form und Funktion der Misere-Sicht zur Zeit der NS-Herrschaft

5.3.1 Die Zerstörung der Vernunft - Die deutsche Misere als Ideengeschichte bei Georg Lukács

In den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft erfuhr das Misere-Narrativ signifikante Ausarbeitungen. Als im Exil verfasste Feindanalyse wurde es nun zum Kriegsbeitrag. Zu unterscheiden ist hier zwischen KPD-nahen Intellektuellen, die in die UdSSR und solchen, die in westliche Länder, vor allem Mexiko flohen, da sich, trotz grundsätzlicher "Moskautreue" in beiden Gruppen, die diskursiven Bedingungen erheblich unterschieden. Der Unterschied zwischen diesen Lagern sollte sich auch prägend auf die Intellektualgeschichte der DDR auswirken.

Zentrale Figur der "Moskauer" Intellektuellen war Georg Lukács. Er vor allem vertiefte und aktualisierte den ideengeschichtlichen Gehalt dieser Konzeption. Stand im klassischen Narrativ der politischen Misere die deutsche Kultur und Philosophie - der Aufklärer Lessing, die Weimarer Klassik, die großen Systeme des deutschen Idealismus, ab Mehring auch das Werk Marx' selbst - umso strahlender gegenüber, so konstatierte Lukács nun auch eine destruktive Tendenz in der deut-

[458] Vgl. Berthold, Marxistisches Geschichtsbild, ebd.
[459] Vgl. Mittenzwei, Die Intellektuellen, S. 22-29.
[460] Vgl. Berthold Marxistisches Geschichtsbild, S. 48.

schen Geistesgeschichte. Spätestens seit der Romantik habe es einen irrationalen Zug im deutschen Denken gegeben, der dann in den Faschismus mündete. Lukács steht, anders als die von ihren Lebensumständen her noch bürgerlichen Intellektuellen von Marx bis Mehring, für einen neuen Typus, den Kaderintellektuellen,[461] der sich ganz der Revolution verpflichtet und in vielfältiger Weise auch mit politischer Macht und Gewalt in Berührung kommt.[462] Der deutsch schreibende Ungar Lukács wirkte anders als die vorherigen Autoren nicht im eigentlichen Sinne am innerdeutschen Diskurs mit, sein Publikum und seinen diskursiven Bezugsrahmen bildete das antifaschistische deutsche Exil. Lukács verbrachte die Kriegsjahre in Moskau und bekannte sich ausdrücklich zu einer orthodoxen Spielart des Marxismus. Seine Schriften zur deutschen Misere sind in noch stärkerem Maße als die seiner Vorgänger als Feindanalyse zu verstehen. Sie übten auch Einfluss auf die Debatten um einen staatlichen Neuanfang in Deutschland innerhalb der Exil-KPD aus, insbesondere vermittelt durch Johannes R. Becher, der in dieser Hinsicht als Schüler Lukács' verstanden werden kann.[463] Trotz der Herleitung des Nationalsozialismus aus der irrationalistischen deutschen Philosophie verstand Lukács die politische und ökonomische Funktion des Faschismus im Sinne der jeweiligen Komintern-Definition des Faschismus als Instrument des Kapitals, verband also einen geistesgeschichtlich-genealogischen nationalen mit einem politisch-ökonomischen universalistischen Interpretationsansatz. Diese Verbindung ist ein wichtiges Merkmal der Misere-Sicht seit Lukács, die zu Spannungen und Widersprüchen in der Theorie führte: War die NS-Herrschaft nun ein brutales aber letztlich zweckrationales Instrument der "am reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals" oder das wahnhafte Produkt eines moralischen Nihilismus, der sich "von Schelling zu Hitler"[464] erstreckte? Gerade diese Ambivalenz versah das Theorem aber auch mit einer gewissen Wendigkeit, die ihm in deutscher Zweistaatlichkeit und Kaltem Krieg zu einem zumindest partiellen Überleben verhelfen sollte.

Ein großer - in der akademischen Beschäftigung mit ihm gleichwohl eher unpopulärer - Teil des Werkes Georg Lukács besteht aus Ideologiekritik in antifaschistischer Absicht.[465] Lukács durchforstet die deutsche Literatur- und Ideologiegeschichte darin nach Vorläufern des Nationalsozialismus,

---

[461] Vgl. Thomas Hertfelder/Gangolf Hübinger, Kritik und Mandat. Zur Einführung. Die politischen Rollen europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert, in. Dies. (Hg.): Kritik und Mandat, Intellektuelle in der deutschen Politik, Stuttgart 2000, S. 11-29, hier S. 16.

[462] Vgl. zur Biografie Lukács' : Rüdiger Dannemann, Georg Lukács zur Einführung, Hamburg 1997, S. 11-20.

[463] Vgl. Jens-Fietje Dwars, Abgrund des Widerspruchs, Berlin 1998, S. 320-326.

[464] So der Untertitel Lukács' "Zerstörung der Vernunft", einer 1954 erschienenen knapp 800 Seiten starken Abhandlung zur deutschen Misere, die auf Vorarbeiten von 1933 und 1942 aufbaute. Das Werk wurde für die DDR-Philosophie kanonisch und galt als eine Art Handbuch zur bürgerlichen Ideologie. Georg Lukács, Die Zerstörung der Vernunft, Berlin 1988 [1954].

[465] Vgl. Dannemann, Georg Lukacs, S. 72.

eine Arbeit, die er bereits in den frühen 1930er Jahren beginnt. Der Charakter dieser Arbeiten als intellektueller Kriegsbeitrag sowie die Bedingungen des sowjetischen Exils sind für ihren schneidend polemischen und apodiktische, dogmatische Urteile nicht scheuenden Stil verantwortlich. Wie bei Heinrich Heine lassen sich diese Arbeiten zu einem "Deutschland-Projekt" zusammenfassen, anders als dieser hat Lukács aber seine Vorarbeiten mit der dreibändigen "Zerstörung der Vernunft" im Jahre 1954 zu einem vorläufigen Abschluss gebracht.

Lukács knüpfte damit an frühere Versuche einer ideologiekritischen Philosophiegeschichte an. Engels unterschied zwischen den Lagern Materialismus und Idealismus, Lenin arbeitete mit der Opposition "Widerspiegelungstheorie/idealistische Erkenntnistheorie"[466]. Beide Schemata waren zur Analyse der Voraussetzungen des Faschismus wenig brauchbar. Lukács entwickelte stattdessen die Unterscheidung zwischen Rationalismus und Irrationalismus. Der Nationalsozialismus speist sich demzufolge aus der irrationalistischen Tradition Deutschlands, zu der neben der Romantik vor allem die Lebensphilosophie gehört. Lukács behauptet einen direkten Weg von Friedrich Schelling, Arthur Schopenhauer, Friedrich Nietzsche über die Lebensphilosophie von Martin Heidegger und Simmel bis zur NS-nahen Trivialphilosophie vom Schlage Alfred Bauemlers und Alfred Rosenbergs.[467]

5.3.1.1 Sozialfaschismusthese und Misere-Narrativ

Zwei größere Misere-Arbeiten Lukács' sind aus der Zeit der NS-Herrschaft überliefert. Im August 1933 veröffentlichte er in Moskau sein Buch *Wie ist die faschistische Philosophie in Deutschland entstanden?*[468] Darin versucht er, das Wesen der "faschistischen Weltanschauung" aus ihren philosophiegeschichtlichen Voraussetzungen zu bestimmen. Die Grundannahme dabei ist, dass der Faschismus die aktuelle Herrschaftsform des Kapitalismus ist, die auf eine durch die schwere Wirtschaftskrise hervorgerufene antikapitalistische Massenstimmung reagiert. Als Bewegung ist der Faschismus scheinrevolutionär, an der Macht bietet eine "Scheinversöhnung" der Klassengegensätze und dient dadurch dem Interesse des Monopolkapitalismus. Er wird von der Großbourgeoisie als Werkzeug implementiert um die Gefahr der proletarischen Revolution zu bannen. Für Lukács entspringt das der historischen Logik. Immer wieder betont er, dass er und seine Leser in der Periode

[466] Diese Unterscheidung stammt aus "Empiriokritizismus und Materialismus" von 1908, einer Intervention in den philosophischen Diskurs Russlands dieser Zeit, die nur aus diesen Voraussetzungen zu verstehen ist. W. I. Lenin: Materialismus und Empiriokritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie, Moskau 1944 [1908].

[467] Rüdiger Dannemann, Georg Lukács zur Einführung, Hamburg 1997, S. 69ff.

[468] Georg Lukács, Wie ist die faschistische Philosophie in Deutschland entstanden? [1933], in: ders. Zur Kritik der faschistischen Ideologie, Berlin 1989, S. 7-216.

eines welthistorischen Dilemmas leben: Faschismus oder Kommunismus. Dieses Dilemma läßt die faschistische Ideologie notwendigerweise "zur allgemeinen herrschenden ideologischen Tendenz der Bourgeoisie" werden.[469]

Bis dahin folgt Lukács der orthodoxen Faschismustheorie der 1930er Jahre. Der Faschismus als ad hoc installierte Notstandsmaßnahme des Monopolkapitalismus zu seiner Rettung erklärt aber noch nicht, wie sich die faschistische Ideologie langfristig innerhalb der deutschen Philosophie entwickelte und beherrschend wurde. Hier erweitert Lukács die Sozialfaschismusthese um eine Variante des Misere-Narrativs. Die "Naziphilosophie" ist für ihn zwar "blühender Unsinn", hatte aber deshalb Erfolg, weil sie der "Gipfel einer langen Entwicklung des bürgerlichen Denkens der Niedergangsperiode" ist. [470] Analog zu seinem Verständnis des Faschismus als "scheinrevolutionär" sieht Lukács die faschistische Ideologie als "scheinkritisch", als eine Kritik des Kapitalismus, die in Wahrheit dessen Apologie ist.

Der Tradition dieser apologetischen Kapitalismuskritik geht er nun in der jüngeren deutschen Philosophiegeschichte nach. Er konstruiert dabei eine Genealogie des Irrationalismus in der deutschen Philosophie von Nietzsche bis Rosenberg, bedenkt aber auch, der Parteilinie folgend, den "Sozialfaschismus" mit einem 40seitigen Kapitel zu seinem Anteil an der Entstehung der faschistischen Philosophie. Als wichtigen Einfluss auf diese identifiziert er die "deutsche Misere". An dieser Stelle fungiert der vielschichtige Begriff allein als Chiffre für die politisch-ökonomische Rückständigkeit Deutschlands und dem damit einhergehenden Überleben feudaler Strukturen im beginnenden Kapitalismus. Zentral für die Zementierung der Misere ist auch in diesem Werk die gescheiterte Revolution von 1848, die Lukács in einen internationalen Kontext setzt. In Deutschland sei der Versuch einer bürgerlichen Revolution erst unternommen worden, als sich in Frankreich der Konflikt zwischen Bourgeoisie und Proletariat bereits sichtbar zugespitzt hatte. Besonders der Pariser Juniaufstand verschreckte die deutschen Bürger, oder, in Lukács' Formulierung: "Das von der Junischlacht erschreckte Bürgerpack suchte Bundesgenossen."[471] Diese fand es in der, zumal preußischen, Aristokratie, von der königlichen Bürokratie bis zu den "Krautjunkern". Somit erreichte eine auch nach bürgerlichen Maßstäben reaktionäre Ideologie die Vorherrschaft im bürgerlichen Deutschland. Der - durch diese Ideologie begünstigte - weitere Verlauf der deutschen Geschichte verfestigte nach Lukács das "reaktionäre" Denken noch. Vor allem die Lösung der nationalen Frage durch Bismarck verstärkte den Etatismus im deutschen Denken, das traditionelle Vertrauen auf die Obrigkeit und

[469] Lukas, Faschistische Philosophie, S. 50f.
[470] ebd. S. 54.
[471] Lukács, Faschistische Philosophie, S. 55.

den Staat. Diese Denken habe sich bis in die deutsche Arbeiterbewegung fortgesetzt, in der es seit Lassalle einen etatistischen, sprich: sozialdemokratischen Flügel gibt.

Die bürgerliche Philosophie in Deutschland wurde so nicht - wie in England oder Frankreich - zur Vorkämpferin der bürgerlichen Revolution, sondern beschränkte sich auf eine romantisch-reaktionäre Kulturkritik des Kapitalismus. Die Bourgeoisie war ja selbst das Bündnis mit Bismarck als Repräsentanten der feudalen Kräfte eingegangen und profitierte von diesem ökonomisch; Ökonomie und Politik waren also der Kritik durch die bürgerliche Philosophie entzogen. Vielmehr wurden die ökonomischen und politischen Verhältnisse zum "Schicksal" verklärt, das es anzunehmen und heroisch zu ertragen gilt (Nietzsche nennt diese Haltung *amor fati*.)

Wichtigste Exponenten dieser romantisch-reaktionären Kulturkritik sind für Lukács Friedrich Nietzsche sowie Oskar Spengler. Deren Philosophie, beschrieben als apologetische Kapitalismuskritik, findet ihren Gipfelpunkt im Werk des NS-Philosophen Arthur Rosenberg. Die Konstruktion einer direkten Linie vom vielfach verehrten Nietzsche über den noch einigermaßen respektablen Oskar Spengler zum schmuddeligen Arthur Rosenberg ist keine reine Polemik, behauptet Lukács. Vielmehr drücke gerade die intellektuelle Dürftigkeit der Philosophie Rosenbergs die "innere Morschheit" und "widerspruchsvolle Eklektik" aus, die der apologetischen Bourgeois-Philosophie seit Nietzsche zu eigen sei. Rosenberg und mit ihm die NS-Ideologie stehen zwar in der Tradition der apologetischen Kapitalismuskritik, sind aber von einer ganz neuen Qualität: Während die ältere Apologie Fatalismus predigte und politisches Engagement der Massen verhindern wollte, so mobilisierte die NS-Ideologie diese im Gegenteil: "Daß der Monopolkapitalismus mit Hilfe der Mobilisierung der antikapitalistischen Masseninstinkte gerettet werden könne, daß Millionenmassen fanatisiert aufstehen, um ihre eigenen Ketten härter und drückender zu schmieden: das ist das Neue der faschistischen Weltanschauung."[472]

Einen Katalysator für die Entwicklung der apologetischen Kapitalismuskritik zum offenen Faschismus bildet für Lukács die Lebensphilosophie. (u. a. Heidegger, Jaspers, Dilthey, Klages, aber auch Lukács' akademischer Lehrer Georg Simmel) Um die Verdrehungen der faschistischen Demagogie glaubhaft zu machen, mussten in einem langen Prozess alle Probleme "sublimiert" werden, also "so stark idealistisch verzerrt, spiritualistisch verdreht, verdünnt, abstrahiert"[473] werden, dass die ökonomisch-politischen Ursachen dieser Probleme nicht mehr erkennbar sind. Andererseits müssen aber die gesellschaftlichen Nachwirkungen des Kapitalismus von dieser Philosophie emotional ange-

[472] Lukács, Faschistische Philosophie, S. 80f.
[473] ebd. , S. 82.

sprochen werden. Diese Funktion nimmt die Lebensphilosophie ein, die Lukács als philosophische Romantik versteht. Mit ihrem krassen Subjektivismus, der Intuitionen mehr Gewicht beimißt als logischem Schließen sowie einer "falschen Dialektik" von "ewigen" Polaritäten (Mann und Frau; Mensch und Natur, Individuum und Gesellschaft) beweist sie sich für Lukács als würdige Nachfahrin der Romantik und Beförderin des Irrationalismus.[474]

Sehr zeitgebunden, aber aufschlussreich für die politische Flexibilität der Misere-Sicht sind die Ausführungen über die Rolle des "Sozialfaschismus" bei der Entstehung der faschistischen Ideologie. Lukács führt dieses Thema etwas gewunden ein: Er würde den Sozialfaschismus gesondert behandeln, weil es "nur mit Hilfe sehr verwickelter Vermittlungen" möglich sei, die Geschichte von "sozialfaschistischer" und bürgerlicher Ideologie im Zusammenhang zu zeigen. Gerade die folgende abgesonderte Behandlung des Sozialfaschismus soll aber deren "unzertrennlichen" Zusammenhang zeigen.

Da das Charakteristikum der bürgerlichen Philosophie seit Nietzsche der Irrationalismus sei und die "sozialfaschistische" Philosophie sich im Gegenteil als Vorkämpferin der Vernunft geriere, macht Lukács sich daran, deren Vernunftbegriff näher zu beleuchten, "um gerade hier die tiefe innere Verwandtschaft der kämpfenden 'feindlichen Brüder', Faschisten und Sozialfaschisten, ganz klar zu sehen."[475] "Vernunft" bedeute nämlich für die Sozialfaschisten "einen ungestört funktionierenden, sich allmählich, reibungslos, widerspruchslos entwickelnden Kapitalismus."[476] Vernunft stehe in der Rhetorik der Sozialdemokraten immer im Dienste der Verhinderung der proletarischen Revolution, die SPD habe bei ihrer Agitation gegen Streiks und Aufstände der deutschen Arbeiter immer auf die "Vernunft" verwiesen. Auf philosophischem Gebiete entspreche die Durchsetzung dieses Vernunftbegriff eine Bekämpfung des dialektischen Materialismus. So habe Bernstein ganz offen die Dialektik bekämpft und aus der sozialdemokratischen Lesart des Marxismus verbannt. Lukács sieht aber auch die vermeintlichen Gegner Bernsteins als dessen Bündnisgenossen im Kampf für die Verwandlung des Marxismus in eine "bürgerliche, liberale Wissenschaft der imperialistischen Periode". Der erklärte "orthodoxe Marxist"[477] Lukács schlägt hier also den verhassten "Revisionismus" dem Lager des Faschismus zu. In diesem Kapitel wird auch deutlich, was das Neue an Lukács' Version

[474] Vgl. ebd., S. 82-113.
[475] Lukács, Faschistische Philosophe, S. 114
[476] ebd., S. 115.
[477] Lukács beschrieb sich in *Geschichte und Klassenbewußtsein* als solcher. Orthodoxer Marxismus sei nicht das dogmatische Beharren auf einzelnen Thesen Marx', sondern "die wissenschaftliche Überzeugung, daß im wissenschaftlichen Marxismus die richtige Forschungsmethode gefunden wurde, daß diese Methode nur im Sinne ihrer Begründer ausgebaut, weitergeführt und vertieft werden kann." Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik, Neuwied und Berlin 1970 [1923], S. 58.

der deutschen Misere ist: Die deutsche Philosophie, einst der dialektische Gegenpart zur politisch-ökonomischen Misere, ist nun selbst miserabel geworden:

> Die Vernunft, einst das leuchtende Banner der kühnen und revolutionären (wenn auch notwendig im bürgerlichen Horizont befangenen) bürgerlichen Klasse des 17./18. Jahrhunderts, ist in ihrer sozialfaschistischen Erneuerung und Alleinherrschaft zu einem zerschlissenen Fetzen, zum dreckigen Feigenblatt über die verfaulenden Blößen des Monopolkapitalismus geworden.[478]

Die philosophischen Quellen dieser sozialfaschistischen Aushöhlung der Vernunft sind für Lukács der Neukantianismus sowie der Positivismus. Damit sind also alle wichtigen philosophischen Strömungen Deutschlands - außer dem orthodoxen Marxismus[479] - im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, Lebensphilosophie, Neukantianismus und Positivismus - für den Faschismus verantwortlich.

Für die marxistische Ideologiekritik, wie Lukács sie betreibt, erfüllen bürgerliche Wissenschaft, Kultur und Philosophie stets Funktionen für den Kapitalismus. Dies ergibt sich aus der Bestimmung der ideellen Sphäre als "Überbau" für die ökonomische "Basis" durch Marx. Im orthodoxen Marxismus des frühen 20. Jahrhunderts wird dies zunehmend technisch verstanden, als das Erfüllen ganz bestimmter Aufgaben. Eine solche "Aufgabe" der deutschen Philosophie ist es nach Lukács, dafür Sorge zu tragen, dass das Fortschreiten der naturwissenschaftlichen Erkenntnis gefördert wird, dies aber keine der Bourgeoisie schädlichen weltanschaulichen Konsequenzen habe: "sie muß also in allererster Linie dafür sorgen, daß aus diesen Erkenntnissen die in ihnen enthaltenen materialistischen und dialektischen Konsequenzen nicht gezogen werden."[480] Dies geschehe durch den Agnostizismus. Hiermit ist nicht allein die Haltung gegenüber der Frage nach der Existenz Gottes gemeint, sondern das Abzirkeln verschiedener Erkenntnisbereiche insgesamt. Lukács hält vor allem die methodologische Trennung der Natur- und Geisteswissenschaften, wie sie Dilthey, Rickert, Simmel und Windelband vertreten, für den Versuch, die Naturwissenschaften in eine "Isolierungsbaracke" zu versetzen.[481] (Dahinter steht die Überzeugung, dass das Anwenden von "objektiven" wissenschaftlichen Prinzipien auf die Gesellschaftswissenschaften notwendig zur Einsicht in die Wahrheit des Marxismus führt.)

Das letzte Element in der Genealogie der faschistischen Philosophie ist für Lukács der Mythos. Er knüpft dabei an die Kritik Marx' an Proudhon an, der versuchte, den ökonomischen Begriff des Arbeitsüberschuss anhand des Mythos von Prometheus zu erläutern. Für Marx ist diese

[478] Lukács, Faschistische Philosophie, S. 127.

[479] oder dem nicht-sozialdemokratischen Marxismus. Mit Vertretern des westlichen Neomarxismus wie der Frankfurter Schule oder Ernst Bloch geht Lukács zwar immer wieder hart ins Gericht, in die Ahnenreihe des Faschismus stellt er sie aber nicht.

[480] Vgl. Lukács, Faschistische Philosophie, S. 149.

[481] ebd., S. 150.

Verwendung von Mythen nur die Verschleierung gesellschaftlicher Verhältnisse. Mythische Allegorien und Analogien, so Lukács mit Marx, werden in der politischen Theorie immer dann eingesetzt, wenn es keine Grundlage für begriffliche Klarheit gibt, da das Denken vage, dunkel, intuitiv, eben: irrational ist. Die faschistische Ideologie mit ihren Schlagworten von Blut und Boden ist in höchstem Maße mythologisch; Lukács versucht nun den Nachweis zu führen, dass die bewußte Mythenbildung, das Propagieren neuer Mythen anstelle rationalen Denkens Vorläufer in der bürgerlichen Philosophie hat, wobei vor allem die schon behandelten Autoren Nietzsche und Spengler wichtig sind.[482]

Soweit die Position Lukács kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Lukács vertieft in diesem Werk - ausgehend von der Sozialfaschismusdoktrin und der These vom deutschen Klassenkompromiss - das Misere-Narrativ um eine geisteswissenschaftliche Erzählline. Dabei verdüstert er das Bild von der deutschen Geschichte erheblich. Hatte er bereits 1932 das klassische Erbe Deutschlands, also die Weimarer Klassik um Goethe, in deutlich trüberem Licht gezeichnet als dies noch bei Mehring der Fall war, so erklärt er jetzt einen großen Teil der deutschen Kulturgeschichte zum Wegbereiter des Faschismus. Zwar wurde die Romantik und das Denken in der Tradition der Romantik schon bei Mehring als bourgeoises Überbauphänomen begriffen; dieses aber als tiefverwurzelten und verhängnisvollen Hauptstrang der deutschen Geistesgeschichte zu zeichnen, blieb Lukács vorbehalten, der seine Geschichtserzählung auf den Fluchtpunkt der nationalsozialistische Machtübernahme hin entwickeln mußte.

5.3.1.2 Dimitroff-Formel und Misere-Narrativ

In der im Winter 1941/42 im usbekischen Taschkent - dorthin waren die meisten deutschsprachigen Exilanten in der Sowjetunion nach dem deutschen Überfall evakuiert worden - entstandenen Schrift *Wie ist Deutschland zum Zentrum der reaktionären Ideologie geworden?* legt Lukács seinen zweiten umfassenderen Versuch, die NS-Herrschaft mittels der Misere-Narrativs zu erklären, vor.

Lukács beginnt seine Schrift mit der in der späteren "Bewältigungsliteratur" so häufigen Frage, wie es "von Goethe zu Hitler" kommen konnte, wie aus dem "Land der Dichter und Denker" eines der "organisierten und systematisierten Barbarei" werden konnte.[483] Für die Entwicklung eines jeden Volkes sei es außerordentlich bedeutsam, wie lebendig der Zusammenhang mit seiner bürgerlich-revolutionären Blütezeit auch in der imperialistischen Epoche noch ist. Diese angenommene histori-

[482] Vgl. ebd., S. 190-217.

[483] Georg Lukács, Wie ist Deutschland zum Zentrum der reaktionären Ideologie geworden [1942], in: Ders.: Zur Kritik der faschistischen Ideologie, Berlin 1989, S.221-386, hier S. 225.

sche Gesetzmäßigkeit illustriert Lukács mit dem Erfolg Revolution in Russland, wo eine demokratisch-revolutionäre bürgerliche Ideologie fast zeitgleich mit der revolutionären Arbeiterbewegung entstanden sei und mit der schon von Marx beklagten "flachen" und "schwachen" englischen Arbeiterbewegung, die zeitlich wie intellektuell weit von der demokratisch-revolutionären Periode der englischen Geschichte entfernt sei.

In Deutschland sei die Verbindung zu jener Zeit, also Aufklärung und Klassik, in der imperialistischen Periode gekappt. Das Deutschland der Periode der "ideologischen Höhe" und jenes der Periode des "imperialistischen Verfalls" hätten nichts miteinander gemein, es handele sich vielmehr um "einander schroff ausschließende Gegensätze".[484] Dies sei schon daran ersichtlich, dass die Nationalsozialisten zwar aus populistischen ("demagogischen") Erwägungen den deutschen Goethekult unangetastet lassen, NS-Philosophen wie Bauemler aber offen zur Ausmerzung des Erbes des klassischen Humanismus aufrufen.

Lukács macht deutlich, dass bis 1848 die "progressive Linie" - als Beispiel nennt er Heinrich Heine, David Strauss und Ludwig Feuerbach - dominant in Deutschland und im europäischen Geistesleben führend war. Zwar habe es die reaktionäre Linie schon gegeben, doch sei sie marginalisiert, wie das Beispiel Arthur Schopenhauers zeige, der, wiewohl später ungemein einflussreich, sein Leben als Privatdozent und kauziger Sonderling fristete. Um 1848 habe es den Umschwung gegeben, wo zuvor Kant, Hegel und Fichte den Ton angaben und Dialektik und Universalität vorherrschten, waren nun Schopenhauer und später dann Nietzsche und mit ihnen der oben beschriebene Irrationalismus bestimmend.

Seiner Betrachtung der Philosophiegeschichte, die hier nur berücksichtigt werden soll, insoweit sie von der Moskauer Arbeit von 1933 abweicht, schickt Lukács einen historischen Abriß voraus. Er beginnt diesen mit dem Bild der zuspätgekommenen Nation: "Allgemein gesprochen, besteht das Schicksal, die Tragödie des deutschen Volkes darin, daß es in der modern-bürgerlichen Entwicklung zu spät gekommen ist."[485] Interessanterweise relativiert er, in der Sowjetunion schreibend, das generell Nachteilhafte des "Zuspätseins": Dass in Russland die bürgerlich-demokratische Revolution in die proletarische "übergeleitet" werden konnte, habe dem Land viele "Leiden und Konflikte erspart" (!). Lukács greift damit das Problem der "Ungesetzmäßigkeit" der russischen Revolution auf, in der ja eben nicht, wie es in der marxistischen Geschichtsphilosophie eigentlich vorgesehen ist, eine "reife" bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft revolutioniert wurde. Historische Prozesse

[484] Lukács, Zentrum, S. 228.
[485] Lukács, Zentrum, S. 239.

seien außerordentlich komplex und es komme auf den Einzelfall an: Im konkreten Fall Deutschlands wirke das Zuspätkommen negativ aus. An dieser Stelle wird deutlich, wie problematisch die Misere-Idee ca. hundert Jahre nach ihrer Entstehung geworden ist, was den orthodoxen Marxisten Lukács veranlaßt, wie ein bürgerlicher Wissenschaftler vor Generalisierungen zu warnen und den Einzelfall hervorzuheben.

Lukács beginnt seinen Abriß wie gewohnt mit Reformation und Bauernkrieg, auf die er aber nicht näher eingeht, sondern feststellt, dass in dieser Periode die progressiven Klassen unterlagen und das Ergebnis eine Stärkung des Feudalismus und eine Zementierung der Zerrissenheit Deutschlands gewesen ist. Deutschland verpasst so den Anschluss an den wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung des 16. und 17. Jahrhunderts, mit der Folge, dass sich keine reiche, unabhängige und mächtige Bourgeoisie entwickelt, sondern diese in Abhängigkeit zu den Höfen verbleibt. Folge davon ist die Entstehung einer in Europa beispiellosen bürgerlichen Mentalität von "Servilismus, Kleinlichkeit, Niedrigkeit und Miserabilität".[486]

Zerrissenheit ist bei Lukács auch für das 18. Jahrhundert das zentrale Merkmal Deutschlands. Wegen des seit dieser Zeit bestehenden "Kompromisses" zwischen Adel und Bourgeoisie, deren politischer Ausdruck die Bürokratie war, ist die deutsche Nationalbewegung zwischen progressiven und reaktionären Tendenzen, bei Übergewicht letzterer, gespalten. Die verhängnisvolle Besonderheit Deutschlands England und Frankreich, aber auch Russland gegenüber, liege in der verspäteten Nationwerdung, die wiederum mit der späten kapitalistischen Entwicklung zusammenhängt. Bis zum annus horribilis 1848 folgt Lukács dem etablierten Narrativ Mehrings, auch wenn seine Geschichtserzählung ungleich abstrakter ist. In seiner Darstellung wird die bürgerliche Nationalbewegung chauvinistisch und reaktionär, weil sie sich schon im Klassenkampf mit den Proletariern befindet. Aus Angst, nach einem Sturz des Adels im Bündnis mit dem Proletariat diesem schutzlos gegenüberzustehen, setzte die Bourgeoisie lieber weiter auf das Bündnis mit dem Adel. Der Fokus auf Klassenformationen, Produktivkräfte und Ideologien führt bei Lukács zu einem auffälligen Mangel an antipreußischer Polemik.

Anders als Mehring fokussiert Lukács stark auf die Schwächen der Arbeiterbewegung. Vor allem die "reformistische Verzerrung", seit Lassalle das Grundübel der deutschen Arbeiterbewegung, sieht Lukács hier als ausschlaggebend, aber auch der Hang zur Sektiererei bei den radikaleren Sozialisten wie im Spartakusbund habe zur Schwächung beigetragen. [487]

[486] ebd., S. 241.
[487] Lukács, Zentrum, S. 257f.

In der bürgerlichen Intelligenz des Kaiserreichs habe sich eine "Reproduktion der 'deutschen Misere' auf höherer Stufenleiter" ausgebreitet: Zu der deutschen Ideologie der Verherrlichung der deutschen Misere, wie sie etwa die Geschichtsschreibung der Zeit betrieb (Treitschke et. al.) gesellte sich nun die Demokratiekritik. Befördert wurde diese Mentalität durch die in Deutschland schon länger virulente Idealisierung der Bürokratie für ihre "Kompetenz" im Gegensatz zum "Dilettantismus" von Parlamenten und Parteien. "Für die deutsche Entwicklung bedeutete (...) diese Konstellation das Hineinwachsen der Überreste der 'deutschen Misere' in einen besonders reaktionären, durch keinerlei demokratische Kontrolle gestörten Imperialismus".[488] Der Stolz auf die deutsche Miserabilität in der imperialistischen Epoche kulminierte für Lukács in den Einlassungen der deutschen Intellektuellen zum Kriegsbeginn, wo große Teile von ihnen "auf das Niveau der Treitschkeschen Propagandahistorik" sanken. Als Beispiel führt er die den "Ideen von 1789" gegenüber gestellten "Ideen von 1914" Johann Plenges sowie sowie die Kontrastierung der deutschen "Helden" und der englischen "Händler" durch Werner Sombart an.[489]

Für die Weimarer Republik verweist Lukács auf die antidemokratische Haltung der Eliten und bedient sich des Schlagwortes von der 'Demokratie ohne Demokraten'. Auch die "Volksmassen" seien in dieser Zeit nicht demokratisch erzogen worden, vielmehr wurde die Republik von ihnen als "Vollzugsorgan der nationalen Erniedrigung" wahrgenommen. Breite Schichten des Bürger- und Kleinbürgertums hielten die Demokratie für westliche Importware und einen schädlichen Fremdkörper. Dies wurde noch verstärkt durch die "Traditionslosigkeit[490] vieler subjektiv überzeugter Demokraten", die ihr "Antideutschtum, ihre Begeisterung für die westliche Demokratie taktlos und untaktisch in den Vordergrund stellten und damit der Reaktion in ihrer antidemokratischen Legendenbildung ungewollt eine Hilfe leisteten". Lukács beklagt in diesem Zusammenhang "ein nihilistisches Verhalten breiter Kreise der radikalen bürgerlichen Intelligenz der nationalen Erniedrigung gegenüber" und stellt fest, dass dieser Nationalnihilismus bis in die Arbeiterbewegung, ja sogar in die frühe KPD vordrang.[491] Insbesondere die Autoren der Weltbühne werden dieses Nationalnihilismus geziehen.

Diese Aussagen, die so gar nicht zu Lukács Ausbreitung der geistigen deutschen Misere in den Seiten davor zu passen scheinen, sind vor dem Hintergrund der neuen taktischen Hinwendung zum deutschen Nationalismus zu sehen, der sich vor allem in der Gründung des Nationalkomitees Freies Deutschland niederschlug, das ja die Farben Schwarz-Weiß-Rot im Banner trug. Diese Ambivalenz

[488] Vgl. ebd., S. 261.
[489] Vgl. ebd., S. 263.
[490] D.h. sie hatten die durchaus vorhandene demokratisch-progressive Tradition der deutschen Geschichte vergessen.
[491] Vgl. Lukács, Zentrum, S. 265.

prägt das Misere-Narrativ insgesamt. Die meisten Autoren strukturieren ihre Plots der deutschen Geschichte so, dass die katastrophale Gegenwart als logische Konsequenz erscheint, gleichzeitig verwahrt man sich aber vor dem Vorwurf des "Nationalnihilismus". Dies ist einerseits in der Doppelstruktur des Misere-Narrativs angelegt, das ja immer auch von einer fortschrittlichen Linie der deutschen Geschichte ausgeht, wie gehemmt diese auch sein mag, andererseits ist das vorsorgliche Entkräften des Vorwurfs, "schädliche" Gedanken zu vertreten unter den Bedingungen des Stalinismus, insbesondere für Autoren, die in der Sowjetunion lebten, schlicht eine Überlebensnotwendigkeit.

Auf die Anwendung der mittlerweile als ultralinke Abweichung geltenden Sozialfaschismusthese verzichtet Lukács 1941. Vielmehr stellt sein narrativer Versuch eine Fusion von Misere-Narrativ und Dimitroff-Formel dar. Die NS-Diktatur als besonders radikale Form bürgerlicher Herrschaft wird mit einer historischen Tiefenschicht versehen, ihre Grundlagen wurden in der deutschen Geistesgeschichte seit 1848 gelegt. Durch die Scharnierfunktion der gescheiterten Revolution 1848/49 ist auch die progressive Tradition der deutschen Geschichte bewahrt und eine Zukunftsperspektive eröffnet. Es gilt, diese Revolution nachzuholen, was sich mit der oben beschriebenen Linie der KPD deckt.

5.4 Die Misere-Debatte im Westexil

Unter anderen Bedingungen wurde die Misere-Sicht im Westexil weiterentwickelt. Hier soll vor allem das mexikanische Exil im Vordergrund stehen, zu dem mit Alexander Abusch, Paul Merker und Anna Seghers in dieser Hinsicht bedeutsame Autoren gehörten. Zwar handelte es sich bei Ihnen um loyale KPD-Mitglieder, im Falle Merkers und Abuschs um hohe Kader, doch waren sie es durch die sozial und politisch heterogene deutsche Gemeinde in Mexiko-City sowie durch ihren regen Austausch mit prominenten "bürgerlichen" Intellektuellen im Rahmen der antifaschistischen Volksfront-Strategie gewohnt, sich mit Positionen jenseits der Parteilinie auseinanderzusetzen. Die jüdische Herkunft Abuschs und Seghers sowie das aktive deutsch-jüdische Leben in Mexiko-Stadt verhalfen der "mexikanischen" Variante der Misere-Konzeption ebenfalls zu einem eigenen Profil. Viel stärker als die "Moskauer" rezipierten die "Mexikaner" westliche Diskurse.

Verstärkend für die Auseinandersetzung mit dem Misere-Topos dürfte die zeitgenössich als "Vansittartismus" - nach ihrem prononciertesten Vertreter, den britischen Diplomaten Robert Vansittart - bekannte alliierte Geschichtspropaganda gegen Deutschland gewirkt haben. Diese vor allem von Großbritannien ausgehende Interpretation der deutschen Geschichte machte militärische Aggressi-

vität als deren Wesensmerkmal aus und lieferte im Wesentlichen ein außenpolitisches Sündenregister, angereichert um Klischees über den deutschen Nationalcharakter. Denkbar weit von marxistischem Denken entfernt, ähnelte sie doch in wesentlichen Punkten der Misere-Tradition, insbesondere in ihrer Beurteilung des preußischen Militarismus, als dessen kongeniale Nachfolger ihr die Nationalsozialisten galten, sowie in der Vorstellung einer *longue duree* deutscher Niedertracht "from Luther to Hitler". Deshalb wurde auch einer Gruppe deutscher Emigranten in Großbritannien, die ein besonders düsteres Bild der deutschen Geschichte zeichneten und der deutschen Arbeiterklasse die politische Reife absprachen, nach dem absehbaren Ende der NS-Herrschaft einen sozialistischen Neuaufbau zu gestalten, linker "Vansittartismus" vorgeworfen. Dieser Vorwurf ging von den Mexikanern um Merker und Abusch aus. Abusch schrieb 1944 seinen *Irrweg*, um gegen diese radikale Ausformung der Misere-Sicht zu argumentieren. Das Werk konstatierte eine progressive und eine reaktionäre Linie in der deutschen Geschichte, um sowohl die Machtergreifung der Nazis historisch erklären zu können, aber auch gesunde Traditionslinien zu konstatieren, an die ein Neuanfang anknüpfen kann. Die Rezeption nach Kriegsende verlief, wie wir sehen werden, anders.

5.4.1 Vansittartismus: Die anglo-amerikanische Variante der deutschen Misere

Der Begriff leitet sich von dem Namen des britischen Diplomaten Baron Robert Gilbert Vansittart her. Vansittart wurde in Deutschland vor allem durch seine BBC-Radiosendungen *Black Record* von 1941 bekannt, die später auch als Broschüre veröffentlicht wurden. Inhalt dieser Sendungen war die „lange, in den Tagen des Tacitus beginnende Geschichte der deutschen Aggressionen in Europa“.[492] Als vansittartistische Autoren galten auch die britischen Historiker A.J.P. Taylor und Lewis Namier sowie auf amerikanischer Seite William Montgomery McGovern. Sie alle gehen von einem negativen „Sonderweg“ aus, eine These, die am prägnantesten im Titel McGoverns Werk *From Luther to Hitler* zusammengefasst ist.

Vansittart sieht diesen Sonderweg im deutschen Nationalcharakter begründet,[493] ein Begriff der bis weit in das 20. Jahrhundert hinein auch international durchaus geläufig war. Die Deutschen sind für ihn ein im Kern barbarisches Volk, von römischer Zivilisation und Christentum nur oberflächlich berührt. Zudem sind sie durch ihre innere politische Unfreiheit psychisch deformiert: Ihr mangelndes Selbstwertgefühl im inneren politischen Leben kompensieren sie nach außen durch eine brutale Ideologie des Übermenschentums. Für diese Zuschreibungen führt Vansittart gewichtige deutsche

[492] Jörg Später, Vansittart: Britische Debatten über Deutsche und Nazis 1902-1945, Moderne Zeit, Bd. 4, Göttingen 2003, S. 9.

[493] Dieser Nationalcharakter wurde, obgleich er nicht frei von naturalistischen Elementen, von Vansittart aber ausdrücklich als sozial und kulturell, nicht als biologisch bestimmt dargestellt. Vgl. Später, Vansittart, S. 251

Kronzeugen an, so etwa Heine, Goethe und, etwas überraschend, Nietzsche.[494] Aus diesen Annahmen über den deutschen Nationalcharakter und die Grundzüge des deutschen politischen Denkens wurde eine Geschichtserzählung entwickelt, die konsequent in den NS mündet.[495]

Verdichtet findet sich dieses Geschichtsnarrativ in der Rede *The Brazen Horde*[496], die das dritte Kapitel der *Black Record* bildet. Der deutsche Sonderweg beginnt für Vansittart mit den Germanen, die entsprechend der statischen Vorstellung eines Nationalcharakters mit den modernen Deutschen gleichgesetzt werden. Auf Tacitus' *Germania* aufbauend, werden die Germanen als kriegslüstern und zum Frieden unfähig gezeichnet. In einer für Vansittart typischen historischen Assoziation führt das Tacitus-Zitat „they think it weak to win with sweat what can be won by blood" direkt zum berühmten „Blut und Eisen"-Ausspruch Bismarcks.[497] Nach derselben Methode wird Hermann der Cherusker zum Vorboten Hermann Görings: „It is worth noting that the first German national hero to make himself a name for treachery was Hermann in the year nine. The centuries have rolled by and brought us Hermann Göring".[498] Die Schilderung der Germanen setzt den Ton für den nun folgenden Parforceritt durch die deutsche Geschichte. Ihr Leitmotiv ist der Kampf von germanischer Barbarei gegen lateinische Zivilisation.[499] Vertreter dieser Barbarei sind auch die deutschen Kaiser Karl der Große, dem eine „lust for world dominion" zugeschrieben wird und Friedrich Barbarossa, der die Tradition der Slawen- und Judenunterdrückung begründet habe.[500]

Nach kurzer Erwähnung des dreißigjährigen Krieges, der ebenfalls deutsche Brutalität illustriert, widmet sich Vansittart ausführlicher der preußischen Geschichte. Diese sei von skrupelloser Annexionslust bestimmt. Bismarck wird als rücksichtsloser Kriegstreiber dargestellt, der erste und der zweite Weltkrieg gelten nur als die letzten Glieder in der Reihe von Kriegen, mit denen Deutsch-

[494] Für Heine sind das vornehmlich die Auslassungen in *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*, eine Schrift, in der sich wie schon erwähnt die Prognose „Es wird ein Stück aufgeführt werden in Deutschland, wogegen die französische Revolution nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte" findet; für Goethe die Gespräche mit Eckermann, die Später als „wahre(n) Steinbruch antideutscher Aphorismen" bezeichnet; für Nietzsche schließlich die – eigentlich auf die Juden gemünzte – Theorie des Ressentiment in der *Genealogie der Moral*. Dass Vansittart Nietzsche als Kritiker des deutschen Nationalcharakters zitiert ist ungewöhnlich, da dieser sonst eher als Beispiel für deutsche Hybris und Gewaltverherrlichung angeführt wird.Vgl. Später, Vansittart, S. 269ff., 273-276.

[495] „...the Hitler regime is no accidental phenomenon but the logical fruit of German history, the German *in excelsis*." Robert Vansittart, Black Record, London 1941, Klappentext.

[496] „Brazen" bedeutet sowohl „aus Messing" als auch „unverschämt, dreist". Das Wortspiel bezieht sich auf die mongolische „Goldene Horde", als deren schlechtere Kopie (aus Messing statt aus Gold) Vansittart die Deutschen verstanden wissen möchte. Vansittart, Record, S. 19.

[497] Vansittart, Record, S. 19.

[498] Vgl. ebd. S. 20.

[499] Die Barbarei siegte nach Meinung Vansittarts erstmals im Jahre 378 in der Schlacht von Adrianopel, in der die „deutschen" Westgoten das römische Heer schlugen. Vgl. ebd.

[500] Vgl. ebd. S. 21.Dass diese Herrscher, die sich als Nachfolger der römischen Kaiser verstanden, kurzerhand zu Kämpfern gegen die lateinische Zivilisation stilisiert werden, ist kennzeichnend für den Stil der *Black Record*, die nach Form und Inhalt eine geradezu mustergültige Polemik darstellt.

land Europa überzieht. Leitmotiv ist also der Militarismus, als dessen Fortführung auch der NS gilt. Ökonomische und geistesgeschichtliche Aspekte werden kaum beachtet, auch die deutsche Innenpolitik ist von geringem Interesse für Vansittart.[501] Die *Black Record* ist eine Art außenpolitisches Sündenregister eines historisch sehr weit gefassten Deutschlands.[502] Erklärt werden dessen Verfehlungen gleichsam kriminalpsychologisch durch den eingangs beschriebenen Doppelcharakter von devotem Untertanengeist gegenüber der heimischen Autorität und herrischer Aggression nach außen.

Diesen Doppelcharakter betont auch Lewis Namier. Ihm sind die „preußische" Uniformität und die „deutsche" Selbstüberhebung zwei Seiten derselben Medaille. Der jüdisch-britische, aus Galizien stammende Historiker stellt die völkische Ideologie in den Mittelpunkt seiner Betrachtung der deutschen Geschichte. Deshalb verurteilt er auch die Revolutionäre von 1848, deren Scheitern auch von Deutschland sonst nicht wohlgesonnenen britischen Historikern als tragisch angesehen wurde. Für Namier war es gerade dieses Scheitern, dass den guten Ruf der Revolutionäre gerettet hat. Die Frankfurter Parlamentarier, in deren Reden er völkischen Pathos und pangermanischen Imperialismus zu erkennen glaubt, waren ihm die „forerunners of Hitler". Dass die Nazis die Revolutionäre von 1848 nicht zu ihrem Erbe zählten, liege nur an der späteren liberalen Verklärung der Ereignisse.[503]

A.J.P. Taylor behauptet ebenfalls einen deutschen Doppelcharakter. Dieser schwanke zwischen sentimentaler, gutmütiger Weltabgewandtheit und prinzipienloser Brutalität. Das gesunde Mittelmaß hingegen finde sich nicht in der deutschen Geschichte:

> Geographically the people of the centre, the Germans have never found a middle way of life, either in their thought or least of all in their politics. One looks in vain in their history for a juste milieu, for common sense (…). Nothing is normal in German history except violent oscillations.[504]

Der Amerikaner McGovern schließlich leitet den NS aus den etatistischen und autoritären Traditionen in der politischen Ideengeschichte Europas ab.[505] Obwohl also der Titel seines Werkes *From Luther to Hitler* häufig mit der hier als „Vansittartismus" gekennzeichneten Denkrichtung identifi-

[501] Vgl. Matthias Wolbold, Reden über Deutschland: die Rundfunkreden Thomas Manns, Paul Tillichs und Sir Robert Vansittarts aus dem Zweiten Weltkrieg, Tillich-Studien, Band 17, Münster 2005, S.162.

[502] Vansittart lässt die deutsche Geschichte bei den antiken germanischen Stämmen beginnen und unterscheidet auch nicht zwischen Preußen und Deutschland. Selbst die russische Zarin Katharina die Große wird wegen ihrer deutschen Herkunft als Beispiel deutscher Aggression angeführt. Eine solch weitreichende Definition Deutschlands und der Deutschen war aber auch in Deutschland selbst – während der NS-Herrschaft ohnehin, aber auch davor und ist im populären Geschichtsbild bis heute – üblich.

[503] Vgl. Später, Vansittart, S. 219-223.

[504] A.J.P. Taylor, The Course of German History. A Survey of the Development of Germany since 1815. 2nd revise impression, London 1945, S. 13.

[505] Vgl. McGovern, Luther, S. 14

ziert wird,[506] zählt McGovern ausdrücklich nichtdeutsche Denker wie Thomas Hobbes, Edmund Burke, Joseph de Maistre, Gustave le Bon und Herbert Spencer zu den geistigen Wegbereitern des NS.[507] Dennoch:

> Etatism and authoritarianism in some form or another have been preached by a large number of political philosophers in many different countries, but throughout the whole of the 19th century it was the German writers or their immediate disciples who made the most outstanding contributions to the development of the etatist-authoritaritan ideology – and National Socialism is only the concrete embodiment of this ideology.[508]

Diese weitverbreitete Kritik an der deutschen Gechichte hinterließ auch im kommunistischen Exil ihre Spuren. Die antideutsche Stimmung gerade in den westlichen Exilländern verstärkte die im Misere-Narrativ angelegte und durch aktuelle Ereignisse vertiefte kritische Haltung zu Deutschland; um die Deutung der deutschen Geschichte (und Zukunft) entspannten sich Debatten, das mexikanische KP-Exil warf den Genossen in London vor, linken Vansittartismus und eine nationalnihilistische Misere-Sicht zu vertreten, wobei ironischerweise gerade die Arbeiten der Mexikaner, die gegen den linken Vansittartismus gerichtet waren, nach Kriegsende als Zeugnisse der Misere-Sicht galten.

5.4.2 Moskau ist weit: Exil im Westen

In Mexiko gab es während des Krieges eine ausgesprochen lebendige und rührige deutsche Exilgemeinde. Zentrale Figuren der KPD in Mexiko waren Paul Merker, Alexander Abusch und Walter Janka, die in der Bewegung Freies Deutschland federführend waren. Im Umfeld der KPD-Kader im engeren Sinne lebten einige KPD-nahe Schriftsteller in Mexiko-Stadt, darunter die durch ihren antifaschistischen Roman *Das Siebte Kreuz,* der in Hollywood sehr erfolgreich verfilmt wurde, weltberühmte Anna Seghers sowie der "rasende Reporter" Egon Erwin Kisch. Der hohe Anteil der politischen Emigranten rührte daher, dass Mexiko seit dem Ende des spanischen Bürgerkriegs politische Flüchtlinge vergleichsweise großzügig aufnahm. Von der Asylpraxis Mexikos profitierte das gesamte linke Spektrum, keineswegs nur orthodoxe Kommunisten. Sowohl Leon Trotzki als auch sein Mörder Ramon Mercader waren als politische Flüchtlinge ins Land gekommen.[509]

Die kommunistischen Exilanten etablierten im November 1941 die Zeitschrift Freies Deutschland. Chefredakteur war zunächst Bruno Frei, der jedoch bereits im Januar 1942 von Alexander Abusch.

---

[506] Vgl. etwa Klaus Hildebrand, Das Dritte Reich, 6. neubearbeitete Auflage, Oldenbourg Grundriss der Geschichte Band 13, München 2003, S. 309; Manfred Görtemaker, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, München 1999. S. 209.

[507] Vgl. das Inhaltsverzeichnis des Bandes.

[508] McGovern, Luther, S. 597f.

[509] Vgl. Fritz Pohle, Das deutschssprachige Exil in Mexiko, in: Martin Hielscher (Hg.), Fluchtort Mexiko. Ein Asylland für die Literatur, Hamburg/Zürich 1992, S. 31-36.

der seine höhere Position in der Parteihierarchie geltend machte, abgelöst wurde.[510] Die Zeitschrift, die Auflagen von bis zu 4.000 Exemplaren erreichte und auch international vertrieben und auch gelesen wurde, entwickelte sich rasch zu einer der bedeutendsten Exilzeitschriften. Ganz im Sinne der Volksfrontpolitik gelang es den Herausgebern, prominente deutsche Exilautoren wie Heinrich und Thomas Mann, Lion Feuchtwanger und Oskar Maria Graf für regelmäßige Gastbeiträge zu gewinnen. In dieser Zeitschrift sollte sich die Misere-Debatte entfalten, die so großen Einfluss auf das Geschichtsdenken der SBZ und der frühen DDR nehmen sollte.

Neben den politischen Exilanten gab es auch eine große, in der Regel eher bürgerlich ausgerichtete Gemeinde jüdischer Deutscher. Der Heinrich-Heine-Club, dem Seghers und Kisch vorstanden, versuchte zwischen diesen beiden Milieus zu vermitteln. Zu den kulturellen Veranstaltungen, die der Club organisierte, gehörte die mexikanische Erstaufführung der Drei-Groschen-Oper, eine Inszenierung Büchners *Woyzeck* sowie die Premiere eines Werks des Komponisten Arnold Schönberg. [511]

Zu den weiteren kulturellen Aktivitäten, die vor allem das kommunistische Milieu entfaltete, gehörte der am 9. Mai 1942 symbolträchtig zum Jahrestag der nationalsozialistischen Bücherverbrennung gegründete und von Walter Janka geleitete Verlag *El Libro Libre*. Dort wurden meist in deutscher, teilweise in spanischer Sprache Größen der Exilliteratur wie die "Mexikaner" Seghers, Kisch, und Bodo Uhse veröffentlicht, aber auch bürgerliche, in Nordamerika lebende Autoren wie Lion Feuchtwanger und Heinrich Mann. Merkers zweibändige Analyse des Nationalsozialismus *Deutschland. Sein oder Nichtsein* erschien dort ebenso wie die erste Auflage Alexander Abusch *Irrweg einer Nation*. [512]

Im Sommer 1943 gründete sich im Umfeld der mexikanischen KPD und der Zeitschrift Freies Deutschland die Bewegung Freies Deutschland. Auslöser war die Gründung des NKFD in Moskau, die dazu führte, das verschiedene Exilgruppen sich nun als Teile einer weltweiten Bewegung Freies Deutschland formierten. Bei der BFD handelte es sich eher um eine Umfirmierung, die Organisation bestand bereits seit Mai als Lateinamerikanisches Komitee der Freien Deutschen (LAK). Wegen der kriegsbedingt schwierigen Kommunikationslage bestand aber de facto keine Koordination zwischen dem NKFD und der mexikanischen BFD. Die Vereinigung folgte dem Volksfront-Modell insofern, als man mit Heinrich Mann einen honorigen bürgerlichen Ehrenpräsidenten gewann, das operative Geschäft aber durch den KPD-Kader Ludwig Renn besorgen ließ.[513]

---

[510] Vgl. Marcus G. Patka, Zu nahe der Sonne. Deutsche Schriftsteller im Exil in Mexico, Berlin 1999, S. 98.
[511] Vgl. Pohle, Das deutschsprachige Exil, S. 34.
[512] Vgl. Patka, Zu nahe der Sonne. , S. 139-155.
[513] Vgl. ebd., S. 102f.

Das geistige Klima des mexikanischen Exils war mit jenem in der Sowjetunion kaum zu vergleichen. Der Austausch mit Andersdenkenden, die physische Entfernung von und mangelnde Kommunikation mit Moskau sowie die enge Zusammenarbeit mit dem linksbürgerlichen Exil in den USA (nicht nur Heinrich, auch Thomas Mann publizierte gegen Kriegsende im Freien Deutschland und nahm auch mehr als oberflächliche Notiz von den Erscheinungen bei El Libro Libre, die ihm zugeschickt wurden[514]) förderten die Entwicklung eigener Ideen und eine gewisse Selbständigkeit gegenüber der Parteilinie.

Ein typisches Beispiel für einen "mexikanischen" Lebenslauf ist der des *El Libro libre*-Verlagsleiters Walter Janka. Eigentlich ein kommunistischer Musterkader - er stammte aus einer Arbeiterfamilie, war seit seiner Jugend Aktivist in der Kommunistischen Bewegung, war nach 1933 im illegalen Widerstand und in Gestapohaft, kämpfte als Freiwilliger und jüngster Major der spanischen Volksarmee bei den Roten Brigaden in Spanien und wurde dort schwer verwundet - wurde er in der jungen DDR zum Opfer politischer Säuberungsaktionen. Als Leiter des renommiertesten Verlags des DDR-Literaturbetriebs, dem Aufbau-Verlag, wurde er im Zusammenhang mit der Kampagne gegen die sogenannte Harich-Gruppe wegen "Boykotthetze" zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.[515] Wie wir noch sehen werden, wurden die ehemaligen "Mexikaner" in der DDR immer wieder mit Repressionen überzogen, weil sie im Verdacht mangelnder Linientreue standen.

5.4.3 Linker Vansittartismus: Die Auseinandersetzung um das Versagen der deutschen Arbeiterbewegung unter deutschen Kommunisten

Bereits in der ersten Ausgabe des Freien Deutschland wird auf die Debatte über die deutsche Misere eingegangen, die in den Kriegsjahren auch zu einer Debatte über die Verantwortung und Zukunftsfähigkeit des deutschen Volkes geworden war. Unter dem nicht allzu schwer zu entschlüsselnden anonymen Kürzel S-rs warnt Anna Seghers davor, über das Nationalgefühl der Völker hinwegzugehen.[516] Wo man dies tue, sei der Faschismus zur Stelle. Etwas verklausuliert kritisiert sie damit den "Nationalnihilismus" der KPD der Weimarer Zeit. Ganz wie wenige Jahre später Friedrich Meinecke postuliert sie das Nationale und das Soziale zu den großen Grundfragen unserer Zeit, die jeden einzelnen beträfen. In einer kurzen Skizze erklärt Seghers, wie das verfälschte, verbitterte Nationalgefühl der Deutschen zustande gekommen sei. Es ist dies in sehr geraffter Form das bekannte Misere-Narrativ:

[514] Vgl. ebd.
[515] Vgl. die Memoiren Jankas. Walter Janka, Spuren eines Lebens, Reinbek bei Hamburg 1992.
[516] Vgl. Anna Seghers, Deutschland und Wir, in: Freies Deutschland, 1 (November 1941), S.7-8.

> Der Zusammenschluss Deutschlands zur Nation unter Bismarck wurde nicht von den freiheitlichen Kräften des Volkes vollzogen, von den Arbeitern und liberalen Bürgern, sondern von den antisozialen, von den Junkern und der Schwerindustrie. (...) Von diesem Zwiespalt her ist das deutsche Vaterlandsgefühl verbittert. Es ist verfälscht worden. Die sozialen Forderungen wurden nie gemeinsam gestellt mit den nationalen. Im Gegenteil, sie wurden erstickt von denen, die das Nationalgefühl für sich gepachtet hatten.[517]

Seghers beschreibt nun die Frage, die "Kongresse, PEN-CLUB-Tagungen und jeden deutschen Antifaschisten" bewege, ob man sich vom deutschen Volk, das einen Ausrottungskrieg gegen andere Völker führe, lossagen sollte. Sie referiert zwei Haltungen zur Zukunft Deutschlands: Eine Fraktion meine, Deutschland solle von der Erde verschwinden, mit einem viel härteren Friedensvertrag als den von Versailles für immer seiner Souveränität entledigt werden. Die etwas kulantere Fraktion spreche sich dafür aus, Deutschland nach dem Krieg unter Vormundschaft zu stellen. Unter wessen Vormundschaft, fragt Seghers rhetorisch:

> Von besseren Völkern? Von edleren Rassen? Diese Gedanken kommen von Menschen, die viel gelitten haben. Sie sind jetzt, gequält und vertrieben, auf einem Punkt angelangt, der gefährlich nah dem Punkt liegt, von dem aus sie vertrieben worden sind. Für sie ist das deutsche Volk eine Einheit, die Geschichte ist starr (...) die Grundeigenschaften des Volkes stehen fest, unveränderbar, rassenmäßig.[518]

Die Situation im mexikanischen Exil und die Wortwahl legen nahe, dass Seghers hier von jüdischen Flüchtlingen spricht. Dass sie, selbst als Jüdin verfolgt, diesen nun eine strukturelle Nähe zum Rassenantisemitismus der Nazis vorwirft, illustriert die Härte und Emotionalität, mit der unter den Bedingungen von Krieg, Exil und Holocaust die Misere-Debatte geführt wurde. Die Stelle zeugt aber auch von der Pluralität des mexikanischen Exils. Seghers referiert hier Positionen mit denen sie täglich konfrontiert war. Diese lebensweltliche Pluralität dürfte auch dafür verantwortlich gewesen sein, dass sich im Umfeld des FD eine zwar anti-vansittartistische, aber differenzierte und vermittelnde Position entwicklen konnte.

Im Westexil entwickelten sich unter deutschen Kommunisten ungewöhnlich eigensinnige Ansichten, da die Durchsetzung der ideologischen Generallinie von Moskau aus schon allein aus logistischen Gründen in den Kriegsjahren nicht mehr funktionierte.

Von den 100 KPD-Mitgliedern in Mexiko waren 60 jüdischer Herkunft.[519] Zwar identifizierten sich diese in der Regel eher nicht als jüdisch, aber schon allein die Anteilnahme am Schicksal ihrer Familien in Europa hat eine nicht nur in kommunistischen Kreisen ungewöhnliche Sensibilität für das Thema Judenverfolgung begünstigt, die übrigens auch von nichtjüdischen Autoren wie Paul Merker geteilt wurde. Bereits die erste Ausgabe des Freien Deutschland behandelte das Thema mit Bodo Uhses Artikel *Der Pogrom geht weiter* sowie der aus dem Russischen übersetzten Reportage *Lenin-*

[517] Seghers, Deutschland, S. 7.
[518] ebd.
[519] Vgl. Patka, Zu nahe der Sonne, S. 108

grad und die Juden. Weitere frühe Titel sind Leo Katz' *Antisemitismus als Barometer* sowie Alexander Abuschs erster Artikel im FD *Der gelbe Stern und das deutsche Volk*.[520]

Intensiv mit den Verbrechen an den Juden, mit der deutschen Verantwortung für diese und mit den politischen Konsequenzen daraus hat sich Paul Merker im Freien Deutschland beschäftigt. Merker entstammt einer protestantischen Arbeiterfamilie und hatte keine jüdischen Vorfahren. Noch während des Ersten Weltkriegs schloß sich der 1894 geborene Soldat der USPD an, 1920 wechselte er zur KPD. Bald leitete er die Gewerkschafts-Abteilung der KPD, seit 1929 war er zudem Vorsitzender der Revolutionären Gewerkschaftsopposition (RGO) [521] Innerparteilich gehörte er zur Gruppe um Ernst Thälmann, die die Stalinisierung der KPD mittrug. Seit 1926 war er Mitglied des ZK und des Politbüro, daneben seit 1924 Mitglied des preußischen Landtags. Merker wurde 1930 wegen "linksopportunistischer Abweichung" aus Politbüro und ZK der KPD abberufen. Vor allem die - bis dahin voll der Parteilinie entsprechende - Gründung einer eigenen kommunistischen Gewerkschaft, der RGO, wurde als "ultralinke Zuspitzung" der Sozialfaschismusthese gegeißelt.[522] Nach einigen untergeordneten Bewährungsaufgaben wurde er 1931 in die Komintern berufen und verbrachte in dieser Funktion zwei Jahre in den Vereinigten Staaten.

Nachdem er im Sommer 1933 nach Leningrad reiste, kehrte er ein Jahr später nach Deutschland zurück und wurde Mitglied der illegalen Landesleitung der KPD. 1934 emigrierte er nach Paris und organisierte von dort aus die KPD-Gewerkschaftsarbeit in Deutschland. Neben Paul Bertz, Walter Ulbricht und Herbert Wehner galt Merker als einer der Hauptkritiker des "ultralinken" Kurses der KPD, für den er selbst ja 1930 noch relegiert wurde. Nachdem diese ultralinke Politik, das heißt vor allem die Sozialfaschismusthese, auf der "Brüsseler Konferenz" eingestellt wurde, wurde Merker wieder in ZK und Politbüro gewählt. In Frankreich nahm er als Vertreter der KPD an Gesprächen über eine deutsche Volksfront teil. Anders als Ulbricht verstand es Merker, durch sein tolerantes Auftreten Sozialdemokraten und Bürgerliche für sich zu gewinnen, mit Heinrich Mann verband ihn seit den Volksfrontgesprächen eine Freundschaft. Wie so viele Emigranten wurde er nach Kriegsausbruch in Frankreich als "feindlicher Ausländer" interniert; 1940 gelang ihm die Flucht aus dem Lager Vernet. Nach erneuter Verhaftung in Marseille gelang ihm abermals die Flucht und schließlich, unter anderem mit der Hilfe des Amerikaner Noel Field, die Ausreise nach Mexiko.[523]

---

[520] ebd.

[521] Kein leichter Job, das Verhältnis zwischen Gewerkschaften und der KPD war ausgesprochen schlecht.

[522] Vgl. Simone Barck, Deutschland. Sein oder Nicht-Sein. Paul Merkers Historische Analyse und sein Nachkriegskonzept, in: Klaus Kinner (Hg.), Wege aus der Katastrophe. Debatten über ein Nachkriegsdeutschland und nationale Wege zum Sozialismus im europäischen Vergleich. S. 42-57, hier S. 50.

[523] Handbuch der deutschen Kommunisten, s. v. Merker, Paul, online eingesehen unter https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3b-1424.html?ID=2297 (zuletzt aufgerufen am 3.10.2017)

In Mexiko war Merker trotz mangelnder Kommunikation mit Moskau durch seine ZK-Mitgliedschaft der ranghöchste KPD-Kader.

Wohl weil er wegen der Gründung des Jüdisch-Antifaschistischen Komitees (JAFK) im Dezember 1941 davon ausgehen konnte, das die Anteilnahme am Schicksal der europäischen Juden der Parteilinie zumindest nicht entgegenläuft, nahm Merker im Oktober 1942 in seinem FD-Artikel *Hitlers Antisemitismus und wir* deutlich Stellung zum Judenmord und den daraus zu ziehenden politischen Konsequenzen.[524] Ausdrücklich spricht er hier von einer Mitverantwortung des deutschen Volkes, stellt finanzielle Entschädigungen an das jüdische Volk durch eine künftige deutsche Regierung in Aussicht und unterstützt das Bestreben der zionistischen Bewegung nach einem jüdischen Staat in Palästina. Der Artikel sollte sich Jahre später als verhängnisvoll für Merker erweisen.

Im Londoner Exil, in der britischen "Freien deutschen Bewegung" um den KPD-Landesgruppenleiter Wilhelm Koenen[525], wurde eine deutlich vom Vansittartismus beeinflusste radikale Ablehnung der deutschen Geschichte und vor allem des Potentials für eine demokratische Erneuerung vertreten. Für diese antideutsche Sichtweise bürgerte sich der Name Misere-Sicht[526] ein. Bemerkenswert (und für die Mehrheit der deutschen Exilkommunisten skandalös) war der Umstand, dass die britische KPD-Gliederung auch die deutsche Arbeiterklasse explizit nicht von diesem Verdikt ausnahm. Nach Lieselotte Maas lassen sich die Positionen der Londoner Exil-KP zu Deutschland in drei Thesen zusammenfassen:

1. Das gesamte deutsche Volk, inklusive der Arbeiterklasse, trägt Mitschuld an den Verbrechen der Nazis.
2. Wirksamen Widerstand gegen das NS-Regime gibt es in Deutschland nicht, auch nicht in der Arbeiterklasse.

[524] Vgl. Patka, Zu nahe der Sonne, S. 109.

[525] Koenen (1886-1963) hat eine klassische KPD-Karriere durchlaufen: Von der SPD zur USPD, dann Parlamentarierer für die KPD und in diversen Funktionen in der Parteihierarchie beschäftigt. Nach Kriegsende war er SED-Kader (Leiter der interparlamentarischen Gruppe der Volkskammer) ohne in relevante Machtpositionen zu gelangen. Mit Einzelpublikationen zur deutschen Geschichte ist er nicht hervorgetreten. Vgl. Bernd-Rainer Barth/Helmut Müller Enbergs: Wer war wer in der DDR, s.v. Wilhelm Koenen, online unter: https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3b-1424.html?ID=1799, zuletzt aufgerufen am 9. 12. 2017.

[526] Jürgen Kuczynski spricht in seinen Memoiren von einer "ablehnenden Härte und Miserestimmung gegenüber der deutschen Geschichte" die 1943 unter den deutschen Genossen um sich griff. Kuczynskiy selbst hielt es mit den in dieser Frage mit den Mexikanern, konnte sich aber gegen die Londoner KP-Mehrheit nicht durchsetzen. Vgl. Jürgen Kuczynski, Memoiren. Die Erziehung des J.K. zum Kommunisten und Wissenschaftler, Berlin/Weimar 1973, S.93-398.

3. Durch diese Mitschuld und den mangelnden Widerstand hat Deutschland das Recht auf einen selbstbestimmten Wiederaufbau sowie den Anspruch auf die Grenzen von 1937 verwirkt.[527]

Für die Autoren der Freien Tribüne war es nicht Hitler, nicht die Generäle und auch nicht das Monopolkapital, die allein den Vernichtungskrieg führten. Nein, "Millionen einfache Deutsche" hätten "den Wahnsinn der Überlegenheit des deutschen Herrenmenschen (...) zum Leitfaden ihres Henkerlebens gemacht".[528] Das von der deutschen Emigration gepflegte Bild des "anderen Deutschland", sei eine Illusion, die vom Einmarsch der Alliierten zerstört worden sei:

> Nicht mit Blumensträußen - mit Handgranaten und Heckenschützen empfangen die Deutschen die einmarschierenden Freiheitsarmeen der Alliierten. Statt jubelnder Menschenmassen - der Strom der Flüchtlinge ins Innere des Reichs. Statt Unterstützung der Alliierten - Widerstand oder zumindest tatenlose Gleichgültigkeit.[529]

Deutlich ist der Freien Tribüne der Einfluss des Vansittartismus anzumerken, der in Großbritannien bis in die Labour Party hinein verbreitet war. Die mindesten seit dem Ersten Weltkrieg tradierte Deutschfeindlichkeit in der britischen Öffentlichkeit, die stetigen deutschen Luftangriffe und die Tatsache, dass nur der Ärmelkanal die britischen Inseln vom fast völlig unter deutscher Herrschaft stehenden europäischen Festland trennten, dürfte zu der ausgesprochen kritischen Haltung der Autoren beigetragen haben.

Die Haltung der Engländer lag quer zu den meisten - nicht nur kommunistischen - Exilgruppen. [530] In der Zeitschrift der Mexikaner, *Freies Deutschland*, kommt es zu einer Debatte über die Frage deutscher Schuld und Verantwortung. Die publizistische Auseinandersetzung findet in offenen Briefen statt, Merker schreibt an seinen "Bruder in London", Koenen antwortet an seinen "Bruder in Mexiko". [531] Der Briefwechsel beginnt in der Maiausgabe des Freien Deutschland 1945, also in den letzten Kriegstagen. [532]

Merkers Argumentation gegen Koenen zielt hauptsächlich darauf ab, dass es unstatthaft sei, den deutschen Arbeitern aus der Sicherheit des Exils mangelnden Widerstand vorzuwerfen. Dazu verweist Merker, der von März 1934 bis März 1935 in der illegalen Berliner KPD tätig war, auf die

---

[527] Lieselotte Maas, "Unerschüttert bleibt mein Vertrauen in den guten Kern unseres Volkes". Der Kommunist Paul Merker und die Exil-Diskussion um Deutschlands Schuld, Verantwortung und Zukunft. In: Thomas Koebner/Gert Sautermeister/Sigrid Schneider (Hg.), Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939-1949, Opladen 1987, S. 181-189, hier S. 183.

[528] Freie Tribüne, London, Jahrgang. 5, 1943, Nr. 3, S. 2.

[529] Freie Tribüne, London, Jahrgang. 5, 1943, Nr. 3, S. 1.

[530] Vgl. Maas, Unerschüttert, S. 183f.

[531] Paul Merker, An meinen Bruder in London, in: Freies Deutschland, Mexiko, Jg. 4 (1944/45), H.6, S. 6ff; Wilhelm Koenen, An meinen Bruder in Mexiko, in: Freies Deutschland, Mexiko, Jg. 4 (1944/45), H. 10, S. 37ff.; Paul Merker, Antwort an Wilhelm Koenen, in: Freies Deutschland, Mexiko, Jg. 4 (1944/45), H.10, S. 39ff.

[532] Der Brief Merkers beginnt mit den Worten: "Wenn du diese Zeilen erhalten hast, ist das nazistische Regime vielleicht schon zusammengebrochen."

extrem schwierigen Bedingungen des Widerstands (Koenen war im Juni 1933 emigriert und seitdem nicht mehr in Deutschland gewesen). Diese eigenen Erfahrungen als Illegaler in Nazideutschland bringt Merker gegen Koenens Argumentation mit der deutschen Misere in Stellung:

> Ich kenne den Krieg, ich kenne die Revolution und ich kenne den Untergrundkampf gegen den Nazismus aus eigenem Erleben und gerade deshalb maße ich mir nicht das Recht an, heute die deutschen Arbeiter einfach als kleinbürgerliche Spießer und Klassenverräter abzutun. Gerade deshalb wage ich nicht, das Fehlen sichtbarer Massenbewegungen einseitig auf die ideologischen Folgen des Dreißigjährigen Krieges, auf die politische und nationale Fehlentwicklung des deutschen Volkes zurückzuführen und alle die späteren revolutionären Leistungen und freiheitlichen Erfolge seines fortschrittlichen Teiles ganz außer Acht zu lassen.[533]

Er verbittet sich hier also, den deutschen Arbeitern, die unter dem NS-Regime leben, mit dem genealogischen Argument des negativen deutschen Sonderwegs ("ideologische Folgen des Dreissigjährigen Krieges") den Willen zum Widerstand abzustreiten und verweist ausdrücklich auf die Leistungen des "fortschrittlichen Teils", also auf die progressive Linie.

Gegen den von Koenen geäußerten Vorwurf der "Verrats" der deutschen Arbeiterklasse weist Merker darauf hin, dass die Arbeiterklasse wegen ihrer Vielgestaltigkeit nicht als ganzes Verrat üben, wohl aber bei der Lösung ihrer historischen Aufgaben versagen könne. Klassenbewußtsein müsste geschaffen werden, die Forderung nach spontanen Generalstreiks oder ähnlichen Maßnahmen sei naiv. Hier verweist Merker auf den marxistisch-leninistischen Glaubenssatz, dass es zur Mobilisierung der Arbeiterklasse eine revolutionäre Partei brauche. Die sei aber in Deutschland nicht vorhanden. Zehntausende "antinazistische Funktionäre seien "physisch ausgerottet" wurden, zudem sei es "nicht ganz nebensächlich, dass der Krieg Deutschland 8-10 Millionen an Toten, Gefangenen und Krüppeln gekostet hat, unter ihnen Legionen deutscher Arbeiter."[534]

In seiner Antwort beharrt Koenen auf den Verrat der Arbeiterklasse. Dass sich auch nach Stalingrad kein nennenswerter Widerstand gerührt habe, sei Verrat. Die Arbeiter hätten sich, etwa in der Behandlung der ausländischen Zwangsarbeiter, die Rassentheorie der Nazis gefallen lassen, da diese sie über die verschleppten Sklaven stellte.

Das Fehlverhalten der "deutschen Volksmassen" erklärt Koenen genealogisch. Zwar sei es richtig, dass es einen fortschrittlichen Teil des deutschen Volkes gegeben habe, soviel gesteht er Merker zu. Dass dieser jedoch nennenswerte Erfolge errungen habe, stellt er in Abrede:

> Leider hat das deutsche Volk keine entscheidenden 'revolutionären Leistungen und freiheitliche Erfolge seines fortschrittlichen Teiles' ermöglicht. Dieser fortschrittliche Teil hat sich nie durchgesetzt, hatte nie wirklich Er-

[533] Merker, An meinen Bruder, S. 7.
[534] Merker, An meinen Bruder, S. 7.

> folg; er konnte immer wieder durch die reaktionären Kräfte niedergeworfen werden. Sogar die politischen Maßnahmen, die aufgrund der ökonomischen Entwicklung zwangsläufig notwendig wurden, sind ausschließlich von reaktionären Kräften durchgeführt worden. Das ist die Kette der Ereignisse, die von Manteuffel über Bismarck und Wilhelm II. zu Hitler führte.[535]

Das ist das klassische Misere-Narrativ der zwei Linien. Nur kommt es bei Koenen zu einer anderen Schwerpunktsetzung: Während bei Mehring und zeitgenössisch dann bei Merker und Abusch eher die progressive Linie betont wird, stellt Koenen schlicht fest, dass diese niemals Erfolg hatte. Schlimmer noch: Selbst die gleichsam naturwüchsigen Geschichtserfordernisse wie die Nationalstaatsbildung und die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise wurden nicht von der Bourgeoisie erkämpft, sondern von den reaktionären Kräften besorgt. Mit dem Fluchtpunkt Nazi-Deutschland scheint bei Koenen die reaktionäre Linie die relevante, der Hauptstrang der deutschen Geschichte zu sein. Oder in den Worten Merkers: "Deine Tendenz ist, da die fortschrittlichen Kräfte in Deutschland (...) nie bis zu Ende gesiegt haben, ihr starkes Vorhandensein in der Vergangenheit und ihre Bedeutung für die Gegenwart überhaupt zu leugnen"[536]

Koenen berief sich für diese genealogische Erklärung des Versagens der Arbeiterklasse auf Johannes R. Bechers Text *Deutsche Lehre*. Wie ihm nun Merker die Fehlinterpretation dieses Textes vorwirft, ist außerordentlich aufschlussreich für die Ambivalenzen der Misere-Debatte:

> Aber wo findest du bei Becher auch nur einen der Vorwürfe, die Du gegen die deutsche Arbeiterklasse erhebst? Ich mache dir den Vorwurf, lieber Wilhelm, dass du, um deine heutige These von der Arbeiterklasse als eine der wesentlichen Stützen des Faschismus zu begründen, das von Becher erarbeitete Gedankengut entstellst und Becher, rückwärts bis zum Dreissigjährigen Krieg, einen historischen Schematismus und eine Einseitigkeit unterschiebst, von denen er vollständig frei ist.[537]

Becher hatte in seiner "Deutschen Lehre" ein Zwei-Linien-Modell der deutschen Geschichte vertreten, wie wir es seit Mehring kennen. Auch Becher hat die "reaktionäre Linie" sehr stark betont, die progressive Linie aber nicht für nichtig erklärt, sondern im Gegenteil mit dem für ihn typischen Pathos hochleben lassen. Koenen vereindeutigt diesen Text, indem er ihn als Kronzeugen für seinen pessimistischen Blick auf Deutschland heranzieht. Das Gleiche ist später den "Anti-Misere-Texten" der Mexikaner widerfahren. Alexander Abuschs *Irrweg einer Nation*, ein Buch das von Merker im Freien Deutschland hymnisch rezensiert wurde und von der mexikanischen Linie in der Misere-Diskussion durchdrungen ist, wurde aus ganz ähnlichen Gründen als nihilistisch und pessimistisch kritisiert.

Die Debatte verlief insofern frei, als nicht auszumachen ist, wie die Moskauer KPD-Leitung sich zu

[535] Koenen, An meinen Bruder, S. 38.
[536] Merker, Antwort, S. 42
[537] Merker, Antwort, S. 42.

den angebrachten Argumenten verhalten hat. Merker möchte noch 1946 von Wilhelm Pieck wissen, ob seine Ausführungen in dieser Sache überhaupt gewünscht waren und sind.[538] Dieser wurde im Krieg wegen der schwierigen Kommunikationswege, nach dem Krieg wohl wegen Ulbrichts Antipathien gegen den als Rivalen empfundenen Merker, lange im Dunkeln gelassen.[539] Laut Jürgen Kuczinsky, der sich über diese Frage im August 1945 mit Pieck und Ulbricht austauschte, war mit der Betonung der fortschrittlichen Kräfte wohl die Linie des ZK getroffen.[540] Koenen und die anderen englischen KPD-Emigranten, revidierten, so wieder Kuczynski, ihre Ansichten rasch und "standen sofort für wichtige Aufgaben zur Verfügung."[541] Tatsächlich scheinen Wilhelm Koenen keine Nachteile aus seinem Abweichen von der Parteilinie erwachsen zu sein, er war zweimal Mitglied des ZK und war bis auf eine Rüge wegen "mangelnder Wachsamkeit" (ein albanischsprachiger Beitrag, den er als Redakteur hatte drucken lassen, soll in Wirklichkeit eine "amerikanische Provokation" gewesen sein) keinen Disziplinarmaßnahmen der Partei ausgesetzt.[542]

5.5 Zwischenfazit: Funktionen des Misere-Narrativs in Exil und Krieg

5.5.1 Das Misere-Narrativ als Feindbestimmung und Agitation gegen Deutschland

Wohl kein anderer Autor macht deutlicher als Lukács, was er mit seinen Schriften erreichen möchte. Lukács 1933 entstandene Schrift zur "faschistischen Philosophie" erklärt sich bereits in den ersten Sätzen des Vorwortes zur "Kampfschrift". Von einer pluralistischen Volksfronttaktik ist der Impetus des Buches weit entfernt, vielmehr wird im Vorwort mit größerer Verve auf die Sozialdemokraten eingeschlagen als auf die Faschisten und klargestellt, dass es eine bürgerliche (hierin sind die Sozialdemokraten einbegriffen) Opposition gegen den Nationalsozialismus nicht geben kann. Den Nazigegnern, die keine proletarische Revolution wollen, sei letztlich nur an der Reformierung des Nationalsozialismus gelegen, sie bildeten nur eine "Scheinopposition".

Lukács nimmt den Einwand vorweg, dass ein genealogischer Ansatz, also die Misere-Sicht, den Kampf gegen den Faschismus eher erschwert als erleichtert. Erklärt man die NS-Herrschaft zur Konsequenz der Geschichte des bürgerlichen Deutschlands, so enthebe man die Nazis der Verant-

---

538 "Euer vollständiges Schweigen erschwert aber meine Lage sehr. Niemand versteht recht, dass ich von Euch niemals eine Zeile erhalte, und ich verstehe es auch nicht mehr. Ich fange langsam an, daran zu zweifeln, ob Ihr an der Arbeit hier oder an uns überhaupt interessiert seid. Ich erhielt z.B. Nie eine Zeile, ob Ihr unsere Schreibereien hier billigt oder nicht" Brief Paul Merkers an Wilhelm Pieck, Mexiko, D.F., den 28. März 1946, BA-SAPMO, SgY 14/15 Emigration in verschiedenen Ländern.

539 Vgl. Maas, Unerschüttert, S. 184.

540 Vgl. Kuczynski, Memoiren, S. 398.

541 ebd.

542 vgl. Barth/Enbergs, Koenen.

wortung. Man müsse vielmehr, so fasst Lukács das Argument seiner Kritiker zusammen, die Nazis "in ihrer ganzen Niederträchtigkeit entlarven"[543], ihre negative Exzeptionalität hervorheben, um erfolgreich zum Widerstand zu agitieren. Diese Haltung führt nach Lukács zur "Politik des kleineren Übels", zu der in noch frischer Erinnerung liegender Politik vor allem der Sozialdemokraten, Brüning und Hindenburg zu unterstützen, um Hitler zu verhindern. Gerade diese Politik habe aber zur "Machtergreifung" geführt:

> Das praktische Resultat einer solchen "Realpolitik" kann heute jeder übersehen; es kommt heute darauf an, die *politischen Konsequenzen* zu ziehen. Das heißt, es kommt darauf an, klar zu sehen, *was* Hitler ist, *auf wen* er sich stützen kann, wer seine *wirklichen* Feinde und wer seine bloß s*cheinbaren* "Gegner" sind, wessen Kampf gegen ihn *sein System stürzen will und kann* und wessen Opposition eine bloße *Spiegelfechterei* ist.[544]

Lukács erläutert diese Position anhand des 20. Juli 1932, dem als "Preußenschlag" bekanntgewordenen Staatsstreich in Preußen. Damals hatte der Reichspräsident Franz von Papen die sozialdemokratische Regierung Preußens per Notverordnung abgesetzt und selbst kommissarisch die Regierungsgeschäfte übernommen. Es handelte sich um einen Putsch von rechts und einen wichtigen Schritt zur Errichtung der Präsidialdiktatur, die in die Vorgeschichte des NS-Regimes gehört.[545] Nach Lukács Ansicht hätte es das Potential gegeben, diesen Putsch durch einen entschlossenen Generalstreik zu verhindern. Dieser hätte nach seiner Einschätzung freilich mit Sicherheit in den Bürgerkrieg geführt, der aber aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer Niederlage des Lagers Papen/Hitler geendet wäre. Als Beleg hierfür dient ihm die erfolgreiche Bekämpfung des Kapp-Putsches 1923 und der erheblich höhere Organisationsgrad der Arbeiterklasse 1932.
Gerade wegen der Erfahrung des Kapp-Putsches habe aber die SPD den Widerstand gegen den Preußenschlag hintertrieben. Damals schlug der Protest gegen Kapp stellenweise, etwa in Sachsen und im Ruhrgebiet, in Arbeiteraufstände um, in der neuen Situation 1932, mit einer viel stärkeren KPD und deutlich geringeren Sympathien der Arbeiter für die bürgerliche Demokratie Weimars, hätte der Generalstreik fast sicher in eine revolutionäre Situation geführt. Die wollte die SPD um jeden Preis vermeiden. Ihr wäre es nur darum gegangen, an der Stelle eines "Zwei-Drittel-Faschismus den Status Quo eines Drei-Fünftel-Faschismus wiederherzustellen."[546] Lukács Argumentation führt hier ins Herz der KPD/Komintern-Doktrin dieser Jahre. Der Faschismus ist ihm "die heutige Herrschaftsform des Kapitalismus, des heutigen imperialistischen Monopolkapitalismus".[547] Die Sozialdemokratie verteidige mit ihrer Politik des kleineren Übels

[543] Lukács, Faschistische Philosophie, S. 8.
[544] ebd.
[545] Vgl. Heinrich August Winkler, Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 2005, S. 490-504.
[546] Lukács, Faschistische Philosophie, S. 10.
[547] ebd. S. 111

stets nur den etwas milderen Faschismus gegen die nächste, radikalere Entwicklungsstufe und steht mithin "mit halbem Fuß schon mitten im Faschismus"[548] Die Politik des kleineren Übels zeugt für Lukács von einer fatalistischen Ansicht von der Unvermeidlichkeit des Faschismus, ihr sei keine natürliche Grenze gesetzt: "Brüning ist das kleinere Übel gegenüber Papen, Schleicher gegenüber Hitler, morgen vielleicht: Hitler gegenüber 'nationalsozialistischen Extremisten' usw. bis ins Unendliche."[549]

Dieser infinite Regress setzt eine grundsätzliche Verkommenheit der Verhältnisse voraus. Die deutsche Misere erlaubt, verbleibt man in der realpolitischen Logik der Sozialdemokraten, stets nur die Wahl zwischen zwei Übeln, wobei die Übel stetig übler werden. Durchbrochen werden kann dieser Teufelskreis nach Lukács nur durch einen wirklichen Umsturz der Verhältnisse. Diese Verhältnisse, die deutsche Misere, haben zwangsläufig irgendeine Form von Faschismus zur Folge. Opposition gegen den jeweiligen Anwärter ist in Lukács' Worten nur "Spiegelfechterei", nur ein wirkliches Zerschlagen der Misere kann den Faschismus verhindern.

Diese Ausführungen Lukács' weisen auf eine zentrale Funktion des Misere-Narrativs hin. Durch die Betonung der Dominanz der negativen Aspekte der deutschen Geschichte wird eine Revolution als einzige Lösung nahegelegt. Das Misere-Narrativ ist im Wortsinne radikal, die Wurzeln des Übels müssen gekappt werden. Mit Reformen ist einer Gesellschaft, deren Geschichte so fundamental "falsch" verlaufen ist, nicht zu helfen. Dies gilt auch für das etwas "mildere", weil nicht mehr die Sozialfaschismusthese vertretende Narrativ von 1941/22. Dieses läuft auf eine Wiederholung der Revolution von 1848 hinaus, freilich nicht im Sinne und unter Führung der deutschen Bourgeoisie, die sich als unfähig erwiesen hat, sondern durch die Kommunistische Partei.

5.5.2 Das Misere-Narrativ als große Erzählung des Exils

Durch ihre Ambivalenz konnte die Misere-Sicht ganz gegensätzliche Funktionen erfüllen. Das Londoner Exil um die Freie Tribüne spitzte die Misere-Sicht zu einer Art linkem Vansittartismus zu und verstand sich ganz als Teil der alliierten Kriegsanstrengung. Dabei berief sie sich auf die gleichen Texte wie die Autoren des Freien Deutschland in Mexiko.

Die Mexikaner hingegen zeichneten zwar ein düsteres Bild des reaktionären, miserablen Deutschland, und zeigten so die historischen Voraussetzungen des Nationalsozialismus auf. Auf der anderen Seite untermauerten sie ihren Anspruch auf eine nationale Souveränität eines neuen, "demokratischen" (so der Wortlaut, gemeint war das Modell der Sowjetunion) Deutschlands mit dem Postulie-

[548] Lukács, Faschistische Philosophie, S. 10.
[549] ebd.

ren einer langen progressiven Traditionslinie in der deutschen Geschichte. Diese progressive Linie, die von Müntzer bis zu Thälmann reicht und die, wie etwa bei Abusch, auch die preußischen Reformer um Hardenberg und Stein umfasst,[550] ist die marxistische Ausprägung des Topos vom "anderen Deutschland.". In der alten Denkfigur von der Ambivalenz, der Janusköpfigkeit der Deutschen, ist dieses "andere Deutschland", dessen Existenz von Vansittart und den Londoner Exilkommunisten angezweifelt wurde, bereits angelegt.

Die Existenz eines "anderen" Deutschland, einer Tradition jenseits der Misere, wird unter den Bedingungen der NS-Herrschaft nun zu einer nationalen Überlebensfrage. Ein wenig erinnert die Situation an die biblische Erzählung vom Untergang Sodom und Gomorrhas. Um zehn Gerechter willen hätte Gott diese sündigen Städte vor der Zerstörung bewahrt. Wie bekannt, waren diese zehn nicht zu finden und Sodom und Gomorrha wurden dem Erdboden gleichgemacht.[551] Für eine Weiterexistenz Deutschlands als souveränen Staat war nun das Pendant zu diesen zehn Gerechten nötig. Ganz konkret zeigte sich dies in der Debatte um das Vorhandensein eines ernstzunehmenden deutschen Widerstands gegen die NS-Herrschaft abseits von den - politisch bei aller Volksfront-Toleranz doch etwas anrüchigen - Verschwörern des 20. Juli. Aber auch für die deutsche Geschichte bemühten sich die patriotischeren Misere-Autoren um das Auffinden von "Gerechten", also fortschrittlichen Individuen und sozialer Bewegungen.

Zwischen dem Londoner und dem Mexikanischen Exil kam es in der Auseinandersetzung um diese Fragen zu einer Differenzierung der Misere-Sicht. Wie wir gesehen haben, wurde ein Text Johannes R. Bechers von 1942 von der Londoner Gruppe zur Bestätigung ihrer nationalpessimistischen Sicht herangezogen, von den Mexikanern als Unterstützung für ihren patriotischeren Blick auf die Geschichte.

Diese Ambivalenz wurde von den Umständen diktiert. Die deutschen Verbrechen, deren Ausmaß in der Zeit dieser Debatte immer deutlicher wurde, verlangten eine eingehende Beschäftigung mit den problematischen Seiten der deutschen Geschichte. Das marxistische Geschichtsbild des Misere-Narrativs, das ja wie gezeigt ein radikaloppositionelles Projekt war, war hierfür außerordentlich gut geeignet. Da es aber - von der Idee der kommenden Aufhebung nicht nur der deutschen, sondern der Weltmisere durch die gerade wegen der politischen Miserabilität so avancierten deutschen Philoso-

[550] Im *Irrweg einer Nation.* Da das Buch seine volle Wirkung erst mit der Veröffentlichung in Deutschland erreichte, wird es im nächsten Kapitel diskutiert.

[551] Diese Parallele wurde zeitgenössisch auch gezogen, wie der Operationsnahme des verheerenden Luftangriffs auf Hamburg vom 24. Juli bis 3. August 1943, Gomorrha, zeigt.

phie bis zu Mehrings fortschrittlicher Traditionslinie - immer auch die positiven Seiten der deutschen Geschichte hervorhob, bot es auch Ressourcen für die Ehrenrettung Deutschlands.

Die kurze Debatte um Bechers Deutsche Lehre zwischen Koenen und Merker zeigt nun, dass die Misere-Konzeption wegen ihrer dialektischen, später dann eher dichotomischen Struktur gegensätzliche Lesarten zuläßt. Darin liegt ein wichtiger Grund für ihren dauerhaften Erfolg, aber auch für ihr immer wieder sichtbar werdendes Konfliktpotenzial.

6 Abrissarbeiten - Das Misere-Narrativ als Meistererzählung in den Jahren 1945-1949

In den Jahren 1945 -1947 war die Misere-Sicht der dominante Diskurs in der SBZ. Die Bedingungen waren, insoweit trifft das Schlagwort von der "Stunde Null" zu, vollkommen neu. Politisch waren die KPD-, bald SED-Intellektuellen von der sowjetischen Besatzungsmacht klar privilegiert, die geistige Entnazifizierung war nun ihr offizieller Auftrag. Zu beachten ist aber, dass die Jahre 1945-1947 offiziell als die Phase der "antifaschistisch-demokratischen Umwälzung" galten, in der späteren Forschung spricht man zutreffender vom kontrollierten Pluralismus. Das heißt, das zumindest der Anschein erweckt wurde, dass keine ideologische Sowjetisierung durchgesetzt wurde, sondern eine integrative Kulturpolitik gerade in Bezug auf bürgerliche Schichten verfolgt wurde. Die Misere-Sicht war dazu bestens geeignet, kam sie doch mit ihrer These von der "Zweigleisigkeit" der deutschen Geschichte der damals deutschlandweit anzutreffenden Rückbesinnung auf das Erbe der Weimarer Klassik und den auch von christlichen und liberalen Deutschen geteilten Vorbehalten gegen die preußisch-militaristische Traditionslinie entgegen.

Die neue politische Situation bedeutete auch gravierende Änderungen des *sozialen Status* der "Misere-Intellektuellen". Waren sie zuvor militante Kader, deren Lebensumstände zwischen Illegalität und Exil hochgradig prekär waren, so fanden sie sich nun in der Rolle von Kulturfunktionären im Dienste der sowjetischen Besatzungsmacht wieder, mit sich rasch materialisierender Aussicht, einen entsprechenden Platz auch in einem neuen deutschen Staat einzunehmen. Der Rollenwechsel vom "Outsider" (im Sinne Peter Gays[552]) zum tonangebenden Kulturpolitiker, so angenehm er vielen der durchaus machtbewussten Intellektuellen gewesen sein mag, brachte diese jedoch in die schwierige Lage, die deutsche Bevölkerung über den NS und seine geschichtlichen Ursachen aufklären zu müssen, dabei aber nicht als moralisch überlegene Richter auftreten zu dürfen. Das tiefe Misstrauen, das die meisten Autoren dem moralischen und ideologischen Zustand der Deutschen gegenüber hegten, erschwerte dies zusätzlich.

Nicht nur hatten sich die Bedingungen der Autoren geändert, die schon länger zur Miseretheorie beitrugen, die Zäsur des Jahres 1945 brachte diesem Diskurs auch neue Teilnehmer. Deren wichtigster ist Ernst Niekisch, Verfasser der *Deutschen Daseinsverfehlung*. Niekisch war in der Weima-

[552] Vgl. Gay, Weimar Culture, S. 3.

rer Zeit ein wichtiger Akteur im später so bezeichneten Milieu der "Konservativen Revolution", oder mit einer zeitgenössischen Bezeichnung, der "linken Leuten von rechts" (Kurt Hiller[553]). Als glühender Nationalist, dessen politische Programmatik in der „Tilgung der 'Schmach von Versailles' im Äußeren und der Überwindung der pluralistischen Gesellschaft zugunsten einer kriegerischen, durch Männerbünde oder 'Orden' elitär geführten nordischen Gemeinschaft“[554] bestand, brachte Niekisch eigentlich denkbar schlechte Voraussetzungen mit, Gehör im Diskurs über die NS-Vergangenheit zu finden. Dennoch war er bis in die frühen 1950er Jahre regelmäßiger Autor nicht nur im relativ pluralistischen *Aufbau,* sondern auch in der Theoriezeitschrift der SED *Einheit*. Seinem Renommee zuträglich dürfte der Umstand gewesen sein, dass er die längste Zeit der NS-Herrschaft aus politischen Gründen im Zuchthaus verbrachte, weil er eine Streitschrift gegen Hitler veröffentlicht und konspirative Oppositionspolitik betrieben hatte. Er war somit offiziell "OdF", also "Opfer des Faschismus" und Widerstandskämpfer. Niekisch kam körperlich und materiell ruiniert aus dem Zuchthaus und begann mit großem Geschick, sich in der neuen Situation intellektuellen und politischen Einfluss zu sichern. Da er bereits als "Nationalbolschewist" in der Weimarer Republik für ein deutsches Bündnis mit der Sowjetunion agitierte, kamen ihm die neuen politischen Bedingungen entgegen. Sein Beitrag zur Misere-Sicht konnte als ideologische Begründung der sowjetischen Besatzung gesehen werden (Nach Niekisch sei das Beste, das Deutschland passieren könne, ein Weiterbestehen als sowjetische Kolonie, eine deutsche Eigenstaatlichkeit lehnte er zu diesem Zeitpunkt ab) aber auch als Revision seines vorherigen Ultranationalismus.

6.1 SMAD-Verwaltung und "antifaschistisch-demokratische Umwälzung"

Im Februar 1945 einigten sich die Alliierten auf der Konferenz von Jalta auf die Einteilung Deutschlands in Besatzungszonen. Eine Teilung Deutschlands in unterschiedliche Staaten war damit ausdrücklich nicht beabsichtigt, vielmehr wurde die staatliche Zukunft Deutschlands noch offen gehalten und das Land für eine unbestimmte Zeit unter Militärverwaltung gestellt. Die Mächte beteuerten, dass die Verwaltung Deutschlands im Alliierten Kontrollrat gemeinsam abgestimmt werden sollte. Die Grenzen der späteren DDR waren aber mit den Entschlüssen von Jalta, von kleinen Korrekturen betreffend Stettin und Swinemünde, die später Polen zugesprochen wurden, abgesehen, bereits gezogen.[555]

[553] Kurt Hiller, Linke Leute von rechts [1932], in: Die Weltbühne, Jg. 28, Heft 31, S. 153-158.
[554] Michael Th. Greven, Politisches Denken in Deutschland nach 1945. Erfahrung und Umgang mit der Kontingenz in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Opladen & Framington Hills 2007; S. 240.
[555] Vgl. Wolfgang Benz, Deutschland unter alliierter Besatzung 1945-1949 [Gebhardt Handbuch der deutschen

Trotz der Pläne für eine gemeinsame Verwaltung Deutschlands durch alle Siegermächte nahm die Sowjetunion von Beginn an massiven Einfluß auf die politische Entwicklung ihrer Zone. Ähnlich wie in den Ländern, die später den Warschauer Pakt bilden sollten, förderte und instruierte Moskau die landeseigene Kommunistische Partei und schuf mit Mitteln der Militäradministrationen die optimalen Rahmenbedingungen für sie. Die Führungskader der KPD wurden noch vor dem offiziellen Kriegsende aus Moskau nach Deutschland eingeflogen. Die Gruppe Ulbricht sollte in Berlin die Politische Hauptverwaltung der Ersten Weißrussischen Front unter Marschall Georgi Schukow bei der Neuorganisation des öffentlichen Lebens unterstützen und die Neugründungen von Parteien, Verbänden und Gewerkschaften vorbereiten helfen. Für die Regionen Sachsen und Mecklenburg wurden ähnliche Gruppen von KPD-Kadern unter Anton Ackermann und Gustav Sobottka entsandt.[556]

Die Weichenstellungen für das politische Leben in der SBZ wurden somit also von der Gruppe der Moskauer KPD-Kader unter Ulbricht gestellt. Ob diese dabei einem Masterplan zur Errichtung einer Parteidiktatur folgte, ist unklar. Zwar ist von Wolfgang Leonhardt, dem jüngsten Mitglied der Gruppe Ulbricht und späterem westdeutschen Politikwissenschaftler das berühmte Ulbricht-Zitat: "„Es ist doch ganz klar. Es muß demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben."[557] übermittelt, doch spricht auch einiges dafür, dass Stalin an einer einvernehmlichen Vier-Mächte-Verwaltung Deutschlands gelegen war.[558]

Das wichtigste Zeugnis und die offizielle Einläutung der "antifaschistisch-demokratischen Umwälzung" in der SBZ ist der Gründungsaufruf der KPD aus dem Juni 1945. Dessen Entstehungsgeschichte beleuchtet das Verhältnis zwischen Moskau und der KPD ebenso gut wie sein Inhalt deren propagandistische Ausrichtung aufzeigt.

Die Führer der drei KPD-Initiativgruppen, Ulbricht, Ackermann und Sobottka wurden am 5. Juni 1945 mit einem sowjetischen Flugzeug zurück nach Moskau geflogen, das sie ja erst einen guten Monat zuvor verlassen hatten. Dort nahmen sie an einer Unterredung mit Stalin, Wilhelm Pieck, Wjatscheslaw Molotow und Andrej Schdanow teil. Thema war die politische Zukunft Deutschlands anläßlich des bevorstehenden SMAD-Befehl zur Wiederzulassung von politischen Parteien. In dieser Unterredung trat Stalin nachdrücklich für die Etablierung eines parlamentarisch-demokratischen

Geschichte Band 22], Stuttgart 2009, S. 47.

556 Vgl. Gareth Pritchard, The making of the GDR. From antifascism to Stalinism, Manchester 2000, S. 56-59.

557 Zitiert nach Leonhard, Die Revolution entläßt ihre Kinder, S. 406.

558 Nämlich vor allem der Zugriff auf die Ressourcen des Ruhrgebiets über Reparationsforderungen. Der revolutionäre Eifer Walter Ulbrichts und Abschottungspolitik der Westmächte habe Stalin dann aber nur noch die Wahl gelassen, der Sowjetisierung Ostdeutschlands und der späteren Staatsgründung zuzustimmen. Diese These vertritt: Wilfried Loth, Stalins ungeliebtes Kind. Warum Moskau die DDR nicht wollte, Berlin 1994.

Republik in Deutschland ein, in der aber dennoch die Vorherrschaft der Arbeiterklasse gesichert sein sollte. Eine Sowjetisierung Deutschlands lehnte er explizit ab. Die von Ulbricht schon geplante Vereinigung von SPD und KPD bremste Stalin vorerst aus, erst sollte sich die KPD in Deutschland neu konsolidieren. Die Bodenreform hingegen sollte nach Stalins Willen schnell vorangetrieben werden.

Auf der Grundlage der Ergebnisse dieser "Unterredung" wurde Anton Ackermann beauftragt, einen Gründungsaufruf für die KPD zu verfassen.[559] Die Wahl fiel auf ihn, da er der entschiedenste Vertreter eines "deutschen Weges" zum Sozialismus war, eine Einstellung, die ihm später Probleme einhandeln sollte, die im Sommer 1945 aber in Stalins Deutschlandkonzeption passte. Ackermann machte sich noch in derselben Nacht an die Niederschrift. Am 5. Juni wurde der Entwurf von den deutschen Kommunisten diskutiert, am Folgetag mit Georgi Dimitroff, nun Leiter der Abteilung Internationale Information des ZK der KPdSU. Am 7. Juni bewilligte Stalin dann die endgültige Version des Aufrufs.[560]

Die Wünsche Stalins finden sich in dem Text des Aufrufs wieder. Die KPD fordert die Vollendung der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848, diesmal gelte es wirklich mit den feudalen Resten aufzuräumen, um eine Wiederholung des Faschismus zu verhüten. Wie schon bei Lukács fungiert also auch hier das Jahr 1848 als Weichenstellung für den Irrweg.

Das "Aufzwingen" des "Sowjetsystems" sei falsch, so der Aufruf, da dieses nicht den "gegenwärtigen Entwicklungsbedingungen" in Deutschland entspreche. Stattdessen ruft das ZK der KPD die Deutschen zur Aufrichtung eines antifaschistischen, demokratischen Regimes, einer "parlamentarisch-demokratischen Republik mit allen demokratischen Rechten und Freiheiten für das Volk"[561] auf. Priorität hatte die "Liquidierung aller Überreste des Hitlerregimes", was auch dessen ideologischen Voraussetzungen einschloss.

In Bezug auf die Schuldfrage nahm der Aufruf eine mehrdeutige Position ein: Zwar wurde ausdrücklich den "Nazibonzen" und "Trustherren" die Hauptschuld zugewiesen, aber auch dem deutschen Volk wurde eine Mitverantwortung attestiert. Sogar vor Selbstkritik wurde nicht haltgemacht:

---

[559] Gewisse typische Formulierung deuten aber entweder auf die Verwendung von Texten Johannes R. Bechers als Vorlage oder auf dessen Mitautorenschaft. Vgl. Dwars, Abgrund des Widerspruchs, S. 505.

[560] Arnd Bauerkamp, Einführung zum Aufruf des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei an das deutsche Volk zum Aufbau eines antifaschistisch-demokratischen Deutschlands vom 11. Juni 1945, in: 1000 Dokumente zur deutschen Geschichte, online unter http://www.1000dokumente.de/pdf/dok_0009_ant_de.pdf , eingesehen am 18.9.2017.

[561] Aufruf des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei an das deutsche Volk zum Aufbau eines antifaschistisch-demokratischen Deutschlands vom 11. Juni 1945, in: 1000 Dokumente zur deutschen Geschichte, online unter http://www.1000dokumente.de/pdf/dok_0009_ant_de.pdf , eingesehen am 18.9.2017.

> Wir deutschen Kommunisten erklären, daß auch wir uns schuldig fühlen, indem wir es trotz der Blutopfer unserer besten Kämpfer infolge einer Reihe unserer Fehler nicht vermocht haben, die antifaschistische Einheit der Arbeiter, Bauern und Intelligenz entgegen allen Widersachern zu schmieden, im werktätigen Volk die Kräfte für den Sturz Hitlers zu sammeln, in den erfolgreichen Kampf führen und jene Lage zu vermeiden, in der das deutsche Volk geschichtlich versagte.[562]

Diese Position zur Schuldfrage charakterisierte die Jahre von 1945-1947, danach wurde die Selbstkritik deutlich eingeschränkt. Dieser Schuldbegriff und seine Funktionen sollten von Becher in seinem "Deutschen Bekenntnis" noch weiter ausgearbeitet werden, wie wir weiter unten sehen werden.

Das Kriegsende brachte radikale Veränderungen auch im Leben der Misere-Autoren mit sich. Die KPD-nahen Autoren waren gleichsam über Nacht von prekären Exilanten zu Vertretern der kulturellen Führungsschicht des sowjetisch kontrollierten Teils Deutschlands geworden.

Der Nukleus dieser neuen Führungsschicht war die "Gruppe Ulbricht" die bereits am 30. April von Moskau aus nach Berlin entsandt wurde. Im Gepäck hatte sie unter anderem ein von Johannes R. Bechers angefertigtes Strategiepapier *Zur Frage der politisch-moralischen Vernichtung des Faschismus*[563] Darin wurde unter anderem gefordert, dass der "Totalniederlage" nun eine "Totalkritik" folgen müsse. Bereits am 10. Mai erbittet erbittet Ulbricht bei Dimitroff um die Entsendung seines für die Kulturpolitik unentbehrlichen Experten Becher.[564] Am 8. Juni ist es dann soweit: Becher und die "Gruppe Pieck" landen mit einer Militärmaschine in Berlin-Tempelhof.[565] Becher entfaltete sofort eine rege Organisations- und Vernetzungsaktivität, um das völlig brachliegende bzw. auf NS-Linie gleichgeschaltete Kulturleben Deutschlands weniger wiederzubeleben als neu zu schaffen.

Um eine gewisse Kontinuität war er dabei jedoch bemüht. So versuchte er, den greisen Gerhart Hauptmann, (der sich zuvor schon die Schmeicheleien und Vereinnahmungsversuche der Nazis gefallen ließ) zur Übernahme des Amt des Ehrenpräsidenten des Kulturbundes zu bewegen. Auch überredete er den Volksschriftsteller Hans Fallada, der ebenfalls seinen Frieden mit dem NS-Regime gemacht hatte, zu einem Roman über den deutschen Widerstand, den dieser zuerst, sich seiner eigenen weniger als heroischen Rolle durchaus bewußt, nicht schreiben wollte. Selbst zu Ernst Jünger nahm Becher zwecks zukünftiger Arbeit im Kulturbund Kontakt auf, was dieser aber dankend ablehnte.[566] Man kann sagen, dass Becher die inkludierende Politik der Volksfront unter neuen Bedingungen fortführte.

---

[562] ebd.

[563] Johannes R. Becher, Zur Frage der politisch-moralischen Vernichtung des Faschismus [1945], in: Peter Erler (Hg.): Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/45 für Nachkriegsdeutschland, Berlin 1994, S. 335-360.

[564] Vgl. Magdalena Heider, Politik, Kultur, Kulturbund : zur Gründungs- und Frühgeschichte des Kulturbundes zur Demokratischen Erneuerung Deutschlands 1945-1954 in der SBZ DDR, München 1993, S. 33.

[565] Vgl. Mittenzwei, Die Intellektuellen, S. 22.

[566] Vgl.Wolfgang Schivelbusch, Vor dem Vorhang : das geistige Berlin 1945 - 1948, Frankfurt am Main 1997, S. 119.

Neben der Tatsache, das Becher tatsächlich das war, was man einen "national fühlenden" Deutschen nannte (er brachte es zum Beispiel nicht über sich, nach Westpolen zu reisen, weil er den Verlust Ostpreußens nicht verschmerzen konnte), war diese Inklusionspolitik auch der delikaten Lage der Remigranten geschuldet. Sie mußten die Deutschen überzeugen und mehr oder weniger behutsam zu Demokraten (so in den pluralistischen ersten zwei Jahren) bzw. danach zu Sozialisten erziehen. Dabei war unter allen Umständen der Eindruck zu vermeiden, als Exilant vom hohen moralischem Podest über die daheimgebliebenen Mitläufer und Verstrickten den Stab zu brechen.

Von dieser Inklusionspolitik ist auch der "Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands" in seinen Anfangsjahren durchdrungen. Zwar kam auch der endgültige Beschluss zu dessen Gründung aus Moskau: Noch kurz vor seiner Abreise mit Becher nach Berlin notiert Wilhelm Pieck Stichworte zur Schaffung eines „Kulturbunds für demokratische Erneuerung“: "Vernichtung des Nazismus, geistige Neugeburt des dt. Volkes, Förderung freier wissenschaftlicher Forschung und Popularisierung des klassischen Erbes.“[567] Das Konzept knüpft jedoch an Organisationsformen des Westexils an. Kulturorganisationen deutscher Exilanten in Mexiko, England und Schweden arbeiteten in den Kriegsjahren unter dem Namen "Freier Deutscher Kulturbund" zusammen. Die Idee einer geistigen und moralischen Erneuerung Deutschlands durch die Kultur entsprach zudem dem Zeitgeist, wie Friedrich Meineckes oft belächelter Vorschlag zur Einrichtung von "Goethe-Gemeinden" zeigt.[568]

Der frühe Kulturbund ist ein Musterbeispiel für den "controlled pluralism"[569] der SBZ. So hatte etwa der spätere CDU-Bürgermeister von Berlin, Ferdinand Friedensburg, eine hohe Funktion im Kulturbund inne, fungierte als Konservativer aber vor allem als Aushängeschild für den vorgeblichen Pluralismus des Bundes. Während Becher sich um die Inklusion möglichst vieler kultureller Strömungen bemühte, vor allem auch um das nationalkonservative Milieu, das ihm aber die kalte Schulter zeigte. sorgte Alexander Abusch als ideologischer Leiter dafür, dass der Pluralismus sich nicht in wirklich strittigen Themen zeigte.

Bechers Werben um die "innere Emigration" ging soweit, dass die kommunistischen Schriftsteller protestierten. Gerade die im Lande gebliebenen Autoren, die zwölf Jahre ohne Publikationsmöglichkeiten und unter ständigem Verfolgungsdruck gelebt hatten, waren verärgert, dass nun nicht sie, sondern bürgerliche Autoren wie Heinrich Mann, Gerhart Hauptmann und Hans Fallada gefördert

[567] Ebd.
[568] Vgl. Friedrich Meinecke, Die deutsche Katastrophe, Wiesbaden 1946, S.174f.
[569] Vgl. Christoph Classen, Faschismus und Antifaschismus in der Geschichtskultur der frühen DDR, in Heiner Timmermann (Hg.), Vergangenheitsbewältigung in Europa im 20. Jahrhundert , Berlin 2010, S. 23-41, hier S. 27.

wurden, die aus Sicht proletarischer Schriftsteller wie Hans Lorbeer dieser Förderung nicht nur politisch nicht würdig waren, sondern sie auch materiell nicht nötig hatten.[570]

Die zurückgekehrten Exilanten standen den "normalen Deuschen" mit großem Befremden gegenüber. Das galt auch für diejenigen, die aus politischen Gründen im Exil das deutsche Volk vor den Vansittartisten verteidigt hatten und die von einem unterdrückten, vielleicht auch verführten deutschen Volk sprachen, das aber eigentlich nicht mit den Zielen und Methoden der NSDAP einverstanden gewesen ist. Im direkten Kontakt zur deutschen Bevölkerung wurden aber alle Zweifel an dieser offiziellen Linie, die es bei deren Urhebern immer gab, vollends bestätigt. Anna Seghers berichtet bei ihrer Rückkehr von Mexiko nach Deutschland 1947: "Die meisten Menschen sind so stumpf, so verdummt, wie man sich das vorgestellt hat, manchmal eher schlimmer."[571] Selbst Alexander Abusch berichtet in seinen stark beschönigten Memoiren von unerquicklichen Begegnungen mit verstockten Deutschen.[572]

Diese Gemengelage schlug sich in den Ausarbeitungen des Misere-Narrativs nieder. Die ja seit Beginn darin angelegte duale Struktur von progressiver und reaktionärer Linie war einerseits geeignet, diese widersprüchlichen Aufgaben und Einstellungen zu einer kohärenten Erzählung anzuordnen. Die deutsche Geschichte wurde in einen abzulehnenden und einen anzunehmenden Part aufgeteilt, wobei die progressive Linie soweit gefasst war, dass auch der deutsche Bildungsbürger, ja selbst gemäßigte Nationalisten sich dort wiederfinden konnten. Andererseits führte diese duale Struktur dazu, dass das Narrativ ab 1947, nach der Stalinisierung der SED und dem Beginn der Blockkonfrontation, nicht eindeutig genug war und als "Nationalnihilismus" verfemt werden konnte.

6.2 Abuschs *Irrweg einer Nation*

Der *Irrweg einer Nation* Alexander Abuschs, der in der Forschung als die maßgebliche Arbeit der Misere-Sicht der SBZ und frühen DDR gilt,[573] ist bereits 1945 im Zuge der Auseinandersetzungen mit Koenen und der britischen KPD-Gliederung in Mexiko erschienen.[574] Die Intention des Buches war ausdrücklich die Zurückweisung der Misere-Sicht, wie Abusch in einem autobiographischen Aufsatz betont.

---

570 Vgl. Mittenzwei, Die Intellektuellen, S. 31.

571 Anna Seghers an Erika Friedländer, Berlin, 16. Juni 1947, in: Anna Seghers, Hier im Volk der kalten Herzen. Briefwechsel 1947, Berlin 2000, S. 72.

572 Vgl. Alexander Abusch, Mit offenem Visier, Berlin 1986, S. 40.

573 siehe dazu die Einleitung der vorliegenden Arbeit.

574 Ich verwende hier die Auflage von 1949, habe mich aber versichert, dass diese den Wortlaut von 1945 beinhaltet. Der Großteil des Textes ist identisch zur Erstauflage, nur dieser Teil ist Gegenstand der Analyse. Auf Veränderungen in dieser Auflage gehe ich später gesondert ein.

> Im Auf und Ab des Krieges mangelte es auch nicht an umstrittenen Einzelfragen in unserer Parteigruppe, die ausdiskutiert wurden (als eine Folge davon entstand gegen die Darstellung der deutschen Geschichte als "eine einzige Misere", die unvermeidlich zu Hitler führen mußte, dort mein Buch "Der Irrweg einer Nation"), [...][575]

Alexander Abusch war im Juni 1946 von Mexiko nach Deutschland zurückgekehrt. Eine frühere Rückkehr war ihm wegen bürokratischer Verwicklungen (es ging um amerikanische Visa) nicht möglich. Von der zwischenzeitlichen Veröffentlichung seines Buchs in Deutschland wurde er nach eigenen Angaben überrascht:

> Es gibt im Leben Dinge, die man nicht erfinden kann. In den Minuten, als ich das Haus in der Wallstaße betrat, überlegend, wo man die von uns glücklich über den Pazifischen Ozean mitgebrachten Bücher vorläufig abstellen konnte, begegnete mir – klein, beweglich wie eh und jeh, aber strahlend – Fritz Kroh, den ich zuletzt im Jahre 1939 in Paris gesehen hatte: "Guten Tag, Ernst! Wie geht es Dir?" Und seine zweite Frage war: "Wie gefällt dir die Aufmachung deines Buches – ist doch ganz gut?" - "Welches Buch"? Fragte ich, nun echt verwirrt im Trubel dieser Ankunft. "Na, doch der 'Irrweg einer Nation'!" So erfuhr ich überrascht, daß mein Buch, geschrieben eigentlich für die Klärung innerhalb der Emigration während des Krieges, mir auf dem Wege über England um Monate vorausgeeilt war (Jürgen Kuczynski hatte Ende 1945 ein Exemplar dem Zentralkomitee der Partei in Berlin übermitteln können), in Berlin bereits in hoher Auflage erschienen war.[576]

Abuschs *Irrweg* folgt deutlich dem Vorbild Mehrings. Er musste nur eine größere Modifikationen an dieser Erzählung vornehmen. Da seine Version die „deutsche Geschichte vom Nationalsozialismus her zu rekonstruieren"[577] hatte, musste er die Geschichte pointiert auf die Katastrophe zulaufen lassen. Dies bedeutete, er musste die progressive Tradition, vor allem die jüngere Geschichte der Arbeiterbewegung eher als tragisches Scheitern denn als hoffnungsvolles Beginnen darstellen. Dies erstreckte sich auch auf den von Mehring bereits geschilderten Zeitraum. Insbesondere Lassalle, der bei Mehring sehr positiv gezeichnet ist, wurde zum Emblem der Schwäche und Verblendung der Sozialdemokratie. Für die Zeit ab 1890 konnte Abusch für die Beschreibung des Scheiterns der Arbeiterklasse aus der reichhaltigen Tradition der Polemik der KPD gegen die SPD schöpfen. Deutlich ist dem Narrativ das Bemühen anzumerken, einerseits dem katastrophalen Zustand Deutschlands 1945 Rechnung zu tragen, andererseits aber in Abgrenzung zu den Links-Vansittartisten um Koenen das progressive Erbe der deutschen Geschichte zu betonen.

Abuschs Erzählung des „Irrwegs" der deutschen Nation beginnt bereits im Mittelalter. Gezeichnet wird das Bild einer feudalen Gesellschaft, die von „tiefen sozialen Konflikten durchschnitten" war und in denen die ersten Vorkämpfer eines „plebejisch-revolutionären Christentums" von weltlicher und geistiger Macht erbarmungslos verfolgt werden.[578] Die Schilderung des städtischen Kampfes

[575] BA SAPMO SgY30 1084/1, Nachlass Alexander Abusch, Manuskript "Aus den ersten Tagen unserer Kulturrevolution", Blatt 41.
[576] Ebd., Blatt 44. "Ernst" war Abuschs Tarnname im Untergrund.
[577] Vgl. Meuschel, Legitimität, S. 67.
[578] Vgl. Abusch, Irrweg, S. 11f.

um Unabhängigkeit sowie der Konflikte in den Zünften runden das Bild einer vorrevolutionären Gesellschaft ab.[579] In diesem Zusammenhang erwähnt Abusch auch ausdrücklich die mittelalterlichen Judenpogrome („die fast vollständige Ausrottung [der] Judenschaft in Südwest- und Süddeutschland").[580] Diese Einwebung antijüdischer Gewalt ist ungewöhnlich, insofern sie den Antisemitismus mit einer Tradition versieht. Die Analyse der Pogrome setzt den Ton für das Kommende: diesen wird eine soziale Funktion zugeschrieben, sie nützen den Herrschenden, indem sie den berechtigten Groll der Beherrschten auf die an deren Lage völlig unschuldigen Juden kanalisiert.[581]

In der Beschreibung dieser Zeit wird auch die progressive Linie der deutschen Geschichte bereits herausdestilliert. Die sozialen Gegensätze seien im 16. Jahrhundert in Bauernkrieg und Reformation kulminiert. Humanisten und aufständische Ritter wie Ulrich von Hutten, Johannes Reuchlin und Franz von Sickingen werden, unter milden Tadel ihres falschen Klassenstandpunkt, als Freiheitskämpfer gezeichnet. Dabei wird auch das Engagement Huttens gegen den Antijudaismus der „Dunkelmänner" gewürdigt[582] – die Gegnerschaft zum Antisemitismus ist fast leitmotivisch in das Narrativ Abuschs eingeschrieben.[583] Der Bauernkrieg erscheint bei Abusch als notwendige Revolution, durch deren Erfolg Deutschland zur modernen Nation geworden wäre:

> Nur das Bündnis der Bauern, der Mehrheit der Städtebürger und des kriegserfahrenen niederen Adels hätte an dieser wichtigen Wende der deutschen Geschichte dem Ruf nach einer freien deutschen Nation eine umstürzende Kraft verleihen können. Der bäuerlich-städtische Sieg wäre zum Geburtshelfer der Nationwerdung Deutschlands geworden; er hätte Leibeigenschaft und Erbuntertänigkeit dreihundert Jahre früher in Deutschland zerstört und durch eine Zentralisierung der Staatsgewalt eine moderne wirtschaftliche Entwicklung angebahnt. In Deutschland hätte es dann freie Bauern und eine Entfaltung des Handels auf sinnvoll geschaffenen neuen Verkehrswegen gegeben.[584]

Eine besondere Rolle bei der Katastrophe der Niederschlagung des Bauernaufstandes wird Martin Luther zugeschrieben, der „größten geistigen Figur der deutschen Gegenrevolution".[585] Luther erscheint als Verräter, der zuerst die geistigen Grundlagen des Aufstandes geschaffen habe und später durch sein Bündnis mit den Fürsten die Massaker gegen die Aufständischen ideologisch rechtfertigte. Der Topos des Verrats verweist bereits auf Abuschs spätere Beurteilung der Sozialdemokratie. Neben Luthers konkreten politischen Verrat[586] wird auch seine Theologie für die deutsche Fehlent-

[579] Vgl. ebd., S. 14f.
[580] Ebd. S. 15.
[581] Vgl. ebd.
[582] Vgl. Abusch, Irrweg, S. 18.
[583] Dies war keineswegs selbstverständlich. Die Gruppe der KPD-Exilanten in Mexiko, zu denen Abusch zählte, zeichnete sich durch eine im Vergleich etwa zur Moskauer Gruppe ungewöhnliche Sensibilität für das Thema Antisemitismus aus. Vgl. hierzu: Jeffrey Herf, Zweierlei Erinnerung. S. 54-86.
[584] Abusch, Irrweg, 24f.
[585] Ebd. S. 23.
[586] Im Mittelpunkt der Kritik steht Luthers berüchtigte Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern". Vgl. Abusch, Irrweg, S. 23.

wicklung verantwortlich gemacht. Während der Calvinismus in England und den Niederlanden „die Flamme der bürgerlichen Erhebung“ entfacht habe, habe der lutheranische Protestantismus Obrigkeitsgehorsam und antipolitische Verinnerlichung gefördert.[587] Abusch betont, dass die Niederlage, „ein soziales und nationales Unglück“ für Deutschland gewesen sei, „der soziale Verrat […] identisch war mit dem Verrat an der Nation“[588]. Diese Auffassung zieht sich auch durch den Rest der Darstellung. Abusch argumentiert durchaus national: die freiheitlichen Kräfte haben stets auch ein starkes und geeintes Deutschland im Sinn. Die territoriale Zersplitterung, nun noch verschärft durch den konfessionellen Gegensatz, habe denn auch zur Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges geführt.

Als wichtigsten Faktor des deutschen Irrwegs bestimmt Abusch Preußen. Dieses habe Deutschland sein militaristisches Gepräge gegeben und es vom Hauptstrom der Entwicklung der westlichen Länder abgeschnitten, die bürgerliche Revolutionen durchlaufen hatten.[589] Abusch unterscheidet drei Grundzüge des Preußentums. Erstens den „Drang nach Osten“: Preußen, mit seinen Ursprüngen im Deutschen Orden, sei schon seit Anbeginn eine Militärkolonie in slawischem Gebiet gewesen. Die gesamte preußische Geschichte sei vom Raub slawischen Landes (polnische Teilungen) geprägt.[590] Diese starke Betonung des Ostexpansionismus und der damit verbundenen Slawenfeindlichkeit stellt einen Neuzugang im tradierten Misere-Narrativ dar und verdankt sich eindeutig den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs sowie sowjetischen Konzeptionen von deutscher Geschichte, für die der "Drang nach Osten" ein zentrales Element darstellte.[591] Den zweiten Grundzug stellt die Herrschaft der Kaste der „Junker“ dar, also der ostelbischen Großgrundbesitzer. Die Junkerherrschaft habe Preußen nach Abusch wirtschaftlich verödet. Da die Junker den Handel monopolisierten, sei kein Bürgertum entstanden und Preußen ein rückständiger Feudalstaat geblieben.[592] Der Junker ist eine etablierte Figur in der Preußenkritik, hier verweist er jedoch auf die dann ja auch rasch durchgeführten Nachkriegspläne der KPD, nämlich die unter der Parole "Junkerland in Bauernhand" vollzogene Bodenreform, d.h. die Enteignung der Großgrundbesitzer. Dritter und entscheidender Zug des Preußentums sei dessen „traditionell antideutsche Haltung“.[593] Preußische Politik sei schon im-

[587] Vgl. ebd.
[588] Vgl. ebd., S. 25, 29.
[589] Vgl. Abusch, Irrweg, S. 30.
[590] Vgl. Abusch, Irrweg, S. 32-40.
[591] Vgl. Wolfgang Wippermann, Deutsche Katastrophe: Meinecke, Ritter und der erste Historikerstreit, in: Gisela Bock (Hg.), Friedrich Meinecke in seiner Zeit. Studien zu Leben und Werk, Stuttgart 2006, S. 177-193, hier S. 181; Ders., Der "deutsche Drang nach Osten" : Ideologie u. Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Wiesbaden 1981; Hans-Heinrich Nolte, "Drang nach Osten" : sowjetische Geschichtsschreibung der deutschen Ostexpansion, Köln 1976.
[592] Vgl. Abusch, Irrweg, S. 40.
[593] Ebd., S. 55.

mer gegen die deutschen Interessen gerichtet. Seit der Zeit des „Großen Kurfürsten" sei die Politik Preußens „niemals auf Deutschlands nationale Einigung gerichtet, sondern stets plump und einfach auf Länderraub für sich selbst."[594] Deutschland habe für Preußen stets die verhasste Demokratie bedeutet, eine Einschätzung, die Abusch durchaus teilt. Bismarck schließlich gelang der Sieg im Generationen andauernden Kampf des reaktionären Preußen gegen das progressive Deutschland, indem er „die reaktionäre Zauberformel für die Lösung des Gegensatzes fand: die politische und ideologische Annexion Deutschlands durch das junkerliche Preußen."[595]

Nach dieser Schilderung der reaktionären Linie widmet sich Abusch nun ihrem progressiven Konterpart. Besonders die Befreiungskriege und die 1848er Revolution werden dabei als tragisch gescheiterte „Versuche deutscher Freiheit" hervorgehoben. Etwas überraschend sind die tragischen Helden der Befreiungskriege bei Abusch nun der Freiherr vom Stein und der Kreis der preußischen Reformer. Stein, der „freiheitlich und deutsch" gedacht habe, wird zur „Verkörperung des Freiheitswillens seiner Zeit".[596] Abusch begreift die preußischen Reformen als – im Zeitalter der großen bürgerlichen Revolution freilich unzeitgemäßen – Versuch, Deutschland zu einen und zu modernisieren. Diese Bemühungen haben sich aber nicht gegen die Kräfte der Reaktion durchsetzen können.

Der „Deutsche Bund" und die Restaurationsphase unter Metternich werden erwartungsgemäß düster gezeichnet. Als eine der politischen Versäumnisse des Bundes kennzeichnet Abusch ausdrücklich auch die fehlende Judenemanzipation.[597] „Fäulnisprodukt" dieser Zeit sei die Deutschtümelei.[598] Trotz seiner nationalen Grundhaltung greift Abusch diese Verfallserscheinung der freiheitlich-deutschen Bewegung scharf an, da sie die demokratischen Anliegen hinter den nationalen habe verschwinden lassen. Der Gegensatz der „Teutomanen" zum reaktionären Preußen sei denn auch mit der Entwicklung des preußisch-deutschen Imperialismus „aufgehoben" worden.[599] Die Revolution von 1848, in der ja auch die ersten Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung auftraten, wird von Abusch vor allem mit Hinblick auf diese behandelt. Die Ereignisse werden über weite Strecken aus der Perspektive des jungen Karl Marx geschildert, der ja in Köln aktiv an den Ereignissen teilhatte und diese als Herausgeber der *Neuen Rheinischen Zeitung* auch detailliert kommentierte. Mit ihm teilt Abusch auch die Verurteilung des zaudernden Bürgertums, dessen Rückgratlosigkeit in der

[594] Ebd., S. 61.
[595] Ebd. S. 62.
[596] Abusch, Irrweg, S. 65.
[597] Vgl. ebd., S. 82.
[598] Vgl. ebd. S. 86.
[599] Vgl. ebd. 87.

„Komödie“ der versuchten Kaiserkrönung ihren Höhepunkt gefunden habe. Mit der gescheiterten Revolution wurde abermals die Chance verpasst, „die deutschen Zustände auf ein allgemein europäisches Niveau“ zu heben. Sie hatte zudem klargemacht, dass mit einer bürgerlichen Revolution nicht zu rechnen war und das Großbürgertum nun auf Seiten der feudalen Reaktion stand.[600]

Für die Schwäche des Bürgertums führt Abusch geistesgeschichtliche Gründe an. Die deutsche Geisteswelt, die sich in der politisch repressiven deutschen Umwelt nicht habe entfalten können, sei in das Reich der Innerlichkeit geflüchtet. Dies lasse sich schon bei Kant, Schiller und Goethe beobachten.[601] Das klassische Zeitalter des deutschen Idealismus ist für Abusch von großer Ambivalenz geprägt, einerseits trage es Züge von spekulativer Weltflucht, andererseits erschaffe es die Grundlagen zu politischer Veränderung. So wird Hegel zwar für seine Innerlichkeit – das Bewusstsein bestimmte bei ihm ja das Sein – und seine Totalidentifikation mit den herrschenden Verhältnissen kritisiert, seine dialektische Methode, die ja grundlegend für die marxistische Tradition gewesen ist, jedoch emphatisch gewürdigt.[602]

Die angelegte Ambivalenz entfaltet Abusch dann in zwei Linien, die sich auch durch die Literatur- und Philosophiegeschichte ziehen. Freiheitliches Denken zeigt sich im *Jungen Deutschland* und besonders auch bei Heinrich Heine, an dessen Werken zur deutschen Geistesgeschichte sich Abusch auch deutlich orientiert.[603] Den Höhepunkt der progressiven Linie der deutschen Geistesgeschichte stellen für Abusch Karl Marx und Friedrich Engels dar.[604]

Die reaktionäre Linie ist vor allem durch die Romantik bestimmt, die den „deutschen Kerker […] märchenhaft vergoldet“[605] habe. Sie habe den Irrationalismus im deutschen Geistesleben befördert und dem völkischen Denken den Weg bereitet. Tiefpunkt dieser Entwicklung ist Friedrich Nietzsche, den Abusch entschieden und ohne Einschränkungen ablehnt. Dessen „antihumanistische Neuromantik“ sei verantwortlich für die endgültige „Vergiftung“ des deutschen Geistes. Abusch zeichnet Nietzsche als Reaktionär reinsten Wassers, der durch seine schillernde Sprache und seine elitäre Kritik an der Gesellschaft der Bismarckzeit die Urteilskraft auch eigentlich progressiver Menschen trübte. Den Kern seiner Lehre bilde jedoch die Apologie nackter Sklaverei. Die NS-Rezeption erscheint Abusch daher nur folgerichtig.[606] Abusch widmet sich nun ganz der reaktionären Linie und strukturiert seine Erzählung zunächst so, dass sie konsequent und scheinbar notwendig auf den NS

[600] Vgl. ebd., S. 106.
[601] Vgl. ebd., S. 138-152.
[602] Vgl. Abusch, Irrweg, S. 151f.
[603] Vgl. ebd., S. 148.
[604] Vgl. ebd., S. 58-61.
[605] Ebd., S. 156f.
[606] Vgl. ebd., S. 162ff.

zuläuft. Der Bismarckstaat erscheint als historische Abirrung, die es nach den Gesetzen des historischen Materialismus eigentlich nicht geben dürfte. Der Kapitalismus, der den Feudalismus nach marxistischer Geschichtsauffassung eigentlich hätte überwinden und ablösen müssen,[607] ist in ihm der „Juniorpartner" des feudalen Junkertums.[608]

Bismarcks Außenpolitik wird von Abusch als besonnen-realistisch beurteilt, da er es meisterlich verstanden habe, das europäische Gleichgewicht zu halten. In der Schilderung seiner Diplomatie schwingt sogar leiser Respekt mit für den „einzige[n] wirkliche[n] Staatsmann", den das reaktionär geleitete Deutschland hervorgebracht habe.[609] Diese maßvolle Politik habe aber nichts mit Friedenswillen zu tun, sondern sei realpolitischer Schläue geschuldet. Bismarcks feudal-kapitalistischer, antidemokratischer Staat habe aber die Grundlagen für den alles andere als maßvollen deutschen Imperialismus gelegt.[610] Im Kaiserreich sei auch, und dies ist für Abusch eine wesentliche Ursache der NS-Herrschaft, eine monopolkapitalistische Finanzoligarchie entstanden, die dann zweimal (1914 und 1939) den Versuch unternehmen sollte „ihren Weltherrschaftsanspruch mit brutaler Gewalt durchzusetzen"[611] Der imperialistischen Oligarchie wird auch der Antisemitismus im wilhelminischen Deutschland angelastet. Der populistische Antisemitismus der 1870er Jahre um Stöcker wird als eine Art Strohfeuer beschrieben, einflussreicher sei der „übliche schleichende Antisemitismus der junkerlichen Herrenkaste, doch mit wenig Anhang im einfachen Volk und Gegenwirkung durch die sozialistische Arbeiterbewegung". Besonders verheerend habe hier die Propaganda des *Alldeutschen Verbands* gewirkt.[612]

Die „Trustherren" der Schwerindustrie stellen für Abusch die wahren Herrscher im Hintergrund dar. Sie hätten die Außenpolitik gesteuert und werden von ihm letztlich auch für den Ausbruch des Ersten Weltkrieg verantwortlich gemacht, von dem sie sich die Erschließung neuer Ressourcen erhofft hätten. Abusch betont die Kontinuität zum Zweiten Weltkrieg, in dem er die Rolle einiger dieser Trustherren in beiden Weltkriegen beschreibt.[613] Gleichzeitig habe sich seit den 1890er Jahren ein neuer, spezifisch deutscher Nationalismus entwickelt: Untertänigkeit gegen die Hohernzollern gepaart mit prononcierter Überheblichkeit gegenüber anderen Völkern und einem ostentativen, zynischen Macchiavellismus. Illustriert wird dieses gesellschaftliche Klima mit zwei Figuren der Brü-

[607] Zur marxistisch-leninistischen Konzeption der ökonomischen Gesellschaftsformationen vgl.: Dorpalen, German History, S. 28f.
[608] Vgl. ebd., S. 167.
[609] Ebd. S. 168.
[610] Vgl. Abusch, Irrweg, S. 175.
[611] Ebd.
[612] Vgl. ebd., S. 82f.
[613] Vgl. ebd., S. 183-186.

der Mann, Heinrich Manns *Untertan* als wilhelminischer autoritärer Charakter und Thomas Manns *Hans Castorp* als verinnerlichter Bildungsbürger. Diese Grundstimmung führte dann dazu, dass die Katastrophe des Ersten Weltkriegs begeistert bejubelt wurde.[614]

Dieser wird von Abusch vor allem unter dem innenpolitischen Aspekt der halb verdeckten Militärdiktatur Ludendorffs behandelt.[615] Ludendorffs weiterer Werdegang, der ja eng mit den politischen Anfängern Hitlers verknüpft war, bildet auch das Zentrum der Darstellung der Weimarer Republik. Recht knapp wird die Niederschlagung der Revolution 1918/19 geschildert – die Darstellung fokussiert schließlich auf die „Reaktionäre". Beschrieben wird ein antidemokratisches Bündnis aus Reichswehr und Kapital, das die Weimarer Republik während ihres ganzen Bestehen „reaktionär-imperialistisch ausgehöhlt habe. Diese „Verschwörung" konnte aber erst mit der Weltwirtschaftskrise voll zum Tragen kommen.[616] Auch die Machtergreifung Hitlers wird detailliert – unter Nennung von Datum, Ort und Namen – als Verschwörung der Großindustrie dargestellt. Hitler habe dieser die Zerschlagung der Gewerkschaften sowie eine forcierte Aufrüstung versprochen. Dies sei attraktiv genug gewesen, um die Monopolisten die Absonderlichkeiten der Nationalsozialisten akzeptieren zu lassen.[617]

Unter der Überschrift „Wege, die nicht zu Hitler führen mussten" widmet sich Abusch der Geschichte der Arbeiterbewegung seit 1870, die für ihn die progressive Linie darstellt. Die deutsche Arbeiterbewegung ist für Abusch die einzige demokratische Kraft in Deutschland. Die bürgerlichen Parteien seien dagegen nicht willens und fähig gewesen, ihre historische Mission, das Erstreiten bürgerlicher Freiheiten, zu erfüllen.[618] Die Arbeiterbewegung habe jedoch einen gewichtigen Geburtsfehler: Sie sei von Anfang an mit der schweren Hypothek des Lassalleanismus belastet gewesen. Lassalle wollte die nationale Einigung auf preußisch-dynastischen Weg erreichen und versprach sich dadurch die Verbesserung der Lage der Arbeiter durch einen „Volkskaiser". Damit habe er „das spätere Eindringen der imperialistischen Ideologie in die deutsche Arbeiterklasse vorbereitet". [619] In der Bewertung Lassalles weicht Abusch erheblich vom Skript Mehrings ab. In der Folge werden die Verfehlungen der deutschen Sozialdemokraten, genauer: ihres revisionistischen Flügels, aufgezählt: Das offene Eintreten der Revisionisten für den Kolonialismus und, als Tiefpunkt, die Bewilligung der Kriegskredite 1914: ein „Sturz aus den Höhen der geschichtlichen Mission,

[614] Vgl. ebd., S. 190ff.
[615] Vgl. ebd., S. 192.
[616] Vgl. ebd., S. 193-202.
[617] Vgl. Abusch, Irrweg, S. 202-206.
[618] Vgl. ebd., S. 207.
[619] Ebd., S. 208.

Deutschland von diesen Verderbern zu befreien, in die Tiefe schimpflichen Verrats.“[620] Aus diesem Verrat folgte notwendig die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung. Der Beschreibung der Spaltungsgründe folgt nun die Darstellung des „progressiven“ Teils der Arbeiterbewegung, also der KPD und ihrer Vorgängerorganisationen Spartakusbund und USPD. Im Mittelpunkt steht die geradezu hagiographische Lebensbeschreibung Karl Liebknechts, des Kämpfers gegen die „Mächte des Bösen“. Höhepunkt bildet dabei das „Martyrium“ von Liebknecht und Luxemburg, die mit Billigung des sozialdemokratischen Innenministers Noske von Freikorps ermordet wurden.[621] Für die Weimarer Republik beklagt Abusch den Unwillen zu konsequenter Demokratisierung. Erziehung, Justiz und andere wichtige Schlüsselbereiche seien von Antidemokraten besetzt gewesen, rechtsextreme Paramilitärs seien nicht konsequent bekämpft worden. Die KPD habe in dieser Lage nicht viel ausrichten können.[622] Abusch zeigt sich überzeugt, dass die Machtergreifung durch eine Volksfrontpolitik aller demokratischen Kräfte hätte verhindert werden können. In diesem Zusammenhang äußert er auch verhaltene Kritik an der damaligen Politik der KPD, die ja, statt auf eine Volksfront hinzuwirken, ihre Kritik auf die als „Sozialfaschisten“ diffamierten Sozialdemokraten konzentrierte.[623]

Nach dieser Schilderung des Scheiterns der progressiven Kräfte schließt Abusch mit einer entschiedenen Absage an die These, die Deutschen hätten nichts getan, um Hitler zu verhindern: Es sei „die gröbste aller Geschichtslügen“, zu behaupten, die Deutschen seien „schnurstracks […] in den totalen Staat Hitlers gerutscht“. Vielmehr hätten die „Monopolherren von Stahl, Chemie und Kohle“ die politische Krise genutzt, die NS-Diktatur zu implementieren, um die „sozialistisch-demokratische Kräfte“ zu zerschlagen. Es gab den NS also nicht wegen des Fehlens progressiver Kräfte in der deutschen Gesellschaft, sondern er sei im Gegenteil die „Vollendung der deutschen Gegenrevolution“ gewesen[624] Hier zeigt sich der Ursprung der Arbeit in der Misere-Debatte des Westexils deutlich.

Wie eingangs bereits erwähnt, hatte Abusch es vergleichsweise leicht, die Katastrophe des NS schlüssig aus der deutschen Geschichte herzuleiten, ohne dabei seine Tradition in Frage zu stellen. Dass der Kapitalismus, würde er nicht durch eine Revolution überwunden, in die Barbarei mündet

620 Ebd., S. 221.
621 Vgl. ebd., S. 222-231.
622 Vgl. ebd., S. 231-236.
623 „Doch auch diese Partei zog in ihrem Kampf gegen den deutschen Imperialismus und seine nazistischen Kampfverbände zu wenig die Lehren aus der Geschichte des eigenen Volkes seit 1848 und 1918, die die Zu-Ende-Führung der demokratischen Revolution und das Bündnis aller Antinaziparteien zur Rettung der demokratischen Republik geboten.“ Abusch, Irrweg, S. 245.
624 Ebd. S. 246.

war ein Glaubenssatz des Marxismus, der durch die Dimitroff-Formel konkretisiert worden war. Der Klassenkompromiss des Bismarckstaats, in dem die Bourgeoisie mit dem nach marxistischen Geschichtsbild längst überlebten feudalen Junkertum paktierte, war ein zentraler Bestandteil des Misere-Narrativs seit Mehring. Es bedurfte also nur einer gewissen Pointierung, um die deutsche Geschichte zielstrebig auf den NS zulaufen zu lassen. Doch konnte es mit Blick auf eine sozialistische Zukunft in Deutschland nicht darum gehen, die deutsche Geschichte *grosso modo* als verfehlt zu charakterisieren, wie es die Vansittartisten taten. Dies löste Abusch durch eine noch schärfere Konturierung der zwei Linien Mehrings. Dieser Dualismus wurde nun national getönt, indem die „progressive" Strömung, die schließlich in die Arbeiterbewegung münden sollte, mit Deutschland identifiziert wurde, die reaktionäre mit Preußen, das schon immer gegen das freiheitliche Deutschland gekämpft habe. Ein Problem stellte die Erklärung der Schwäche der progressiven Linie dar: an sie, oder zumindest ihre besten Teile, galt es ja in der Zukunft anzuknüpfen. Auch hier konnte Abusch an die traditionellen Motive des Verrats und der Verzagtheit anknüpfen, mit denen schon Mehring die Rolle Luthers und der Paulskirchenparlamentarier beschrieb.[625] Diese wurden nun für die Zeit nach 1890 auf die SPD angewendet, darin der deutschen kommunistischen Publizistik folgend, in der Abusch ja als Redakteur der *Roten Fahne* eine führende Stellung hatte.[626] Letztendlich aber, so Abuschs Erklärung, habe nicht die Schwäche der Arbeiterbewegung dem NS den Raum zu seinem Aufstieg gelassen, sondern diese sei so stark gewesen, dass der deutsche Monopolkapitalismus den Faschismus, die „Vollendung der Gegenrevolution"[627], bildlich gesprochen von der Kette ließ. Hier zeigt sich schließlich doch eine Schwierigkeit. Wenn man annimmt dass die revolutionäre Arbeiterbewegung, also die KPD, wirklich die Kapitalisten dazu getrieben hat, den NS zu entfesseln, wäre das eher ein Argument für eine reformistische Arbeiterbewegung.

Abuschs Lösung dieses Problems, das sich dann doch als schwieriger herausstellt, als es seine Erzählung impliziert, galt denn auch an entscheidenden Stellen als gescheitert. Seine Geschichtserzählung wurde zur sogenannten „Misere-Sicht" der deutschen Geschichte gezählt und von Ulbricht entschieden missbilligt. Sie galt als zu negativ und wurde so interpetiert, dass sie eben keine Anknüpfungspunkte für einen sozialistischen deutschen Staat bot. Die entstehende, staatlich gelenkte Geschichtswissenschaft der DDR wurde ausdrücklich angewiesen, sich einer solchen Interpretation in ihren Arbeiten zu enthalten.[628]

---

[625] Vgl. Mehring, Deutsche Geschichte, S. 44; 193ff.
[626] Vgl. Greven, Politisches Denken, S. 222.
[627] Abusch, Irrweg, S. 246.
[628] Vgl. Meuschel, Legitimation, S. 67f. sowie spätere Kapitel der vorliegenden Arbeit.

Hatte Alexander Abusch beim Entwurf seiner Geschichtserzählung noch einigen Spielraum, so war er in seiner Definition des NS an die Dimitroff-These gebunden. Diese Deutung hatte für Abusch als KPD-Funktionär 1945 nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Der Verlauf der Diktatur erlaubte es auch, sie ohne große Schwierigkeiten als gigantisches imperialistisches Projekt zu deuten. Die ungeheure Expansion und brutale Kriegsführung sowie die offen propagierte Lebensraum-Ideologie schien diese Interpretation geradezu nahezulegen.

Dogmatisch gebunden durch die Dimitroff-These, ist Alexander Abuschs Konzeption des NS äußerst simpel. Hitler habe etwas geschaffen, „was es niemals ähnlich in der deutschen Geschichte vor ihm gegeben: die Herrschaft der totalen Bestialität“.[629] Deshalb sei er vom „deutschen Monopolkapital und seinen junkerlichen Verbündeten“ als geeignet empfunden worden, nach innen „für alle Zeiten den Geist und die Bewegung des gesellschaftlichen Fortschritts in Deutschland auszulöschen“[630], nach außen durch eine rücksichtslose imperialistische Expansionspolitik neue Rohstoffquellen und Absatzmärkte zu erschließen.

Was genau versteht Abusch nun unter „totaler Bestialität“? Er bezeichnet die Ideologie des NS als „Theorie der Entmenschlichung, die Phantasie des alles ist erlaubt für einen brutal-nüchternen Zweck.“[631] Abusch begreift die Lebensraum-Ideologie als Kern des NS. Diese sei nackter Imperialismus, der sich der Rassenideologie als Vehikel bediene, um seine Expansionsziele durchzusetzen. Abusch zitiert die Aussage eines Angeklagten im Charkower Prozess, dass die „völkische Substanz“ (Zitat des Angeklagten) der Bevölkerung in den eroberten Gebieten durch Massentötungen „gemindert“ werden sollte.[632]

Die Vernichtungspolitik sei, so Abusch, von den Monopolherren als zweckmäßig akzeptiert worden. In dieser Instrumentalisierung der „Bestialität“ liege, „der eigentliche soziale Inhalt“ des NS. Erst mit dem Wissen um diesen „geheimen Sinn“ ließen sich die historischen Ursprünge des NS begreifen.[633] Abusch rekapituliert nun die – schon im Rahmen des Geschichtsnarrativs vorgestellten – Traditionen der deutschen Geschichte, an die der NS angeknüpft habe. Dabei betont Abusch, dass sie vom NS instrumentalisiert, nicht fortgesetzt wurden. So betont er ausdrücklich, dass der NS „nicht allein ein modernisiertes Preußentum“ sei. Dieses habe, so reaktionär es auch sei, doch immerhin bestimmte Ehrbegriffe sowie begrenzte liberale und rechtsstaatliche Züge besessen. Der NS habe sich allein den „Kadavergehorsam“, den „Drang nach Osten“ sowie das Ressentiment gegen

[629] Abusch, Irrweg, S. 247
[630] Ebd.
[631] Abusch, Irrweg, S. 248
[632] Vgl. ebd., S. 248.
[633] Vgl. ebd., S. 249.

die westliche Demokratie angeeignet.[634] Des weiteren habe er sich der ideologischen Versatzstücke der Romantik und der antihumanistischen Philosophie seit Nietzsche, der Theorie des Faschismus sowie des europäischen Rassismus eines Gobineau oder Chamberlain bedient.[635]

Auch den NS-Antisemitismus begreift Abusch rein funktional als primitive Herrschaftstechnik:

> Der Nazismus griff bis in das Mittelalter zurück, um sich das primitivste Rezept zur Ablenkung von den wahren Schuldigen an den Nöten des Volkes zu holen. Bei Hungersnöten, Pest oder anderen Seuchen ließen damals die Herrschenden einige ‚Hexen' verbrennen, an deren Hexentum man das Volk glauben ließ, oder man organisierte Pogrome gegen die Juden, denen man (wie in der Mitte des 14. Jahrhunderts) die Schuld zuschob. Hitler vereinte beide Methoden: seine ‚Hexe' war der ‚internatonale Jude', der ‚an allem schuld' sei. Er mußte verbrannt werden, nachdem sein Vermögen geplündert und in die Taschen der allergetreuesten Nazis und der Monopolherren gewandert sei.[636]

Hier zeigt sich augenfällig die Weigerung, die Ideologie des NS ernst zu nehmen, das heißt auch nur in Erwägung zu ziehen, dass der irrationale Kern dieser Ideologie, der Antisemitismus, von seinen Propagandisten und Exekutoren tatsächlich geglaubt wurde.

Während der NS von Abusch nur als der „raffgierige Erbe alles Finsteren der deutschen Vergangenheit", also des preußischen Militarismus, der antihumanistischen Philosophie usw. gesehen wird, so gilt er ausdrücklich als „erweiterte bestialisierte Fortsetzung [...] des alldeutschen Imperialismus."[637] Die völkische Ideologie, genauer die Ersetzung des Begriffs der Nation durch den grenzenlosen des „Volks" sei als Vehikel imperialistischer Politik bereits von den Alldeutschen entwickelt worden. Während der NS also bei allen reaktionären Strömungen der deutschen Geschichte nur Anleihen gemacht habe, falle er mit dem alldeutschen Imperialismus in eins.[638]

Abuschs Aktualisierung des Misere-Narrativs zeigt deutlich, wie gut sich dieses zur Erklärung des Nationalsozialismus eignete. Die dualistische Struktur erlaubt es, den Plot sowohl wie bei Mehring als "Romanze", um die Kategorie Hayden Whites zu bemühen, wie auch als Tragödie zu strukturieren. Mehrings Plot endet mit dem Sieg der Sozialdemokratie über Bismarck und der Aussicht auf eine strahlende Zukunft. Die tiefe Verwurzelung der reaktionären Linie in der deutschen Geschichte lässt diesen Triumph um so heroischer erscheinen. Abusch versucht, die progressive Linie gegen die "Misere-Sicht"[639] (verstanden als Nationalnihilismus) zu verteidigen, aber zugleich den Erfolg des Nationalsozialismus zu erklären. Er muss seinen Plot daher als Tragödie strukturieren, das Böse

---

634 Vgl. ebd., S. 249.
635 Vgl. ebd., S. 250.
636 Ebd. S. 251.
637 Abusch, Irrweg, S. 251.
638 Vgl. ebd., S. 251f.
639 Es ist hier wichtig, verschiedene Bedeutungen des Begriffs Misere auseinander zuhalten. Abusch bedient sich des Misere-Narrativs, wie es in der vorliegenden Arbeit rekonstruiert wird, um gegen die Misere-Sicht, die seit 1943 ein abwertender Begriff für linken Vansittartismus ist, zu argumentieren.

triumphiert, weil verhängnisvolle Entwicklungen den Sieg des Guten verhindern. Die unterschiedlichen Interpretationen seiner Arbeit zeigen, wie sehr das Misere-Narrativ für gegensätzliche Deutungen offen ist. Konzipiert als anti-vansittartistische Schrift, gilt sie in der frühen SBZ als radikale, aber notwendige Abrechnung mit der deutschen Geschichte, um bald darauf, als nach einer heroischen Meistererzählung für den neuen Staat gesucht wird, selbst unter das Misere-Verdikt zu fallen.

6.3 Ernst Niekischs Deutsche Daseinsverfehlung - Das Misere-Narrativ als Medium der Konversion

Eine sehr viel radikalere Version des Misere-Narrativs, die wirklich als "nationalnihilistisch" zu bezeichnen ist, legt wenig später Ernst Niekisch mit seiner Broschüre *Deutsche Daseinsverfehlung* vor.[640] Niekisch fällt stark aus dem Schema der bisher behandelten Autoren. Sein biografischer Hintergrund muss daher ausführlicher erörtert werden, da sein Fall die Perspektive auf den neuen Aspekt des Misere-Narrativs als Medium der Konversion eröffnet.

6.3.1 'Kampf des deutschen Menschen' - Ernst Niekisch in der Weimarer Republik

Mit Niekisch betrat 1945 ein Autor die entstehende Kulturlandschaft der SBZ, dessen Erfolg in dieser einigermaßen unwahrscheinlich war, handelte es sich bei ihm doch weder um einen Kommunisten noch um einen der in dieser Zeit umworbenen linksbürgerlichen Autoren.

Niekisch war eine schillernde Figur. Im Gegensatz zu den meisten der hier behandelten Autoren bleibt er bis heute trotz - oder vielmehr wegen - seines exzentrischen politischen Denkens ein durchaus einflussreicher politischer Schriftsteller. Zwar darf Sebastian Haffners Behauptung von 1980, dass „der wahre Theoretiker der Weltrevolution, die heute im Gange ist, (...) nicht Marx und nicht einmal Lenin"[641], sondern Niekisch sei, als etwas hochgegriffen gelten. Im Milieu der sogenannten "Neuen Rechten", gerade in deren "Querfront"-Flügel, also bei jenen, die sich in ihrer Agitation für die "nationale Revolution" auch Versatzstücke linker Politik bedienen, genießt der Nationalbolschewist Niekisch jedoch kanonische Geltung.[642] Auch für den russischen Nationalbolschewisten und "Eurasier" Alexander Dugin, medial gern als "Putins Rasputin"

[640] Eine stark komprimierte Version dieses Kapitels ist jüngst erschienen. Sascha Penshorn, Vom 'Kampf des deutschen Menschen' zur 'Deutschen Daseinsverfehlung', in: Andreas Fickers et. al. (Hg.), Jeux sans frontières? Grenzgänge der Geschichtswissenschaft. Festschrift für Armin Heinen, Bielfeld 2017, S. 259-270.

[641] Vgl. Sebastian Haffner, Ernst Niekisch. In: Ders. und Wolfgang Venohr: Preussische Profile. Berlin 1998, S. 287–298. hier S. 297.

[642] Vgl. Michael Pittwald, Ernst Niekisch. Völkischer Sozialismus, Nationale Revolution, deutsches Endimperium, Köln 2002, S. 31-41.

apostrophiert, bildet Niekisch einen wichtigen Referenzpunkt.[643]

Ernst Niekisch wurde 1889 als Sohn eines Handwerkers im schlesischen Trebnitz geboren. In seinem zweiten Lebensjahr siedelte seine Familie in das bayerische Nördlingen über. Aufgrund ihrer schlesischen - also preußischen Herkunft - fiel es der Familie schwer, Fuß zu fassen, Niekisch berichtet in seinen Memoiren von Diskriminierungserfahrungen.[644] Er empfand sich daher – zumindest in der Rückschau – als Preuße in Bayern, eine Konstellation, die immensen Einfluss auf seine politische Gedankenwelt hatte und als Wurzel seines rabiaten Antikatholizismus, seines Antiföderalismus und seiner metaphysisch übersteigerten Preußenbegeisterung gelten darf – bis mindestens in die 1930er Jahre hinein bildete die "Idee von Potsdam", die er später so geißeln sollte, das Fundament seines politischen Denkens.[645]

Auch wegen seiner Klassenzugehörigkeit sah sich Niekisch diskriminiert. Der Besuch des Gymnasiums blieb ihm verwehrt, auch die Entscheidung seines Vaters, ihn auf die Realschule zu schicken, wurde dem Feilenhauer als unbilliger Aufstiegswille ausgelegt.[646] In dieser Erfahrung ist, wiederum in der nachträglichen Konstruktion Niekischs, der zweite Grundstein seines Weltbilds gelegt, die Verachtung alles Bürgerlichen und die Überhöhung des "Arbeiters".[647] Mit diesen beiden Polen, preussischer Herkunftsstolz und antibürgerlicher Affekt, ist bereits Niekischs späteres politisches Denken und Wirken umrissen, das in der Forschung, soweit sie diesen Begriff verwendet, der "Konservativen Revolution" zugerechnet wird.[648]

Niekisch war Autodidakt und verschlang in seiner Jugend große Mengen historischer,

[643] Vgl. bspw. Klaus-Helge Donath, Russland hat wieder einen Rasputin, in RP-online vom 21.2.1015, http://www.rp-online.de/politik/ausland/alexander-dugin-russlands-neuer-rasputin-aid-1.4893318, zuletzt aufgerufen am 14.1.2017. Zu Alexander Dugin, der wohl deutlich weniger direkten Einfluss auf Putin ausübt als das Bild des Rasputins (das wohl auch der Barttracht Dugins geschuldet ist) suggeriert, vgl. Michel Eltchaninoff, In Putins Kopf. Die Philosophie eines lupenreinen Demokraten, Stuttgart 2016, S.99-114; Ulrich Schmid, Technologien der Seele. Vom Verfertigen der Wahrheit in der russischen Gegenwartskultur, Frankfurt am Main 2015, S. 210-224; Claus Leggewie, Anti-Europäer. Breivik, Dugin, al-Suri & Co., Frankfurt am Main 2016, S. 61-100.

[644] Vgl. Ernst Niekisch, Erinnerungen eines deutschen Revolutionärs. Erster Band. Gewagtes Leben. 1889–1945, Köln 1974 S. 13f.

[645] Vgl. Birgit Rätsch-Langejürgen, Das Prinzip Widerstand. Leben und Wirken von Ernst Niekisch, Bonn 1997, S. 34ff.

[646] Vgl. Niekisch, Gewagtes Leben, S. 15f.

[647] Nach Birgit Rätsch-Langejürgen begriff Niekisch die deutsche Gesellschaft als "Zwei-Klassen-Gesellschaft" und nahm komplexere soziale Ausdifferenzierungen nicht zur Kenntnis. So habe er auch nicht registriert, dass sein Vater als Handwerker keinesfalls zur Arbeiterklasse sondern zum Kleinbürgertum gehört habe. Wie ich später zeigen werde, hat sich Niekisch aber spätestens ab 1946 ausführlich mit marxistischer Klassentheorie auseinandergesetzt, gerade auch mit der Rolle des Kleinbürgertums. Festzuhalten bleibt aber, dass Niekischs anti-bürgerlicher Affekt seinen Jugenderfahrungen einiges verdankt, wie seine Memoiren zeigen. Vgl. Rietsch-Langejürgen, Prinzip Widerstand, S. 35; Niekisch, Gewagtes Leben, S. 15f.

[648] Der Begriff "Konservative Revolution" ist problematisch, handelt es sich doch um keinen Quellenbegriff sondern um eine interessengeleitete Kategorienbildung von Armin Mohler, der unterschiedlichste radikalnationalistische Autoren und Bewegungen der Weimarer Republik unter diesem Begriff subsumierte, um deren ideengeschichtlichen Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus zu bestreiten und sie somit politisch anschlussfähig zu machen. Vgl. hierzu Stefan Breuer, Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993.

philosophischer und politischer Literatur. Er las auch die Literatur des Marxismus, mit größerer Begeisterung allerdings Leopold von Ranke (er behauptet in einer Bewerbung auf eine Professur, dessen komplettes Werk mehrmals durchgearbeitet zu haben), Nietzsche und vor allem Hegel. Die Beschäftigung mit Nietzsche war eines seiner ersten intensiven Lektüreerfahrungen und wird von ihm als Erweckungserlebnis beschrieben.[649]

Wegen eines Augenleidens nahm Niekisch nicht am Ersten Weltkrieg teil. 1917 trat er der SPD bei. Als Sozialdemokrat war er in der Bayerischen Räterepublik aktiv, nach der Ermordung Kurt Eislers wurde er sogar derer Zentralratsvorsitzender. Sein späterer Hang zur Kompromisslosigkeit zeigte sich hier noch nicht, er vertrat mal radikale, mal gemäßigte Positionen.[650] Allerdings brachte ihm seine Rolle in der Münchener Räterepublik eine zweijährige Haftstrafe ein. Zwar stellt er in seinen Memoiren seinen Beitritt zur SPD als Ergebnis seiner Begeisterung für die Schriften von Marx dar,[651] seine Lesart des Marxismus war aber schon zu diesem Zeitpunkt eigenwillig.[652] Bereits in seinen frühen Aufsätzen der Jahre 1918 und 1919 steht der "Staat an sich" im Mittelpunkt. Diese Apotheose des Staates ergibt sich aus Niekischs Rezeption des deutschen Idealismus, insbesondere Johann Gottlieb Fichtes. Auch Leopold von Ranke, Oswald Spengler und der völkische Autor Ernst Graf zu Relentlov beeinflussten sein Staatsdenken. Marxistisch ist dieses nur in der Hinsicht zu nennen, dass es die Arbeiterklasse ist, die den von Niekisch angestrebten "Volksstaat" verwirklichen soll.[653] Dezidiert nationalistisch beginnt Niekisch im Zuge der Ruhrbesetzung (1923) und des Dawes-Plans (1924) zu argumentieren. In rechtssozialdemokratischen Zeitschriften ehemaliger "Kriegssozialisten" wie Alexander Parvus (*Die Glocke*) und August Winnig (*Firn*) agitierte er gegen die "Erfüllungspolitik" der SPD gegenüber der Versailler Friedensordnung.[654] Winnigs Zeitschrift *Firn* verantwortete Niekisch als Chefredakteur, sein wichtigster Mitarbeiter dort war Friedrich Ebert junior, der Sohn des Reichspräsidenten und spätere Bürgermeister von Ost-

[649] Vgl. Niekisch, Gewagtes Leben, S.20f. Zu Niekischs (zumindest behaupteten) Bildungshorizont sind neben seinen Memoiren auch einige Bewerbungsschreiben aus der unmittelbaren Nachkriegszeit aufschlussreich. So attestiert er sich gründliche Kenntnisse in "Geschichte, Volkswirtschaftslehre, Soziologie, Staatsrecht, Geschichte der Philosophie und Literaturgeschichte". Alle "großen Schriftsteller" aus den angegebenen Disziplinen kenne er. Während seiner acht Haftjahre habe er "den ganzen Kant siebenmal, den Hegel sechsmal, Platon siebenmal durchgearbeitet" (vgl. Lebensläufe für die Bewerbung um einen Lehrstuhl an der Berliner Universität, 26.11.1945 , BA Koblenz, Nachlass Niekisch N1280/1c.). Die Behauptung, das 54-bändige Gesamtwerk Rankes mehrmals durchgearbeitet haben findet sich in einer weiteren Bewerbung um einen Lehrstuhl vom 27.11.1946. BA Koblenz, Nachlass Niekisch, N12801c.

[650] Vgl. Hans Buchheim, Ernst Niekischs Ideologie des Widerstands, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 4, 1954, S. 331-364; hier S. 337.

[651] Vgl. Niekisch, Gewagtes Leben, S.235.

[652] Vgl. Dupeux, Nationalbolschewismus, S. 235.

[653] Vgl. Dupeux, Nationalbolschewismus, ebd. Das Konzept des "Volksstaates" geht auf Ferdinand Lassalle zurück.

[654] Vgl. ebd., S.236. Zum Milieu der Kriegssozialisten vgl. Robert Sigel, Die Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe. Eine Studie zum rechten Flügel der SPD im Ersten Weltkrieg. Berlin 1976.

Berlin (1948–1967).[655]

In der Schriftenreihe des Firn forderte Niekisch die SPD auf, die marxistische Lehre vom Klassenstaat aufzugeben und sich wieder an Ferdinand Lassalles Konzept des "Volksstaats" zu orientieren. Um den Geist des Widerstands des deutschen Volkes gegen den westlichen Imperialismus zu verkörpern, müsse sie sich zum Organ der Staatsräson machen, statt den Staat durch Klassenkampf zu schwächen.[656]

Mit diesen Ideen übte Niekisch großen Einfluss auf den sogenannten Hofgeismarkreis aus. Es handelte sich hierbei um eine rechte Strömung innerhalb der Jugendorganisation der SPD, den Jungsozialisten. Wie Niekisch leitete dieser aus dem Werk Lassalles eine großdeutsche Programmatik und die Idee eines die Klassengegensätze versöhnenden Staates ab.[657]

Mit den skizzierten Positionen befand sich Niekisch zwar am rechten Rand der Sozialdemokratie und in der innerparteilichen Opposition, aber durchaus noch im sozialdemokratischen Meinungsspektrum. Zwar warf ihm Eduard Bernstein die Übernahme deutschnationaler Argumentationsmuster vor und insinuierte gar, Niekisch habe Geldgeber in der Großindustrie,[658] zum endgültigen Bruch mit der SPD kommt es aber erst 1926. Nach einer offiziellen Distanzierung der SPD von ihm tritt Niekisch aus der Partei aus und der sächsischen Abspaltung "Alte Sozialdemokratische Partei" bei.[659] Diese war gerade im Zuge des sogenannten "Sachsenkonflikts" im Juni 1926, einem Streit innerhalb der sächsischen SPD um die Beteiligung an einer bürgerlichen Koalitionsregierung mit DVP und DDP, entstanden.[660] Zunächst eine Partei der konservativen Sozialdemokratie (die Bezeichnung als "alte" sozialdemokratische Partei war als Absetzung von den jüngeren SPD-Mitgliedern gemeint, die meist aus der USPD kamen), entwickelte sie sich 1927 und 1928 unter dem Einfluss Niekischs zu einer "nationalbolschewistischen" Partei, die einen völkisch grundierten Radikalnationalismus vertrat.[661]

Niekischs kurzes Wirken in der ASP darf als Inkubationszeit seiner "Widerstandsideologie" gelten.

---

655 Vgl. ebd. Die Bekanntschaft mit Ebert dürfte Niekischs beruflicher Situation in Berlin (zu denken ist hier etwa an die Berufung auf die Professur zur "Erforschung des Imperialismus" an der Humboldt-Universität) nicht abträglich gewesen sein und stellt ein gutes Beispiel für Niekischs erfolgreiches soziales Netzwerk dar, das sich, obwohl der in der SBZ/DDR ja eigentlich anrüchige rechte Rand der Sozialdemokratie noch zu dessen unproblematischsten Bestandteilen gehörte, in der Nachkriegszeit durchaus auszahlte.

656 Vgl. ebd.

657 Vgl. ebd. , S. 239.

658 Vgl. Niekisch, Gewagtes Leben, S. 114.

659 Vgl. Benjamin Lapp, A 'National' Socialism. The Old Socialist Party of Saxony, 1926-32. In: Journal of Contemporary History, Vol. 30 (1995), S. 291–309, , hier S. 296.

660 Vgl. Christopher Hausmann, Die "Alte Sozialdemokratische Partei" 1926-1932. Ein gescheitertes Experiment zwischen den parteipolitischen Fronten, in: Helga Grebing/Hans Mommsen/Karsten Rudolph (Hg.), Demokratie und Emanzipation zwischen Saale und Elbe. Beiträge zur Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bis 1933, Essen 1993, S. 273–294, hier S. 273.

661 Vgl. ebd., S. 277–283.

Während dieser Zeit entwickelte er sich vom zwar extremen, aber letztlich noch in der Tradition Ferdinand Lassalles stehenden Etatisten zum "Nationalbolschewisten". Da es sich bei der ASP um eine Splitterpartei des sozialistischen Milieus handelte, ist eine genauere Betrachtung Niekischs Wirken in ihr aufschlussreich für dessen Verhältnis zu KPD und SPD, ein Aspekt, der für seine spätere Rolle als SED-Intellektueller von Interesse ist.

Niekisch saß in keinen Vorstands- oder Bezirksgremien der Partei, auch für den sächsischen Landtag kandidierte er nicht. Gleichwohl darf er für die Jahre 1927 und 1928 als maßgeblicher Parteiideologe gelten. Grund hierfür war seine Position als Chefredakteur der Parteizeitung *Volksstaat*. Dies verschaffte ihm eine Art ideologischer Richtlinienkompetenz, die er nutzte, um seine Vorstellungen im Parteiprogramm für die Reichstagswahl 1928 durchzusetzen.[662]

Drei zentrale politische Ideen Niekischs fanden Eingang in das Parteiprogramm der ASP: das Bekenntnis zu einem starken Staat als Selbstzweck, der proletarische Nationalismus und die Widerstandsidee.

Artikel 1, "Dienst an Volk und Staat", betonte die unbedingte "Staatsbejahung" der ASP, diese Einstellung liege "jenseits aller taktischen Zweckmäßigkeitserwägungen". Die Partei diene dem Staat "aus Grundsatz und Gesinnung".[663] Der proletarische Nationalismus Niekischs schlug sich in den zentralen Artikeln 5 und 6 nieder. Unter der Überschrift "Der geschichtliche Beruf der der deutschen Arbeiterschaft" forderte das Programm, die Arbeiter sollen ihren Willen zum sozialen Aufstieg mit dem zur nationalen Wiedererstarkung verbinden und gleichermaßen sozial und national handeln. Artikel 6 beinhaltete mit der Forderung nach der Außerkraftsetzung des Versailler Vertrags, der Revision der deutschen Landesgrenzen und der Rückgabe der deutschen Kolonien die Kernpunkte von Niekischs "Widerstandsidee".[664]

Die ASP wurde, nicht zuletzt wegen Niekisch, zum Paria im sozialistischen Milieu. Mehrere SPD-Organisationen erliessen Unvereinbarkeitsbeschlüsse, die sozialdemokratische Presse rief ihre Leser auf, Veranstaltungen der "Altsozialisten" fernzubleiben. Der Parteivorstand der SPD bezeichnete die politische Linie der ASP gar als "nationalsozialistisch".[665] Die KPD reagierte noch schärfer. Bereits 1926 bezeichnete sie die ASP als "Sozialfaschisten", drei Jahre vor der großen Sozialfaschismuskampagne gegen die SPD. Tatsächlich scheint das Schlagwort in diesem Kontext zum ersten

662 Vgl. ebd.

663 Parteivorstand der ASP (Hg.), Was will die Alte Sozialdemokratische Partei. Programm nebst Erläuterungen und Partei-Statut, Dresden, o.J., S. 9. Online verfügbar in der Digitalen Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, http://library.fes.de/prodok/fa88-00764a.pdf (abgerufen am 26.10.2016)

664 Vgl. Hausmann, Die "Alte Sozialdemokratische Partei", S. 280.

665 Vgl. Heinrich A. Winkler, Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930, Berlin/Bonn 1988, S.330.

Mal in der deutschsprachigen politischen Polemik verwendet worden zu sein.[666] Während die ASP also von SPD wie KPD scharf angegriffen und aus dem sozialistischen Lager gleichsam exkommuniziert wurde, stieg Niekisch zum prominentesten Vertreter dieser Partei, zu ihrem spiritus rector auf. Unter seiner Leitung unternahm die Partei den erfolglosen Versuch, sich über Sachsen hinaus auszudehnen. Niekisch rekrutierte auch neue Mitglieder und verschob das politische Profil der Gruppierung weiter nach rechts. In Wehrverbänden wie den "Stahlhelm", im Milieu neonationalistischer Intellektueller, die zum Lesekreis Niekischs noch weit deutlicher nationalrevolutionär ausgerichteter Zeitschrift *Widerstand* gehörten, sowie unter ehemaligen Freikorpsangehörigen, namentlich im "Bund Oberland" organisiert, fand Niekisch eine für eine sozialistische Partei ungewöhnliche neue Zielgruppe.[667] Prominentester Neuzugang der ASP wurde auf Niekischs Werben August Winnig, der ehemalige "Kriegssozialist", für dessen Zeitschrift *Firn* er als Redakteur gearbeitet hatte und der mittlerweile wegen Unterstützung des Kapp-Putschs aus der SPD ausgeschlossen worden war.[668] Im Lichte dieser Personalpolitik und des oben geschilderten politischen Profils agitierte die SPD 1928 vehement gegen ihren sächsischen Ableger, als dieser sich der Wahl zum Reichstag am 20. Mai 1928 stellte. Im *Vorwärts* wurde abermals der Vorwurf geäußert, die ASP sei von der Industrie finanziert und verfolge eine faschistische Programmatik, was gewissermaßen bestätigt wurde, als der Völkische Beobachter schrieb, das Programm der ASP stimme mit den nationalsozialistischen Grundsätzen überein und der Hoffnung Ausdruck gab, die Altsozialisten mögen möglichst viele Arbeiter vom marxistischen "Lügengebäude" abziehen.[669] Unmittelbar vor den Reichstagswahlen wurde eine Reihe von Wahlveranstaltungen der ASP von Trupps des sozialdemokratischen "Reichsbanner" gesprengt. Diese Gegenmaßnahmen dürfen aber eher als übertrieben gelten. Bei der Wahl zum Reichstag erhielt die ASP ganze 65.000 Stimmen. Der gemäßigte sächsische Flügel der Partei machte Niekischs neuen Kurs für das desaströse Ergebnis verantwortlich, von dem Niekisch aber nicht abrücken wollte. Er kam seinem drohenden Parteiausschluss zuvor und trat im November 1928 aus der ASP aus. Die Partei trennte sich daraufhin von ihrem nationalistischen Flügel, blieb aber bedeutungslos und löste sich schließlich 1932 auf.[670]

Niekisch konzentrierte sich nach dem Ende seines Engagements für die ASP ganz auf seine

[666] Bereits 1924 sprach Stalin von der Zwillingsbrüderschaft zwischen Faschismus und Sozialdemokratie, letztere sei "objektiv der gemäßigte Flügel" ersterer. Gleichzeitig wurde innerhalb der Komintern ähnlich argumentiert. Als politisches Schlagwort scheint der Begriff aber tatsächlich erstmalig zur Diffamierung der ASP Verwendung gefunden zu haben. Vgl. Siegfried Bahne, "Sozialfaschismus" in Deutschland. Zur Geschichte eines politischen Begriffs, in: International Review of Social History 10, 1965, S. 211–245, hier besonders S. 231ff.

[667] Vgl. Hausmann, Die "Alte Sozialdemokratische Partei", S. 280.

[668] Vgl. Lapp, National Socialism, S. 299.

[669] Vgl. Lapp, National Socialism, S. 303f.

[670] Vgl. Dupeux, Nationalbolschewismus, S. 239.

Zeitschrift *Widerstand*. Diese hatte er schon 1926, parallel zu seiner publizistischen und politischen Tätigkeit in der ASP mit einigen Gleichgesinnten aus dem Hofgeismarkreis gegründet. Hier entfaltete Niekisch seine Ideen ungleich radikaler als in der ASP-Zeitung *Der Volksstaat*, in der er aus parteipolitischen Erwägungen vergleichsweise gemäßigt argumentierte. Der *Widerstand* verstand sich dagegen als ein elitäres Avantgardeprojekt, das die nationale Revolution vorantreiben wollte. Zusammen mit einer handvoll Gleichgesinnter - zu den Autoren gehört auch Ernst Jünger - entwickelte Niekisch hier seine "Ideologie des Widerstands" (Buchheim), die er selbst als Nationalbolschewismus bezeichnete.

Exkurs: Nationalbolschewismus

An dieser Stelle ist es angebracht, sich die Strömung des Nationalbolschewismus, der Niekisch angehörte, einmal genauer anzusehen. Der Nationalbolschewismus war eine sehr heterogene politische Strömung in der Weimarer Republik, die weit über den Kreis Niekischs herausreichte.

Verbindendes Element des Nationalbolschewismus ist die Favorisierung einer Zusammenarbeit Deutschlands mit der Sowjetunion sowie die Verknüpfung nationalistischer und im weitesten Sinne sozialistischer Ideen. Als Amalgam linker und rechter Ideen bzw. als Versuch, diese Dichotomie aufzuheben, lassen sich die Anfänge des Nationalbolschewismus in beide politische Lager zurückverfolgen. Ursprünglich handelte es sich beim Nationalbolschewismus um eine heterodoxe, von der KPD-Leitung als "ultralinks" verfemte Strömung innerhalb der KPD-Abspaltung KAPD, die mit dem Parteiausschluss ihrer Vertreter geahndet wurde. Eine nationalbolschewistische Phase wird der KPD von der Forschung für den Sommer 1923 attestiert, als sie im Rahmen des Ruhrkampfes den sogenannten Schlageter-Kurs einschlug. Diese Bezeichnung bezieht sich auf eine Rede des damaligen Komintern-Sekretärs Karl Radek, die unter dem Titel "Schlageter - Der Wanderer ins Nichts" in der "Roten Fahne" gedruckt wurde.[671] Darin stilisierte Radek den nationalsozialistischen Terroristen Albert Leo Schlageter, der von der französischen Besatzungsmacht hingerichtet wurde und rasch als rechter Märtyrer galt, zum irregeleiteten Klassenkämpfer. Ziel war es, die nationalistische Empörung des Ruhrkampfes für die KPD zu nutzen, was gemessen an den Mitgliedszahlen auch teilweise gelang.

Noch berüchtigter als der Schlageter-Aufsatz ist bis heute die Rede, die das spätere ZK-Mitglied Ruth Fischer (übrigens die Schwester des Komponisten Hanns Eisler, der uns noch beschäftigen wird) am 25. Juli 1923 vor völkischen Studenten in Berlin hielt. Darin rief sie dem Publikum zu:

[671] Radek, Schlageter.

> Wer gegen das Judenkapital aufruft, meine Herren, ist schon Klassenkämpfer, auch wenn er es nicht weiß. Sie sind gegen das Judenkapital und wollen die Börsenjobber niederkämpfen. Recht so. Tretet die Judenkapitalisten nieder, hängt sie an die Laterne, zertrampelt sie. Aber meine Herren, wie stehen Sie zu den Großkapitalisten, den Stinnes, Klöckner...?[672]

Ganz im Sinne des August Bebels zugeschriebenem Diktums vom Antisemitismus als dem "Sozialismus der dummen Kerls" gelten bei Radek wie bei Fischer Antisemiten als affektgesteuerte und irregeleitete Antikapitalisten. Das Werben um sie dürfte also, auch in Anbetracht der jüdischen Abstammung Radeks und Fischers, weniger ideologische denn taktische Gründe haben. Der Verweis auf die (nichtjüdischen) "Großkapitalisten" Stinnes und Klöckner spricht ebenfalls für die These, dass mit diesem Kurs versucht wurde, das Empörungspotential des Ruhrkampfes abzuschöpfen.[673]

Die rechte Traditionslinie des Nationalbolschewismus kann als Reaktion auf die Massengesellschaft verstanden werden. Während das konservative und reaktionäre Denken des 19. Jahrhunderts die neue Klasse der Arbeiter wenn überhaupt nur als Bedrohung wahrnahm, so rückten die Exponenten des "neuen Nationalismus" diese in den Mittelpunkt. Als "Entdecker" des Proletariats für die nationalistische Rechte darf Arthur Moeller van den Bruck gelten. Dieser umtriebige Netzwerker, dessen Einfluß buchstäblich von Adolf Hitler bis Thomas Mann reichte,[674] eröffnete dem Nationalismus nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg und der Revolution eine neue Perspektive. Das wilhelminische Zeitalter erklärte er für erledigt und erkannte die Revolution als geschichtliche Tatsache an. Ihr Mangel liege nur darin, keine nationale sondern eine internationalistische, westlerische Revolution gewesen zu sein und so Deutschland seinen Feinden ausgeliefert zu haben.

Wie eng der der neue revolutionäre Gestus der Rechten mit dem Ersten Weltkrieg verknüpft ist, zeigen die Autoren des sogenannten Neuen Nationalismus. Hervorgegangen ist diese Strömung aus Verbänden ehemaliger Frontkämpfer wie etwa dem "Stahlhelm". Der prominenteste Autor dieser Strömung, Ernst Jünger, führt den neuen Nationalismus auf das "Augusterlebnis" von 1914 zurück. In ihm hätten sich zum ersten mal Nationalbewusstsein und Nationalgefühl vereinigt. Diese Verbindung genüge aber nicht, der neue Nationalismus brauche auch den "Willen zur Macht". Der Staat müsse mit revolutionären Mitteln erobert werden. Organe dieses Kampfes können nicht die

[672] Die Rede erschien unter dem Titel "Ruth Fischer als Antisemitin" im sozialdemokratischen *Vorwärts*, wurde aber nicht dementiert, was für ihre Authentität spricht. Zitiert nach: Ralf Hoffrogge, Der Sommer des Nationalbolschewismus? Die Stellung der KPD-Linken zum Ruhrkampf und ihre Kritik am "Schlageter-Kurs" von 1923. In: Sozial.Geschichte Online 20 (2017), S.99-146, hier S. 131f.

[673] Ich folge in dieser Interpretation Ralf Hoffrogge, der in seinem Aufsatz zudem nachweist, dass der "Schlageter-Kurs" von den KPD-Mitgliedern bis in die Führungsebene ausgesprochen kritisch aufgenommen wurde. Vgl. Hoffrogge, Sommer des Nationalbolschewismus.

[674] Hitler sprach 1922 in Moellers Juniklub, Thomas Mann kehrte 1921 bei einem Berlinbesuch in der Redaktion Moellers' Zeitschrift *Gewissen* ein. Vgl. Stefan Breuer, Die radikale Rechte in Deutschland 1871 - 1945 : eine politische Ideengeschichte, Stuttgart 2010, S. 179.

Parteien, sondern müssen "Gefolgschaften" sein, die auf Gemeinsamkeit des Blutes, Führerprinzip und militärischer Disziplin basieren. Als Vorbild schweben Jünger hier ausdrücklich die italienischen *fasci* und *squadre d'azione* vor. Die Nähe zum Faschismus zeigt sich auch bei Jüngers Mitherausgeber der Zeitschrift *Arminius. Kampfschrift für deutsche Nationalisten,* Helmut Franke. Dieser pries den Faschismus als modernisiertes Preußentum an und empfahl dessen Re-Import nach Deutschland. Wie Jünger bezeichnet auch Franke den Neuen Nationalismus als "deutschen Faschismus".[675] Anders als noch Moeller van der Bruck richtete sich der nationalrevolutionäre Kreis um Jünger auch explizit gegen das Bürgertum, nicht die linken Parteien und Verbände.[676] Darin unterscheidet sich die nationalrevolutionäre Strömung auch vom Nationalsozialismus, der trotz sozialdemagogischer Propaganda kaum Kompromisse in seiner Gegnerschaft zur Sozialdemokratie und zum Kommunismus machte. Wie weit die Nähe zur Linken ging, zeigt ein "Vier-Punkte-Katalog" nationalrevolutionärer Forderungen, den Hans Ebeling, ein weiterer Mitstreiter Jüngers, 1932 veröffentlichte.

1). Staatliche Planwirtschaft als Wirtschaftsform.
2.) Staatssozialismus als Herrschaftsform.
3.) Trennung von Kirche und Staat.
4.) Ostorientierung der Außenpolitik, "gegen den Imperialismus der Weltbourgeoisie", "für Bündnis mit der Sowjetunion".[677]

In dieser Ausprägung wurden die revolutionäreren Strömung des neuen Nationalismus von Gegnern und teilweise von den Protagonisten selbst (Niekisch) als Nationalbolschewismus etikettiert. Wichtigster Exponent des selbsterklärten Nationalbolschewismus neben Niekisch war Ernst Otto Paetel, der eine eher linke Spielart des Nationalbolschewismus vertrat, die den Klassenkampf betonte. Als Bewegung kann der Nationalbolschewismus wegen seiner politischen Zersplitterung kaum bezeichnet werden.[678] In den letzten Monaten der Weimarer Republik schien die nationalbolschewistische Programmatik in Folge der "Querfront"-Politik Kurt von Schleichers, der seine Macht als Reichskanzler auf ein Bündnis aus Gewerkschaften, Reichsbanner und linkem Flügel der NSDAP zu stützen beabsichtigte, für einen kurzen Moment realisierbar zu werden. Mit der "Machtergreifung" der NSDAP kam diese Strömung aber größtenteils (Niekischs Widerstandsbewegung arbeitete bis 1937 weiter) zum Erliegen und sollte nie wieder auch nur annähernd die Bedeutung erreichen, die sie in der Weimarer Republik hatte.

675 Vgl. Breuer, radikale Rechte, S. 184.
676 Vgl. ebd., S. 188f.
677 zitiert nach ebd., S. 190.
678 Vgl. Dupeux, Nationalbolschewismus; Ernst-Otto Schüddekopf, Linke Leute von Rechts. Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik, Stuttgart 1960. Zu Niekischs Spielart des Nationalbolschewismus vgl. Buchheim, Ideologie; Uwe Sauermann, Ernst Niekisch und der revolutionäre Nationalismus, München 1985; Pittwald, Ernst Niekisch.

Niekischs Spielart des Nationalbolschewismus sticht vor allem durch einen ins Metaphysische gesteigerten Preußenkult hervor, ein Umstand, der seine späteren antipreußischen Ausfälle als Exponent der Misere-Sicht umso bemerkenswerter macht. Ausgehend von den konkreten politischen Forderungen der Aufhebung des Versailler Vertrags und des Dawes-Plans sowie einer außenpolitischen Orientierung Deutschlands an der Sowjetunion fußt die "Ideologie des Widerstands"[679] auf der grundsätzlichen Ablehnung alles Westlichen, Urbanen und Bürgerlichen. Positiver Bezugspunkt ist ein metaphysisch überhöhter und völkisch-biologistisch aufgeladener Begriff von Preußen, das für Niekisch vor allem Zucht und Entsagung verkörperte. "Bolschewistisch" ist diese Ideologie wegen ihrer Affinität zur Sowjetunion sowie wegen ihrer Fokussierung auf den "Arbeiter". Im Zentrum Niekischs Denken steht die unbedingte Gegnerschaft zu Liberalismus und Demokratie.

Ausgangspunkt Niekischs politischer Agitation ist der Versailler Vertrag, den er geradezu obsessiv ablehnte. Die Versailler Friedensordnung bedeutete für ihn die Versklavung der Deutschen unter den Interessen Westeuropas. Bereits im programmatischen ersten Artikel der ersten Ausgabe des *Widerstands,* "Revolutionäre Politik" steht diese Agenda im Zentrum: "Diese Verträge zu zerreißen, ihre Verpflichtungen zu widerrufen, ihre Bindungen zu zerstören: das ist die einzige deutsche Politik, die den deutschen Arbeiter vor dem Schicksal hoffnungsloser Verknechtung bewahrt."[680] Als Ausweg propagierte er eine Ostbindung, Deutschland solle sich an die Sowjetunion binden, um sich aus der Abhängigkeit von den westlichen Siegermächten zu lösen. Der Bolschewismus der Sowjetunion genoss vor allem wegen dessen Frontstellung gegen die "geistige Struktur" des Westens die Sympathie Niekischs, er propagierte deshalb 1926 ein deutsches Bündnis nicht nur mit der Sowjetunion, sondern auch mit dem faschistischen Italien: "Die innergeistige Struktur teilt der Faschismus mit dem Bolschewismus; er ist wie dieser autokratisch, antiliberalistisch, anti-individualistisch, gewalttätig."[681] Niekisch erweist sich hier als Totalitarismustheoretiker avant la lettre, mit dem gewichtigen Unterschied, dass er die antiliberalen Strukturähnlichkeiten zwischen Kommunismus und Faschismus affirmiert. Der Kapitalismus ging für ihn zu diesem Zeitpunkt vor allem von den Westmächten aus und stellt eine fremde Ordnung auf deutschem Boden dar. Bereits der programmatische erste Artikel des *Widerstand* stellt den Kampf gegen den "Westen" ins

[679] So der Titel des klassischen Aufsatzes von Buchheim.

[680] Ernst Niekisch, Revolutionäre Politik, in: Uwe Sauermann (Hg.), Ernst Niekisch: Widerstand. Ausgewählte Aufsätze aus seinen "Blättern für sozialistische und nationalrevolutionäre Politik", S. 18. Ursprünglich erschienen in: Widerstand, Nr. 1, 1926, S. 1-3.

[681] Ernst Niekisch, "Rußland, Italien, Deutschland", in Widerstand Nr. 6, 1926, zitiert nach Dupeux, Nationalbolschewismus, S. 241.

Zentrum:

> Es ist Zeit zu begreifen, dass eine Wurzel unseres Verderbens die westliche Geistigkeit ist, jener Geistigkeit, die sogar mit ihren "liberalen" Verlockungen und "fortschrittlichen" Rattenfängermelodien unsere Arbeiterschaft zu gewinnen vermochte. Gläubig übernahm unsere Arbeiterschaft das Weltbild englischer Industrielords und französischer Finanzkönige, als könnte es jemals Ausdruck und Zielsetzung proletarischer Lebenssphäre, proletarischen Seins und Wollens sein. Westlerisch sein heißt: mit der Phrase der Freiheit auf Betrug ausgehen, mit dem Bekenntnis zur Menschlichkeit Verbrechen in die Wege leiten, mit dem Aufruf zur Völkerversöhnung Völker zugrunde richten.[682]

Hier zeigt sich deutlich, das die Frontstellung gegen den Westen über rein außenpolitische Überlegung weit hinausging. Aus der Opposition zur Versailler Friedensordnung wird eine radikale Gegnerschaft zum Westen überhaupt. Dieser Westen steht bei Niekisch nicht nur für die "Ideen von 1789",[683] also Liberalismus und Demokratie, sondern wird mit einem abzulehnenden Zivilisationsprozess verbunden, der weit in die Antike zurückreicht. Das Geschichtsnarrativ, mit dem Niekisch diese Gegnerschaft untermauerte, gründet eher auf völkischem Germanenmythos und einer überspannten Variante des preußischen Nationalprotestantismus als auf dem historischem Materialismus. Als Symbol für die politische Ordnung des Westens galt Niekisch Rom, er zog eine Linie von antiker römischer Zivilisation zum Katholizismus bis hin zum Kapitalismus, den er als Endpunkt der römischen Entwicklung sah. Hierfür entwickelte er das Bild einer Achse Rom-Washington. Dem gegenüber stand für ihn die Achse Potsdam-Moskau.[684] Niekisch fasste die deutsche Geschichte als ein großes Nein gegen Rom. Aus seinen Beiträgen in der Zeitschrift *Widerstand* lässt sich das Geschichtsnarrativ destillieren, das er in der Weimarer Republik vertrat. Dieses unterscheidet sich in der Wertung geradezu diametral von seinem späteren Beitrag zur Misere-Sicht *Deutsche Daseinsverfehlung.* Im eigentlichen *emplotment,* also der Auswahl und dem Arrangement der präsentierten Fakten, ähneln sich beide Narrative jedoch sehr, wie später zu zeigen sein wird. Der Beginn der Geschichte des deutschen Kampfes gegen das Prinzip Rom lag für ihn in der Varusschlacht, den er als Akt erfolgreichen germanischen Widerstands gegen das römische Zivilisationsprojekt interpretierte.[685] Der Vollender der römischen Unterjochung Deutschlands war für Niekisch Karl der Große. Karl ist in Niekischs Narrativ nicht nur der erklärte Nachfolger der römischen Kaiser und verantwortlich für die Zwangschristianisierung der Deutschen - bzw. deren

---

682 Ernst Niekisch, Revolutionäre Politik, S. 19.

683 Die "Ideen von 1914" als Gegensatz zu den "Ideen von 1789" waren ein beliebtes Schlagwort während der intellektuellen Mobilmachung um das "Augusterlebnis" herum. Als Erfinder dieser Formel (nach Steffen Bruendel) gilt der Soziologe Johann Plenge, der wie Niekisch der Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe in der SPD nahestand. Vgl. Robert Siegel, Die Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe; Steffen Bruendel, Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die "Ideen von 1914" und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Berlin 2003; Joachim Müller, Die "Ideen von 1914" bei Johann Plenge und in der zeitgenössischen Diskussion. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des Ersten Weltkrieges, Neuried 2001.

684 Vgl. Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, München 1962, S. 163

685 Vgl. Niekisch, Der Kampf des deutschen Menschen [1929], in: Sauermann (Hg.), Widerstand, S. 23.

"geistig-seelische Überfremdung durch römisches Gedankengut" - sondern, da sein Standort ja "links des Rheins" gewesen ist, auch die erste Inkarnation des französischen Erbfeinds: "Am Eingang der Knechtung durch Frankreich steht die Ehrfurcht vor Aachen, der Geist, der aus der Gruft von Aachen aufsteigt, erscheint immer wieder in den Leibern gewalttätiger französischer Staatsmänner."[686] Karls Unterwerfung der "Deutschen" geschah aber nicht nur auf militärischem und ideologischem Wege:

> Aber kein menschliches Machtgebilde ist von Dauer, wenn es nicht im *Blute* wurzelt. Karl griff mit rücksichtsloser Hand in den Bestand der lebendigen Substanz ein und verwandelte sie gemäß der Notwendigkeiten seiner Absichten. Er fand diese Substanz nicht tragfähig genug für sein Werk: sie sollte tragfähig werden. Die edelsten Sachsen schlachtete er: so büßte der germanische Freiheitswille und Selbstbehauptungsdrang seine besten Organe ein. Dann zerstreute er die Sachsen und lenkte in die sächsischen Gaue romanisiertes Blut. Damit war seine Schöpfung nicht nur herrschaftlich und geistig, sondern auch biologisch gesichert.[687]

Hier zeigen sich überdeutlich Anleihen bei den völkisch-rassistischen Strömungen der Zeit. Karl wird eine Politik unterstellt, die den heutigen Leser, bis in die Wortwahl hinein, an die spätere nationalsozialistische "Bevölkerungspolitik" denken lässt. Niekisch beliess es nicht dabei, dem "Westen" eine solche genozidale Bevölkerungspolitik zu attestieren. Wenn Deutschland sich aus dem westlichen Joch befreien wollte, dann müsste "romanisches Blut (...) behandelt werden, wie Karl einst Sachsenblut behandelt hatte." [688]

Den Antagonismus zwischen einem germanischen und einem romanischen Prinzip sah Niekisch auch im hochmittelalterlichen Investiturstreit am Werk. Diesen deutet er als eine Art Proto-Reformation, der Papst habe im deutschen Kaiser und im deutschen Christentum überhaupt ein "verborgenes Protestantentum (...) (ge)spürt."[689] Die tatsächliche Reformation wurde von ihm ganz in diesem Sinne als Akt der Selbstbehauptung deutschen "Andersseins" gedeutet, die Gegenreformation als der "planmäßige Aufmarsch der Feinde des Deutschtums." Deren Grundgedanke sei gewesen, "dass Deutsch-sein bedeute: von Gott abgefallen und ein Abtrünniger zu sein."[690]

Die Reformation war für Niekisch der geistesgeschichtliche Ausdruck des "großen Nein" gegen die romanische Zivilisation. Dieses fand aber keine machtpolitische Entsprechung, kein starker Staat verkörperte die deutsche Selbstbehauptung.

Eine adäquate Staatenbildung gelang dem "deutschen Lebenswillen" nach Niekisch schließlich in Preußen. Dieses bestand in einer Welt voller Feinde, in Napoleon erwuchs ihm ein säkularisierter

---

[686] Niekisch, Das Gesetz von Potsdam, in: Sauermann (Hg.), Widerstand, S. 83-97, hier S. 85f., 89.
[687] Ebd., S. 86f.
[688] Ebd. S. 88.
[689] Niekisch, Kampf des deutschen Menschen, S. 23f.
[690] Niekisch. Kampf des deutschen Menschen, S. 25.

Vertreter des "römischen Universalismus" als Gegner. Nur in Preußen habe sich das Volk gegen Napoleon gewandt (der spanische Guerillakampf gegen die napoleonische Herrschaft hätte freilich auch schlecht in das antiromanische Narrativ gepasst), nur hier sei der "Sturm losgebrochen".[691]
Höchste Blüte erreichte die staatliche Verkörperung des deutschen Selbstbehauptungswillen durch die Reichseinigung Bismarcks. Dieser habe einen "unvermischt deutschen Staat" geschaffen. Dieser musste sich des nun noch schärferen Vernichtungswillen "Roms" erwehren, Niekisch führt hier den französischen Revanchismus unter der Parole "Rache für Sedan" an. Als Vernichtungskampf gegen den "deutschen Menschen" deutet er daher auch den Ersten Weltkrieg. Dieser sei erfolgreich gewesen, die Versailler Friedensordnung und die daraus hervorgehende Weimarer Republik deutete Niekisch als eine Agentur der "Entdeutschung":

> Der Kriegsschuldartikel (des Versailler Vertrags, S.P.) bestimmte: *man ist schuldig, wenn man ein Deutscher ist*. Das Diktat von Versaillers verfügte: *man wird bestraft, weil man ein Deutscher ist*. Der Staat von Weimar ist der Staat jener Deutschen, die sich die Entdeutschung mit Ernst und Fleiß angelegen sein lassen; seine Existenz ist geradezu auf seinem Einverständnis mit dem Schuldparagraphen errichtet.[692]

Dass ein solcher Staat überwunden gehörte, worin ja auch das Ziel Niekischs Agitation bestand, versteht sich von selbst. Niekischs Narrativ der deutschen Geschichte bietet die historische Grundierung seiner Frontstellung gegen die Weimarer Republik. Fast zwei Jahrtausende "deutscher" Geschichte, beginnend bei Hermann dem Cherusker, werden hier als manichäischer Kampf gegen "Rom" gedeutet. Die politische Gegenwart Deutschlands, die Weimarer Republik, erscheint als Kollaborationsregime. Von anderen völkischen und radikalnationalistischen Geschichtsauffassungen unterscheidet sich dieses Narrativ vor allem durch die metaphysische Überhöhung Preußens. Germanische Antike, die Kaiser des Mittelalters und die Reformationen erscheinen nur als unbewusste Vorstufen des "Geistes von Potsdam", Niekischs Geschichtsphilosophie stellt in dieser Hinsicht eine Vulgarisierung derjenigen Hegels dar.[693] Was bedeutete der "Geist von Potsdam" für Niekisch? In der Definition des Preußischen erweist Niekisch sich einmal mehr als Verfechter eines Totalitarismus, lange bevor dieser Begriff in dann freilich kritischer Absicht geläufig wurde:[694]

---

691 Niekisch zitiert hier Theodor Körner. Der Vers "Nun Volk steh auf, und Sturm brich los" war bekanntlich auch eine beliebte Mobilisierungsparole der Nationalsozialisten, prominent verwendet in Goebbels' Sportpalastrede.

692 Niekisch, Kampf des deutschen Menschen, S. 29.

693 Hegel sah bekanntlich im Preußen der Restaurationszeit den zu sich selbst gekommenen Weltgeist. Vgl. zuletzt Albrecht Koschorke, Hegel und wir. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2013, Berlin 2015, S.35–46, der diese Deutung allerdings revidiert und in Hegels Überhöhung Preußens eher ein Bekenntnis zu den unverwirklichten Reformen Steins und Hardenbergs sieht.

694 Die Begriffe "Totalitarismus" bzw. "totaler Staat" wurden in den 1920er Jahren allerdings bereits von den – von Niekisch bewunderten – italienischen Faschisten zur Eigendefinition verwendet. Vgl. Anson Rabinbach, Begriffe aus dem Kalten Krieg. Totalitarismus, Antifaschismus, Genozid. Göttingen 2009, S.7–27.

> Die preußische Herrschaftsidee enthält die Ordnungsregel, die der Raum östlich des Rheins und sein besonderes Menschentum erheischt. Sie ist Prinzip reiner Politik in dem Sinne, dass kein Gesichtspunkt neben dem staatlichen Gesichtspunkt Eigenbedeutung hat. Die Verwirklichung der Idee von Potsdam ist der Natur der Sache nach *totaler Staat*, innerhalb dessen Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur den Platz einnehmen, den ihnen der Staat unter Berücksichtigung seiner Lebensbedürfnisse zuweisen kann. Das Gesamtdasein ist im Grunde in allen seinen Bereichen auf die Notwendigkeit des Krieges ausgerichtet, von dem dieser Staat, weil er der romanischen Ausdehnung Schranken setzt, ständig bedroht ist.[695]

Aus diesem Verständnis des preußischen Prinzips erklären sich auch die slawophilen Züge seines politischen Programms. Der natürliche Partner Potsdams ist für ihn Moskau. Die Preußen bzw. Deutschen seien selber eher dem slawischen und asiatischen Kulturraum zuzurechnen. Während der östliche Raum für ein aristokratisches Prinzip steht (nietzscheanisch verstanden, nicht klassenpolitisch), für Zucht, Entsagung, Opferwille, agrarisches Wirtschaften und ländliches Leben, steht der Westen umgekehrt für Dekadenz, Demokratie, Urbanität, Zivilisation, Bequemlichkeit, Kaufmannsgeist, Kapitalismus. Bei Niekisch verbinden sich ältere, meist eigentlich gegen Russland gerichtete, von ihm aber positiv gewendete Zuschreibungen eines russischen Hangs zu Autokratie und Tyrannei mit einer Charakterisierung der Sowjetunion als freudlosen Helotenstaat.

Die Abscheu, die Niekisch vor allem Bürgerlichem und Weichlichem empfand, sein rückwärtsgewandter Utopismus, mit dem er sich eine Zukunft voller Härte und Entsagung erträumte, die Ablehnung von Demokratie, Universalismus, Humanismus und auch Christentum[696], all dies war geeignet, Friedrich Nietzsche als Kronzeugen aufzurufen. So setzte Niekisch seiner Buchveröffentlichung *Entscheidung*, eine Art Summa seines politischen Denkens, folgendes Zitat Nietzsches voran:

> Ginge es nach meinem Willen, so wäre es an der Zeit, der europäischen Moral den Krieg zu erklären, und ebenso allem, was auf ihr gewachsen ist: man müßte diese zeitweilige Völker- und Staatenordnung Europas zertrümmern; die christlich-demokratische Denkweise begünstigt das Herdentier, die Verkleinerung des Menschen, sie schwächt die großen Triebfedern (das Böse), sie haßt den Zwang, die harte Zucht, die großen Verantwortlichkeiten, die großen Wagnisse. Die Mittelmäßigkeiten tragen den Preis davon und setzen ihre Wertmaße durch.[697]

Mit der Wahl dieses Zitats folgt Niekisch der Nietzsche-Rezeption der extremen Rechten zur Zeit der Weimarer Republik und namentlich derjenigen der sogenannten "Konservativen Revolution". Betont werden diejenigen Elemente Nietzsches Denkens, die sich für antidemokratische Agitation in Beschlag nehmen lassen: Der elitäre Gestus, die Verachtung der Massen und ihrer

---

695 Niekisch, Gesetz von Potsdam, S. 90.

696 Niekischs Bezug auf den Protestantismus sieht von dessen christlichen Gehalt völlig ab, dieser wird von ihm, wie gezeigt, als Ausdruck germanischen Selbstbehauptungswillen gegen "Rom" verstanden. Ausdrücklich fordert Niekisch eine "Verheidung" der Deutschen, es sei "gegenwärtig zu bequem, Christ zu sein, als das man als Deutscher noch Christ sein dürfte." Ernst Niekisch, Entscheidung, Berlin 1930, S.154.

697 Niekisch, Entscheidung, o.S. Niekisch zitiert hier aus den Nachgelassen Fragmenten, das Zitat beginnt im Original im Indikativ (Geht es nach meinem Willen...), auch Interpunktion und Ortographie sind abweichend. Friedrich Nietzsche, NL 1884/85, 36[16], KSA 11, S. 557.

"Sklavenmoral", die Idee einer Begünstigung der Mittelmäßigen durch diese Moral und schließlich der Wunsch, diese morsche Zivilisation zu zertrümmern und in ein neues heroisches Zeitalter einzutreten.[698] Wie wir sehen werden, griff Niekisch nach dem Zweiten Weltkrieg auf genau diese seine eigene vereindeutende Lesart Nietzsches zurück, um diesen nunmehr als Wegbereiter des Nationalsozialismus anzuprangern.

Niekisch wurde, vielleicht überraschend, zum erbitterten Gegner der Nationalsozialisten. Während er der Partei in den 1920er Jahren mehr oder weniger wohlwollend[699] gegenüberstand und zum linken Flügel unter Otto Strasser auch gute Kontakte pflegte, verschlechterte sich das Verhältnis rapide, als sich 1930 der (norddeutsche) Strasser-Flügel abspaltete und die "Münchner Richtung" Hitlers sich durchsetzte.[700] Als Hitler im Frühjahr 1932 für das Amt des Reichspräsidenten kandidierte, veröffentlichte Niekisch die Broschüre *Hitler. Ein deutsches Verhängnis*.[701] Darin prophezeite er, Hitler werde die Versailler Ordnung endgültig zementieren. Hitler war Niekisch nicht radikal, nicht nationalistisch genug. Er sei zu "legalistisch". Besonders wirft er Hitlers NSDAP ihren Antibolschewismus und die Orientierung am faschistischen Italien vor. Zwar war Niekisch Mitte der 1920er Jahre noch begeistert vom italienischen Faschismus, spätestens seit den Lateranverträgen fielen für ihn aber Mussolinis Rom und das geschichtsmetaphysische Feindbild "Rom" in eins. Einer der Vorwürfe Niekischs an Hitler lautete denn auch, dieser sei nur der "Laufbursche des Papstes".[702] Auch nach dem 30. Januar 1933 hörte Niekisch nicht auf, gegen Hitler zu agitieren. Noch im Februar griff er das Kabinett Papen-Hitler im *Widerstand* offen an, nach einer Festnahme durch die SA formulierte er seine Kritik deutlich subtiler. Erstaunlicherweise wurde der *Widerstand* erst 1935 verboten.[703]

---

[698] Übrigens schrieb auch einer der wichtigsten Nietzsche-Interpreten des Nationalsozialismus, Alfred Bauemler, unter Pseudonym in Niekischs *Widerstand.*Vgl. Niekisch, Gewagtes Leben, S. 252ff.

[699] Vgl. Rätsch-Langejürgen, Prinzip Widerstand, S. 112f. Eingetrübt war das Verhältnis dadurch, dass Niekisch die NSDAP einerseits als Konkurrenz im nationalrevolutionären Spektrum verstand, andererseits auch die Abgrenzung suchen musste, um als zumindest nominell sozialdemokratischer Politiker nicht jeden Kredit im sozialistischen Milieu zu verspielen.

[700] Vgl. Rätsch-Langejürgen, Prinzip Widerstand, ebd. Die Spaltung der NSDAP in einen nationalrevolutionären norddeutschen Flügel unter Strasser und einen wirtschaftsfreundlicheren süddeutschen Flügel unter Hitler musste Niekisch wie eine weitere Bestätigung seiner Verachtung alles bayrisch-römischen erscheinen.

[701] Ernst Niekisch, Hitler. Ein deutsches Verhängnis, Berlin 1932. Die Broschüre war mit Lithographien A. Paul Webers, als Mitherausgeber und Illustrator des *Widerstands* langjähriger Mitarbeiter Niekischs, illustriert. Einige dieser Motive, etwa die Menschenmasse die in einen mit einem Hakenkreuz versehenen Sarkophag marschiert, wurden in späteren Jahrzehnten häufig in populären Darstellungen zur Zeit des Nationalsozialismus und auch in Schulbüchern nachgeduckt. Zu Webers Zusammenarbeit mit Niekisch vgl. Helmut Schumacher/Klaus J. Dorsch, A. Paul Weber. Leben und Werk in Texten und Bildern, Hamburg/Berlin/Bonn 2003, S. 101–125.

[702] Niekisch, Hitler, S. 13.

[703] Die relative Unbescholtenheit Niekischs in den ersten Jahren der Diktatur dürfte seinen Kontakten zu verdanken sein. In Frage, schützenden Einfluss ausgeübt zu haben kommen u.a. Carl Schmitt, der anlässlich der Festnahme Niekischs durch die SA von dessen Frau um Hilfe gebeten worden war und gute Kontakte zu Vizekanzler Franz von Papen pflegte, (Niekisch war jedoch schon, bevor Schmitt intervenieren konnte, nach wenigen Stunden unverletzt

1937 wurde Niekisch, der weiterhin Kassiber gegen die NSDAP veröffentlichte und klandestine "Widerstandskreise" organisierte, wegen Konspiration verhaftet. 1939 wurde er vom Volksgerichtshof wegen Hochverrat zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.[704] Die insgesamt achtjährige Haft zerrüttete seine Gesundheit, er erblindete und erlahmte weitgehend. Möglicherweise litt er an multipler Sklerose. Seinen Memoiren zu Folge fand er in Haft aber Gelegenheit zu theoretischer Arbeit und konnte Mithäftlinge animieren, ihm philosophische und historische Werke vorzulesen. Schriften aus der Haftzeit sind nicht überliefert, es ist aber anzunehmen, das seine Neubewertung der deutschen Geschichte und Geistesgeschichte bereits im Zuchthaus begann.[705]

Niekisch verwendet immer wieder Zitate, Phrasen und Topoi, die später zentral für die NS-Propaganda wurden, etwa wenn er im selben Artikel von den "äußersten Mitteln" spricht, die das deutsche Volk ergreifen müsse, um hinzuzusetzen: "das Weltgericht fragt euch nach den Gründen nicht".[706] Er zitiert nur diesen Halbsatz, sein Publikum wird aber das vollständige Kleist-Zitat "Schlagt sie tot, das Weltgericht/fragt euch nach den Gründen nicht" gekannt haben. Nur ein weiteres frappantes Beispiel sei hier gegeben. Niekisch schreibt von der Notwendigkeit eines Rassekriegs gegen das romanische Element auf deutschem Boden:

> Der Sturz des Abendlandes begreift den Sturz des romanisierten auf deutschem Boden in sich ein. Indem der Mensch der "preußischen Rasse" die romanisierten Gebiete Deutschlands durchdringt, wie sich vordem Karls Franken zwischen die Sachsen geschoben hatten, wird die neu werdende Welt biologisch unterbaut. Vorgänge und Wandlungen, die sich ausschließlich im geistigen Gebiet vollziehen, haben keinen Bestand, sie dauern nur, wenn sie an Blut und Boden haften.[707]

Die erstaunliche Strukturähnlichkeit Niekischs Nationalbolschewismus zum Nationalsozialismus verdient es, gerade in Hinblick auf die hier interessierende überraschende Wende Niekischs zum (kurzzeitigen) Misere-Autoren und SED-Intellektuellen, festgehalten zu werden.

1945 wurde Niekisch von der Roten Armee befreit. Er versuchte sofort im politischen Leben Fuß zu fassen, trat der KPD bei und nahm Kontakt zu führenden Funktionären wie Otto Grotewohl und

freigelassen worden), diverse Mitglieder des Bundes Oberland, die hohe Posten in der Ministerialbürokratie innehatten oder der Großindustrielle Alfred Toepfer, Freikorpsveteran mit guten Verbindungen zu den NS-Eliten. Vgl. Rätsch-Langejürgen, Prinzip Widerstand, S. 208, Anm. 41.

704 Niekischs "konspirative" Tätigkeit ist im Wesentlichen ein Konstrukt der NS-Behörden. Die "Widerstandsbewegung", deren Betreiben ihm vorgeworfen wurde, beschränkte sich auf den illegalen Vertrieb der Zeitschrift sowie auf die Organisation von Diskussionszirkeln. Vgl. Rätsch-Langejürgen, S. 234–240.

705 In seinen Memoiren behandelt Niekisch seine Haftzeit eher anekdotisch, Umdenkprozesse in der Haft schildert er nicht, wie er sein Denken ohnedies gegen alle Evidenz als bruchlos beschreibt. Vgl. zur Haftzeit Niekisch, Gewagtes Leben, S. 280–367.

706 Niekisch, Kampf des deutschen Menschen, S. 33.

707 Niekisch, Gesetz von Potsdam, S. 91.

Johannes R. Becher auf, um seine publizistische Mithilfe an der kulturellen und politischen Neuordnung anzubieten. Seine erste Veröffentlichung in diesem Sinne ist die Broschüre "Deutsche Daseinsverfehlung", die einen der Schlüsseltexte des Misere-Narrativs in der SBZ darstellt.

6.3.2 Radikalmisere: 'Deutsche Daseinsverfehlung'

Im Folgenden soll nun zunächst das Narrativ der deutschen Geschichte nachgezeichnet werden, dass Niekisch in der *Daseinsverfehlung* präsentiert und die zugrundeliegende geschichtspolitische Intention, auch anhand von Aussagen Niekischs in Briefen und Ego-Dokumenten, herausgearbeitet werden. Die Broschüre bildet Niekischs Einstand in die kulturpolitische Szenerie der SBZ. Zu fragen ist nach dem Zustandekommen und den Umständen der Veröffentlichung sowie nach dem Status, den der Autor sich durch diese Publikation verschaffte. Besonders das eher reservierte Verhältnis zu Becher und die für kurze Zeit sehr enge Zusammenarbeit mit Otto Grotewohl sind dabei zu beachten. Niekisch wurde für einen kurzen Zeitraum trotz seiner etwas zwielichtigen Vergangenheit geradezu hofiert, entfaltete auch große Energie bei seinen Bemühungen, intellektuellen Einfluss zu erlangen – was bis zum Verfassen der Rede des Vorsitzenden des SPD-Zentralausschuss Otto Grotewohl für den Vereinigungsparteitag führte – wurde dann aber vor allem wegen seines Eintretens für die literarische Rehabilitierung Ernst Jüngers in erster Linie von Becher in die zweite Reihe gedrängt. Dass er sich trotz diverser politischer Anrüchigkeiten bis in die frühen 1950er Jahre eine einigermaßen einflussreiche Stellung (Professur an der Humbolt-Universität, Volkskammerabgeordneter für den Kulturbund, regelmäßiger Autor in der kulturpolitischen Monatzeitschrift des Kulturbunds *Aufbau* und im Theorieorgan der SED *Einheit)* erhalten konnte, lag neben seinem Prestige als antifaschistischer Märtyrer – Niekisch war vermutlich durch die lange Zuchthaushaft, die ihm seine Tätigkeit im *Widerstands-Kreis* eingebracht hatte, fast vollständig erblindet und hatte starke Lähmungserscheinungen, so dass er sich nur mit Hife von zwei Gehstöcken fortbewegen konnte – wohl vor allem daran, dass seine radikale Dekonstruktion der deutschen Geschichte und Tradition für die unmittelbare Nachkriegszeit politisch als nötig und richtig erachtet wurde. In einem Fazit wird dann die *Daseinsverfehlung* abschließend in die diskurslogischen, biographischen und zeithistorisch-politischen Zusammenhänge eingeordnet und nachgezeichnet, wie es dazu kam, dass eine zentrale Schrift der ersten Phase des Vergangenheitsdiskurses der SBZ, in deren Zentrum die Revision der deutschen Geschichte stand, von einem enttäuschten Ultranationalisten stammte, der die politischen und kulturellen Traditionen Deutschlands gründlicher dekonstruierte, als es etwa Alexander Abusch als KPD-Kader jüdischer Herkunft konnte und wollte.

In der 1946 erschienenen Broschüre versuchte Niekisch, die Logik der geschichtlichen Bahn des deutschen Volkes nachzuzeichnen, die zu dessen jetzigem Zustand - "geschändet und niemand wäscht mehr den Schmutz von ihm ab, der es besudelt hat“[708] - geführt habe.

Wie andere Autoren jener Zeit entwirft Niekisch ein Geschichtsnarrativ, das von den Bauernkriegen bis zum Nationalsozialismus die deutsche Geschichte als historische Fehlentwicklung darstellt. Hauptquellen für diese Fehlentwicklung sind ein rückständiges und obrigkeitstreues Bürgertum, das nicht die Kraft zu einer Revolution aufbringt und die progressiveren Volksschichten regelmässig verrät und die preussische Aristokratie, der das schwache Bürgertum es erlaubt, feudale und absolutistische Strukturen bis ins 20. Jahrhundert zu schleppen.

Niekisch lässt seinen geschichtlichen Überblick im Spätmittelalter beginnen. Das Heilige Römische Reich deutet er als Prokrustesbett für die germanischen Glieder, als Vergewaltigung deutschen Wesens. Es sei beherrscht worden von römischem Universalismus, der deutsche Protest gegen die päpstliche Ideologie sei dann in der Reformation artikuliert worden.[709] Hier bewegt sich Niekisch also noch ganz in den Bahnen seines antiromanischen Geschichtsbildes.

Reformation und Bauernkrieg bilden bei Niekisch den Hintergrund des ersten großen Verrats des deutschen Bürgertums, als dessen Verkörperung Martin Luther fungiert. Aus Angst vor den aufständischen Bauern, die durch die Reformation erst zum Aufstand ermutigt wurden, suchte Luther und mit ihm das Bürgertum das Bündnis mit den Territorialherren, was die Bahn in den Obrigkeitsstaat ebnete und die territoriale Zersplitterung Deutschlands auf Jahrhunderte zementierte – oder, wie es Niekisch ausdrückt, die Chance auf ein deutsches Imperium verspielte. Niekisch übernimmt hier den tradierten Topos des Misere-Narrativs vom Bauernkrieg als Urkatastrophe der deutschen Geschichte.[710]

Der dreissigjährige Krieg gilt Niekisch als Folge des deutschen Partikularismus und wird von ihm nur en passant behandelt. Sein geschichtlicher Abriss fährt mit dem Aufstieg Preußens fort. Preußen gilt ihm als Gegengründung zum entstehenden englischen Liberalismus mit seinen Ideen von Freiheit und Menschenrechten. Diese Ideen begreift Niekisch als Überbauphänomene des englischen Imperialismus. Ihnen sei von Preußen die “Idee von Potsdam” entgegengesetzt worden. Diese Idee von Potsdam sei aber eigentlich keine Idee gewesen, im Gegenteil habe sie die Kraft von Ideen verneint und im offenen Bekenntnis zu nackter Macht und Gewalt gestanden. Die "Idee von

[708] Ernst Niekisch, Deutsche Daseinsverfehlung, Berlin 1946, S.4.
[709] Vgl. ebd., S.4–8.
[710] Vgl. ebd., S. 8–15. Die Deutung des Bauernkriegs als ersten Klassenkampf auf deutschem Boden, in dem die Bourgeoisie, verkörpert durch Luther, den Bauern in den Rücken fällt geht, wie bereits ausführlich erörtert, auf Friedrich Engels zurück. Vgl. Engels, Bauernkrieg.

Potsdam" sei mithin schlicht die Absage an Ideale in der politischen Welt. Entsprechend schäbig sei dann die politische Kultur Preußens, in der fast nur Generälen, nach Niekisch also "charakterlich durchaus tief stehenden Menschen" Denkmäler erbaut worden seien.[711]

Hier zeigt sich in aller Deutlichkeit ein Grundmuster Niekischs Schriften der Nachkriegszeit. Niekisch verabsolutiert seine eigenen Ideen aus der Zeit der Weimarer Republik, ob sie nun Preussen, Deutschland oder Nietzsche betreffen, und denunziert sie als Vorläufer des Nationalsozialismus. Er macht dabei niemals explizit, dass es sich um seine eigenen Ideen handelte, vielmehr leugnete er dies sogar, wie wir später sehen werden, rundweg. Wo er also zuvor postulierte, dass die "Idee von Potsdam" die Verkörperung des reinen "Willens zur Macht" sei und sich dieser "Idee" verschrieb, bleibt er nun bei dieser Interpretation preußischer Staatsphilosophie, bewertet sie aber diametral entgegengesetzt.

Auch seine Deutung der französischen Revolution und der vormals verhassten "Ideen von 1789" unterzieht Niekisch in der *Daseinsverfehlung* einer Radikalrevision. Mit der französischen Revolution sei der französische "Demokratismus" in die politische Arena getreten. Der Kampf gegen diesen Demokratismus in den "Befreiungskriegen" - von Niekisch nun als "sogenannte Befreiungskriege" apostrophiert – markiert den nächsten Verrat des deutschen Bürgertums, das sich abermals an die Seite des des ständischen Obrigkeitsstaats geschlagen und die Sache der "legitimistischen Donquichotterie" – also des monarchischen Prinzips – verfochten habe. [712]

Die kulturellen Leistungen dieser Zeit, die Weimarer Klassik und der deutsche Idealismus, interpretiert Niekisch in seiner eigenen Deutung des ursprünglichen Konzepts der deutschen Misere bei Friedrich Engels als "Ersatzimperialismus". Hier bemüht Niekisch den Topos des Faustischen, also des deutschen Menschen, der seine materielle und politische Rückständigkeit mit geistigen Höhenflügen kompensiert. Dabei seien selbst die Gipfel des philosophischen deutschen Idealismus durch preußischen Ungeist kontaminiert: Hegel habe dem Weltgeist die Pickelhaube aufgesetzt, Kant mit seinem kategorischen Imperativ den preußischen Unteroffizier ins eigene Gewissen installiert.[713] Niekisch geht hier geradezu genussvoll mit seiner eigenen (unausgesprochenen) Vergangenheit ins Gericht wenn er unter Verwendung antipreußischer Klischees die Heroen der preußischen Geistesgeschichte demontiert.

Bei der Darstellung des weiteren Geschichtsverlaufs folgt Niekisch dem etablierten Misere-Plot. In dieses Narrativ lässt er in bewährter Manier eigene überkommene Deutungen einfliessen,

[711] Niekisch, Daseinsverfehlung, S.20f.
[712] Vgl. ebd., S.25–34.
[713] Vgl. ebd. S.41.

übernimmt aber Wertungen, die in eklatantem Widerspruch zu seinem Vorkriegsdenken stehen.
Das endgültige Scheitern des deutschen Bürgertums an seiner historischen Mission, der Errichtung eines deutschen Einheitsstaats, veranschlagt Niekisch, hier wieder ganz der marxistischen Tradition folgend, auf die gescheiterte Revolution von 1848. Hier wiederholt sich die Tragödie der Bauernkriege. Das liberale Bürgertum hat vor dem entstehenden Proletariat ebensoviel Angst wie die Frühbürger der Reformation vor den Bauern und werfen sich dem Junkertum in die Arme. Die historische Mission zur Schaffung eines deutschen Staates geht damit an Preußen über, mit üblen Folgen. Das Bürgertum versinkt in politische Bedeutungslosigkeit, neuer Träger des Demokratismus wird das Proletariat.
Wie in der marxistischen Literatur üblich spielt das Erscheinen des Manifests der Kommunistischen Partei eine unverhältnismäßig große Rolle in der Darstellung der 1848er -Revolution. Bei Niekisch ist es das Manifest, dass die Bürger vor Schrecken in die Arme der Junker flüchten lässt. Tatsächlich hat 1848 in Deutschland kaum jemand von dieser Publikation Notiz genommen haben.
Bei der Darstellung der Bismarckschen Reichsgründung betont Niekisch die antifranzösische Stoßrichtung stark. Die Proklamation Versailles versteht er als Demütigung des demokratischen Gedankens, das Reich sei mit dem Fuß auf dem Nacken des niedergeworfenen Frankreichs gegründet worden.[714]
Bismarck habe dann einen doppelten "Vernichtungskampf " gegen den Demokratismus geführt, im Kulturkampf gegen dessen katholische Spielart, in der Sozialistenverfolgung gegen die proletarische. Demokratische Zugeständnisse Bismarcks werden als Vampirismus gedeutet, mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts trinkt er vom Herzblut seiner Gegner.
Betont wird der widernatürliche Charakter des Reichs, das völlig gegen die Tendenzen der Zeit gestanden habe. An der Macht halten konnte sich Bismarck nur durch "Klassenbestechung" - mit liberaler Wirtschaftspolitik für das Bürgertum, Sozialgesetzgebung für die Arbeiterklasse.
Niekischs Narrativ erreicht nun die wilhelminische Epoche, die Mitte der 1940er Jahre ja noch zur Zeitgeschichte im Sinne der "Epoche der Mitlebenden" gehörte. Es fehlt ihm also nun, wie den anderen Misere-Autoren, an einem etablierten Skript wie es in der Form Franz Mehrings Geschichtswerk vorlag. Deutungen der Zeitgeschichte waren politisch heikel. Gerade Niekisch konnte hier kaum auf seine Vorkriegsansichten zurückgreifen. Stattdessen behandelt Niekisch den Ersten Weltkrieg und den Aufstieg des Nationalsozialismus ganz im Sinne des Geschichtsbilds der KPD, das in allen wesentlichen Punkten das Gegenteil seiner vorherigen Positionen beinhaltet.

[714] Niekisch, Daseinsverfehlung, S. 54. Noch schöner drückt dies übrigens Alexander Abusch im Irrweg aus: "mit dem Kürassierstiefel auf dem noch zuckenden Herzens Frankreichs". Vgl. Abusch, Irrweg 181.

In der wilhelminischen Epoche findet Niekisch dann mit der Alldeutschen Bewegung einen direkten Vorläufer des Nationalsozialismus (was übrigens fast alle Autoren der frühen Nachkriegszeit so sehen, auch im Westen und bis ins konservative Lager).

Den deutschen Imperialismus und die alldeutsche Bewegung deutet Niekisch als Fortsetzung der "Idee von Potsdam". Im Gegensatz zu dem englischen und dem französischen (!) Imperialismus, die eine segensreiche zivilisatorische Wirkung entfaltet hätten, beruhe der deutsche Imperialismus auf dem reinen Gewaltprinzip. Philosophischen Ausdruck habe die imperialistische Ideologie des Pangermanismus durch Friedrich Nietzsche gefunden. Dessen "Übermensch" sei Ausdruck des alldeutschen Herrenmenschen, in Wirklichkeit freilich die "blonde Bestie"[715]

Von den Alldeutschen kommt Niekisch dann schnell zum Ersten Weltkrieg. Die Kriegsschuldfrage beantwortet er eindeutig zuungunsten Deutschlands, die Debatte darum sei unredlich und dummdreist. Dass man keine der Emser Depesche vergleichbaren Manipulationen gefunden habe, beweise nicht die moralische Überlegenheit Bethmann-Hollwegs, sondern dessen Dummheit.[716]

In der Krise ab 1917 kommt es dann endlich doch zum Todesstoß für das feudale System Deutschlands, allerdings schickt die Bourgeoisie auch diesmal die Arbeiterklasse vor – die freilich mittlerweile durch Revisionismus korrumpiert ist- um die Drecksarbeit zu machen und fällt ihr dann in schöner Tradition nachträglich in den Rücken und desavouiert die Revolution von 1918 als “Novemberverbrechen”.

In der Weimarer Republik macht sich das Finanzkapital an eine Neuauflage der Alldeutschen Bewegung, aus der dann schließlich der NS entsteht. Allerdings soll der neue Pangermanismus eine breitere Klassenbasis haben und nicht wie die Alldeutsche Bewegung ein Elitenprojekt bleiben. Die Arbeiterschaft und die kleineren und mittlereren Bürger sind zu dieser Zeit aber pazifistisch-demokratisch eingestellt und somit für imperialistisch-militaristische Bauernfänger unempfänglich. Niekisch behauptet nun, dass Finanzkapital habe sich die nötige Klassenbasis für ihr Projekt einfach selbst geschaffen, indem sie die Inflation vorsätzlich eskalieren ließ. (Als Beleg führt er die Aktivitäten des sogenannten Inflationskönigs Hugo Stinnes an, der in der Tat gegen die Reichsmark spekuliert hatte.) Durch die verschärfte Inflation wurden nun große Teile des kleinen und mittleren Bürgertums enteignet, die Arbeiterschaft stürzte ins Elend. Diese entwurzelten Deutschen stellten nun ein lumpenproletarisches Reservoir von Desperados und damit die Basis für den neuen Pangermanismus, als dessen dominante Strömung sich bald der Nationalsozialismus erweisen sollte.

[715] Vgl. Niekisch, Daseinsverfehlung, S.67ff.
[716] Vgl. ebd. S.73.

Der Nationalsozialismus, die radikalisierte und nunmehr völlig inhumane Fortführung des Pangermanismus, hatte nach Niekisch zwei Komponenten, die seinem alldeutschen Vorgänger fehlten: Den Antisemitismus und den Antibolschewismus. Den Antisemitismus begreift Niekisch als eine “Schule der Bestialität", der durch Entmenschlichung seiner Opfer, hier als “Raubopfer” begriffen, die bedenkenlose Tötung auch von Frauen und Kindern erlaubt.

Die volle völkermörderische Potenz entfaltete sich aber für Niekisch erst im Antibolschewismus, erst in dessen Zeichen sei Ausrottung ins Auge gefasst und verwirklicht worden. Neben dem Annexionismus, also der Lebensraumideologie, hatte der Antibolschewismus für Niekisch auch ein klassenpolitisches Motiv, die bloße Existenz der SU stellte für das deutsche Finanzkapital eine unerträgliche Provokation dar. Die Verurteilung des Antibolschewismus bildet einen der wenigen Punkte der *Daseinsverfehlung*, mit denen Niekisch einer alten Position treu bleiben und zugleich im Sinne der neuen Machthaber schreiben konnte.

Die Machtergreifung wurde in Nieksichs Interpretation wieder durch wirtschaftliche Manipulationen vorbereitet, indem die im Abflauen begriffene Weltwirtschaftskrise vom deutschen Kapital künstlich verlängert wurde.

Auf eine Analyse der nationalsozialistischen Herrschaft verzichtet Niekisch, nur sehr kursorisch streift er den innenpolitischen Terror und den Kriegsverlauf. Noch einmal unterstreicht er, dass die NS-Herrschaft die logische Endstufe des Ganges der deutschen Geschichte darstellt. [717] Ausdrücklich vertritt Niekisch eine deutsche Kollektivschuld. Es sei unbegreiflich, mit welcher Geduld die Deutschen Hitler bis zum bitteren Ende folgten und es sei entehrend gewesen, in diesem Krieg ein guter und tapferer Soldat gewesen zu sein. Niekisch verwirft die deutsche Geschichte und die Idee der deutschen Nation völlig. Die Broschüre endet mit dem Satz: “Der Ertrag der ganzen deutschen Geschichte erweist sich als ein schreckliches Nichts, wo aber das Nichts das letzte Wort ist, da ist das ganze Dasein, das dahin führte, verfehlt."[718]

Niekischs Darstellung unterscheidet sich von vergleichbaren Werken durch eine hermeneutische Kritik der preußisch-deutschen Ideologie. Er wiederholt seine alten Ansichten, etwa die Interpretation des Preußentums als großes Nein gegen das universalistische Rom, stellt diese aber nun als zentrales Element der deutschen Misere dar - und erwähnt mit keiner Silbe, dass er selbst dieses große Nein propagiert hatte. In Summe stellt die *deutsche Daseinsverfehlung* die radikalste Absage an die deutsche Nation dar, die in der Nachkriegszeit erschienen ist, etwas vergleichbares ist mir, ob in Ost- oder Westdeutschland, nicht bekannt. Niekisch bezeichnet den Ertrag der

[717] Vgl. Niekisch, Daseinsverfehlung, S. 83.
[718] Ebd. S. 84.

deutschen Geschichte als schreckliches Nichts, behauptet vehement eine deutsche Kollektivschuld an den NS-Verbrechen und sieht keine Zukunft für einen neuen souveränen deutschen Staat. Eine Existenz als Kolonie der Siegermächte, sei das beste, auf das man hoffen dürfe.

6.4 Misere als Chance - Lukács über Fortschritt und Reaktion

1947 legt Georg Lukács eine weitere Ausarbeitung seines geistesgeschichtlichen Misere-Narrativs vor. Die Arbeit ist deshalb bemerkenswert, weil in ihr wieder weit stärker als vorher bei Lukács selbst wie auch bei den anderen Autoren der dialektische Gehalt der Misere-Konzeption hervorgehoben wird, also die Fähigkeit Deutschlands zur Revolution gerade wegen der politischen Rückständigkeit. Deutlicher als in den anderen Texten wird die deutsche Misere hier sozusagen erlöst, indem sie zur Bedingung für das Auftreten des Marxismus erklärt wird.

Lukács' kurze Monographie zu *Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literaturgeschichte* gehört zu den konziseren Abhandlungen der Deutschen Misere, der Lukács mit der dreibändigen "Zerstörung der Vernunft" 1954 noch ein spätes Hauptwerk widmen sollte. Da sie nur die Jahre bis zur "Grablegung des alten Deutschland", der gescheiterten Revolution von 1848/49 behandelt, bildet sie so etwas wie einen Vorspann zur "direkten" Vorgeschichte des Nationalsozialismus, der Epoche der "Zerstörung der Vernunft", die mit Friedrich Nietzsche einsetzt. In der 1947 im Aufbau-Verlag erschienenen Schrift setzt sich Lukács zum Ziel, den Nachweis zu erbringen,

> daß die deutsche Literatur ein Teil, ein Faktor, daß sie Ausdruck und Spiegelung des deutschen Volksschicksals ist. Leitend bei unserer Darstellung ist deshalb der Gedanke, daß fortschrittlich der Kampf gegen das deutsche Elend ist; als reaktionär bezeichnen wir jedes Bestreben, die Misere in irgendeiner Form zu verewigen.[719]

Nach dieser Maßgabe durchschreitet Lukács auf den folgenden gut 100 Seiten die deutsche Literaturgeschichte. Als Dialektiker vollzieht er die Trennung von fortschrittlicher und reaktionärer Linie nicht ganz so schematisch, wie es seine Zielsetzung vermuten lässt. Für die Aufklärungsepoche konzediert er, hier könne man "natürlich" nicht "das geniale Weitergestalten von dem Zurücksinken in die Verworrenheit der deutschen Misere trennen: In den Dramen des jungen Schiller, in den Werken von Hamann und Herder (...) sehen wir beides nebeneinander oder miteinander vermischt."[720] Zu den bleibenden Verdiensten der Aufklärung zähle, dass diese sich zum ersten Mal ein Bewusstsein von der historischen Bedingtheit allen Daseins "erkämpft habe". Freilich reichte das noch nicht, die richtigen Schlüsse zu ziehen. So hätten die Aufklärungsautoren das vorabsolutistische Deutschland verherrlicht und nicht gesehen, "daß die Niederlage des

719 Georg Lukács, Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literaturgeschichte, Berlin 1947, S. 10.

720 Ebd., S. 23.

Bauernkrieges die große historische Katastrophe Deutschlands war."[721] Goethe etwa, der mit dem Götz von Berlichingen einen Stoff aus dem historischen Umkreis des Bauernkrieges dramatisierte, lag laut Lukács mit seinem historischen Urteil daneben, indem er den "reaktionären Charakter" der frühneuzeitlichen Adelsaufstände verkannte. Ebenfalls als eklatanten Mangel an politischer Urteilskraft sieht Lukács die Tatsache, dass "die Aufklärung" zwar die Französische Revolution anfangs begrüßte,[722] jedoch gerade bei deren "Gipfelpunkt" (gemeint ist die *terreur*) von ihr abfiel. Dennoch sei es die deutsche Philosophie und Dichtung gewesen, innerhalb derer die ersten Versuche unternommen wurden, die durch die Revolution geborene "neue Welt", nämlich die bürgerliche Gesellschaft, in ihren Widersprüchen zu begreifen.[723] In diesem Punkt zeigt Lukács sich also trotz allen vorherigen Polemisierens gegen Mehring als dessen gelehriger Schüler.

In Bezug auf die deutsche Klassik verfeinert Lukács das dialektische Argument vom Zusammenhang von politischer Misere und philosophischem Höhenflug. Die "deutsche Klassik" bezeichne eigentlich nur eine zehnjährige Schaffensperiode (1794-1805) zweier genialer Schriftsteller, Goethe und Schiller. Die klassische Periode endet mit der Schlacht von Jena. Dies ist für Lukács selbstredend kein Zufall. Die Revolution war die "sozial-psychologische" Grundlage der deutschen Klassik. Der oft kritisierte Ästhetizismus und Idealismus der "Kunstperiode", wie die Klassik auch genannt wird, entspricht ihrer Zuschauerrolle. Goethe wie Schiller seien keine "geborenen" Schriftsteller, sondern von der deutschen Misere zur reinen Dichterexistenz gezwungen. Trotz ihres unpolitischen Ästhetentums haben sie aber ein feines Sensorium für die Widersprüche der neuen bürgerlichen Verhältnisse entwickelt und diesen auch in ihrer Dichtung Ausdruck verliehen.[724] Das gelte auch für Deutschland insgesamt. Seine "ökonomisch-soziale Entwicklungsstufe und die Bewußtseinshöhe seiner Massen" erlaubten keine Revolution. Nur eine intellektuelle Avantgarde greift die Impulse der Revolution auf. Wer daraus jedoch praktische Konsequenzen zog, endete wie Georg Forster, in geistiger und sozialer Vereinsamung. Mit der Schlacht von Jena wurde Deutschland aber gewissermaßen in die Geschichte geworfen, es mußte handeln, es mußte sich entscheiden.

Natürlich entschied es sich falsch. Lukács, der Vorkämpfer des Sozialistischen Realismus kommt hier zu seinem geistesgeschichtlichen Lieblingsfeind, der deutschen Romantik. Er betont, dass die Romantik trotz ihrer Idealisierung des Mittelalters keine feudale, sondern eine zutiefst bürgerliche

[721] Lukács, Fortschritt und Reaktion, S. 27.

[722] Es ist typisch für den Stil Lukács', dass Abstrakta wie die "Aufkärung", "die Reaktion" etc. als Akteure fungieren und so also falsch und richtig urteilen, Dinge versäumen, begrüßen und ablehnen usf.

[723] Ebd. S. 31

[724] Den Nachweis hierüber führt Lukács durch Interpretationen einzelner Werke wie der Wahlverwandtschaften, deren Wiedergabe hier aber zu weit führen würde.

Bewegung war. Auch die Romantik habe die Umwandlung Deutschlands in ein modernes, in ein kapitalistisches Land gewollt, aber ohne Beseitigung der feudalen Überreste. Damit vereinigte sie das schlimmste beider Welten, die Schrecken des Kapitalismus wie des Feudalismus ohne dessen mildernde Begleitumstände, also die natürliche Begrenzung der Ausbeutung im ineffizienten Feudalismus und die Freiheiten und Rechte der bürgerlichen Gesellschaft. Die Romantik war also die Partei der deutschen Misere.

Lukács weist auf die Besonderheiten der "Jenaer" Frühromantik hin, die von konservativen und auch nationalsozialistischen Literaturwissenschaftlern nicht als eigentliche Romantik gelten gelassen wird, da sie sich noch nicht klar genug von der Aufklärung gelöst habe. Nach Lukács Lesart sei sich diese frühe Romantik selbst noch nicht ihres politischen Gehaltes bewußt gewesen, da sie noch in der oben beschriebenen deutschen Zuschauerposition verharrte. Ihre Vereindeutigung und Radikalisierung sei dann durch die Schlacht bei Jena, dem "Untergang des friderizianischen Preußens" auf den Weg gebracht worden. Demonstrieren lasse sich die Selbstfindungsphase der Romantik an einem ihrer Protagonisten, Friedrich Schlegel. Anfang der 1790er Jahre noch von den jakobinischen Idealen eines Georg Forster beeinflußt, sei bei Schlegel nach dem Thermidor 1794, wie bei der Mehrheit der deutschen Intelligenz, die "abstrakte Begeisterung für die Revolution" zugunsten einer spießbürgerlichen Angst vor derer "plebejischen Formen" zurückgetreten.[725]

In Lukács' Formulierung seiner Ablehnung der Romantik kommt der Sound der stalinistischen Kulturpolitik zum Tragen. Es waren gerade die "wurzellosen" Intellektuellen wie Schlegel, die in der Romantik für das "Niederreißen der Schranken" in Kunst und auch Liebe eintraten, wie Lukács mißbilligend festhält. Für ihn ist gerade die "strenge Form" der Klassik, die die Romantiker zerstören wollten, der Königsweg zum Allgemeinen und Wahren.

Zu sich gekommen findet sich die Romantik für Lukács bei Novalis. Dessen "Hymnen an die Nacht" sind für ihn eine Absage an das Licht der Aufklärung, aus der Feier des Unmittelbaren und Unbewußten werde ein "Kult von Nacht und Tod, von Krankheit und Verwesung". Aus diesem Weltekel folge dann der Sprung in die Religion und damit in die Verherrlichung des Mittelalters, wie Lukács anhand Novalis' *Die Christenheit und Europa,* der "Programmschrift der romantischen Reaktion" nachzuweisen sucht. Der "salto mortale" der Romantik von Libertinage zu morbider Frömmigkeit ist für Lukács ein sozial-psychologisch zwangsläufiger Umschlag ins Gegenteil.

Die mehrheitlich romantisch gestimmte deutsche Intelligenz stand nach der Schlacht von Jena, die sie ja laut Lukács in die Geschichte geworfen hatte, vor einer politischen Entscheidung: Für oder

[725] Lukács, Fortschritt und Reaktion, S. 58.

gegen Napoleon? Für die erste Option entscheiden sich die "Klassiker und die Nachfahren der Aufklärung" , also Goethe und Hegel. Die jüngere, romantische Generation entschied sich "echt deutsch, d. h. unreif und im politischen Sinne dilettantisch" für den Befreiungskrieg.

In diesem Kontext erhielt sie auch ihren aggressiven Zug, für den besonders Heinrich von Kleist steht, für Lukács der begabteste Schriftsteller der Romantik. Gerade an ihm zeige sich, wie sehr die Romantik die deutsche Misere verkörpert und vorantrieb.

> "Von der knechtischen Unterwürfigkeit, von der Hysterie der machtgierigen Hassliebe bis zum wildfanatischen Fremdenhaß und zur Verklärung der Hohenzollernherrlichkeit finden wir bei Kleist die dichterische Verherrlichung von allem, was in der deutschen Geistesentwicklung gefahrdrohend und verwerflich ist. Daß all dies bei ihm (…) eine machtvolle, zuweilen geniale Gestaltung erfuhr, erhebt Kleist zum gewaltigen Symbol des Irrweges der deutschen Literatur (…).[726]

Diese gefährlich gewordene Romantik vermochte es trotz ihres elitär-avantgardistischen Gestus zur deutschen Volkskultur zumindest des Bürgertums zu werden. Das "Biedermeier", ein zu Lukács Zeiten neuerer Begriff der Literaturwissenschaft, bezeichnete für ihn "die Vorherrschaft der romantischen Ideologie in der Masse, das Eindringen der Romantik in das deutsche Spießertum. Diese volkstümlich gewordene Romantik beschreibt er als eine Art Vorschule des Faschismus:

> Von der mittelalterlichen Kaiserherrlichkeit, von der pseudopoetischen Verklärung der sozialen und politischen Ketten, der "'organisch" erwachsenen historischen Macht, bis zur Verherrlichung des "Gemütslebens", bis zum verstandesfeindlichen quietistischen Versinken in die Nacht eines beliebigen Unbewußten, einer beliebigen "Gemeinschaft", bis zum Haß gegen Fortschritt und freiheitliche Selbstverantwortung - erstrecken sich die Folgen des Sieges der romantischen Ideologie, die bis heute an der deutschen Psyche spürbar sind.[727]

Ganz gemäß des uns schon von Mehring bekannten Strukturprinzips reaktionär/fortschrittlich, die sich ja auch im Titel der Arbeit findet, befasst sich Lukács nach der Romantik mit der progressiven deutschen Gegenströmung zur Zeit des Biedermeiers, also Autoren wie Ludwig Börne, Georg Büchner und vor allem Heinrich Heine. Wie üblich spart er bei allem grundsätzlichen Wohlwollen nicht mit harschen Urteilen im Besonderen, so heißt es über Gutzkow, er sei bei allen Verdiensten doch nur "ein deutscher Liberaler mit allen lokal-deutschen Borniertheiten, mit allen politischen, geistigen und kulturellen Beschränktheiten."[728] Ins Leben gerufen wurde diese progressive Strömung erst durch die Pariser Revolution von 1830, wieder wird eine revolutionäre Epoche in Deutschland aus der Zuschauerrolle reflektiert. Auf philosophischem Gebiet gelangt diese Reflektion, dieser Nachvollzug der Revolution im Denken dieses Mal auf eine Stufe, die bald auch praktisch wirkmächtig wird: zum wissenschaftlichen Sozialismus.

Dessen Schöpfer Marx wird bei Lukács vom Kritiker zum Überwinder der deutschen Misere:

[726] Lukács, Fortschritt und Reaktion, S. 67f.
[727] Ebd., S. 68f.
[728] bd., S. 84

> Wohl wächst der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus über die Grenzen der deutschen Geschichte (und erst recht der deutschen Literaturgeschichte) weit hinaus, aber dieses Hinauswachsen hat eine - unzerstörbare - deutsche Grundlage: die tiefste dem deutschen Geiste bisher gegebene Selbst- und Welterkenntnis, sowohl hinsichtlich des tragischen Fehlgangs seiner modernen Entwicklung wie in Bezug auf die Wege, die zur Wiedergutmachung führen können.[729]

Hier wird in aller Deutlichkeit die deutsche Misere zur eigentlichen Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus und damit zur Erlösung der Welt.

6.4.1 Funktionen

6.4.1.1 Die Misere-Sicht als Reeducation

Nach 1945 war die wichtigste Aufgabe der meist geschichtsessayistischen Arbeiten, die das Misere-Narrativ an die Leserschaft in Deutschland brachten, die Reeducation. Abgesehen von den Propagandabemühungen des NKFD an der Ostfront war das eine neue Situation und ein neuer Adressatenkreis. Während die Exilarbeiten eher der Selbstverständigung antifaschistischer Emigranten dienten, mussten nun "ganz normale Deutsche" über die deutsche Geschichte und den Nationalsozialismus aufgeklärt und für einen "demokratischen" Wiederaufbau motiviert werden. Diese unmittelbare politische Funktion der Misere-Arbeiten umfasste unterschiedliche Teilgebiete. Zunächst musste das überkommene deutsche Geschichtsbild sowie das NS-Geschichtsbild, zwischen denen ein enger Zusammenhang gesehen wurde, dekonstruiert werden. Seit jeher eines der zentralen Funktionen des Misere-Narrativs, wurde diese Notwendigkeit nun noch einmal zugespitzt und wegen des Fluchtpunktes Nationalsozialismus erheblich zugespitzt. Neben dieser genealogischen Erklärung, wie es zum NS-Regime kommen konnte, musste auch über den Charakter dieses Regimes selbst aufgeklärt werden. Dafür wurde eine Verknüpfung von Misere-Narrativ und Faschismustheorie versucht.

Ein Nebeneffekt der Misere-Arbeiten war, dass sie, wie auch schon Mehrings Werke, eine Art Crashkurs in historischem Materialismus darstellten, der sehr anschaulich und gleichsam subkutan die Leser an die Gedankenwelt des Marxismus heranführte.

Eine wichtige und ausgesprochen komplexe Funktion erfüllt die Misere-Sicht in der Schuldfrage. Die Frage nach Schuld und Verantwortung der Deutschen war bestimmend für die Nachkriegszeit. Im Osten wie im Westen kann man dabei einen regelrechten Schuldpathos in der unmittelbaren Nachkriegszeit feststellen, dem aber durch seine tragische Überhöhung auch wieder entlastende Funktion zukam und der nach ca. zwei Jahren von Verdrängungs- und Relativierungstendenzen abgelöst wurde.

[729] Lukács, Fortschritt und Reaktion, S. 95f.

Auch die dualistische Struktur der Misere-Sicht passte in die Reeducation-Politik. Durch die Betonung der progressiven Linie der deutschen Geschichte machte das Misere-Narrativ den Deutschen ein historisches Identifikationsangebot. Auch dieses wirkte entlastend. Die persönliche Vergangenheit in der NS-Zeit war nicht ausschlaggebend, wenn man sich jetzt auf die richtige Seite stellte. Durch die Traditionslinie Müntzer-Thälmann stand ein fortschrittliches Deutschland zur Verfügung, zu dem man sich nur bekennen musste.

6.4.1.1.1 Dekonstruktion der deutschen Geschichte

Schon im September 1944 postulierte Johannes R. Becher bei einer Tagung der Arbeitskommission der KPD für die Neugestaltung Deutschlands, dass auf die "Totalniederlage" Deutschlands die "Totalkritik" folgen müsse[730]

Wie wir gesehen haben, wurde das überkommene marxistische Misere-Narrativ über die deutsche Geschichte in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch einmal zugespitzt. Stärker noch als bei Mehring wurde neben der machtstaatlichen reaktionären Tradition Deutschlands nun auch die dunkle Seite der deutschen Geistesgeschichte in den Blick genommen. Besonders Lukács hat die Postulierung einer irrationalistischen deutschen Denktradition, die den Faschismus begünstigt habe, vorangetrieben. Von der revolutionären Kraft und Erlösungshoffnung der deutschen Philosophie und Literatur war angesichts der deutschen Realität nun weniger die Rede.

Die irrationalistische Tradition in der deutschen Geistesgeschichte wird von Nietzsche verkörpert. Als Denker der Ungleichheit und Sozialismusverächter sowie als Stichwortgeber der Nazis ("Übermensch"; "blonde Bestie") bot er sich als Symbolfigur für den Irrweg deutschen Denkens an.

Die Abrissarbeiten am deutschen Geschichtsbild sollen im folgenden an der Behandlung Nietzsches gezeigt werden. Dieser wird stellvertretend für die Tendenzen, die er verkörpert, vernichtet, ein positiver Bezug auf sie ist nach der an ihnen geübten Kritik nicht mehr möglich.[731] Dieser Vorgang ist bedeutend für die Revision des Geschichtsbild, da Nietzsche ins bürgerliche Pantheon der "großen Deutschen" gehört, den gerade Konservative eher als Verkörperung des "anderen Deutschland" denn als Vorläufer des Nationalsozialismus sahen, wie die weitere Rezeptionsgeschichte in der Bundesrepublik zeigt.

Eine ganz ähnliche Funktion hatte die vernichtende Kritik an Bismarck in den Misere-Arbeiten, mit der die machtstaatliche Tradition Deutschlands dekonstruiert wird. Diese Kritik soll hier aber nicht

[730] Johannes R. Becher, Bemerkungen zu unseren Kulturaufgaben, in: P. Erler/H. Laude/M. Wilke (Hg.), Nach Hitler kommen wir. Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/45 für Nachkriegsdeutschland, Berlin 1994, S. 233-237.

[731] Dies sollte sich erst gegen Ende der DDR wieder zaghaft ändern, für Bismarck übrigens früher als für Nietzsche.

noch einmal rekapituliert werden, da Bismarck in beinahe allen bisher behandelten Versionen des Misere-Narrativs prominent gewürdigt wird und die Bedeutung des Klassenkompromisses, den er verkörpert, bereits breit diskutiert wurde.

6.4.1.1.2 Gegen die irrationalistische Tradition

Wie Abusch für die politische Geschichte, so fordert Lukács für die deutsche Geistesgeschichte "eine unerbittliche Abrechnung mit dem Vergangenen, eine streng kritische Sichtung der in ihm lebendigen Kräfte".[732] Wie wir bereits gesehen haben, bildet für Lukács der Irrationalismus in der deutschen Geistesgeschichte das Fundament der faschistischen Ideologie. In seinen literaturgeschichtlichen Skizzen bildet die Romantik den wichtigsten und verhängnisvollsten Ausdruck dieses Irrationalismus, in seinen philosophiegeschichtlichen Arbeiten kommt diese Rolle Friedrich Nietzsche zu.

Diese Interpretation lag durch die tatsächliche nationalsozialistische Nietzsche-Rezeption auf der Hand. Nietzsche wurde vielfach von den Nationalsozialisten selbst, gerade auch von Hitler, als geistiger Wegbereiter und Vorbild präsentiert. Auch der offenkundige Antiegalitarismus Nietzsches legte eine intellektuelle Verwandtschaft zum Nationalsozialismus nahe.

Als "reaktionärer" Denker war Nietzsche im Misere-Diskurs schon länger etabliert. Bereits Franz Mehring setzte sich an mehreren Stellen ausgesprochen kritisch mit dem Denker, der ja ein erklärter Verächter des Sozialismus war, auseinander.[733] Nietzsche war schon lange vor dem Aufkommen der Nationalsozialisten "rechts" konnotiert, im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik wurde er in völkischen, aber auch in künstlerisch-avantgardistischen Zirkel rezipiert und verehrt.

Lukács stellt Nietzsche 1933 in seiner Arbeit zur "faschistischen Philosophie" als "apologetischen" Gegenwartskritiker dar. Wie die gesamte faschistische Philosophie, an deren Anfang er steht, betreibe er Scheinkritik, die in dreifacher Hinsicht von der notwendigen Kritik des Kapitalismus ablenke. Erstens durch das völlige Außerachtlassen ökonomischer Probleme; zweitens durch den pathetisch-ironischen Scheinheroismus, der es Nietzsche und seinen Lesern erlaubte, sich auch bei völliger Konformität mit den gesellschaftlichen Verhältnissen als einsame Rebellen zu stilisieren und drittens durch die Verknüpfung der schicksalhaft gegebenen dekadenten Gegenwart mit der Zukunftsvision des Übermenschen, wodurch die Hinnahme aller Grausamkeiten der kapitalistischen Entwicklung zur Pflicht des "hochstehenden " Menschen erklärt wurde.[734] Obwohl Nietzsche kein

[732] Lukács, Deutsche Literatur im Zeitalter des Imperialismus [1945], in: Skizze einer Geschichte der neueren deutschen Literatur, Neuwied am Rhein 1963, S.138-227, hier S. 139.
[733] Vgl. Mehring, Lessing-Legende, S. 461f.
[734] Vgl. Lukács, Faschistische Philosophie, S. 58f.

Deutschnationaler ist, ja er im Gegenteil häufig gegen das Philisterhafte der Deutschen wütet[735], ist Nietzsches "Kapitalismuskritik" für Lukács zugleich eine Bejahung der deutschen Misere. Nietzsche verherrliche den "halbfeudalen preußischen Militarismus", der für ihn eine größere Legitimation und Ehre hat, als das auf nackter Not basierende Verhältnis von Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Indem er genau die vormodernen Altlasten adelt, die den ökonomisch-politischen Gehalt der deutschen Misere ausmachen, konstruiert er deren ideologischen Überbau.

In den Umkreis von Niekischs Misere-Phase gehört der ebenfalls 1946 veröffentlichte Nietzsche-Aufsatz *Im Vorraum des Faschismus* in der Zeitschrift *Aufbau*, der wichtigsten Kulturzeitschrift der SBZ und der frühen DDR.[736] Der Text greift Gedanken der "Deutschen Daseinsverfehlung" auf und kann als ideengeschichtliche Vertiefung dieser eher ereignisgeschichtlich argumentierenden Schrift gelesen werden.[737] Beide Texte entwerfen eine Genealogie des Nationalsozialismus. Anhand des Denkens Nietzsches beschreibt Niekisch den Irrationalismus im deutschen Geistesleben als eine Quelle des Nationalsozialismus. Er verfährt dabei nach einem teilweise recht forcierten Basis-Überschau-Schema, indem er Ideen stets als Ausdruck von Verwerfungen innerhalb ökonomischer Klassen begreift. Der Aufsatz widmet sich zunächst Arthur Schopenhauer und Richard Wagner, behandelt dann ausführlich Friedrich Nietzsche, insbesondere den Zarathustra und skizziert dann die posthume Wirkungsgeschichte Nietzsches.

Niekisch beginnt mit einer Interpretation Schopenhauers. Dessen Denken begreift er als die Philosophie des absterbenden Kleinbürgertums. In der Zeit von 1840-1860 habe das Kleinbürgertum, also vor allem Handwerker und Bauern, durch die beginnende Industrialisierung unter starken ökonomischen Druck gestanden und sich der Gefahr des Absinken ins Proletariat gegenüber gesehen. Als Verlierer der geschichtlichen Bewegung habe es sich deswegen gegen den Liberalismus als Ideologie der bürgerlichen Gesellschaft gewandt. Da der Liberalismus konstatiert hatte, das alles was ist und geschieht, vernünftig sei (Niekisch zitiert hier Hegels Epigramm aus den Grundlinien der Philosophie des Rechts)[738], das Kleinbürgertum aber gespürt habe, dass der Lauf der Zeit gegen es verlief, habe es sich gegen die Vernunft gewandt. In den Worten Niekischs: "Die reaktionär-kleinbürgerliche Rache an der Vernunft der kleinbürgerfeindlichen Entwicklung war, die Ver-

[735] Vgl. Borchmeyer, Was ist deutsch?, S. 373-384

[736] Ernst Niekisch, Im Vorraum des Faschismus, in: Aufbau. Kulturpolitische Monatsschrift, Heft 2, 1946, S. 122-137.

[737] Die folgenden Ausführungen über Niekischs Nietzsche-Aufsatz sind mittlerweile in veränderter Form publiziert in: Sascha Penshorn, Zarathustra auf dem Obersalzberg: Die Nietzsche-Rezeption Ernst Niekischs nach 1945, in: Sebastian Kaufmann, Andreas Urs Sommer (Hrsg.), Nietzsche und die Konservative Revolution, Nietzsche-Lektüren Band 2, Berlin/Boston 2018, S. 505-536.

[738] "Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig." Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, Frankfurt am Main 1972 [1820], S. 11.

nunft an sich fragwürdig zu machen"[739]. Niekisch deutet das Denken Schopenhauers ganz unter dem Aspekt dieser Rache des Kleinbürgertums am Liberalismus. Dass Schopenhauer an die Stelle der Vernunft als leitendem Prinzip des Weltgeschehens den Willen gesetzt hat, wird als ideologiekritisches Manöver gedeutet. Der Liberalismus habe das bürgerliche Eigeninteresse schließlich nur als Herrschaft der Vernunft verschleiert, in Schopenhauers Philosophie sei dieser Schleier nun gelüftet. Auch Schopenhauers Hinwendung zum Buddhismus und zum indischen Erbe wird als Angriff auf den liberalen Fortschrittsglauben und Eurozentrismus gedeutet, seine ständigen Ausfälle gegen Hegel zielten nach Niekisch auf Hegel als Vertreter des liberalen Vernunft-glaubens.[740] Dass Schopenhauers Erhebung des Willens zum leitenden Prinzip sich aber nicht, wie später bei Nietzsche, in heroischen Tatendrang übersetzte, sondern dieser in Anlehnung an den Buddhismus als Quelle des Leidens gesehen wird, ist für Niekisch Ausdruck des Absterbens des Kleinbürgertums, das dieses dunkel geahnt habe.

Neben dieser politischen Deutung, die Schopenhauers Philosophie als mehr oder wenige bewusste ideologische Reaktion auf den mit Hegel identifizierten deutschen Liberalismus versteht, steht eine von Niekisch so genannte "soziologische" Interpretation. Die "unteren Kräfte", also die Triebe und Leidenschaften im Zentrum Schopenhauers Philosophie stehen darin spiegelbildlich für die unteren Schichten, die im 19. Jahrhundert auf die Bühne der Geschichte treten, das Kleinbürgertum und das Proletariat.[741] Niekischs wissenssoziologischer Ansatz erscheint etwas merkwürdig. Weder gehörte der Sprössling einer Kaufmannsdynastie und Privatgelehrte Schopenhauer dem Kleinbürgertum an, noch war *Die Welt als Wille und Vorstellung* nach allem, was wir wissen, bevorzugte Lektüre von Handwerkern und Bauern. Weder biographische noch rezeptionsästhetische Gründe lassen sich also für diese Interpretation anbringen. Die soziologische Interpretation der Philosophie Schopenhauers scheint vielmehr darauf zu gründen, dass Niekisch Intellektuelle als Seismographen gesellschaftlicher Entwicklungen ansah. Er verwendete den Begriff des Seismographen einige Jahre später in einem Streitgespräch mit Johannes R. Becher, um seinen Freund Ernst Jünger zu verteidigen. Dieser sei kein Faschist, sondern ein Seismograph des aufkommenden Faschismus gewesen.[742]

---

[739] Niekisch, Im Vorraum, S. 122.

[740] Vgl. Niekisch, ebd., S. 122–124.

[741] Vgl. Niekisch, ebd., S. 124–127.

[742] Brief Niekischs an Ernst Jünger vom 1.9.1947, BA Koblenz, Nachlass Ernst Niekisch, N1280/1a Korrespondenz Niekisch-Ernst Jünger 1927–1967. Das Bild des Intellektuellen als Seismographen verwendete zuvor Jünger, um den mittlerweile von Niekisch aufrichtig gehassten Carl Schmitt zu verteidigen. Niekisch betrachtete diesen als Wegbereiter des Nationalsozialismus. Jünger erwiderte, man dürfe den Seismographen nicht für das Erdbeben verantwortlich machen.

Niekisch wendet sich nun mit Richard Wagner dem zweiten großen Einfluss auf Nietzsche und zugleich der nächsten Stufe in seiner Genealogie des deutschen Irrationalismus zu. Er begreift Wagners Werk als musikalische Umsetzung der Philosophie Schopenhauers, das diese aber in eine neue Richtung lenkt. Auch bei Wagner geht es um den Willen, die Triebe, die Leidenschaften, die unteren Kräfte also. Bei Schopenhauer resultiere das Spiel dieser Kräfte in Leiden, der Ausweg liegt in der Verneinung des Willens, im Nirvana. Wagner biete einen anderen Ausweg. Das Leiden am Willen wird bei ihm mit einer Urschuld erklärt, in die der Mensch verstrickt sei. Für Niekisch ist das Motiv der Urschuld in Wagners Mythologie ein Surrogat für die wirklichen, nämlich ökonomischen Gründe für die Misere des Kleinbürgertums, die es nicht zur Kenntnis nimmt. Erlösung von der Urschuld bietet in Wagners Werk die "reine Jungfrau", die ein Symbol für die höheren Mächte ist. Damit ist Wagner nach Niekisch ein autoritärer, cäsaristischer Demagoge. Sein Werk bereitet die Sehnsucht nach einem Führer vor. Wagners Musikdramen seien folglich "die großen Ouvertüren des Dritten Reiches."[743] Sein ganzes Werk ziele auf eine "Ablenkung, Verwirrung und Verwahnung"[744] des Publikums ab, wie Beethoven die Erklärung der Menschenrechte, so habe Wagner die Regeln der Massenbehandlung in Noten gesetzt.

Nach diesem Prolog befasst sich Niekisch nun mit Nietzsche. Dieser habe, wie seine Vorbilder Schopenhauer und Wagner, die unteren Kräfte, also die Leidenschaften, die Triebe, den Willen, ins Zentrum seines Denkens gesetzt. Deutlicher noch als bei diesen klinge bei Nietzsche der Klassengegensatz an, wie die Unterscheidung zwischen dem Apollinischen und dem Dionysischen zeige. Während der Wille bei Schopenhauer und Wagner noch mit schlechtem Gewissen geschlagen sei, werde er von Nietzsche ohne Einschränkung bejaht.[745]

Vollends zum antiliberalen Denker sei Nietzsche aber erst mit dem Zarathustra geworden. Die Entwicklung dahin beschreibt Niekisch synekdochisch: Nietzsche durchlaufe für seine Person ontogenetisch die Stadien, die die Philosophiegeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts phylogenetisch durchlaufen habe. Auf den aufklärerischen Nietzsche der Morgenröte, der an Voltaire erinnere, folge ein anarchistischer Nietzsche, der dem Denken Max Stirners nahesteht. Mit Jenseits von Gut und Böse und dem Willen zur Macht habe Nietzsche dann endgültig zu sich selbst gefunden, mit verhängnisvollen Folgen für die deutsche Intelligenz.[746]

---

[743] Niekisch, Vorraum, S. 126.
[744] Ebd., S. 127.
[745] Vgl. ebd., S. 128.
[746] Vgl. ebd., S. 128. In diesem Absatz zeigt sich Niekisch als für SBZ-Verhältnisse vergleichsweise differenzierter Nietzsche-Interpret, der Werkphasen unterscheidet und nur den späten Nietzsche als Vordenker des Faschismus klassifiziert. Vgl. Norbert Kapferer, Entnazifizierung und Rekonstruktion versus Ausbürgerung. Friedrich Nietzsche in der philosophischen Kultur und politischen Konstellation Deutschlands 1945-1960, in: Volker Gerhardt/Renate

Der Zarathustra bildet für Niekisch ein Scharnier im Werk Nietzsches. Der bilderstürmerische Gestus verweise noch auf die aufklärerischen Anfänge Nietzsches, das Zertrümmern alter Werte bereite aber nur die Errichtung einer neuen Ordnung vor. Diese neue Ordnung interpretiert Niekisch als diejenige der deutschen Großbourgeoise in der Hochphase des Imperialismus, in seinem Geschichtsbild mithin als Proto-Faschismus. Ein längeres Zitat verdeutlicht, wie Niekisch den Zarathustra im Sinne der marxistisch-leninistischen Faschismustheorie ausdeutet:

> Dieser Zarathustra zielt mit seiner trunkenen Pathetik einfach auf den Wechsel der Herrenschichten ab; die feudale Aristokratie soll aufstehen, damit sich die imperialistische Großbourgeoisie setzen kann. Solange er Opponent ist, klagt er mit nihilistischer Bedingungslosigkeit an; er wird zum härtesten Zuchtmeister, sobald er etwas zu sagen hat und an der Macht ist. Die europäischen Großmächte waren um 1880 in ihr imperialistisches Stadium eingetreten, und die nachhinkende deutsche Großbourgeoisie wollte sich angesichts der Schärfe des Wettbewerbs den Liberalismus nicht mehr leisten. Das ist der Kern der Botschaft Zarathustras. Sie ist dabei um so moderner, als sie bereits über das Stadium des individualistischen Imperialismus (der liberale Färbung trug und "nationalliberal" war) hinaus und auf den Geist des demagogischen Imperialismus (der cäsaristisch-faschistischer Natur ist) abgestimmt ist. Die Verachtung der Vielzuvielen, die Zarathustra zur Schau trägt, ist keine Demonstration gegen die Masse. Gewiß hat man den Zarathustra missverstanden, man übersah, dass der "Übermensch" sich erst auf der Basis der Masse zu seiner Höhe erhebt; er bedarf der Vielzuvielen, um der Einzige, der er ist, sein zu können. Der Übermensch ist der Cäsar, der Duce, der Caudillo, der Führer, der, so allmächtig er ist, nichtsdestoweniger der Masse zu seine Größe bedarf.[747]

Die These, Nietzsche sei der Philosoph der Großbourgeoisie im imperialistischen Stadium geht auf Franz Mehring zurück, dessen Geschichtskonzept auch schon der *Daseinsverfehlung* Pate stand. Mehring deutete Nietzsche als "Philosophen des Großkapitals", sein Werk als eine Ethik für die neue, Ländergrenzen überschreitende Kaste amoralischer Manchester-Kapitalisten.[748] Zeitgenössisch wurde diese Deutung prominent durch Georg Lukács vertreten, der schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit, vor allem durch Johannes R. Becher befördert, in der SBZ als philosophische Autorität galt.[749] Nach Lukács stellte das gesamte Werk Nietzsches eine fortlaufende Polemik gegen den Sozialismus dar.[750] Niekisch geht hier aber weiter, er betont das Abhängigkeitsverhältnis Zarathustras zu den Massen, indem er ihn als cäsaristischen Demagogen interpretiert. Da Niekisch in

---

Reschke (Hg.), Nietzscheforschung. Ein Jahrbuch, Band 3, Berlin 1995, S. 37–72, hier S. 43.

747 Niekisch, Im Vorraum, S.128.

748 Vgl. Mehring, Die Lessing-Legende.S. 461f. Mehring deutet Nietzsches Funktion als Chefideologe des Kapitals psychologisch als eine Art Stockholm-Syndrom: "Nietzsche war nicht nur der Herold, sondern auch das Opfer des Großkapitals. Ein fein und reich angelegter Geist, empfand er mit Abscheu und Grauen das grenzenlose Elend, das der Kapitalismus schafft, aber erblich belastet, im Schoße des Reichtums aufgewachsen, von Frauenhänden gehätschelt und verzärtelt, vermochte er nicht in dem Elend von heute die Hoffnung auf morgen zu entdecken, und so suchte er krampfhaft die Vernunft des Großkapitals, worüber er denn freilich seine eigene Vernunft verlieren musste und leider auch im traurigsten Sinne des Worts verloren hat.".

749 Becher (übrigens seinerseits bekehrter Ex-Nietzscheaner) sorgt als Präsident des Kulturbunds für die Veröffentlichung eines Aufsatzbandes Lukács im Aufbau-Verlag, der damit zu den ersten Buchveröffentlcihungen der SBZ gehört. Vgl. Dwars, Abgrund, S. 522; Lukács, Deutsche Literatur.

750 So die Kernthese der *Zerstörung der* Vernunft, Lukács Generalabrechnung mit Nietzsche und dem deutschen Irrationalismus aus dem Jahre 1954. Das Werk beruht auf weit verstreuten Vorarbeiten, Lukács hatte sich, wie weiter oben bereits breit erörtert, mit Nietzsche in diesem Sinne seit 1933 beschäftigt.

seinem politischen Denken stets zwischen links und rechts oszillierte, sind hier zwei Inspirationsquellen denkbar. Zum einen die konservative Kritik der Massenzivilisation, wie sie Ortega y Gassets *Aufstand der Massen* formulierte, bzw. die national-revolutionäre Faszination mit dieser Massenzivilisation, die sich in Ernst Jüngers *Arbeiter* findet.[751] Zum anderen erinnert Niekischs Modell des "Cäsarismus" an die Faschismustheorie des Kommunisten August Thalheimers, der den Faschismus als "Bonapartismus" begriff, der sich der deklassierten Massen bediente.[752] Da Niekisch selbst vor dem Krieg von einem Umsturz der westlichen Zivilisation durch kollektivistische Massen träumte, haben wir es hier mit einer für ihn typischen Konversion seiner alten Überzeugungen zu tun. Indem Niekisch den Zarathustra als Duce, Caudillo und Führer identifiziert, und ihn ein paar Zeilen weiter beziehungsreich durch die "Obersalzberge" wandern lässt, schreibt er sich in das "Von Nietzsche zu Hitler"-Narrativ ein, das zum Dogma der offiziösen Ideengeschichte der DDR werden sollte.[753]

Die wirklichen "Programmschriften des cäsaristisch-faschistischen Imperialismus"[754] habe Nietzsche aber erst mit *Jenseits von Gut und Böse* und dem *Willen zur Macht* vorgelegt. Niekisch kapriziert sich hier auf das Schlagwort der blonden Bestie. Der Übermensch habe die Maske fallengelassen und sich offen als Bestie bekannt. Dies korreliere mit der schlechten Ausgangslage der deutschen Großbourgeoisie im globalen Imperialismus, als letztes verzweifeltes Mittel blieben ihr nur noch die "Zähne und Klauen der deutschen Bestie".[755] Nietzsches Moralkritik und insbesondere das Bild von der blonden Bestie sieht Niekisch als eine Art Gewöhnungsprogramm des deutschen Bürgertums in Bestialität. Über die Kultur bereitet sich hier für Niekisch eine politische Verrohung vor, die Bestie sei opern- und philosophiefähig geworden, so dass man sich nicht mehr daran gestört habe, wenn sie auch in die Politik einzog.

---

751 José Ortega y Gasset, Der Aufstand der Massen, Stuttgart 1931; Ernst Jünger, Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt, Stuttgart 2007 [1932]. Eine intensive Beschäftigung mit dem *Arbeiter*, auch mit Jünger persönlich, ist belegt. Vgl. etwa: Ernst Niekisch, Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt. Zu Ernst Jüngers neuem Buche (1932), in: Niekisch, Widerstand, S.157–164.

752 August Thalheimer, Über den Faschismus (1930), in: Gruppe Arbeiterpolitik (Hg.), Der Faschismus in Deutschland. Analysen der KPD-Opposition aus den Jahren 1928-1933, Frankfurt am Main 1973, S. 18-46.

753 So der Titel einer späteren komprimierten Taschenbuchausgabe Lukács *Zerstörung der Vernunft* für den westdeutschen Markt. Georg Lukács, Von Nietzsche zu Hitler, Frankfurt am Main 1966. Das Obersalzberg-Zitat, lautet: "(Zarathustra) lief durch seine Berge – seine Obersalzberge! – wie ein Berauschter und Wahnsinniger; er wollte Prophet, Held, Erlöser sein; er verachtete die, unter denen er doch seinen Ruhm gewann. Niekisch, Im Vorraum, S. 128.

754 Ebd., S. 129.

755 Ebd., S. 129.

Den *Willen zur Macht* schließlich liest Niekisch als ein Programm des Sozialdarwinismus, als Triumph des Bios über den Nomos. Über diese biologische Komponente macht er Niekisch zum Philosophen der völkischen Bewegung, die er in gewohnter Weise klassentheoretisch auslegt:

> Der völkisch fundierte demagogische Imperialismus, jene Spielart des Alldeutschtums, die klugerweise das Herrenmenschentum der Großbourgeoisie als bloße Funktion des auf die Weltherrschaft gerichteten Volkswillens erscheinen lassen und die losgebundenen tierisch-barbarischen Instinkte der reaktionären kleinbürgerlichen, lumpenproletarischen Volksschichten ins politische Spiel bringen wollte, besaß in Nietzsche schon seinen Philosophen, bevor für ihn, diesen Imperialismus nämlich, die Zeit gekommen war. [756]

Über die marxistische Faschismustheorie - an der zitierten Stelle macht sich der Einfluss Georg Lukács besonders bemerkbar, der für viele der in diesem Aufsatz formulierten Thesen Pate stand - schafft es Niekisch, Nietzsche zum geistigen Vater der völkischen Bewegung und der Nationalsozialisten zu machen. Von völkischem Gedankengut war Nietzsche freilich – ganz im Gegensatz zu Niekisch – denkbar weit entfernt. Im instrumentellen Faschismusverständnis spielt die Rassenideologie aber nur als Legitimationsressource des blanken imperialistischen Interesses eine Rolle. In dieser Logik darf Nietzsche also als Philosoph des Recht des Stärkeren und der moralischen Enthemmung als Pate des "völkisch fundierten demagogischen Imperialismus", vulgo Nationalsozialismus, gelten.

Nach dieser Werkanalyse schreitet Niekisch zur weiteren Einordnung Nietzsches in sein Narrativ der deutschen Geschichte. Er beginnt mit der eigentümlichen Behauptung, Nietzsches Stil sei emblematisch für die deutsche Geschichte insgesamt. Nietzsche sei der Meister des blitzartigen Einfalls, des Aphorismus, des Apercus gewesen. Seine Einfälle seien oft brillant, blendend gewesen, sein ganzes Denken habe aber durch diese Eigenart etwas atemloses, es bestehe aus reinen Sensationen und Abenteuern, man könne sich nicht darin einrichten.

Genau dies sei, so Niekisch, auch symptomatisch für die deutsche Geschichte. Auch sie sei eine Sammlung kurzatmiger Aphorismen: "Die großen mittelaterlichen Kaiser, die Reformation, Wallenstein, Friedrich II, Bismarck, Ludendorff!" Auch das Dritte Reich sei nur ein "geschichtliches Aperçu", für den Moment verblüffend, aber nicht von Dauer, Episode.[757] Die deutsche Geschichte sei eine Ansammlung von Anläufen, die Deutschen hätten sich an allem versucht, aber nichts von Dauer gestiftet. Nietzsches Denken wie der deutschen Geschichte fehle der lange Atem.

Mit dieser Idee leitet Niekisch in sein zentrales Thema der unmittelbaren Nachkriegszeit über, die deutsche Misere. Wie bereits dargelegt, hat Preußen in Niekischs Geschichtsbild dieser Jahre die Schurkenrolle inne. Da passt es, das auch Nietzsche eine besondere Faszination für den preußischen

[756] Ebd., S. 130.
[757] Niekisch,Im Vorraum, S. 131.

Offizier gehabt haben soll. Der Übermensch trägt für Niekisch die Fratze des preußischen Offiziers, hatte Kant diesen Offizier als moralisches Gesetz in uns kommandieren lassen, so installierte Nietzsche ihn als biologische Gestalt über uns. Nietzsches Angriffe gegen das Christentum wollten den Sklavenaufstand in der Moral rückgängig machen und, so Niekisch, die Sklaverei wieder einführen. Die moderne Entsprechung der antiken Sklaverei sei aber der preußische Kasernenhof.[758]

Ebenfalls wichtig in Niekischs Geschichtsnarrativ ist das Problem der deutschen Sendung. Der Bismarckstaat habe keine Sendung gehabt, es gab keine Ideen von 1871. Die deutsche Sendung wurde in der Konkurrenz zu den imperialen Mächten entdeckt, war also nur von Neid getrieben. Während sich der englische Imperialismus mit der Verbreitung von Christentum, Fortschritt und Zivilisation legitimierte, der Panslawismus - nach Dostojewski - mit Liebe und Brüderlichkeit, begnügten sich die Deutschen mit selbstsüchtigen Parolen wie jenen vom "Platz an der Sonne" und den "herrlichen Zeiten". Die Leere und Banalität dieser Parolen dämmten aber nicht die Intensität des deutschen Sendungsbewussteins, vielmehr sei dieses mit einem Fanatismus vertreten worden, der die ideologische Spärlichkeit zu kompensieren schien. Dieses Sendungsfieber sieht Niekisch in der Figur des Zarathustra angelegt, des "Sendungsfieberkranke(n) reinsten Wassers".[759]

Das wir es in diesen Absätzen mit der schon aus der *Daseinsverfehlung* bekannten eigentümlichen indirekten Selbstkritik Niekischs zu tun haben, liegt auf der Hand. Niekisch macht Nietzsche zum Sündenbock, dem neben Sozialdarwinismus und Antiegalitarismus, was ja nachvollziehbar ist, auch noch Hyperborussismus und deutschnationaler Imperialismus vorgeworfen werden, Überzeugungen, die Nietzsche nicht mit Niekisch teilte.

Niekisch skizziert im folgenden, wie das ideologische Vakuum des deutschen Imperialismus mit einem völkisch-rassistischen Nationalismus aufgefüllt wurde. Die ideengeschichtliche Entwicklungslinie verläuft für ihn von Julius Langbehn und Houston Stewart Chamberlain über die Autoren der Konservativen Revolution, - genannt werden Oswald Spengler, Arthur Moeller van den Bruck, Franz Schauwecker und Leopold Ziegler - um schließlich mit Hitler und Rosenberg ihre "praktische Form" zu erreichen. Aus allen diesen Autoren spreche das zarathustrische Sendungsfieber.[760] Dass Niekisch selbst mit einigem Recht in diese Reihe gezählt werden könnte, das er gerade von Spenglers "Preußentum und Sozialismus", das er als besonders verhängnisvoll hervorhebt, massiv beeinflusst war,[761] erwähnt er mit keinem Wort.

---

[758] Vgl. ebd., S. 132.
[759] Niekisch, Im Vorraum, S. 133f.
[760] Vgl. ebd., S. 134f.
[761] Vgl. Rätsch-Langejürgen, Prinzip Widerstand, S. 190.

Zum Abschluss seines Aufsatzes reflektiert Niekisch über die Frage des Nihilismus. Es gebe einen totalen Nihilismus und einen relativen, taktischen Nihilismus. Der totale Nihilist will das Chaos um seiner selbst willen. Der relative Nihilist stürzt das bestehende Wertesystem, um es durch ein neues zu ersetzen. Augustinus sei ein solcher taktischer Nihilist gewesen. Nietzsche habe zwar Wert darauf gelegt, als taktischer Nihilist zu erscheinen, und sich wohl auch selbst so empfunden. Im Grunde sei er aber ein Chaotiker und Totalnihilist gewesen. Seine Leere von der ewigen Wiederkunft aller Dinge deutet Niekisch als verzweifelte Sinngebungsmanie eines zerstörerischen Geistes, der sich selber unheimlich war. In Wirklichkeit sei Zarathustra-Nietzsche ein Verführer zum Chaos gewesen, die deutsche Intelligenz des 20. Jahrhunderts sei wie eine Motte in die Flamme seiner Philosophie getaumelt. Die herbeigesehnte große Zerstörung habe sich dann im Nationalsozialismus - im Duktus der Nachkriegszeit Hitlerismus genannt - verwirklicht. In diesem großen Brand seien alle deutschen Leistungen, Einrichtungen und Ordnungsformen zu Asche verbrannt worden, das deutsche Volk habe zu diesem Vernichtungswerk getanzt, als sei es ein Freudenfeuer.[762]

Mit diesem Bild endet Niekischs Nietzsche-Aufsatz. Mit den Reflexionen über den Nihilismus und der Metapher, die deutsche Intelligenz sei wie eine Motte in Nietzsches Flamme getaumelt, kommt Niekisch einer Selbstkritik wieder gefährlich nahe. Es spricht jedoch einiges dafür, dass er sich als "taktischen Nihilisten" im Sinne Augustinus' verstand. Niekisch problematisierte seine alten Positionen nie, wenn überhaupt, stellte er sie als taktische Manöver dar, um Schlimmeres zu verhüten.[763]

Wie lässt sich dieser Aufsatz nun einordnen? Der Verdacht liegt nahe, das es sich hier um blanken Wendehals-Opportunismus handelt. Texte wie dieser waren gewünscht, sehr deutlich lehnt sich die Nietzsche-Interpretation an derjenigen Georg Lukács' an. Die marxistische Phraseologie wirkt stellenweise so angelernt und bemüht, dass der Text schon ins Parodistische abgleitet. Das Maß an Selbstverleugnung scheint verblüffend, Niekisch breitet häufig seine alten Positionen aus, um diese der deutschen Intelligenz im Allgemeinen anzukreiden und als protofaschistisch zu verdammen. Wie bereits erwähnt, präsentiert er sich aber nicht als ein vom Saulus zum Paulus Geläuterter. Auf seine alten Schriften geht er nicht ein, nur in einer Fußnote in der Daseinsverfehlung räumt er ein, zuweilen selbst national argumentiert zu haben, was aber der aufgeheizten Stimmung der Zeit ge-

[762] Vgl. Niekisch, Im Vorraum, S. 137.
[763] So in einer Fußnote in Niekisch, Daseinsverfehlung, S. 82. Ich werde diese Stelle in Kürze ausführlicher erläutern.

schuldet sei, anders habe man kein Gehör gefunden.[764] Verklausuliert, ohne ausdrücklichen Selbstbezug, thematisiert er seine Umkehr im Vorwort der *Daseinsverfehlung*:

> Man durfte wohl, wenn man ein guter Deutscher ist, ein paar Jahrhunderte lang den preußisch-deutschen Protest, der seit Luther nie verstummt ist, als Vorbereitung zu einem großen, weltbereichernden Ja gelten lassen, welches das deutsche Volk in sich zur Reife bringen wolle. Nach 1945 fernerhin noch auf diesem preußisch-deutschen Protest beharren zu wollen, ist bestenfalls verbohrter Eigensinn, wenigstens noch als weltpolitischer Querulant der Umgebung auf die Nerven fallen, schlimmstenfalls aber der bösartige Ehrgeiz, als Verbrecher gegen die Menschlichkeit sein Unwesen fortzutreiben.[765]

So also die Selbstbeschreibung, die sicherlich von denjenigen Lesern, denen der Name Niekisch ein Begriff war, verstanden wurde. Entsprach diese Niekischs Überzeugung? Oder handelte es sich um ein Lippenbekenntnis eines Dissidenten der Weimarer Republik und des Dritten Reiches, der gerade aus langjähriger politischer Haft befreit worden war und mit den neuen Machthabern auf gutem Fuß stehen wollte? Mit letzter Sicherheit ist das nicht zu beantworten, wir sind aber nicht auf psychologische Spekulationen angewiesen. Ein Blick in Briefe aus der Entstehungszeit der beiden Texte legt nahe, dass er von seinen neuen Thesen tatsächlich überzeugt war. Seine neue antinationale Haltung setzt er seinen nationalkonservativen Freunden, unter anderem Ernst Jünger, ausführlich auseinander. Niekisch war tatsächlich in den ersten Nachkriegsjahren von einem heiligen Furor gegen alles Deutsche beseelt, war angeekelt von der Larmoyanz der Nachkriegsdeutschen, insbesondere der Vertriebenen, warf der Mehrheit der Deutschen ihr Mitwissen am Holocaust und ihre Tatenlosigkeit vor und war der Meinung, dass man sich über den Besatzungsstatus Deutschlands nicht beklagen, sondern für diese milde Konsequenz des Krieges dankbar sein solle.[766] Dies scheint auch nicht für eventuelle Geheimdienst-Mitleser geschrieben zu sein, er nimmt nämlich in seinen Briefen kein Blatt vor den Mund, wenn ihn die Politik der SED nicht passt und sollte später auch immer wieder wegen einer gewissen Stur- und Querköpfigkeit in Konflikte mit Parteikadern geraten.[767]

---

[764] Die Fußnote bezieht sich auf einen Satz, in dem er Carl Schmitt vorwirft, die Theorie entwickelt zu haben, die SA und SS dann in die Praxis umsetzten. Gemeint ist die Definition des Politischen als Freund-Feind-Unterscheidung. Die Fußnote lautet: "Die entschlossensten Widersacher des Hitlerismus waren, um ihm den Wind aus den Segeln zu nehmen, damals gezwungen, Zugeständnisse an die nationalistische Terminologie zu machen. Man denke an den Scheringerkurs und den Aufbruchkreis der KPD. Das versteht heute nur, wer sich der Atmosphäre jener Jahre erinnert". Niekisch, Daseinsverfehlung, S. 82.

[765] Niekisch, Daseinsverfehlung, S. 4.

[766] Eine Kostprobe, es finden sich zahlreiche ähnliche Stellen: “Das ist nicht die Schuld Hitlers allein, es ist die Mitschuld des ganzen Volkes. Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient. Ich billige keinem Pg., auch dem kleinsten nicht, mildernde Umstände zu. (...) Mir scheint Jaspers vollkommen recht zu haben, der davon sprach, dass diejenigen schuldig seien, die (selbstverständlich unter Anpassung an die Hitlerei) heute noch leben.” Brief Niekischs an Hans Bäcker vom 28.12.1945, BA Koblenz, Nachlass Ernst Niekisch N1280/21a Korrespondenz A–E.

[767] Zu denken ist hier an die Verteidigung Ernst Jüngers (dem er loyal verbunden blieb) auf einer Kulturband-Tagung in Ahrenshoop vor den Vorwürfen Johannes R. Becher, es handele sich bei diesem um einen "mordgeilen Rilke" sowie, um ein heikleres und couragierteres Beispiel zu nennen, die öffentliche Verurteilung der Niederschlagung des 17. Juni. Zu Ahrenshoop vgl. Brief Niekischs an Ernst Jünger vom 1.9.1947, BA Koblenz, Nachlass Ernst Niekisch N1280/1a Korresponfenz Niekisch-Ernst Jünger 1927-1967; zum 17. Juni Rätsch-Langejürgen, Prinzip Widerstand, S. 306–313.

Die Abkehr Niekischs von seinen alten Positionen war also wohl echt, auch wenn er sich weigerte, sie als Abkehr zu begreifen. Schon seine Analyse des NS-Staats, *Das Reich der niederen Dämonen,* die 1937 verfasst wurde und unverändert 1953 in Westdeutschland erschien, kritisierte die Nationalsozialisten eher von links als von rechts.[768] Tagebuchaufzeichnungen Niekischs zeigen zudem, das er seinen Antisemitismus (der hier nicht thematisiert wurde, da er kein zentrales Element Niekischs Denken darstellt) unter dem Eindruck der Judenverfolgung weitestgehend ablegte.[769]

In seinen Briefen und in seinen späteren Memoiren stellt er seinen Denkweg als bruchlos und in sich kongruent dar. Jünger, dem die *Daseinsverfehlung* überhaupt nicht gefiel, weil sie viel zu defätistisch sei, hält er entgegen, das er ja nur das deutsche Bürgertum gemeint und dieses auch schon immer bekämpft habe.[770] Tatsächlich scheint der antibürgerliche Affekt der rote Faden in Niekischs Denken zu sein. Den dennoch klar auf der Hand liegenden Vorzeichenwechsel, den Niekisch im Nietzsche-Aufsatz und in der Daseinsverfehlung mit seinen Weimarer Positionen betreibt, scheint er nicht als solchen wahrgenommen zu haben. Er tut einfach so, als habe es keinen Bruch gegeben. Kernelemente seines politischen Denkens der Weimarer Zeit stellt er als taktische Zugeständnisse dar.[771] Das lässt sich wohl nur psychologisch, vielleicht auch in Hinblick auf die sicherlich traumatischen Zuchthauserfahrungen und die schwere Krankheit erklären. Laien-psychologischer Ferndiagnosen möchte ich mich aber enthalten, daher muss diese Frage offen bleiben.

Eine spannendere Frage ist, wie Niekisch mit seiner uneingestandenen Konversion eigentlich durchkam. Obwohl man ja wusste, wer er war, brachte er es für kurze Zeit zu einigem Erfolg in der SBZ und der frühen DDR, er verfasste Otto Grotewohls Rede für den Vereinigungsparteitag der SED, schrieb regelmäßig für die Zeitschriften der SED und des Kulturbundes, war Mitglied der Volkskammer und Professor an der Humboldt-Universität.[772]

Neben seinen guten Kontakten half hier sicherlich sein Status als Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus. Er hat immerhin während der NS-Zeit Schriften gegen Hitler veröffentlicht und ist dafür ins Zuchthaus gekommen. Daneben ist zu beachten, das gerade die ersten Jahre der SBZ, in denen er sich etablierte, von einem relativen Meinungspluralismus geprägt waren. Als dieser eingeschränkt wurde, begannen auch die Schwierigkeiten für Niekisch.

---

768 Ernst Niekisch, Das Reich der niederen Dämonen, Hamburg 1953.

769 Birgit Rätsch-Langejürgen, Ernst Niekisch und der Widerstands-Kreis, in: Walter Schmitz (Hg.), Völkische Bewegung, Konservative Revolution, Nationalsozialismus, Dresden 2005, S. 151–165, hier S. 164.

770 Brief Niekischs an Ernst Jünger vom 21.6.1946, BA Koblenz, Nachlass Ernst Niekisch N1280/1a Korrespondenz Niekisch-Ernst Jünger 1927–1967.

771 Im Vorwort seines posthum erschienenen Werks "Die Legende von der Weimarer Republik" behauptet er gar, nie ein Feind dieser Republik gewesen zu sein, vielmehr habe sein Herz an der republikanischen Verfassung gehangen. Ernst Niekisch, Die Legende von der Weimarer Republik, Köln 1968, S.23.

772 Vgl. Rätsch-Langejürgen, Prinzip Widerstand, S. 243ff.

Das sind die äußeren Faktoren. Als politischer Autor war er wohl deswegen erfolgreich, weil seine Texte über die deutsche Geistesgeschichte gerade wegen der Technik des Vorzeichenwechsels, in der er seine alten Positionen als die der irregegangenen deutschen Intelligenz wiederverwertet, eine gewisse hermeneutische Qualität erreichen. Das zeigt, trotz aller klassentheoretischen Phraseologie, gerade der Nietzsche-Aufsatz. Indem Niekisch anhand Nietzsches seine eigenen uneingestandenen Irrtümer exorziert, wird er, wie auch in seinen Schriften über die deutsche Geschichte, zum besonders leidenschaftlichen Vertreter der Misere-Sicht. Das einige seiner Leser, sicher aber seine Lektoren und Redakteure, wussten, dass er aus eigener Erfahrung schreibt, verlieh der *Daseinsverfehlung* wie den Nietzsche-Aufsatz eine besondere Glaubwürdigkeit. Lukács und die anderen marxistischen Kritiker haben Nietzsche stets durch Brille seiner radikal rechten Rezeption betrachtet, überspitzt ausgedrückt schrieben sie eher über Förster-Nietzsche als über Nietzsche. Niekisch war so etwas wie das lebende Beispiel für die Richtigkeit dieser Interpretation, er hatte ihn ja selbst so gelesen. Niekischs Nietzsche-Interpretation mag verfehlt sein, aber die Darstellung der völkischen und sozialdarwinistischen Nietzsche-Rezeption ist von großer Unmittelbarkeit. Als sei er dabei gewesen.

6.4.1.1.3 Aufklärung über den Nationalsozialismus

Die Arbeiten der Misere-Sicht richteten sich an ein Publikum, das zwölf Jahre der nationalsozialistischen Weltanschauung ausgesetzt war oder diese gar mitgetragen hat. Dieser Umstand war den Autoren bewusst, das Fortwirken von NS-Ideologemen wird bei den Lesern vorausgesetzt und adressiert. Abusch etwa stellt seinem *Irrweg* ein Vorwort voran, in dem er den biologischen Rassismus als unwissenschaftlich entlarvt.

Hervorgehoben wurde die Verantwortlichkeit Hitlers für den zweiten Weltkrieg und seine Folgen sowie die Verbrechen des Regimes, meist auch zumindest unter Andeutung des Holocaust (das dieser anders als heute nicht im Mittelpunkt des Nachdenkens über den Nationalsozialismus stand, war in der Nachkriegszeit kein ausschließlich deutsches, sondern vielmehr ein globales Phänomen[773]). Auffällig ist, dass die unbedingte Ablehnung des NS beim Publikum vorausgesetzt wurde bzw. durch schockhafte Konfrontation herbeigeführt werden sollte. Ein behutsames Argumentieren, gar ein Entgegenkommen etwaigen NS-Sympathisanten gegenüber fand nicht statt (hier zeigten sich die Autoren ganz auf der Linie der Alliierten, deren Sprachrohr sie ja letztlich waren.) Ein großes Anliegen ist es den marxistischen Autoren, den sozialdemagogischen Zug des Nationalsozialismus hervorzuheben. Für sie war schon der Begriff "Nationalsozialismus" beleidigend bis peinlich, weswe-

[773] Vgl. Enzo Traverso, Auschwitz denken: Die Intellektuellen und die Shoah, Hamburg 2000, S. 28

gen auch konsequent auf ihn verzichtet wurde. In der unmittelbaren Nachkriegszeit war von "Nazismus" und "Hitlerismus" die Rede, später dann, nach dem Zurückdrängen der Misere-Tradition, vor allem von "Faschismus", wenn das NS-Regime gemeint war.

Als ideologisch verbindlich für die Interpretation des Nationalsozialismus als sozialdemagogisches Projekt, dass den Namensbestandteil Sozialismus nur zur Täuschung führte kann Walter Ulbrichts *Legende vom Deutschen Sozialismus* gelten.[774] Da das Misere-Narrativ im wesentlichen eine Geschichte des Versagens und des Verrats des deutschen Bürgertums ist, eignet sie sich für eine Integration der ökonomistischen Faschismustheorie. Die Dimitroff-These definiert den Faschismus funktionalistisch als Herrschaft der reaktionärsten etc. Teile des Finanzkapitals, die Misere-Sicht versieht diese reaktionären Teile und vor allem ihre Agenten mit einer Geschichte, einer Genealogie. Wo die Bourgeoisie auf eine bürgerliche Revolution mit allen ihren auch für Marxisten erfreulichen und notwendigen fortschrittlichen und freiheitlichen Begleiterscheinungen einfach verzichtet und die nationale Einigung vom restfeudalen Junkertum besorgen lässt, da scheint auch die Errichtung einer faschistischen Dikatur durch sie plausibel.

Die ökonomistische Faschismusdefinition im Verbund mit der Dämonisierung der Junker im Misere-Narrativ dient der propagandistischen Unterstützung ganz konkreter politischer Maßnahmen. Die Parole "Junkerland in Bauernhand", unter der die Bodenreform durchgeführt wurde, bezieht ihre Überzeugungskraft aus dem Misere-Narrativ ebenso, wie die "Überführung der Produktionsmittel in Volkseigentum" mit dem Kapitalismus auch die Voraussetzungen des Faschismus abzuschaffen behauptet.

Eine stärkere Ausblendung des Holocaust als in Westdeutschland ist zumindest für die Besatzungszeit und die ersten Jahre der DDR nicht festzustellen. Das Thema ist sogar eher präsenter als im Westen, wohl weil nach Kriegsende im Osten mehr (auch "rassisch") Verfolgte lebten und schrieben. Dieser Befund ist freilich relativ. Die Monstrosität der Ermordung der europäischen Juden wurde zwar erkannt, die schon damals bekannten "Ikonen der Vernichtung" auch verwendet (etwa die Berge von Schuhen und Brillen bei Abusch), doch war man weit entfernt davon, den Holocaust als zentrales Verbrechen des Nationalsozialismus zu begreifen .

6.4.1.1.4 Crashkurs Histomat

Das Misere-Narrativ diente auch als *Hinführung an marxistisches Geschichtsdenken.* Die deutsche Bevölkerung, die ja zwölf Jahre lang zu rabiatem Antikommunismus erzogen wurde, konnte hier an

[774] Walter Ulbricht, Die Legende vom "deutschen Sozialismus, Berlin 1945.

einem naheliegenden und brennendem Thema - der Frage, "Wie konnte es geschehen ?" - durch eine überzeugende "Meistererzählung" mit Grundlagen des Marxismus vertraut gemacht werden. Tatsächlich geschah dies bei einigen Autoren betont behutsam. Abusch und Becher sind erkennbar um eine Vermeidung von ML-Jargon bemüht. Die Autoren des Exils waren es durch ihre Arbeit in der Volksfront, in den deutschen Exilgemeinden sowie für das NKFD gewohnt, ein nicht-marxistisches Publikum zu adressieren. Nach 1945 konnten sie daran anknüpfen. Dieser gleichsam subkutane Reimport marxistischer Geschichtsphilosophie fügte sich in die politische Strategie von SMAD und KPD. Deutlich wird dies am Gründungaufruf der KPD vom 11. Juni 1945 (an dem Becher beteiligt war). Hier finden sich Elemente des Misere-Narrativs und ML-Phraseologie neben Bekenntnissen zu Privateigentum und bürgerlicher Demokratie. In diesen Zusammenhang gehört auch eine Aufwertung der russischen Geschichte. Russland wurde - nicht zentral, sondern eher beiläufig - zum Bündnispartner der progressiven Kräfte in der deutschen Geschichte erklärt, etwa wenn Abusch die Beraterdienste des Freiherrn zum Stein für Zar Alexander I. in dieser Hinsicht deutet - die positive Bewertung des zaristischen Russlands steht hier ihrerseits unter dem Einfluss stalinistischer Geschichtspolitik.

Eine wie große Überzeugungskraft der Misere-Theorie auch ganz konkret zugerechnet wurde, verrät eine Episode um Ernst Niekisch und Otto Grotewohl. Die Rede, die Otto Grotewohl auf dem Einigungsparteitag hielt, um die Zustimmung der sozialdemokratischen Delegierten zum Einigungsbeschluss mit der KPD zu erreichen (die wie bekannt allerdings auch mit anderen als diskursiven Mitteln dazu bewegt wurden) wurde von Ernst Niekisch geschrieben. Er verwendete dazu das unveröffentlichte letzte Kapitel seiner *Deutschen Daseinsverfehlung*, das von der sowjetischen Zensur gestrichen worden war, weil es zu großen Pessimismus verbreite, also eine zu deutliche Zuspitzung der Misere-Sicht darstellte. Im Kern war das von Grotewohl im Admiralspalast vorgetragene Argument antitraditionalistisch, weil die deutsche Traditionen in die Katastrophe geführt haben sei ein völliger Neubeginn, den die SED verkörpere, notwendig.[775]

[775] Vgl. BA Koblenz, Nachlass Niekisch N1280, 1c, Ausgewählte Korrespondenz 1945-1967, Brief Otto Grotewohls an Ernst Niekisch vom 4.4.1946; N1280 4j, Redemanuskript für die Rede Otto Grotewohls auf dem Vereinigungsparteitag.

6.4.1.1.5 Aufforderung zur Reue und Entlastungsangebot - Das Misere-Narrativ und die Schuldfrage

Ähnlich wie die westliche, "bürgerliche" Bewältigungsliteratur behandeln die ganz frühen Nachkriegsauseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus in der SBZ die "Schuldfrage" intensiv. Eng verwandt mit der Verurteilung großer Teile der deutschen Geschichte ist die Schuldfrage. Die deutsche Bevölkerung sah sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit dem Vorwurf der "Kollektivschuld" ausgesetzt, auch wenn dieser von Seiten der Besatzungsmächte kaum erhoben wurde.[776] Die Misere-Texte erfüllen hier eine interessante Doppelfunktion. Einerseits scheinen sie genau diesen Vorwurf zu transportieren: die politische Unreife des deutschen Bürgertums bildet den roten Faden des Geschichtsnarrativs, die Arbeiterbewegung unter Führung der SPD scheint alle Fehler der deutschen Bourgeoisie wiederholt zu haben, und selbst der eigenen Fraktion wird mitunter eine Mitschuld attestiert. Auf der anderen Seite entlastet dieses Narrativ durch seine Tragödienstruktur den Einzelnen und auch das "Volk". Es wird zum tragischen Helden, es ist schuldig, wie Ödipus schuldig war: nicht aus bösem Willen, sondern durch Verhängnis und Verstrickung. Die ostdeutsche Misere-Sicht fügt sich damit in den gesamtdeutschen Zeitgeist. Schuld als Verhängnis ist ein verbreiteter Topos in der Literatur der Zeit, prominent etwa in Thomas Manns *Doktor Faustus*[777], ein Autor übrigens, mit dem eine große Zahl der Misere-Autoren in gegenseitiger freundlicher Anerkennung verbunden war.

Explizit gemacht wird die Funktion dieses Schuldbegriffs in den Ausführungen Bechers in seinem *Deutschen Bekenntnis.* Hier stellt er mit Nachdruck fest, das die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes die Politik Hitlers gebilligt habe, und beschreibt auch deutlich die Teilnahme "ganz normaler Deutscher" an den Verbrechen des Holocaust. Entsprechend ruft er die Deutschen zur Buße auf und nimmt dabei auch die aktiven Antifaschisten nicht aus, deren Scheitern eine politische Unterlassungssünde darstelle. Empathisch spricht sich Becher für die Scham aus: Scham sei ein "revolutionäres Gefühl, das – tief empfunden – den ganzen Menschen zum Glühen bringt und die Schlacken des verrotteten Alten in uns ausbrennt." Für den Aufbau des neuen Deutschland bedürfe es dieser Katharsis.[778]

Bei Becher wird die Schuld also zu einer Art Läuterungsfeuer, das den neuen Menschen hervorbringt.

---

[776] Dies weist Norbert Frei überzeugend nach. Vgl. Norbert Frei, Von deutscher Erfindungskraft. Oder: Die Kollektivschuldthese in der Nachkriegszeit, in: Ders.: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen, München 2005, S. 159-169.

[777] Thomas Mann, Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde, Frankfurt am Main 2007 [1947].

[778] Vgl. Johannes R. Becher, Deutsches Bekenntnis. In : Aufbau 1 (1945), S. 2–12, S. 9.

Das Anerkennen der Schuld, das in der Beschreibung Bechers deutliche religiöse Züge trägt und stark an die Annahme eines Sakraments erinnert, ist eine Lösung des Schuldproblems. Die historische Schuld Deutschlands, die das Misere-Narrativ nahelegt, ist aber gleichzeitig eine Entlastung in Hinblick auf persönliche Schuld. Der Deutsche ist tragisch verstrickt, ja er gewinnt sogar eine gewisse Größe durch seinen faustischen Höllensturz.[779] Dadurch, dass das Misere-Narrativ den Aufstieg des Nationalsozialismus geradezu logisch und naturgesetzlich aus der verfehlten deutschen Geschichte erklärt, nimmt es dem Einzelnen Verantwortung ab, wie das auf konservativer Seite das Reden von der "Dämonie der Macht" und ähnlichen überpersönlichen Kräften getan hat.

6.4.2 Das Angebot der progressiven Tradition

Neben der negativen Sonderwegserzählung, der eigentlichen "deutschen Misere", konstatieren die untersuchten Schriften jedoch auch eine "progressive Linie" in der deutschen Geschichte. Zwar ist dies vor allem eine Geschichte des Scheiterns, angefangen mit der Urkatastrophe des Bauernkrieges, dennoch wird diese Tradition emphatisch geschildert und als Basis eines neuen Deutschlands empfohlen. Das Problem des Scheiterns - Verlierer der Geschichte eignen sich ja eigentlich schlecht als politische Vorbilder - wird durch den Topos des Verrats gelöst. Dieser bildet einen zentralen Bestandteil der deutschen Misere. Stets teilt sich das Lager des Fortschritts in einen reformistischen und radikalen Flügel. Die reformistischen Kräfte suchen das Bündnis mit den Herrschenden und liefern diesen die konkurrierenden radikalen Kräfte aus. Die Urszene hierfür ist wieder der Bauernkrieg und das Verhalten Martin Luthers, die Linie setzt sich bis zum sozialdemokratischen Innenminister Noske fort. Das Leitmotiv des Verrats wertet die progressive Linie auf und macht sie anschlussfähig, zugleich transportiert es eine klare politische Botschaft: Reformistische, auf Ausgleich mit den bestehenden Verhältnissen bedachte Kräfte sind gefährlich, die Politik des Kompromisses, in Deutschland verschärft durch den Hang zur Obrigkeitshörigkeit, führt ins Verderben. Dieses radikale, im Kern stalinistische Politikverständnis (dessen Konsequenz ja letztlich Säuberungen sind) passt nicht so recht zur Bündnispolitik von Volksfront und antifaschistisch-demokratischer Umwälzung. Der integrativen Politik wird jedoch im Zuschnitt der progressiven Linie Rechnung getragen,

[779] Dieses Motiv ist in der nicht-marxistischen Literatur noch stärker ausgeprägt, das Paradebeispiel hierfür ist Thomas Manns Doktor Faustus. Der Ökonom Wilhelm Röpke versteigt sich gar zu der Behauptung, dass die Deutschen am schwersten vom Zweiten Weltkrieg getroffen waren, weil bei ihnen zu den Opfern des Krieges auch noch die Schuld hinzukäme: ["Die Deutschen sind ein Volk] dem das Schicksal übler mitgespielt hat als irgendeinem anderen. [...] So haben sie zu allem Schaden auch die Abneigung der anderen zu tragen, was ihre Lage noch weiter verschlimmert. Daß sie darin wie in so vielem anderen einem anderen tragischen Volke der Weltgeschichte, nämlich den Juden, auffallend ähneln, ist von scharfen Beobachtern immer wieder bemerkt worden und wahrscheinlich die letzte Ursache des ganz besonderen Verhältnisses zwischen den Deutschen und den Juden." Wilhelm Röpke, Die deutsche Frage, Zürich 1945, S. 147.

die eben nicht nur in einer Ahnengalerie des deutschen Kommunismus von Thomas Müntzer bis Ernst Thälmann besteht. Neben dem aus der klassischen Misere-Sicht bekannten Hervorheben der deutschen Aufklärung (insbesondere Lessings), der Weimarer Klassik und des deutschen Idealismus werden nun auch die preußischen Reformer um Hardenberg und Stein dem "anderen Deutschland" zugeschlagen. Der Widerstand gegen Hitler wird in diesen frühen Werken noch in seiner vollen Breite gewürdigt, einschließlich der Bekennenden Kirche, der Geschwister Scholl und der Verschwörer um Stauffenberg - dies sollte sich ab 1947 rasch ändern. Auch in der Konstruktion einer progressiven Linie, eines anderen, besseren Deutschlands zeigt sich also das leitende Prinzip deutscher Kommunisten in der frühen Nachkriegszeit, zwar nicht hinter die eigene Ideologie zurückzutreten, diese aber mit pluralistischem Aufputz zu versehen. Zugleich ist hier bereits die Renationalisierung der DDR-Geschichtsschreibung angelegt, die in den 1950er Jahren einsetzte und in den 1970er und 1980er Jahren zu einer Rehabilitierung selbst Luthers und Bismarcks führte.

Diese politischen Funktionen der Misere-Literatur decken sich mit der kulturpolitischen Stoßrichtung von KPD und UdSSR. Dennoch würde es zu kurz greifen, sie als reines Propaganda-Instrument zu begreifen. Wichtige Beiträge zu dieser Literatur stammten nicht von Kulturfunktionären, sondern eher von randständigen Figuren, und auch die Kulturkader wie Becher und Abusch produzierten nicht einfach auf Kommando ideologischen Überbau, sondern betrieben eine Art persönliche Kontingenz- bzw. Vergangenheitsbewältigung, indem sie sich an einer "Sinngebung des Sinnlosen" (Theodor Lessing) versuchten. Gerade die Widersprüche der Misere-Theorie verdanken sich dieser persönlichen Grundierung.

6.4.3 Das Misere-Narrativ als Medium von Identitätspolitik

Mit ihren Entwürfen der deutschen Geschichte betrieben die Autoren auch Identitätspolitik, sie definierten ihre eigene Position darin. Das betrifft zunächst ihre politische Identität als Kommunisten, die bei den meisten der hier behandelten Intellektuellen allen anderen Zugehörigkeiten und Zuschreibungen übergeordnet war. Durch die Konstruktion einer progressiven Linie setzten sie sich selber an das Ende einer ruhmreichen Tradition, durch das Beschreiben der politischen und kulturellen Fehlentwicklungen und den Topos des Verrats entlasteten Sie diese Tradition und sich selbst vom Verdacht der politischen Unfähigkeit, den das Scheitern ja impliziert. Wie bereits erwähnt zeigten sie aber auch Ansätze zur Selbstkritik, die freilich Grenzen hatte. So wurde die Sozialfaschismus-Kampagne als Fehler eingestanden, der Hitler-Stalin-Pakt jedoch, wenn nicht ganz verschwiegen, weiterhin verteidigt, die Parteilinie von 1939 also beibehalten. Während bei den KPD-

Kulturpolitikern propagandistisches Schreiben und Selbstverortung weitgehend in eins fällt, stellt das Schreiben über die deutsche Geschichte bei jenen Autoren, die dem Kommunismus vor 1945 fernstanden oder heterodoxe Spielarten von ihm vertraten, auch eine individuelle Neuerfindung dar. Besonders deutlich wird dies bei Ernst Niekisch. Der nationalbolschewistische Autor vertrat mindestens bis zu seinem Haftantritt ultranationalistische Positionen. Er postulierte eine besondere nationale Sendung Deutschlands, das er ganz im Sinne der Konservativen Revolution als Gegenspieler des Westens sah, für den er die Chiffre "Rom" verwendete. Katholizismus, römisches Recht, Demokratie und Liberalismus fielen für ihn in dieser Chiffre in eins, die historische Bedeutung Deutschlands bestand für ihn in der Gegnerschaft gegen das westliche Prinzip, die er im Protestantismus und im Preußentum verkörpert sah. Wie die meisten Autoren, die der "Konservativen Revolution" zugerechnet werden, war Friedrich Nietzsche für ihn ein wichtiger philosophischer Bezugspunkt. Niekisch bezog sich also affirmativ auf beinahe sämtlichen Phänomene und Personen, die für die deutsche Misere stehen. In der *Deutschen Daseinsverfehlung,* die, wie der Titel schon verrät, die deutsche Geschichte insgesamt verwirft und damit die radikalste unter den Misere-Erzählungen darstellt, vollzieht Niekisch einen Vorzeichenwechsel. Er breitet dabei auf weite Strecken genau das Konzept vom deutschen Exzeptionalismus aus, das er in seiner Zeitschrift *Widerstand* in der Weimarer Republik entwickelt hat, stellt es aber als Ursache der deutschen Katastrophe dar. Dass es sich um eine Revision seines eigenen politischen Denkens handelt, macht er aber nicht explizit, nur in einer Fußnote räumt er ein, dass er selbst früher nationale Töne angestimmt hatte, um in der aufgeheizten Stimmung der Weimarer Republik überhaupt Gehör zu finden. Erstaunlicherweise scheint er seinen Seitenwechsel auch gar nicht als solchen wahrgenommen zu haben, zumindest lässt seine umfangreiche Korrespondenz, die er auch nach 1945 mit alten politischen Weggefährten, darunter Ernst Jünger, unterhielt, diesen Schluss nicht zu, obwohl er seine Thesen darin ausführlich diskutiert und sich zu politischen Fragen ungewöhnlich offenherzig und abseits der Parteilinie (Niekisch trat 1945 in die KPD ein und engagierte sich für die Gründung der SED) äußert. Gerade dieser Vorzeichenwechsel führte dann zur "Idealform" der Misere-Theorie. Die *Deutsche Daseinsverfehlung* steht - viel stärker als etwa Abuschs dualistisch angelegter *Irrweg einer Nation* - tatsächlich für einen radikalen Nationalpessimismus, für eine marxistisch grundierte Spielart des Vansittartismus.

Neben der politischen Selbstvergewisserung oder auch Neuerfindung dienten die Misere-Schriften auch dem Ausloten von nationaler Identität. Die Ausgangsbedingungen sind dabei bei den Autoren sehr unterschiedlich. Becher etwa, der keinen längeren Text zur deutschen Misere vorlegte, dessen Reden und Leitartikel zu diesem Thema aber durch seine Rolle als Präsident des Kulturbunds zur

demokratischen Erneuerung Deutschlands ungemein einflussreich waren, entstammte dem wilhelminischen Bürgertum und war von dem dort gepflegten affektiven Verhältnis zu Deutschland geprägt. Allem proletarischen Internationalismus zum Trotz behielt er das emotionale Verhältnis zu seinem Land bei. Er "leidete an Deutschland", was sich besonders stark in seiner Lyrik der frühen Nachkriegszeit, aber auch in seiner hier interessanteren politischen Prosa ausdrückte. Becher verstand es, die Misere-Sicht mit Patriotismus ("Deutsches Bekenntnis") zu verknüpfen und gerade das Schuldbekenntnis zum Dreh- und Angelpunkt eines neuen Nationalbewusstseins zu machen.

Eine bürgerliche Variante der Misere-Sicht findet sich in Victor Klemperers Studie zur Sprache des Nationalsozialismus *LTI*. Zwar liegt der Fokus des Werks auf der linguistischen Analyse des NS-Sprachgebrauchs, doch widmet er sich in dem essayistischen Werk auch der "deutschen Wurzel" des Nationalsozialismus.[780] Klemperer war zwar SED-Mitglied, jedoch, wie seine Tagebücher verraten, weniger aus Überzeugung denn aus dem Vertrauen auf konsequenten Antifaschismus, den die Partei versprach. Bis weit in die NS-Zeit hinein war er erbitterter Antikommunist und nationalliberal eingestellt ("liberal und deutsch forever") Die Nationalsozialisten bezeichnete er im Tagebuch gar als "undeutsch".[781] Dennoch führt er im besagten Kapitel den NS auf Fehlentwicklungen der deutschen Geschichte zurück, ist dabei aber näher an Friedrich Meinecke als an Alexander Abusch. Klemperer bietet ein außerordentlich gut dokumentiertes Beispiel dafür, wie die Erfahrungen während der NS-Zeit zu einer Auflösung eines positiven Bezugs zu Deutschland führt, der sich in der Misere-Sicht niederschlägt.[782]

Ähnlich, aber sehr viel radikaler zeigt sich die Desintegration nationaler Identität bei Ernst Niekisch. In der *Daseinsverfehlung* verwarf er eine Zukunft Deutschlands als souveränen Staat und stellte eine Weiterexistenz als Kolonie der Alliierten als das Beste da, was sich Deutsche noch erhoffen konnten. Diese Sichtweise sollte Niekisch bald ablegen, sie illustriert aber, welche zentrale Rolle die Erschütterungen nationaler Identität durch die Erfahrung von NS-Herrschaft und dem daraus resultierenden staatlichen Zusammenbruch für die Popularität der Misere-Sicht in der unmittelbaren Nachkriegszeit spielten.

Fast alle Autoren, die zum Misere-Narrativ in den Jahren 1945-1947 beitrugen, waren Verfolgte des NS-Regimes, viele hatten Freunde, Genossen und Familienmitglieder, die ermordet wurden. Die radikale Absage an die deutsche Geschichte und an ein herkömmliches Nationalbewusstsein ist auch

[780] Vgl. Victor Klemperer, LTI : Notizbuch eines Philologen, München 2005 [1947], S. 174-190.
[781] Vgl. Victor Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten, Tagebücher 1933-1941, Darmstadt 2005, S. 499.
[782] Vgl. Becher, Deutsches Bekenntnis.

als Reaktion darauf zu sehen. Tatsächlich geben persönliche Zeugnisse Aufschluss darüber, dass diese Intellektuellen der deutschen Bevölkerung mit großen Vorbehalten gegenüberstanden. Die Misere-Sicht ist einerseits als Ausdruck dieses Unbehagens zu sehen, gleichzeitig aber auch als Versuch, dieses problematische Verhältnis zu bewältigen. Die Autoren befanden sich in der delikaten Lage, aus einem jahrzehntelangen gesellschaftlichen Außenseiterstatus - oft lebten sie schon in der Weimarer Republik am Rande der Illegalität - in die Führungsschicht geraten zu sein, die nun ideologisch, kulturell und moralisch den Ton angab. Besonders bei Becher zeigt sich das Bemühen, die Rolle des moralisch überlegenen Richters zu vermeiden, indem er auch das Scheitern der Kommunisten einräumt. Das Misere-Konzept scheint mir auch als Versuch lesbar zu sein, das Unbehagen den Deutschen gegenüber zu kanalisieren, indem es abstrahiert wird. Das Thema der persönlichen Verantwortlichkeit wird kaum berührt, die Deutschen zum Opfer ihrer eigenen Geschichte, über die stellvertretend der Stab gebrochen wird.

Einen verwandten Aspekt bildet die jüdische Herkunft vieler hier behandelter Autoren. Von einer jüdischen Identität lässt sich hier nur bedingt sprechen. Die kommunistischen Autoren hatten diese in der Regel abgelegt, Klemperer war ein völlig assimilierter, zum Protestantismus konvertierter deutscher Bildungsbürger. Die nationalsozialistische Verfolgung führte jedoch bei ihnen zu einer jüdischen Identität ex negativo, das Betroffensein vom Antisemitismus bildete ein konstituierendes Element ihrer Biographie. Dieser Umstand beeinflusste die Misere-Texte in unterschiedlich starkem Maße. In Klemperers kurzem Beitrag zum Misere-Diskurs ist der Antisemitismus zentral, in Abuschs *Irrweg* bildet das Thema ein Element, bleibt aber im Hintergrund, Albert Norden, von der Forschung mitunter zu den Misere-Autoren gezählt, obwohl er eine rein ökonomistische Analyse vorlegte, erwähnt Pogrome und Enteignungen nur im Zusammenhang mit den Arisierungsgewinnen der "Trusts und Konzernherren"[783]. In der Summe sind es aber vor allem die jüdischen Autoren, die Antisemitismus und Holocaust überhaupt zur Sprache bringen.

6.4.4 Das Misere-Narrativ im Diskurs der Nachkriegszeit

Für die Verortung des Misere-Narrativs im Diskurs der Nachkriegszeit sind drei Bereiche zu beachten. Zum einen stellen sie einen Beitrag zum Vergangenheitsdiskurs in der SBZ dar. Da diese Arbeiten immer die NS-Herrschaft zum Fluchtpunkt hatten, mussten sie Stellung zur Faschismustheorie nehmen, die den National-sozialismus als Faschismus und damit als "Diktatur (...) des Finanzkapitals"[784] begriff. Die Unterschiede des Nationalsozialismus zu den anderen Faschismen, die

[783] Albert Norden, Lehren deutscher Geschichte, Berlin 1997, S. 3
[784] Vgl. Dimitroff, Offensive.

nationalen Bedingungen, gar die geistesgeschichtlichen Ursachen kamen in dieser Theorie, die rein ökonomistisch argumentierte und zudem in ihrer kanonischen Variante unverändert auf einer Faschismusanalyse der 1930er Jahre basierte, nicht vor. Wie wir im nächsten untersuchten Zeitabschnitt sehen werden, stellte die Faschismustheorie den gewichtigsten internen Konkurrenten für die Deutung des Nationalsozialismus dar, die sich auch durchsetzen wollte. Das Verhältnis zwischen Misere- und Faschismustheorie stellt sich aber komplexer dar. Die Misere-Sicht versuchte die Faschismustheorie zu integrieren, indem sie den geschichtlichen Vorlauf als Bedingung der Möglichkeit des Faschismus darstellte. Der Aufstieg der NSDAP, die "Machtergreifung" sowie die nationalsozialistische Herrschaft wurden dann weitestgehend mit dem faschismustheoretischen Paradigma dargestellt. Diese versuchte Integration konnte aber nicht verhindern, dass die Faschismustheorie die Misere-Konzeption im beginnenden Kalten Krieg verdrängte.

Den zweiten Bereich, zu dem sich die Autoren verhalten mussten, stellten die immer noch, in der Besatzungszeit sogar in stärkerem Maße virulenten, alliierten Geschichtserzählungen über Deutschland dar. Hier lässt sich vor allem eine Integration des sowjetische Narrativs beobachten, indem der "Drang nach Osten" betont wurde. Anna Seghers lässt in ihrem Roman *Die Toten bleiben jung* deutschbaltische Adlige auftreten, die sich für den Nationalsozialismus engagieren, weil sie in ihm eine Fortsetzung des jahrhundertealten antislawischen "Volkstumskampf" sehen, der bei ihnen zur Familientradition gehört.[785] Auch der westliche Vansittartismus blieb weiterhin für die Autoren relevant, zumal die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen ihm und der Misere-Sicht letzterer zunehmend vorgehalten wurde.

Schließlich ist die gesamtdeutsche Perspektive zu beachten. In den westlichen Besatzungszonen fand in dieser Zeit eine Art "Historikerstreit" statt, der große Ähnlichkeiten mit der Konkurrenz zwischen Misere- und Faschismustheorie aufwies. Während der nationalliberale Friedrich Meinecke in seiner *Deutschen Katastrophe* einen deutschen Sonderweg konstatierte, der - bei aller relativierenden Modernekritik - in der machtstaatlichen, machiavellistischen deutschen Tradition der Realpolitik eine entscheidende Wurzel des Nationalsozialismus sah, verneinte sein jüngerer, nationalkonservativer Kollege Gerhard Ritter jeglichen Bezug insbesondere zur preußischen Tradition und attestierte Hitler einen "balkanischen" Politikstil.[786] Der Nationalsozialismus sei vor allem ein Produkt der Massengesellschaft, eine Herrschaft des Mobs gewesen. Wie die Faschismustheoretiker universalisierte Ritter also den NS zu einem Phänomen der Moderne, das wenig mit nationalen Be-

[785] Vgl. Anna Seghers, Die Toten bleiben jung, Berlin 1999 [1947].
[786] Vgl. Meinecke, Deutsche Katastrophe; Gerhard Ritter, Europa und die deutsche Frage, München 1948.

sonderheiten zu tun hat. Während die ostdeutschen Autoren Ritters Deutungen erwartungsgemäß ablehnten, setzten sie sich mit Meinecke zumindest auseinander, bemühten sich aber um Distanzierung und hoben die Unterschiede statt der Ähnlichkeiten zu der eigenen Konzeption hervor.

6.5 1947-1949: Misere unter Beschuss

Die Jahre 1945 bis 1947 bildeten die Blütezeit der Misere-Sicht. 1947 begann sie zunehmend unter Druck zu geraten. Die Jahre 1947-1949 können als Vorbereitungsphase des endgültigen Niedergangs der Misere-Sicht nach der Staatsgründung gesehen werden. Hier müssen die politischen Veränderungen vergegenwärtigt werden, die diese Jahre bestimmten. Als bestimmender Trend der Zeit lässt sich der beginnende Kalte Krieg identifizieren. Die meisten anderen relevanten historischen Prozesse der Zeit, wie etwa die zunehmende ideologische Verhärtung, die Transformation der SED zur "Partei neuen Typs" und die Abkehr vom kontrollierten Pluralismus lassen sich letztlich auf diesen Konflikt zurückführen. Für die Interpretation der deutschen Geschichte und der Ursachen des Nationalsozialismus brachte diese Transformationszeit zwei Tendenzen mit sich: Erstens wurde die Faschismustheorie verstärkt propagiert, da sie es erlaubte, die NS-Vergangenheit gegen das gegnerische Lager im nun beginnenden Kalten Krieg in Stellung zu bringen. Zweitens wurde die "progressive Linie" der deutschen Geschichte nun verstärkt in den Vordergrund gerückt und es entstanden weniger Arbeiten, die der Misere-Sicht zuzuordnen sind. Die Blockkonfrontation rückte in den Vordergrund, Abusch veröffentlichte 1949 das Buch *Stalin und die Schicksalsfragen der deutschen Nation*,[787] was sowohl die Abkehr von der Ursachenforschung als auch die nun gänzlich unverhohlene Anbindung an die Sowjetunion illustriert.

Die Misere-Sicht erfuhr auch deshalb in diesen Jahren eine Abschwächung, weil es sich bei ihren Vertretern ja meist um hohe Kulturfunktionäre handelte. Durch Blockkonfrontation, Deutschlandpolitik und Wiederaufbau standen nun schlicht andere Themen auf der Agenda als die Dekonstruktion der deutschen Geschichte. Die Entwicklung verläuft hier wieder spiegelbildlich zu der in den Westzonen. Nach intensiver Beschäftigung mit der Vergangenheit - im Osten im Zeichen der Miseretheorie, im Westen vor allem als Verhandlung der "Schuldfrage" - folgte nun ein (relatives) Beschweigen dieser Vergangenheit. Wie das Beispiel Abuschs Stalin-Buch zeigt, führt auch die verstärkte kulturelle Sowjetisierung der SBZ zu diesem Rückgang. Zwar gab es ein sowjetisches Narrativ über die deutsche Geschichte, das im Zweiten Weltkrieg auch eine große Rolle spielte, doch

[787] Alexander Abusch, Stalin und die Schicksalsfragen der deutschen Nation, Berlin 1949.

war dieses spätestens zu diesem Zeitpunkt von eher peripherer Bedeutung. Stalins deutschlandpolitische Vorstellungen taten ihr übriges.

Neben und bedingt durch die politischen Weichenstellungen ändern sich auch die sozialen Rahmenbedingungen der Misere-Autoren. Kulturfunktionäre wie Abusch und Becher wenden sich neuen Themen zu, sie tragen qua Amt den neuen kulturpolitischen Trend von Sowjetisierung, der Fokussierung auf die den Erfordernissen des Kalten Krieges konformen Faschismustheorie und einer zunehmend nationalen Einheitspropaganda mit. Dabei kommt es nicht zu einer dramatischen Abkehr oder gar zu einem Widerruf der Misere-Theorie, sondern eher zu derer Integration in das neue politische Koordinatensystem, wie etwa das Vorwort zur zweiten Auflage des *Irrweg einer Nation* zeigt.[788] Ideologisch weniger linientreue oder auch nur weniger geschmeidige Autoren, wie etwa Ernst Niekisch, bekamen in dieser Zeit das Ende des "kontrollierten Pluralismus" zu spüren.

[788] Abusch, Irrweg, S. 4-8.

7 Das Ende der Misere

7.1 Veränderte Rahmenbedingungen nach der Staatsgründung

Während die Jahre 1947-1949 von einem leichten, aber spürbaren Rückgang der Misere-Theorie und einer gleichzeitigen Stärkung anderer Akzente geprägt sind, markieren die Jahre 1949-1953 den Niedergang dieser Geschichtsauffassung. Als Meistererzählung für den neuen Staat war sie nicht brauchbar. Die ganze Geschichte des Misere-Narrativs hat gezeigt, das es sich hierbei um eine Form der Kritik an den gegenwärtigen oder sehr kurz zurückliegenden deutschen Verhältnissen handelte. Die Zweistaatlichkeit machte eine grundsätzliche Kritik an der deutschen Vergangenheit inopportun, zumal die DDR ja dem Anspruch nach gesamtdeutsch war. Es war aber keineswegs so, dass aus dieser Einsicht heraus die Misere-Theorie mit dem Tag der Staatsgründung fallengelassen wurde. Vielmehr wurde das Geschichtsbild nach und nach den tagespolitischen Erfordernissen angepasst, das Misere-Narrativ auch weniger aufgegeben als transformiert und in den Westen projiziert. Die von Abusch postulierten reaktionären und progressiven Traditionslinien der deutschen Geschichte hatten nun jeweils einen eigenen Staat.

Die politischen Rahmenbedingungen für den Niedergang der Misere-Sicht werden von der Gründung und der stalinistischen Konsolidierung der DDR sowie vom eskalierenden Kalten Krieg bestimmt. Von größter Wichtigkeit für das Thema dieser Arbeit sind dabei die "antizionistischen" Säuberungen im Zuge der sogenannten Noel-Field-Affäre sowie die Aufstände des 17. Juni 1953 und die Auflösung der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes (VVN). Außenpolitisch sollte der Koreakrieg enormen Einfluss auf den Vergangenheitsdiskurs nehmen.

Die Staatsgründung am 7. Oktober 1949 dämpfte die Popularität der Misere-Sicht, die zunehmend als reine Negativerzählung (trotz des Dualismus von progressiver und reaktionärer Linie) wahrgenommen wurde. Gewünscht war eine echte Meistererzählung, ein heroischer Gründungsmythos. Gerade der Anspruch der SED auf die politische Gesamtvertretung Deutschlands (eine offizielle Anerkennung der Zweistaatlichkeit sollte in BRD wie DDR erst spät erfolgen) ließ die polemische Misere-Theorie wenig opportun erscheinen. Das ausgerechnet das als "Nationaloper" gehandelte Libretto "Doktor Faustus" von Hanns Eisler ein expliziter Misere-Text war, führte zu einem Skandal. Die tribunalhafte "Aussprache" über Eislers Text in der Akademie der Künste markiert dann auch das Ende der Misere-Sicht in der DDR.

Die Field-Affäre, in deren Zuge auch in der DDR ein antisemitische Züge tragender Schauprozess nach dem Vorbild des tschechoslowakischen Slansky-Prozesses vorbereitet wurde, dessen Zustandekommen wohl nur vom Tod Stalins verhindert wurde, berührt das Thema der ostdeutschen NS-Bewältigung politisch, personell und diskursiv. Unter dem Vorwand von Spionagevorwürfen war die Field-Kampagne gegen die Gruppe der "Westemigranten" in der SED gerichtet, prominentestes Opfer wurde der zu einer Zuchthausstrafe verurteilte Paul Merker. Merker, hier bereits als Autor von *Deutschland. Sein oder Nichtsein* und wichtiger Akteur in der Misere-Debatte des Westexils behandelt, wurde vor allem wegen seiner Haltung in der Frage der Entschädigung jüdischer NS-Opfer angegriffen.[789] Er war bereits in Mexiko dafür eingetreten, dass ein neuer deutscher Staat die jüdischen Opfer von "Arisierungen" und anderen Enteignungsmaßnahmen materiell zu entschädigen habe. Dies wurde ihm nun als Parteinahme für den Zionismus ausgelegt, der in der sowjetischen Einflusssphäre nach anfänglicher Unterstützung nun als Bündnispartner des US-Imperialismus angesehen wurde. Zudem, so lautete das Argument gegen diese Forderung, könne es nicht angehen, dass ein sozialistischer Staat, der nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun hatte, jüdische Kapitalisten aus Volksvermögen unterstütze. Auch Alexander Abusch geriet ins Visier der Ermittlungen, er wurde für ein Jahr aller Ämter enthoben. Die bedrohliche Atmosphäre für die Westemigranten sowie für alle, die sich auch nur marginal einmal von der Parteilinie entfernt hatten, dämpfte die Bereitschaft, Texte zu veröffentlichen, die nicht der vergangenheitspolitischen Generallinie entsprachen. Die Frage der Entschädigung jüdischer Opfer und die Antizionismuskampagne trug zu einem Klima bei, in der die konkreten NS-Verbrechen, und gar die Verstrickung der deutschen Bevölkerung in diese, kaum noch behandelt wurden und statt dessen die abstrakte und universalistische Faschismustheorie forciert wurde.[790]

Der Koreakrieg trug das Seine zum Ende der Misere-Sicht bei. Die Faschismustheorie verknüpfte sich nun mit einem aggressiven Antiamerikanismus, die USA erschien geradezu als Nachfolger Nazideutschlands. Um dies plausibel zu machen, wurden umfangreiche Umdeutungen der jüngeren Geschichte vorgenommen, insbesondere der amerikanischen Rolle in der Anti-Hitler-Koalition im Zweiten Weltkrieg. Im Zusammenhang mit dem Koreakrieg wie auch mit den Repressionen gegen amerikanische - echte oder vermeintliche - Kommunisten kam es zu deutlichen Relativierungen der NS-Zeit, wenn den USA etwa die Vorbereitung eines "neuen Auschwitz" vorgeworfen wurde.

Die Aufstände um den 17. Juni 1953, als "faschistischer Putschversuch" denunziert, markieren den Höhepunkt der rhetorischen Entkernung des Faschismusbegriffs und damit der Erfahrung der NS-

[789] Paul Merker, Deutschland. Sein oder Nichtsein, 2 Bände, Mexiko 1944/45.
[790] Vgl. Herf, Zweierlei Erinnerung, S. 130-193.

Vergangenheit. Dennoch kann diese Rhetorik nicht ausschließlich als zynisch-instrumentelles Propaganda-Werkzeug gedeutet werden. Viele Intellektuelle fühlten sich durch den anti-kommunistischen Volksaufstand tatsächlich an die NS-Zeit erinnert. Dieses Misstrauen der deutschen Bevölkerung gegenüber war, wie gezeigt, ein bestimmender Faktor der frühen Misere-Sicht. Dass dieses alte Unbehagen sich nun in dieser Form äußerte, zeigt die Transformation, die auch der Misere-Topos in den Jahren 1945 - 1953 durchlief. Wurde das Misstrauen den Deutschen gegenüber in der unmittelbaren Nachkriegszeit in die Jahrhunderte zurückprojiziert, und so gleichzeitig Vertrauen aufgebaut, weil man die historischen Fehlentwicklungen nur zu beseitigen hatte, so bricht sich dieses Misstrauen nun wieder Bahn. Die Nazis kehren aber nicht wieder, weil die deutsche Misere unabänderlich ist, sondern weil sie nun von den Amerikanern dirigiert werden.

Die Abkehr von der konkreten NS-Vergangenheit als negativen Bezugspunkt bei gleichzeitiger Intensivierung der antifaschistischen Rhetorik zeigt sich auch an der Auflösung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Die stark verkleinerte und hauptsächlich repräsentative Nachfolgeorganisation nannte sich "Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer", was den erinnerungspolitischen Paradigmenwechsel augenscheinlich macht. Die NS-Vergangenheit fand nun vor allem als Hintergrund einer stark kanonisierten und romantisierten Erzählung vom kommunistischen Widerstand Beachtung. Offiziell löste sich die VVN eigenständig auf, weil in der DDR nun die Grundlagen des Faschismus - also der Kapitalismus - beseitigt seien. Tatsächlich war die Auflösung Folge eines politischen Kampfes gegen die "Buchenwalder", also jene Funktionäre, die als politische Häftlinge meist in der illegalen Lagerleitung das KZ überlebten.[791] Auch die antisemitische Repressionswelle, die im Zusammenhang mit der Entschädigungsfrage stand, gehörte zu den Faktoren, die zur Auflösung führten. Die Entmachtung der Buchenwalder ging aber nicht mit einer Verdrängung dieses Teils der Vergangenheit einher. Im Gegenteil wurde im Jahr der Auflösung der VVN die Errichtung einer nationalen Gedenkstätte auf dem Ettersberg, dem Gelände des Konzentrationslagers Buchenwalds errichtet. In den politischen Ereignissen um die VVN und Buchenwald zeigt sich die forcierte Etablierung eines von der SED gesteuerten heroischen Narrativs vom kommunistischen Widerstand, das zusammen mit der Faschismustheorie und der auf ihr basierenden antifaschistischen Rhetorik gegen die Westmächte den wichtigsten Konkurrenten der Misere-Sicht darstellte und diese schließlich verdrängen sollte.

Die personelle Basis der Misere-Sicht bzw. der gegenläufigen Tendenzen im Vergangenheitsdiskurs stand nun völlig im Zeichen des neuen Staats. Handelte es sich bereits in der SBZ bei den hier be-

[791] Vgl. Elke Reuter, Das kurze Leben der VVN von 1947 bis 1953 : die Geschichte der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR, Berlin 1997.

handelten Autoren um loyale Parteiintellektuelle, so begriffen sie sich nun vollends als Staatsbedienstete. Der ohnedies schon gedämpfte Pluralismus im Vergangenheitsdiskurs verschwand nun völlig, die Autoren waren eifrig darauf bedacht, nicht in Konflikt mit der Parteilinie zu geraten und in den Ruch der "Fraktionsbildung" zu geraten. Die Maßnahmen gegen Westemigranten und andere "Verdächtige" zeigten Wirkung, insbesondere Alexander Abusch zeigte sich nach seinem "annus horribilis" während der Field-Affäre, im Zuge derer er aller Ämter enthoben war, noch beflissener bemüht, die ideologische Linie der SED in seinen Texten umzusetzen.[792] Sein erster Text nach seiner Rehabilitierung war denn auch ein literaturkritischer Essay, der im Kern eine Revision des amerikanischen Beitrags zum Zweiten Weltkrieg und einen Faschismusvorwurf an die USA darstellte. Weniger flexible Autoren, wie der unverändert idiosynkratische Ernst Niekisch, gerieten in diesen Jahren zunehmend aufs Abstellgleis. Nach dem Aufstand vom 17. Juni - dessen Niederschlagung der nun wieder deutlich linksnationalistische Autor scharf kritisierte - zog er sich zunehmend aus der DDR-Öffentlichkeit zurück und bürgerte sich bald in die Bundesrepublik aus (er lebte ohnehin seit 1945 in Westberlin). Auch ein mangelndes Gespür für die ideologischen Vorgaben der SED-Führung konnte zu Maßregelung und Ausschluss führen. Der "Spätheimkehrer" Hanns Eisler geriet wohl auch deswegen ins Zentrum der endgültigen Abrechnung mit der Misere-Sicht, weil er erst 1949 nach Deutschland zurückkehrte, den dogmatischen Lernprozess der Transformationsjahre also nicht mitgemacht hatte, und als Komponist von Weltrang dem ideologischen und tagespolitischen Klein-Klein der frühen DDR entrückt war. Das Libretto zu seiner "Nationaloper" *Johann Faustus* stand ganz im Zeichen der klassischen Misere-Sicht der Jahre 1945-1947, die Veröffentlichung im Jahre 1953 führte zu dem Eklat, der den Schlusspunkt dieser Arbeit bildet.

Diskursiv stand das Misere-Narrativ in diesen Jahren vor der Herausforderung durch die immer lauter werdende Forderung nach einer positiven Gründungserzählung für den neuen Staat und durch die Faschismustheorie, die nun weniger auf die Vergangenheit als auf die Gegenwart des Kalten Kriegs angewandt wurde. Die bereits in der Misere-Sicht angelegte heroische Erzählung von der "progressiven Linie" in der deutschen Geschichte wurde nun immer stärker hervorgehoben, Ambivalenzen und dialektische Momente ausgeblendet. Das dualistische Geschichtsbild wurde nun auf die Zweistaatlichkeit angewendet, die DDR galt nun als Sachwalter der progressiven, die BRD als der der reaktionären Linie. (Erst in den 1970er Jahren sollte diese Sicht unter dem Schlagwort "Erbe und Tradition" revidiert werden, die reaktionären Tendenzen in der deutschen Geschichte waren

[792] Vgl. Karin Hartewig, Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln 2000. S. 164–172.

nun ein ungewolltes Vermächtnis, eben ein "Erbe", mit dem man sich auseinanderzusetzen hatte.)[793] Für die Repräsentation der NS-Vergangenheit bedeutete dies eine Fokussierung auf den kommunistischen Widerstand, dessen Geschichte sich eignete, statt Abgrenzung einen positiven Anknüpfungspunkt für den neuen Staat zu bieten. Die sich als Gegenwartsdiagnose gerierende Faschismustheorie wurde durch das Blockdenken begünstigt, dass in der sowjetischen Einflusssphäre (freilich auch im Westen) zu dieser Zeit hegemonial wurde. Die Zwei-Lager-Theorie Andrei Schdanows wurde zunehmend auch auf die Vergangenheit angewendet. Auch im Kunst- und Literaturverständnis schlug sich diese Theorie im Rahmen des "Formalismusstreits" nieder. Zwar hatte die Realismusdoktrin, also das Favorisieren des "Sozialistischen Realismus" vor dem "westlich-dekadenten" Formalismus, wie das Verdikt gegen Ausdrucksformen der künstlerischen und literarischen Moderne lautete,[794] an sich wenig mit dem Geschichtsbild zu tun, doch kam dieses Instrument bei der Verfemung von Eislers *Faustus* zum Tragen, mit der die Misere-Sicht endgültig für unerwünscht erklärt wurde.

7.2 Der Faschismus wird westlich - Entlastung der deutschen Geschichte durch den Kalten Krieg

7.2.1 Die Zeitschrift *Aufbau* als geschichtspolitische Bühne

Die Universalisierung des Faschismusbegriffs und die antifaschistische Rhetorik als Polemik gegen die Westmächte bilden die Konkurrenzströmung zum Misere-Narrativ. Dies äußerte sich konkret in Umbauarbeiten am Geschichtsbild, vor allem in Form einer "Faschisierung" der USA.[795] Die größte Schwierigkeit bildete dabei die Umdeutung des amerikanischen Beitrags zur Anti-Hitler-Koalition im Zweiten Weltkrieg. Dieser war nicht ohne Weiteres als reine Heuchelei zu diskreditieren. Man behalf sich dabei mit einer Projektion des Dualismus von der progressiven und der reaktionären Linie auf die jüngere amerikanische Geschichte. Präsident Roosevelt wurde in dieser Konstruktion nahezu hagiographisch gezeichnet, während sein Nachfolger (und aktueller Amtsinhaber in den hier behandelten Jahren) Truman im Gegenzug dämonisiert wurde. Da Roosevelt ja erst in den letzten Wochen des Krieges gegen Deutschland gestorben war, wurde eine im Kern einer stalinistischen Logik gehorchende Erzählung des amerikanischen Kriegsbeitrages konstruiert. Zwar befehligte Roosevelt die amerikanische Militärmacht mit den besten Absichten, doch wurde dies von einer re-

[793] Vgl. Helmut Meier (Hg.), Erbe und Tradition in der DDR : die Diskussion der Historiker, Berlin 1989.
[794] Vgl. Mittenzwei, Die Intellektuellen, S. 86ff.
[795] Dieses Kapitel beruht in Teilen auf: Sascha Penshorn, Von "Befreiern' zu "Militärfaschisten" - Die USA und ihre Literatur im Urteil der Zeitschrift 'Aufbau'. in: Günther Stocker (Hg.), Spannungsfelder: Zur deutschsprachigen Literatur im Kalten Krieg (1945-1968), Wuppertal 2014, S. 129-152

aktionären Clique um Truman hintertrieben. Für den Kalten Krieg bedeutsame Probleme des Zweiten Weltkrieges, wie das lange Ausbleiben der Eröffnung einer zweiten Front, wurden dieser Clique sowie den mit ihnen verbundenen "Militärfaschisten" der US-Generalität angelastet. Nach dem Tode Roosevelts hätte diese Fraktion dann auch offiziell das Ruder übernommen. Ähnlich düster wurde der britische Premier Churchill gezeichnet. Besonders die Bombardements deutscher Städte wurden nun als Kriegsverbrechen gedeutet (so anlässlich des fünften Jahrestages der Bombardierung Dresdens 1950) und in ein (ost)deutsches Opfernarrativ integriert, das zunehmend an Stelle einer Thematisierung deutscher Verbrechen rückte.

Die Umdeutung des amerikanischen Kriegseinsatzes zeigt in mustergültiger Weise die Veränderungen im Vergangenheitsdiskurs der DDR. Das Misere-Narrativ wurde nun durch eine dezidiert antiwestliche Zwei-Lager-Rhetorik ersetzt, Deutschland damit erheblich entlastet. Dieser Prozess soll hier daher - und weil er einen willkommenen Perspektivwechsel bietet - ausführlicher betrachtetet werden. Ein großer Teil dieser Umdeutung sollte ausgerechnet von Alexander Abusch vorgenommen werden. Die Entlastungsfunktion des Antiamerikanismus zeigt sich bei ihm besonders deutlich, durch den Kalten Krieg scheint die deutsche Misere aufgehoben:

> Die Geschichte hat mit einem ihrer dialektischen Sprünge eine neue Qualität produziert: Heute stehen viele Millionen Deutsche, belehrt durch die bitteren Erfahrungen der Vergangenheit, mit aufrichtiger Friedensgesinnung in der Weltfriedensbewegung – und sie stehen damit gegen die amerikanischen Kolonialvögte, gegen ihre unheilige Allianz, die Nachäffer Hitlers im 'Kreuzzug' gegen das Land des Sozialismus.[796]

So fasst Alexander Abusch, Sekretär des Kulturbunds und Redakteur der kulturpolitischen Monatsschrift *Aufbau*, 1951, sechs Jahre nach dem Sieg der Anti–Hitler–Koalition, das Verhältnis der Deutschen zu den USA zusammen. Und in der Tat wurde hier eine "neue Qualität produziert": Innerhalb weniger Jahre wurden aus den USA, kurz nach Kriegsende auch von der KPD als Befreier vom Faschismus und Kämpfer für "die Sache der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Fortschritts" begrüßt,[797] im öffentlichen Diskurs der DDR die "Nachäffer Hitlers".

Der an die USA gerichtete Vorwurf des Faschismus nahm einen festen Platz im propagandistischen Arsenal der SBZ und der DDR ein. Dass sich der Antifaschismus der DDR mit dem beginnenden Kalten Krieg vor allem gegen den kapitalistischen Westen und insbesondere seit dem Koreakrieg gegen die USA richtete, ist bereits vielfach erörtert worden.[798] In der Forschung steht vor allem der

---

[796] Alexander Abusch, Die transatlantischen Erben. Literatur und Realität. In: Aufbau 7 (1951), S. 579–592, hier S. 584.

[797] Aus dem Aufruf des ZK der Kommunistischen Partei Deutschlands, 11. Juni 1945. In: Weber, Hermann (Hg.): DDR. Dokumente zur Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik 1945–1985, München 1986, S. 32.

[798] Für den DDR–Antifaschismus als Legitimations– und Herrschaftsinstrument der SED allgemein siehe etwa den Sammelband: Manfred Agethen (Hg.): Der missbrauchte Antifaschismus: DDR–Staatsdoktrin und Lebenslüge der

instrumentelle Charakter des Antifaschismus im Vordergrund, der nach innen als heroisches Narrativ die DDR und ihre Einheitspartei als "Sieger der Geschichte" verklärte und damit auch der Bevölkerung eine attraktive Form persönlicher "Vergangenheitsbewältigung" anbot, nach außen die Denunzierung des westlichen Lagers als "faschistisch" erlaubte.[799] Die Genese dieses zentralen Bausteins der Ideologie des Kalten Kriegs, der ja nicht einfach nur *ex cathedra* verkündet, sondern auch argumentativ untermauert wurde, möchte ich auf den kommenden Seiten untersuchen. Dafür werde ich an ausgewählten Beiträgen der Kulturzeitschrift *Aufbau* zeigen, aus welchen Elementen sich das in ihr präsentierte Amerikabild zusammensetzte, welche Etappen bis zur endgültigen Identifizierung der USA als "faschistisch" genommen wurden und wie schließlich, unter Zuhilfenahme zeitgenössischer amerikanischer Literatur, selbst der Einsatz der USA im Zweiten Weltkrieg als faschistische Unternehmung dargestellt wurde.

Dass den USA ausgerechnet Faschismus vorgeworfen wurde – eine Beschränkung auf Imperialismus wäre historisch ja plausibler gewesen und hätte den politischen Gegensatz hinreichend zum Ausdruck gebracht – liegt wie bereits erörtert vor allem im antifaschistischen Selbstverständnis der SBZ bzw. DDR und aller ihrer Organisationen und Institutionen begründet. Auch der "Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands", die Massenorganisation der Intellektuellen in der SBZ und später der DDR, verstand sich stets als antifaschistisch. Dessen kulturpolitische Monatsschrift, der *Aufbau*, eignet sich in besonderer Weise, Verschiebungen im politisch–kulturellen Diskurs in der SBZ und der frühen DDR zu beobachten. Den *Aufbau* darf man als Organ des Bildungsbürgertums verstehen, besonders in den Anfangsjahren steht er in der Tradition eines damals recht verbreiteten Linkshumanismus, deren bekannteste Vertreter wohl der späte Thomas Mann, sein Bruder Heinrich und Lion Feuchtwanger sind. In dieser Zeitschrift zeigt sich der vergleichsweise pluralistische Diskurs der so genannten "antifaschistisch-demokratischen Aufbauphase" der späten 1940er wie auch dessen sukzessive Verengung besonders deutlich. Die Redakteure und Autoren waren zumeist hohe Funktionsträger des Kulturbundes und gehörten damit zur kulturpolitisch tonangebenden Schicht in der SBZ/DDR, zwei der hier von mir behandelten Autoren, nämlich Becher und Abusch, wurden später Kulturminister, ebenso der erste Chefredakteur Klaus Gysi.[800]

---

deutschen Linken, Freiburg/Br. 2002; auf die Zuspitzung des antiamerikanischen Faschismusvorwurfs während des Koreakriegs weist hin: Christoph Classen, Faschismus und Antifaschismus : die nationalsozialistische Vergangenheit im ostdeutschen Hörfunk (1945 - 1953), Köln 2003, S. 33.

799 Vgl. vor allem: Herfried Münkler,: Antifaschismus und antifaschistischer Widerstand als Gründungsmythos der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 45 (1998), S. 16–29.

800 Vgl. Jens Wehner, Kulturpolitik und Volksfront. Ein Beitrag zur Geschichte der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945–1949. Teil 1. Frankfurt am Main 1992, S. 304–318.

Der feuilletonistische Stil des *Aufbaus* unterschied sich stark von anderen repräsentativen Publikationen der SBZ/DDR, wie etwa der direkt von der SED herausgegebenen Tageszeitung *Neues Deutschland* oder deren Theorieorgan *Einheit.* Das bildungsbürgerliche Milieu sollte durch den Anschein von Parteiunabhängigkeit gewonnen werden, generell bewegte sich der (kultur-)politische Tenor aber stets nahe an der Parteilinie.[801] Formell unterlag der *Aufbau* der Zensur, in der Praxis wurde diese aber nicht durchgeführt, was für das Vertrauen der Behörden in die Linientreue der Redaktion spricht.[802] Die besondere Funktion der Zeitschrift, die darin bestand, die Parteilinie einem bildungsbürgerlichen Publikum durch den Anschein von Meinungspluralismus und offener Debatte nahezubringen, erlaubt einen Einblick in die Feinstruktur der Genese des seit 1951 dann recht pauschal erhobenen Faschismusvorwurf an die USA.

7.2.2 Die Verfemung des Misere-Narrativs

Der erste wichtige Schritt dieser Genese war die Universalisierung des Faschismusbegriffs, die Abkoppelung also vom Nationalsozialismus. In den ersten beiden Nachkriegsjahren beschäftigte sich der *Aufbau* zunächst intensiv mit dem Nationalsozialismus und dessen Grundlagen in der deutschen Geschichte. Das Misere-Narrativ war hier zumindest in der Ausprägung Abuschs Leitlinie, auch Niekisch wurde freundlich rezensiert. Erst mit dem Beginn des Kalten Kriegs wendete man sich stärker einem universalen Faschismusbegriff zu, der den Faschismus als aggressivste Form der Kapitalherrschaft begriff. Diese Umorientierung war von Ulbricht gewünscht: Das Misere-Narrativ eignete sich nicht als Geschichtserzählung für das neue Deutschland.[803] Zwei Zitate zeugen von der offiziellen Zurückweisung der Misere-Sicht: In einer Entschließung des ZK der SED vom 15.-17. März 1951, "Über den Kampf gegen den Formalismus in Kunst und Literatur, für eine fortschrittliche deutsche Kultur", heißt es:

> Eine entscheidende ideologische Waffe des Imperialismus zur Erreichung dieses verbrecherischen Ziels (die Zerstörung des Nationalbewußtsein des deutschen Volkes, S.P) ist der Kosmopolitismus. In der Kunst erfüllt in erster Linie der Formalismus in allen seinen Spielarten die Aufgabe, das Nationalbewußtsein der Völker zu unterhöhlen und zu zerstören. Es ist daher eine der wichtigsten Aufgaben des deutschen Volkes, sein nationales Kulturerbe zu wahren. Vor unseren deutschen Künstlern und Schriftstellern entsteht die Aufgabe, anknüpfend an dem kulturellen Erbe eine neue deutsche demokratische Kultur zu entwickeln.[804]

---

[801] Ilko-Sascha Kowalczuk schätzt den *Aufbau* als "Funktionselement in der SED–Kulturpolitik, mit dem die angebliche kulturpolitische Liberalität unterstrichen werden konnte" ein. Kowalczuk, S. 74.

[802] Vgl. Wehner, Kulturpolitik, S. 308.

[803] Vgl. Meuschel, S. 67ff.

[804] Entschließung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, angenommen auf der V. Tagung (15.-17. März 1951); abgedruckt in Ernst Schubbe,(Hg.), Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED. Stuttgart1972, S. 178 ff.

Noch deutlicher wird Walter Ulbricht auf der 2. Parteikonferenz der SED im Jahr 1952. Die deutsche Geschichte sei bisher vielfach als "deutsche Misere" dargestellt worden, es komme aber darauf an, das fortschrittliche Erbe in der deutschen Geschichte herauszuarbeiten. Ulbricht greift dafür sehr weit zurück:

> Unsere Geschichtsprofessoren schweigen über die Schlacht im Teutoburger Wald, wo die Germanen, wie Engels in seinem Werk 'Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats' sagte, die Römer geschlagen haben, weil die Germanen freie Menschen waren, deren persönliche Tüchtigkeit und Tapferkeit den römischen Truppen weit überlegen waren. Sie kämpften um die Befreiung ihres Landes.[805]

Der Bedarf nach einer positiven Meistererzählung war also so groß geworden, dass auch vor einer realsozialistischen Variante romantischer Germanenbegeisterung nicht mehr zurückgeschreckt wurde. Eine Externalisierung des Faschismus hingegen ermöglichte großen Teilen der Bevölkerung der SBZ/DDR eine Identifikation als aktive Antifaschisten, unabhängig von Ihrer tatsächlichen Biographie im "Dritten Reich".[806] Dazu musste der Faschismus, gemäß der Logik der Blockkonfrontation, auch geographisch neu verortet, er musste westernisiert werden.

Der – neben Westdeutschland – am nächsten liegende Kandidat für eine neue Heimstatt des Faschismus war die USA als Führungsmacht des kapitalistischen Lagers. Der Prozess der "Faschisierung" der USA verlief jedoch langsam. Erst während des Koreakriegs finden sich im Aufbau Beiträge, die die gegenwärtige Politik der USA direkt als faschistisch anprangern. Neben der demokratischen Tradition der USA verhinderte vor allem der Kriegseinsatz gegen Nazideutschland lange eine solche Klassifizierung. Wie diese Hindernisse sukzessive aufgeweicht wurden und sich das Amerikabild des Aufbau im Laufe des sich verschärfenden Kalten Kriegs zunehmend radikalisierte, möchte ich im folgenden nachzeichnen.

In den ersten zwei Jahrgängen des *Aufbau* ist ein Großteil der Beiträge der Verständigung über Wesen und Ursprünge der nationalsozialistischen Herrschaft gewidmet. Ähnlich wie in den westlichen Besatzungszonen stand dabei vor allem die Frage im Vordergrund, wie der "Hitlerismus", wie man zu dieser Zeit meist sagte, in der deutschen Geschichte zu verorten sei. Wie konnten "wir" von den "Höhen der deutschen Klassik" in die "Niederungen der Naziideologie" abstürzen, so formuliert Johannes R. Becher diese Frage in seinem programmatischen "Deutschen Bekenntnis", dem ersten Beitrag der ersten Ausgabe des *Aufbaus*.[807] Wie andere Autoren des *Aufbaus* erklärt Becher diesen Absturz mit einer Variante des Misere-Narrativs: Deutschland habe es viel zu lange versäumt, zu nationaler Einheit zu finden; und als diese erreicht wurde, geschah das

[805] Protokoll der II. Parteikonferenz, S. 122.
[806] Vgl. Classen, Faschismus und Antifaschismus, S.38.
[807] Becher, Johannes R.: Deutsches Bekenntnis. In : Aufbau 1 (1945), S. 2–12, hier S. 2

von oben, "ohne die schöpferische Anteilnahme des Volksganzen."[808]

Das Misere-Narrativ erklärt die Voraussetzungen des "Dritten Reichs" in der deutschen Geschichte. Ähnliches wurde, freilich nicht so scharf anti–preußisch, auch in den westlichen Besatzungszonen, etwa von Friedrich Meinecke[809] geschrieben. In der Beschreibung der konkreten sozioökonomischen Funktion des Nationalsozialismus zeigte sich in den Beiträgen des Aufbaus jedoch bei fast allen Autoren deutlich ihre marxistisch–leninistische Prägung. Für die deutsche KPD war die berühmt–berüchtigte Dimitroff–Formel von 1934 für die Analyse des Faschismus kanonisch. In diesem Sinne wurde auch im *Aufbau* der "Hitlerfaschismus" gedeutet. Dieser galt als Verschwörung von Trustherren und junkerlichen Großgrundbesitzern um die revolutionäre Arbeiterklasse niederzuschlagen und eine imperialistische Expansionspolitik voranzutreiben. Auffällig in den frühen Beiträgen des Aufbaus ist, dass das Hitlerregime allein als Agent des deutschen Monopolkapitalismus gilt. Anders als später unterblieben Anschuldigungen anderer Nationen. Überhaupt wurde die Schuldfrage mit großer Eindeutigkeit beantwortet. Insbesondere Becher stellt in seinem "Deutschen Bekenntnis" mit Nachdruck fest, dass die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes die Politik Hitlers gebilligt habe, und beschreibt auch deutlich die Teilnahme "ganz normaler Deutscher" an den Verbrechen des Holocaust. Entsprechend ruft er die Deutschen zur Buße auf und nimmt dabei auch die aktiven Antifaschisten nicht aus, deren Scheitern eine politische Unterlassungssünde darstelle. Empathisch spricht sich Becher für die Scham aus: Scham sei ein "revolutionäres Gefühl, das – tief empfunden – den ganzen Menschen zum Glühen bringt und die Schlacken des verrotteten Alten in uns ausbrennt." Für den Aufbau des neuen Deutschland bedürfe es dieser Katharsis.[810]

Misere-Narrativ und Schuldbekenntnis passten aber schon bald nicht mehr in die politische Konzeption der SED. Die "Misere–Sicht", wie das entsprechende Geschichtsbild bald hieß, galt als nihilistisch und einem sozialistischem Neuaufbau hinderlich, wie die bereits zitierten Parteibeschlüsse verdeutlichen. So lässt sich denn auch im *Aufbau* schon Ende 1946 eine Hinwendung zur abstrakteren Faschismustheorie verzeichnen, die das Phänomen universalisiert. Ein gewisser Martin Hoffmann[811] bezeichnet in seinem Beitrag *Zur Vorgeschichte des Faschismus* die These eines im Nationalsozialismus kulminierenden deutschen Sonderwegs als "Goebbels–Legende" mit "negativem Vorzeichen". Stattdessen sei

---

[808] Ebd., S. 5.
[809] Meinecke, Die deutsche Katastrophe.
[810] Becher, Bekenntnis, S. 9.
[811] Vielleicht ein Pseudonym, ein Martin Hoffmann, der als Autor dieses Artikels in Frage kommt, konnte von mir nicht ausfindig gemacht werden.

> auch der Faschismus ein Kind des Imperialismus, [...]. Die allgemeinen Bedingungen des Imperialismus sind auch die Voraussetzungen des Faschismus; sie sind für sein Verständnis wichtiger als die lokalen und nationalen Besonderheiten, die erst für eine genauere Spezialanalyse von Bedeutung werden. Die lokalen und nationalen Besonderheiten aber als das Wesentliche anzusehen, sie allein zu betrachten, das heißt selbst auf den Standpunkt nationaler Borniertheit herabzusinken.[812]

Damit war der Trend gesetzt. Der Nationalsozialismus galt von nun an vor allem als nationaler Spezialfall des Faschismus, ein Begriff der übrigens bis dahin im Aufbau kaum verwendet wurde. Der Faschismus wurde nun weniger in der deutschen Vergangenheit, als auf der aktuellen weltpolitischen Bühne gesucht, er wurde aktualisiert und externalisiert. Das antifaschistische Selbstverständnis, das so wichtig für die Legitimation des Kulturbundes, der SED und bald auch der DDR war, konnte nicht in der Vergangenheitsbewältigung verharren, es brauchte einen aktuellen Gegenpol. Im beginnenden Kalten Krieg lag da die USA als Führungsmacht des imperialistischen Lagers nahe.

7.2.3 Positive Amerikabilder

Einlassungen zu den USA finden sich in den frühen Jahrgängen des Aufbaus nur sehr vereinzelt. Wie bereits dargestellt, war ein Großteil der Beiträge Reflexionen zur deutschen Geschichte gewidmet, weitere Themenschwerpunkte waren die deutsche Exilliteratur und der kulturelle Neuaufbau. An ausländischer Kultur interessierte vor allem Frankreich und mit stark steigender Tendenz Russland. Die wenigen Beiträge mit USA–Bezug sind jedoch durchweg freundlich. Johannes R. Becher etwa würdigt den amerikanischen Freiheitsgedanken in der Dichtung Walt Whitmans,[813] an verschiedenen Stellen wird die Bedeutung der USA für das deutsche Exil hervorgehoben,[814] zudem werden immer wieder Briefe und Beiträge aus dem kalifornischen Exil der in höchsten Ehren gehaltenen Brüder Mann veröffentlicht.[815]

Diese Grundsympathie für Aspekte der amerikanischen Kultur bricht mit dem beginnenden Kalten Krieg keineswegs ab, sie tritt im Gegenteil sogar stärker hervor. Wie es zweierlei Deutschland gab, wie es nach der Schdanowschen Doktrin zwei feindliche Lager gab, so gab es auch zwei Amerikas. Dem imperialistischen und zunehmend in die Nähe des Faschismus gerückten Amerika stand das progressive, bessere, das andere Amerika gegenüber. Die beiden Lager scheinen sich spiegelbildlich zu verstärken. Anfang 1947 erinnert sich Walther Victor, im Krieg Mitglied der Leitung des

[812] Martin Hoffmann, Zur Vorgeschichte des Faschismus. In: Aufbau 12 (1946), S. 1187–1198, hier S. 1198.
[813] Vgl. Johannes R. Becher, Für dich, O Demokratie, in: Aufbau 2 (1945), S. 286.
[814] So etwa bei Willi Fehse, In englisch–amerikanischen Schulbüchern. In: Aufbau 10 (1946), S. 969.
[815] Bspw. Thomas Mann, Vom kommenden Sieg der Demokratie. In: Aufbau 1 (1945), S. 25–32.

Komitees Freies Deutschland der USA, wie er im amerikanischen Exil Anschluss an die "sozialistische Jugend Amerikas" fand, schränkt aber sofort ein: "Freilich darf der europäische Leser dies nur mit Vorbehalten verstehen, denn eine sozialistische Jugend oder auch nur eine sozialistische Bewegung von irgendeiner Bedeutung gibt es in den Vereinigten Staaten nicht." Victor habe vielmehr das Glück gehabt, in seinem sozialistischen Freund Mack eine "absolute Ausnahme unter den jungen amerikanischen Proletariern" gefunden zu haben.[816] In späteren Beiträgen wird hingegen gerne auf "viele[n] Tausende Amerikaner, die gegen alle Hindernisse für eine bessere Zukunft kämpfen" verwiesen.[817] Stephan Hermlin zitiert Anfang 1949 John Dos Passos' berühmten Ausspruch "all right we are two nations", um dann zu erklären, welche dieser beiden Nationen seine Hochachtung hat: "Ich verehre das Amerika, das von Jefferson über Lincoln und Roosevelt bis zu den Männern der 15. Internationalen Brigade und Henry Wallace[818] reicht. Ich liebe die amerikanische Literatur von Emerson und Poe bis zu Sandburg und Edna St. Vincent Millay." Hermlins kleiner Kanon der amerikanischen Literatur verwundert etwas, passen doch insbesondere der Romantiker Poe und der Transzendentalist Emerson schwerlich zu den kulturpolitischen Vorstellungen der SED. Es war dann das andere, reaktionäre Amerika, das bei der Konstituierung eines Kanons progressiver amerikanischer Gegenwartsliteratur half.
Kommunistische Schriftsteller wie Victor J. Jerome, Howard Fast und Albert Maltz wurden auf dem Höhepunkt der McCarthy–Ära mit Publikationsverboten oder gar Haftstrafen belegt, der Aufbau berichtete immer wieder über die Repressionen und besprach die Werke dieser Autoren, deren Übersetzungen in der DDR erschienen, durchweg positiv.[819]

7.2.4 Kulturelles Ressentiment

In den frühen fünfziger Jahren solidarisierte sich die DDR, und mit ihr der *Aufbau*, also vor allem mit dem inoffiziellen Amerika, mit den Betroffenen der McCarthy–Repressionen sowie mit schwarzen Bürgerrechtsaktivisten. Das offizielle Amerika, politisch von der Truman–Administration und kulturell vor allem von Hollywood repräsentiert, wurde dagegen zunehmend negativer dargestellt. Die Ablehnung der amerikanischen Populärkultur stützte sich dabei anfangs vor allem auf das tradierte europäische Ressentiment gegen die kulturlosen Amerikaner.[820] Dies

816 Walter Victor, Auch ich bin schuldig, Aufbau 7 (1947), S. 240–248, hier S. 240.
817 John Peet: Zwei amerikanische Kämpfer. In: Aufbau 7 (1953), S. 549.
818 Wallace war der Vizepräsident Roosevelts und spätere Mitbegründer und Präsidentschaftskandidat der kurzlebigen "Progressive Party", die in der McCarty–Ära als kommunistische Tarnorganisation angefeindet wurde.
819 Vgl. etwa die Rezension eines Dramas Maltz': Michael Mertens, Der unterirdische Strom des Lebens. In: Aufbau 7 (1950), S. 572–574.
820 Zum Topos der Kulturlosigkeit im USA–Bild der DDR vgl. auch: Dorothee Wierling, Amerikabilder in der DDR:

zeigt sich deutlich in Walther Victors Beschreibung seines amerikanischen Freundes Mack, den wir bereits als einsamen Vertreter der sozialistischen US–Jugend kennengelernt haben: Mack protestierte

> gegen den hohlen 'glamour' der amerikanischen Modejugend durch provozierende Gleichgültigkeit im Anzug. […] Außerdem brachte er auch noch einige der peinlichen Ungezogenheiten des in seinen Flegeljahren befindlichen amerikanischen Kontinents mit, aber es muß zu seiner Ehre gesagt werden, daß Mack uns sehr schnell abguckte, wie man sich nicht räuspert und wie man nicht spuckt, ja sogar seine großen, tatzigen Hände zu pflegen begann, und einsah, daß man Protest leben könne, ohne auf eine gewisse Kultur zu verzichten. [821]

Dieser erstaunlich snobistische Blick auf die amerikanische Arbeiterklasse prägt auch die Beurteilung der amerikanischen Massenkultur, die als oberflächlich, kitschig und eskapistisch galt. Die gehobene Literatur wurde insgesamt aufgeschlossen beurteilt, allerdings attestierte man ihr einen Hang zur psychologischen Nabelschau.[822]

Als Ende 1947 die Zwei–Lager–Theorie Schdanows mit der Unterscheidung von dekadentem Formalismus und fortschrittlichem Realismus auch für den künstlerischen Bereich galt,[823] wurde die amerikanische Literatur deutlich kritischer beurteilt. Insbesondere existentialistische Strömungen, namentlich Thornton Wilder, wurden scharf kritisiert, ohne sich jedoch im einzelnen mit den betreffenden Werken auseinanderzusetzen.[824] Die Kritik an der amerikanischen Massenkultur verschärfte sich mit der SED–Kampagne gegen den sogenannten Kosmopolitismus, die in den Kontext der deutlich antisemitisch gefärbten Säuberungswelle in den osteuropäischen Ländern Anfang der 1950er Jahre gehört.[825] Der Kosmopolitismus galt als das imperialistische Gegenstück des proletarischen Internationalismus, als eine Ideologie, die die "Auslieferung der "nationalen Kultur der Völker" an die "Boogie–Woogie–Pseudokultur" bedeutet" wie Alexander Ausch 1951 schreibt.[826]

In, Uta. A. Balbier/Christiane Rösch (Hg.): Umworbener Klassenfeind. Das Verhältnis der DDR zu den USA, Berlin 2006, S. 32–39, hier S.36f.

821 Victor, Auch ich bin schuldig, S. 247.

822 Vgl. Franz Schoenberner, Amerikanische Romane des Jahres 1946. In: Aufbau 11 (1947), S. 293–296.

823 Vgl. David Pike, The Politics of Culture In Soviet–Occupied Germany, 1945–1949, Stanford 1992, S. 276–284.

824 So etwa von dem sowjetischen Kulturoffizier für die SBZ: Alexander Dymschitz, Totalitäre Kulturpolitik im Westen. In: Aufbau 11 (1947), S. 290–293. Der Umbruch ist in der Novemberausgabe 1947 des *Aufbaus* greifbar, findet sich doch der scharfe Artikel Dymschitzs direkt vor dem deutlich milderen Literaturberichts Schoenberners.

825 Zum Zusammenhang von Antiamerikanismus, Antisemitismus und der Kampagne gegen den "Kosmopolitismus" vgl. Thomas Haury, Die "Dollarkönige" : Der Antiamerikanismus der DDR. In: Rudolf von Thadden (Hg.), Amerika und Europa – Mars und Venus?, Göttingen 2004, S. 65–85.

826 Alexander Abusch, Unser Goethe. In: Aufbau 10 (1951), S. 877–882, hier S. 881. Abusch grenzt den Kosmopolitismus gleichermaßen vom Weltbürgertum Goethes ab.

7.2.5 Die politische Bewertung der Truman-Administration

Die politische Beurteilung der USA unter Truman findet vor allem im Kontext der Deutschland-Frage statt. Spätestens seit der Währungsreform gelten die westlichen Besatzungszonen, später dann die Bundesrepublik, als Kolonie des amerikanischen Imperialismus. Diese Kolonisierung berge die Gefahr eines Neofaschismus. Im Oktober 1948 erinnert Alexander Abusch noch einmal an die Auftraggeber des deutschen Faschismus, die vielzitierten Trustherren und Junker. Die amerikanische Militärregierung paktiere nun mit diesen:

> Die neuen imperialistischen Ziele der amerikanischen Politik bringen es unvermeidlich mit sich, dass die Privilegien und Machtpositionen der deutschen Hauptschuldigen an zwei Weltkriegen bewahrt und wiederhergestellt werden sollen, dass also Trustherren und Junker in den Rang von Juniorpartnern der amerikanischen Politik gehoben werden.[827]

Der Westen Deutschlands werde somit zum "Naturschutzgebiet der Reaktion". Das Verbot des Kulturbunds in den Westsektoren Berlins deute bereits in Richtung eines drohenden Neofaschismus. In diesem Text wird zum ersten Mal in den Seiten des *Aufbau* die USA in die Nähe des Faschismus gerückt. Zu beachten ist jedoch, dass von einer drohenden Gefahr gesprochen wird, die das Bündnis mit den alten, im Sinne der Dimitroffschen Agententheorie "Auftraggebern" des Hitlerfaschismus bedeute. Eine Verschärfung dieses Vorwurfs zeigt sich zwei Monate später in dem bereits zitierten Beitrag Stephan Hermlins. Nach dessen Bekenntnis zum guten Amerika von Jefferson, Lincoln und Roosevelt stellt er klar, das er "gelinde gesagt" eine Animosität hege gegen "das hinterhältige und verlogene Gesindel (…), das heute mit allen überlebenden Faschisten gegen Rußland und die geringsten fortschrittlichen sozialen Änderungen Front macht".[828] Mit dem Gesindel ist die Truman–Administration und die amerikanische Militärregierung Deutschlands gemeint. Diesen wird nun ein Bündnis mit den alten Faschisten selbst, nicht mehr lediglich mit deren Auftraggebern unterstellt. Den Hintergrund dieser Äußerungen bildet die deutlich laxer gewordene Entnazifizierungspolitik der Amerikaner. Insbesondere die geplante Remilitarisierung der Bundesrepublik wird als ausgestreckte Hand der Amerikaner an die alten Nazis interpretiert. Das Bündnis der amerikanischen Militärbehörden mit Altnazis wird zum festen Topos in den politischen Leitartikeln des Aufbaus. Chefredakteur Bodo Uhse schreibt im Oktober 1949 in einem Leitartikel, der amerikanische Generalstab habe sich – "um der Geste an Deutlichkeit nichts fehlen zu lassen" im Verwaltungsgebäude der IG Farben mit ausländischen Offizieren, u.a. ausgerechnet mit Italienern getroffen: "Das", so Uhse,

[827] Alexander Abusch, Mahnendes Jubiläum. In: Aufbau 10 (1948), S. 935–939, hier S. 937.
[828] Stephan Hermlin, Von fast unbegrenzter Freiheit und einer Anthologie, Aufbau 1 (1949), S. 53–58, hier S. 58.

> wurde als ein bedeutsames Augenzwinkern von jenen deutschen Kriegsverlierern hingenommen, die in der entscheidenden Stunde die Gebrauchsanweisung für ihre Dose Zyankali leider verlegt hatten, heute aber unter schlotterndem Zivil die Achselklappen wachsen fühlen und schon wieder mit der Stimme kommender Befehlsgewalt herumzukrähen beginnen: *Sie* sind bereit.[829]

Der ehemalige Nationalbolschewist Ernst Niekisch geht im März 1950 einen Schritt weiter und behauptet, der US-Imperialismus baue den ehemaligen Nationalsozialisten Brücken, weil "er selbst am Faschismus Geschmack gefunden hatte und dessen Methode auch für sich vorteilhaft fand." [830] Bei Niekisch zeigt sich auch deutlich die ganze Ambivalenz des ostdeutschen Faschismusvorwurf an die USA. Den Anlass für den zitierten Artikel bot eine Rede des Hohen Komissars John Jay McCloy, in der dieser revisionistische Äußerung des Bundesjustizministers Thomas Dehler sowie die Umtriebe der neonazistischen "Sozialistischen Reichspartei" (SRP) anprangerte. Niekisch problematisiert nun nicht die von McCloy kritisierten Vorgänge, sondern die Äußerung dieser Kritik, durch die der Hohe Kommissar klargemacht habe, "daß Westdeutschland nur noch als amerikanische Kolonie betrachtet und behandelt wird".[831] Die Loyalität der Bundesrepublik zur wenige Zeilen zuvor in die Nähe des Faschismus gerückten USA verurteilt Niekisch so:

> Die Beobachtung lehrt, daß Organismen wie Völker, die dem Tode verfallen sind, den Instinkt der Selbsterhaltung verlieren. Geschmack und Hang ziehen sie zu dem, was ihnen vollends den Rest gibt. Der Instinkt der Selbstverderbnis überwältigt sie. Die Politik der westdeutschen Bundesrepublik steht unter dem Gebot der deutschen Selbstvernichtung und Selbstzerstörung. Deshalb hat jedermann, der nach dem deutschen Westen hinüberwittert, den Eindruck, Fäulnis und Verwesung zu riechen. Verwesungs– und Fäulniser-scheinungen zeigen sich an einem Volkskörper, wenn seine Existenz keinen Sinn mehr hat.[832]

Die völkische Semantik dieses Absatzes zeigt abermals, dass Niekisch sein Denken der Weimarer Zeit keinesfalls aufgegeben hat, sondern, wie schon durch die Technik des Vorzeichenwechsels in der *Deutschen Daseinsverfehlung*, in den Dienst der neuen Sache stellt. Seine Wortwahl stellt in der Zeitschrift *Aufbau* eher eine Ausnahme dar, auch wenn es sich hier um den Leitartikel der Märzausgabe 1950 handelt. Gleichwohl zeigt dieses Zitat deutlich die Aushöhlung des offiziellen Faschismusbegriffs. Faschismus wurde zunehmend zu einem Synonym für Imperialismus, ideologische Elemente blieben ausgeblendet, so dass es offenbar als unproblematisch galt, in der führenden Kulturzeitschrift der DDR Kritik an nationalsozialistischer Wiederbetätigung in die Nähe des Faschismus zu rücken, das Hinnehmen dieser Kritik hingegen in mustergültiger NS–Terminologie als "Fäulniserscheinungen [am] Volkskörper" zu beschreiben.

---

[829] Bodo Uhse, Betrachtung zur Zeit, Aufbau 10 (1949), S. 867–874, hier S. 871.
[830] Ernst Niekisch, Zur gegenwärtigen deutschen Situation, Aufbau 3 (1950), S. 195–208, hier S. 196f.
[831] Ebd., S. 202.
[832] Ebd., S. 204.

Die Verkörperung des zunehmend als faschistisch gezeichneten offiziellen Amerikas stellt Präsident Harry S. Truman dar. In einer Bestandsaufnahme der USA *Fünf Jahre nach Roosevelts Tod* macht Maximilian Scheer 1950 bei der Charakterisierung Trumans bereits großzügig von Nazivergleichen Gebrauch. Über seinen Amtsantritt als amerikanischer Präsident heißt es: "Der Kleinbürger Truman lernte die Macht kennen; sie schmeckte ihm, und er schwoll an wie ein stellungsloser Angestellter, der SS–Standartenführer wurde."[833] Nach fünf Jahren unter seiner Regierung sehe die USA wie folgt aus:

> [Die] Ansätze zu einer demokratischen Entwicklung [sind] zerstört. Die Presse hat sich mehr denn je gleichgeschaltet; der Film hat die fortschrittlichen Kräfte eliminiert […]; Schriftsteller des Friedens und des Fortschritts wie Howard Fast und Albert Maltz sind zu Gefängnisstrafen verurteilt; ein großer Sänger wie Paul Robeson wird von Banden überfallen, die an die SA erinnern; elf führende Kommunisten sind monatelang durch einen Schauprozess geschleift worden, zahlreiche Professoren sind aus den Universitäten entfernt worden, weil sie sich zu Roosevelts Vizepräsidenten Henry Wallace bekannten […] .[834]

Trumans Amtsvorgänger Roosevelt wird hingegen geradezu hagiographisch dargestellt. Ein begnadeter Staatsmann und Politiker des Ausgleichs sei er gewesen. Insbesondere seine Anerkennung der Sowjetunion wird gewürdigt. Lediglich sein Glaube an die Reformierbarkeit des Kapitalismus wird als naiv und utopisch getadelt.[835] Aus dieser positiven Sicht Roosevelts, die vor allem in den frühen 1950er Jahren vertreten wurde, spricht noch der Geist der Anti–Hitler–Koalition. Diese Verklärung Roosevelts ist auch, aber nicht nur eine rhetorische Strategie, um Truman in dessen Lichte um so düsterer zu zeichnen. Sie stellt viel mehr auch eine vorläufige Lösung des Problems dar, die Umdeutung der USA als faschistisch mit deren Rolle in der Anti–Hitler–Koalition in Einklang zu bringen. Der Tod Roosevelts fungiert hierbei zunächst als Wasserscheide in der Beurteilung der US–Politik, als sei ein Schalter umgelegt worden, wurde die USA am 12. April 1945 gleichsam über Nacht tief reaktionär, oder, in der Rhetorik ab 1950, faschistisch.

7.2.6 Die Neubewertung der amerikanischen Rolle im Zweiten Weltkrieg

Diese These von der schlagartigen Faschisierung der USA durch den Tod Roosevelts konnte auf Dauer nicht überzeugen. Die Wurzeln für die aktuelle Politik der USA mussten tiefer liegen. Bisher war die Rolle der USA im Zweiten Weltkrieg als bürgerlich–demokratischer Teil der antifaschistischen Koalition gegen Hitler interpretiert worden. Welche Etappen deren Umdeutung

[833] Maximilian Scheer, Fünf Jahre nach Roosevelts Tod. In: Aufbau 4 (1950), S. 313–318, hier S. 316.
[834] Ebd., S. 318.
[835] Ebd., S. 317.

zum bloßen Prolog zur imperialistisch–faschistischen Politik der USA im Kalten Krieg nahm, möchte ich nun schlaglichtartig aufzeigen.

Walther Victor berichtet im Juli 1947, dass sein Freund Mack zunächst den amerikanischen Kriegsdienst verweigern wolle. Er glaubte, "daß weder England und Amerika in Wahrheit für Freiheit und Demokratie kämpften, daß bereits im Kriege alles getan würde, um die Fronten gegen Kommunismus, Sozialismus und Rußland zu richten" Victor als deutscher Emigrant hingegen war für den militärischen Einsatz gegen Hitler. Mack zieht schließlich doch in den Krieg, und kommt darin um. Victor erwähnt mit keiner Silbe, ob sich seine heutige Einschätzung des Krieges gewandelt habe, fühlt sich aber am Tode Macks schuldig, weil dieser für seinen, Victors Kampf gestorben ist, an den er selbst nicht glaubte.[836] Der Zweifel an den Motiven der amerikanischen Kriegsführung ist hier also noch vorsichtig in den Raum gestellt, es bleibt dem Leser überlassen, sich ein Urteil zu bilden.

Aufschlussreich ist auch eine Überarbeitung Abuschs seines *Irrwegs* von 1949. Zwar geht es hier um den Kriegsausbruch und damit nicht um die USA, sondern um Frankreich und England, aber die Revision der Geschichte des Zweiten Weltkriegs zuungunsten der alten westlichen Bündnispartner zeigt sich hier deutlich. Der Abschnitt "Die Rolle des demokratischen Bewusstseins" ist in der ersten Auflage noch sehr pro-westlich, ein wichtiger Grund für den Erfolg Hitlers wird hier im wenig ausgeprägten demokratischen Bewusstsein der Deutschen gesehen. In der Neuauflage werden dem kurzen Abschnitt zwei Seiten hinzugefügt, die seinen Umfang verdoppeln und die nationale Selbstkritik stark relativieren. Im Zusatz geht es um die Verantwortung der Westmächte am Aufstieg Hitlers. Mit Bezugnahme auf das, in der kommunistischen Geschichtspublizistik immer wieder bemühte, Treffen Papens mit Hitler in der Villa des Kölner Bankiers Schröder wird die Machtergreifung auf eine Intrige von "international miteinander verfilzten Trusts" zurückgeführt, als weiterer Schritt in der antisowjetischen Politik der Westmächte, die schon die Weimarer Republik als "Bollwerk gegen den Bolschewismus" installiert hätten. Die Appeasement-Politik von München gilt Abusch als Ergebnis einer "tückischen politischen Konzeption". Chamberlain und Daladier hätten auf einen Krieg Hitlers gegen die Sowjetunion spekuliert, dieser sollte für die Westmächte "die Kastanien aus dem Feuer holen." Daladier habe noch während des "Sitzkriegs" gehofft, mit Deutschland gegen die Sowjetunion ziehen zu können, bis kurz vor Kriegsende sei zwischen "deutschen, amerikanischen, englischen und französischen Monopolherren und Großbankiers" für einen Kompromissfrieden zwischen Deutschland und den Westalliierten

[836] Victor: Auch ich bin schuldig, S. 277f.

zuungunsten der Sowjetunion konspiriert worden.[837]

Deutlich zeigt sich hier der Einfluss der Blockkonfrontation auf das Geschichtsbild. Die Rolle der Westalliierten beim Kampf gegen Nazi-Deutschland wird relativiert, vielmehr hätten die Westmächte bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein auf deutsche Erfolge gegen die Sowjetunion und sogar auf ein Bündnis mit Deutschland gegen die Sowjetunion spekuliert. Diese Revision der Geschichte des Zweiten Weltkriegs stellt ein Leitmotiv in der politischen Publizistik der jungen DDR dar, das im Koreakrieg noch um einiges lauter werden sollte. Die Betonung der Verantwortung der Westmächte bzw. des internationalen Finanzkapitals für den Aufstieg Hitlers und für die Begünstigung der deutschen Expansionspolitik im Appeasement und schließlich sogar der Vorwurf, Deutschland im Zweiten Weltkrieg mit Blick auf ein späteres Bündnis gegen die Sowjetunion zu schonen, relativiert den "nationalnihilistischen" Zug der Misere-Sicht erheblich.

Bodo Uhse scheint im Oktober 1949 Amerikas Rolle im zweiten Weltkrieg noch durchweg positiv zu verstehen, wenn er von der Einbeziehung der amerikanischen Besatzungstruppen für Westdeutschland in die NATO schreibt, dies stelle den "gesellschaftlichen und politischen Inhalt des letzten Krieges auf den Kopf"[838]. Im selben Text führt er jedoch mit Thomas Mann einen unverdächtigen Kronzeugen an, um nun doch Zweifel an diesem "politischen und gesellschaftlichen Gehalt" anzumelden. Uhse zitiert aus Tagebucheintragungen Manns, die dieser in seiner "Entstehung des Doktor Faustus" veröffentlichte. 1942 fragt sich Mann, ob die "zweite Front", also die Landung der Amerikaner in Europa, ausbleibe, weil diese bereits den kommenden Krieg gegen die Sowjetunion planen.[839] Die "zweite Front" nahm eine Schlüsselrolle in der Darstellung der Anti–Hitler–Koalition ein. Der Vorwurf lautete, die Landung der Westalliierten in Europa sei immer weiter hinausgezögert worden, damit sich die Sowjetunion im Kampf gegen Deutschland ausblute. Diese Strategie wurde vor allem Churchill und – wenig überraschend – Truman vorgeworfen. Dazu wurde häufig ein Zitat Trumans aus dem Jahre 1941 angeführt, so etwa im Dezember 1949 von Maximiliam Scheer: "Wir sollten den Nazis helfen, wenn die Sowjets gewinnen."[840] Dieses Zitat ist verstümmelt, Truman hatte außerdem gesagt, die USA sollte Russland helfen, wenn Deutschland gewinnt und Hitler dürfe auf keinen Fall den Krieg gewinnen.[841]

Mit dieser so belegten Verschwörungstheorie wird auch der schließlich erfolgte Kriegseinsatz ab 1944 völlig marginalisiert, die Westallierten hätten die zweite Front erst eröffnet, als Stalin die

[837] Abusch, Irrweg, S. 263f.
[838] Uhse, Betrachtung, S. 871.
[839] Ebd., S. 873f.
[840] Maximilian Scheer, Stalin, Roosevelt – und Churchill. In: Aufbau 12 (1949), S. 1099–1105, hier S. 1105.
[841] Vgl. David McCullough, Truman. New York 1992, S. 262.

Nazis eigentlich schon besiegt hatte. Scheer fasst die letzten Jahre des Weltkriegs so zusammen:

> Stalins überragende Persönlichkeit zerschlug Churchills Verschwörung; der Heroismus der von ihm geführten Armeen brach das Rückgrat der Wehrmacht, und als es gebrochen war, kam die zweite Front. Die Reste der deutschen Truppen kapitulierten bedingungslos; es war Waffenstillstand; es war noch kein Friede. Und Roosevelt war tot. [842]

Auch die Bombardierung Dresdens, im Geschichtsverständnis der DDR ein militärisch – für den Krieg gegen Nazideutschland – nutzloses Verbrechen,[843] das aber noch in der Amtszeit des verehrten Roosevelts stattfand, wird der Verschwörung Trumans und Churchills zur last gelegt. Nach Walter Lehwess–Litzmann, ein ehemaliger Kampfgeschwaderkommodore der deutschen Luftwaffe und ab 1952 Chef der Flugausbildung der NVA, der 1950 den Gedenkartikel zum fünften Jahrestag des Luftangriffs verfasst, "gehört die Untat [wahrscheinlich] in den Rahmen parallellaufender britischer und amerikanischer Versuche, ihre Besatzungszone über die in Jalta festgelegten Grenzen hinaus und damit ihren Nachkriegseinfluß in Deutschland zu erweitern."[844]

7.2.7 Die „transatlantischen Erben“ Hitlers

Die Reevaluierung des Zweiten Weltkriegs zum Zwecke der reibungslosen Faschisierung der USA zeigt sich am deutlichsten in Alexander Abuschs literaturkritischem Essay *Die transatlantischen Erben*.[845] Die darin behandelten zwei Romane junger amerikanischer Autoren und Kriegsteilnehmer, Norman Mailers *Die Nackten und die Toten*[846] und Stefan Heyms *Kreuzfahrer von heute*[847] präsentieren, so Abusch, "den Typ des amerikanischen Militärfaschisten noch in seiner frühen Entwicklung." In ihnen sei, "obwohl sich die Handlung in den Jahren 1944 und 1945 abspielt, die spätere Entwicklung der inneren und äußeren Politik der USA tendenziell erfasst und […] mit Prägnanz vorauserkannt".[848] Abusch interpretiert beide Werke als literarische Ausarbeitungen der These von den "zwei Amerika", in ihnen zeige sich, "wie sich bereits während des zweiten Weltkriegs […] der Kampf zuspitzt zwischen einer machttrunkenen Reaktion und ihren Militärfaschisten […] und den Verfechtern des Fortschritts, die schon damals in die Defensive

[842] Scheer, Stalin, S. 1105.
[843] Zum Ort der Bombardierung Dresdens in der Geschichtskultur der DDR vgl. Bill Niven, The GDR and memory of the bombing of Dresden. In: Ders. (Hg.): Germans as victims, Basingstoke, New York 2006, S. 109–129.
[844] Lehwess–Litzmann, Walter: Operation Dresden. In: Aufbau 2 (1950), S. 111–121, hier S. 120.
[845] Abusch, Die transatlantischen Erben.
[846] Norman Mailer, Die Nackten und die Toten, Berlin 1950. Diese von Walter Kahnert übersetzte Ausgabe erschien im Westberliner Verlag Herbig, Kahnerts Übersetzung wurde 1967 vom Verlag "Volk und Welt" für den DDR–Markt verlegt.
[847] Stefan Heym, Kreuzfahrer von heute. Roman unserer Zeit, Leipzig 1950. Die Übersetzung besorgte Werner von Grünau in Zusammenarbeit mit Heym. In der Bundesrepublik erschien der Roman zeitgleich unter dem Titel "Der bittere Lorbeer".
[848] Abusch, Die transatlantischen Erben, S. 579.

getrieben waren."[849] Diese Deutung ist nachvollziehbar. Beide Romane verfolgen das Schicksal einer amerikanischen Kompanie in den letzten Kriegsmonaten, Die Schauplätze sind bei Heym Frankreich und Deutschland, bei Mailer eine Pazifikinsel. Beide Werke zeichnen sich durch eine ausgesprochen kritische Darstellung der militärischen Führung aus, die insbesondere in der Charakterisierung der Generäle deutlich wird. Diese sind realen Vorbildern nachempfunden, Heyms General Farrish ist eine fiktive Version Pattons, Mailers General Cummings ist deutlich General MacArthur nachempfunden. Beide werden als autoritär und undemokratisch gezeichnet und äußern Sympathien für faschistische Methoden. Abusch versteht diese Figuren als realistisches Abbild der amerikanischen Generalität und erklärt auf dieser Grundlage klassentheoretisch das Unterliegen der demokratisch–humanistischen Kriegsziele Roosevelts. Er schreibt:

> Die meisten führenden Offiziere der US–Armee, Zöglinge der reaktionären Militärschule West Point, wurzeln in der herrschenden kapitalistischen Klasse; sie oder ihre Verwandten sind den Herren der großen Monopole geschäftlich und familiär verbunden. Der Krieg war diesen Leuten ein geschäftlicher Streit mit dem zu gefährlich gewordenen deutschen Konkurrenten, eine mit blutigen Mittel geführte Auseinandersetzung, bei der von ihnen jedoch immer zu beachten blieb, daß der niedergerungene deutsche Monopolkapitalist als künftiger Juniorpartner für die Geschäfte des amerikanischen Jahrhunderts in Frage kam. Roosevelts Reden nahm man hin, teils weil die Kräftekonstellation im nordamerikanischen Volk zu seinem Gunsten war, teils weil eine demokratische Propaganda das Volk kriegswilliger machte. Das änderte nichts daran, dass man gegen Roosevelt intrigierte, seine Position unterminierte, mit den deutschen Faschisten und Monopolherren direkte und indirekte Geheimverhandlungen pflegte. Die Generäle konnten dazu noch ungestraft ihren reaktionären Kurs in der Armee und in der Kriegsführung durchsetzen.[850]

Es ist interessant, wie Abusch in diesem Absatz den behaupteten gegenwärtigen amerikanischen Faschismus mit historischen Wurzeln im Zweiten Weltkrieg versieht, ohne dabei den Roosevelt–Mythos, der so wichtig für das dichotome Amerikabild ist, in Frage zu stellen. Der Oberbefehlshaber Roosevelt führt den Krieg aus ehrbaren Gründen, für die Demokratie. Die ausführenden Organe aber, die hohen Militärs, betrachten ihn als innerkapitalistische Auseinandersetzung und unterminierten die Position Roosevelts, wo es nur ging. Geschrieben wurde dies 1951, zur Zeit der spätstalinistischen Säuberungswellen und Schauprozesse. (Abusch selbst geriet in diese Mühlen, er war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Textes erst wenige Wochen rehablitiert, nachdem er zuvor für ein Jahr aller Funktionen enthoben war).[851] Die Vorstellung des guten Präsidenten, dessen Intentionen durch Intrigen und Wühlarbeit durch verdeckte Feinde in den eigenen Reihen hintertrieben werden, entspricht der stalinistischen Säuberungslogik. Abusch spricht es nicht aus, implizit scheint aber die Ansicht durch, dass

[849] Ebd.
[850] Abusch 1952, S. 582.
[851] Zur Biographie Abusch und insbesondere zu dessen "annus horribilis" 1950/1951 vgl. die biographische Vignette in Karin Hartewig, Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln 2000. S. 164–172.

Roosevelt gut daran getan hätte, seinen Apparat zu säubern. Eine weitere Analogie zu den Säuberungen der 50er Jahre zeigt sich in der Charakterisierung einer Figur Mailers als bürgerlichen Pseudo–Rebellen, der zum Faschisten wird, aber, meint Abusch, genauso gut zum Trotzkisten hätte werden können.[852]

Auch die militärische Marginalisierung des amerikanischen Kriegseinsatzes findet sich in Abuschs Essay wieder, gekleidet in den Vorwurf an die Autoren, sie hätten den kriegsentscheidenden Einsatz der Roten Armee nicht behandelt, sondern sich allein auf die Operationen der US–Truppen konzentriert. Abusch wiederholt noch einmal den Vorwurf des Herauszögerns der Landung in Frankreich und behauptet, die Westalliierten seien im Januar 1945 abermals von der sowjetischen Generaloffensive gerettet worden.[853]

Ein weiterer zentraler Punkt der Umdeutung des zweiten Weltkriegs ist das Bündnis dieser Militärfaschisten mit deren deutschen Konterparts schon zu Kriegszeiten. Abusch illustriert diese These durch eine Figur Heyms, einen Wehrmachtsgeneral, der den Zwei–Fronten–Krieg für wahnsinnig und sich den Amerikanern für die "nächste Runde" als Bollwerk der Zivilisation gegen den Osten andient. Dieses Bündnis wird im Roman nicht eingegangen, der betreffende General kommt durch innerdeutsche Intrigen zu Tode. Abusch sieht die Pläne dieser Romanfigur dennoch in der Gegenwart verwirklicht, in der die amerikanischen Konzernherren mit Adenauer den passenden Partner gefunden hätten.[854]

Für Abuschs Analyse des reaktionären Amerikas erweisen sich die Romane Mailers und Heyms also als sehr hilfreich. Anders sieht es für das das progressive, das andere Amerika aus. Mailers *Die Nackten und die Toten* erweist sich hierfür als unbrauchbar, da die einfachen Soldaten in diesem Roman überwiegend als fatalistisch und zynisch gezeichnet werden, was Abusch auch scharf rügt. Überhaupt schneidet Mailer wegen "von dekadenter Mode bestimmte[r] Originalitätssucht"[855] deutlich schlechter ab und ist wohl nur wegen der opportunen Schilderung des Zweiten Weltkriegs dem Formalismus–Verdikt entgangen. Heym entwirft zwar "fortschrittliche Charaktere", diese sind aber bürgerliche Intellektuelle in "Selbstisolierung und ohne Beziehung zu bewußten proletarischen Kämpfern, die es ja auch in der amerikanischen Armee, wenn auch in kleiner Zahl"[856], gegeben habe. Auch die Darstellung der deutschen Zivilbevölkerung durch Heym empfindet Abusch als unzureichend klassenkämpferisch. In der Darstellung einer Stadt im Ruhrgebiet nach Kriegsende

[852] Abusch, Die transatlantischen Erben, S. 591.
[853] Ebd., S. 584.
[854] Ebd., S. 586.
[855] Ebd., S. 579.
[856] Ebd., S. 588.

fehlen Abusch die deutschen Arbeiter, die sich neu organisierten und die Enteignung der Herren der Eisenhütten und Bergwerke forderten.[857] Abusch übersieht hier, wohl nicht ganz unbewusst, dass Heym aus eigenen Erfahrungen in einer Einheit für psychologische Kriegsführung schöpft, die sich gründlich mit der deutschen Bevölkerung auseinandergesetzt und diese revolutionären Arbeiter wohl schlicht nicht vorgefunden hat.[858] Heyms Bild deutscher Menschen sei verzeichnet, da es die nazistischen Züge oberflächlich verallgemeinere.

Für Abusch scheint, ganz anders als in seinem Irrweg, klar, dass die Deutschen nur oberflächlich vom Faschismus affiziert gewesen sein können, schließlich handelt es sich um jene Deutsche, die jetzt den neuen Faschisten jenseits des Atlantiks entgegenstehen.

> Die Geschichte hat mit einem ihrer dialektischen Sprünge eine neue Qualität produziert: Heute stehen viele Millionen Deutsche, belehrt duch die bitteren Erfahrungen der Vergangenheit, mit aufrichtiger Friedensgesinnung in der Weltfriedensbewegung – und sie stehen damit gegen die amerikanischen Kolonialvögte, gegen ihre unheilige Allianz, die Nachäffer Hitlers im Kreuzzug gegen den Sozialismus.[859]

In diesem Zitat zeigt sich deutlich die Funktion der Faschisierung der USA: Die Deutschen, deren moralische Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus in den frühen Heften des Aufbaus auch von Abusch so deutlich herausgestellt wurde, stehen sechs Jahre später millionenfach gegen den Faschismus, der seine neue Heimstatt bei den einstigen Befreiern gefunden hat.

Der für die Legitimation der DDR so wichtige Antifaschismus hatte einen neuen Gegenstand gefunden, er bedeutete nun vor allem die Gegnerschaft zur USA und ihren – vor allem westdeutschen – Bündnispartnern. Abuschs Essay scheint mir für den Amerikadiskurs des *Aufbau* eine Schlüsselrolle einzunehmen, da hier das wichtigste Hindernis für eine Klassifizierung der USA als faschistisch, ihre Rolle im Zweiten Weltkrieg, mit der Berufung auf amerikanische Kronzeugen durch Umdeutung beseitigt wurde. Diese Neuinterpretation der Geschichte ermöglichte es, dass in späteren Ausgaben des *Aufbau* amerikanisches Militär und Regierung ohne Umstände nicht nur mit einem abstrakten Faschismus, sondern mit dem historischen Nationalsozialismus gleichgesetzt wurde. Die amerikanische Kriegsführung in Korea konnte so, um nur zwei Beispiele zu nennen,in den Kontext des nationalsozialistischen Vernichtungskriegs gerückt[860], der Spionageprozess gegen das Ehepaar Rosenberg von Stephan Hermlin als "Ouvertüre für ein amerikanisches Auschwitz"[861] bezeichnet werden. Die nationalsozialistische Vergangenheit war so zum Propaganda-Arsenal im

[857] Ebd., S. 590.
[858] Zu Heyms Kriegseinsatz und dessen Verarbeitung in *Kreuzfahrer* vgl. Peter Hutchinson, Stefan Heym. Dissident auf Lebenszeit, Würzburg 1999, S. 38–46
[859] Abusch, Die transatlantischen Erben, S. 584.
[860] Ernst Rademacher, Dokumente und Tatsachen. In: Aufbau 6 (1952), S. 555–557.
[861] Lloyd L. Brown, "Rettet Lonnie James!" In: Aufbau 2 (1953), S. 153–154, hier S. 153. Brown zitiert Hermlin mit dieser Aussage.

Kalten Krieg geworden.

7.2.8 Die Faschisierung der Bundesrepublik

Während die historische Grundierung der Polemik gegen die USA Anleihen bei der Struktur des Misere-Narrativs machte, wurde dieses selbst, in einer verkürzten Form, nun gleichsam auf die Bundesrepublik umgeleitet. Die progressive wie die reaktionäre Linie hatten nun ihre Heimat gefunden und wurden von der innerdeutschen Grenze säuberlich separiert. Überlegungen zur dialektischen Verschränkung beider Tendenzen, die für die klassische Misere-Theorie zentral waren, erübrigten sich dadurch. Im Sinne der Faschismustheorie wurde die BRD als Staat gezeichnet, der vom Finanzkapital regiert wurde, eine erneute faschistische Herrschaft war dort nur eine Frage der Zeit. Spätestens bei einer ernsthaften ökonomischen Krise (nach marxistischer Lesart war diese unausweichlich) würde das Finanzkapital wieder zur bewährten faschistischen Terrorherrschaft greifen. In die Polemik gegen die BRD spielte auch der nun in der politischen Rhetorik der DDR wieder akzeptabel gewordene Nationalismus herein, etwa wenn Westdeutschland als US-Kolonie oder als "Verwesungserscheinung am deutschen Volkskörper" bezeichnet wurde (für solche völkischen Ausfälle war inzwischen Ernst Niekisch zuständig). Immer wieder wurde in der Polemik aber auch Gebrauch von Topoi aus dem Fundus der deutschen Misere gemacht. So wurde häufig ein Wiederaufleben des preußischen Militarismus im Zuge der Wiederbewaffnungsdiskussion konstatiert und auch den von Lukács konstatierten Irrationalismus sah man im Kulturleben der BRD, wo zu dieser Zeit der Existentialismus in Mode war, wieder in voller Blüte.

7.3 Die Faustus-Debatte als öffentliche Hinrichtung des Misere-Narrativs

Im ersten Halbjahr 1953 diskutierten die ostdeutschen Intellektuellen über das Opernlibretto *Johann Faustus* des Komponisten Hanns Eisler. In der Forschung wie auch zeitgenössisch wurde diese "Debatte", die nur recht eingeschränkt eine war, dem "Formalismusstreit" zugerechnet, der besser als eine Kampagne von Kulturfunktionären der DDR gegen avantgardistischere Strömungen der Moderne beschrieben ist. Tatsächlich ging es um mehr als das. In "der Diktion der Goethe-Philologie"[862] wurde das nationale Selbstverständnis der DDR verhandelt. Im Zentrum dieses Selbstverständnis steht das Misere-Narrativ: Dieses war nun auf Seiten der Kulturpolitiker vollends zum Synonym für "nationalen Nihilismus" geworden. Intellektuelle wie Brecht und Eisler selbst versuchten sich noch an einer differenzierenden Rettung der altehrwürdigen Ideenkonstellation, konnten sich aber nicht durchsetzen.

[862] Mittenzwei, Die Intellektuellen, S. 98.

Der Komponist Eisler gehörte zu den international renommiertesten deutschen Künstlern in der DDR, in seiner Prominenz vergleichbar wohl nur mit Bertolt Brecht. Gemeinsam mit Becher war er bereits für die Nationalhymne der DDR verantwortlich, sein Opernprojekt wurde deshalb, und wegen des für die deutsche Identität so wichtigen Fauststoffes, als eine "Nationaloper" der DDR antizipiert. Wegen dieser Erwartungshaltung dürfte die Reaktion so heftig ablehnend ausgefallen sein. 1952 veröffentlichte Eisler sein Libretto im Aufbau-Verlag. Mit dem Fauststoff hatte er sich seit den 1940er Jahren in Kalifornien beschäftigt, durch diverse Besuche und Gespräche besteht ein Zusammenhang zwischen Thomas Manns Bearbeitung des Stoffs in *Doktor Faustus* und Eislers Idee einer Oper.[863]

Das Libretto versuchte, nicht direkt an Goethe anzuschließen sondern sich mit Volksbuch und Puppenspiel den älteren Quellen des Stoffs zuzuwenden. Eisler knüpft hier an die Faustkritik Friedrich Theodor Vischers an, der in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen parodistischen dritten Teil des Faust sowie einen Entwurf eines alternativen zweiten Teils verfasst hatte. Laut Vischer hätte Goethe in seinem zweiten Teil in die Geschichte von Reformation und Bauernkrieg einschreiben sollen, was Vischer in seiner Skizze tut.[864] Faust agiert bei ihm als revolutionärer Held. Eisler übernimmt nun dieses revolutionäre Abenteuer Fausts, lässt ihn aber von der Revolution abfallen: Faust wird zum Renegaten. Eislers Libretto stellt eine literarische Ausarbeitung des Misere-Topos dar. Sein Faust ist ein Humanist zu Zeiten von Reformation und Bauernkrieg (tatsächlich lebte der historische Johann Faust in diesen Jahren, auch eine Bekanntschaft zu Phillip Melanchthon ist übermittelt), der Luther nahesteht und sich mit den aufständischen Bauern solidarisiert. Wie Luther verrät er die Bauern und dient sich, als Bürger, den Feudalmächten an. Er ist also ein Renegat, was in der Kritik an dem Libretto immer wieder hervorgehoben wurde. Die klassische faustische Zerrissenheit geht bei Eislers Faust genau auf dieses Renegatentum zurück. Durch den Hintergrund des Bauernkriegs, der "Urkatastrophe" der deutschen Misere, positioniert sich das Stück eindeutig in der Misere-Tradition. Entsprechend operiert Eisler hier auch mit Anspielungen auf die NS-Zeit. Faust verpachtet seine Seele an Mephisto (der wie bei Goethe im Kostüm eines "Junkers" auftritt) für zwölf Jahre, in einem "Schwarzspiel", das die biblische Szene der Jünglinge im Feuerofen darstellt, wird deutlich auf den Holocaust angespielt. Diese Bezüge zur deutschen Geschichte sind angereichert mit antiamerikanischer Kulturkritik, eine eventuelle Konzession an den ideologischen Zeitgeist (vielleicht aber auch eher die Verarbeitung eigener Erfahrungen als Filmkomponist in Hollywood), die die Rezeption aber auch nicht freundlicher ausfallen ließ.

[863] Vgl. Friederike Wißmann, Hanns Eisler, München 2012, S. 197ff.
[864] Vgl. Borchmeyer, Was ist deutsch?, S. 335f.

Im folgenden soll der - gesteuerte - Verlauf des Skandals um Eislers Libretto nachgezeichnet werden, um sich dann mit den Protokollen über die "Aussprache" in den "Sonntagsgesprächen" der Akademie der Künste der Feinstruktur der Argumentation des Misere-Streits zu widmen. Die Debatte um das Libretto begann mit einer hymnischen Besprechung durch den österreichischen Kommunisten Ernst Fischer in der Literaturzeitschrift *Sinn und Form*. Dieser hob gerade die seines Erachtens nach geniale Umsetzung der Misere-Sicht hervor und empfahl das Werk als "deutsche Nationaloper". Für ihn empfahl sich der Faustus als die seit seit einem Jahrhundert fehlende "deutsche Nationaloper". Diese Klassifizierung lag insofern nahe, als Eisler ja bereits die Nationalhymne der DDR (Text: Johannes R. Becher) komponiert hatte. Mit seiner Interpretation des Doktor Faustus habe Eisler eine "Zentralgestalt der deutschen Misere" geschaffen. Diese beiden freundlich gemeinten Zuschreibungen, "Nationaloper" und "deutsche Misere" sollten sich im Zusammenspiel als verhängnisvoll für den weiteren Verlauf der Debatte herausstellen.

Der Aufsatz Fischers und seien Rezeption zeigen, wie sehr sich die Grenzen des Sagbaren in der Krisenzeit 1953 verengten. Denn Fischer deutet den Eislerschen Faust zwar als Ausdruck der deutschen Misere, sieht diese Misere aber in der DDR überwunden. Zunächst lobt Fischer Eisler für sein historisches Setting. Der historische Faust war eine für die deutsche Renaissance typische Figur, die zwischen Intellektuellem, Magier, Wissenschaftler und Quacksalber changierte. Die Nachrichten, die es über den realen Faust gibt, etwa aus der Flugschriftenliteratur (auch in Luthers "Tischreden" wird er zweimal erwähnt) zeugen von der Vieldeutigkeit seiner Person. Dass bisher noch keiner der Interpreten des Fauststoffes diesen in seiner Zeit, nämlich der für die deutsche Geschichte so bedeutsamen Epoche von Bauernkrieg und Reformation gezeigt hat, erstaunt Fischer:

> Viel merkwürdiges wurde in die Faust-Legende hineingetragen, das Merkwürdigste aber ist, was *nicht* in ihr Platz fand. Der Bauernsohn lebte und wirkte in der Zeit der großen deutschen Bauernrevolution, der größten revolutionären Bewegung der deutschen Geschichte. In der Stellungnahme zu diesem aufrüttelnden Ereignis schieden sich die Geister: Hie Müntzer, hie Luther, hier der Versuch, Deutschland im Klassenkampf gesellschaftlich zu erneuern, hier der Pakt mit den Fürsten, mit den Feudalherren, dieser wahre Teufelspakt der deutschen Geschichte. Jeder Humanist stand damals vor der Entscheidung. Die meisten dieser Renaissance-Intellektuellen haben sich ängstlich bemüht, um die Entscheidung herumzukommen. Sie propagierten revolutionäre Ideen, aber sie schauderten vor der revolutionären Tat zurück. Nach der Niederwerfung des Bauernaufstands wurden viele der eingeschüchterten Humanisten von Melancholie heimgesucht. Der Durchbruch Deutschlands in ein neues Zeitalter war mißlungen, *die Nacht der deutschen Misere* (Hvh. Im Orig.) war angebrochen.[865]

Dass der bürgerliche Intellektuelle Faust in der Zeit der gescheiterten "frühbürgerlichen Revolution" einen Teufelspakt schließt, erzwingt für Fischer also geradezu die Deutung als "Zentralgestalt der deutschen Misere".

[865] Ernst Fischer, Doktor Faustus und der deutsche Bauernkrieg [1953], in Hans Bunge, Die Debatte um Hanns Eislers 'Johann Faustus'. Eine Dokumentation, Herausgegeben vom Brecht-Zentrum Berlin, Berlin 1991, S. 24.

Wohl unbeabsichtigt brachte er damit die Gegner der Misere-Sicht in Stellung. Nicht nur hohe Kulturfunktionäre (unter ihnen besonders exponiert Alexander Abusch, der wohl bemüht war, sein Image als Vertreter dieser Sicht loszuwerden) griffen Eisler an, selbst Walter Ulbricht ließ im Neuen Deutschland eine vernichtende Stellungnahme veröffentlichen. Als besondere Demütigung ließ man das Libretto in der wichtigen Literaturzeitschrift *ndl* von einem bis dahin völlig unbekannten Germanistikstudenten verreißen. Der Tenor war dabei stets derselbe: Eisler vertrete die überwundene Misere-Sicht, das Stück sei negativ und zersetzend. Insbesondere an der Darstellung Fausts als Renegaten störte man sich, den man nun, absurd genug, als positive deutsche Identifikationsfigur dargestellt wissen wollte. Höhepunkt der Auseinandersetzung um das Libretto bildete eine "Aussprache" in der Akademie der Künste, an der führende Kulturfunktionäre sowie prominente Vertreter der DDR-Intelligenz teilnahmen. Im Zentrum der Debatte stand die Misere-Sicht sowie der Vorwurf des "Formalismus". Die Mittwochs-Gespräche veranschaulichen die ganze Ambivalenz, fast möchte man sagen, die ganze Misere, des intellektuellen Lebens der frühen DDR. Rein äußerlich wirkten diese "Gespräche" wie ein Austausch unter Gleichen, die "Intelligenz" der DDR debattiert mit dem Autor eine kontroverse Veröffentlichung. In der Sache trägt die Diskussion jedoch Züge eines Schauprozesses, die Referate der Kulturfunktionäre tragen den Charakter von Anklageschriften und staatsanwaltlichen Plädoyers. Die Gespräche fanden in der spannungsreichen Zeit zwischen dem Tod Stalins und dem Ausbruch der Unruhen am 17. Juni statt, in der die Zukunft der DDR in Frage stand. Dass die Debatte vom ZK der SED initiiert und gesteuert wurde, steht außer Frage, immer wieder wiesen Beteiligte darauf hin.

Die Teilnehmerliste der Mittwochs-Gespräche liest sich wie ein Who is Who des kulturellen Lebens der DDR. In alphabetischer Reihenfolge waren dies: Alexander Abusch, Johannes R. Becher, Cay von Brockdorff (Bildhauer, Kunstwissenschaftler und Veteran der Roten Kapelle), Günther Cwojdrak (Schriftsteller), Hermann Duncker (altgedienter Parteifunktionär und ehemaliger "Wanderlehrer" der KPD), Rudolf Engel (Kulturpolitiker, Direktor der Akademie der Künste), Walter Felsenstein (Intendant der Komischen Oper), Wilhelm Girnus (Kulturfunktionär und Hardliner in der Formalismusdebatte), Harald Hauser (Schriftsteller), Ernst Hoffmann (wissenschaftsfunktionär und Professor für Philosophie), Gustav Just (Kulturfunktionär und Journalist, drei jahre später als Mitglied der Harich-Gruppe inhaftiert), Heinz Kamnitzer (Historiker), Kurt Magritz (Architekt und Graphiker), Ernst Hermann Meyer (Komponist, Musikwissenschaftler und ZK-Mitglied), Hans Rodenberg (Regisseur und DEFA-Generaldirketor), Jürgen Rühle (Journalist, 1955 in die BRD geflüchtet), Max Schroeder (Cheflektor des Aufbau-Verlags), Helene Weigel (Schauspielerin und In-

tendantin, Ehefrau Bert Brechts), Erich Wendt (Leiter des Aufbau-Verlags), und schließlich Arnold Zweig (Schriftsteller und Ehrenpräsident der Akademie der Künste, durch seine Sympathien für Zionismus und Psychoanalyse ein eher untypischer DDR-Intellektueller.) Die Debatte, in der Girnus und Abusch als Ankläger fungierten, drehte sich um den Vorwurf, dass Eisler einen negativen Faust geschaffen habe. Sein Faustus war ja ein Renegat. Girnus und Abusch meinten aber, man könne bei einer Faustinerpretation nicht hinter Goethe zurückfallen, durch Goethes Bearbeitung sei die Figur des Faust zu einer Verkörperung des positiven Gehalts der deutschen Geschichte geworden.

Hier überlagert sich der klassische Kern des Misere-Topos mit dessen neuerer Ausformung als durchweg negativer Sonderwegserzählung. Die klassischen Misere-Konzeptionen hatten ja gerade Goethe und die Weimarer Klassik als eine Art bürgerliche Ersatzrevolution im Reich des Geistes begriffen. Die Weimarer Klassik und alles mit ihr assoziierte, also auch die Figur des Faustus, durfte nach der dogmatischen DDR-Kulturpolitik nun nicht mehr mit der politischen Misere in Verbindung gebracht werden. Eisler wurde überspitzt gesagt des Kulturfrevels beschuldigt.

In der Kampagne gegen die Misere-Sicht zeigt sich also auch eine Verfallsgeschichte marxistischen Denkens. Die dialektische Methode, die ja im Zentrum der klassischen Misere-Konzeption lag, ist nun tabuisiert worden. Progressive und reaktionäre Geschichtsbestände müssen vielmehr streng voneinander getrennt werden, sie dürfen sich nicht mehr berühren, geschweige denn einander bedingen. Gegen diese Austreibung der Dialektik wandte sich Brecht mit seinen zwölf Thesen bei den Sonntagsgesprächen.

Alexander Abusch, der die Merker-Affäre überstanden hatte und nun in der Kulturabteilung des ZK der SED für das Verlagswesen zuständig war, eröffnete die Diskussion in der Akademie. In seinem Eingangsstatement, das aus einer Verlesung eines Artikels Abuschs im *Sonntag* bestand, geht Abusch gleich zu Beginn auf die Reizbegriffe aus dem Essay Ernst Fischers, "Nationaloper" und "Zentralgestalt der deutschen Misere" ein.[866] Abusch spricht von "Grundfragen unserer Nationalliteratur und unserer nationalen Geschichte", die durch das Libretto berührt seien. Er stimmt völlig mit Fischers Befund ein, dass Eisler den Faust als "Zentralgestalt der deutschen Misere" angelegt hat und möchte nun erörtern, ob eine solche Interpretation des Faust "möglich und richtig" ist. Nur dann könne man von einer Nationaloper sprechen.

[866] Hans Bunge, Die Debatte um Hanns Eislers 'Johann Faustus'. Eine Dokumentation, Herausgegeben vom Brecht-Zentrum Berlin, Berlin 1991. Der Artikel Abusch ist komplett ins Protokoll des ersten Mittwochsgesprächs aufgenommen worden, findet sich aber auch im *Sonntag* sowie in der Literaturzeitschrift *Sinn und Form.* S. 47-61.

Im Weiteren argumentiert Abusch nun, dass Faust eine Verkörperung der positiven Tendenzen der deutschen Geschichte darstellt. Er bewegt sich dabei nahe an der der Spenglerschen Konzeption des "faustischen Menschen", allerdings mit einem deutlichen Linksdrall. Das zentrale Element des Faustmythos, der Teufelspakt, wird von ihm - mit Lukács - als lutheranische Erfindung gefasst. Faust sei ein typischer Renaissance-Mensch gewesen, erst die protestantische Rezeption habe ihn in den Ruch des Satanischen gerückt. Als zentrale Zitate aus Goethes Faustdichtung führt Abusch "Wer immer strebend sich bemüht/den werden wir erlösen" und den Ausblick aus Faust II "auf freiem Grund mit freiem Volke stehen" an. Somit wird Faust zum sozialistischen Mustermenschen und Vorkämpfer der DDR, die in dieser Interpreation natürlich mit dem freien Grund und Volk gemeint ist.

Zwar räumt Abusch ein, dass Goethes Faust insofern Ausdruck der deutschen Misere ist, als Goethe mit ihm seine eigenen Erfahrungen mit dieser verarbeitet hat, das sprichwörtlich Zerrissene des Faust spiegele Goethes Position im kleinstaatlichen Deutschland.[867] Der Kardinalfehler Eislers sei jedoch, mit seiner Version des Fauststoffes auch Goethes Bedeutung für die deutsche Kultur "bagatellisiert, ja ignoriert"[868] zu haben. Er hatte sich an Goethe versündigt. Dieser Vorwurf sollte in der Debatte immer wieder erhoben werden.

Noch dazu habe Eisler die progressive Linie der deutschen Geschichte nicht gewürdigt. Die aufständischen Bauern kommen nämlich bei ihm nur als verstümmelte Veteranen vor, nicht als revolutionäre Volksmasse. Wie Abusch diese Linie hier skizziert, illustriert den geschichts-politischen Umschwung zwischen 1945 und 1953 sehr deutlich. Der Sieg der Sowjetarmee habe 1945 die "real vorhandenen, seit langem kämpfenden fortschrittlichen Kräfte im deutschen Volk endlich freigesetzt".[869] Zu diesen Kräften gehöre auch das deutsche Bürgertum vor dem Verrat seiner Ideen an die Reaktion (welcher jetzt erst auf 1870/71 terminiert wird). Dessen Leistungen - und zwar einschließlich derer Luthers "gehören selbstverständlich zu dem Erbe, das die deutsche Nation voller Stolz als unveräußerlich betrachte, weiterführt und heute gegen die amerikanisch-kosmopolitische Zerstörung verteidigt."[870]

Hier zeigt sich die neue nationale Meistererzählung der DDR. Abusch, der 1945 das Schlagwort vom "Irrweg" der Nation selbst geprägt hat, konstatiert nun, weit entfernt von der damaligen Selbstkritik, ein nationales Erbe der bürgerlichen Kultur, dass es vor amerikanisch-kosmopolitischer Zer-

[867] Tatsächlich spricht einiges dafür, dass Goethe gegen das Deutschland der kleinen Fürstenhöfe politisch wenig einzuwenden hatte. Vgl. Eppers, Teutschland , S. 117
[868] Bunge, Debatte, S. 56.
[869] Bunge, S. 57.
[870] Bunge S. 59.

setzung zu retten gilt. Abusch hat hier freilich keine 180°-Wendung vollzogen. Wie wir gesehen haben, gehörte er auch gegen Kriegsende eben nicht, wie später gerne behauptet, zu den radikalen Misere-Autoren sondern hat stets auch die progressive Linie der deutschen Geschichte betont. Auch die Weimarer Klassik stand beim "Goethe-und-Schiller-Stalinisten"[871] Abusch stets in hohem Ansehen. Die Gewichtung dieser Themen hat sich aber unter den Bedingungen des kalten Kriegs und der Zwei-Lager-Doktrin (wozu wir in Abusch Falle auch seine Beinahe-Säuberung zählen dürfen) völlig verschoben. 1953 noch auf der vertrackten Verschränkung verschiedener politischer Motivlagen zu beharren, wie dies Eisler tut, passt nicht mehr ins politisch-kulturelle Klima. Die problematischen Aspekte der deutschen Geschichte sind nach der Staatsgründung zur Vorgeschichte der BRD geworden, alles positive gehört in den Traditionsbestand der DDR. Ein differenzierter Blick auf diese Tradition und der Hinweis auf das dialektische Verhältnis von "Fortschritt und Reaktion" muss in der Logik des Kalten Kriegs - und, nicht zu vergessen, in der paranioden Stimmung nach dem Tod Stalins - wie eine vorsätzliche Subversion der historischen Legitimität der DDR erscheinen.

In seinem Fazit kommt Abusch wieder auf seine Eingangsfrage zurück, ob nämlich Eislers Faustus als Nationaloper taugt. Wegen der beschriebenen Versäumnisse Eislers - der Missachtung der Größe Goethes, dem Zeigen der progressiven Kräfte nur im Moment der Niederlage und der Verkennung des dynamisch-progressiven Charakter Fausts - tut sie dies nicht. Eine Faustoper müsse Faust vielmehr nicht als Verkörperung, sondern als Kämpfer gegen die deutsche Misere zeigen. [872]

Mit dem Vortrag seines Aufsatzes setzt Abusch den Ton der Debatte. Die darin erhobenen Vorwürfe werden von der Mehrheit der Diskutanten nur variiert. Neben dem Vorwurf des Kulturfrevels an Goethe sowie ästhetischer Kritik am "Formalismus" des Stückes steht der Vorwurf der Misere-Auffassung. Vor allem Girnus wirft Eisler vor, sich von der Misere-Sicht der deutschen Geschichte leiten zu lassen und die progressiven Kräfte nicht genug zu berücksichtigen. Eislers Konzeptionierung des Faust als "typischen Vertreter" des deutschen Humanismus und als Renegat sei eine Verurteilung des gesamten deutschen Humanismus, zu dem Girnus auch Marx und Engels zählt. Selbst Respektlosigkeiten der Hanswurst-Figur (!) des Stücks in Richtung Luther werden von Girnus als Herabwürdigung der fortschrittlichen Kräfte in der deutschen Geschichte kritisiert, zu denen Luther wieder gezählt wurde. Die Eisler unterstellte Auffassung, "die Geschichte des deutschen Volkes (sei) die Geschichte der Reaktion" wird von Girnus der Reaktion selbst zugeschlagen. Girnus ist es

[871] So Wolf Biermann in seinen jüngst erschienenen Erinnerungen. Wolf Biermann, warte nicht auf bessere Zeiten! Die Autobiographie, Berlin 2016, S. 116.
[872] Bunge, S. 61.

"absolut unerfindlich, warum das deutsche Volk als einziges eine Ausnahme von den geschichtlichen Gesetzen machen sollte, die in anderen Nationen Geltung haben."[873] Er attestiert Eisler eine "Fremdheit gegenüber dem deutschen Volk, gegenüber den nationalen Traditionen des deutschen Volkes, gegenüber seiner Geschichte". Ganz im Stil des Spätstalinismus verkleidet Girnus Drohungen als solidarische Kritik: "Er (Eisler, S.P.) darf mir das nicht übel nehmen, das ist keinesfalls als Diffamierung gemeint, sondern als Hilfe. Das sind Überreste kosmopolitischer Auffassungen über das Wesen der deutschen Geschichte".[874] Dieser so harmlos daherkommende Satz, vom Chefredakteur des Zentralorgans der SED *Neues Deutschland* einem modernistischen Künstler und Westemigranten entgegnet, dürfte von allen Anwesenden als Drohung verstanden worden sein. Schließlich war "Kosmopolitismus" das Label unter der die letzte Welle der Schauprozesse im Ostblock abgehalten wurde. Allein die Anwesenheit Abuschs dürfte dies jedem Anwesenden in Erinnerung gerufen haben.

Gebündelt finden wir die Angriffe gegen Eisler in der von Girnus verfassten, aber dem "Redaktionskollegium Neues Deutschland" zugeschriebenen Artikel "Das 'Faust'-Problem und die deutsche Geschichte."[875] Unter großzügiger Verwendung marxistischer Klassikerzitate sowie sowjetischer Handbuchliteratur stellt Girnus klar, dass die Figur des Faust, gerade in der Bearbeitung durch Goethe, eine Verkörperung des deutschen Humanismus darstellt, der uneingeschränkt der progressiven Linie zuzuordnen ist: "In der Gestalt Faust sind die besten und progressivsten Züge dreihundertjähriger deutscher Geschichte enthalten". Als unfreiwilliger Zeuge der Anklage fungiert auch hier Ernst Fischer. Dessen Interpretation des Libretto im Sinne der älteren radikalen Misere-Konzeption, wie sie in den 1940er Jahren vertreten wurde, wird als "kosmopolitisch" verdammt, zugleich wird ihr jedoch attestiert, gerade darin das Wesen Eislers Text erfasst zu haben. Wie eng die Ablehnung der Misere mit der Anti-Kosmopolitismus-Kampagne und dem grassierenden Antiamerikanismus des Kalten Kriegs verknüpft ist, zeigt die Behandlung der Atlanta-Episode in Eislers durch Girnus. Ausgangspunkt ist die Reaktion Faustus auf das Phantasiereich Atlanta, das im Text den USA entspricht: Während er seine Heimat kalt, grau, dump und eng empfindet, scheint ihm Atlanta zu leuchten. Diese Reaktion der fiktiven USA gegenüber, die ja im übrigen ausgesprochen kritisch gezeichnet werden, veranlassen Girnus zu einer regelrechten Tirade:

---

873 Bunge, Debatte, S. 71

874 Bunge, Debatte, ebd.

875 Nach Angabe Walter Girnus' ging die Initiative seines Angriffs auf Eisler von Becher aus. Becher habe ihn angesprochen, das man gegen diesen Faustus (den Girnus, der sich für Theater und Oper nicht interessierte, nicht kannte) einschreiten müsse. Girnus hatte den Eindruck, dass Becher wiederum von Ulbricht geschickt wurde. Dies überliefert Werner Mittenzwei, dem Girnus dies 1984 brieflich berichtete. Vgl. Mittenzwei, Die Intellektuellen, S.101f.

> Das also sollen die typischen Gefühle eines Deutschen, eines europäischen Intellektuellen gegenüber dem imperialistischen Amerika sein, dem Amerika der Dulles und Ridgway, das in Korea und Deutschland die Patrioten verfolgt, Wissenschaft und Kunst knebelt und nur nach Kanonenfutter lechzt! Nicht die Spur eines Funkens von Vaterlandsliebe also wird der Intelligenz der europäischen Völker zuerkannt. Wird mit solchen kosmopolitischen Auffassungen nicht der Zerstörung der nationalen Kulturen durch den Amerikanismus Vorschub geleistet?[876]

Der neue nationale Kurs der DDR war so absolut, dass eine Passage, in der Eisler seine eigenen Erfahrungen in Hollywood verarbeitete und gut marxistisch die Kulturindustrie der USA bloßstellte, absichtlich fehlinterpretiert werden musste. Das Faust der glitzernden Oberfläche der USA verfällt, ist schon außerhalb des Bereichs des Sagbaren. Obwohl Eisler die Atlanta-Szene eindeutig antiamerikanisch gestaltete - "Negersklaven", Militärpolizisten und oberflächliche High-Society-Gestalten bilden das Personal - wird er zum Fürsprecher des "Amerikanismus" und "Kosmopolitismus" erklärt. Im Stil eines Schulzeugnisses wird ihm bescheinigt, dass er "die Einflüsse des heimatlosen Kosmopolitismus noch nicht überwunden hat", im Klartext also, dass er im amerikanischen Exil unerwünschtes Gedankengut aufgenommen hat.

Wie reagierte Eisler auf alle diese Anwürfe? Ausgesprochen ausweichend. In der ersten Diskussion bittet er, ihm Zeit zu lassen, eine Erklärung vorzubereiten und damit in der zweiten Sitzung ausführlich Stellung zu nehmen. In dieser zweiten Sitzung, nach dem Girnus-Artikel im "Neuen Deutschland", macht Eisler klar, dass er nicht den Faust Goethes aktualisierte, sondern zum Puppenspiel zurückgegangen ist. Sein Ziel sei es gewesen, einen "kleinen finsteren Faust zu zeigen, einen, der voll Kummer auf sich weist und bereut." Dagegen, so Eisler, "dürfte auch der große Goethe nichts einzuwenden haben, nach allem, was passiert ist."[877] Er sieht seine Konzeption keineswegs als Misere-Arbeit im polemischen Sinne Girnus', vielmehr habe er mit Thomas Müntzer die progressive Linie der deutschen Geschichte gewürdigt. Faust habe schließlich das Lager Müntzers verlassen und geht daran zugrunde. Ausdrücklich wendet sich Eisler gegen Girnus' Aussage, dass ja gerade der Untergang des Dritten Reiches 1945 einen Sieg des deutschen humanistischen Geistes darstellt. Es handele sich doch eher um ein Überleben dieses Geistes, keineswegs um einen Sieg.

Nach dem Verlesen dieser Erklärung beteiligte sich Eisler nur noch sporadisch und defensiv an der Diskussion. Der mehrfachen Aufforderung, sich von der Interpretation Fischers zu lösen, wich er aus. Einiges spricht dafür, dass er sich von seinem Freund eigentlich ganz angemessen interpretiert fühlte. Ursprünglich hatte Eisler geplant, in einer Trilogie namens "Die deutsche Misere" (!) dem Faustus noch zwei weitere Opern, *Fridericus Rex, das Mirakel des Hauses Brandenburg* und *Sce-*

[876] Redaktionskollektiv Neues Deutschland, in: Bunge, Debatte, S. 98
[877] Hanns Eisler, Entgegnung auf die Diskussionsbeiträge, in: Bunge, Debatte, S. 139-144, hier S. 139.

nes de la vie Berlinaise, die im Jahre 1945 spielen sollte, hinzuzufügen. [878] In privaten Notizen Eislers finden sich Entwürfe seiner Entgegnung in der Akademie sowie Kommentare zu den Thesen Abuschs und Girnus'. Hier zeigt er sich deutlicher als Vertreter der auf den Nationalsozialsmus fokussierten Misere-Theorie. In einem Entwurf seiner Entgegnung schreibt er:

> An den Sieg des Fortschritts und der Nation zu glauben, der in der Epoche des Sozialismus, der Macht der Sowjetunion, historisch feststeht, woran nicht der geringste Zweifel sein kann, heißt aber doch nicht, die Misere der deutschen Geschichte leugnen zu müssen. Nein, es ist absolut notwendig [...] jene Faktoren, jene historischen Schwächen aufzuzeigen, die zu dieser Misere führten, um zu warnen. Und jene Kräfte zu verherrlichen, die rechtzeitig gegen die Misere kämpften. Nicht umsonst warnt doch die Partei unaufhörlich die westdeutschen Arbeiter, Bauern, Intellektuellen und patriotischen Bürger vor der Wiederholung der furchtbaren Misere von 1933.[879]

In dieser Erklärung, auf deren Verlesung Eisler wohlweislich verzichtete, zeigt er sich als Vertreter der antifaschistischen Misere-Sicht der Kriegszeit. Deutlich wird hier ein fundamentaler Unterschied der historischen Perspektiven Eislers und der seiner Kritiker. Eisler kann vom Trauma der NS-Herrschaft nicht lassen, seine Geschichtskonzeption hat diese Katastrophe zum Fluchtpunkt. Sie ist es, die historisch erklärt werden muss. Das offiziöse Geschichtsbild, vertreten in der Debatte vor allem von Abusch und Girnus, ist auf die Gegenwart bzw. die projizierte Zukunft gerichtet.

Sozusagen kanonisiert wurde das Ergebnis dieser "Debatte" dann durch Walter Ulbricht:

> Unseren Kampf führen wir […] auch um die Pflege unseres großen deutschen Kulturerbes […], indem wir es nicht zulassen, daß eines der bedeutendsten Werke unseres großen deutschen Dichters Goethe formalistisch verunstaltet wird, daß man die große Idee in Goethes Faust zu einer Karikatur macht, weil das in einigen Werken auch in der DDR geschehen ist, zum Beispiel in dem sogenannten Faustus von Eisler und in der Inszenierung des Urfaust.“[880]

Die letzte anberaumte "Aussprache" in der Akademie der Künste erspart sich Eisler. Mit Verweis auf einen Termin in Wien entschuldigt er sein Fernbleiben. Der Brief, den er etwas später, am 30. Oktober 1953 an das Zentralkomitee der SED schreibt, ist ein bedrückendes Dokument sozialistischer Selbstkasteiung. Er scheint darum zu bitten, in der DDR bleiben zu dürfen:

> Genossen! Ich bin in Kummer und Sorge über die unglückliche Situation, die durch schwere Fehler meinerseits entstanden ist. Ich bin mir bewußt, das ich Euch große Ungelegenheiten verursacht habe und kann nur sagen, daß mich das sehr bedrückt. (...) Nach der Faustus-Attacke merkte ich, daß mir jeder Impuls, Musik zu schreiben, abhanden gekommen war. So kam ich in einen Zustand tiefster Depression, wie ich sie kaum jemals erfahren habe. Ich habe nun aber keine Hoffnung, den für mich lebenswichtigen Impuls, Musik zu schreiben, anderswo wieder zu finden, als in der Deutschen Demokratischen Republik (...) Ich kann mir meinen Platz als Künstler nur in dem Teil Deutschlands vorstellen, wo die Grundlagen des Sozialismus neu aufgebaut werden.[881]

Gerade hier wird noch einmal deutlich, was ich im Verlaufe der Arbeit nachzuzeichnen versucht habe: Die Misere-Sicht war primär ein kritisches, ein polemisches Instrument, sie war die Erzäh-

[878] Vgl. Fritz Hennenberg, Hanns Eisler: mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg, S. 96f.
[879] Hanns Eisler, Entwurf eines Diskussionsbeitrages, in Bunge, Debatte, S. 129-131, hier S. 130.
[880] Walter Ulbricht: Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Band 4, Berlin/DDR 1954, S. 604.
[881] Hanns Eisler, Brief an das Zentralkomitee der SED vom 30. Oktober 1953, in: Bunge, Debatte, S. 263f.

lung von *outsidern*, die die gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Zeit mit dem Ziel ihrer Abschaffung kritisierten und die von ihnen avisierten Missverhältnisse mit einer historischen Tiefenschicht versahen. Es handelt sich bei ihr also um kritische Historie im Sinne Friedrich Nietzsches.[882] Die Misere-Erzählung hatte ihren Höhepunkt in den Jahren nach dem Krieg, als sie wegen der augenscheinlichen und von niemandem ernsthaft in Frage gestellten "deutschen Katastrophe" - der militärische, staatliche, moralische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Totalzusammenbruch - hohe Plausibilität gewann. In dieser Zeit galt es, die Verbindungen zur Vergangenheit zu kappen, Traditionen mussten nicht geschaffen, sondern im Gegenteil aufgelöst werden, um einen unbelasteten Neuanfang ins Werk setzen zu können. Spätestens seit der Staatsgründung jedoch - wie wir gesehen haben jedoch mit einigem Vorlauf - brauchte es, wieder mit Nietzsche, statt einer kritischen eine "monumentalische" Historie. Diese Erfordernis einer monumentalischen Geschichte liegt den Angriffen gegen Eisler zugrunde, dem besonders vorgeworfen wurde, das klassische Erbe der Weimarer Klassik mit der Misere-Sicht in Verbindung zu bringen und damit Identifikationsfiguren in ein trübes Licht zu setzen. Auch die immer wieder betonten biographischen und sozialen Aspekte des Vergangenheitsdiskurs werden hier deutlich. In den "Mittwochsgesellschaften" klagten Kulturkader, die früher z.T. selbst zu den Exponenten der kritischen Misere-Sicht gehörten, nun aber zu sozialistischen "Mandarinen" geworden waren, "freischwebende", extrem prominente und sich deshalb von der Parteilinie unabhängiger wähnende Intellektuelle wie Eisler und seine Fürsprecher Brecht und Zweig wegen eben dieser Geschichtsauffassung an.

Mit der Faustus-Debatte war die Misere-Theorie in der DDR sehr deutlich für unerwünscht erklärt worden. In der Geschichtspublizistik wie auch in der Geschichtswissenschaft sollte sie fortan keine Rolle mehr spielen. (Abuschs Irrweg blieb hingegen ein Klassiker, der zahlreiche Neuauflagen erfuhr. Der Status Abuschs erlaubte keine Fehlinterpretation dieses Werks mehr, es galt nicht mehr als Erzeugnis der Misere-Sicht.) Das Geschichtsbild der DDR wurde stetig nationaler, in den 1980er Jahren kam es dort sogar zu einer differenzierten und durchaus wohlwollenden Rezeption Preußens. Auch Luther wurde in das ostdeutsche Geschichtsbild eingemeindet.

[882] Friedrich Nietzsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Stuttgart 2005 [1874].

8 Das Weiterleben der Misere - Ausblick

Die Misere-Narrativ war ab spätestens 1953 verfemt, soweit ihm Aussagen über die deutsche Geschichte im Allgemeinen zugerechnet wurden. Dennoch war ihm in einigen Bereichen ein Nachleben vergönnt. So veröffentlichte Georg Lukács 1954 mit der *Zerstörung der Vernunft* die voluminöse Summa seines Beitrags zur Misere-Sicht. In drei Bänden entfaltete er noch einmal den Irrweg der deutschen Philosophie in den Irrationalismus, den er wie gezeigt als geistige Grundlage des Nationalsozialismus betrachtete, von der Romantik über Nietzsche in die Lebensphilosophie. Die Rezeption dieser Arbeit war dem Eisler-Eklat diametral entgegengesetzt, die *Zerstörung der Vernunft* avancierte rasch zur kanonischen Lektüre für das Philosophiestudium in der DDR. Im Unterschied zum *Johann Faustus*, der die deutsche Geschichte als solche in Frage stellte, indem er eine "unteilbare" Gestalt der deutschen Tradition problematisierte, entsprach Lukács voll und ganz der dualistischen Geschichtsauffassung. Die von ihm inkriminierten Autoren waren in den Curricula und Buchhandlungen der DDR ohnehin nicht zu finden, er isolierte eine reaktionäre Tradition, die allein in der Bundesrepublik fortlebte, wo zu dieser Zeit Martin Heidegger, an den sich der Konnex von irrationalistischer Lebensphilosophie und NS-Verstrickung vortrefflich illustrieren ließ, die beherrschende Gestalt der Philosophie war. Hier zeigt sich, dass eine undialektische Schrumpfform des Misere-Narrativs, das nicht von einer Verschränkung von Fortschritt und Reaktion handelte, sondern diese Strömungen säuberlich separierte und den neuen deutschen Staaten zuordnete, durchaus noch akzeptiert und gefördert wurde.

Die Misere-Sicht in ihrer klassischen Variante konnte sich, obwohl der Weg nach der Eisler-Debatte versperrt schien, in Nischen der DDR-Kultur halten. Heiner Müller etwa verhandelt in seinen Stücken (etwa *Germania. Tod in Berlin*) klassische Misere-Topoi. In den 1950er Jahren wurden jedoch auch diese Stücke mit Aufführungsverboten belegt, *Germania* konnte erst 1978 in der Bundesrepublik uraufgeführt werden.[883]

In den 1970ern wurde der Misere-Topos gar gegen die "deutschen Zustände" der zeitgenössischen DDR gerichtet. Urheber war der seit 1964 mit Auftrittsverboten belegte und 1976 schließlich spektakulär ausgebürgerte Dichter und Liedermacher Wolf Biermann. 1972 publizierte er im westdeutschen Wagenbach-Verlag *Deutschland. Ein Wintermärchen*,[884] eine Hommage und Aktualisierung

[883] Heiner Müller, Germania. Tod in Berlin, Frankfurt am Main 1977.
[884] Wolf Biermann, Deutschland. Ein Wintermärchen, Berlin 1972.

des politischen Gedichts von Heinrich Heine. Hier wurden Miserabilität, politischer Stillstand und autoritäres Preußensyndrom der DDR attestiert. Zwar geschah dies in konstruktiv kritischer Absicht (Biermann verstand sich zu dieser Zeit noch als Sozialist, der die DDR der Bundesrepublik vorzog und Hoffnung in Reformen setzte), an eine Veröffentlichung in der DDR war aber noch nicht einmal zu denken. Hier zeigt sich abermals die Struktur des Misere-Narrativs als dezidiert "kritische Historie" im Sinne Nietzsches. Die Verwendung in der DDR war hauptsächlich im Feld der künstlerischen Dissidenz möglich und auch dort immer prekär.

Seit den 1970er Jahren beschäftigte sich der Dramatiker Heiner Müller geradezu obsessiv mit der Misere-Thematik, der Literaturwissenschaftler Wolfgang Emmerich nennt den Autor in dieser Schaffensphase "Deutschland-Müller".[885] Bereits in den frühen Stücken, die die sozialistische Arbeitswelt behandeln, verwendet Müller Bilder aus dem Misere-Fundus. So springen seinem Protagonisten Flint in dem Bodenreform-Stück *Die Bauern* Adolf Hitler und Friedrich II. auf den Rücken und hindern ihn so daran, von der Stelle zu kommen. Während die historische Erblast im Frühwerk nur eines von mehreren Hindernissen darstellt, die den Aufbau des Sozialismus behindern und letztlich überwindbar erscheinen, rückt Müller die deutsche Misere, wie wir sie kennengelernt haben, ganz in den Fokus seiner Stücke. Ganz im Sinne der genealogischen Methode der Misere-Sicht geht er dabei immer weiter zurück in die Geschichte: neben der Zeit des Nationalsozialismus behandelt er die gescheiterte Revolution von 1918/19, das friderizianische Preußen und sogar germanische Stoffe wie die Nibelungensage und Hermann den Cherusker. Auch Müller war Repressionen ausgesetzt, seine Stücke wurden im wesentlichen in Westdeutschland inszeniert. Erst ab 1986 gemeindete die DDR den mittlerweile zum Star der internationalen Theaterszene gewordenen Müller mit der Verleihung des Nationalpreises wieder ein. Diese späte Rehabitilation sah Müller selbst als Zeichen des nahenden Zusammenbruchs der DDR.[886]

Das Misere-Narrativ ist eine Ausprägung des Konzepts des "deutschen Sonderwegs". Es liegt daher nahe, sich die bundesdeutsche Sonderwegsdebatte in Hinblick auf die hier behandelten Probleme noch einmal vor Augen zu führen. Zwar gab es auch hier heftige Gegenreaktionen, etwa gegen die These Fritz Fischers einer Alleinschuld Deutschlands am Ausbruch des Ersten Weltkriegs - die im Kern ja eine Kontinuität deutschen Imperialismus behauptete - doch blieb die Sonderwegsthese ein wichtiger Bestandteil der nationalen Identität zumindest des im weitesten Sinne linksliberalen

[885] Wolfgang Emmerich, *Der Alp der Geschichte.* "Preußen" in Heiner Müllers *Leben Gundlings Friedrich von Preußen Schlaf Traum Schrei,* in: Paul Gerhard Klussmann/Heinrich Mohr (Hg.): Deutsche Misere einst und jetzt. Die deutsche Misere als Thema der Gegenwartsliteratur. Das Preußensyndrom in der Literatur der DDR. (Jahrbuch zur Literatur in der DDR, Band 2, Bonn 1982, S. 115-158, hier S. 116.

[886] Vgl. Heiner Müller, Gesammelte Irrtümer, Frankfurt am Main 1996, S. 135.

Lagers und war in der wissenschaftlichen und medialen Öffentlichkeit stets sichtbar vertreten. Man könnte sagen, dass in der Bundesrepublik eine "kritische Historie" mit vielen strukturellen Ähnlichkeiten zur Misere-Theorie tatsächlich eine Art Meistererzählung geworden ist, zumindest aber identitätsstiftend wirkte. Erinnert sei hier nur an das von Sternberger und Habermas ausgearbeitet Konzept des Verfassungspatriotismus, das ja gerade eine Reaktion auf die kritische Distanz zur Nationalgeschichte darstellt. Dirk A. Moses unterscheidet bei den deutschen Intellektuellen der Nachkriegszeit zwischen "german Germans" und "non-german Germans". Die german Germans suchen die Ursachen des Nationalsozialismus in den allgemeinen Verwerfungen der Moderne, während die non-german Germans diese in den Traditionen der deutschen Geschichte suchen und diese daher radikal verwerfen. Jürgen Habermas mit seinem Verfassungspatriotismus und seiner postnationalen politischen Philosophie ist für Moses ein mustergültiger Vertreter der non-german Germans.[887]

Mit ihrem Insistieren auf einer Abweichung von der "normalen" Entwicklung westlicher Demokratien weist die westdeutsche Sonderwegskonzeption, für die vor allem Hans-Ulrich Wehler steht, in diesem Punkt bedeutende Ähnlichkeit zur klassischen Misere-Sicht auf. Auch der ganz und gar unmarxistische Ralf Dahrendorf nahm eine ähnliche Position ein. Der liberale Soziologie mit akademischer Erfahung in Großbritannien und den Vereinigten Staaten fragte 1968 in seiner Studie *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, warum die liberale Demokratie in Deutschland nie Fuß fassen konnte.[888] Eines seiner zentralen historischen Argumente dabei war die uns wohlbekannte Gleichzeitigkeit von Industrialisierung und feudalen Strukturen.

Das Sonderwegsnarrativ muss im Kontext der Westernisierung verstanden werden. Seinen Vertretern ging es politisch um die Umwandlung Deutschlands in eine liberale Demokratie westlichen Zuschnitts. Die deutschen politischen Traditionen wurden als problematisch empfunden, ihre Wiederbelebung als politisch gefährlich, als "reaktionär", auch wenn sich die antikommunistischen Urheber dieses Narrativs einer solchen, nach Ostblock klingenden Terminologie enthielten. So ist etwa die Empörung Hans-Ulrich Wehlers über die "Preußenwelle" in den frühen 1980er Jahren erklärlich. ("Preußen ist wieder chic")[889] Heinrich August Winkler brachte das in den späten 1990er Jahren auf den Punkt, indem er seine deutsche Geschichte *Der lange Weg nach Westen* nannte. Hier wird eine strukturelle Gemeinsamkeit in den Biographien von "Misere-" und "Sonderwegsintellektuellen" deutlich: Der Blick von außen nach Deutschland, zumal aus "dem Westen", fördert den

[887] A. Dirk Moses, German Intellectuals and the Nazi Past, New York 2007, S. 213.
[888] Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965. Die Provokation lag in dem "Nie", für Dahrendorf war die Bundesrepublik 1968 noch keine liberale Demokratie.
[889] Hans-Ulrich Wehler, Preussen ist wieder chic : Politik u. Polemik in 20 Essays, Frankfurt am Main 1983.

Vergleich Deutschlands mit den liberalen und demokratischen Gesellschaften Westeuropas und der USA. Wehler, Dahrendorf und Habermas waren zwar keine Exilanten, aber vielfach vom anglo-amerikanischen Universitätssystem geprägt.

In den 1970er Jahren erschienen in der Bundesrepublik mehrere "Anti-Geschichtsbücher" des Journalisten Bernt Engelmann, die hohe Auflagen erfuhren. Im Vorwort wendet er sich in einem fiktiven Gespräch mit Schülern vor allem gegen den deutschen Geschichtsunterricht, in dem es nur um die Herrschenden ginge und der daher zu recht als langweilig empfunden würde. Engelmann - seinem Buch hat er als Motto Brechts Fragen eines lesenden Arbeiters vorangestellt - will stattdessen eine Geschichte "von unten" bieten. Seine "Anti-Geschichtsbücher"[890] sind Misere-Schriften in Reinform. In einem betont einfachen, sozialpädagogischen Stil verfasst, zählen sie die Gräuel vor allen Dingen der Preußen auf und stellen ihnen eine Ansammlung von Freiheitskämpfern, die vom Aufständischen des Bauernkriegs Jos Fritz bis zu Rosa Luxemburg reichen, entgegen. Pikant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass der ehemalige SPIEGEL-Journalist Engelmann als Inoffizieller Mitarbeiter für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR arbeitete, wie erst nach seinem Tod bekannt wurde.[891]

Die linke Agitation gegen Deutschland erlebte 1989/90 eine Art Revival. Bereits seit den 1980er Jahren wurden in der Punkszene sowie im Milieu der Autonomen antinationale Parolen skandiert (Am einschlägigsten hierbei das Lied "Deutschland muss sterben" der Hamburger Punkband *Slime.)* Diese waren in der Regel aber nicht historisch begründet. Deutschland galt dieser Kritik als autoritärer kapitalistischer Staat, die Feindbilder waren "Bullen" und "Bonzen", bis auf Verweise auf die Nazi-Vergangenheit blieb die Polemik gegen Deutschland unspezifisch und hätte so auch gegen die USA formuliert werden können (was sie auch oft genug wurde).

Die Jahre 1989/90 geben einen Einblick, wie sich Rudimente der Misere-Sicht in der deutschen Linken gehalten haben und während der Monate zwischen "Wende" und Wiedervereinigung reaktiviert wurden. Die Wiedervereinigung wurde von prominenten Sozialdemokraten wie Oskar Lafontaine, von linksliberalen Intellektuellen wie Günter Grass sowie von der radikalen Linken abgelehnt. Die Angst vor einem "Vierten Reich" stand hier im Vordergrund, vereinzelt wurden aber auch Argumentationsfiguren und Topoi aus dem Fundus der deutschen Misere in Stellung gebracht.

---

[890] So der Untertitel. Bernt Engelmann, Wir Untertanen : ein deutsches Anti-Geschichtsbuch, München 1974; Ders.: Einig gegen Recht und Freiheit : Deutsches Anti-Geschichtsbuch, 2. Teil, München 1975.

[891] Vgl.Hubertus Knabe, Der diskrete Charme der DDR. Stasi und Westmedien, Berlin/München 2001, S. 306-318; Dirk Banse/Michael Behrendt, Stasi führte Bernt Engelmann als IM "Albers", in: Die Welt, 19. Juni 2004, online eingesehen unter https://www.welt.de/print-welt/article321605/Stasi-fuehrte-Bernt-Engelmann-als-IM-Albers.html (5.7.2017)

Eine neue negative Sonderwegserzählung, die Motive der klassischen Misere-Sicht aufgreift, wurde jedoch nicht entwickelt. Das Narrativ der deutschen Misere scheint an diesem neuralgischen Punkt der deutschen Geschichte nur noch in Bruchstücken den Diskurs zu beeinflussen, ein Befund der das gerade in dieser Zeit prominente Diktum vom "Ende der großen Erzählungen" bestätigt.

Mit diesem vorläufigen Ende des Misere-Narrativs ist es an der Zeit, Bilanz zu ziehen. Wie wir gesehen haben, wurde die die Idee der deutschen Misere erstmals im Vormärz, also den 1830er und 1840er Jahren, formuliert. Die maßgeblichen Beiträger waren Heinrich Heine, Moses Hess, Karl Marx und Friedrich Engels. Kern dieser Idee war das dialektische Verhältnis von Deutschlands politischer Rückständigkeit einerseits und dessen philosophischer und kultureller Avanciertheit andererseits. Der Zielhorizont dieses historischen Urteils war die Umwälzung dieser Verhältnisse, die Revolution. Die deutsche Rückständigkeit wurde darin gesehen, dass die deutsche Bourgeoisie keine Revolution auf den Weg gebracht hat, die revolutionären Energien hätten sich stattdessen in Kultur und Philosophie sublimiert. Die Vergleichsgröße für beide Einschätzungen bilden Frankreich und England. Tatsächlich handelt es sich bei der "deutschen Misere" im Vormärz um eine Ideenkonstellation, noch nicht um ein voll entwickeltes Geschichtsnarrativ. Historische Interpretation einiger Schlüsselereignisse (Bauernkrieg, Reformation, das deutsche Verhältnis zur Französischen Revolution, Wartburgfest und schließlich in späteren Schriften die 1848er Revolution) bilden aber bereits das Gerüst des späteren Misere-Narrativs.

Die Ideenkonstellation von der deutschen Misere kann in dreifacher Hinsicht auf ihre Funktionen und Voraussetzungen befragt werden. Mit der vorliegenden Untersuchung komme ich dabei zu den Ergebnissen, dass

1.) Die Misere-Idee als *politische Intervention* gleichermaßen gegen die aristokratische Verfasstheit Deutschlands, insbesondere Preußens, wie auch gegen das liberale Bürgertum gerichtet war. Gerade die friedliche Koexistenz dieser beiden Lager stand im Zentrum der Kritik. Mit der deutschen Misere wurde gleichzeitig erklärt, warum es in Deutschland zu keiner Revolution gekommen ist und begründet, warum die kommende Revolution umfassender sein konnte und musste als die Vorbilder in Frankreich und England.

2.) Der *soziale Ort* der *Intellektuellen*, die zur Idee der deutschen Misere beitrugen, befindet sich außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft Deutschlands. Als Juden[892], Radikale, Akademiker ohne Anstellung, Bohemiens und Exilanten waren sie in vielfacher Hinsicht *outsider*. Die Idee der deutschen Misere mit ihrem harschen Urteil über die 'deutschen Zustände' und die politische Reife des

[892] ausgenommen Friedrich Engels.

Bürgertums ist auch als Abnabelung der Autoren von einer Gesellschaft und einem Wertekanon zu verstehen, die ihnen keinen Platz boten.

3.) In *ideengeschichtlicher Perspektive* greift das Konzept der deutschen Misere ein älteres Autostereotyp der Deutschen auf. Die Motive der Janusköpfigkeit, der materiellen Unzulänglichkeit bei gleichzeitiger geistiger Maßlosigkeit sind deutlich vom Faust-Topos beeinflusst. Der Vorwurf der politischen Unreife ist im Bild des "deutschen Michels" präfiguriert. Die dialektische Figur von Rückständigkeit und daraus resultierendem revolutionären Potential ist deutlich von der Geschichtsphilosophie Hegels beeinflusst, widerspricht diesem aber in der Einschätzung der deutschen Gegenwart vehement.

Zusammenfassend handelt es sich beim Konzept der 'deutschen Misere' im Vormärz um eine polemische Figur, die marginalisierte Intellektuelle gegen eine politische Ordnung und eine Gesellschaft richteten, die ihnen verschlossen war. Gerade die Schärfe der Kritik eröffnete eine revolutionäre Perspektive. Die Autoren konnten dabei an vorhandene Tendenzen deutscher Selbstbeschreibung wie auch an die zeitgenössische Geschichtsphilosophie anknüpfen.

Zum Geschichtsnarrativ wurde das Misere-Konzept erst im *Kaiserreich* ausgebaut. Auf die Arbeiten Marx' und Engels aufbauend, entwickelte *Franz Mehring* ein geschlossenes Narrativ der deutschen Geschichte. Die deutsche Geschichte ist darin von der Doppelstruktur einer progressiven und einer reaktionären Linie geprägt. Die reaktionäre Linie trägt meist den Sieg davon, die progressiven Kräfte verschlechtern ihre Voraussetzungen stetig. Dennoch endet das Narrativ auf einer optimistischen Note und läuft auf einen utopischen Horizont heraus, in dem die Arbeiterbewegung in der Lage sein wird, die Misere zu überwinden.

Politisch handelt es sich bei diesem Narrativ um einen Angriff auf die ideologischen Grundlagen des Kaiserreichs. Dieses wird geradezu als Verkörperung der deutschen Misere dargestellt, da es auf dem Bündnis von Aristokratie und Bourgeoisie beruhe und damit den falschen Klassenkompromiss zementiere, der als Grundübel der deutschen Geschichte identifiziert wird. Immer wieder versucht Mehring, die "preußische Legende" von der nationalen und sozialen Mission des Hohenzollernhauses historisch zu widerlegen. Gleichzeitig wird die Arbeiterbewegung mit einer historischen Tradition ausgestattet, die bis weit vor die Entstehung der Arbeiterklasse zurückreicht und ein Weg zur Überwindung der rückständigen Verhältnisse aufgezeigt.

Sozial bildet das Misere-Narrativ die Meistererzählung der neu entstandenen sozialdemokratischen Gegenkultur. Sein Verfasser verkörpert als Parteiintellektueller einen neuen Typus, da er wie seine

Vorgänger außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft steht, aber eine hohe Position in den festen Strukturen der Gegenöffentlichkeit einnimmt.

Ideengeschichtlich ist das Misere-Narrativ Mehrings als Gegenentwurf zu den positiven Sonderwegstheorien eines preußisch-deutschen Exzeptionalimsus zu verstehen. Zugleich fußt es auf der Misere-Konzeption des Vormärz und wendet die von Marx und Engels entwickelte Methode des historischen Materialismus auf die deutsche Geschichte an.

In den Hintergrund gerät das Misere-Narrativ in der *Weimarer Republik.* Die Kritik an den deutschen Verhältnissen findet durch die Linse von Imperialismus- und Faschismustheorie statt, weitreichende genealogische Erklärungen haben keine Konjunktur. Historische Schlüsselereignisse und Probleme, die das Narrativ konstituieren, werden aber durchaus diskutiert und ausgebaut oder modifiziert. Zu nennen wären hier etwa der Bauernkrieg, die 1848er Revolution oder das für das Misere-Konzept so zentrale Problem der Bewertung der deutschen Klassik. Zudem werden durchaus nationalkritische Topoi verwendet, die im Misere-Narrativ konserviert wurden. Besonders antipreußische Stereotype finden Verwendung in der Kritik an der Elitenkontinuität der Republik.

Politisch erklärt sich das Abflauen der Misere-Diskussion durch die russische Oktoberrevolution und die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung. Dies führt zu einer Internationalisierung und Sowjetisierung des Fokus bei den Kommunisten, die Sozialdemokraten waren als mehrmalige Regierungspartei ebenfalls nicht mit einer grundsätzlichen Kritik der deutschen Gesellschaft und Geschichte befasst. Eine Zuwendung zu nationalen Themen erfolgt zudem bei der KPD nur im Zusammenhang mit nationalistischen Kampagnen um 1923 sowie Anfang der 1930er Jahre. Die partielle Reaktivierung von Topoi aus dem Misere-Narrativ verdankt sich vor allem der links von der SPD verbreiteten Einschätzung der Novemberrevolution als unvollendet.

Sozial sind zwei neu entstehende Intellektuellenmilieus bedeutsam für den Stand der Misere-Diskussion. Mit der Bolschewisierung der KPD entsteht der Kaderintellektuelle, der in erster Linie um die Umsetzung der Komintern-Linie bemüht ist, in der es keinen Platz für die Misere-Theorie gab. Konserviert wird das Misere-Narrativ, zumindest durch das Aufgreifen von nationalkritischen Topoi, im Milieu der linksbürgerlichen Intellektuellen, die der KPD teilweise nahestehen, ohne sich jedoch an ideologische Vorgaben gebunden zu fühlen.

Ideengeschichtlich ist die Zeit der Weimarer Republik vor dem Hintergrund des Ideenimports des Leninismus nach Deutschland zu betrachten. Mit dem Marxismus-Leninismus entsteht ein ideologischer Rahmen, der universale Deutungen politischer Probleme favorisiert, mit der Faschismustheo-

rie, in diesen Jahren vor allem als Sozialfaschismusthese gegen die Sozialdemokratie in Anschlag gebracht, ein Deutungsmuster, das nach 1933 in Konkurrenz zum Misere-Narrativ treten sollte.

Während der *NS-Diktatur* dient das Misere-Narrativ als Erklärungsansatz derselben, vor allem aber als propagandistische Waffe. Georg Lukács arbeitet in dieser Zeit seine geistesgeschichtliche Version des Narrativs aus, die den Irrationalismus als mächtigsten und verhängnisvollsten Trend der deutschen Kulturgeschichte ausmacht. Der Plot der deutschen Geschichte wird zunehmend auf die Katastrophe der NS-Herrschaft zugeschnitten und die "reaktionären" Tendenzen deshalb umso schärfer konturiert. Im kommunistischen Exil entwickelt sich eine Debatte zwischen Vertretern einer radikalen Form des Misere-Narrativs, die keine Hoffnungen in die deutsche Arbeiterklasse setzten und Vertretern einer abgeschwächten Variante, die die progressive Traditionen stärker betonte.

Politisch ist die Verschärfung des Misere-Diskurses als Kriegsbeitrag zu verstehen, und dies auch schon vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. Alle Misere-Texte der Zeit von 1933 -1945 sind im Kontext des Antifaschismus zu verstehen, der sich, anders als der Name vermuten lässt, vor allem auf den Nationalsozialismus konzentrierte. Die Ausrufung der Volksfront-Strategie und die Auflösung der Komintern wirken begünstigend auf eine Weiterentwicklung des zuvor nicht in das ideologische Klima passenden Misere-Narrativs.

*Sozia*l zeigt sich abermals der große Einfluß der Exilsituation der kommunistischen Intellektuellen. Im Westexil, vor allem in London und Mexiko-Stadt, blüht das Misere-Narrativ, in der Sowjetunion ist der Einfluss von ökonomistisch-universalistischer Faschismustheorie wie auch der Versuch, deutschen Nationalismus positiv zu besetzen, stärker.

Ideengeschichtlich ist neben der Konkurrenz zur Faschismustheorie vor allem der Einfluss des sogenannten Vansittartismus zu beachten, also des anglo-amerikanischen Narrativs über die deutsche Geschichte. Dessen Annahme eines geraden Wegs von Luther zu Hitler und Generalverwerfung der deutschen Geschichte hat das marxistische Misere-Narrativ einerseits stimuliert, andererseits zur Abgrenzung provoziert.

Die Jahre von 1945-1949 sind die große Blütezeit des Misere-Narrativs. Die Arbeiten zur deutschen Geschichte, insbesondere Abusch *Irrweg einer Nation* und Niekischs *Deutsche Daseinsverfehlung* erscheinen in hohen Auflagen in der SBZ. Der tragische Zug des Narrativs wird deutlich zugespitzt, wobei weiterhin ein radikales Misere-Narrativ von einem abgeschwächten, dualistischen Narrativ in der Tradition zu Mehrings zu unterscheiden ist. Stärker als zuvor dient das Narrativ als radikale Dekonstruktion und Revision der deutschen Geschichte, es fungiert als Abrissbirne, um einen Neuanfang zu ermöglichen.

Politisch lässt sich das Misere-Narrativ in der unmittelbaren Nachkriegszeit als Meistererzählung der SBZ begreifen. Die scharfe Kritik an der politischen Unreife der Deutschen, die auch vor der Arbeiterklasse nicht halt macht, lässt den Verlust staatlicher Souveränität unter alliierter Militärbesatzung als historisch gerechtfertigt erscheinen. Mit Beginn des Kalten Kriegs gewinnen faschismustheoretische Erklärungen des Nationalsozialismus wieder an Einfluß.

Sozial sind die Intellektuellen, die das Narrativ formulieren, in einer völlig neuen Lage. Aus den unter prekären Bedingungen lebenden Exilanten waren in kurzer Zeit führende Mitglieder der neuen Elite und moralische Instanzen zumindest für die Bevölkerung der SBZ geworden. Dies machte die Diskussion der Schuldfrage an den Verbrechen Deutschlands diffizil, da der Eindruck vermieden werden musste, dass ehemalige Staatsfeinde mit Rückendeckung der Sowjetischen Militäradministration nun den Stab über ihre Mitbürger brachen. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass das Misere-Narrativ durch seine tragische Struktur durchaus auch entlastende Funktionen hatte. Im Fall Ernst Niekischs wird auch sichtbar, wie das Misere-Narrativ als Medium der eigenen Konversion dienen konnte.

Ideengeschichtlich ist das Misere-Narrativ von zahlreichen Einflüssen bestimmt. Zwar wurzelt es in der marxistischen Tradition, zugleich ist es aber Teil eines deutschlandweiten, wenn nicht weltweiten Trend zu genealogischen Erklärungsversuchen des Nationalsozialismus, die auf die eine oder andere Weise einen negativen deutschen Sonderweg postulieren. Die Autoren sind daher um Abgrenzung bemüht. In diesem Zusammenhang steht auch die Schulddebatte, die dem Misere-Narrativ neue moralische Relevanz verschafft. Mit Ausbruch der Blockkonfrontation 1947 tritt eine verstärkte Ausrichtung an die Sowjetunion bei gleichzeitiger wieder positiver Akzentuierung der deutschen Nation in Konkurrenz zum Misere-Narrativ.

Diese Entwicklungen kommen nach der Staatsgründung voll zum Tragen. Von *1949-1953* findet die Abwicklung des Misere-Narrativs statt. Die in Grundzügen während der ganzen DDR so bestehende Vergangenheitspolitik tritt in Kraft. Dazu gehören Kanonisierung und Quasi-Sakralisierung des kommunistischen Widerstands, ein Fokus auf die im Misere-Narrativ ja bereits angelegte "progressive Linie" der deutschen Geschichte und ein Transfer aller problematischen Aspekte in die Bundesrepublik. Höhepunkt der Ächtung des Misere-Narrativs ist die öffentliche Skandalisierung eines Librettos von Hanns Eislers, des Komponisten der Nationalhymne der DDR wegen der darin gesehenen und mittlerweile zur Abweichung erklärten Misere-Sicht. Die Analyse der Kampagne gegen die Misere-Sicht macht deutlich, dass es sich beim Misere-Narrativ immer um ein kritisches, oppositionelles Geschichtsbild gehandelt hat, im neuen deutschen Staat aber nach einer Erzählung

gesucht wurde, die zur Identifikation einlud. Die "kritische Historie" wurde durch die "monumentale Historie" ersetzt, um eine Unterscheidung von Friedrich Nietzsche zu gebrauchen, oder, narratologisch gefasst, die Tragödie, die auf die Katastrophe der NS-Herrschaft hinauslief, durch die Romanze, in der die progressiven Kräfte mit der Gründung der DDR den Sieg erringen.

Politisch ist dieser Vorgang stark durch die Blockkonfrontation geprägt, die eigene Vergangenheit wurde entproblematisiert, die dualistische Struktur der deutschen Geschichte wurde territorialisiert. Dies geschah auch unter dem Eindruck der Zwei-Lager-Theorie Alexander Schdanows. Nicht in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Misere-Narrativ stehen die Repressionen gegen dessen Hauptvertreter Alexander Abusch, der wie viele West-Emigranten in der Noel-Field-Affäre in den Verdacht geriet, ein "imperialistischer Agent" zu sein, doch machte ihn seine schließliche Rehabilitation zu einem unnachgiebigen Kritiker der Misere-Sicht. Auch die Stalinisierung der Kulturpolitik bestimmte das Klima der Zurückdrängung der Misere-Sicht.

Sozial ist eine Transformation vormaliger Intellektueller zu Funktionären für diesen Zeitraum zu konstatieren. Autoren wie Abusch schwenken mit großem Eifer auf die neue Linie ein, diejenigen die das nicht tun, werden, wie der Fall Eisler zeigt, reglementiert.

Ideengeschichtlich setzen sich die schon ab 1947 zu beobachtenden Tendenzen nach der Gründung der DDR durch. Der kulturkonservative Backlash in der DDR trägt zur Verfemung von Autoren bei, Eisler wird neben dem Vertreten der Misere-Sicht vor allem auch "Formalismus" zum Vorwurf gemacht. Wichtigster Trend ist die "nationale Wende" im Geschichtsbild der DDR.

Die vorliegende Arbeit hat, so hoffe ich, deutlich machen können, dass neben den geläufigen deutschen Meistererzählungen vom preußisch-deutschen Exzeptionalismus und dem in der alten Bundesrepublik so populären Sonderwegs-Narrativ mit dem marxistischen Misere-Narrativ eine weitere, sehr einflußreiche Großerzählung zur deutschen Geschichte existiert, die bisher nicht systematisch in den Blick genommen wurde. Dieses Narrativ hat sich als sehr flexibel erwiesen, solange es polemisch gebraucht wurde, geriet aber an seine Grenzen als die Intellektuellen, die es traditionell vertraten, in die Elite eines neuen deutschen Staats aufrückten. Es hatte solange Bindungs- und Beharrungskraft, wie es als identitätsstiftende Erzählung einer oppositionellen Gruppe fungierte. Als diese Gruppe an die Macht gelangte, wurde es verabschiedet. Der kritische Impetus machte es als Meistererzählung eines autoritären Staates unbrauchbar. Erstaunlicherweise hat mit der Sonderwegsthese eine strukturell sehr ähnliche Negativerzählung der deutschen Geschichte zumindest für einen Teil der bundesrepublikanischen Eliten den Status einer Meistererzählung erreicht. Was die vorliegende Arbeit nicht leisten konnte, mir aber als vielversprechender Forschungsansatz erscheint,

ist eine vergleichende Betrachtung mit den Geschichtserzählungen anderer Länder, und zwar gerade auch in Hinblick auf die Unterschiede in autoritären und demokratischen Staaten.[893] Der Fall Deutschland ist sicher außergewöhnlich, weil das kritische Narrativ als Bewältigungsversuch des Nationalsozialismus in der unmittelbaren Nachkriegszeit starken Auftrieb bekam.[894] Dennoch wird es vor allem in Staaten, in denen die kommunistische Partei an die Macht gelangte, die Situation gegeben haben, dass mit diesen auch ein der eigenen Nation kritisch gegenüberstehendes Narrativ an die Macht gelangte.

[893] Zur vergleichenden Historiographie vgl. Christoph Conrad / Sebastian Conrad (Hg.): Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, Göttingen 2002. Eine Beschäftigung mit kritischen Gegennarrativen findet dort aber nur am Rande statt.

[894] Sebastian Conrad vergleicht die japanische und westdeutsche Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit. In Japan hat es eine marxistische Geschichtswissenschaft gegeben, die analog zu, aber ungleich radikaler als in der westdeutsche Bismarckdebatte den Gründer der modernen japanischen Nation, Kaiser Meiji, einer vernichtenden Kritik unterzog. Hier scheinen mir interessante Parallelen zum Misere-Narrativ zu liegen, die Conrad aber wegen seiner Perspektive auf die Bundesrepublik als Vergleichsgröße nicht in den Blick nimmt. Vgl. Sebastian Conrad, Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan 1945-1960, Göttingen 1999, S. 96-113.

Bibliographie

Benutzte Archivbestände

Bundesarchiv Berlin, SAPMO

Bestand SgY 14/15 Emigration in verschiedenen Ländern.

Bestand SgY30 1084/1, Nachlass Alexander Abusch.

Bundesarchiv Koblenz

Bestand N1280, Nachlass Ernst Niekisch.

Gedruckte Quellen

Abusch, Alexander: Der Irrweg einer Nation, Ein Beitrag zum Verständnis deutscher Geschichte. Neubearbeitete Ausgabe mit einem Nachwort des Autors, Berlin 1949 (1946).

Ders.: Mit offenem Visier, Berlin 1986.

Ders.: Die transatlantischen Erben. Literatur und Realität. In: Aufbau 7 (1951), S. 579–592.

Ders.: Unser Goethe. In: Aufbau 10 (1951), S. 877–882.

Ders.: Mahnendes Jubiläum. In: Aufbau 10 (1948), S. 935–939.

Ders.: Stalin und die Schicksalsfragen der deutschen Nation, Berlin 1949.

Adorno, Theodor W.: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main 1973 [1950].

Arndt, Ernst Moritz: Über Volkshaß, 1813, in: Peter Alter (Hg.), Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens, München 1994, S. 157-159.

Ascher, Saul: Germanomanie [1815], in: ders.: 4 Flugschriften, herausgegeben von Peter Hacks, Berlin 1991, S. 191-232.

Aufruf für die deutsche Volksfront für Frieden, Freiheit und Brot (1937) in Hermann Weber, Der deutsche Kommunismus, Dokumente 1915-1945, Köln 1963, S. 382-384.

Ball, Hugo: Zur Kritik der deutschen Intelligenz. Herausgegeben von Gerd-Klaus Kaltenbrunner, München 1970 [1919].

Becher, Johannes R.: Zur Frage der politisch-moralischen Vernichtung des Faschismus [1945], in: Peter Erler (Hg.): Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/45 für Nachkriegsdeutschland, Berlin 1994, S. 335-360.

Ders.: Bemerkungen zu unseren Kulturaufgaben, in: P. Erler(Hg.), Nach Hitler kommen wir. Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/45 für Nachkriegsdeutschland, Berlin 1994, S. 233-237.

Ders.: Deutsches Bekenntnis. In : Aufbau 1 (1945), S. 2–12.

Ders.: Für dich, O Demokratie, in: Aufbau 2 (1945), S. 286.

Biermann, Wolf: Warte nicht auf bessere Zeiten! Die Autobiographie, Berlin 2016.

Ders.: Deutschland. Ein Wintermärchen, Berlin 1972.

Bloch, Ernst: Thomas Münzer als Theologe der Revolution, Leipzig 1989 [1921].

Börne, Ludwig: Menzel der Franzosenfreßer [1836], in: Ders.: Sämtliche Schriften, Dritter Band. Neu bearbeitet und herausgegeben von Inge und Peter Rippmann, Dreieich 1977, S. 871- 986.

Broch, Hermann: Die Schlafwandler : eine Romantrilogie, Frankfurt am Main 1996 [1930ff.]

Brown, Lloyd L.: "Rettet Lonnie James!" In: Aufbau 2 (1953), S. 153–154, hier S. 153.

Cieskowski, August von: Prolegomena zur Historiosophie [1838], Hamburg 2014.

Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965.

Dimitroff, Georgi: Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Freiheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus, in: Pieck, Wilhelm/Dimitroff, Georgi/Togliatti, Palmiro: Die Offensive des Faschismus und die Aufgabe der Kommunisten im Kampf für die Volksfront gegen Krieg und Faschismus. Referate auf dem VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale (1935), Berlin 1960, S.160-164.

Döblin, Alfred: November 1918 - Eine deutsche Revolution. Band 1: Bürger und Soldaten. Band 2: Verratenes Volk. Band 3: Heimkehr der Fronttruppen. Band 4: Karl und Rosa.[1939ff.], München 1995.

Dymschitz, Alexander: Totalitäre Kulturpolitik im Westen. In: Aufbau 11 (1947), S. 290–293.

Eisler, Hanns: Johann Faustus. Oper, Berlin 1952.

Ders.: Entwurf eines Diskussionsbeitrages, in Bunge, Hans: Die Debatte um Hanns Eislers 'Johann Faustus'. Eine Dokumentation, Herausgegeben vom Brecht-Zentrum Berlin, Berlin 1991, hier S. 130.

Ders.: Brief an das Zentralkomitee der SED vom 30. Oktober 1953, in: Bunge, Hans: Die Debatte um Hanns Eislers 'Johann Faustus'. Eine Dokumentation, Herausgegeben vom Brecht-Zentrum Berlin, Berlin 1991, S. 263f.

Engelmann, Bernd: Wir Untertanen : ein deutsches Anti-Geschichtsbuch, München 1974.

Ders.: Einig gegen Recht und Freiheit : Deutsches Anti-Geschichtsbuch, 2. Teil, München 1975.

Engels, Friedrich: Deutscher Sozialismus in Versen und Prosa [1847], in: MEW Band 4, Berlin 1972, S.207-247.

Ders.: Der Status Quo in Deutschland [1847], in: MEW, Band 4, Berlin 1972, S. 40-57.

Ders.: Der deutsche Bauernkrieg [1850], in: MEW Band 7, Berlin 1960, S.327-413.

Ders.: Einleitung zur englischen Ausgabe (1892) der „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, MEW Band 22, Berlin 1972, S. 287-311.

Ders.: Varia über Deutschland [1874], in: MEW Band 18, Berlin 1973, S. 589-596.

Ders.: Die Bewegungen von 1847 [1848], MEW 4, Berlin 1972, S. 494-503.

Ders.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. Im Anschluss an Lewis H. Morgan’s Forschungen [1884], in: MEW 21, Berlin 1975, S. 25-173.

Fehse, Willi: In englisch–amerikanischen Schulbüchern. In: Aufbau 10 (1946), S. 969.

Feuchtwanger, Lion: Die Geschwister Oppermann, Berlin 2008 [1933].

Ders.: Jud Süß, Berlin 1996 [1925].

Feuerbach, Ludwig: Das Wesen des Christentums, Stuttgart 1994 [1841].

Fischer, Ernst: Doktor Faustus und der deutsche Bauernkrieg [1953], in Bunge, Hans: Die Debatte um Hanns Eislers 'Johann Faustus'. Eine Dokumentation, Herausgegeben vom Brecht-Zentrum Berlin, Berlin 1991, S. 24.

Fromm, Erich: Die Furcht vor der Freiheit, Frankfurt am Main 1983 [1941].

Hegel, **G.W.F**.: Vorlesungen über die Phiosophie der Geschichte, Frankfurt am Main 1970.

Ders. Grundlinien der Philosophie des Rechts, Frankfurt am Main 1972 [1820].

Heine, Heinrich: Einleitung zu Kahldorf über den Adel [1831], in: Heinrich Heine Werke. Vierter Band. Schriften über Deutschland. Herausgegeben von Helmut Schanze, Frankfurt am Main 1968, S. 20-32.

Ders.: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland [1835], in: Heinrich Heine Werke. Vierter Band. Schriften über Deutschland. Herausgegeben von Helmut Schanze, Frankfurt am Main 1968 , S. 44-165.

Ders.: Die Wanderratten [1855], in: Heinrich Heine Werke. Erster Band. Gedichte. Ausgewählt und herausgegeben von Christoph Siegrist, Frankfurt am Main,S. 278-280.

Ders.: Deutschland. Ein Wintermärchen. [1844], in: Heinrich Heine Werke. Erster Band. Gedichte. Ausgewählt und herausgegeben von Christoph Siegrist, Frankfurt am Main S. 421-490.

Ders.: Ludwig Börne. Eine Denkschrift. [1840], in: Heinrich Heine Werke. Vierter Band. Schriften über Deutschland. Herausgegeben von Helmut Schanze, Frankfurt am Main 1968, S. 342-465.

Ders.: Zur Teleologie [1869], in: Heinrich Heine Werke. Erster Band. Gedichte. Ausgewählt und herausgegeben von Christoph Siegrist, Frankfurt am Main 1968 , S. 293-296.

Ders.: Französische Maler [1831], in Heinrich Heine Werke. Dritter Band. Schriften über Frankreich. Herausgegeben von Eberhard Galley, Frankfurt am Main 1968, S. 5-59.

Ders.: Die Wahlesel [1857], in: Heinrich Heine Werke. Erster Band. Gedichte. Ausgewählt und herausgegeben von Christoph Siegrist, Frankfurt am Main 1968, S. 271-273.

Ders.: Die Romantische Schule [1836], in: Heinrich Heine Werke. Vierter band. Schriften über Deutschland. Herausgegeben von Helmut Schanze, Frankfurt am Main 1968, S. 166-298

Ders.: Die schlesischen Weber, in: Heinrich Heine Werke. Erster Band. Gedichte. Ausgewählt und herausgegeben von Christoph Siegrist, Frankfurt am Main, S. 269f.

Hermlin, Stephan: Von fast unbegrenzter Freiheit und einer Anthologie, Aufbau 1 (1949), S. 53–58.

Hess, Moses: Über die sozialistische Bewegung in Deutschland, in: Ders., Philosophische und sozialistische Schriften 1837 - 1850. eine Auswahl, hrsg. und eingel. von Wolfgang Mönke, 2. bearb. Aufl., Vaduz 1980, S. 290-320.

Ders.: Die europäische Triarchie, Leipzig 1841.

Heym, Stefan: Kreuzfahrer von heute. Roman unserer Zeit, Leipzig 1950**.**

Hiller, Kurt: Linke Leute von rechts [1932], in: Die Weltbühne, Jg. 28, Heft 31, S. 153-158.

Hoffmann, Martin: Zur Vorgeschichte des Faschismus. In: Aufbau 12 (1946), S. 1187–1198

Hölderlin, Friedrich: ‚An die Deutschen' [1798], In: Ders.: Sämtliche Werke und Briefe. Band I., Herausgegeben von Michael Knaupp, München 1992, S. 193.

Horkheimer, Max: (Hg.): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Lüneburg 1987 [1936].

Janka,Walter: Spuren eines Lebens, Reinbek bei Hamburg 1992.

Jünger, Ernst: Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt, Stuttgart 2007 [1932].

Kellermann, Bernhard: Der 9. November, Berlin 1998 [1920].

Kleist, **Heinrich von**: Germania an ihre Kinder [1813], in: Heinrich von Kleist, Sämtliche Werke und Briefe. Herausgegeben von Helmut Sembdner, München 2008, S. 25ff.

Klemperer, Victor: LTI : Notizbuch eines Philologen, München 2005 [1947].

Ders.: Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten, Tagebücher 1933-1941, Darmstadt 2005.

Koenen, Wilhelm: An meinen Bruder in Mexiko, in: Freies Deutschland, Mexiko, Jg. 4 (1944/45), H. 10, S. 37ff.

Kuczynski, Jürgen: Memoiren. Die Erziehung des J.K. zum Kommunisten und Wissenschaftler, Berlin/Weimar 1973.

Lehwess–Litzmann, Walter: Operation Dresden. In: Aufbau 2 (1950), S. 111–121

Lenin, W. I.: Materialismus und Empiriokritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie, Moskau 1944 [1908].

Leonhardt, Wolfgang: Die Revolution entläßt ihre Kinder, Köln 2005 [1955].

Liebknecht, **Karl**: Der Hauptfeind steht im eigenen Land, Flugblatt Mai 1915, online unter: http://www.mlwerke.de/kl/kl_001.htm (zuletzt aufgerufen am 14.12.2017).

Lukács, Georg: Die Zerstörung der Vernunft, Berlin 1988 [1954].

Ders.: Wie ist die faschistische Philosophie in Deutschland entstanden? [1933], in: ders. Zur Kritik der faschistischen Ideologie, Berlin 1989, S. 7-216.

Ders.: Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik, Neuwied und Berlin 1970 [1923].

Ders.: Wie ist Deutschland zum Zentrum der reaktionären Ideologie geworden [1942], in: Ders.: Zur Kritik der faschistischen Ideologie, Berlin 1989, S.221-386.

Ders.: Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literaturgeschichte, Berlin 1947.

Ders.: Deutsche Literatur im Zeitalter des Imperialismus [1945], in: Skizze einer Geschichte der neueren deutschen Literatur, Neuwied am Rhein 1963, S.138-227.

Ders.: Von Nietzsche zu Hitler, Frankfurt am Main 1966.

Mailer, Norman, Die Nackten und die Toten, Berlin 1950.

Mann, Heinrich: Der Untertan, Frankfurt am Main 2003 [1918].

Mann, Thomas: Deutschland und die Deutschen. [1945], in: Ders.: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Band XI, Zweite, durchgesehene Ausgabe, Frankfurt/M. 1974, S. 1126-1148.

Ders.: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde, Frankfurt am Main 2007 [1947].

Ders.: Vom kommenden Sieg der Demokratie. In: Aufbau 1 (1945), S. 25–32.

Marx, **Karl**: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie [1844], in: MEW Band 1, Berlin 1976, S. 378-391.

Ders.: Zur Kritik der Hegelschen Staatsphilosophie [1927], in: MEW, Band 1, Berlin 1976, S. 203-333.

Ders.: Der Kommunismus des "Rheinischen Beobachters" [1847], in: MEW 4, Berlin 1972, S.191-203.

Ders.: Die Bourgeoisie und die Kontrerevolution [1848], in: MEW 6, Berlin 1959, S. 102-124.

Ders.: Zur Judenfrage [1844], in: MEW 1, Berlin 1976, S. 347-377.

Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie, in: MEW Band 3, Berlin 1969.

Dies.: Manifest der Kommunistischen Partei [1848], in: MEW Band 4, Berlin 1972, S. 459-493.

Maßmann, Hans Ferdinand: Kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg bei Eisenach am 18ten und 19ten des Siegesmonds 1817. Nebst Reden und Liedern. o.O. 1817.

MacGovern, William Montgomery: From Luther to Hitler. The History of Fascist-Nazi Political Philosophy, Boston 1941.

Mehring, Franz: Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters. Ein Leitfaden für Lehrende und Lernende. Berlin 1953 (1910/11).

Ders.: Die Lessing-Legende. Zur Geschichte und Kritik des preussischen Despotismus und der klassischen Literatur, Berlin 1953 (1893).

Ders.: Die Ursprünge der deutschen Arbeiterfrage, Demokratische Blätter Nr. 12 vom 13.9.1884, in: Höhle, Thomas: Franz Mehring. Sein Weg zum Marxismus, Berlin, 1958, S. 430-445.

Neumann, Franz: Das Manifest des Nationalkomitees Freies Deutschland und das deutsche Volk [1943], in: Neumann, Franz/Marcuse, Herbert/Kirchheimer, Otto: Im Kampf gegen Nazideutschland : Berichte für den amerikanischen Geheimdienst 1943-1949, herausgegeben von Raffaele Laudani, Frankfurt am Main 2016, S. 215-236.

Meinecke, Friedrich: Die deutsche Katastrophe, Wiesbaden 1946.

Merker, Paul: An meinen Bruder in London, in: Freies Deutschland, Mexiko, Jg. 4 (1944/45), H.6, S. 6ff.

Ders.: Antwort an Wilhelm Koenen, in: Freies Deutschland, Mexiko, Jg. 4 (1944/45), H.10, S. 39ff.

Ders.: Deutschland. Sein oder Nichtsein, 2 Bände, Mexiko 1944/45.

Mertens, Michael: Der unterirdische Strom des Lebens. In: Aufbau 7 (1950), S. 572–574.

Müller, Heiner: Gesammelte Irrtümer, Frankfurt am Main 1996

Ders.: Germania Tod in Berlin, Frankfurt am Main 1977

Niekisch, Ernst: Erinnerungen eines deutschen Revolutionärs. Erster Band. Gewagtes Leben. 1889–1945, Köln 1974.

Ders.: Revolutionäre Politik, in: Sauermann, Uwe (Hg.), Ernst Niekisch: Widerstand. Ausgewählte Aufsätze aus seinen "Blättern für sozialistische und nationalrevolutionäre Politik", Krefeld 1982, S. 18. Ursprünglich erschienen in: Widerstand, Nr. 1, 1926, S. 1-3.

Ders.: Der Kampf des deutschen Menschen [1929], in: Sauermann, Uwe (Hg.), Ernst Niekisch: Widerstand. Ausgewählte Aufsätze aus seinen "Blättern für sozialistische und nationalrevolutionäre Politik", Krefeld 1982, S. 23.

Ders.: Das Gesetz von Potsdam, in: Sauermann, Uwe (Hg.), Ernst Niekisch: Widerstand. Ausgewählte Aufsätze aus seinen "Blättern für sozialistische und nationalrevolutionäre Politik", Krefeld 1982, S. 83-97.

Ders.: Entscheidung, Berlin 1930.

Ders.: Hitler. Ein deutsches Verhängnis, Berlin 1932.

Ders.: Deutsche Daseinsverfehlung, Berlin 1946.

Ders.: m Vorraum des Faschismus, in: Aufbau. Kulturpolitische Monatsschrift, Heft 2, 1946, S. 122-137.

Ders.: Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt. Zu Ernst Jüngers neuem Buche [1932], in: Sauermann, Uwe (Hg.), Ernst Niekisch: Widerstand. Ausgewählte Aufsätze aus seinen "Blättern für sozialistische und nationalrevolutionäre Politik", Krefeld 1982, S.157–164.

Ders.: Das Reich der niederen Dämonen, Hamburg 1953.

Ders.: Die Legende von der Weimarer Republik, Köln 1968.

Ders.: Zur gegenwärtigen deutschen Situation, Aufbau 3 (1950), S. 195–208.

Norden, Albert: Lehren deutscher Geschichte, Berlin 1947.

Ortega y Gasset, José: Der Aufstand der Massen, Stuttgart 1931.

Parteivorstand der ASP (Hg.), Was will die Alte Sozialdemokratische Partei. Programm nebst Erläuterungen und Partei-Statut, Dresden, o.J., S. 9. Online verfügbar in der Digitalen Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, http://library.fes.de/prodok/fa88-00764a.pdf (abgerufen am 26.10.2016).

Peet, John: Zwei amerikanische Kämpfer. In: Aufbau 7 (1953), S. 549.

Pieck, Wilhelm: Der neue Weg zum gemeinsamen Kampf für den Sturz der Hitlerdiktatur. Referat und Schlußwort auf der Brüsseler Parteikonferenz der Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin 1957.

Plievier, Theodor: Der Kaiser ging, die Generäle blieben, Frankfurt am Main 1981 [1932]

Radek, Karl: Leo Schlageter, der Wanderer ins Nichts, in: Rote Fahne, 26. Juni 1923, Wiederabdruck in Weber, Hermann (Hg.), Der Deutsche Kommunismus. Dokumente. 1915-1945, S. 142-147.

Rademacher, Ernst: Dokumente und Tatsachen. In: Aufbau 6 (1952), S. 555–557.

Reich, Wilhelm: Massenpsychologie des Faschismus, Frankfurt am Main 1997 [1933].

Remarque, Erich Maria: Im Westen nichts Neues, Köln 2003 [1929].

Ritter, Gerhard: Europa und die deutsche Frage, München 1948.

Röpke, Wilhelm: Die deutsche Frage, Zürich 1945.

Ruge, Arnold: Selbstkritik des Liberalismus [1843], in: Ders.: Sämtliche Werke, Band 4, Mannheim 1847, S. 76-116.

Ders.: Zwei Jahre in Paris. Studien und Erinnerungen aus den Jahren 1843 bis 1845, Leipzig 1846.

Scheer, Maximilian: Fünf Jahre nach Roosevelts Tod. In: Aufbau 4 (1950), S. 313–318.

Ders.: Stalin, Roosevelt – und Churchill. In: Aufbau 12 (1949), S. 1099–1105.

Schoenberner, Franz: Amerikanische Romane des Jahres 1946. In: Aufbau 11 (1947), S. 293–296.

Seghers, Anna: Deutschland und Wir, in: Freies Deutschland, 1 (November 1941), S.7-8.

Dies.: Anna Seghers an Erika Friedländer, Berlin, 16. Juni 1947, in: Anna Seghers, Hier im Volk der kalten Herzen. Briefwechsel 1947, Berlin 2000, S. 72.

Dies.: Die Toten bleiben jung, Berlin 1999 [1947].

Shirer, William: Rise and Fall of the Third Reich, A History of Nazi Germany, New York 1960

Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (Hg.): Protokoll der II. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland. 9. bis 12. Juli 1952 in der Werner-Seelenbinder-Halle zu Berlin, Berlin 1952.

Staël, Germaine de: Über Deutschland, Stuttgart 2013 [deutsche Erstausgabe 1814].

Taylor, A.J.P. : The Course of German History. A Survey of the Development of Germany since 1815. 2nd revise impression, London 1945.

Thalheimer, August: Über den Faschismus (1930), in: Gruppe Arbeiterpolitik (Hg.), Der Faschismus in Deutschland. Analysen der KPD-Opposition aus den Jahren 1928-1933, Frankfurt am Main 1973, S. 18-46.

Thälmann, Ernst: Programmerklärung zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes (Proklamation des ZK der KPD), in: Ernst Thälmann, Reden und Aufsätze zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 2, Berlin 1956, S. 530ff.

Tucholsky, Kurt: Deutschland, Deutschland über alles : ein Bilderbuch / von Kurt Tucholsky und vielen Fotografen. Montiert von John Heartfield [1929], Reinbek bei Hamburg 1996.

Uhse, Bodo: Betrachtung zur Zeit, Aufbau 10 (1949), S. 867–874.

Ulbricht, Walter: Die Legende vom "deutschen Sozialismus, Berlin 1945.

Ders.: Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Band 4, Berlin1954.

Valentin, Veit: Geschichte der deutschen Revolution von 1848 bis 1849. Band 2: Bis zum Ende der Volksbewegung von 1849, Berlin 1931

Vansittart, Robert: Black Record, London 1941.

Verhandlungen des Reichstags: Erklärung der Sozialdemokratischen Partei zum Kriegsausbruch abgegeben vom Fraktionsvorsitzenden Haase im Reichstag (4. August 1914), in: Ernst Rudolf Huber, Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Band 2. Stuttgart 1961, S. 456-57.

Victor, Walter: Auch ich bin schuldig, Aufbau 7 (1947), S. 240–248

Wittfogel, Karl August: Vom Rebellen zum Renegaten. Zu Schillers 125. Todestage, in: Rote Fahne, 11.5.1930.

Ders.: Goethe. Deutschlands größter Denker - ein Opfer der deutschen Misere, in: Rote Fahne, 22.3.1932.

ZK der KPD: Aufruf des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei an das deutsche Volk zum Aufbau eines antifaschistisch-demokratischen Deutschlands vom 11. Juni 1945, in: 1000 Dokumente zur deutschen Geschichte, online unter

http://www.1000dokumente.de/pdf/dok_0009_ant_de.pdf , eingesehen am 18.9.2017.

ZK der SED: Entschließung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, angenommen auf der V. Tagung (15.-17. März 1951); abgedruckt in Ernst Schubbe,(Hg.), Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED. Stuttgart1972, S. 178 ff.

ZK der SPD: Entschliessung des ZK der SPD "Zur Lage und den nächsten Aufgaben" (Mai 1935), in: Hermann Weber, Der deutsche Kommunismus, Dokumente 1915-1945, Köln 1963, S. 342-348.

Zweig, Arnold: Der Streit um den Sergeanten Grischa, Berlin 2006 [1927].

Forschungsliteratur

Agethen, Manfred (Hg.): Der missbrauchte Antifaschismus: DDR–Staatsdoktrin und Lebenslüge der deutschen Linken, Freiburg/Br. 2002.

Alter, Reinhard: Heinrich Manns „Untertan“. Ein Prüfstein für die „Kaiserreich-Debatte“? in: Geschichte und Gesellschaft, 17, 1991, S. 370–389.

Arendt, Hannah: Die verborgene Tradition, Frankfurt am Main 2000.

Assmann, Aleida: Zeit und Tradition, Kulturelle Strategien der Dauer, Beiträge zur Geschichtskultur Band 15, Köln, Weimar, Wien 1999.

Bahne, Siegfried: "Sozialfaschismus" in Deutschland. Zur Geschichte eines politischen Begriffs, in: International Review of Social History 10, 1965, S. 211–245.

Banse, Dirk/Behrendt, Michael: Stasi führte Bernt Engelmann als IM "Albers", in: Die Welt, 19. Juni 2004, online eingesehen unter https://www.welt.de/print-welt/article321605/Stasi-fuehrte-Bernt-Engelmann-als-IM-Albers.html (5.7.2017)

Barck, Simone: Deutschland. Sein oder Nicht-Sein. Paul Merkers Historische Analyse und sein Nachkriegskonzept, in: Klaus Kinner (Hg.), Wege aus der Katastrophe. Debatten über ein Nachkriegsdeutschland und nationale Wege zum Sozialismus im europäischen Vergleich. S. 42-57.

Barth, Bernd-Rainer/Müller Enbergs, Helmut: Wer war wer in der DDR, s.v. Wilhelm Koenen, online unter: https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3b-1424.html?ID=1799, zuletzt aufgerufen am 9. 12. 2017.

Bauerkamp, Arnd: Einführung zum Aufruf des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei an das deutsche Volk zum Aufbau eines antifaschistisch-demokratischen Deutschlands vom 11. Juni 1945, in: 1000 Dokumente zur deutschen Geschichte, online unter

http://www.1000dokumente.de/pdf/dok_0009_ant_de.pdf , eingesehen am 18.9.2017.

Bavaj, Riccardo: Intellectual History, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 13.9.2010, URL: http://docupedia.de/zg/Intellectual_History?oldid=123555. (zuletzt aufgerufen am 23.11.2017).

Ders.: Von links gegen Weimar. Linkes antiparlamentarisches Denken in der Weimarer Republik, Bonn 2005.

Bayer, Erich/Wende, Frank: Sonderweg, Deutscher Sonderweg in: Dies.: Wörterbuch zur Geschichte, 5. neugestaltete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1995, S. 508.

Berg, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen 2003

Blasius, Dirk: Lorenz von Stein, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hg.), Deutsche Historiker I, Göttingen 1971, S. 25-38.

Beller, Manfred/Leerssen, Joseph Theodoor (Hg.): Imagology: the cultural construction and literary representation of national characters. A critical survey, Studia imagologica Bd. 13, Amsterdam 2007.

Ders.: Germans, In: Beller, Manfred/Leerssen, Joseph Theodoor (Hg.): Imagology: the cultural construction and literary representation of national characters. A critical survey, Studia imagologica Bd. 13, Amsterdam 2007, S. 159-165.

Benda, Julien: Der Verrat der Intellektuellen, Frankfurt am Main 1988 (1927).

Benz, Wolfgang: Deutschland unter alliierter Besatzung 1945-1949 [Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte Band 22], Stuttgart 2009.

Bering, Dietz: Der Intellektuelle, in: Frevert, Ute/Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.), Der Mensch des 20. Jahrhunderts, Franfurt am Main/New York 1999, S. 197-230.

Berthold, Werner: Marxistisches Geschichtsbild. Volksfront und antifaschistisch-demokratische Revolution. Zur Vorgeschichte der Geschichtswissenschaft der DDR und zur Konzeption der Geschichte des deutschen Volkes. Berlin (Ost) 1970.

Blome, Eva: Vom ungebildeten Philister zum Bildungsphilister : Heinrich Heines Beitrag zu einer spannungsvollen Transformation, in: Remigius Bunia et. al. (Hg.): Philister : Problemgeschichte einer Sozialfigur der neueren deutschen Literatur, Berlin 2001, S. 357-381.

Bluhm, Harald/Reese-Schäfer, Walter: Einleitung. Intellektuelle als Produzenten und Protagonisten politischer Ideen, in: dies. (Hg.), Die Intellektuellen und der Weltlauf. Schöpfer und Missionare politischer Ideen in den USA, Asien und Europa nach 1945, Baden-Baden 2006.

Blumenberg, Werner: Karl Kautskys literarisches Werk. Eine bibliographische Übersicht, S-Gravenhage 1960.

Borchmeyer, Dieter: Was ist deutsch? Die Suche einer Nation nach sich selbst, Berlin 2017.

Borowsky, Peter: Deutsche Geschichtswissenschaft seit der Aufklärung, in: ders., Schlaglichter historischer Forschung. Studien zur deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Aus dem Nachlass herausgegeben von Reiner Hering und Reiner Nicolaysen. Hamburg 2005, S. 13-61.

Breckman, Warren: Die deutschen Radikalen und das Problem des Nationalcharakters 1830-1848, in: Marx-Engels-Jahrbuch 2009, S.176-207.

Breuer, Stefan: Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993.

Ders.: Die radikale Rechte in Deutschland 1871 - 1945 : eine politische Ideengeschichte, Stuttgart 2010.

Brinks, Jan-Hermann: Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit. Luther, Friedrich II und Bismarck als Paradigmen politischen Wandels. Frankfurt am Main/New York 1992.

Bruendel, Steffen: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Berlin 2003.

Buchheim, Hans: Ernst Niekischs Ideologie des Widerstands, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 4, 1954, S. 331-364.

Bunge, Hans: Die Debatte um Hanns Eislers 'Johann Faustus'. Eine Dokumentation, Herausgegeben vom Brecht-Zentrum Berlin, Berlin 1991.

Charle, Christophe: Naissance des „intellectuels“ 1880-1900, Paris 1990.

Chołuj, Bożena: Deutsche Schriftsteller im Banne der Novemberrevolution 1918 : Bernhard Kellermann, Lion Feuchtwanger, Ernst Toller, Erich Mühsam, Franz Jung, Wiesbaden 1991.

Classen, Christoph: Faschismus und Antifaschismus in der Geschichtskultur der frühen DDR, in Timmermann, Heiner (Hg.), Vergangenheitsbewältigung in Europa im 20. Jahrhundert , Berlin 2010, S. 23-41.

Ders.: Faschismus und Antifaschismus : die nationalsozialistische Vergangenheit im ostdeutschen Hörfunk (1945 - 1953), Köln 2003.

Collini, Stefan: Absent Minds. Intellectuals in Britain, Oxford u.a. 2006

Conrad, Christoph / Conrad, Sebastian (Hg.): Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, Göttingen 2002.

Conrad, Sebastian, Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan 1945-1960, Göttingen 1999, S. 96-113.

Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt am Main 2001.

Dannemann, Rüdiger: Georg Lukács zur Einführung, Hamburg 1997.

Danzer, Doris: Zwischen Vertrauen und Verrat. Deutschsprachige kommunistische Intellektuelle und ihre sozialen Beziehungen (1918–1960). Göttingen 2012.

Diner, Dan: Imperiale Residuen. Zur paradigmatischen Bedeutung transterritorialer jüdischer Erfahrung für eine gesamteuropäische Geschichte. In: Daniel Weidner (Hg.),Figuren des Europäischen. Kulturgeschichtliche Perspektiven. Hg. von Daniel Weidner. München 2006, S. 259 – 274.

Dobry, Michel: February 1934 and the Discovery of French Society's Allergy to the 'Fascist Revolution, in: in Brian Jenkins (Hg.): France in the Era of Fascism: Essays on the French Authoritarian Right, New York 2005,) S. 129-150.

Donath, Klaus-Helge: Russland hat wieder einen Rasputin, in RP-online vom 21.2.1015, http://www.rp-online.de/politik/ausland/alexander-dugin-russlands-neuer-rasputin-aid-1.4893318, zuletzt aufgerufen am 14.1.2017

Dorpalen, Andreas: German History in Marxist Perspective. The East German Approach, London 1985.

Drake, David: French Intellectuals and Politics from the Dreyfus Affair to the Occupation, Basingstoke u.a. 2005.

Dupeux, Louis: "Nationalbolschewismus" in Deutschland, 1919-1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik, München 1985.

Dwars, Jens-Fietje: Abgrund des Widerspruchs, Berlin 1998.

Eberan, Barbro:Luther? Friedrich "der Große"? Wagner? Nietzsche? ...? ...? Wer war an Hitler schuld? : die Debatte um die Schuldfrage 1945 - 1949, München 1983.

Eke, Norbert Otto: "Wie fern der Heimath! Mein Herz wie schwer!". Vormärz und Exil - Vormärz im Exil, in : Ders./Warenburg, Fritz (Hg.): Vormärz und Exil. Vormärz im Exil. Forum Vormärzforschung Jahrbuch 2010, S. 13-30.

Eltchaninoff, Michel: In Putins Kopf. Die Philosophie eines lupenreinen Demokraten, Stuttgart 2016.

Emmerich, Wolfgang: Heinrich Mann. "Der Untertan", München 1980.

Ders.: *Der Alp der Geschichte.* "Preußen" in Heiner Müllers *Leben Gundlings Friedrich von Preußen Schlaf Traum Schrei,* in: Klussmann, Paul Gerhard/Mohr, Heinrich (Hg.): Deutsche Misere einst und jetzt. Die deutsche Misere als Thema der Gegenwartsliteratur. Das Preußensyndrom in der Literatur der DDR. (Jahrbuch zur Literatur in der DDR, Band 2, Bonn 1982, S. 115-158.

Eppers, Arne: Teutschland am Herzen. Goethe und die Erfindung der Nation. In: Lettre International 109 (2015), S. 116-119.

Eßbach, Wolfgang: Die Junghegelianer, Soziologie einer Intellektuellengruppe, München 1988.

Etzemüller, Thomas: Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001.

Fair-Schulz, Axel: Loyal Subversion: east Germany and its *bildungsbürgerlich* Marxist Intellectuals, Berlin 2009.

Faulenbach, Bernd: Ideologie des deutschen Weges : die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München 1980.

Fehrenbach, Elisabeth: Veit Valentin, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Deutsche Historiker Band I, Göttingen 1971, S. 69-85.

Fisch, Jörg: Zivilisation, Kultur‘. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/ Koselleck Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 7 , Stuttgart 1992, S. 679-774.

Forner, Sean A. : German Intellectuals and the Challenge of Democratic Renewal. Culture and Politics after 1945, Cambridge 2014.

Forster, Edward Morgan: Aspects of the Novel, London 1927.

Franzmann, Andreas: Der Intellektuelle als Protagonist der Öffentlichkeit. Krise und Räsonnement in der Affäre Dreyfus, Frankfurt am Main 2004.

Frei, Norbert: Von deutscher Erfindungskraft. Oder: Die Kollektivschuldthese in der Nachkriegszeit, in: Ders.: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen, München 2005, S. 159-169.

Frenzel, Elisabeth: Faust, in: dies.: Stoffe der Weltliteratur, 8. Auflage, Stuttgart 1999, S. 206-214.

Friedrich Ebert Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, Das Historische Stichwort, 15.11.1906, Eröffnung der Parteischule der SPD, online unter:

http://www.fes.de/archiv/adsd_neu/inhalt/stichwort/parteischule.htm, (zuletzt aufgerufan am 14.12.2017).

Füllmann, Rolf: Alte Zöpfe und Vatermörder. Mode- und Stilmotive in der literarischen Inszenierung der historisch-politischen Umbrüche von 1789 und 1914, Bielefeld 2008.

Galley, Eberhard: Heine und die Burschenschaft. Ein Kapitel aus Heines politischem zwischen 1819 und 1830. In: Heine-Jahrbuch 11 (1972), S. 66-95.

Gay, Peter: Weimar Culture. The outsider as insider, New York 2001 [1968].

Gilcher-Holtey, Ingrid: Das Mandat des Intellektuellen. Karl Kautsky und die Sozialdemokratie, Berlin 1986.

Goering, D. Timothy: Einleitung, in: ders. (Hg.), Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven. Bielefeld 2017, S. 7-54.

Görtemaker, Manfred: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, München 1999.

Grab, Walter: Saul Ascher. Ein jüdisch-deutscher Spätaufklärer zwischen Revolution und Restauration. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel-Aviv 6 (1977), S. 129-179.

Grebing, Helga: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 2007.

Grebing, Helga; **Kramme, Monika**: Franz Mehring, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hg.), Deutsche Historiker, Band V, Göttingen 1972, S. 73-94.

Greven, Michael Th.: Politisches Denken in Deutschland nach 1945. Erfahrung und Umgang mit der Kontingenz in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Opladen & Framington Hills 2007.

Groh, Dieter/Brandt, Peter: "Vaterlandslose Gesellen". Sozialdemokratie und Nation 1860-1990, München 1992.

Gut, Philipp: Thomas Manns Idee einer deutschen Kultur, Frankfurt am Main 2008.

Haffke, Maren: Tagungsbericht: Antiakademismus, 16.03.2017 – 18.03.2017 Berlin, in: H-Soz-Kult, 27.06.2017, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7216>. (zuletzt aufgerufen am 3.10.2017).

Haffner, Sebastian: Ernst Niekisch. In: Ders. und Venohr, Wolfgang: Preussische Profile. Berlin 1998, S. 287–298.

Hahn, Hans Henning (Hg.): Historische Stereotypenforschung: methodische Überlegungen und empirische Befunde, Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, Band 2, Oldenburg 1995.

Ders. (Hg.): Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung: Beiträge zur historischen Stereotypenforschung, Mitteleuropa – Osteuropa, Band 9, Frankfurt/M. 2007.

Hahn, Hans-Werner/Berding, Helmut: Reformen, Restauration und Revolution 1806-1848/49 [Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte. Zehnte, völlig neu bearbeitete Auflage, Band 14], Stuttgart, 2010.

Hartewig, Karin: Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln 2000.

Hausmann, Christopher: Die "Alte Sozialdemokratische Partei" 1926-1932. Ein gescheitertes Experiment zwischen den parteipolitischen Fronten, in: Grebing, Helga/Mommsen, Hans/Rudolph , Karsten (Hg.),:Demokratie und Emanzipation zwischen Saale und Elbe. Beiträge zur Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bis 1933, Essen 1993, S. 273–294.

Haury, Thomas: Judenfrage, in: Diner, Dan (Hg.): Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur (EJGK). Band 3, , Stuttgart/Weimar 2012, S. 228–233.

Ders.: Zur Judenfrage (1843/44): Bruno Bauer und Karl Marx - eine Textgeschichte, in: Berg, Nicolas (Hg.): Kapitalismusdebatten um 1900 - über antisemitische Semantiken des Jüdischen, Leipzig 2011, S. 141-179.

Ders.: Die "Dollarkönige" : Der Antiamerikanismus der DDR. In: Thadden, Rudolf von (Hg.): Amerika und Europa – Mars und Venus?, Göttingen 2004, S. 65–85.

Heider, Magdalena: Politik, Kultur, Kulturbund : zur Gründungs- und Frühgeschichte des Kulturbundes zur Demokratischen Erneuerung Deutschlands 1945-1954 in der SBZ DDR, München 1993., S. 33.

Hennenberg, Fritz: Hanns Eisler: mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1981.

Herf, Jeffrey: Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland, Berlin 1998.

Hermand, Jost: Heines Wintermärchen - Zum Topos der 'deutschen Misere', in: Diskussion Deutsch, Jg. 8 (1977), Heft 35, S. 234-249.

Hertfelder, Thomas/Hübinger, Gangolf: Kritik und Mandat. Zur Einführung. Die politischen Rollen europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert, in. Dies. (Hg.): Kritik und Mandat, Intellektuelle in der deutschen Politik, Stuttgart 2000, S. 11-29.

Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich, 6. neubearbeitete Auflage, Oldenbourg Grundriss der Geschichte Band 13, München 2003

Hinderer, Walter: Die Sickingen-Debatte als Modell: Eine kritische Zusammenfassung, in: Ders. (Hg.), Die Sickingen-Debatte: Ein Beitrag zur materialistischen Literaturtheorie, Darmstadt 1974 , S. 353-397.

Hirsch, Helmut: Freiheitsliebende Rheinländer. Neue Beiträge zur deutschen Sozialgeschichte, Düsseldorf und Wien 1977.

Ders.: Marx und Moses. Karl Marx zur 'Judenfrage' und zu den Juden, Frankfurt am Main 1980.

Hiscott, William: Germanomanie. in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, hg. von Dan Diner, Bd 2, Stuttgart/Weimar 2012, S. 431-434.

Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1995.

Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983.

Höhle, Thomas: Franz Mehring. Sein Weg zum Marxismus, Berlin, 1958.

Höhn, Gerhard: Heine-Handbuch. Zeit, Person, Werk. Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart, Weimar 2004.

Hoffrogge, Ralf: Sozialismus und Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis 1914. Stuttgart 2011.

Ders.: Der Sommer des Nationalbolschewismus? Die Stellung der KPD-Linken zum Ruhrkampf und ihre Kritik am "Schlageter-Kurs" von 1923. In: Sozial.Geschichte Online 20 (2017), S.99-146.

Hunt, Tristram: The Frock-Coated Communist. The Life and Times of the Original Champagne Socialist, London 2010.

Hutchinson, Peter: Stefan Heym. Dissident auf Lebenszeit, Würzburg 1999.

Iggers, Georg C.: Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtswissenschaft von Herder bis zur Gegenwart, München 1971 (1968).

Jaeschke, Walter: Hegel-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung, Stuttgart 2003.

Jarausch, Konrad H./Sabrow, Martin: (Hg.), Die historische Meistererzählung, Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002.

dies.: „Meistererzählung" – Zur Karriere eines Begriffs, in: dies .(Hg.), Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002, S. 9-33.

Jasper, Willi: Faust und die Deutschen, Berlin 1998.

Kämper, Heidrun: Opfer – Täter – Nichttäter. Ein Wörterbuch zum Schulddiskurs 1945-1955, Berlin 2007.

dies., Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945, Berlin 2005.

Kaltenbrunner, Gerd-Klaus: Zwischen Anarchie und Mystik. Hugo Balls Kritik der deutschen Intelligenz, in: Hugo Ball, Zur Kritik der deutschen Intelligenz. Herausgegeben von Gerd-Klaus Kaltenbrunner, München 1970, S.9-32.

Kapferer, Norbert: Entnazifizierung und Rekonstruktion versus Ausbürgerung. Friedrich Nietzsche in der philosophischen Kultur und politischen Konstellation Deutschlands 1945-1960, in: Gerhardt, Volker/Reschke, Renate (Hg.): Nietzscheforschung. Ein Jahrbuch, Band 3, Berlin 1995, S. 37–72.

Kéribin, Jean-Pierre: Le concept de "misère allemande" de 1945 à 1956 dans la zone soviétique d'occupation et en RDA, in: Chroniques allemandes 7, 1998/99, S. 115-123.

Kermani, Navid: Vergesst Deutschland! Eine patriotische Rede, Berlin 2012**.**

Kiesel, Helmuth: Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1918-1933, München 2017.

Kinner, Klaus: Der deutsche Kommunismus. Selbstverständnis und Realität. Band 1. Die Weimarer Zeit, Berlin 1999.

Ders.: Marxistische deutsche Geschichtwissenschaft 1917-1933. Geschichte und Politik im Kampf der KPD, Berlin 1982.

Klussmann, Paul Gerhard (Hg.): Deutsche Misere einst und jetzt:die deutsche Misere als Thema der Gegenwartsliteratur ; das Preußensyndrom in der Literatur der DDR, Bonn 1981.

Knabe, Hubertus: Der diskrete Charme der DDR. Stasi und Westmedien, Berlin/München 2001.

Kollmeier, Kathrin: Begriffsgeschichte und Historische Semantik, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.10.2012, URL:

http://docupedia.de/zg/Begriffsgeschichte_und_Historische_Semantik_Version_2.0_Kathrin_Kollmeier?oldid=125783, zuletzt aufgerufen am 23.11.2017.

Kopp, Fritz: Die Wendung zur 'nationalen' Geschichtsbetrachtung in der Sowjetzone, München 1955.

Koschorke, Albrecht: Wahrheit und Erfindung, Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie, Frankfurt am Main 2012.

Ders.: Hegel und wir. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2013, Berlin 2015.

Koslowski, Stefan: "Stein, Lorenz Ritter von/seit 1868" in: Neue Deutsche Biographie 25 (2013), S. 154-156 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/gnd118617281.html #ndb-content, zuletzt aufgerufen am 17.9.2017.

Kowalczuk, Ilko-Sascha: Legitimation eines neuen Staates. Parteiarbeiter an der historischen Front. Geschichtswissenschaft in der SBZ/DDR 1945 bis 1961, Berlin 1997.

Kramme, Monika: Franz Mehring - Theorie und Alltagsarbeit, Frankfurt am Main/New York 1980.

Dies.: Franz Mehring. Sein Weg als Publizist im Kaiserreich vom Liberalismus zur Sozialdemokratie, in: Lehnert, Detlef (Hg.): Vom Linksliberalismus zur Sozialdemokratie: politische Lebenswege in historischen Richtungskonflikten 1890-1945, Köln 2015, S. 39-66.

Kroll, Thomas: Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945-1956), Köln / Weimar / Wien 2007.

Kumpmann, Walter: Franz Mehring als Vertreter des Historischen Materialismus, Wiesbaden 1960.

Land, Rainer/Possekel, Ralf: Namenlose Stimmen waren uns voraus. Politische Diskurse von Intellektuellen in der DDR, Bochum 1997.

Landwehr, Achim: Diskurs und Diskursgeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.2.2010, URL: http://docupedia.de/zg/Diskurs_und_Diskursgeschichte?oldid=122557. Zuletzt aufgerufen am 22.11.2017.

Lapp, Benjamin: A 'National' Socialism. The Old Socialist Party of Saxony, 1926-32. In: Journal of Contemporary History, Vol. 30 (1995), S. 291–309.

Leerssen, Joep: The poetics and anthropology of national character (1500-2000), in: Beller, Manfred/Leerssen, Joseph Theodoor (Hg.): Imagology: the cultural construction and literary representa-

tion of national characters. A critical survey, Studia imagologica Bd. 13, Amsterdam 2007, S. **63-75.**

Leesch, Klaus: "Vorwärts" in "Die Neue Zeit" : die sozialdemokratische Presse im langen 19. Jahrhundert, Leipzig 2014.

Leggewie, Claus: Anti-Europäer. Breivik, Dugin, al-Suri & Co., Frankfurt am Main 2016.

Lepsius, M. Rainer: Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen, in: ders., Interessen, Ideen und Institutionen, Opladen 1990, S. 270-285.

Ders.:, Das Bildungsbürgertum als ständische Vergesellschaftung. In: Ders.: Demokratie in Deutschland: soziologisch-historische Konstellationsanalysen; ausgewählte Aufsätze, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 100, Göttingen 1993, S. 315-334.

Llanque, Marcus: Genealogie als ideengeschichtliche Methode und die Idee der Menschenrechte, in: D. Timothy Goering (Hg.), Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven. Bielefeld 2017, S. 171-194.

Loewy, Hanno: Faustische Täter? Tragische Narrative und Historiographie, in: Gerhard Paul (Hg.), Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? (= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte; Bd. 2), Göttingen 2002, S. 255-264.

Loth, Wilfried: Stalins ungeliebtes Kind. Warum Moskau die DDR nicht wollte, Berlin 1994.

Luks, Leonid: Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie. Die Auseinandersetzung der Komintern mit Faschismus und Nationalsozialismus 1921-1935, Stuttgart 1984.

Lyotard, Jean-Francois, Das postmoderne Wissen, Wien 2012 (1979).

Maas, Lieselotte: "Unerschüttert bleibt mein Vertrauen in den guten Kern unseres Volkes". Der Kommunist Paul Merker und die Exil-Diskussion um Deutschlands Schuld, Verantwortung und Zukunft. In: Koebner, Thomas/Sautermeister, Gerd/Schneider, Sigrid (Hg.): Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939-1949, Opladen 1987, S. 181-189.

Mantelli, Bruno: Kurze Geschichte des italienischen Faschismus, Berlin 2004.

Mayer, Hans: Das unglückliche Bewußtsein. Zur deutschen Literaturgeschichte von Lessing bis Heine, Frankfurt am Main 1989.

Mallmann, Klaus-Michael: Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996.

Mattenklot, Gert: Faust, in: Francois, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Band III, München 2001, S. 603-619.

McCullough, David: Truman. New York 1992.

McLellan, David: Die Junghegelianer und Karl Marx, München 1974.

Mehring, Reinhard: Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. München 2009.

Meier, Helmut (Hg.): Erbe und Tradition in der DDR : die Diskussion der Historiker, Berlin 1989.

Meuschel, Sigrid: Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR, Frankfurt am Main 1992.

Middell; Matthias/Gibas, Monika/Hadler, Frank: Sinnstiftung und Systemlegitimation durch historisches Erzählen. Überlegungen zu Funktionsmechanismen von Repräsentationen des Vergangenen, in: dies. (Hg.), Zugänge zu historischen Meistererzählungen, [Comparativ 10 (2000)], H. 2, S. 7-35.

Miller, Susanne: Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1974.

Mittenzwei, Werner: Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945 - 2000, Berlin 2003.

Morat, Daniel: Intellektuelle und Intellektuellengeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 20.11.2011,

URL: http://docupedia.de/zg/Intellektuelle_und_Intellektuellengeschichte?oldid=125868. zuletzt aufgerufen am 23.11.2017.

Moses, A. Dirk : German Intellectuals and the Nazi Past, New York 2007.

Müller, Joachim: Die "Ideen von 1914" bei Johann Plenge und in der zeitgenössischen Diskussion. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des Ersten Weltkrieges, Neuried 2001.

Müller, Laurenz: Diktatur und Revolution, Reformation und Bauernkrieg in der Geschchtsschreibung des 'Dritten Reichs' und der DDR, Stuttgart 2004

Müller, Tim B.: Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg, Hamburg 2010

Münkler, Herfried: Wo der Teufel seine Hand im Spiel hat: Thomas Manns Deutung der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert, in: Röcke, Werner (Hg.): Thomas Mann, „Doktor Faustus“ 1947-1997, Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, Band 3, 2. unveränderte Auflage, Bern 2004, S. 89-107.

Ders.: Die Deutschen und ihre Mythen, Berlin 2009**.**

Ders.: Antifaschismus und antifaschistischer Widerstand als Gründungsmythos der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 45 (1998), S. 16–29.

Na'aman, Shlomo: Emanzipation und Messianismus. Leben und Werk des Moses Hess,Frankfurt am Main/New York 1982.

Neuheußer-Wespy, Ulrich: Erbe und Tradition. Zum gewandelten Geschichtsbild der SED, in: Alexander Fischer/Günther Heydemann (Hg.): Geschichtswissenschaft in der DDR. Band I: Historische Entwicklung, Theoriediskussion und Geschichtsdidaktik, Berlin 1988, S. 129-154.

Nietzsche, Friedrich: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Stuttgart 2005 [1874].

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1998**.**

Niven, Bill: The GDR and memory of the bombing of Dresden. In: Ders. (Hg.): Germans as victims, Basingstoke, New York 2006.

Nolte, Hans-Heinrich: "Drang nach Osten" : sowjetische Geschichtsschreibung der deutschen Ostexpansion, Köln 1976.

Olick, Jeffrey K. : In the house of the hangman. The agonies of German defeat, Chicago 2005.

Parker, Stephen/Davies, Peter/Philpotts, Matthew: The Modern Restoration. Re-thinking German Literary History 1930-1960, New York/Berlin 2004.

Patka, Marcus G.: Zu nahe der Sonne. Deutsche Schriftsteller im Exil in Mexico, Berlin 1999.

Peitsch, Helmut: deutsche Misere, in: Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 2: Bank - Dummheit in der Musik, Berlin 1995, Sp. 642-651.

Penshorn, Sascha: Vom 'Kampf des deutschen Menschen' zur 'Deutschen Daseinsverfehlung', in: Fickers, Andreas et. al. (Hg.), Jeux sans frontières? Grenzgänge der Geschichtswissenschaft. Festschrift für Armin Heinen, Bielfeld 2017, S. 259-270.

Ders.: Von "Befreiern' zu "Militärfaschisten" - Die USA und ihre Literatur im Urteil der Zeitschrift 'Aufbau'. in: Günther Stocker (Hg.), Spannungsfelder: Zur deutschsprachigen Literatur im Kalten Krieg (1945-1968), Wuppertal 2014, S. 129-152.

Ders.: Zarathustra auf dem Obersalzberg: Die Nietzsche-Rezeption Ernst Niekischs nach 1945, in: Sebastian Kaufmann, Andreas Urs Sommer (Hrsg.), Nietzsche und die Konservative Revolution, Nietzsche-Lektüren Band 2, Berlin/Boston 2018, S. 505-536.

Pike, David: The Politics of Culture In Soviet–Occupied Germany, 1945–1949, Stanford 1992

Pohle, Fritz: Das deutschssprachige Exil in Mexiko, in: Martin Hielscher (Hg.), Fluchtort Mexiko. Ein Asylland für die Literatur, Hamburg/Zürich 1992.

Pittwald, Michael: Ernst Niekisch. Völkischer Sozialismus, Nationale Revolution, deutsches Endimperium, Köln 2002.

Pritchard, Gareth: The making of the GDR. From antifascism to Stalinism, Manchester 2000.

Protokoll des IV. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale (Reprint), Bd. II, Erlangen 1972.

Puschner, Mario: Antisemitismus im Kontext der politischen Romantik. Konstruktionen des 'Deutschen' und des 'Jüdischen' bei Arnim, Brentano und Saul Ascher, Tübingen 2008.

Rabinbach, Anson: In the Shadow of Catastrophe. German Intellectuals between Apocalypse and Enlightenment, Berkeley/Los Angeles 2000.

Ders.: Begriffe aus dem Kalten Krieg. Totalitarismus, Antifaschismus, Genozid. Göttingen 2009.

Rätsch-Langejürgen, Birgit: Das Prinzip Widerstand. Leben und Wirken von Ernst Niekisch, Bonn 1997.

Dies.: Ernst Niekisch und der Widerstands-Kreis, in: Schmitz, Walter (Hg.): Völkische Bewegung, Konservative Revolution, Nationalsozialismus, Dresden 2005, S. 151–165.

Reemtsma, Jan Philipp: Blutiger Boden. Streifzug durch ein Textgelände, in: Mittelweg 36, 3/1999, online unter: http://www.his-online.de/fileadmin/verlag/leseproben/0000031999.pdf, zuletzt aufgerufen am 30.10.2017.

Reichardt, Rolf: Historische Semantik zwischen lexicométrie und New Cultural History. Einführende Bemerkungen zur Standortbestimmung, in: ders. (Hg.), Aufklärung und Historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 21), Berlin 1998, S. 7-28.

Reuter, Elke: Das kurze Leben der VVN von 1947 bis 1953 : die Geschichte der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR, Berlin 1997.

Ritter, Gerhard A./Tenfelde, Klaus: Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band. 5., Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992.

Rudloff, Wilfried: Eduard Bernstein (1850-1932), in: Heidenreich, Bernd (Hg.): Politische Theorien des 19. Jahrhunderts, Berlin 2002, S. 507-536.

Rürup, Reinhard: Judenmanzipation und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, in: Wolfgang Benz/Werner Bergmann (Hg.): Vorurteil und Völkermord, Entwicklungslinien des Antisemitismus, Freiburg 1997, S. 117-158.

Saage, Richard: Faschismus: Konzeptionen und historische Kontexte. Eine Einführung, Wiesbaden 2007.

Sabrow, Martin: Das Diktat des Konsenses. Geschichtswissenschaft in der DDR 1949-1969, München 2001.

Sauermann, Uwe: Ernst Niekisch und der revolutionäre Nationalismus, München 1985

Saupe, Achim/Wiedemann, Felix: Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 28.1.2015, URL: http://docupedia.de/zg/Narration?oldid=125817. Zuletzt aufgerufen am 19.11.2017.

Schiller, Dieter: Goethe in den geistigen Kämpfen um 1932. Über die Goethe-Nummern der Zeitschriften *Die neue Rundschau* und die *Linkskurve* im April 1932, in: Goethe Jahrbuch 103 (1986), S. 54-72.

Schivelbusch, Wolfgang: Vor dem Vorhang : das geistige Berlin 1945 - 1948, Frankfurt am Main 1997.

Schmid, Ulrich: Technologien der Seele. Vom Verfertigen der Wahrheit in der russischen Gegenwartskultur, Frankfurt am Main 2015

Schmitt, Peter: Faust und die 'deutsche Misere'. Studien zu Brechts dialektischer Theaterkonzeption, Erlangen 1980.

Schröder, Jürgen: Geschichtsdramen. Die 'deutsche Misere' - von Goethes *Götz* bis Heiner Müllers *Germania*?, Tübingen 1994.

Schüddekopf, Ernst-Otto: Linke Leute von Rechts. Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik, Stuttgart 1960.

Schumacher, Helmut/Dorsch, Klaus J.: A. Paul Weber. Leben und Werk in Texten und Bildern, Hamburg/Berlin/Bonn 2003.

Séguin, Philippe: Leibniz, Gauß et la misère mathematique allemande, in: Chroniques allemandes 7, 1998/99, S. 5-14.

Shenfield, Stephen: Russian Fascism: Traditions, Tendencies and Movements, London 2016.

Sigel, Robert: Die Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe. Eine Studie zum rechten Flügel der SPD im Ersten Weltkrieg. Berlin 1976.

Skinner, Quentin: Meaning and Understanding in the History of Ideas, in: James Tully (Hg.), Meaning and Context. Quentin Skinner and his Critics, Princeton 1988, S. 29-67.

Später, Jörg: Vansittart: Britische Debatten über Deutsche und Nazis 1902-1945, Moderne Zeit, Bd. 4, Göttingen 2003.

Sperber, Jonathan: Karl Marx. A Nineteenth-Century Life. London 2013.

Solchany, Jean: Comprendre le nazisme dans l'Allemagne des années zéro (1945-1949), Paris 1997.

Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, München 1962.

Stamm, Christoph, "Mehring, Franz" in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 623-625 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/gnd118579975.html#ndbcontent (zuletzt aufgerufen am 23.2.2017).

Stamm-Kuhlmann, Thomas: Die Befreiungskriege in der Geschichtspolitik der SED, in ZfG 6 (2017), S. 509-532.

Stedman Jones, Gareth: Karl Marx. Greatness and Illusion, London 2016.

Ders.:Das Kommunistische Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels. Einführung, Text, Kommentar, München 2012.

Stein, Peter: Vormärz, in: Beutin, Wolfgang/Ehlert, Klaus/Emmerich, Wolfgang et al.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2008.

Stephan, Inge: Literatur in der Weimarer Republik, in: Beutin, Wolfgang/Ehlert, Klaus et al., Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2008, S. 387-432.

Szarota, Tomasz: Der deutsche Michel. Die Geschichte eines nationalen Symbols und Autostereotyps, Osnabrück 1998.

Tambarin, Marcel: De la "misère allemande" au *Sonderweg.* L'échec de la révolution bourgeoise en Allemagne: un mythe de l'historiographie, in: Chroniques allemandes 7, 1998/99, S. 101-114.

Taylor, Charles: Hegel, Frankfurt am Main 1983.

Thamer, Hans-Ulrich: Die Französische Revolution, München 2004.

Traverso, Enzo: Auschwitz denken: Die Intellektuellen und die Shoah, Hamburg 2000.

Trilse-Finkelstein, Jochanan: Gelebter Widerspruch. Heinrich Heine Biographie, Berlin 1997.

Ueberschär, Gerd R.: Das NKFD und der BDO im Kampf gegen Hitler, 1943-1945, in: Ders. (Hg.): Das Nationalkomitee "Freies Deutschland" und der Bund Deutscher Offiziere, Frankfurt am Main 1945, S. 31-51.

Ulrich, Wolfgang: Der Bamberger Reiter und Uta von Naumburg, in: Francois, Etienne/, Schulze, Hagen: Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1., München 2001, S. 322-334.

Weber, Hermann: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1969.

Ders.: Der deutsche Kommunismus, Dokumente 1915-1945, Köln 1963.

Weber, Johannes: "Menzel, Wolfgang" in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 92-94 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/gnd118580949.html#ndbcontent, zuletzt aufgerufen am 15. 2.2017.

Weber, Wolfgang: Priester der Klio, Frankfurt am Main 1987.

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Zweiter Band. 1815-1855/49, München 1987.

Ders.: Preussen ist wieder chic : Politik u. Polemik in 20 Essays, Frankfurt am Main 1983.

Wehner, Jens: Kulturpolitik und Volksfront. Ein Beitrag zur Geschichte der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945–1949. Teil 1. Frankfurt am Main 1992

Weiß, Volker: Moses Hess. Rheinischer Jude, Revolutionär, früher Zionist, Köln 2015.

Weißpflug, Maike: Welterschließende Kritik. Hannah Arendt, Literatur und der Versuch, politisch zu denken, Diss. RWTH Aachen 2016.

Weitz, Hans-Joachim (Hg.): Goethe über die Deutschen, Frankfurt am Main 1978.

Welsch, Wolfgang (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. 2., durchgesehene Auflage, Berlin 1994.

Welskopp, Thomas: Identität ex negativo. Der "deutsche Sonderweg" als Metaterzählung in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft der siebziger und achtziger Jahre, in: Jarausch/Sabrow, Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002, S. 109-139.

Ders.: Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz, Bonn 2000.

White, Hayden: Metahistory: die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt am Main 1991 (1973).

Wierling, Dorothee: Amerikabilder in der DDR: In: Balbier, Uta. A./Rösch, Christiane (Hg.): Umworbener Klassenfeind. Das Verhältnis der DDR zu den USA, Berlin 2006, S. 32–39.

Willmann, Heinz: Geschichte der Arbeiter-Illustrierten-Zeitung 1921-1938, Berlin 1974.

Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen. Erster Band, Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München 2010.

Ders.: Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik.Von der Revolution zur Stabilisierung : 1918 - 1924, [Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band 9], Berlin/Bonn 1985.

Ders.: Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930,[Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band 10] Berlin/Bonn 1988.

Ders.: Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 2005.

Wippermann, Wolfgang: Zur Analyse des Faschismus : Die. sozialistischen und kommunistischen Faschismustheorien 1921 - 1945, Frankfurt am Main 1981.

Ders.: Deutsche Katastrophe: Meinecke, Ritter und der erste Historikerstreit, in: Bock, Gisela (Hg.): Friedrich Meinecke in seiner Zeit. Studien zu Leben und Werk, Stuttgart 2006, S. 177-193.

Ders.: Der "deutsche Drang nach Osten" : Ideologie u. Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Wiesbaden 1981.

Wißmann, Friederike: Hanns Eisler, München 2012.

Wirtz, Michaela: Patriotismus und Weltbürgertum. Eine begriffsgeschichtliche Studie zur deutsch-jüdischen Literatur, 1750-1850, Tübingen 2006.

Wolbold, Matthias: Reden über Deutschland: die Rundfunkreden Thomas Manns, Paul Tillichs und Sir Robert Vansittarts aus dem Zweiten Weltkrieg, Tillich-Studien, Band 17, Münster 2005.